

Deutsche in Kanada

Eine empirische Orientierungsstudie über den Integrationsprozeß
der Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary/Alta. im Vergleich
zu den Führern der deutschen Klubs in ganz Kanada

von

Ottmar Kliem

aus

Neustrelitz-Strelitz

1969

1970 # 408

Deutsche in Kanada

Die deutsche Bevölkerung in Kanada
Das Mittelalter bis zur Gegenwart
in der Provinz des deutschen Kana in ganz Kanada

Digitized by the Internet Archive
in 2026

Deutsche in Kanada

Eine empirische Orientierungsstudie über den Integrationsprozeß
der Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary/Alta. im Vergleich
zu den Führern der deutschen Klubs in ganz Kanada

Inaugural - Dissertation
der Philosophischen Fakultät
der Friedrich-Alexander-Universität
Erlangen-Nürnberg

vorgelegt
von
Ottmar Kliem
aus
Neustrelitz-Strelitz



Tag der mündlichen Prüfung:

24. Juli 1969

Dekan: Universitätsprofessor Dr. Karl-Heinz Ruffmann

Referent: Universitätsprofessor Dr. Jakobus Wössner

Korreferent: Universitätsprofessor Dr. Franz Ronneberger

Vorwort

Die vorliegende Orientierungsstudie über den Integrationsprozeß von deutschen Einwanderern in Kanada, die sich in diesem Lande ethnischen Klubs angeschlossen haben, ist das Ergebnis eines mehrmonatigen Studienaufenthaltes des Verfassers in Nordamerika und soll die Aufmerksamkeit der deutschen Studenten auf einen Forschungsbereich lenken, der bisher kaum beachtet wurde: die soziale und kulturelle Situation der deutschen Einwanderer in Kanada.

Das Thema dieser Studie wurde von Herrn Professor Dr. Georg Weippert, ehemals Mitvorstand des Staatswissenschaftlichen Seminars an der Friedrich-Alexander-Universität Erlangen-Nürnberg, ausgewählt und nach dessen Tode von Herrn Professor Dr. Jakobus Wössner, jetzt Vorstand des Instituts für Sozialphilosophie und Allgemeine Soziologie an der Hochschule für Sozial- und Wirtschaftswissenschaften in Linz, übernommen.

Ich möchte an dieser Stelle all jenen Persönlichkeiten danken, die mich in besonderer Weise bei meiner Arbeit in Deutschland und Kanada unterstützt haben. Den Herren Professoren Frank E. Jones, Hamilton, Rudolph A. Helling, Windsor, David Millet, Edmonton, D.L. Mills, Calgary, Gunther Beijer, Den Haag, und Friedrich Fürstenberg, Linz, für wichtige Anregungen und bibliographische Hinweise. Mein Dank gilt Herrn Konsul Dr. W.O. Denzer, Edmonton, und Herrn von Cardinal, Ottawa, die mir als offizielle Repräsentanten des deutschen Konsulats bzw. der deutschen Botschaft in liebenswürdiger Weise manches bürokratische Hindernis in Kanada aus dem Wege räumten und mir in diesem Lande die notwendigen Kontakte vermittelten. Ich danke Dr. Zenon Sametz, Leiter der Research Division des Department of Citizenship and Immigration, Ottawa, sowie den Beamten dieses Ministeriums, Mr. Paul J. Kellner, Ottawa, und Mr. R.G. Wray, Edmonton, für die Überlassung amtlicher Reports und Sta-

tistiken. Für die methodologische und bibliographische Vorbereitung meiner Arbeit erwiesen sich die Hinweise von Mrs. Edith Pauley M.A., Halifax, Mrs. Martha Shepard, Ottawa, Mrs. Ruby Popplewell, Medicine Hat, Herrn Dr. Christian Thiel, Erlangen, Herrn Dr. Keese, Köln, und Herrn cand. rer. pol. Bernd Liedtke, Nürnberg, als besonders wertvoll. Außerdem danke ich Herrn Bernhard Stopp, Waterloo, Herrn Otto Knipschildt, Calgary, und Herrn Ralph Mundt, Medicine Hat, für die vorbildliche Einführung in die deutschen Klubs in Kanada. Mein besonderer Dank gilt Herrn Diplom-Mathematiker Hartmut Scheller, Celle, für den freundschaftlichen Rat bei der statistischen Auswertung der Umfrage-Ergebnisse.

Den größten Dank schulde ich meinem verehrten Lehrer, Herrn Prof. Dr. Jakobus Wössner, der nach dem Tode von Herrn Professor Dr. Georg Weippert als Privat-Dozent in Erlangen meine Arbeit übernahm und sie durch seinen verständnisvollen Rat und sein großes Interesse anregte und bereicherte.

Nicht ungenannt bleiben darf schließlich die großzügige Hilfe, die mir das Auslandsstipendium der Friedrich-Ebert-Stiftung e.V. bedeutete, ohne das diese Arbeit nicht durchzuführen gewesen wäre.

Nürnberg im Oktober 1966

Ottmar Kliem

INHALTSVERZEICHNIS

Seite

Erster Teil

Einführung in Thema und Rahmen der Arbeit

1 .

1. Kapitel

Besonderheiten und Voraussetzungen des Forschungsvorhabens

1

1.1 Auswahl des Themas sowie Charakter und Bedeutung der Untersuchung

1

1.1.1 Auswahl

1

1.1.2 Charakter

4

1.1.3 Bedeutung

6

1.2 Die Prämissen und Programmfragen als Einführung in das Problem der Arbeit

7

1.2.1 Prämissen

7

1.2.2 Programmfragen

13

1.3 Übersicht und Aufbau der Arbeit

14

2. Kapitel

Das sozialwissenschaftliche Studium der Wanderungsprozesse als Rahmenproblem

16

2.1 Bestimmung des Begriffs Wanderung

16

2.2 Versuche einer Typologie von Wanderungsbewegungen

16

2.3 Repräsentative Eigenschaften der modernen Wanderer

24

3. Kapitel

Die kanadische Wertungsgesellschaft als Rahmenproblem

27

3.1 Repräsentative Besonderheiten der kanadischen Wertungsgesellschaft

27

3.1.1 Begriffliche Ausdifferenzierung von Wertungsgesellschaft und Herkunftsgesellschaft

27

	Seite
3.1.2 Repräsentative Besonderheiten	31
3.2 Ideologische Hintergründe der kanadischen Einwanderung: ein Überblick über die bisherige Einwanderungspolitik	41
3.3 Bevölkerungswachstum und ethnisches Gleichgewicht in Kanada	49
3.3.1 Wachstum und Verteilung der kanadischen Bevölkerung	49
3.3.2 Variablen des kanadischen Bevölkerungswachstums: Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wanderung	51
3.3.3 Die Bedeutung der Einwanderung für das ethnische Gleichgewicht	52
4. Kapitel	
Die deutsche Minderheit in Kanada als Rahmenproblem	55
4.1 Deutsche in Kanada: ihre Geschichte, ihre ethnischen Institutionen und ihre Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft	55
4.1.1 Ihre Geschichte	55
4.1.2 Ihre ethnischen Institutionen	58
4.1.3 Ihre Integration	66
4.2 Allgemeine Übersicht über das Untersuchungsgebiet	69
4.2.1 Calgary: das Wirtschaftszentrum Albertas	69
4.2.2 Deutsche Ansiedlung in Calgary: der Klub "Vergrößereinnicht"	75
Zweiter Teil	
Design und Verwirklichung der Erkundungsstudie	80
5. Kapitel	
Die Entwicklung des Integrationskonzepts	80
5.1 Bewährte Konzepte beim sozialwissenschaftlichen Studium von Einwanderern	80
5.1.1 Robert E. PARK: Ökologie und Zyklus der Rassen	82

	Seite
5.1.2 THOMAS und ZNANIECKI: Definition der Situation und soziale Desorganisation	83
5.1.3 WARNER und SROLE: Zeitplan der Assimilation	85
5.1.4 EISENSTADT und TAFT: Bezugsrahmen und Absorption der Einwanderer	88
5.1.5 ZUBRZYCKI und JONES: Soziologie als alleiniger Maßstab	97
5.2 Abgrenzung und Modifikation des Assimilationskonzepts	102
5.2.1 Akkulturation als der anthropologische Zugang	102
5.2.2 Assimilation als der soziologische Zugang	104
5.2.3 Ältere Definitionen und Implikationen	104
5.2.4 Neuere Modifikationen und Implikationen	106
5.2.5 Zusammenfassung: Folgerungen und Anregungen	114
5.3 Integration als Konzept der vorliegenden Arbeit	119
5.3.1 Einführung in das Konzept	119
5.3.2 Ideologische Bezüge des Begriffs	120
5.3.3 BLAUs Versuch einer Theorie der sozialen Integration	123
5.3.4 Beispiele aus der Einwanderungsforschung	126
5.3.5 Versuch einer operationalen Definition des Konzepts	130
5.4 Bezugsgruppen-Theorie und Integration von Einwanderern	137
5.4.1 Kurze Einleitung	137
5.4.2 Anwendungsmöglichkeit A: Bezugsgruppe und Mitgliedschaftsgruppe	138
5.4.3 Anwendungsmöglichkeit B: Das Konzept "relative Versagung" (relative deprivation)	147

	Seite
5.4.4 Anwendungsmöglichkeit C: Das Konzept der vorweggenommenen Sozialisation (anticipatory socialization)	150
6. Kapitel	
Die Ableitung der Arbeitshypothesen	154
6.1 Einführung in die methodologischen Schritte	154
6.2 Unabhängige Variablen und kausale Hypothesen	158
6.2.1 Alter als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	159
6.2.2 Familienstand als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	162
6.2.3 Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	163
6.2.4 Religion als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	165
6.2.5 Schichtzugehörigkeit in der Herkunftsgesellschaft als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	169
6.2.6 Hauptsächlichster Wanderungsgrund als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	171
6.2.7 Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber seiner ethnischen Herkunftsgruppe als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses	174
6.3 Kriterien oder Indikatoren des Integrationsprozesses	175
6.3.1 Meßbereich 1: Kenntnis der offiziellen Sprache der Wertungsgesellschaft als Indikator des Integrationsprozesses	176
6.3.2 Meßbereich 2: Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Erfolg, sozialer Status und vertikale Mobilität als Indikatoren des Integrationsprozesses	181

6.3.3	Meßbereich 3: Soziale Kontakte innerhalb und außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe des Ein- wanderers als Indikator des Integrations- prozesses	194
6.3.4	Meßbereich 4: Staatsbürgerschaft und Wahlverhalten als Indikatoren des Integrationsprozesses	202
6.3.5	Meßbereich 5: "Gesellschaftsbild", Klassenzugehörigkeit, Parteinahme und Kirchenbesuch des Einwan- derers in Kanada als Indikatoren des Inte- grationsprozesses	208
6.3.6	Meßbereich 6: Wahl der Wohnung durch den Einwanderer als Indikator des Integrationsprozesses	213
6.3.7	Meßbereich 7: Partnerwahl des Einwanderers außerhalb seiner ethnischen Gruppe als Indikator des Integrationsprozesses	219
6.3.8	Meßbereich 8: Änderung des Familiennamens des Einwan- derers als Indikator des Integrations- prozesses	226
6.3.9	Meßbereich 9: Kriminalität und mentale Gesundheit des Einwanderers als Indikatoren des Inte- grationsprozesses	234
6.3.9.1	Kriminalität als Indikator des Integrationsprozesses	235
6.3.9.2	Nerven- und Geisteskrankheiten als Indikator des Integrations- prozesses	237
6.4	Zusammenfassung der Arbeitshypothesen	245
7.	Kapitel Die methodologischen Probleme: Auswahl und Sammlung der empirischen Daten	249
7.1	Auswahl der Gruppen und Bestimmung der Umfrage- technik	249
7.1.1	Art und Größe der beiden Auswahlgruppen	249

	Seite
7.1.2 Zur Problematik der Verfahrenstechnik: der Postwurf-Fragebogen	251
7.1.3 Maßnahmen zur Verbesserung der Umfrage- technik	254
7.1.4 Endgültige Fassung des Fragebogens	257
7.1.5 Erste Ergebnisse der Befragung: die Be- antwortungs- und Verweigerungsquoten	259
7.2 Zur Anwendung des Integrationsindex	261
7.2.1 Aufbau und Anwendung des Index	261
7.2.2 Probleme der Gültigkeit und Verlässlich- keit der Index-Daten	266
7.2.3 Zur inneren Widerspruchsfreiheit des Integrationsindex	268
7.2.4 Zur Problematik der Einteilung in schlechter, mittel und besser integrieren- de Einwanderer	270
7.3 Instrumentarium zur Messung der relativen Ver- sagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethni- schen Herkunftsgruppe	272
Dritter Teil	
Analyse und Interpretation der Umfrage-Ergebnisse	275
8. Kapitel	
Die empirischen Daten der Arbeit	275
8.1 Auswertung der Arbeitshypothesen mit "unab- hängigen" Variablen	276
8.2 Auswertung der Arbeitshypothesen mit "nichtunab- hängigen" Variablen	300
8.3 Zusammenfassung der empirischen Variablen	380
9. Kapitel	
Sonderbetrachtung: "Erosion der Ethnität"	383
9.1 Einführung in die zweite Programmfrage	383
9.2 "Chalk island": Erosion und Verlust der Ethni- tät	384

	Seite
9.3 Ethnität als Merkmals- und Verhaltenskomplex	387
9.4 Einflüsse der Länge des Aufenthalts in Kanada auf die Ethnitätsmerkmale des Einwanderers	389
9.4.1 Erstes Merkmal: Stolz auf die deutsche Herkunftsgruppe	389
9.4.2 Zweites Merkmal: Erhaltung der Sprache der Herkunftsgruppe	392
9.4.3 Drittes Merkmal: Festigung der Minderheitsgruppe durch Endogamie-Empfehlung	395
9.4.4 Viertes Merkmal: Aufrechterhaltung der ethnischen Identität durch Beibehaltung des Familiennamens	397
9.4.5 Fünftes Merkmal: Aufrechterhaltung der ethnischen Identität durch Empfehlung deutscher Vornamen für Kinder	397
9.4.6 Sechstes Merkmal: Festigung der Gruppensolidarität durch	
9.4.6.1 Wahl eines deutschstämmigen Politikers	399
9.4.6.2 Einkauf in Läden von deutschen Eigentümern	401
9.4.6.3 Wohnsitz in der Nähe anderer Deutscher	404
9.4.6.4 Briefwechsel mit Personen in Deutschland	404
9.5 Erosion und Festigung der Ethnität als Ergebnis der Sonderbetrachtung	407

	Seite
10. Kapitel	
Ergebnisse und Schlußfolgerungen: der Forschungsbericht	409
10.1 Zusammenfassung, Ergebnisse und Schlußfolgerungen	409
10.1.1 Zusammenfassung	409
10.1.2 Ergebnisse	415
10.1.3 Schlußfolgerungen	429
10.2 Einschränkungen und Unzulänglichkeiten der Arbeit	431
10.3 Vorschläge für weitere und umfassendere Forschungsvorhaben	432

B i b l i o g r a p h i e

A n h a n g

Verzeichnis der Tabellen

Tabelle	Seite
1 Bevölkerungswachstum der Stadt Calgary von 1948 bis 1959	72
2 Bewertung der "subjektiven Klassenzuordnung" des Einwanderers	273
3 Bewertung der "subjektiven Mobilitätszuordnung" des Einwanderers	273
4 Bewertung der "Soziabilität" des Einwanderers	273
5 Zusammengesetztes Bewertungsschema zur Messung der relativen Versagung/Befriedigung	274
6 Entsprechungen von Punktbewertung und Versagung/Befriedigungsgrad	274
7 Alter des Einwanderers und Integration (Mitglieder)	276
8 Alter des Einwanderers und Integration (Führer)	276
9 Familienstand des Einwanderers und Integration (Mitglieder)	278
10 Familienstand des Einwanderers und Integration (Führer)	278
11 Länge des Aufenthalts des Einwanderers und Integration (Mitglieder)	279
12 Länge des Aufenthalts des Einwanderers und Integration (Führer)	279
13 Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem Glaubensbekenntnis und Integration (Mitglieder)	281
14 Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem Glaubensbekenntnis und Integration (Führer)	281
15 Glaubensstärke des Einwanderers und Integration (Mitglieder)	283
16 Glaubensstärke des Einwanderers und Integration (Führer)	283
17 Sozialökonomischer Status und Integration (Mitglieder)	284
18 Sozialökonomischer Status und Integration (Führer)	284
19 Hauptsächlichster Wanderungsgrund und Integration (Mitglieder)	286

Tabelle	Seite
20 Hauptsächlicher Wanderungsgrund und Integration (Führer)	286
21 Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status und Integration (Mitglieder)	289
22 Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status und Integration (Führer)	290
23 Subjektive Klassenzuordnung und Integration (Mitglieder)	291
24 Subjektive Klassenzuordnung und Integration (Führer)	291
25 Subjektive "Soziabilität" und Integration (Mitglieder)	292
26 Subjektive "Soziabilität" und Integration (Führer)	292
27 Subjektive Mobilitätszuordnung und Integration (Mitglieder)	293
28 Subjektive Mobilitätszuordnung und Integration (Führer)	293
29 Relative Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe und Integration (Mitglieder)	294
30 Relative Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe und Integration (Führer)	294
31 Alter und relative Versagung bzw. Befriedigung (Mitglieder)	295
32 Alter und relative Versagung bzw. Befriedigung (Führer)	296
33 Schicht in Deutschland und relative Versagung bzw. Befriedigung in Kanada (Mitglieder)	296
34 Schicht in Deutschland und relative Versagung bzw. Befriedigung in Kanada (Führer)	297
35 Länge des Aufenthalts in Kanada und relative Versagung bzw. Befriedigung (Mitglieder)	298
36 Länge des Aufenthalts in Kanada und relative Versagung bzw. Befriedigung (Führer)	298
37 Englischkenntnisse und Integration (Mitglieder)	300
38 Englischkenntnisse und Integration (Führer)	300

Tabelle	Seite
39 Alter und Englischkenntnisse (Mitglieder)	302
40 Schicht und Englischkenntnisse (Mitglieder)	303
41 Länge des Aufenthalts und Englischkenntnisse (Mitglieder)	304
42 Häufigkeit des Sprachgebrauchs und Integration (Mitglieder)	305
43 Häufigkeit des Sprachgebrauchs und Integration (Führer)	305
44 Alter und Häufigkeit des Sprachgebrauchs (Mitglieder)	306
45 Länge des Aufenthalts und Häufigkeit des Sprachgebrauchs (Mitglieder)	307
46 Schicht in Deutschland und Häufigkeit des Sprachgebrauchs in Kanada (Mitglieder)	307
47 Schicht in Kanada und Integration (Mitglieder)	308
48 Schicht in Kanada und Integration (Führer)	309
49 Länge des Aufenthalts in Kanada und Schichtzugehörigkeit (Mitglieder)	310
50 Länge des Aufenthalts in Kanada und Schichtzugehörigkeit (Führer)	310
51 Vertikale Mobilitätsrate und Integration (Mitglieder)	312
52 Vertikale Mobilitätsrate und Integration (Führer)	313
53 Arbeitslosigkeit in Kanada und Integration (Mitglieder)	316
54 Arbeitslosigkeit in Kanada und Integration (Führer)	316
55 Berufliche Zufriedenheit und Integration (Mitglieder)	317
56 Berufliche Zufriedenheit und Integration (Führer)	317
57 Länge des Aufenthalts und beschäftigungsmäßige Zufriedenheit (Mitglieder)	318
58 Länge des Aufenthalts und beschäftigungsmäßige Zufriedenheit (Führer)	319
59 Berufliche Selbständigkeit und Integration (Mitglieder)	320
60 Berufliche Selbständigkeit und Integration (Führer)	320

61	Anzahl der kanadischen Freunde und Integration (Mitglieder)	321
62	Anzahl der kanadischen Freunde und Integration (Führer)	321
63	Alter und Anzahl der Freundschaften außerhalb der Herkunftsgruppe (Mitglieder)	323
64	Länge des Aufenthalts in Kanada und Anzahl der Freunde (Mitglieder)	324
65	Schicht in Deutschland und Anzahl der Freunde in Kanada (Mitglieder)	325
66	Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. und Integration (Mitglieder)	326
67	Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. und Integration (Führer)	326
68	Schicht in Deutschland und Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. (Mitglieder)	327
69	Schicht in Deutschland und Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. (Führer)	327
70	Länge des Aufenthalts und Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. (Mitglieder)	328
71	Hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub und Integration (Mitglieder)	329
72	Hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub und Integration (Führer)	330
73	Länge des Aufenthalts in Kanada und hauptsächlichlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub (Mitglieder)	332
74	Rolle der Klubs und Integration (Mitglieder)	333
75	Rolle der Klubs und Integration (Führer)	334
76	Alter und Einschätzung der Rolle der Klubs (Mitglieder)	336
77	Alter und Einschätzung der Rolle der Klubs (Führer)	336
78	Veranstaltungsbesuch und Integration (Mitglieder)	337
79	Alter und Besuch der Klubveranstaltungen (Mitglieder)	338
80	Länge des Aufenthalts und Besuch der Klubveranstaltungen (Mitglieder)	339

81	Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten und Integration (Mitglieder)	340
82	Alter und Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten durch die Mitglieder	341
83	Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft und Integration (Mitglieder)	342
84	Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft und Integration (Führer)	342
85	Länge des Aufenthalts und Übernahme der Staatsbürgerschaft (Mitglieder)	344
86	Wahlabsicht des Einwanderers und Integration (Mitglieder)	345
87	Wahlabsicht des Einwanderers und Integration (Führer)	345
88	Wahlabsicht und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)	347
89	Wahlabsicht und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)	347
90	"Gesellschaftsbild" und Integration (Mitglieder)	348
91	"Gesellschaftsbild" und Integration (Führer)	349
92	Klassenzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada (Mitglieder)	350
93	Klassenzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada (Führer)	351
94	Die Vorzüge Kanadas aus der Sicht der Mitglieder	355
95	Die Vorzüge Kanadas aus der Sicht der Führer	355
96	Die Nachteile Kanadas aus der Sicht der Mitglieder	356
97	Die Nachteile Kanadas aus der Sicht der Führer	357
98	Parteinahme für Deutschland oder Kanada und Integration (Mitglieder)	358
99	Parteinahme für Deutschland oder Kanada und Integration (Führer)	359

Tabelle	Seite
100 Länge des Aufenthalts und Parteinahme für Deutschland oder Kanada (Mitglieder)	360
101 Schicht in Deutschland und Parteinahme für Deutschland oder Kanada (Mitglieder)	361
102 Schicht in Deutschland und Parteinahme für Deutschland oder Kanada (Führer)	361
103 Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada und Integration (Mitglieder)	362
104 Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada und Integration (Führer)	363
105 Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Deutschland (Mitglieder)	363
106 Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Deutschland (Führer)	363
107 Distanz zu weiteren Deutschen und Integration (Mitglieder)	365
108 Distanz zu weiteren Deutschen und Integration (Führer)	366
109 Schicht in Deutschland und Distanz zu weiteren Deutschen in Kanada (Mitglieder)	367
110 Schicht in Deutschland und Distanz zu weiteren Deutschen in Kanada (Führer)	367
111 Partnerwahl in Kanada und Integration (Mitglieder)	368
112 Partnerwahl in Kanada und Integration (Führer)	369
113 Namenswechsel und Integration (Mitglieder)	370
114 Namenswechsel und Integration (Führer)	370
115 In Kanada zu Hause und Integration (Mitglieder)	372
116 In Kanada zu Hause und Integration (Führer)	372
117 Alter des Einwanderers und Gefühl des Zuhause-seins (Mitglieder)	373
118 Alter des Einwanderers und Gefühl des Zuhause-seins (Führer)	374
119 Länge des Aufenthalts und Gefühl des Zuhause-seins (Mitglieder)	374

Tabelle	Seite
120 Länge des Aufenthalts und Gefühl des Zuhauseesens (Führer)	375
121 Gefühl von subjektiver Anpassung an Kanada und Integration (Mitglieder)	376
122 Gefühl von subjektiver Anpassung an Kanada und Integration (Führer)	377
123 Alter des Einwanderers und "subjektive Anpassung" (Mitglieder)	378
124 Alter des Einwanderers und "subjektive Anpassung" (Führer)	379
125 Deutschland-Stolz und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)	389
126 Deutschland-Stolz und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)	390
127 Sprachempfehlung für Kinder und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)	392
128 Sprachempfehlung für Kinder und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)	393
129 Alter des Einwanderers und Sprachempfehlung für Kinder (Führer)	394
130 Endogamie-Empfehlung und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)	395
131 Endogamie-Empfehlung und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)	395
132 Namensempfehlung für die Kinder und Länge des Aufenthalts (Mitglieder)	398
133 Namensempfehlung für die Kinder und Länge des Aufenthalts (Führer)	398
134 Wahl eines deutschstämmigen Politikers und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)	399
135 Wahl eines deutschstämmigen Politikers und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)	400
136 Einkauf in deutschen Läden und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)	402

137	Einkauf in deutschen Läden und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)	402
138	Briefwechsel mit Deutschland und Länge des Aufenthalts (Mitglieder)	404
139	Briefwechsel mit Deutschland und Länge des Aufenthalts (Führer)	405

Erster Teil

Einführung in Thema und Rahmen der Arbeit

Der erste Teil hat die Aufgabe, innerhalb der Grenzen von vier Kapiteln eine kurze Einführung in Thema und Rahmen der vorliegenden Arbeit zu geben. Neben den Besonderheiten und Voraussetzungen, auf die das erste Kapitel eingeht, werden auch ausgesprochene Rahmenprobleme, wie das sozialwissenschaftliche Studium der Wanderungsprozesse, die kanadische Wertungsgesellschaft und die deutsche Minderheit in Kanada, eingehende Berücksichtigung finden.

1. Kapitel Besonderheiten und Voraussetzungen des Forschungsvorhabens

Der erste Abschnitt dieses einleitenden Kapitels wird sich mit einigen Fragen beschäftigen, die mit der Auswahl des Themas im Zusammenhang stehen.

1.1 Auswahl des Themas sowie Charakter und Bedeutung der Untersuchung

1.1.1 Auswahl

Kanada ist ein Land der Einwanderer; denn jeder siebte Kanadier wurde außerhalb der Grenzen seines Landes geboren. Die deutschen Einwanderer bilden im ethnischen Mosaik dieses zweitgrößten Landes der Erde die weitaus größte Minderheit: Mehr als fünf von hundert Kanadiern sind deutscher Abstammung, und allein zwölf von hundert Nachkriegseinwanderern sind Deutsche. Ihr Fleiß und ihre gediegene Ausbildung, ihre wirtschaftlichen Erfolge und ihre unbekümmerte Lebensweise haben ihnen nicht nur persönlich viele Freunde in Kanada eingebracht, sondern auch wesentlich dazu beigetragen, daß die populären Vorurteile, die sich als Folge von zwei Weltkriegen herausgebildet hatten, wenigstens in diesem Teil der Welt immer mehr an Bedeutung verlieren.

Weder dieser überragende Anteil der Deutschen an der kanadischen Bevölkerungsstruktur noch die deutsche Massenauswanderung nach Übersee in den 50er Jahren konnten sich bisher zu einer echten wissenschaftlichen Herausforderung für die empirische Sozialforschung in Deutschland entwickeln. Der Schwerpunkt der im Zusammenhang mit Wanderungsfragen bis heute vorgelegten Studien und Analysen lag - soweit sie dem Verfasser zugänglich waren - hauptsächlich auf der Untersuchung von Flüchtlingen, Vertriebenen und Gastarbeitern. Durch diesen neuen Schwerpunkt wurde die wissenschaftliche Erforschung deutscher Minderheiten fast gänzlich vernachlässigt, obwohl diese Richtung in Deutschland eine gewisse Tradition entwickelt hatte und in der Fachwelt einen guten Ruf genoß. Vermutlich hängt diese Verschiebung des wissenschaftlichen Interesses damit zusammen, daß die Auswanderung nach 1945 für die Bundesrepublik in erster Hinsicht eine Entlastung von ihren damaligen wirtschaftlichen und sozialen Schwierigkeiten bedeutete, während die "Einwanderung" von Flüchtlingen und Vertriebenen für diesen jungen Staat eine ernstliche Belastung darstellte, deren wirtschaftliche, finanzielle und soziale Aspekte dringend von der Sozialforschung untersucht werden mußten. Vielleicht spielt bei dieser Schwerpunkt-Verschiebung auch der Mißbrauch der ethnischen Forschung für ausschließlich politische Ziele durch das NS-Regime - in jenen Jahren unter dem Schlagwort 'Deutschtum im Ausland' bekannt - eine nicht geringe Rolle.

Die Arbeiten von HEBERLE und FRANCIS bilden zwar eine rühmliche Ausnahme, jedoch hat sich ihr Einfluß bisher weitgehend auf die nordamerikanische Forschung beschränkt, die, namentlich in den letzten 20 Jahren, eine fast unübersehbar gewordene Anzahl von Untersuchungen über ethnische und Wanderungsprobleme vorgelegt hat. Diese Fülle von konzeptionellen Entwürfen und empirischen Erhebungen, an der auch kanadische Soziologen und Demographen einen wesentlichen Anteil haben, darf jedoch nicht zu der Annahme verleiten, daß das Faktum der starken deutschen Minderheit in Kanada

hinreichend erforscht sei. Eine Übersicht über die zwischen 1920 und 1964 im Zusammenhang mit der systematischen Erforschung des kanadischen ethnischen "Mosaiks" in einer offiziellen kanadischen Bibliographie angezeigten Arbeiten bestärkt eher die Vermutung, daß die deutsche Minderheit nicht zu den am besten und umfangreichsten erforschten ethnischen Gruppen in diesem Lande gehört. Einige Zahlenbeispiele sollen diesen Eindruck illustrieren: Von 1.346 Arbeiten, einschließlich unveröffentlichter Universitätschriften und Zeitschriften-Artikel, waren nur 73 - das sind 5,4 Prozent! - den Deutsch-Kanadiern gewidmet (1). Allerdings - und das muß an dieser Stelle gesagt werden - hat sich das wissenschaftliche Interesse der kanadischen Studenten an der deutschen Minderheit besonders in den letzten 20 Jahren verstärkt; denn von 1945 bis 1964 wurden von den Universitäten eine Bakkalaureatsarbeit, acht Magisterarbeiten und vier Dissertationen (Ph.D.) angenommen, die sich mit der Integration von deutschen Einwanderern beschäftigen; bis 1945 waren es erst drei Magisterarbeiten und lediglich eine Dissertation gewesen. Bei dieser kleinen Statistik ist freilich noch zu beachten, daß von diesen Universitätsschriften, die bestimmte Aspekte der Integration von deutschen Einwanderern in Kanada untersuchten, lediglich sechs im Westen dieses Landes erarbeitet wurden. Außerdem sind die meisten dieser sechs Schriften mehr als 15 Jahre alt und berücksichtigen nicht mehr jüngere Wanderungsbewegungen.

Der Verfasser ging bei der Auswahl des Gegenstandes seiner Arbeit von der Gegebenheit aus, daß an deutschen Universitäten seit 20 Jahren keine Studie über die Integration der deutschstämmigen Bevölkerung Kanadas vorgelegt wurde, und daß sich das wissenschaftliche Interesse der kanadischen

1 of. Citizenship, immigration and ethnic groups in Canada: a bibliography of research, Ottawa 1960 ff

Sozialwissenschaftler hauptsächlich auf die deutschen Einwanderer in Ostkanada konzentriert. Um sachliche Überschneidungen mit kanadischen Arbeiten auszuschalten, wählte der Verfasser mit Calgary eine Stadt, die bisher noch nicht Thema ähnlicher Untersuchungen war, im wesentlichen alle typischen Merkmale des kanadischen Westens besitzt, als schnellstwachsende Stadt Kanadas bevölkerungsmäßig äußerst mobil ist und für über 31.000 Deutsche als Arbeitsplatz und Wohnort dient. Die in dieser Stadt unter den Mitgliedern des dortigen deutschen Klubs durchgeführte Umfrage stellt überhaupt die erste ihrer Art dar, die bisher in Kanada verwirklicht werden konnte, denn alle anderen Umfragen richteten sich, sofern die dem Verfasser vorliegenden Informationen vollständig sind, fast ausschließlich an Einwanderer, die nicht in erster Hinsicht Mitglieder von ethnischen Klubs gewesen sein mußten (1).

1.1.2 Charakter

Die Tatsache, daß der Verfasser bei der theoretischen Vorbereitung seiner Arbeit in Deutschland nur in einem beschränkten Ausmaß auf deutsche und kanadische Forschungsentwürfe und -ergebnisse zurückgreifen konnte und bei der praktischen Durchführung seiner Umfrage weitgehend ohne fremde Hilfe arbeiten mußte, führte zu einer Reihe grundsätzlicher Einschränkungen, auf die an dieser Stelle nur verwiesen werden soll (2).

1 Eine Ausnahme bildet die Umfrage unter ethnischen Führern in Vancouver von LAWLESS, der - abgesehen von einer anderen Fragestellung - nicht die Einstellungen der Mitglieder dieser Klubs berücksichtigt.
cf. LAWLESS, D., The attitudes of leaders of ethnic minority groups in Vancouver towards the integration of these peoples in Canada. Unveröffentlichte Magisterarbeit der Psychologie, University of British Columbia, Vancouver 1959

2 Als Ergänzung kann der Abschnitt über die Einschränkungen dieser Arbeit herangezogen werden.

Zunächst stellte sich für den Verfasser die Frage, ob er eine umfassende Repräsentativ-Erhebung durchführen könne oder ob er sich mit einer explorativen Erkundungsstudie begnügen müsse. Die erheblichen Schwierigkeiten bei der Planung und Durchführung einer repräsentativen Umfrage (1) beantworteten diese Frage zugunsten der explorativen Orientierungsstudie (pilot study). Dieser grundlegende Ansatz der Arbeit als Orientierungs- oder Erkundungsstudie ist vor allem auch deshalb berechtigt, weil mit ihr der erste Versuch an einer deutschen Universität unternommen wurde, die Herausforderung, die mit der Massenauswanderung der Deutschen in den 50er Jahren nach Kanada an die Sozialforschung gestellt wurde, anzunehmen. Es geht in dieser Arbeit weniger um eine vollständige und repräsentative Erforschung einer Minderheit in einer bestimmten kanadischen Stadt und den Aufbau einer Theorie der Akkulturation als vielmehr um den mehrdimensionalen Zugang zu bestimmten sozialen, kulturellen und personalen Phänomenen und sozialwissenschaftlichen Einsichten. Dieses Ziel deckt sich weitgehend mit dem Wesen einer explorativen oder formulativen Studie: Entdeckung von Ideen und Einsichten, wobei das Forschungsdesign so flexibel angelegt sein muß, um die Berücksichtigung von vielen unterschiedlichen Aspekten eines Phänomens zu erlauben (2). Die Besonderheit des sozialpsychologischen Zuganges (bei gleichzeitiger Berücksichtigung soziologischer und psychologischer Gesichtspunkte!) entspricht diesem explorativen Charakter der vorliegenden Arbeit. Außerdem wurde der Fragebogen als wichtigstes Instrumentarium dieser Arbeit durch die Aufnahmen einer Reihe von offenen Fragen so angelegt, daß komplexe Phänomene berücksichtigt werden können.

1 Der Abschnitt über Art und Größe der Auswahlgruppen erläutert diesen Hinweis.

2 cf. SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., Research methods in social relations, revised one-volume edition, New York 1965, pp. 51 ff

1.1.3 Bedeutung

Als Erkundungsstudie liegt die Bedeutung dieser Arbeit hauptsächlich darin, anderen Untersuchungen über die deutsche Minderheit in Kanada als Anregung zu dienen sowie diesen sicherlich folgenden Forschungsvorhaben erste Orientierungshinweise und Lösungsmöglichkeiten zu geben. Durch den explorativen Charakter dieser Arbeit sind solche Forschungsvorhaben aufgerufen, die dieser Arbeit zu Grunde gelegten Prämissen einer kritischen Prüfung zu unterziehen, zumal diese Voraussetzungen im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht untersucht werden können. Aus der explorativen Natur dieser Arbeit folgt weiter, daß Verallgemeinerungen über die Grenzen der beiden Auswahlgruppen hinaus infolge deren nicht-repräsentativer Auswahl und besonderer Merkmale zu falschen Überlegungen und Schlüssen führen können und deshalb grundsätzlich vermieden werden sollten. Es wird jedoch im Rahmen der Studie der Versuch unternommen, ihre Bedeutung und Aussagekraft durch die Anwendung moderner statistischer Methoden, vor allem des Chi-Quadrat-Signifikanz-Tests, zu erhöhen. Durch die Einführung international bekannter und bewährter statistischer Methoden wird den Sozialwissenschaftlern, die sich mit ähnlichen Arbeiten beschäftigen, die Möglichkeit gegeben, ihre Daten mit denen der vorliegenden Erkundungsstudie zu vergleichen und auf der Grundlage dieses Vergleichs zu neuen Einsichten zu gelangen.

Die Bedeutung der vorliegenden Arbeit leitet sich aus der Tatsache ab, daß mit ihr die erste empirische Untersuchung über deutsche Einwanderer in Kanada an einer deutschen Universität vorgelegt wurde. Insofern - und das wurde bereits ausgeführt - versteht sie sich als eine explorative Orientierungsstudie, deren Aufgabe darin besteht, Probleme in einem von deutschen Studenten bisher kaum beachteten Wissensbereich aufzudecken und zu formulieren. Im Rahmen dieser Arbeit wird von einem deutschen Studenten auch erstmals der Versuch gemacht, das Konzept der Integration auf das Studium von Einwanderern in Nordamerika im Sinne einer operationalen Definition anzuwenden. In gleicher Weise wird

erstmalig die Anwendbarkeit der Bezugsgruppen-Theorie im Bereich des Integrationsprozesses von deutschen Einwanderern getestet werden. Die methodologische Verwendung des Integrationskonzeptes und einiger Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie findet ihre Entsprechung im sozialpsychologischen Zugang der vorliegenden Arbeit.

1.2 Die Prämissen und Programmfragen als Einführung in das Problem der Arbeit

1.2.1 Prämissen

Die Besonderheit der modernen Wanderungen nach Kanada, der explorative Charakter der vorliegenden Arbeit und die nichtrepräsentative Auswahl ihrer Untersuchungsgruppen bedingten die Annahme von zwei grundlegenden Prämissen, die im Anschluß kurz dargestellt und erläutert werden sollen.

Erstens: Die modernen Wanderungsbewegungen nach Kanada unterscheiden sich nach Meinung des Verfassers von ihren historischen Vorläufern dadurch, daß die Einwanderer heute in ihren Herkunftsgesellschaften sozial und geographisch mobiler sind als ihre Vorfahren. Dieser größeren sozialen und geographischen Mobilität entspricht ein neuer Typ von Wanderung, den der Verfasser den individuellen Wandertyp nennen möchte. Dieser neue Wandertyp zeichnet sich beispielsweise dadurch aus, daß die meisten Einwanderer heute weniger in großen und ethnisch, rassisch oder religiös geschlossenen Aggregaten ihre Wanderung antreten und auch in dieser sozialen Organisationsform siedeln, als vielmehr einzeln oder höchstens in Familiengröße auswandern und sich im Einwanderungsland niederlassen. Die Wanderungsbewegung von größeren Kollektiven gehört der Vergangenheit an, wenn man einmal vom modernen Exodus der Juden nach Israel absieht. Heute sind die meisten Einwanderer, schon bevor sie ihre Wanderung antreten, relativ unabhängig von ihrer ethnischen Herkunftsgruppe. Während beispielsweise vor 50 oder 60 Jahren die Deutschen in geschlossenen Gruppen nach Kanada aus-

wanderten und sich in ethnisch und vor allem religiös homogenen Siedlungen niederließen, weil sie durch diese besondere Art sozialer Organisation und Anpassung (Segregation) den harten Anforderungen einer widrigen Natur und autoritären Wertungsgesellschaft besser widerstehen und außerdem erhebliche finanzielle Mittel sparen konnten, sind die heutigen Auswanderer nicht mehr in diesem Maße gezwungen, sich aus finanziellen, sozialen oder kulturellen Gründen zu Wanderungs- und Siedlungsaggregaten zusammenzuschließen. Denn heute erhält ein großer Prozentsatz der Personen, die nach Kanada einwandern, neben einem Passage-Darlehen, das auch Kirchen und Wohltätigkeitsorganisationen vergeben, von der kanadischen Regierung erhebliche finanzielle Mittel, die eine fast reibungslose wirtschaftliche Akkomodation in diesem Lande erlauben. Außerdem sind die meisten der Einwanderer heute wirtschaftlich unabhängiger als ihre Vorfahren vor 50 oder 60 Jahren, weil sie eine wesentlich bessere und vor allem auch differenzierte Berufsausbildung besitzen als die Auswanderer der Pionierzeit. Waren es um die Jahrhundertwende hauptsächlich Bauern, beispielsweise volksdeutsche Landwirte aus Rußland, die die große Reise über den Atlantik wagten, so sind es in unseren Tagen überwiegend qualifizierte Arbeiter, Angestellte mit höherer Schulbildung und sogar Universitäts- und Hochschulabsolventen, die ihren Spuren folgen. Die relative wirtschaftliche Unabhängigkeit, die mit der staatlichen oder halbstaatlichen Wanderungsförderung und der fundierten Fachausbildung der Auswanderer verbunden ist, führt nach Meinung des Verfassers zu einer "ethnischen Individualisierung" dieser Personen in dem Sinne, daß die meisten Einwanderer nicht mehr auf die Hilfe ihrer ethnischen Herkunftsgruppen angewiesen sind. Aus diesem Grunde werden zum Beispiel sich nur noch solche Einwanderer in deutschen Klubs zusammenschließen, die dieser Hilfe in irgendeiner Weise bedürfen oder die

anderen diese Hilfe zukommen lassen wollen (1). Dieser "ethnischen Individualisierung" der meisten Einwanderer im Sinne einer externen Lösung von deren ethnischer Herkunftsgruppe, die a priori nicht eine sofortige Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft bedeutet - der interne Lösungs- oder Integrationsprozeß kann ein ganzes Leben dauern! - entspricht heute weitgehend eine Staatsbürger-schaftspolitik der kanadischen Regierung, die treffend mit dem Schlagwort "ethnischer (kultureller) Pluralismus" bezeichnet wird. Diese tolerante, demokratische Politik verlangt von den Einwanderern keine vollständige Unterwerfung unter die dominierenden Verhaltensmuster der kanadischen Wertungsgesellschaft, wie sie vor 50 oder 60 Jahren von den Verfechtern der sog. Kanadianisationsbewegung (Movement for Canadianization) gefordert wurde und heute noch in den USA teilweise zum ersten Gebot für Einwanderer erhoben wird, und damit Aufgabe ihrer ethnischen (kulturellen) Besonderheiten, sondern ermutigt die Einwanderer, diese ihre Besonderheiten zu bewahren und an ihre Kinder weiterzugeben, in der berechtigten Hoffnung, daß diese subkulturellen Traditionen zur Bereicherung des kanadischen Kultur-Mosaiks beitragen mögen.

Es gibt gesicherte Hinweise dafür, daß die veränderte Situation, in der sich heute die Einwanderer in vielen Ländern befinden, zu einer Verschiebung des konzeptionellen Ansatzes und einer Veränderung der Methoden in einer Reihe von Forschungsarbeiten geführt hat, die zum Thema Kultur-Kontakt bisher vorgelegt worden sind.

1 In diesem Zusammenhang ist der Begriff "Hilfe" möglichst weit zu fassen. Darunter sollen sowohl wirtschaftliche Hilfeleistungen (z.B. finanzielle Beihilfen, Vermittlung von Arbeitsplätzen oder Wohnungen usw.) wie die "kulturelle" Hilfe (z.B. Sprachunterricht für die Kinder, Organisation von Flügen und Schiffsreisen nach Deutschland oder gesellige Veranstaltungen im vertrauten Stil usw.) erfaßt werden.

Die Wanderung und Siedlung der Pioniere vor 50, 60 und mehr Jahren in geschlossenen größeren Gruppen oder Aggregaten und der korrespondierende Assimilationsdruck, den die beiden nordamerikanischen Wertungsgesellschaften auf die Väter moderner Wanderungswellen ausübten, stellten für die führenden amerikanischen und kanadischen Sozialwissenschaftler in den ersten Jahren der Wissenschaftsgeschichte der Soziologie eine permanente Herausforderung dar, die nicht nur von den Wissenschaftlern auf eine konzeptionell und methodologisch besondere Weise angenommen wurde, sondern die auch wesentlich zur weiteren Entwicklung und selbständigen Entfaltung dieser neuen Wissenschaft beigetragen hat (1). Die Wissenschaftler, an ihrer Spitze PARK, BURGESS, THOMAS, ZNANIECKI und DAWSON (2) beantworteten diese Herausforderung auf eine Weise, die durch ihre Originalität noch heute viele Untersuchungen über ethnische Probleme beeinflusst.

Im Rahmen ihrer teilweise umfassenden Analyse der ethnischen Gruppensiedlungen in Nordamerika, der ihr hauptsächlich wissenschaftliches Interesse galt, bestimmten die Soziologen

1 Als Beleg für diesen Hinweis kann die folgende Feststellung Edward SHILS gelten, der in einer älteren Bestandsaufnahme der amerikanischen Soziologie ausführt:
"Das Studium des Lebens der Einwanderer war tatsächlich eine der ursprünglichen Rechtfertigungen für die Existenz der amerikanischen Soziologie..."
cf. SHILS, E., The present state of American sociology, Glencoe, Ill. 1948, p. 25

2 PARK, R.E. und MILLER, H.A., Old world traits transplanted, New York 1921
PARK, R.E. und BURGESS, E.W., Introduction to the science of sociology, Chicago 1921
THOMAS, W.I. und ZNANIECKI, F., The Polish peasants in Europe and America, fünf Bände, Boston 1918 ff
DAWSON, C.A., Group settlement: ethnic communities in Western Canada, in: Canadian Frontiers of Settlement, vol. VII, Toronto 1936

vor allem das spezifische Ausmaß von Assimilation, das die jeweils untersuchten ethnischen Aggregate auszeichnete. Für sie stellte sich Assimilation als ein Weg ohne Umkehr dar, wobei namentlich die Stufen dieses Prozesses von besonderem wissenschaftlichen Reiz waren. Die Assimilation der Gruppe als soziale und kulturelle Einheit war in diesen Jahrzehnten Gegenstand der Forschung, nicht aber die unterschiedlichen Assimilationsgrade der Einwanderer als Individuen. Denn diese waren nach der Vorstellung der damals geltenden Lehrmeinung ohne die entsprechende Herkunftsgruppe, auf die die Einwanderer wegen ihrer Machtlosigkeit gegenüber den Anforderungen und Erwartungen der Wertungsgesellschaften viel zu sehr angelegt und angewiesen waren, als unabhängige sozialkulturelle Persönlichkeiten nicht denkbar; die Assimilation der einzelnen Einwanderer wurde als eine Funktion der Assimilation von der entsprechenden ethnischen Herkunftsgruppe abgeleitet. Durch diesen, den damaligen Gegebenheiten hinsichtlich der ethnischen Struktur der amerikanischen und kanadischen Wertungsgesellschaft und deren Assimilationsideologie (z.B. anglo-conformity, melting pot, Americanization, Canadianization usw.) durchaus adäquaten Zugang wird die Anwendung fast ausschließlich demographischer, ökologischer und soziologischer Verfahrenstechniken verständlich.

Die heute vor allem in Kanada zu beobachtende "ethnische Individualisierung" sollte nach Meinung des Verfassers den einzelnen Einwanderer als besondere sozialkulturelle Persönlichkeit in den Mittelpunkt des wissenschaftlichen Interesses rücken. Jede sozialwissenschaftliche Analyse von Einwanderungsproblemen in Kanada sollte deshalb weniger von der ethnischen Herkunftsgruppe als besondere soziale und kulturelle Einheit, als vielmehr vom einzelnen Einwanderer selbst ausgehen, da dieser sich - und so lautet die erste Prämisse der vorliegenden Arbeit - bereits von seiner ethnischen Herkunftsgruppe emanzipiert und vermutlich auch schon einige externe Aspekte seiner Abstammungskultur aufgegeben hat. Diese vorausgesetzte Emanzipation

des Einwanderers von seiner Herkunftsgruppe im Sinne einer "ethnischen Individualisierung" impliziert für ihn ein bisher kaum bekanntes Spektrum von Identifikationsmöglichkeiten mit den bezuggebenden Verhaltensmustern der kanadischen Wertungsgesellschaft. In Kanada - in den USA zeichnet sich gegenwärtig eine ähnliche Tendenz ab! - steht heute der Einwanderer nicht mehr vor der fatalen Alternative, sich völlig den Geboten der Assimilation zu unterwerfen und sich von seiner Herkunftsgruppe und deren Subkultur zu trennen, oder sich kulturell, sozial und räumlich auf diese Gruppe zurückzuziehen und auf eine Kommunikation mit den Gruppen der Wertungsgesellschaft weitgehend zu verzichten, sondern seine Emanzipation von der Herkunftsgruppe erlaubt ihm den Zugang zu einem Integrationsprozeß, der auf verschiedenen Ebenen mit unterschiedlicher Geschwindigkeit abläuft.

Zweitens: Die Einwanderer, welche als Mitglieder von deutschen Klubs im Rahmen der vorliegenden Arbeit Gegenstand einer überwiegend sozialpsychologischen Untersuchung sind, unterscheiden sich nach Meinung des Verfassers vor allem strukturell von der großen Restgruppe der Nichtmitglieder. Denn die Übernahme der Mitgliedschaft in deutschen Klubs in Kanada zeigt nicht nur - wie bereits ausgeführt - an, daß die betreffenden Einwanderer in irgendeiner Weise der Hilfe ihrer ethnischen Herkunftsgruppe bedürfen bzw. anderen diese Hilfe gewähren wollen, sondern setzt dabei auch ein (öffentliches) Bekenntnis zu den Werten, Normen, Sitten und Gebräuchen ihrer Herkunftsgruppe voraus. Dieses freiwillige Bekenntnis versteht sich als Ausdruck der Bemühungen der Einwanderer, die Herkunftsgruppe nicht nur als Mitgliedschaftsgruppe, sondern auch - und das ist besonders wichtig - als Bezugsgruppe, als einen "vergleichenden Bezugsrahmen" (MERTON), zu begreifen.

Wenn man diese Voraussetzung hinnimmt, dann läßt sich für die Einwanderer beider Auswahlgruppen dieser Arbeit die Vermutung ableiten, daß die Klub-Mitglieder schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als die

Einwanderer, die sich keinem deutschen Klub angeschlossen haben. Wegen dieser strukturellen Besonderheit der beiden Auswahlgruppen sollten Schlußfolgerungen, die über den Rahmen dieser Gruppen hinausgehen, weitgehend vermieden werden. Außerdem sollte beachtet werden, daß nur ein deutscher Klub in Kanada Gegenstand der vorliegenden Erkundungsstudie ist, während die Vorsitzenden der deutschen Klubs nur als zusammengesetzte Kontrollgruppe berücksichtigt werden. Daraus kann geschlossen werden, daß sich Untersuchungsgruppe und Kontrollgruppe ebenfalls strukturell unterscheiden, was sich durchaus in einer unterschiedlichen Integration bemerkbar machen kann (1).

Die zweite Prämisse der vorliegenden Arbeit geht also von der Überlegung aus, daß infolge der strukturellen Unterschiede, die nach Ansicht des Verfassers zwischen den Einwanderern bestehen, welche sich einem deutschen Klub angeschlossen haben und denen, die eine Mitgliedschaft nicht übernommen haben, auch wesentliche Differenzen in ihrer Integration bestehen.

1.2.2 Programmfragen

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die empirische Untersuchung einer Situation, in der sich deutsche Einwanderer im Verlauf eines mehrdimensionalen und gegenseitigen Anpassungsprozesses mit bestimmten Aspekten der Verhaltensmuster eines fremden sozialkulturellen Systems identifizieren. Der Akzent der Arbeit liegt weder auf der ungefähren Abschätzung des soziologisch oder sozialpsychologisch relevanten Einflusses der Einwanderer auf die dynamische Sozialstruktur der kanadischen Wertungsgesellschaft noch in der ausführlichen Beschreibung einer bestimmten ethnischen

1 Diese Folgerung wird noch im Abschnitt über die Zusammenhänge von Bezugsgruppe und Mitgliedschaftsgruppe ausgebaut werden.

Minderheit als eine geschlossene Gruppe in einer bestimmten kanadischen Stadt. Vielmehr wird der Schwerpunkt der sozialpsychologischen Analyse in der exakten Bestimmung der Variablen des Integrationsprozesses der befragten Einwanderer als einzelne sozialkulturelle Persönlichkeiten liegen, deren strukturelle Eigenart darin besteht, daß sie Mitglieder von deutschen Klubs in verschiedenen kanadischen Städten sind.

Der explorative Charakter der vorliegenden Arbeit bestimmt weitgehend Form, Umfang und Inhalt der Programm- oder Beweisfragen. In diesem Sinne wurden drei Programmfragen formuliert. Hier ihr genauer Wortlaut:

1. Welche Variablen bestimmen den Integrationsprozeß des einzelnen Einwanderers und welche drücken ihn aus?
2. Bestehen zwischen dem Integrationsprozeß des einzelnen Einwanderers und dessen Bezugsgruppen-Orientierung statistisch signifikante Zusammenhänge?
3. Lassen sich unter den befragten Einwanderern als Angehörige der ersten Einwanderer-Generation bereits Tendenzen einer "ethnischen Erosion" feststellen?

Die Übersetzung dieser Programm- oder Beweisfragen in Testfragen erfolgt im Rahmen der operationalen Definition des Integrationskonzeptes und des Aufbaus des Integrationsindex. Diese Übersetzung nimmt zusammen mit der sog. Rückübersetzung, d.h. Aufbereitung und Auswertung der Daten, die als Antworten auf die formulierten Testfragen eingegangen sind, den größten Raum der vorliegenden Arbeit ein.

1.3 Übersicht über den Aufbau der Arbeit

Die Arbeit gliedert sich inhaltlich in drei Teile und zehn Kapitel. Der erste Teil führt in Thema und Rahmen der Arbeit ein, der zweite umreißt das Forschungsdesign und zeigt die Art und Weise, in der zwei Programmfragen in Testfragen übersetzt werden, und schließlich der dritte Teil ist der Analyse und Interpretation der empirischen Daten, d.h. der Rückübersetzung, gewidmet.

Kapitel 1 gibt eine allgemeine Übersicht über die Auswahl des Themas sowie den Charakter und die Bedeutung der Arbeit. Außerdem wird der Leser in das Problem, in die Prämissen und Programmfragen eingeführt. Die drei folgenden Kapitel beschäftigen sich mit sog. Rahmenproblemen, die - wie der Name schon sagt - zwar den Rahmen, aber nicht den Schwerpunkt der Arbeit angeben. Zu diesen Rahmenproblemen zählen beispielsweise der Wanderungsprozeß als sozialwissenschaftliches Problem (Kapitel 2), die Übersicht über die repräsentativen Besonderheiten der kanadischen Wertungsgesellschaft, den ideologischen Hintergrund der kanadischen Einwanderung sowie über einige ausgewählte demographische Probleme Kanadas (Kapitel 3) und Geschichte, Institutionen und Integration der deutschen Minderheit in Kanada (Kapitel 4). Die Entwicklung des Integrationskonzepts und seine operationale Definition sind Inhalt von Kapitel 5, wobei bewährte Konzeptionen im wissenschaftlichen Studium von Einwanderern und die Bedeutung einiger Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie für den Integrationsprozeß besondere Berücksichtigung erfahren werden. Im Mittelpunkt von Kapitel 6 steht die Ableitung der 32 Arbeitshypothesen. In Kapitel 7 wird auf die methodologischen Probleme, die mit der Verwendung des postverschickten Fragebogens und dem Aufbau des Integrationsindex zusammenhängen, näher eingegangen werden. In diesem Zusammenhang wird auch ein Festigkeitstest (test of internal consistency) durchgeführt werden. Den Ergebnissen der Umfrage und ihrer Auswertung wird Kapitel 8 gewidmet werden, während Kapitel 9 eine Sonderbetrachtung über die sog. Erosion der Ethnität vortragen wird. Im Rahmen dieser Sonderbetrachtung wird beispielsweise die dritte Programmfrage in verschiedene Testfragen übersetzt werden.

Das abschließende Kapitel 10 faßt die Ergebnisse der Arbeit zusammen und legt den Forschungsbericht vor. Hinweise auf Einschränkungen und Unzulänglichkeiten in den Aussagen der Arbeit sowie Vorschläge für weitere und vor allem umfassendere Forschungsvorhaben werden ebenfalls Inhalt dieses letzten Kapitels sein.

2. Kapitel

Das sozialwissenschaftliche Studium der Wanderungsprozesse als Rahmenproblem

Dem Problem der Integration von Einwanderern gehen in der Regel konkrete Wanderungsbewegungen voraus. EISENSTADT hat erstmals den Zusammenhang von Wanderung und Integration ("absorption") untersucht (1). Im Rahmen dieses Abschnitts soll in begrenztem Umfang auf die wichtigsten Versuche aufmerksam gemacht werden, das Phänomen der internationalen Wanderungsbewegungen - und auf solche Versuche werden sich die Ausführungen im wesentlichen beschränken - vor allem typologisch in den Griff zu bekommen.

2.1 Bestimmung des Begriffs Wanderung

Unter Wanderung soll im Zusammenhang mit der vorliegenden Arbeit allgemein eine räumliche Veränderung von Individuen oder Gruppen verstanden werden, mit der gewöhnlich ein vollständiger Wandel der Wertsysteme und der sozialen Beziehungen dieser Individuen oder Gruppen verbunden ist (2).

2.2 Versuche einer Typologie von Wanderungsbewegungen

Bereits 1851 versuchte LATHAM eine frühe wissenschaftliche Definition, als er zwischen primären und sekundären Wanderungen (primary and secondary migrations) unterschied (3).

1 EISENSTADT, S.N., The absorption of immigrants: a comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the state of Israel, London 1954

2 Diese Definition ähnelt im Ansatz Begriffsbestimmungen von RICHMOND und BOGUE.

cf. RICHMOND, A.H., Migration, in: GOULD, J. und KOLB, W. (eds.), A dictionary of the social sciences, New York 1964, p. 428
BOGUE, D.J., International migration, in: HAUSER, P. und DUNCAN, O. (eds.), The study of population, Chicago 1959, p. 489

3 LATHAM, R.G., Man and his migrations, London 1851

LATHAM bestimmte begrifflich primäre Wanderungen als die Besetzung und Besiedlung von unbevölkerten Gebieten, während er unter sekundären Wanderungen Kultur-Kontakte zwischen Wanderern und "Einheimischen" bei anschließender gegenseitiger Anpassung verstand. Fast vierzig Jahre später typisierte MAYO-SMITH Wanderungen innerhalb eines Landes als interne (internal) und Wanderungen über die Grenzen eines Landes als externe (external) Wanderungen (1). Das Internationale Arbeitsamt in Genf erarbeitete 1932 eine typologische Unterscheidung zwischen andauernder (permanent) und vorübergehender (temporary) Wanderung, um international vergleichbare Statistiken über Wanderungsbewegungen zu ermöglichen (2). Im Rahmen dieses klassifikatorischen Versuches wurden wohnungsmäßige Veränderungen von Personen über die Grenzen eines Landes von mehr als einem Jahr, wobei der Wanderungsgrund gänzlich unberücksichtigt blieb, als andauernde Wanderungen, dagegen wohnungsmäßige Veränderungen von Personen über die Grenzen eines Landes von mehr als einem Monat und weniger als einem Jahr (aus beruflichen Gründen) als vorübergehende Wanderungen definiert.

Eine betont soziologische Typologie entwickelt Rudolf HEBERLE, der diese in seinen zahlreichen Schriften immer mehr ausbaute. Mit diesem modernen Zugang leitete er zugleich einen neuen Abschnitt in der Wanderungsforschung ein (3). HEBERLE geht von der soziologischen Fragestellung aus, ob und inwieweit Wanderungen mit einem sozialen Wandel verbunden sind und unterscheidet als Konsequenz dieser grundsätzlichen Überlegung insgesamt fünf Haupttypen von Wanderungen:

1 cf. MAYO-SMITH, R., *Emigration and immigration*, London 1890

2 *Statistics of migration*, in: International Labour Office, *Studies and Reports*, Series N, no. 18, Geneva 1932

3 cf. HEBERLE, R., *Migratory mobility*, in: *Proceedings of the World Population Conference Rome 1954*, New York 1955
ders., *Theorie der Wanderungen: soziologische Betrachtungen*, in: *Schmollers Jahrbuch*. Band 75, 1955, Heft 1
ders., *Wanderungen in soziologischer Sicht*, in: *Staatslexikon*, sechste, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Band 8, Freiburg 1963, Seiten 442 bis 445

1. Wanderungen, die keine Auflösung der sozialen Beziehungen zur Folge haben, weil sie in geschlossenen Sippen- oder Stammesverbänden erfolgen (Beispiele: Nomadenzüge und die historischen Völkerwanderungen).
2. Wanderungen vom Typus des antiken *Ver sacrum*: Bei diesem altitalienischen Brauch trennte sich nur ein Teil der jüngeren Generation von der Herkunftsgesellschaft; deren soziale Struktur wurde aber auf die folgende Neuansiedlung übertragen.
3. Wanderungen vom Typus der Eroberung: Jüngere Krieger bildeten in den eroberten Gebieten meistens auch das soziale Modell für eine neue Sozialstruktur.
4. Die wichtigsten Wanderungen der neueren Zeit sind die, welche entweder von Kleinfamilien bzw. Zweckverbänden oder von einzelnen Personen vorgenommen werden, wobei zweckmäßigerweise zwischen freiwilligen und unfreiwilligen Wanderungen unterschieden werden sollte. Die unfreiwilligen Wanderungen sind meistens mit dem Abbruch wichtiger Beziehungen und dem Zerfall von Primärgruppen verbunden. (Beispiel: Vertreibung von Minderheiten oder ganzen Völkern aus Heimatgebieten als Folge von Kriegen, Flucht vor politischer Verfolgung.) Typischer noch als diese erzwungenen Wanderungen sind für die heutige Zeit die freiwilligen Wanderungen. Richtung und Häufigkeit dieser Wanderungsart wird in Industriegesellschaften durch die Struktur der lokalen, nationalen und internationalen Arbeitsmärkte und die Konjunkturzyklen bestimmt. Hochkonjunkturen in Einwanderungsländern beschleunigen Wanderungsvorgänge, Depressionen schwächen sie ab. Durch diese wirtschaftliche Steuerung unterscheiden sich nach HEBERLE die modernen Wanderungen wesentlich von den früheren Perioden, in denen vor allem Katastrophen und Epidemien als Auslöser wirkten. Eine eindeutige Trennung von freiwilliger und erzwungener Wanderung ist nicht möglich.
5. Bei den internationalen Wanderungen herrscht seit dem ersten Weltkrieg die qualitativ und quantitativ geregelte Wanderungsbewegung vor. Die Maßstäbe liefern bevölkerungs- und wirtschaftspolitische Überlegungen und Gegebenheiten (Beispiel: Quoten-System in den USA).

HEBERLE unterscheidet bei der Analyse der quantitativen Bedeutung der Wanderungen für die Entwicklung der Bevölkerungsstruktur zwischen dem "Netto-Vorgang", dem Wanderungsgewinn bzw. -verlust, und dem Brutto-Vorgang, der Summe aller Wanderungsfälle in einem gegebenen Gebiet ohne Rücksicht auf die jeweilige Richtung. Die Analyse dieses Wanderungsvolumens ist jedoch wesentlich, weil sich im gesamten Brutto-Vorgang

auch ohne Wanderungsgewinn oder -verlust die Struktur der Bevölkerung verändern kann, wenn beispielsweise Zuwanderer und Abwanderer unterschiedliche Merkmale besitzen (1).

HEBERLEs klassifikatorische Differenzierung von modernen Wanderungsbewegungen in freiwillige und erzwungene Wanderungen wurden von ISAAC übernommen und erweitert (2). Angesichts der zeitgeschichtlichen Erfahrung, daß viele Flüchtlinge, Emigranten und Vertriebene viele Jahre lang in den meisten Einwanderungsländern ihren Wanderungsprozeß nicht abschließen konnten, weil sie in dieser Zeit provisorisch in Lagern und Camps untergebracht waren, kommt dieser Autor zu dem Schluß, daß Auswanderung und Einwanderung nicht nur zwei Aspekte eines einzigen Vorganges darstellen, sondern auch darüber hinaus eine "unvollständige Wanderung" (incomplete migration) beinhalten müßten. Für die moderne Einwanderungsforschung erwies sich auch PETERSENs Unterscheidung zwischen konservativer (conservative) und erneuernder (innovating) Wanderung als fruchtbar (3). Konservative Wanderung meint die Aufrechterhaltung der Lebensweisen und Wertsysteme der Herkunftsgesellschaft durch den Einwanderer in der Wertungsgesellschaft; erneuernde Wanderung die Suche nach neuen Lebensbedingungen und Verhaltensweisen sowie die Einleitung eines vollständigen sozialen und kulturellen Wandels. Mit diesem dichotomischen Modell führte PETERSEN erstmals die Motive des Wanderers

-
- 1 cf. HEBERLE, R., Wanderungen in soziologischer Sicht, op. cit. p. 443
auch: THOMAS, D.S., Selective migration, in: The Milbank Memorial Fund Quarterly, New York 1938, vol. 16, pp. 403 ff, cit. nach HEBERLE, R., op. cit.
- 2 cf. ISAAC, J., Economics of migration, London 1947, pp. 2-4
- 3 cf. PETERSEN, W., A general typology of migration, in: American Sociological Review, vol. 23, 1958, pp. 256-266
ders., Planned migration: the social determinants of the Dutch Canadian movement, Berkeley und Los Angeles 1955

als unabhängige Variable des Wanderungsprozesses ein (1). EISENSTADT, der im Rahmen einer geschlossenen Untersuchung den Zusammenhang zwischen Wanderungsprozeß und Integration von Einwanderern untersuchte (2), bemühte sich in einer vorangegangenen Arbeit um den Nachweis einer Übereinstimmung von Integrationsmustern ("patterns of absorption") mit Wanderungstypen (3). In diesem Zusammenhang stellt EISENSTADT grundsätzlich zwei Typen von Einwanderungsländern bzw. Wertungsgesellschaften gegenüber: Der erste Typ zeichnet sich durch eine universalistische formale Struktur seiner politischen Systeme sowie durch eine zeitgemäße Marktorientierung seiner wirtschaftlichen Systeme aus. EISENSTADT zufolge üben Länder dieser Kategorie erheblichen Druck auf ihre Einwanderer aus, um bei ihnen bestimmte grundlegende Rollen zu erzwingen. Spannungen zwischen diesen gesellschaftlichen Rollenerwartungen und dem individuellen Verhalten entstehen,

-
- 1 In ähnlicher Weise gingen auch SOLOMON sowie OLSON und GESHWIND auf die Motive der Wanderer ein: SOLOMON, ausgehend von den Annahmen der sog. decision-making theory, faßte allgemein Wanderungsvorgänge psychologisch als Beispiele konkreter Vorzugsverhaltensweisen auf, die durch die Werte der jeweiligen Wanderer bestimmt werden. OLSON und GESHWIND dagegen arbeiteten mit einem Modell, nach dem sozialökonomische Faktoren sowohl mit (positiven) Motiven nach einer sozialen und ökonomischen Verbesserung als auch mit (negativen) Hindernissen im Beruf verbunden sind.
cf. SOLOMON, D., Value factors in migration: rural residence values associated with rural to urban migration, unveröffentlichte philosophische Dissertation, Cornell University, Ithaca, N.Y. 1957
OLSON, P., Job mobility and migration in a high income community, Agricultural Experiment Station Bulletin, No. 708, Purdue University, Lafayette, Indiana 1960
GESHWIND, R. und RUTTAN, V., Job mobility and migration in a low income rural community. Agricultural Experiment Station Bulletin, No. 730, Purdue University, Lafayette, Indiana 1961
 - 2 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit.
 - 3 cf. ders., Analysis of patterns of immigration and absorption of immigrants, in: Population Studies, vol. XVI, 1953, pp. 167-180
Wichtigstes Kriterium der EISENSTADTschen Absorption von Einwanderern ist die "institutionelle Streuung" (institutional dispersion), die eine fast gänzliche Auflösung der kulturellen und ethnischen Identität einer Minderheit bedeutet. - Dieses Kriterium wird noch an anderer Stelle innerhalb dieser Arbeit ausführlicher erläutert werden.

wenn sich die Wert- und Verhaltenssysteme der Wertungsgesellschaft und der Kern der Persönlichkeitsstruktur (basic personality structure) der Einwanderer als unvereinbar erweisen bzw. die Ansprüche dieser Gesellschaft die Kräfte der Einwanderer, diesen Ansprüchen genügen zu können, überfordern sollten. Der zweite Landes- oder Gesellschaftstyp kennt fast keine universalen Rollen. Länder bzw. Gesellschaften dieser Kategorie veranlassen die Einwanderer, meistens in geschlossenen Siedlungen zu segregieren. Sollten diesen Gruppen neue Statusansprüche innerhalb der Wertungsgesellschaft verwehrt werden, so dürften sich Spannungen entwickeln, die in feindseligen Einstellungen und Haltungen gegenüber den Angehörigen der Wertungsgesellschaft ("Einheimischen") ihren sichtbaren Ausdruck finden.

Schließlich soll noch eine wichtige Veröffentlichung hervorgehoben werden, die vor wenigen Jahren PETERSENS Anregung aufnahm, bei der Analyse von Wanderungsbewegungen die Motivation der Wanderer zu beachten. Es ist die Arbeit von CONNOR, die sich im Gegensatz zu ähnlichen Untersuchungen nicht vornehmlich auf die Auswertung empirischer Daten beschränkt und dabei auf die Erarbeitung einer weitreichenden Theorie verzichtet (1), sondern im Rahmen einer empirisch getesteten Theorie selektive Wanderung (migration) wie selektive Niederlassung (residence) gleichermaßen be-

1 Zu diesen ähnlichen Untersuchungen zählt beispielsweise die umfangreiche Studie von BEIJER und Kollegen. Für diese Arbeit wurde neben einer empirischen Typologie der Einwanderer auch eine Reihe von tragenden Konzeptionen entwickelt, von denen "Geneigtheit zur Auswanderung" (emigration inclinedness), "Auswanderungsklima" (emigration climate) und "nicht-örtliche Orientierung" (non-local orientation) einer Generation die wichtigsten sind.
cf. BEIJER, G., FRIJDA, N.H., HOFSTEDE, B.P. und WENTHOLT, R., Characteristics of overseas migrants, The Hague 1961
BEIJER, G., Emigration: a social outlet, in: Migration, vol. II, nos. 3-4, 1962, pp. 59-64

rücksichtigt (1). CONNOR entwickelte als zentrales Konzept seiner Arbeit die Orientierung des einzelnen Wanderers, die entweder global, gesellschaftlich, subkulturell, lokal, familiär oder idiosynkratisch sein kann, jeweils abhängig von der "inneren Weltkarte" des Wanderers (2). Die meisten Menschen besitzen CONNOR zufolge eine vorherrschende Orientierung. Nebengeordnete oder untergeordnete Orientierungen treten nur aushilfsweise in Aktion, wenn die vorherrschende Orientierung keine klare Führung ermöglicht. Diese Orientierungen werden dem Menschen im Verlaufe eines lebenslangen Sozialisationsprozesses durch seine Familie, seine Lehrer, seine Freunde und Arbeitskollegen vermittelt, womit schon gesagt ist, daß diese Orientierungen kulturell überformt sind.

"... Der Gehalt einer Kultur, den ein Individuum durch Sozialisation internalisiert, sagt voraus und erklärt den Besitz unterschiedlicher Orientierungen, die ihrerseits wiederum infolge ihrer Wirkung auf die Wahrnehmung von Nützlichkeit, die verschiedenen Muster von Wanderungen und Niederlassung, wie sie von freien erwachsenen Individuen gezeigt werden, voraussagen und erklären" (3).

Die Wert- und Glaubenssysteme einer Person (eines Wanderers) sind die wichtigsten Komponenten ihrer Orientierung.

-
- 1 CONNOR, D.M., Toward a theory of selective migration and residence, unveröffentlichte philosophische Doktorarbeit, Cornell University, Ithaca, N.Y. 1963
ders., Selective migration and residence: a theory with implications for practitioners, in: International Migration, vol. II, no. 2, 1964, pp. 97-106
 - 2 Dieses Schema geht auf eine Anregung von Edward SHILS zurück:
cf. SHILS, E.A., Metropolis and province in the intellectual community, in: SOVANI, N.V. und DANDEKAR, V.M., Changing India, New York 1961, p. 276, cit. nach CONNOR, D.M., op. cit.
 - 3 CONNOR, D.M., Selective migration and residence: a theory with implications for practitioners, op. cit. p. 99

Wenn diese Orientierung für die betreffende Person Ziele, jedoch nicht die Mittel für deren Verwirklichung, setzt, dann hat sie, so CONNOR, eine "erneuernde" Antwort (innovative response) gegeben, dagegen ist ihre Antwort "konservativ" (conservative response), wenn die Orientierung sowohl die Ziele als auch die Mittel zu deren Verwirklichung festlegt. CONNOR hat diese Überlegungen zu einer allgemeinen, theoretisch geordneten Typologie der "Einheimischen" (residents) und Wanderer (migrants) verdichtet. Zwei Beispiele sollen den Wert dieser Klassifikation verdeutlichen: Ein Individuum mit einer vorherrschend familiären Orientierung mag Wanderung allgemein entweder als erneuerndes oder konservatives Verhalten betrachten. Im konkreten Fall seiner eigenen Wanderung wird es sich, wie es häufig auch getan wird, anderen Familien anschließen oder diese unterstützen (als konservative Antwort). Sollte es sich dagegen im Falle seiner Wanderung von seiner eigenen Familie trennen, dann gibt es damit eine erneuernde Antwort. Für Personen mit einer vorherrschend lokalen Orientierung bedeutet ohnehin jede Wanderung ein erneuerndes Verhalten (oder Antwort). Wahrscheinlich werden diese lokal orientierten Personen wieder in ihre örtliche Gemeinschaft zurückkehren, wenn sie die Mittel (Erziehung, Erfahrung und Kapital) zur Erreichung ihrer Ziele außerhalb der subkulturellen und nationalen Grenzen gefunden haben. CONNOR hat ähnliche Hypothesen auch über das Verhalten von Individuen mit subkulturellen, gesellschaftlichen und globalen Orientierungen aufgestellt.

Diese Überlegungen, mit denen die Reihe der Typologien von Wanderungsbewegungen abgeschlossen wird, führen zur Diskussion von Stellung und Eigenschaften der modernen Wanderer.

2.3 Repräsentative Eigenschaften der modernen Wanderer

Gewöhnlich sind die Wanderer junge Menschen. Nach den einschlägigen Statistiken wandern meistens Personen im Alter zwischen 20 und 25 Jahren. Der schwedische Demograph SUNDBÄRG konnte diese allgemeine Feststellung mit einem anschaulichen Beispiel illustrieren. SUNDBÄRG errechnete in Auswertung der amtlichen schwedischen Wanderungsstatistiken der Jahre zwischen 1851 und 1900 für einige besonders relevante Altersgruppen die folgenden Wanderungsraten, wobei die gesamte Wanderungsrate der Bevölkerung mit 100 angesetzt wurde: 184 Prozent für die Altersgruppe von 15 bis 20 Jahren, 350 Prozent für die Gruppe 20 bis 25 Jahre, 223 Prozent für die Altersgruppe 25 bis 30 Jahre und 123 Prozent für die 30- bis 35jährigen (1). Diese Tendenzen führen in den meisten Einwanderungsländern zu einer relativen Überrepräsentation der Altersgruppen zwischen 25 und 44 Jahren unter der "nichteinheimischen" Bevölkerung (foreign-borns). So befanden sich allein 40 Prozent der "nichteinheimischen" weißen Bevölkerung der USA 1930 in einem Alter zwischen 25 und 44 Jahren, während der entsprechend prozentuale Anteil dieser Altersgruppe an der "einheimischen" weißen Bevölkerung der USA in diesem Jahr lediglich 27 Prozent betrug. Einschlägige Statistiken zeigen noch weitere demographische Besonderheiten der Wanderer dieses Jahrhunderts (2).

1 cf. SUNDBÄRG, G., cit. nach Brinley THOMAS, Migration (Artikel), in: Encyclopaedia Britannica, vol. 15, London, Chicago, Toronto etc. 1965, pp. 423 ff

Zu ähnlichen Ergebnissen kam auch ISAAC in seiner Untersuchung über die britische Auswanderung nach dem zweiten Weltkrieg.

cf. ISAAC, J., Economics of migration, London 1947

2 cf. UNITED NATIONS, Population Branch of the Bureau of Social Affairs (ed.), Problems of migration statistics, New York 1949
dies., Sex and age of international migrants: statistics for 1918-1947, New York 1953
dies., Economic characteristics of international migrants: statistics for selected countries, 1918-1954, New York 1958

Interessanterweise nähert sich die Mobilitätsneigung der Frauen zusehends der der Männer, da heute immer mehr Familien zusammen auswandern, während vor 30 oder 50 Jahren zunächst der Mann allein den Schritt in die ungewisse Fremde wagte. Entsprechend dem überproportionalen Wachstum der Altersgruppen zwischen 25 und 44 Jahren steigt auch der Anteil der am Berufsleben beteiligten Bevölkerung. So vergrößerte sich beispielsweise der Anteil dieses Bevölkerungsteils in den Jahren zwischen 1880 und 1910 um ein Drittel schneller als die gesamte Bevölkerung der USA. Die ungewöhnlich schnelle Zunahme des produktiven Teils der amerikanischen Bevölkerung ging weitgehend auf die Masseneinwanderung dieser Jahre zurück. Diese Tendenz verstärkte sich vor allem nach der Beendigung des zweiten Weltkrieges und machte sich besonders vorteilhaft für eine rasche wirtschaftliche Entwicklung der Einwanderungsländer bemerkbar. Einem Bericht des Internationalen Arbeitsamtes zufolge wurden in Australien allein 30 Prozent aller 1957 errichteten Gebäude von Einwanderern gebaut. Außerdem waren etwa 20 Prozent aller in öffentlichen Betrieben beschäftigten Arbeiter und Angestellten Einwanderer; ein großer Teil hiervon waren hochqualifizierte Personen mit einer wissenschaftlichen oder technischen Ausbildung (1).

Es versteht sich, daß die Regierungen der Einwanderungsländer vor allem an der Immigration qualifizierter Facharbeiter und wissenschaftlicher Nachwuchskräfte interessiert sind. Über die besonderen Spielarten von Einwan-

1 cf. A report on international migration of labour in the construction industry. International Labour Organization, Geneva 1959

Die gute Ausbildung der Einwanderer äußert sich beispielsweise auch in einer im Verhältnis zur "einheimischen" Bevölkerung niedrigen Analphabeten-Ziffer. So war das Analphabetentum unter Kindern im (schulpflichtigen) Alter von 10 bis 14 Jahren in den USA (entsprechend dem Zensus von 1900) fünf mal höher als unter gleichaltrigen Kindern von Einwanderern (44 Promille gegenüber 9 Promille!).

derungspolitik, die in diesem Zusammenhang in einigen ausgewählten Ländern zur Regulierung des Einwandererstroms entwickelt wurden, wird an anderer Stelle noch ausführlich berichtet werden (1). Entsprechend diesen Regulierungen schwankte auch der Anteil der verschiedenen ethnischen Minderheiten an den Wanderungsbewegungen der letzten 50 bis 60 Jahre. Kriege sowie Zeiten politischer Krisen und wirtschaftlicher Depressionen trugen neben diesen angeführten Praktiken offizieller Einwanderungs- und Staatsbürgerschaftspolitik wesentlich zu diesen Veränderungen bei (2).

Es soll in diesem Zusammenhang nochmals daran erinnert werden, daß der Verfasser für die deutschen Einwanderer in Kanada eine "ethnische Individualisierung" voraussetzt, die sich teilweise aus der besseren Berufsausbildung und der relativen wirtschaftlichen Unabhängigkeit dieser Personen erklärt. Dadurch unterscheiden sich die befragten Einwanderer der beiden Auswahlgruppen von ihren historischen Vorläufern erheblich. Unter Einwanderern sollen im Rahmen der vorliegenden Arbeit Personen verstanden werden, die zwar in Kanada ihren Wohnsitz haben, aber nicht in diesem Land geboren wurden. Diese Personen können noch im Besitz eines Einwanderer-Visums sein oder dieses bereits gegen den kanadischen Paß eingetauscht haben.

Im folgenden Kapitel werden die repräsentativen Besonderheiten der kanadischen Wertungsgesellschaft dargestellt, deren Mitgliedschaft die befragten Einwanderer im Verlauf eines Integrationsprozesses übernehmen. Mit diesem dritten Kapitel wird das zweite Rahmenproblem angesprochen.

1 Der Abschnitt über die Einwanderungspolitik vermittelt über diese Regulierungen sowie über ihren ideologischen Hintergrund näheren Aufschluß.

2 Einen guten Überblick über die Zusammenhänge zwischen wirtschaftlichem Wachstum, politischen Verhältnissen und globalen Wanderungsbewegungen gibt die bekannte Studie von Brinley THOMAS.
cf. THOMAS, B., Migration and economic growth, Cambridge, England 1954

3. Kapitel

Die kanadische Wertungsgesellschaft als Rahmenproblem

3.1 Repräsentative Besonderheiten der kanadischen Wertungsgesellschaft

3.1.1 Begriffliche Ausdifferenzierung von Wertungsgesellschaft und Herkunftsgesellschaft

Für das Verständnis des Integrationsprozesses von Einwanderern ist die Kenntnis der strukturellen und kulturellen Eigentümlichkeiten der jeweiligen Wertungsgesellschaft unerlässlich, denn im Verlauf dieses Prozesses passen sich die Einwanderer an diese Besonderheiten an bzw. identifizieren sich mit ihnen. Wenn Gesellschaft im Rahmen dieser Arbeit als eine sich selbst genügende Einheit (self-sufficient unit) verstanden werden soll, die sich zu jeder Zeit aus einer Zahl von Personen zusammensetzt, welche ein gemeinsames, aufeinander angelegtes Leben führen, dessen Kontinuität durch nachfolgende Generationen erhalten bleibt (1), so gilt diese Definition allgemein für beide, in diesem Zusammenhang relevante Arten von Gesellschaft, sowohl für die, aus der die betreffenden Wanderer kommen, als auch für jene, die diese als Ziel ihrer horizontalen Mobilität anstreben.

1 Dieser Gesellschaftsbegriff, der nicht unbedingt die Teilhabe von Menschen an einer gemeinsamen Kultur voraussetzt, wird beispielsweise von LUNDBERG vertreten.
cf. LUNDBERG, G., SCHRAG, C. und LARSEN, O., Sociology, New York 1963, p. 766

Nach Marion LEVY gibt es vier Kriterien, die eine Gruppe erfüllen muß, wenn sie als Gesellschaft aufgefaßt werden will. Es sind dies: Eine Lebensdauer, die über ein Menschenleben hinausreicht, Erhaltung der Mitglieder wenigstens zu einem Teil durch sexuelle Rekrutierung, Treue zu einem gemeinsamen "Komplex eines allgemeinen Systems des sozialen Handelns"; dieses System wird als sich selbst genügend angesehen.

cf. LEVY, M., The structure of society, Princeton 1952, p. 113

Eine solche Zielgesellschaft stellt nicht nur für die Einwanderer mehr oder weniger ausreichende Möglichkeiten einer wirtschaftlichen Unterbringung (accomodation), wie Arbeitsplätze, Wohnungen, Freizeiteinrichtungen, zur Verfügung, sondern hält auch mehr oder weniger verbindliche Maßstäbe der Selbsteinschätzung und Verhaltensabstimmung bereit. Aus diesem Grunde kann die Zielgesellschaft der Wanderer nicht nur als ein soziales System besonderer Art angesehen werden, das Einwanderer aufnimmt (bisher üblicher Begriff: receiving groups oder receiving society), "unterbringt" bzw. "bewirtet" (bisher üblicher Begriff: host society oder "Wirtsgesellschaft"), sondern auch - und das vor allem - als ein System, das den Nutzen und das Verhalten dieser Einwanderer entsprechend seinen funktionalen Erfordernissen "bewertet" und darüber hinaus für die Personen selbst die bereits erwähnten Vergleichs- und Bewertungsmaßstäbe sowie Identifikationsobjekte anbietet (1).

Als Ergebnis dieser Überlegung sollen deshalb im Rahmen der vorliegenden Arbeit die bisher üblichen Begriffe Empfangsgesellschaft (receiving society) und Wirtsgesellschaft (host sciety) durch den Begriff Wertungsgesellschaft

1 Dieser Aspekt kommt dem Gedanken nahe, den JONES in seinem zweiten Zugang zu einer soziologischen Perspektive der Anpassung von Einwanderern entwickelt hat.
cf. JONES, F.E., A sociological perspective on immigrant adjustment, in: Social Forces, vol. 35, no. 1, 1956, pp. 39-47

ersetzt werden (1). Dieser neue Begriff wird sowohl der Bewertung der Einwanderer durch die "Einheimischen" entsprechend den funktionalen Erfordernissen des Systems als auch der Selbsteinschätzung und -bewertung der Einwanderer an Hand der Maßstäbe dieser Gesellschaft gerecht (2). Als entsprechende Ergänzung soll diesem neuen Terminus noch der Begriff der Herkunftsgesellschaft gegenüber gestellt werden, der in dieser Arbeit ausschließlich die Gesellschaft des jeweiligen Auswanderungslandes meint, das auch in den meisten Fällen mit der ethnischen Abstammungsgruppe der Wanderer identisch ist.

Soziale Systeme, zu denen auch die im obigen Zusammenhang bestimmte Wertungsgesellschaft gerechnet werden muß, sind allgemein Systeme von Mitgliedschaft, und es darf mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß Einwanderer im

1 Die Begriffe Empfangsgesellschaft und Wirtsgesellschaft wurden in den meisten Arbeiten, die dem Verfasser zugänglich waren, benutzt, teilweise sogar nebeneinander mit gleichem Sinn. Der Begriff Wirtsgesellschaft findet sich beispielsweise in den (deutschen) Veröffentlichungen von FRANCIS und KURZ.

cf. FRANCIS, E.K., Ethnos und Demos, Berlin 1965

KURZ, U., Partielle Anpassung und Kulturkonflikt, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band 17, No. 4, 1965, Seiten 814 bis 832

Am Beispiel der Arbeit von Ursula KURZ ist leicht einzusehen, warum der Begriff Wirtsgesellschaft ausschließlich auf Gesellschaften beschränkt werden sollte, die nur vorübergehend Wanderer (z.B. Gastarbeiter) aufnehmen. Demgegenüber sollte der neue Begriff Wertungsgesellschaft ausgesprochenen Einwanderungsgesellschaften vorbehalten bleiben, denn gewöhnlich wollen Einwanderer sich nicht als Gäste von einem "Wirt" "unterbringen" lassen, sondern sich diesen Gesellschaften als (gleichberechtigte) Mitglieder anschließen.

2 Der Begriff Wertungsgesellschaft ähnelt im Ansatz dem Begriff "core society" von Joshua A. FISHMAN und Milton M. GORDON. Beide meinen, daß in Amerika die weißen Protestanten der Mittelklassen diese "core society" bilden.

cf. FISHMAN, J.A., Childhood indoctrination for minority-group membership, in: Ethnic groups in American life, in: Daedalus, Spring 1961

GORDON, M.M., Assimilation in American life; the role of race, religion, and national origins, New York 1964, p. 74

Regelfall bestrebt sind, die Mitgliedschaft dieser Systeme zu erwerben. Der Zugang zu dem besonderen System von Mitgliedschaft Wertungsgesellschaft wird für diese Personen nicht nur dadurch erleichtert, daß sie sich in dieser Gesellschaft mit den geltenden Werten, Normen und Verhaltensmustern identifizieren, sondern daß sie bereits in ihrer Herkunftsgesellschaft im Verlaufe eines speziellen Sozialisationsprozesses (anticipatory socialization) die Werte, Normen und Verhaltensmuster ihrer künftigen Wertungsgesellschaft übernehmen und sich mit diesen teilweise auch schon identifizieren (1). Eine solche Identifikation ist in beiden Gesellschaften aber nur dann möglich, wenn die strukturellen und kulturellen Besonderheiten der jeweiligen Wertungsgesellschaft - und damit kehrt die Diskussion nach der notwendigen Begriffsklärung zu dem eigentlichen Thema dieses Abschnitts zurück - den Wanderern im einzelnen bekannt sind.

Es versteht sich von selbst, daß innerhalb der Grenzen eines verhältnismäßig kleinen Abschnitts eine genügende Darstellung aller für die kanadische Gesellschaft typischen Besonderheiten nicht vorgenommen werden kann; ganz abgesehen von der Frage, ob sich überhaupt alle Eigentümlichkeiten einer Gesellschaft ausreichend erfassen und darstellen lassen.

Der nächste Abschnitt beschäftigt sich deshalb mit einigen dieser Besonderheiten der kanadischen Wertungsgesellschaft, die vom Verfasser als repräsentativ für diese Gesellschaft angesehen werden.

1 Mit den Worten von MERTON und ROSSI: Die Einwanderer verhalten sich konform gegenüber den Normen von Gruppen, denen sie noch nicht als Mitglieder angehören, indem sie sich gleichzeitig zu Non-Konformisten innerhalb ihrer Herkunftsgruppe entwickeln.

cf. MERTON, R.K. und ROSSI, A.S., Contributions to the theory of reference group behavior, in: MERTON, R.K., Social theory and social structure, New York 1964, pp. 225-275

3.1.2 Repräsentative Besonderheiten

Erstens: Die kanadische Gesellschaft zeichnet sich durch bestimmte marginale Züge aus, die vorwiegend durch die besondere geschichtliche Erfahrung und geographische Lage des Landes bedingt sind (1).

Kanada liegt geographisch in Nordamerika und hat die USA zum Nachbarn, mit dem es durch mehr als nur eine gemeinsame Grenze verbunden ist. Beispielsweise verbinden Kanada mit den USA wesentliche kulturelle Gemeinsamkeiten, wie die englische Sprache, die ähnlichen religiösen Gruppen, die urbanen und industriellen Tendenzen, die mittelständischen Ideologien der Leistung, Gleichheit, Klassenlosigkeit und des Erfolges sowie die auffallende Vergleichbarkeit der geographischen Regionen und subkulturellen Gebiete. Die meisten Kanadier fahren amerikanische Automobile, verzehren amerikanische Lebensmittel, lesen amerikanische Bücher, verfolgen amerikanische Sportereignisse, gehen typisch amerikanischen Freizeitgestaltungen nach und sind in Betrieben beschäftigt, die sich in amerikanischer Hand befinden. Mit einem Wort: Sie leben in einer Arbeits-, Konsum- und Freizeitwelt, die weitgehend mit amerikanischen Produkten, Images und Verhaltensgeboten überladen ist.

Andererseits bedienen sich die Kanadier Institutionen und Einrichtungen, die sich aus der europäisch-britischen Tradition ihres Landes verstehen. Von dieser geschichtlichen Tradition wurden namentlich Erziehung, Verwaltung, Rechtsprechung und das politische System geprägt. Darüber hinaus macht sich der britische Einfluß nicht nur durch die Eigentümlichkeiten dieser Systeme und Institutionen bemerkbar, sondern auch als ein äußerst wirksames Korrektiv gegenüber

1 Kaspar NAEGELE bezeichnete beispielsweise Kanada als ein Land der Grenze (country of marginality).

cf. BLISHEN, B.R., JONES, F.E., NAEGELE, K.D. und PORTER, J., (eds.), Canadian society: sociological perspectives, New York 1961, p. 27

cf. auch: PRITCHETT, V.S., In search of Canada, in: Reader's Digest, Canadian edition, July 1965, pp. 34, 226 f

dem scheinbar übermächtigen amerikanischen Assimilationsdruck in Bereichen, die an anderer Stelle näher ausgeführt werden sollen. Zusammen mit einem weiteren Bestimmungsfaktor der kanadischen Gesellschaft, der doppel-sprachlichen und doppelkulturellen Struktur des Landes, kennzeichnen das historische Erbe Großbritanniens und der zeitgenössische Einfluß der USA Inhalt, Form und Grenzen der modernen kanadischen Marginalität. Kanada liegt auch im Bewußtsein seiner Bewohner "in der Mitte zwischen Amerika und England"; es übernimmt einige Aspekte des anglo-amerikanischen Modells und weist andere wiederum zurück (1).

Dieser Randstellung entspricht die unentschiedene Identität des Nationalbewußtseins der Kanadier, die sich deutlich in ihrem Wahlverhalten bemerkbar macht (2) und vermutlich durch den regionalen und ethnischen Charakter dieses gigantischen Landes verursacht wird (3). Durch diese geteilte Identität erhält auch der zweifellos vorhandene kanadische Nationalismus eine interessante Ausprägung: Die Kanadier begründen ihren Nationalismus nicht wie andere Völker auf das, was sie sind, sondern auf das, was sie nicht sind: nämlich Amerikaner und Briten (4). Dieser eigenwillige Stolz

-
- 1 cf. NAEGELE, K.D., Canadian society: some reflections, in: BLISHEN, B.R., JONES, F.E. und PORTER, J. (eds.), Canadian society: sociological perspectives, Toronto 1961, p. 28
 - 2 Robert ALFORD erklärt den derzeit geringen Anteil der Schichtorientierung im Wahlverhalten der Kanadier mit der regionalen und ethnischen Zersplitterung des Landes. cf. ALFORD, R., Party and society: the Anglo-American democracies, Berkeley und Chicago 1963
 - 3 Kanada wird von Alexander BRADY als eine "Vereinigung von zusammengesetzten Gemeinschaften" (aggregation of sectional communities) bezeichnet. cf. BRADY, A., Democracy in the dominions, Toronto 1947
 - 4 Es ist aber auch zu beachten, daß das in Kanada bestehende Nationalbewußtsein als eine Reaktion gegen eine seit langem geargwöhnte Gefahr für Kanadas Unabhängigkeit und Tradition, eine Reaktion gegen die Absorption durch die USA aufgefaßt werden kann. cf. CLARK, S.D., The importance of anti-Americanism in Canadian national feeling, in: ANGUS, H.F. (ed.), Canada and her great neighbor, Toronto 1938, p. 243

auf etwas, was man nicht ist, meint - wie es LASKIN einmal formuliert hat - einen "negativen Nationalismus", der als treibende Kraft hinter der Forderung nach einer "wirklichen" kanadischen Identität mit den Symbolen Flagge, Nationalhymne und unabhängige Außenpolitik steht (1).

Zweitens: Die kanadische Gesellschaft zeichnet sich dadurch aus, daß sie die Werte Gleichheit und Leistung besonders hervorhebt. Allerdings wird im Gegensatz zu den USA die Realisierung dieser Werte gleichzeitig durch die Betonung hierarchischer und elitärer Elemente erheblich eingeschränkt. Diese Behauptung läßt sich gut am Beispiel des kanadischen Erziehungswesens beweisen, das einen deutlichen "zugeschriebenen" Charakter besitzt. Wenn man beispielsweise die Zahl der in höheren Bildungsinstituten eingeschriebenen Studenten zur Größe der Altersgruppe der Bevölkerung zwischen 20 und 24 Jahren in Beziehung setzt, dann wird für 1960 in den USA ein Universitätsbesuch von 30,2 Prozent, für Kanada dagegen nur von 9,2 Prozent ausgewiesen (2). Der Widerstand der meisten kanadischen Pädagogen gegen die Einführung einer beruflichen Ausbildung in die höhere Erziehung scheint ihre bisherige Praxis, eine politische und kirchliche Elite von britischer Tradition und Prägung aufzubauen, zu bestätigen (3). Ihre typische Ergänzung findet diese klare Betonung elitärer und askriptiver Werte in der im Vergleich zu den USA deutlicher aus-

1 cf. LASKIN, R., (ed.), Social problems: a Canadian profile, New York, Toronto und London 1964, p. 20 - Richard LASKIN glaubt, daß dieser "negative Nationalismus" vielleicht der auffallendste und unterscheidbarste Aspekt der kanadischen Gesellschaft ist. Diese Vermutung wird auch durch den instruktiven Bericht von Peter GRUBBE bestärkt.

cf. GRUBBE, P., Das Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965

2 cf. LIPSET, S.M., Canada and the USA: a comparative view, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology, vol. 1, no. 4, 1964, p. 175

3 John PORTER kommt auf Grund ähnlicher Daten im Verlauf seiner umfangreichen Untersuchung zu dem Schluß, daß Kanada noch einen langen Weg zu gehen habe, bevor es in irgendeinem Sinne als eine "gründliche" Demokratie angesehen werden könne.
cf. PORTER, J., The vertical mosaic: an analysis of social class and power in Canada, Toronto 1965, chapt. XVI

geprägten paternalistischen Organisation der Familie, in der Ehrerbietung, die beispielsweise dem Klerus von seiten der Laien entgegengebracht wird, und in der "diffusen" Hochachtung (LIPSET), die das Alter bei der Jugend, Männer bei den Frauen, Lehrer bei den Studenten und Politiker bei der Wählerschaft genießen. LIPSET verweist in diesem Zusammenhang auf den von BRYCE bis CLARK immer wieder bei soziologisch orientierten Beobachtern hervorgehobenen Respekt der Kanadier gegenüber politischen Führern (1). Diese "diffuse" Achtung öffentlicher Autorität läßt auf gültige Muster informeller, hauptsächlich auf traditionellen Bindungen beruhender sozialer Kontrolle schließen. Als Indikator der relativen Stärke dieser informellen normativen Mechanismen sozialer Kontrolle nimmt LIPSET den Umfang des Polizeischutzes an, den ein Land wie Kanada benötigt. Zuverlässige Statistiken zeigen nämlich, daß die Verhältniszahl der Polizei zur Bevölkerung in den USA um ein Drittel größer ist als in Kanada. Außerdem wurde 1961 in Kanada nur ein Polizist in Ausübung seines Dienstes getötet, in den USA dagegen 37 (2). Obwohl in diesem Zusammenhang die wesentlich größere Bevölkerungszahl der USA zu berücksichtigen ist, deuten die Daten doch einen Trend an, denn 1963 stieg in den USA die Zahl der getöteten Polizisten auf 55,

1 Der Verfasser der vorliegenden Arbeit kann diese Beobachtung LIPSETs auf Grund seiner eigenen Erfahrungen in Kanada während der Wahlkampagne für das Zentralparlament 1965 nicht teilen, denn gerade in diesem Lande trat ihm ein ausgesprochener Skeptizismus gegenüber jedweder politischer Führung entgegen. Diese Einstellung fand der Verfasser nicht nur unter jüngeren Menschen mit Oberschul- und Universitätsbildung, sondern auch unter Arbeitern und Farmern.

2 cf. Dominion Bureau of Statistics (ed.), Police Administration Statistics, Ottawa 1961, p. 18
United States Department of Commerce, Bureau of the Census (ed.), Statistical Abstracts of the United States, Washington, D.C. 1963, p.436 - cit. nach LIPSET, S.M., op. cit., p. 176

während es in Kanada bei einem blieb (1). S.D. CLARK mag recht haben mit seiner Vermutung, daß dieser größere Respekt, der dem Gesetz in Kanada - verglichen mit den USA - entgegengebracht wird, auch für die in diesem Lande besonders auffällige Bereitschaft zu politischer Abweichung verantwortlich gemacht werden könne. Deshalb hält CLARK ein Übergreifen von bestimmten politischen Strömungen, wie des McCarthyismus, die stabile Haltungen politischer Intoleranz voraussetzen, auf Kanada für gänzlich ausgeschlossen (2).

Drittens: Die kanadische Gesellschaft besitzt eine Tendenz zur Kollektiv-Orientierung, die bei einem Vergleich ihrer Aspekte mit bestimmten Merkmalen der amerikanischen Gesellschaft besonders deutlich hervortreten. Dieser Trend deutet sich in der bisher fast unbeschrittenen starken Stellung der kanadischen Zentralregierung an, der beispielsweise durchaus das Recht eingeräumt wird, in die Wirtschaftspolitik korrigierend einzugreifen, revolutionäre Pläne für die Gesundheits- und Altersfürsorge (medicare und pension plan) sowie für die Familienplanung zu verwirklichen und

1 Die geringere Anzahl von Rechtsanwälten in privater Praxis in Kanada (einer auf 1.630 Einwohner) im Vergleich zu den USA (einer auf 868 Einwohner) scheint ebenfalls die These zu stützen, daß die Kanadier sogar in Zivilstreitsachen sich weniger auf das geschriebene Gesetz verlassen als die Amerikaner. - Interessanterweise liegen auch die Kriminalitätsraten der USA für einige besondere Verbrechenarten (Mord, Raubüberfall, Fälschungen, Betrugsdelikte, Diebstahl usw.) wesentlich über den entsprechenden kanadischen Daten.

cf. Canada: Dominion Bureau of Statistics (ed.), Canada Year Book, 1962, p. 336
Bureau of Census (ed.), Statistical Abstracts of the United States, 1962, p. 152

2 cf. CLARK, S.D., The frontier and democratic theory, in: Transactions of the Royal Society of Canada, vol. 48, 1954, p. 72

CLARKs Hinweis wird durch das Verhalten der kanadischen Konservativen bestätigt. Diese reagierten auf Jahre politischen Desasters dadurch, indem sie ihre Partei in Progressive Conservative Party umbenannten, statt sich in McCarthyismus- oder Goldwater-Exzessen zu ergehen. - Andererseits scheint CLARKs Optimismus hinsichtlich der geringeren Korruptionsraten unter kanadischen Politikern angesichts der Bestechungsaffären im letzten Kabinett PEARSON nicht mehr ganz berechtigt.

mit Hilfe staatlicher Unternehmungen ein politisches Macht-Imperium aufzubauen. Deshalb konnte sich in Kanada die Ideologie eines ungehemmten Unternehmertums weder völlig durchsetzen noch wurde sie zum Anlaß handfester politischer Konflikte wie in den USA. Wirtschaftlicher Individualismus entwickelte sich in Kanada nicht zur vorherrschenden politischen Tugend (1). Diese Kollektiv-Orientierung nimmt sich für ausländische Beobachter zuweilen sozialistisch aus:

"Einer der seltsamen Widersprüche Kanadas ist, daß, obwohl es niemals irgendeine sozialistische Regierung in Ottawa gehabt hat, das Verzeichnis seiner "nationalisierten" Industrien fast genau so bedeutend ist wie in Großbritannien: mehr als die Hälfte der Eisenbahnen; die wichtigste Fluglinie; der überwiegende Teil des Rundfunk- und Fernsehtznetzes; die Atomenergie-Aktiengesellschaft sowie einer der größten Uran-Produzenten; eine große Plastik-Industrie; viele von den öffentlichen Versorgungsbetrieben und Telefon und Telegraf und das gesamte Alkohol-Kleinhandelsgeschäft" (2).

Neben dieser überragenden Rolle des Staates im wirtschaftlichen Leben Kanadas darf die relativ niedrige Scheidungsrate dieses Landes als Ausdruck der angenommenen Kollektiv-Orientierung gewertet werden (3). Vermutlich haben die großen Kirchen Kanadas als halbstaatliche Einrichtungen

1 cf. LIPSET, S.M., op. cit., p. 178

2 HORNE, A., Canada and the Canadians, London 1961, pp. 248 f, Maurice LAMONTAGNE ergänzt diesen Hinweis HORNEs, indem er schreibt: "Es ist interessant, festzustellen, daß es zu einer Zeit, als die Laissez-faire-Philosophie in der restlichen westlichen Welt vorherrschte, in Kanada keinen Protest gegen die staatliche Intervention und Wirtschaftskorrektur, nicht einmal aus Geschäftskreisen, gab".
cf. LAMONTAGNE, M., The role of government, in: GILMOUR, G.P. (ed.), Canada's tomorrow, Toronto 1954, p. 125, cit.
nach LIPSET, S.M., op. cit., p. 178

3 Die Scheidungen auf 1.000 Ehen betrugen 1960 in Kanada nur etwas mehr als ein Fünftel der offiziell vorgenommenen Trennungen in den USA, cit. nach LIPSET, S.M., op. cit., p. 179

bisher einen positiven Einfluß auf die traditionellen Moralvorstellungen der Kanadier ausüben können (1).

Dieser besonderen kollektiven Orientierung der kanadischen Gesellschaft entsprechen bestimmte konservative Züge des kanadischen Nationalcharakters. So erscheinen die Kanadier zum Vergleich zu den Amerikanern abgeklärter, ausgeglichener, vorsichtiger und deshalb auch etwas farbloser. Sie sind weniger fortschrittsgläubig und begeisterungsfähig als ihre amerikanischen Nachbarn. Ihre Vorsicht und ihr Mißtrauen gegenüber den Gesetzen des freien Marktes äußern sich beispielsweise in ihrer Neigung, statt risikoreiche Aktien, relativ sichere Staatsanleihen und andere öffentliche Obligationen zu erwerben (2). Dieses betonte Sicherheitsbestreben der Kanadier und ihr gedämpfter Leistungsoptimismus vertragen sich kaum mit der Risikobereitschaft und dem naiven Fortschrittsglauben der Amerikaner (3).

Die Wurzeln der konservativen Züge des kanadischen Nationalcharakters sind wahrscheinlich in der loyalistischen und gegenrevolutionären Geschichte dieses jungen Landes begründet, die vermutlich auch für die elitären und askriptiven Tendenzen der kanadischen Gesellschaft verantwortlich gemacht werden kann. Kanada ist im Unterschied zu den Vereinigten Staaten von Nordamerika nicht das Ergebnis eines erfolgreich geglückten Versuchs, sich auf revolutionäre Weise von England zu trennen, sondern vielmehr des Versuchs, erneut

-
- 1 cf. CLARK, S.D., The Canadian community, in: BROWN, G. (ed.), Canada, Berkeley 1950, pp. 386 f
ELKIN, F., The family in Canada: an account of present knowledge and gaps in knowledge about Canadian families, Ottawa 1964
 - 2 cf. HORNE, A., op. cit., p. 245
 - 3 Der kanadische Historiker Arthur R. LOWER hat einmal bemerkt, daß Kanada kaum eine Bühne für einen Mann wie Henry FORD hätte abgeben können, weil das Land viel zu sicherheitsorientiert sei.
cf. LOWER, A.R., Canadians in the making: a social history of Canada, Toronto 1958

auf amerikanischem Boden eine Kopie des englischen sozialen und politischen Gebäudes zu errichten (1). Die Entscheidung, Kanada eine im Vergleich zu den USA starke Zentralregierung zu geben, war eine Maßnahme, die auf den antiamerikanischen Gefühlen geschlagener Königstreuer beruhte (2). Die Bedrohung der kanadischen Grenzen durch die amerikanische Revolution, tatsächlich oder auch nur fiktiv vorhanden, begünstigte die Entwicklung einer kräftigen Zentralgewalt und hemmte damit gleichzeitig die Ausprägung eines ungehemmten Individualismus.

Viertens: Das historisch begründete Mißtrauen gegenüber Amerika und seinen revolutionär-egalitären Werten führte jedoch im Verlauf der kurzen Geschichte Kanadas nicht nur zu traditionellen Einstellungen und elitären Verhaltensmustern, sondern auch - und das scheinbar in paradoxer Weise - zur Konsolidierung des heute für Kanada typischen ethnischen Pluralismus, zum "kanadischen Mosaik" (the Canadian mosaic). Der Vorstellung vom kanadischen Mosaik, durch eine sorgsame Staatsbürgerschaftspolitik gepflegt und eine abgestufte Einwanderungspolitik reguliert, liegt das idealistische Bekenntnis zu dem "Recht, kollektive Individualität aufrechtzuerhalten", zu Grunde (3). Für die kanadische Gesellschaft stellt sich nicht nur die aktuelle Aufgabe, ihre im Laufe eines jeden Jahres einwandernden Personen, sondern auch ihre durch die amerikanischen und europäischen Geschichtswurzeln vorhandenen Mitglieder verschiedener ethnischer, religiöser und rassischer Abstammung zu integrieren. Diesem "kanadischen Mosaik" muß der amerikanische "Schmelztiegel" wesensfremd sein, denn dieser

1 cf. LOWER, A.R., From colony to nation, Toronto, fourth edition, 1964 (chapt. 10: a second chance for empire)
cf. auch PRICHETT, V.S., op. cit., p. 239

2 cf. MORTON, W.L., The extension of the franchise in Canada: report of the Canadian Historical Association, Toronto 1943, p. 76 - cit. nach LIPSET, S.M., op. cit., p. 181

3 cf. NAEGELE, K.D., op. cit., p. 44

geht von dem universalistischen Axiom aus, jeden Bürger, unabhängig von seiner ethnischen, religiösen und rassischen Herkunftsgruppe, nach gleichen Maßstäben zu beurteilen und ihre unterschiedlichen kulturellen Werte zu einer neuen homogenen Qualität zu verschmelzen ("melting pot"). Der Begriff des Schmelztiegels ist die Anwendung der Leistungsorientierung auf ganze ethnische Gruppen (1). Man könnte auch in Abwandlung eines bekannten Wortes von CLARK sagen: In den Vereinigten Staaten beeilt sich der Deutsche, ein guter Amerikaner zu werden; in Kanada wird er ermutigt, ein guter Deutscher zu bleiben! (2). Die grundsätzlich positive Einstellung der kanadischen Regierung gegenüber dem ethnischen, rassischen und religiösen Pluralismus der kanadischen Gesellschaft zeigt sich beispielsweise auch darin, daß der alle zehn Jahre durchgeführte Zensus bis ins einzelne gehende Differenzierungen der Bevölkerung in ethnische Gruppen usw. ausweist, und daß in den kanadischen Reisepässen die ethnische Herkunft der jeweiligen Besitzer angegeben ist; unabhängig davon, ob diese selbst schon nach Kanada eingewandert waren oder nur ihre Vorfahren (3).

Es wird noch an anderer Stelle auf ein weiteres Merkmal des pluralistischen Charakters der kanadischen Gesellschaft eingegangen werden (4). Gemeint ist mit diesem Merkmal die bisher äußerst wirksame Anwesenheit partikularistischer dritter Kräfte im politischen Raum, die über ihren regionalen und ethnischen Ansatz korrigierend (und auch irritierend) in die Politik der Zentralregierung eingreifen. Es besteht jedoch

1 cf. LIPSET, S.M., op. cit., p. 180

2 cf. CLARK, S.D., The Canadian community, in: BROWN, G. (ed.), Canada, Berkeley 1950, p. 386

3 Die Abschnitte über die ethnische Struktur der kanadischen Gesellschaft und die kanadische Einwanderungspolitik erweitern die obigen Ausführungen.

4 Als Vergleich kann der Abschnitt über den Meßbereich 2: "Staatsbürgerschaft und Wahlverhalten" herangezogen werden.

die Aussicht, daß diese partikularistischen Tendenzen in Zukunft etwas in den Hintergrund treten werden, da zwei ihrer hauptsächlichen Träger zunehmend an Einfluß verlieren (Social Credit) bzw. in einer nationalen, neugegründeten Sozialisten-Partei aufgegangen sind (Cooperative Commonwealth Federation). Mit dieser neuen politischen Perspektive sind auch reale Möglichkeiten angelegt, die heute noch unentschiedene kanadische Identität klarer zu bestimmen.

Fünftens: Schließlich zeichnen sich innerhalb der kanadischen Gesellschaft in neuerer Zeit Bestrebungen ab, Kanada auf internationaler Ebene freiheitlicher, demokratischer, antikolonialistischer, antiimperialistischer, sozialer und menschlicher als die USA darzustellen. Das verhältnismäßig große Ansehen, das Kanada heute besonders bei den Entwicklungsländern genießt, und die wesentliche Rolle, die dieses Land als Vermittlungs- und Ordnungsmacht der Vereinten Nationen bei internationalen Konflikten spielt - Lester PEARSON erhielt beispielsweise für seine erfolgreiche Friedensmission in der Suez-Krise 1957 den Friedensnobelpreis - sind Ausdruck der kanadischen Bemühungen, sich ein internationales Image als "ehrlicher Makler" zu schaffen. Typisch für diese Bemühungen sind die folgenden Worte des kanadischen Premierministers PEARSON:

"Kanada ist ein junger Staat. Wir sind daher auf die Hilfe unserer Freunde, oder Sie können auch sagen, unserer Verwandten angewiesen. Wir können uns einen Streit etwa zwischen den USA und Großbritannien nicht leisten, weil wir darunter leiden würden. Denn wir sind ja mit beiden befreundet. Bei einem Streit müßten wir aber Stellung beziehen. Und das würde die Freundschaft zu einem der beiden gefährden. Deshalb vermitteln wir. Und die Welt von heute braucht Vermittler" (1).

1 PEARSONs Worte wurden nach Peter GRUBBE, Das Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965, Seite 31, zitiert.

Es besteht kein Zweifel, daß zwischen diesem liberalen und gemäßigten internationalen Image Kanadas und seiner pluralistischen Staatsbürgerschafts- und Einwanderungspolitik Zusammenhänge bestehen. Deshalb werden sich die folgenden Abschnitte auch mit der Einwanderungspolitik, den exakten Einwanderungsdaten und der ethnischen Struktur Kanadas beschäftigen.

3.2 Ideologische Hintergründe der kanadischen Einwanderung: ein Überblick über die bisherige Einwanderungspolitik

Im Verlauf der Geschichte Kanadas haben sich die Einstellungen der kanadischen Bevölkerung und ihrer Regierungen gegenüber der Einwanderung nicht unwesentlich verändert. Diese unterschiedlichen Einstellungsmuster und Verhaltenspraktiken wurden nicht nur durch die jeweilige internationale wirtschaftliche Situation oder durch den politischen Druck beeinflusst, den die verschiedenen Gruppen innerhalb der kanadischen Sozialstruktur ausübten (1), sondern auch durch bestimmte Besonderheiten dieses riesigen Landes, wie seine unerschlossenen Gebiete, wegen ihrer vielversprechenden Hilfsquellen auf Erschließung wartend, die unfertige Struktur der kanadischen Gesellschaft, die Doppelstellung Kanadas als Einwanderungs- und Auswanderungsland und seine Nachbarschaft zum größten Industriegiganten der Welt, den USA (2). Von diesen zeitbedingten Veränderungen der Einstellungen und Praktiken ist bis auf den heutigen Tag der deutlich selektive Charakter der kanadischen Einwanderungs-

1 cf. REES-POWELL, A., Differentials in the integration process of Dutch and Italian immigrants in Edmonton, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Alberta, Edmonton 1964, p. 20

2 cf. TIMLIN, M. F., Canadian immigration policy: an analysis, in: International Migration, vol. III, nos. 1/2, 1965, p. 52

politik weitgehend unberührt geblieben (1). Typisch für diesen eigentümlichen Zug der kanadischen Einwanderungsregulierungen ist das berühmte Wort des langjährigen Premiers des Landes, W.L. Mackenzie KING:

"Wir wollen nicht als ein Ergebnis von Masseneinwanderungen eine grundsätzliche Veränderung im Charakter unserer Bevölkerung vornehmen" (2).

Die Methoden, diese Ziele zu erreichen, variierten; während namentlich zwischen den beiden Weltkriegen Bevölkerung und Regierung eine negative Haltung einnahmen, verfolgte die kanadische Regierung nach dem zweiten Weltkrieg eine verhältnismäßig abgestufte Politik der begrenzten Einwanderung. Doch in fast regelmäßigen Zeitabständen geriet die offizielle kanadische Einwanderungspolitik zwischen die Fronten der verschiedenen Gruppeninteressen und wurde dabei nicht selten zum Objekt erfolgreicher Eingriffe (z.B. Quota-System) und Polemiken (gegen die Förderung nicht-englischer Einwanderung). Neben diesen beiden extremen Positionen brachten auch die Gewerkschaften und die Franko-Kanadier sachlich und ideologisch bestimmte Einwände gegen die jeweils geltenden Vertrags- und Gesetzeswerke vor (3). Weil der größere Teil der Einwanderer in Sozialstrukturen integriert wird, die von der britischen Kultur eingefaßt sind, fürchten die um ihre kulturelle Eigenständigkeit besorgten Franko-Kanadier, daß sie schließlich in die Rolle einer bedeutungslosen Minderheit gedrängt werden könnten.

-
- 1 cf. RAWLYK, G.A., Canada's immigration policy, 1945 - 1962, in: Dalhousie Review, vol. XLII, no. 3, 1962, p. 287
 - 2 cf. KAGE, J., The selective aspect of the Canadian immigration policy: a historical review, in: The Social Worker, vol. XXX, no. 4, October 1962, pp. 24-30
 - 3 cf. PETERSEN, W., Planned migration: the social determinants of the Dutch Canadian movement, Berkeley 1955, pp. 119-138, nachgedruckt in: BLISHEN, B.R., JONES, F.E., NAEGELE, K.D. und PORTER, J., Canadian society: sociological perspectives, New York 1961, pp. 69-85

Ähnliches kann auch über die kritische Position der Gewerkschaften gesagt werden; dieser in Kanada klar als Interessensverband aufgebaute Machtfaktor glaubte nicht zu Unrecht, daß die Einwanderer als Lohndrücker und Streikbrecher von den Arbeitgebern ausgenutzt werden könnten (1). Jedoch erwiesen sich die Befürchtungen dieser beiden mächtigen Pressure groups angesichts der bisherigen restriktiv-elastischen Politik der liberalen und konservativen Regierungen als unbegründet. Dennoch trifft CORBETTs Vergleich der kanadischen Einwanderungspolitik mit einem Schiff, das durch gegenläufige Winde hin und her gestoßen wird, genau ihre historische Entwicklung und gegenwärtige Problematik (2).

Im einzelnen zeigte die kanadische Einwanderungspolitik vor dem ersten Weltkrieg relativ liberale und permissive Züge, die durch das populäre Schlagwort "Politik der offenen Tür" (Policy of open door) gekennzeichnet war. Das erste Einwanderungsgesetz (Canadian Immigration Act) dieser Zeit geht auf das Jahr 1910 zurück. Dieses Gesetz erlaubte die Einwanderung aller Personen, sofern sie nicht Verschwörer und Spione waren und keine körperlichen und geistigen Gebrechen hatten. Nach dem ersten Weltkrieg erfuhr diese Politik eine völlige Umkehrung. Denn durch eine Reihe von Anordnungen, die der

1 Während sich bis heute die franko-kanadische Haltung nicht wesentlich verändert hat, haben die kanadischen Gewerkschaften ihre negative Einstellung gegenüber der Einwanderung zum größten Teil revidiert und nehmen gegenwärtig einen realistischeren Standpunkt ein. Als Hinweise für diese neue Haltung können die Memoranden des CLC (Canadian Labour Congress) an die Regierungen Kanadas während der letzten Jahre angesehen werden.

cf. Memorandum to the government of Canada by the Canadian Labour Congress, March 10, 1965, pp. 24-26

2 CORBETT präzisiert seinen Vergleich wie folgt: "... die Gewerkschaften blasen von der einen Seite und die Arbeitgeber von der anderen; die Franko-Kanadier entfachen einen kraftvollen Windstoß gegen die vorherrschende englischsprechende Mehrheit; verschiedene ethnische Vereinigungen üben ihre Druckmittel aus und die eisige Zugluft des Vorurteils gegenüber Ausländern kommt aus dem Lager der Alteingesessenen. In diesem böigen Gewässer muß die Regierung einen Kurs steuern. Manchmal darf sie ihre Hilfsmotoren benutzen und gegen den Wind angehen".

cf. CORBETT, D.C., Canada's immigration policy: a critique, Toronto 1957, pp. 103-104

Kronrat aussprach und die teilweise später in die revidierte Immigration Act von 1927 aufgenommen wurden, wurden restriktive Maßnahmen und damit eine selektive Einwanderungspolitik eingeleitet. Diese neue Politik schloß grundsätzlich alle Personen von der Einwanderung aus, sofern sie nicht bestimmte günstige Eigenschaften (admissible categories), vor allem gesuchte Berufe, hatten und nicht aus bestimmten bevorzugten Ländern kamen (1). Die britische Einwanderung blieb von diesen Regulierungen, die nicht selten auf nationalistischen und rassistischen Vorurteilen beruhten, gänzlich unberührt. Um den britischen Charakter der kanadischen Bevölkerung zu erhalten, wurde die Einwanderung aus diesem Lande noch durch günstige Transporttarife und Darlehen gefördert.

Vor allem die wirtschaftliche Depression, die Kanada als Ergebnis der Weltwirtschaftskrise erfaßte, und der Ausbruch des zweiten Weltkrieges verstärkten die restriktive und selektive Praxis der kanadischen Einwanderungspolitik. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges, der für die kanadische Einwanderung eine erhebliche Drosselung im allgemeinen und eine fast ausschließliche Beschränkung auf britische Staatsbürger im besonderen bedeutete, wurde eine Politik entworfen, die im wesentlichen auf Gedanken des langjährigen liberalen Premiers Mackenzie KING beruhte und sich bis zum Jahre 1952 eine Ausweitung der Einwanderer-Quoten versuchte. KINGs Entwurf gipfelte in vier Prinzipien, die er am 1. Mai 1947 im kanadischen Unterhaus proklamierte:

1. Es ist das Ziel der Regierung, die kanadische Bevölkerung sowohl durch Einwanderung als auch durch natürlichen Zuwachs zu erweitern.
2. Die Einwanderer sollen nur in dem Maße eingelassen werden, in dem sie integriert werden können.
3. Der Strom der Einwanderer darf nicht irgendwelche grundsätzlichen Veränderungen im Charakter der kanadischen Bevölkerung auslösen.

1 Die Immigration Act von 1927 unterschied zwischen folgenden Einwanderungsländern: den bevorzugten (preferred), den nicht bevorzugten (non-preferred) Ländern sowie anderen Ländern.

4. Es gibt kein fundamentales Recht für Ausländer, kanadischen Boden zu betreten (1).

Diese neuen Direktiven erlaubten Kanada zwei wichtige Aufgaben auf einmal zu lösen: erstens konnten die Bedürfnisse seiner expandierten Wirtschaft durch die Einwanderung qualifizierter Facharbeiter befriedigt werden, und zweitens konnte das Land als Signatarmacht der Internationalen Flüchtlingsorganisation (IRO) seinen internationalen Vertragsverpflichtungen nachkommen. Aus diesen Gründen wurden in den folgenden Jahren die allgemeinen Restriktionen gelockert und die Liste der bevorzugten Länder wesentlich erweitert. 1952 wurde abermals eine neue Politik, diesmal bekannt als "Pendeltür-Politik" (policy of swinging door), eingeführt, die sich dadurch auszeichnete, daß die Behörden entsprechend der wirtschaftlichen und sozialen Lage (Arbeitslosigkeit) Kanadas die Schleusen für die Einwanderer jeweils öffneten oder wieder schlossen. Schließlich wurden ausgangs der 50er Jahre wegen der teilweise erheblichen wirtschaftlichen Schwierigkeiten die selektiven Kriterien derart verschärft, daß 1961 nur noch 71.689 Einwanderer (1960: 104.111!) kamen und damit den Tiefpunkt nach dem letzten Krieg setzten (2). Im Jahre 1962 zog die konservative Regierung nur bedingt die Konsequenzen aus diesen geringen Einwandererzahlen, nachdem die wirtschaftliche Rezession abgeklungen war und sich die kanadische Wirtschaft wieder stabilisiert hatte. Der Kern der nunmehr geltenden Einwanderungspolitik, am 1. Februar 1962 von der zuständigen Ministerin Ellen FAIRCLOUGH als "globales Konzept" optimistisch verkündet, sieht vorläufig nur geringe Veränderungen hinsichtlich einer stärkeren Förderung der Einwanderung vor. Der Kern dieser bisher letzten Revision der kanadischen Einwanderungspolitik besteht hauptsächlich in der Neufassung

1 W.L. Mackenzie KING, cit. nach KAGE, J., The selective aspect of the Canadian immigration policy: a historical review, in: The Social Worker, vol. XXX, no. 4, October 1962, p. 26
cf. auch: House of Commons Debates, May 1, 1947, 2644-2647

2 cf. Immigration, 1962. Department of Citizenship and Immigration, Statistics, 1963, Table 1a, p. 7

der Bestimmungen über die sog. nichtgeförderten Antragsteller (unsponsored category). Diese Personen, deren Einwanderung nicht von ihren kanadischen Verwandten durch finanzielle Beihilfen und Darlehen gefördert wird, können unbeschränkt einwandern, sofern sie jene Kenntnisse und Fertigkeiten besitzen, die von der Wirtschaft verlangt werden. Wichtig an dieser Neuerung ist die Möglichkeit für diese Einwanderer, auf Grund ihrer beruflichen Qualifikationen aus allen Ländern der Welt nach Kanada einzuwandern:

"Dieses meint, daß jede geeignete qualifizierte Person aus jedem Teil der Welt für eine Einwanderung nach Kanada berücksichtigt werden kann, gänzlich auf Grund ihres eigenen Verdienstes, unabhängig von Rasse, Farbe, nationaler Herkunft oder dem Land, aus dem sie kommt" (1).

Die wichtigsten Veränderungen jedoch betreffen die Bestimmungen für Einwanderer aus den Entwicklungsländern der farbigen Welt. Diesen Menschen wird erstmals die gesetzlich verankerte Chance geboten, die Staatsbürgerschaft Kanadas zu erwerben. Einzige und wichtigste Voraussetzung dafür sind gute berufliche Fähigkeiten und Kenntnisse, die für die Einwanderer eine ausreichende wirtschaftliche und soziale Integration garantieren und für die kanadische Wertungsgesellschaft einen erheblichen volkswirtschaftlichen Gewinn bedeuten können. Da aber von einem nicht geringen Teil der einwanderungswilligen Personen aus diesen Entwicklungsländern die erfordernten Fertigkeiten nicht nachgewiesen werden können, wirken die neuen Bestimmungen eher selektiv als egalisierend (2). Die Kritik, die bisher aus allen politischen Lagern Kanadas kam, ist deshalb auch durchaus verständlich, zumal die neuen Regelungen selbst von ihren geistigen Vätern, den kanadischen Konservativen, mit wenig

1 FAIRCLOUGH, E.L., Statement...concerning the new immigration policy, January 19, 1962, cit. nach RAWLYK, G.A., Canada's immigration policy, 1945-1962, in: Dalhousie Review, vol. XLII, no. 3, 1962, p. 287

2 cf. FRAZER, B., The built-in lie behind our search for immigrants, in: Maclean's - Canada's National Magazine, June 19, 1965, p. 12

Enthusiasmus begrüßt wurden. So vermuten beispielsweise einige Kritiker mit gewisser Berechtigung, daß die besondere Betonung der Einwanderung fachlich qualifizierter Personen in vielen hochindustrialisierten Ländern mit einem gesunden Mißtrauen aufgenommen werden könne, zumal diese Länder sich als potentielle Verlierer teurer Arbeitskräfte zu betrachten hätten. Kanada, so wird polemisiert, könne sich nicht die Rolle eines Melkers von Kühen anmaßen, die in fremden Ställen gefüttert werden. Gleichzeitig wurden aber auch Vorschläge von den Kritikern unterbreitet, die darauf abzielten, die, wie es der kanadische Publizist Blair FRAZER einmal ausgedrückt hat, "eingebaute Lüge hinter unserer Suche nach Einwanderern" zu beseitigen. Diesen Vorschlägen zufolge sollte die Aufhebung der rassischen und nationalen Diskriminierung auch auf die sog. geförderten Einwanderer (sponsored category) erweitert werden (1). Denn, so argumentieren diese Kritiker zu Recht, es sei widerspruchsvoll wie kurzsichtig, einerseits die hinsichtlich der nationalen und rassischen Abstammung diskriminierenden Bestimmungen für die sog. nichtgeförderten Personen aufzuheben und andererseits diese Regelungen für die sog. geförderten Personen weiter gelten zu lassen, was meistens eine Verhinderung der Wiedervereinigung von Familien bedeute, die durch die Wanderung getrennt wurden. Außerdem, so wird weiter gesagt, könne nicht von der Rolle des Facharbeiters auf persönliche, für die Integration wichtige Eigenschaften, wie Gewandtheit, Lebenserfahrung, Anpassungsfähigkeit, Tüchtigkeit, Scharfsinn und Ideenreichtum, geschlossen werden. Deshalb sei eine allzu enge Auslegung des Begriffes Fertigkeit (skill) "nicht nur ungerecht, sondern auch grundsätzlich falsch" (KAGE). Die Geschichte jedes beliebigen Einwanderungslandes, Kanada eingeschlossen, zeige überdies eindeutig, daß die Entwicklung eines Landes

1 cf. KAGE, J., The selective aspect of the Canadian immigration policy: a historical review, in: The Social Worker, vol. XXX, no. 4, October 1962, pp. 24-30

entscheidend durch die Motivationen, den Einfallsreichtum, die Risikobereitschaft, den erfolgsbetonten Optimismus und den Pioniergeist ihrer Siedler gefördert wurde. Dies negierte keineswegs das Bedürfnis nach einer soliden Ausbildung, sondern verdeutlichte nur noch die Notwendigkeit, die Anträge auf Einwanderung nach Kanada mehr auf einer individuellen und weniger auf einer schematischen Grundlage zu bewerten (1). Andere Kritiker, wie beispielsweise Blair FRAZER (2), fordern eine klare Unterscheidung zwischen gelegentlichen Besuchern und künftigen Einwanderern, zumal die gegenwärtig noch gültige Liste der "verbotenen Klassen" (Prohibited classes) auf beide Kategorien angewendet wird. FRAZER schlägt in diesem Zusammenhang vor, auch Pazifisten und anderen Friedensfreunden die Einreise nach Kanada zu erlauben, zumal es noch keineswegs erwiesen sei, daß diese kommunistische Spione oder Saboteure sind.

Bis zur Verwirklichung dieser demokratischen Vorschläge gilt jedoch auch heute noch die - wenn auch journalistisch überspitzte - Feststellung FRAZERs:

"Kanadas Einwanderungsdienst wird verdammt, wenn er Pazifisten und farbige Menschen ausschließt; er wird doppelt verdammt, wenn er Strolche und nichtgelernte Weiße in das Land läßt. Der Grund: Der Einwanderungsdienst ist das politisch empfindlichste Ministerium, und seine Gesetze wagen nicht zu sagen, was sie meinen - oder meinen, was sie sagen" (3).

Bis dahin bleibt auch der jeweilig residierende Einwanderungsminister - neun Minister hat dieses Amt in den letzten 15 Jahren "verbraucht"! - auf dem "heißesten Sitz innerhalb des Kabinetts" (FRAZER).

1 cf. KAGE, J., op. cit., p. 29

KAGE schlägt u.a. vor, daß jedes Einwanderungsland seine jeweilige Einwanderungspolitik in regelmäßigen Abständen neu überdenken und bestimmen sollte. Im einzelnen schlägt er für Kanada eine Körperschaft vor, die einen beratenden Einfluß auf die Einwanderungspolitik ausüben und sich aus unabhängigen und qualifizierten Persönlichkeiten zusammensetzen sollte.

2 cf. FRAZER, B., op. cit., p. 50

3 FRAZER, B., op. cit., p. 11

Zusammenfassend darf gesagt werden, daß trotz gewisser Fortschritte, die durch das "globale Konzept" der letzten konservativen Regierung 1962 eingeleitet wurden, der Charakter der kanadischen Einwanderungspolitik selektiv geblieben ist. Es ist aber zu erwarten, daß die liberale kanadische Regierung angesichts der relativ geringen Einwanderung der letzten Jahre und der qualifizierten Kritik in dieser Zeit eine grundsätzliche Reform der Einwanderungspolitik durchführen wird.

Die nächsten Abschnitte werden einige strukturelle Besonderheiten des kanadischen Bevölkerungswachstums berücksichtigen, vor allem den Effekt der Wanderungen auf die Zusammensetzung des kanadischen ethnischen "Mosaiks".

3.3 Bevölkerungswachstum und ethnisches Gleichgewicht in Kanada

Der folgende Abschnitt beschäftigt sich mit den Zusammenhängen zwischen dem Bevölkerungswachstum und dem ethnischen Gleichgewicht in Kanada. Beide Faktoren sind durch die drei Variablen jedweden Bevölkerungswandels, Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wanderung, eng verbunden. Der Schwerpunkt der Darlegungen soll im einzelnen auf der Bedeutung der Einwanderung für das Bevölkerungswachstum und das ethnische Gleichgewicht Kanadas liegen.

3.3.1 Wachstum und Verteilung der kanadischen Bevölkerung

Die kanadische Bevölkerung hat sich innerhalb des einen Jahrhunderts, das zwischen den beiden Zensusjahren 1861 und 1961 liegt, um mehr als das Fünffache, von 3,23 Millionen auf 18,24 Millionen, vergrößert. Am 1. Januar 1965 wurden bereits 19,44 Millionen erreicht, das ist gegenüber dem letzten Zensusjahr ein Zuwachs von 6,6 Prozent. Wenn man das Verhältnis von Bevölkerung und Land, die Naturschätze und den Horizont der technisch-wirtschaftlichen Entwicklung be-

rücksichtigt, dann nehmen sich Befürchtungen hinsichtlich möglicher Über- oder Unterbevölkerungen gleichermaßen unvernünftig für die kommenden Generationen aus (1). Die größte prozentuale Steigerung des Bevölkerungsvolumens erlebte Kanada in den ersten zehn Jahren dieses Jahrhunderts, was hauptsächlich auf die sprunghafte Zunahme der Bevölkerung in Westkanada zurückzuführen ist. Die wirtschaftlichen Depressionen der vergangenen Jahrzehnte machten sich vor allem in den Prärie-Provinzen nachteilig auf das Bevölkerungswachstum bemerkbar. Seit 1941 zeigten sich allerdings wieder deutliche Anstiegstendenzen, wobei die beiden westlichen Provinzen Alberta und British Columbia sowie Ontario und die Nördlichen Territorien größere Zuwachsraten hatten, als Kanada im ganzen. Die letzten 60 Jahre haben auch in Kanada zu einer durchgreifenden Urbanisierung geführt; während 1901 noch rund Zweidrittel der kanadischen Bevölkerung in ländlichen Gebieten und das restliche Drittel in den Städten lebten, hatte sich 1961 die Situation völlig verändert: etwa 70 Prozent der gesamten Bevölkerung - das sind 12,7 Millionen Menschen - lebten in diesem Zensusjahr in Städten bzw. in Gemeinden, die mehr als 1.000 Einwohner haben. Nahezu Zweidrittel dieser städtischen Bevölkerung waren 1961 in Ballungszentren mit einer Bevölkerung von mehr als 100.000 Menschen konzentriert. Etwa Dreifünftel der ländlichen Bevölkerung lebten in kleinen Dörfern und Siedlungen, während nur Zweifünftel aller Kanadier auf Farmen ansässig waren (2). Die großstädtische Bevölkerung vergrößerte sich in den Jahren zwischen 1951 und 1961 um 44,8 Prozent gegenüber einer Bevölkerungszunahme von 30,2 Prozent von Kanada im ganzen. Da nicht alle Großstädte an diesem bevölkerungsmäßigen Aufschwung teil-

1 cf. RYDER, N.B., Components of Canadian population growth, in: BLISHEN, B.R., JONES, F.E., NAEGELE, K.D. und PORTER, J. (eds.), op. cit., p. 68

2 cf. Tabelle "Rural and urban population, Canada and provinces" 1961, in: Canada 1965-66: the official handbook of present conditions and recent progress, Ottawa 1965, p. 15

nehmen konnten, zeigten sich bei einigen Metropolen bemerkenswerte Wachstumslags. Während die östlichen Zentren Saint John und Windsor sich nur um 22 bzw. 18 Prozent vergrößern konnten, explodierten die westkanadischen Ölstädte Edmonton und Calgary förmlich mit einer Zuwachsrate von 91 bzw. 96 Prozent. Die Stadt Calgary, in der die vorliegende Arbeit durchgeführt wurde, ist überhaupt die schnellstwachsende Stadt Kanadas.

3.3.2 Variablen des kanadischen Bevölkerungswachstums: Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wanderung

Innerhalb des bereits angeführten Zeitraums zwischen 1901 und 1961 war - und das mag auf den ersten Blick für ein Einwanderungsland wie Kanada etwas überraschend sein - vor allem die Fruchtbarkeit seiner Bevölkerung an den eindrucksvollen Wachstumsraten beteiligt, denn allein 75 Prozent des gesamten Bevölkerungswachstums in dieser Periode geht auf den natürlichen Zuwachs (natural increase) als Differenz der Geburten und Sterbefälle der Kanadier zurück. Die zunehmende Geburtenrate hat, verbunden mit einer auf lange Zeiträume bezogenen sinkenden Sterblichkeit, seit 1937 Kanada unter den hochindustrialisierten Ländern der Welt einen besonderen Rang eingebracht: die Rate des natürlichen Bevölkerungszuwachses von 18,4 Promille (1961) liegt über den entsprechenden Werten Japans, der USA und der Sowjetunion. Allerdings hat sich diese Tendenz seit 1961 etwas abgeschwächt; eine Entwicklung, die offensichtlich durch den Rückgang der Geburtenrate von durchschnittlich 28 Promille (in der ersten Hälfte der Zensusperiode 1951-61) auf 23,8 Promille (1964) und das Ausbleiben größerer Einwandererströme eingeleitet wurde. Noch in den 50er Jahren wanderten nach Kanada durchschnittlich pro Jahr etwa 154.000 Personen ein. Diese Zahl ging bereits anfangs der 60er Jahre auf

durchschnittlich 93.000 Personen zurück (1). Angesichts dieser Daten kann das kanadische Bevölkerungswachstum im Verlauf der letzten Zensusperiode (1951-61) als Ergebnis einer ungewöhnlichen Verbindung angesehen werden: hohe Fruchtbarkeit, sehr geringe Sterblichkeit und ein Wandlungsgewinn, der weit über dem anderer Dekaden dieses Jahrhunderts liegt.

3.3.3 Die Bedeutung der Einwanderung für das ethnische Gleichgewicht

Etwa 15 Prozent (2,84 Millionen) der kanadischen Bevölkerung waren nach dem Zensus von 1961 im Ausland geboren; die Nachkriegseinwanderer bildeten mit 1,5 Millionen mehr als die Hälfte dieser Gruppe. Gerade diese Einwanderung bedingte nicht unbeträchtliche Veränderungen in der Zusammensetzung des "ethnischen Mosaiks" Kanadas. So vergrößerte sich beispielsweise 1961 der Anteil der Italiener an der Gesamtbevölkerung gegenüber 1951 um das Dreifache (196 Prozent), dagegen nahmen sich die Wachstumsraten der traditionellen Einwanderergruppen vergleichsweise bescheiden aus: die Briten vergrößerten sich um 20 Prozent, die Franzosen um 28 Prozent, die Skandinavier um 36 Prozent, die Holländer um 63 Prozent und schließlich die Deutschen um 69 Prozent. Damit lebten 1961 in Kanada über eine Million Deutsche; 1951 waren es erst 619.000 (2).

Zwischen den Stichtagen 1.Juni 1961 und 1.Juni 1964 sind etwa 250.000 weitere Einwanderer ins Land gekommen. Unter diesen jüngsten Einwanderern lag der prozentuale Anteil der

1 cf. Canada 1965-66: the official handbook of present conditions and recent progress, Ottawa 1965, chapt. Census returns provide interesting data, pp.13-25

2 cf. Canada 1963: the official handbook of present conditions and recent progress, Ottawa 1963, Tabelle "population by origin, 1951-61", p. 13

cf. auch: Report SR-2: the basic 1961 census data on immigration and citizenship, Economic and Social Research Division, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1963, parts. I to III

Briten (22 Prozent) unter dem Anteil, den diese Gruppe 1961 unter den im Ausland geborenen Kanadiern eingenommen hatte, während sich die italienische Gruppe unter den Einwanderern gegenüber 1961 verdoppelte. Der Anteil der deutschen Einwanderer ging geringfügig von 6,6 Prozent auf 6,1 Prozent zurück (1).

Die Volkszählung von 1961 vermittelte auch interessante Aufschlüsse über die sprachliche Struktur des kanadischen "ethnischen Mosaiks". Nach diesem Zensus sprachen etwa 80 Prozent aller Kanadier Englisch und 31 Prozent Französisch. Nur 12 Prozent beherrschten beide Sprachen gleichzeitig; Englisch wurde überhaupt - die frankophile Provinz Quebec einmal ausgenommen - in allen Teilen des Landes am häufigsten gesprochen. Mit Ausnahme von Quebec (87 Prozent) und New Brunswick (38 Prozent) war die Kenntnis der französischen Sprache in allen kanadischen Provinzen geringer als 10 Prozent. Die französischstämmigen Kanadier sprechen auch am häufigsten die beiden offiziellen Sprachen des Landes. Über 560.000 Kanadier geben Deutsch als ihre Muttersprache an, gegenüber 1951 war dies eine Steigerung von 71,2 Prozent.

Nach einer Übersicht des Bundesamtes für Statistik, die auf Grund dieser Volkszählung aufgestellt wurde, nahm im Verlauf der letzten 60 Jahre der Anteil der britischstämmigen Kanadier an der Gesamtbevölkerung immer mehr ab: während er 1901 noch 57 Prozent betrug, lag er 1961 nur noch bei 43,8 Prozent (2). Dagegen konnten die rivalisierenden Franzosen ihre "demographische Position" halten (1901: 30,7 Prozent, 1961: 30,4 Prozent). Die sog. dritte Gruppe des "kanadischen Mosaiks", unter der sich auch die deutschen Einwanderer und ihre Nachfahren befinden, nahm entsprechend

1 cf. Canada 1965-66, op. cit., Tabelle "birthplace of foreign-born population at 1961 census with corresponding data for immigrants to Canada, June 1, 1961, to June 1, 1964", p. 20

2 cf. Dominion Bureau of Statistics, 1961 Census, Bulletin 1.2-5, table 34, p. 34

der Abnahme des britischen Bevölkerungsteils zu. Im Jahre 1901 waren nur 12,3 Prozent der kanadischen Bevölkerung nichtbritischer und nichtfranzösischer Abstammung, 1961 war es schon ein gutes Viertel (25,8 Prozent). Es wird angenommen, daß das rapide Wachstum dieser dritten Gruppe durch Fruchtbarkeit und Wanderungsgewinn gleichermaßen verursacht wurde, während die vergleichsweise große Fruchtbarkeit der Franko-Kanadier als Erklärung für den relativ konstanten Prozentsatz dieser ethnischen Gruppe an der Gesamtbevölkerung herangezogen werden kann (1).

Mit dieser kurzen Übersicht über die Variablen des kanadischen Bevölkerungswachstums wird Kapitel 3 abgeschlossen. Im nächsten Kapitel wird das Untersuchungsgebiet bereits stark eingeeengt, denn im Mittelpunkt der folgenden Darlegungen steht die deutsche Minderheit in Kanada. Allerdings gehört auch dieses 4. Kapitel noch zu den Rahmenproblemen.

1 cf. KALBACH, W.E., Population growth and ethnic balance, in: LASKIN, R., Social problems: a Canadian profile, New York, Toronto und London 1964, p. 239

4. Kapitel

Die deutsche Minderheit in Kanada als Rahmenproblem

4.1 Deutsche in Kanada: ihre Geschichte, ihre ethnischen Institutionen und ihre Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft

4.1.1 Ihre Geschichte

Die deutschen Einwanderer haben einen wesentlichen Teil der Geschichte dieses kontinentalen Landes geschrieben. Seit Jahrhunderten gibt es Siedlungen mit deutschen Namen; in fast allen kanadischen Städten und Gemeinden vermitteln die Telefonbücher, die in Kanada die Funktion von Einwohner-Verzeichnissen erfüllen, durch ihre Fülle an deutschen Namen einen Überblick über Umfang und Verlauf der Wanderungs- und Siedlungsbewegungen der Deutschen in Vergangenheit und Gegenwart in diesem Lande. Die ersten deutschen Siedler kamen schon zu einer Zeit ins Land, als es noch unentschieden war, ob Kanada britisch oder französisch werden würde (1).

Die erste Wanderungsbewegung setzte ungefähr zwischen den Jahren 1750 und 1752 ein, als etwa 2.000 Siedler aus Braunschweig, Lüneburg, Hannover, den oberrheinischen Gebieten und der Schweiz in die spätere (maritime) Provinz Nova Scotia

1 Der Verfasser benutzte für diesen kurzen historischen Abschnitt hauptsächlich die folgenden Unterlagen:
cf. LEHMANN, H., Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada, Stuttgart 1931
ders., Das Deutschtum in Westkanada, Berlin 1939
FRIEDMANN, W., German immigration to Canada, Toronto 1952
SEYWERD, H., The "Seven Seas" orientation project for migrants, Canadian Citizenship Council, Ottawa 1954
Art. "Canadians of German origin", in: Citizen, vol. 6, April 1960
STAAKMANN, H., Die Herkunft der kanadischen Bevölkerungselemente und ihre sozialgeographische Auswirkung, unveröffentlichte philosophische Dissertation, Bonn 1954
Encyclopaedia Canadiana, Ottawa 1962, vol. 4, pp. 353-359
GRUBBE, P., Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965

einwanderten und sich dort als Fischer und Schiffsbauer niederließen. Da sie frühzeitig ihre ethnische Identität einbüßten, hat man sie nicht selten zu den ältesten englisch-sprechenden Gruppen in Kanada überhaupt gezählt. Nach den amerikanischen Revolutionen befanden sich unter den Empire-Loyalisten, die nach den verlorenen Schlachten in Kanada einen ersten Unterschlupf suchten, besonders viele Deutsch-Amerikaner. Ihre Siedlungsgebiete lagen hauptsächlich in den heutigen Provinzen Nova Scotia, New Brunswick und Ontario. In diesen Provinzen ließen sich die ehemaligen Soldaten und Offiziere, die meistens aus Hessen, Waldegg und Ansbach kamen, in geschlossenen landsmannschaftlichen Gruppensiedlungen nieder. Den geschlagenen Kriegern folgten um 1786 religiöse Flüchtlinge, meistens Mennoniten aus Pennsylvanien, die im Verlauf mehrerer Wanderungswellen bis 1820 in die heutigen Verwaltungsbezirke Lincoln County und Waterloo County einwanderten, wo sie größere Ländereien zur Farmnutzung erhielten. Abermals waren es dann wieder politische Verhältnisse, die Menschen deutscher Zunge zur Auswanderung nach Kanada veranlaßten: Die Napoleonischen Kriege, die anschließende Reaktion und schließlich die Revolution von 1848 führten zu einer größtenteils "preußischen" Besiedlung entlang des Ottawa River, obgleich die meisten Auswanderer dieser Jahre nach den USA gingen. In den nachrevolutionären Jahren gestalteten sich die Beziehungen zwischen den Deutschen und den Kanadiern besonders eng und herzlich, zumal die Deutschen gerade durch ihren maßgeblichen Anteil an der grandiosen Öffnung des kanadischen Westens (opening of the west) ihre hervorragenden Siedler-Qualitäten bewiesen hatten. Nach dem Ausbruch des ersten Weltkrieges ging die Einwanderung deutschsprechender Personen nach Kanada weitgehend zurück. Erst 1947 öffneten sich wieder die Schranken für diese ethnische Minderheit, zunächst für sog. Volksdeutsche und schließlich 1950 für alle deutschen Einwanderer. In diesen Nachkriegsjahren befanden sich vor allem viele Flüchtlinge, Vertriebene und Heimatlose unter den Einwanderern mit deutscher Sprache.

Der deutsche Beitrag bei der siedlungsmäßigen Öffnung und wirtschaftlichen Erschließung des kanadischen Westens ist angesichts der Tatsache, daß sich das Untersuchungsgebiet der vorliegenden Arbeit im Zentrum der westkanadischen Provinz Alberta befindet, besonders erwähnenswert. Dieses ruhmreiche Kapitel der kanadischen Geschichte wurde gegen 1874 mit der Wanderung von 7.000 Mennoniten in diese bis dahin kaum bekannten Gebiete eingeleitet. Die ersten großen landwirtschaftlichen Erfolge, die sich mit der Nutzung der offenen Prärie einstellten, lockten in den folgenden Jahrzehnten immer mehr deutsche Siedler in die unermesslichen Weiten des kanadischen Westens. In nicht geringen Fällen waren diese bereits die Nachkommen von deutschen Einwanderern, die sich im Osten des Landes niedergelassen und ihre Sprache und Kultur an ihre Kinder weitergegeben hatten (1). Überdies zeigte es sich, daß gerade die deutschen Einwanderer, die aus den Agrargebieten des europäischen Osten eingewandert waren, fast ideale Siedlungs- und Anpassungsvoraussetzungen für die baumlose offene Prärie mitbrachten. Vor allem deutschstämmige Bauern aus Bessarabien und Wolhynien, aus der Wolga-Region und Galizien sowie dem Banat siedelten zwischen den beiden Weltkriegen in Alberta (vor allem bei Edmonton, Calgary, Medicine Hat und Lethbridge), Saskatchewan (bei Regina) und Manitoba (bei Winnipeg). Interessanterweise bildete in diesen Provinzen bei Einwanderern weniger die ethnische Abstammung als vielmehr die religiöse Zugehörigkeit das hauptsächliche Organisationsprinzip für soziale Gruppierungen. Für die Lutheraner wurde

1 cf. DAWSON, C.A., Group settlement: ethnic communities in Western Canada, in: Canadian frontiers of settlement, vol. VII, Toronto 1936

Bis 1931 wanderten in die westlichen Provinzen meistens Personen ein, die aus Sprachinseln und Kolonien des alten deutschen Reiches kamen (rund Zweidrittel!), während das restliche Drittel fast je zur Hälfte direkt aus dem deutschen Reich bzw. aus den USA einwanderte.

Diese Tendenz setzte sich bis in die 50er Jahre dieses Jahrhunderts fort, so daß sich auch unter den Mitgliedern des deutschen Klubs in Calgary eine erhebliche Anzahl "Volksdeutscher" befinden wird.

die Ebenhold-Gemeinde zum Magnet ihrer Einwanderung. In dieser Gemeinde sammelten sich die Protestanten zunächst, um sich an die Lebensbedingungen der Steppe anzupassen und sich später in kleinen Gruppen in der offenen Prärie niederzulassen.

Im Gegensatz zu den Deutschen in Alberta, die meistens erfolgreiche und wohlhabende Farmer wurden, waren ihre Landsleute in British Columbia vorwiegend städtisch orientiert. Ihre Gemüse- und Obstplantagen in unmittelbarer Nähe der Städte erlangten binnen weniger Jahre einen fast legendären Ruf. Dennoch blieb der Anteil der Deutschen an der Bevölkerung der westlichsten aller kanadischen Provinzen relativ gering.

4.1.2 Ihre ethnischen Institutionen

Die Rolle der ethnischen Institutionen (Vereine, Klubs, Zeitungen, Zeitschriften usw.) bei der Integration von Einwanderern wurde bisher von der modernen Wanderungsforschung kaum beachtet. In den wenigen Arbeiten, die eine rühmliche Ausnahme bilden, werden diese Institutionen überwiegend als Wirkkräfte aufgefaßt, die den Sozialisationsprozeß der Einwanderer während der ersten Jahre ihres Aufenthaltes im Zielland fördern können, indem sie Bezugs- und Orientierungspunkte für diese Personen bereitstellen (1). Irving BABOW konnte, nachdem er 65 Singgemeinschaften in San Francisco analysiert hatte, beispielsweise feststellen, daß die überlieferte Volksmusik der ethnischen Herkunftsgruppe "bezugsgabende Werte" (referential values) für die Neuankömmlinge konstituiert und Gefühle von Protest, Unzufriedenheit und Heimweh kompensiert (2).

1 cf. ZUBRZYCKI, J., The role of the foreign language press in migrant integration, in: Population Studies, vol. VII, July 1958, pp. 73-82

2 cf. BABOW, I., Singing societies of European migrants, in: Journal of Human Relations, vol. XIX, no. 3, 1959, pp. 504-516

Über die etwa 95 deutschen Klubs und Vereine in Kanada - etwa Zweidrittel davon befinden sich in Ostkanada! - liegen bisher keine wissenschaftlichen Arbeiten vor (1). Diese besonderen ethnischen Institutionen widmen sich hauptsächlich der Verwirklichung bestimmter sozialer und kultureller Zielsetzungen. Neben den obligatorischen geselligen Veranstaltungen unterhalten fast alle Klubs in eigenen Häusern auch Sprachschulen, um die Sprache als Symbol der ethnischen Identität unter den Kindern der Einwanderer zu verbreiten. In vielen Städten bilden diese Klubs sogar einen echten Mittelpunkt des sozialen und kulturellen Lebens, zumal sie nicht selten mit Privilegien ausgestattet sind, die bei anderen Klubs und Vereinen vermißt werden (z.B. der Alkohol-Ausschank bei Tanzveranstaltungen!). Neben den ethnischen Kirchen - auf solche Institutionen soll an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden, weil eine Diskussion den Rahmen der vorliegenden Arbeit sprengen würde! (2) - bilden die Klubs auch Stätten der Begegnung zwischen den "Einheimischen" und den Einwanderern, da sie entsprechend ihren Statuten auch für Kanadier offen stehen.

Es ist bemerkenswert, daß es den Deutsch-Kanadiern in der langen Geschichte ihrer ethnischen Organisation nicht gelungen ist, sich eine umfassende nationale organisatorische Basis zu schaffen. Seit 1951 besteht zwar eine in Kitchener (früher Berlin) gegründete Dachorganisation, die sog. Trans-Canadian Alliance of German-Canadians, doch vermag diese nicht mit größerem Nachdruck ihre Ziele öffentlich zu vertreten, da sich ihr etliche große Vereine (z.B. in Alberta) noch nicht angeschlossen haben. Vermutlich wird diese Organisationslücke neben den unvermeidlichen lokalen Eifersüchteleien dadurch verursacht, daß sich die meisten deutschen

1 Der Verfasser konnte über die Dachorganisation an 89 deutsche Klubs in ganz Kanada Fragebogen versenden. Wahrscheinlich liegt die wirkliche Zahl der Klubs etwas höher als 89, weil nicht alle sich der Trans-Canada Alliance of German-Canadians angeschlossen haben.

2 Die lutherischen und mennonitischen Kirchen sind hier besonders zu nennen.

Klubs nicht als kulturpolitische Pressure groups verstehen und ihre Führer auch kaum politische Ambitionen zeigen. Vielmehr betrachten sich die meisten Gruppen als Organisationen, die vertraute gesellige Tanz- und Sportveranstaltungen fördern, bei denen auch deutsch gesprochen wird. Unabhängig von dieser politischen Enthaltbarkeit - übrigens ganz im Gegensatz zu ähnlichen franko-kanadischen Einrichtungen in Quebec - scheint jedoch die Annahme berechtigt, daß sich in den deutschen Vereinen meistens Einwanderer zusammenschließen, die sich besonders stark zum kulturellen Erbe ihrer ethnischen Herkunftsgruppe bekennen (1). Die Ziele der Trans-Kanada Allianz sind im wesentlichen auch die der deutschen Klubs in diesem Lande: Förderung der Traditionen, Verständnis der kanadischen Gesellschaft und Kultur, Unterstützung deutscher Einwanderer sowie - und das unterscheidet sie von den meisten der ihr angeschlossenen Vereine und Klubs - Verbreitung demokratischer und liberaler Ideen, die Zusammenarbeit mit allen Religionsgemeinschaften auf supra-konfessioneller Basis, Förderung des Handels zwischen den deutschsprachigen Ländern und Kanada, Unterstützung der German-Canadian Chambers of Commerce, Aufbau von Forschungsinstituten für wissenschaftliche Untersuchungen über Probleme der Integration von deutschen Einwanderern in Kanada und Verstärkung des Studenten- und Praktikanten-Austausches zwischen Deutschland und Kanada, der im Sommer 1965 einen vorläufigen Höhepunkt erreichte.

Die Vorsitzenden oder Präsidenten von ethnischen Klubs, die deutschen nicht ausgenommen, repräsentieren eine besondere

1 Neben diesen Klubs gibt es in einigen größeren Städten noch deutsch-kanadische Wirtschafts-, Handels- und Industrieverbände (z.B. German-Canadian Chamber of Commerce, German-Canadian Business Association etc.), die sich ausschließlich geschäftlichen und standesmäßigen Problemen und Interessen widmen und deshalb im Kontext mit dieser Arbeit nicht weiter verfolgt werden sollen.

Art von Führerschaft (1). So können sie beispielsweise ihre Führerschaft auf ihre Gruppen beschränken oder durch ihre Persönlichkeit eine Brücke zwischen den Kulturen der Herkunftsgesellschaft und der Wertungsgesellschaft herstellen (2). Während mit der Beschränkung des Einflusses der Führer auf ihre Wahlgruppen Möglichkeiten zur Ausprägung von nationalistischen und chauvinistischen Einstellungen (als Autostereotype) angelegt sind, besteht mit der Brücken-Funktion (bridging function) eine breite Skala von sozialen und kulturellen Möglichkeiten für die Führer (3). Diese Möglichkeiten stellen den Führern die folgenden Hauptaufgaben: Führung und Beispiel bei der Lösung von täglichen Verhaltensproblemen, Definition und Strukturierung der neuen sozialen Beziehungen zwischen den Mitgliedern der ethnischen Klubs und den Mitgliedern der jeweiligen Wertungsgesellschaft ("Einheimischen") und Erklärung dieser Beziehungen in den vertrauten Begriffen der traditionellen Werte und Normen sowie Vermittlung der Verhaltensmuster der

-
- 1 Führerschaft soll in diesem Zusammenhang als Besitz eines bestimmten Status und Gestaltung einer bestimmten Rolle innerhalb von bestimmten Gruppen verstanden werden, wobei Status und Rolle mehr oder weniger organisierte kollektive und freiwillige Anstrengungen zur Erreichung von geteilten Zielen und Objekten mobilisieren.
cf. GOULD, J. und KOLB, W., Dictionary of the social sciences, New York, p. 380
 - 2 cf. EISENSTADT, S.N., The place of elites and primary groups in the absorption of new immigrants in Israel, in: American Journal of Sociology, vol. 57, no. 3, 1951, pp. 222-231
ders., Communication processes among immigrants in Israel, in: Public Opinion Quarterly, vol. 16, no. 1, 1952, pp. 42-58
ders., The absorption of immigrants, London 1954
LAWLESS, D., The attitudes of leaders of ethnic minority groups in Vancouver towards the integration of these peoples in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Psychologie, University of British Columbia, Vancouver 1959
BELL, W., HILL, R. und WRIGHT, C., Public leadership, San Francisco 1961
LAWLESS, D., Attitudes of leaders of immigrant and ethnic societies in Vancouver towards integration into Canadian life, in: International Migration, vol. II, no. 3, 1964, pp. 201-212
 - 3 Zur Brücken-Funktion (bridging function) der Führer
cf. HUNTER, F., SCHAFFER, R. und SHEPS, C., Community organization: action and inaction, Chapel Hill 1956

Wertungsgesellschaft in den ethnischen Clubs bei gleichzeitiger Erläuterung der Gruppenwerte und -ziele für die Mitglieder der Wertungsgesellschaft. Damit erfüllen die Führer die Funktionen von Ideologen, Experten und Gruppenrepräsentanten. Ihre funktionale Wirksamkeit wird in den besonderen Fällen eingeschränkt, in denen sich infolge besonderer Positionen eine unentschiedene - LEWIN: lauwarme - Führerschaft ergibt. Dieses ist besonders häufig zu beobachten, wenn die ethnischen Führer vom Kern ihrer Gruppen an deren Rand (Peripherie) gerückt sind, um sich mehr mit den Werten und Zielen der Wertungsgesellschaft zu identifizieren als mit den Werten und Zielen ihrer eigenen Gruppen. Meistens wird ihnen aber noch die Führerschaft von den Mitgliedern erneuert, weil sie sowohl Prestige innerhalb der ethnischen Gruppe als auch innerhalb der Wertungsgesellschaft genießen (1).

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit konnte unter den Vorsitzenden oder Präsidenten der deutschen Clubs in Kanada kaum Personen kennenlernen, die sich fast ausschließlich der Führung ihrer Gruppen oder der Dachorganisation widmeten und damit einem Typ entsprachen, den man heute häufig in den USA an der Spitze der farbigen Bürgerrechtsbewegung findet; gemeint ist der Führer, der durch Berufung und Bekanntheit die Sache seiner Gruppe zu seiner persönlichen Angelegenheit gemacht hat (2). Vielmehr neigen die meisten der Vorsitzenden oder Präsidenten der deutschen Clubs in Kanada zur Übernahme und Erfüllung der beschriebenen Brückenfunktion, zumal die meisten dieser Clubs sowohl für Deutsche als auch für Kanadier offen stehen.

1 Kurt LEWIN entwickelte eine besondere Theorie der ethnischen Führerschaft (periphery theory) und vermutet in diesem Zusammenhang, daß die Führer am erfolgreichsten sind, die sich freiwillig von den Zielen der Mehrheit (Wertungsgesellschaft) lossagen und sich ausschließlich der Verwirklichung der Werte, Normen und Ziele der Minderheit widmen.

cf. LEWIN, K., *Resolving social conflicts*, New York 1948

2 BELL, HILL und WRIGHT nennen diesen Führungstypus "leadership by profession".

cf. BELL, W., HILL, R. und WRIGHT, C., op. cit., (chapt. The leadership of ethnic groups)

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden die Führer der deutschen Klubs als Kontrollgruppe für eine Untersuchungsgruppe aufgefaßt, die aus den Mitgliedern des deutschen Klubs in Calgary besteht. Mit Hilfe dieser Kontrollgruppe soll untersucht werden, inwieweit Gemeinsamkeiten und Unterschiede zwischen Führern und Mitgliedern von deutschen Klubs bestehen können.

In ähnlicher Weise wie die Führer von ethnischen Klubs erfüllt auch die ethnische Presse hauptsächlich eine Brücken-Funktion. Namentlich ältere Einwanderer und Neuankömmlinge (newcomers) informieren sich über die aktuellen Ereignisse in den beiden Gesellschaften, da diese Personenkreise erfahrungsgemäß von allen Einwanderern am schlechtesten die englische Sprache beherrschen. Diese Funktion können und wollen die in Kanada vertriebenen deutschen Illustrierten nicht erfüllen, da sie ausschließlich auf die Bedürfnisse ihrer Leser in Deutschland zugeschnitten sind und auch kaum über Kanada berichten. Das gleiche gilt auch für die Nordamerika-Sendungen der Deutschen Welle, des Auslandsdienstes der deutschen Rundfunkanstalten, die zumindest in Westkanada kaum empfangen werden, weil ihre Existenz den meisten der deutschen Einwanderer nicht bekannt ist und weil sie auch infolge des häufig fehlenden Kurzweillenteils in den Rundfunkgeräten gar nicht empfangen werden können. Diese wichtige Informationslücke füllen die deutschsprachigen Presseorgane in Kanada aus, die für diesen besonderen Kreis der Einwanderer infolge ihrer langen Geschichte (1), des

1 Die Anfänge der nichtfranzösischen ethnischen Presse in Kanada gehen auf die 70er Jahre des 19. Jahrhunderts zurück. Vor allem deutsche und skandinavische Journalisten waren an dieser Grundlegung maßgeblich beteiligt. In den Jahren zwischen 1911 bis 1939 konnte sich in Kanada die Zahl der zwölfsprachigen ethnischen Presseorgane von 33 auf 51 erhöhen. Nach dem zweiten Weltkrieg wurden viele Blätter zusammengelegt, so daß die Zahl wieder zurückging. Die erste ethnische Zeitung auf dem nordamerikanischen Kontinent war ohnehin eine deutsche: Noch vor der Zeit des amerikanischen Bürgerkrieges gründete Christopher SAUER 1739 in Germantown (Pennsylvania) den "Hochdeutsch-Pennsylvanischen Geschichtsschreiber", der später als "Germantown Zeitung" bekannt und monatlich herausgegeben wurde. Erst 100 Jahre später folgten die Norweger mit ihrer ethnischen Publikation "Nordlyset". cf. ZUBRZYCKI, J., Foreign-language press in migrant integration, in: Population Studies, vol. XII, Juli 1958, pp. 73-82

betont regionalen Zuschnitts ihrer Ausgabe und der eigentümlichen Gestaltung ihres Anzeigenteils ("ethnischer Markt") eine nicht unwesentliche Anziehungskraft ausüben, während die Angehörigen der zweiten Einwanderer-Generation meistens bereits die kanadischen Druckerzeugnisse vorziehen.

Die wichtigsten Zeitungen der Deutsch-Kanadier sind meistens älter als 60 Jahre; ihre Gründungen spiegeln die starke Einwanderung der deutschen Minderheit dieser Jahre nach Kanada wider. Zu diesen Gründungen zählt vor allem die älteste und größte deutschsprachige Wochenzeitung in Kanada, "Der Nordwesten", seit 1889 in Winnipeg, erscheint neben seinem Kopfblatt "Montrealer Nachrichten" auch in verschiedenen regionalen Ausgaben. Eine ähnlich starke Verbreitung findet heute nur noch die vor 61 Jahren gegründete Wochenzeitung "Der Courier", nunmehr auch in Winnipeg herausgegeben und durch sieben Provinzausgaben weit verbreitet. Neben einigen religiösen Zeitschriften (1) und den wichtigsten deutschen Illustrierten, die in Deutschland verlegt und in Kanada meistens über die deutschen Lebensmittelgeschäfte verkauft werden, findet nur noch das Hamburger Wochenblatt "Die Zeit", das in Toronto nachgedruckt wird, einen festen Leserstamm.

Der Inhalt der meisten deutschsprachigen ethnischen Publikationen bildet einen kulturellen Kompromiß; er ist typisch für die Situation, in der die Einwanderer leben. Denn sie müssen wie ihre ethnischen Presseorgane Nachrichten, Informationen und Kommentare aus unterschiedlichen Kulturen und Gesellschaften auswählen, integrieren und teilweise auch weitergeben. Deshalb sind auch die Spalten der deutschen Zeitungen und Zeitschriften in Kanada nach ganz bestimmten Gesichtspunkten (Nachrichten und Informationen aus Deutsch-

1 In ihren Siedlungsgebieten veröffentlichen die Mennoniten seit 1877 ihre "Mennoniten-Post", die heute noch in den USA und auch in Südamerika gelesen wird. Außerdem erscheinen in Kanada noch drei katholische und zwei lutherische monatliche Publikationen in deutscher Sprache.

land, Österreich, der Schweiz und Kanada, allgemeine Welt-
nachrichten, Berichte über das Klubleben sowie Anzeigen
des ethnischen Marktes) räumlich aufgeteilt, die diese Si-
tuation weitgehend berücksichtigen. Äußerlich fällt bei
den meisten dieser Publikationen das eigentümliche Gemisch
von moderner amerikanischer Typographie und verschlafener
deutscher Provinzzeitung auf. Auf den möglicherweise vor-
handenen Zusammenhang zwischen dem Inhalt dieser Presse
und der Integration ihrer Leser weist Robert E. PARK hin:

"Vom Inhalt der Presse her ist es möglich, das Aus-
maß zu schätzen, innerhalb dessen die Einwanderer
tatsächlich Wurzel...geschlagen und sich selbst die
Formen, Bedingungen und konkreten Vorstellungen des
amerikanischen Lebens angepaßt haben" (1).

Neben der ausgeführten Brücken-Funktion der ethnischen
Presse der Deutsch-Kanadier klingen zuweilen auch bei eini-
gen Zeitungen ausgesprochene nationalistische Töne an, die
man heute in der Bundesrepublik höchstens noch in den Spal-
ten der "Nationalzeitung und Deutschen Soldatenzeitung" ent-
decken oder in Versammlungen der NDP hören kann. Vor allem
der "Courier" füllte 1965 mit Leserbrief-Diskussionen über
die Schrecken und Bluttaten bei der Vertreibung der Deut-
schen aus den Ostgebieten und die "Verbrechen" der Alliierten
ganze Seiten, wobei knallige Aufmacher auf der ersten
und ein strammer deutschnationaler Kommentar auf der dritten
Seite nicht verschmäht wurden. Diese Beobachtungen konnten
auch zur Zeit der Bundestagsdebatten über die Verlängerung
der Verjährungsfrist und die Anerkennung Israels gemacht
werden (2).

1 PARK, R.E., The immigrant press and its control, New York
1922, p. 307

2 Der Verfasser der Arbeit konnte häufig beobachten, daß be-
sonders Angehörige der "Frontgeneration" diese "deutschen"
Parolen begrüßten. Einige sprachen sogar vom "Verrat" der
Bundesregierung, denn diese hätte die "nationalen Ziele"
des deutschen Volkes zugunsten eines "amerikanischen Euro-
pas" und des "Judenstaates" Israel geopfert. - Der Verfasser
betont, daß diese Äußerungen in keiner Weise repräsen-
tativ für seine Erfahrungen sind, die er in politischen Ge-
sprächen mit Deutsch-Kanadiern sammeln konnte. Dennoch er-
schien es zweckmäßig, angesichts der korrespondierenden Be-
richte in einer Zeitung auf diese Äußerungen hinzuweisen.

Abgesehen von diesen Fehlhaltungen bleibt auch künftig die Hauptfunktion der ethnischen Presse in der verständlichen Vermittlung der sozialen und kulturellen Verhaltensmuster der Herkunfts- und Wertungsgesellschaften sowie in der planmäßigen Vorbereitung der Einwanderer auf gute Bürgertugenden in den entsprechenden Siedlungsländern (1). Die kanadische Regierung zeigt sich der Bedeutung der ethnischen Presse in ihrem Lande durchaus bewußt. Die aus der Kriegszeit stammende Reglementierung der ethnischen Publikationen wurde immer mehr abgebaut und existiert heute nur noch rudimentär in der Zusammenstellung eines repräsentativen Digest, der von der Citizenship Branch des Department of Citizenship and Immigration vorgenommen wird und Veröffentlichungen in 25 verschiedenen Sprachen jährlich berücksichtigt.

4.1.3 Ihre Integration

Wenn an dieser Stelle über die Integration der deutschen Minderheit in Kanada gesprochen werden soll, dann wird nicht etwa das Ergebnis der vorliegenden Arbeit vorweggenommen, sondern nur auf einige Aspekte dieses Prozesses hingewiesen werden, die in einigen Veröffentlichungen hervorgehoben wurden.

Aufmerksame kanadische Beobachter der ethnischen Struktur dieses Landes stellen häufig mit einer gewissen Überraschung fest, daß gerade die Deutsch-Kanadier als größte ethnische Minderheit des Landes - mehr als fünf von Hundert Kanadiern sind deutscher Abstammung, mehr als zwölf von Hundert Einwanderern nach dem letzten Weltkrieg waren Deutsche! - am wenigsten Anlaß zu Sorge geben (2). Diese Überraschung wird

1 cf. BORRIE, W.D., The cultural integration of immigrants, Paris 1959, hier besonders: "Resolutions and recommendations"
SMITH, W.C., Americans in the making, New York 1939, p. 191

2 cf. ALLEN, R., The untroublesome Canadians, in: Maclean's Magazine, March 7, 1964, p. 20

verständlich, wenn man die politischen und sozialen Schwierigkeiten berücksichtigt, die die kanadische Regierung bisher mit den Amerikanern, Engländern, Iren, Franzosen, Ungarn, Ukrainern, Italienern, Indianern und Eskimos hatte und dabei nicht vergißt, daß Deutschland und Kanada zweimal in weltweite kriegerische Auseinandersetzungen verwickelt waren. Gewöhnlich wird auch die auffallende politische Enthaltsamkeit der Deutsch-Kanadier als sichtbarer Ausdruck dieser friedvollen Entwicklung interpretiert (1). Nationalistische oder antisemitische Einstellungen oder gar Ausschreitungen sind selten bzw. treten nicht auf; an die Stelle leidenschaftlicher politischer Bekenntnisse und Proklamationen sind in den letzten zwanzig Jahren immer mehr solide Denkmäler eines gesunden Unternehmergeistes getreten: im sog. "Small Business" haben sich besonders die Deutschen in Kanada hervorgetan; ihre wirtschaftlichen Erfolge und ihr Arbeitseifer sind in diesem Lande bereits sprichwörtlich. Es scheint, als hätten die Deutsch-Kanadier, möglicherweise ernüchtert durch die beiden verlorenen Kriege ihres Heimatlandes und die Erfahrungen ihrer Landsleute mit den braunen und roten Diktaturen, gänzlich ihr Interesse am politischen Leben verloren. Die Deutschen in Kanada sind deshalb vor allem wirtschaftlich und sozial gut integriert. Ihre Lebensweise ist einmal in einem vielbeachteten Aufsatz als "unbekümmert" bezeichnet worden. Im Gegensatz zu den Franko-Kanadiern stellt die nachgewiesene Unterrepräsentation der Deutsch-Kanadier in den Ober-

1 Im Vergleich zu anderen ethnischen Minderheiten stellen die Deutsch-Kanadier kaum eigene Kandidaten bei Parlamentswahlen auf. Bis heute ist der frühere konservative Ministerpräsident John DÍEFENBAKER, dessen Vorfahren vor vier Generationen aus Bayern nach Kanada eingewandert waren, der einzige Politiker von Rang und Namen geblieben, der deutscher Abstammung ist.

schichten der kanadischen Wertungsgesellschaft (1) für die meisten der deutschen Einwanderer kein ernsthaftes politisches Problem dar. Die kanadische Regierung schätzt verständlicherweise dieses überraschende staatsbürgerliche Wohilverhalten und honoriert es entsprechend: Gegenwärtig gibt sie am meisten Geld für die Werbung deutscher Einwanderer aus. Über siebzig Beamte sind allein in Deutschland tätig, um den in den letzten Jahren merklich nachlassenden deutschen Einwandererstrom wieder zu beleben. Die 1966 angelaufene Werbekampagne "Kanada - ein unbekanntes Land" ist ein aktuelles Beispiel für diese Bemühungen. Natürlich bildet das Wohilverhalten der Deutschen nicht den einzigen Grund für diese Werbung. Vielmehr sind es die beruflichen Qualitäten der Deutschen, die die kanadische Regierung dringend für die wirtschaftliche Erschließung ihres riesigen Landes benötigt. Wahrscheinlich ist es auch diese gute berufliche Qualifikation der meisten deutschen Einwanderer, die die überraschende reibungslose Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft, vor allem in den wirtschaftlichen und sozialen Bereichen, bestimmt. Die Tatsache, daß die Deutsch-Kanadier von allen ethnischen Minderheiten am stärksten zum Erwerb eines eigenen Hauses neigen, spricht für ihre Bemühungen, sich für immer in Kanada niederzulassen und mög-

1 Nach dem Zensus von 1951 waren lediglich 2,3 Prozent der Personen, die der Berufsgruppe 1 zugeordnet werden konnten, deutscher Abstammung; für die Berufsgruppe 2 konnten 4,1 Prozent deutscher Abstammung ermittelt werden. Die entsprechenden Daten für die Briten und Franzosen in Kanada waren: Klasse 1 Briten 66,3 Prozent, Franzosen 18,7 Prozent, Klasse 2 Briten 54 Prozent, Franzosen 26,2 Prozent. Diese Anteile haben sich bis 1961 kaum wesentlich verändert. cf. BLISHEN, B., The construction and use of an occupational class scale, in: BLISHEN, B.R., JONES, F.E., NAEGELE, K.D. und PORTER, J., Canadian Society: sociological perspectives, New York, p. 485
RICHMOND, A.H., Social mobility of immigrants in Canada, in: Population Studies, July 1964, pp. 53-69
PORTER, J., The vertical mosaic, Toronto 1965

lichst schnell in die Wertungsgesellschaft zu integrieren (1). Es ist deshalb auch zu erwarten, daß sich unter den Einwanderern der beiden Samples dieser Arbeit trotz der gegebenen Besonderheiten von Status und Rolle (Führer bzw. Mitglieder von deutschen Klubs) ein relativ großer Prozentsatz besser integrierter Personen befinden wird, der sich weitgehend mit den kanadischen Werten und Normen identifiziert und die Verhaltensmuster seiner deutschen Herkunftsgruppe aufgegeben hat.

Diese allgemeine Übersicht über die Deutschen in Kanada führt zu einer weiteren Einengung der Betrachtung. In den folgenden Abschnitten wird das Untersuchungsgebiet der Arbeit beschrieben werden, wobei die Einrichtung des deutschen Klubs in Calgary eine besondere Berücksichtigung finden wird.

4.2 Allgemeine Übersicht über das Untersuchungsgebiet

4.2.1 Calgary: das Wirtschaftszentrum Albertas

Diese Arbeit beruht zu einem wesentlichen Teil auf der schriftlichen Befragung von deutschen Einwanderern, die sich in der westkanadischen Stadt Calgary niedergelassen und sich dem

1 Die auffallende Neigung der deutschen Einwanderer, fast reibungslos die Verhaltensmuster der kanadischen Wertungsgesellschaft zu übernehmen, wurde bereits in einigen Arbeiten, die vor rund 30 Jahren an kanadischen Universitäten durchgeführt wurden, festgestellt. Als Beispiele werden hier angegeben:

cf. GERWIN, E., A survey of the German-speaking population of Alberta, unveröffentlichte Magisterarbeit für moderne Sprachen, University of Alberta, Edmonton 1938, pp. 176 f

MOELLMANN, A., Germans in Canada: occupational and social adjustment of German immigrants in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, McGill University, Montreal 1934

Ähnlich in Ansatz und Inhalt:

cf. ders., Das Deutschtum in Montreal, Jena 1937

In seinem bemerkenswerten Reisebericht bestätigt übrigens Peter GRUBBE diese allgemeinen Hinweise:

cf. GRUBBE, P., Das Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965, Seiten 121 ff

dortigen deutschen Klub angeschlossen haben. Calgary bildet den wirtschaftlichen und verkehrsmäßigen Mittelpunkt der Prärieprovinz Alberta, die durch ihr fast unerschöpfliches ökonomisches Potential (Erdöl und Erz), ihre eigentümliche Landschaft (Steppe mit parkähnlichen Zügen) und ihr besonderes Klima (kontinentale Strenge) deutlich sichtbar Profil und Struktur dieser Stadt bestimmt (1).

Calgary ist die größte und wichtigste Stadt zwischen Vancouver und Winnipeg. Die Lage dieser Stadt in den Foothills der Rocky Mountains an der Kreuzung der beiden Flüsse Bow und Elbow ist außerordentlich reizvoll. Wegen seines großen Wasserreichtums, der heute wirtschaftlich genutzt wird, erhielt Calgary 1876 seinen schottischen Namen, der, ins Englische übersetzt, reißendes Wasser bedeutet. Es herrscht ein trockenes, gesundes Klima vor, das keine wesentlichen Temperaturschwankungen kennt. Die Jahreszeiten werden regelmäßig durch die warmen Chinook-Winde unterbrochen. Calgarys überragende Position als Finanz- und Verwaltungszentrum der Öl- und Natturgas-Industrien erklärt sich aus der frühen Entdeckung (1914)

1 In Alberta wohnen auf einer Fläche von 661.180 Quadratkilometern etwa 1,3 Millionen Menschen, davon 843.000 in den Städten. Die Bevölkerung dieser Provinz ist zu 50 Prozent britischer und zu 10 Prozent deutscher Abstammung (1961). Der Reichtum dieses Landes, der erst am Anfang seiner Nutzung steht, liegt nicht nur in seiner riesigen Kornkammer (Weizenernte von 1962: 112 Millionen bushel) und seinem Reservoir von weltberühmtem "Alberta Beef" (1961: 2,5 Millionen Rinder), sondern heute und morgen vor allem in seinen kaum schätzbaren Öl-, Gas- und Erzlagern. Das Oil and Gas Conservation Board of Alberta nimmt für die vorhandenen Öllager eine Größe von mindestens 100 Milliarden tons an. Von den 57 Milliarden tons gewinnbaren rohen Ölsandölen werden sich 43 Milliarden tons hochoktaniges Rohöl synthetisch herstellen lassen. Die Reserven an normalem Rohöl werden auf 766 Milliarden tons an gewinnbarem Rohöl geschätzt. Die größte Rohöl-Leitung der westlichen Welt führt über 1.930 Meilen von Alberta nach Ontario. Die Schätzungen über die leicht abbaubaren Eisenerzlager gehen in die Milliarden tons, desgleichen die Kohlenvorräte (etwa 50 Milliarden tons).

cf. Alberta: industry and resources, 1964, Alberta Bureau of Statistics, Edmonton 1964
Quick Canadian Facts: the Canadian pocket encyclopedia, 25th annual edition, Toronto 1965

von Erdöl in dem südwestlich von dieser Stadt gelegenen Turner Valley. Die Feststellung und Ausbeutung der riesigen Felder bei Leduc seit 1948 legten die Grundlage für den Aufbau einer bemerkenswerten erdöl- und ergasverarbeitenden Industrie und begründete zugleich Calgarys Ruhm als "Oil City of the West". Neben diesen, hauptsächlich auf der Petrochemie basierenden Industriezweigen siedelten sich besonders in den späten 50er Jahren im Bereich der vier Industrieparks der Stadt größere Niederlassungen weltbekannter Konzerne der Fahrzeug- und Maschinenbauindustrie, der Elektro-, Nahrungsmittel-, Glas-, Papier- und Düngemittelindustrie an (1). Gleichzeitig entstanden umfangreiche Zentren des Dienstleistungsgewerbes (shopping centers), die sorgfältig nach den Bedürfnissen der in diesen Werkanlagen tätigen Menschen geplant und verwirklicht wurden. Dieser stürmischen Entwicklung der Industrie, des Handels und des Gewerbes in Calgary entspricht auch ein ungewöhnlich starkes Wachstum der Bevölkerung. Mit einer Steigerung seiner Einwohner von 96 Prozent zwischen den Zensusjahren 1951 und 1961 ist Calgary die schnellstwachsende Stadt Kanadas. Inzwischen ist die Bevölkerungszahl von 279.062 (1961) auf 310.000 (1964 geschätzt) angewachsen. Für 1981 erwarten die Experten eine weitere Steigerung auf 645.492 Einwohner (2). An diesem erstaunlichen Wachstum ist der Gewinn aus nationalen und internationalen Wanderungen maßgeblich beteiligt. Während in allen Perioden vor 1946, in denen der Wanderungsgewinn berechnet wurde, dieser nur etwa die Hälfte des gesamten Bevölkerungswachstums ausmachte, hat sich die bevölkerungsmäßige Situation nach diesem Stichjahr gänzlich verändert: der Anteil des durchschnittlichen Wanderungsgewinns an der jährlichen Wachstumsrate von durchschnittlich 7 Prozent (seit 1948) liegt bei 4,75 Prozent.

1 cf. FORD, K.S. (ed.), Calgary manufacturers' directory, Industrial Development Department, Calgary/Alta., 1964

2 cf. SMITH, J.P., A study of Calgary's past and probable future population growth, City Planning Department, Calgary 1964

Genaueren Aufschluß vermittelt die folgende Tabelle, die das Bevölkerungswachstum Calgarys nach den üblichen Variablen aufschlüsselt:

Tabelle 1:
Bevölkerungswachstum der Stadt Calgary von 1948 bis 1959

Jahr	Zuwachs	Proz. Zu- wachs	Nat. Zu- wachs	Wande- rungs- gewinn	Proz. Anteil des Gewinns am Ges.-Zuw.
1948-49	8.111	7,8	1.795	6.316	78
1949-50	8.101	7,2	2.002	6.099	75
1950-51	6.071	5,0	1.981	4.090	67
1951-52	11.288	8,9	2.503	8.785	78
1952-53	9.229	6,7	2.827	6.402	69
1953-54	9.230	6,3	2.961	6.269	68
1954-55	12.092	7,7	3.432	8.660	72
1955-56	10.871	6,5	4.068	6.803	63
1956-57	12.866	7,2	4.489	8.377	65
1957-58	14.254	7,4	4.724	9.530	67
1958-59	11.587	5,6	5.100	6.487	56
	113.700	6,9	35.882	77.818	68

Quelle:

SMITH, J.P., A study of Calgary's past and probable future population growth, City Planning Department, Calgary 1964, p. 18

Der Nachteil dieser Tabelle liegt darin, daß sie nicht die (ethnischen) Bestandteile der jährlich aufgeführten Wanderungsgewinne angibt, so daß der genaue Anteil der Einwanderer am Bevölkerungswachstum Calgarys nicht festzustellen ist. Allerdings scheint der im Laufe der Jahre zurückgehende Anteil des Wanderungsgewinns am gesamten Wachstum der Bevölkerung nicht unwesentlich durch die deutlich nachlassende Einwanderung nach Kanada beeinflußt worden zu sein. Vermutlich wird sich deshalb auch nicht die ethnische Struktur der Bevölkerung Calgarys entscheidend verändern, die auf Grund der Daten des Zensus von 1961 folgendes Bild für dieses Stichjahr hatte (1): von den 279.062 Menschen, die am

1 cf. 1961 Census of Canada, Series CT: population and housing characteristics by census tracts, Calgary, catalogue 95-535, Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1961, p. 4, table 1

1. Juni 1961 in Groß-Calgary wohnten, waren 210.110 in Kanada und 68.952 im Ausland geboren. Unter den 68.952 im Ausland geborenen Personen befanden sich auch 38.094 Einwanderer. Allein 160.706 Personen gaben eine britische Abstammung, 31.760 eine deutsche, 15.938 eine skandinavische, 11.159 eine holländische, 11.139 eine französische, 8.033 eine ukrainische und 5.819 eine polnische Herkunft an. Aus dieser (unvollständigen) Übersicht geht hervor, daß die Deutschen die größte ethnische Minderheit in Calgary darstellen (1); ein Blick in das örtliche Telefonbuch (einschließlich des Branchenverzeichnisses, den 'yellow pages') illustriert dieses statistische Ergebnis! Von 279.062 Personen (Gesamtbevölkerung) beherrschten 267.610 ausschließlich die englische Sprache, dagegen nur 381 (!) ausschließlich die französische; beide offiziellen Landessprachen konnten 9.144 Einwohner sprechen; 1.927 sprachen weder englisch noch französisch. Mit 97.290 Mitgliedern war die United Church of Canada bei weitem die größte Kirchenorganisation in Calgary, gefolgt von der römisch-katholischen Kirche (54.264 Mitglieder), der anglikanischen Kirche (46.426) und den (zumeist deutschen) Lutheranern (21.203). Das jährliche Durchschnitts-Lohn- und Gehaltseinkommen der Bevölkerung in diesem Stichjahr lag bei 4.256 Dollar; im einzelnen hatten 4.558 Personen ein Einkommen, das unter 1.000 Dollar im Jahr lag, 4.458 hatten ein Einkommen zwischen 1.000 und 1.900 Dollar, 7.479 verdienten zwischen 2.000 und 2.900 Dollar im Jahr, 14.912 zwischen 3.000 und 3.900 Dollar jährlich. Die größte Gruppe der Einwohner Calgarys (22.437 Personen) hatte ein Jahreseinkommen zwischen 4.000 und 4.900 Dollar. Schließlich verdienten 11.972 Personen 5.000 Dollar und mehr im Jahr, davon 2.476 Einwanderer 10.000 Dollar und mehr (2).

1 Im Jahre 1931 gaben nur 3.751 Einwohner eine deutsche Abstammung an.

cf. GERWIN, E., A survey of the German speaking population of Alberta, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Alberta, Edmonton 1938, p. 11

2 cf. 1961 Census of Canada, Series CT, op. cit.

Die städtische Raumplanung hat in vorbildlicher Weise die Bildungs- und Freizeitbedürfnisse der wachsenden Bevölkerung bei ihren bisherigen und künftigen Baumaßnahmen berücksichtigt. So wurde beispielsweise in den letzten Jahren nicht nur eine knapp 3.000 Besucher aufnehmende Allzweckhalle, das Souther Alberta Jubilee Auditorium, errichtet, das erstmals musische Akzente in die raue Industrie- und Farmlandschaft setzen soll, sondern auch eine großzügige moderne Campus-Universität (University of Alberta, Branch Calgary), die bereits 1966 für rund 10.000 Studenten Arbeits- und Studienmöglichkeiten besitzt, buchstäblich aus dem Prärieboden gestampft. Gleichzeitig wurden auch mehrere Berufsschulen gebaut und das bekannte South Alberta Institute of Technology and Art wesentlich erweitert. Der Freizeitwert dieser Metropole des kanadischen Westens wird weiterhin durch ihre berühmten Parkanlagen (Zoo und St. George's Island Park), seine zahlreichen Golfplätze, Schwimmbäder und Spielanlagen sowie durch seine geographische Nähe zu den malerischen Naturschutzparks der Rocky Mountains (Banff und Jasper) bestimmt. Jedes Jahr beschwören die Bewohner Calgarys im Sommer übermütig das Grenzertum ihrer Väter, wenn sie mit ihrem größten Cowboyfest der Welt ("stampede") für eine ganze Woche innerhalb der Mauern ihrer Stadt knallig-wehmütige Wildwest-Romantik versprühen. Der internationale Flughafen dient nicht nur in diesen Tagen des folkloristischen Trubels und der stolzen Erinnerung an die "frontier days" als Drehscheibe für Gäste aus aller Welt, sondern knüpft für das Industrie- und Wirtschaftszentrum Calgary auch im härtesten Winter die unentbehrlichen Verbindungen mit fast allen Ländern der Erde.

Calgarys städtische Selbstverwaltung (commission und council) geht auf das Jahr 1907 zurück; ihre repräsentative Spitze besteht aus einem Bürgermeister (mayor), einem Chef-Bevollmächtigten (chief commissioner) sowie einem Bevollmächtigten für Finanzfragen (commissioner of finance) und einem Bevollmächtigten für öffentliche Arbeiten und öffentliche Versor-

gungsbetriebe. Dieser Kommission (Exekutive) steht als legislatives Organ der Rat (council) gegenüber, der aus 12 Stadträten (aldermen) sich zusammensetzt, die alle zwei Jahre nacheinander gewählt werden (1):

Calgary zeigt sich, wenn man die wichtigsten Kennzeichen für diese Arbeit zusammenfaßt, als eine hochindustrialisierte Stadt mit einer großen Zukunft; ihre Zuwachsrate der Bevölkerung ist die höchste aller kanadischen Städte; ihre deutschstämmigen Einwohner bilden die größte ethnische Minderheit.

4.2.2 Deutsche Ansiedlung in Calgary: der Klub "Vergißmeinnicht"

Über die siedlungsmäßige Verteilung der deutschstämmigen Einwohner Calgarys wurden bisher keine Daten vorgelegt (2). Das gleiche kann über die strukturelle Integration dieser ethnischen Minderheit in Calgary gesagt werden. Abgesehen von allgemeinen Hinweisen der Behörden, die sich im übrigen auf ein Mindestmaß an Verwaltung beschränken - wie: die

1 Weder in der langen Reihe der Bürgermeister (seit 1884) noch in der Liste der Bevollmächtigten und Stadträte konnte ein deutscher Name festgestellt werden (Stand: 22. Oktober 1963).
cf. Municipal Manual: City of Calgary, Calgary 1964
Diese Feststellung erlaubt jedoch nicht den Schluß, daß etwa deutsche Einwanderer bei der Vergebung öffentlicher Ämter in Calgary übergangen werden. Zum einen ist es durchaus möglich, daß politisch ehrgeizige Einwanderer aus Deutschland in Calgary wenig politische Ambitionen zeigen. Diese Frage kann nur durch eine umfassende politologische Untersuchung gelöst werden.

2 Hauptsächliche Siedlungsgebiete der Deutschen in der Provinz Alberta sind: Grand Prairie, Athabasca, Edmonton, Wataskiwin, Red Deer, Olds, Drumhellar, Rosenheim, Rosemary, Medicine Hat, Redcliff, Bow Island, Hilda, Lethbridge und Pincher Creek.

cf. GERWIN, E., op. cit.

LEHMANN, H., Zur Karte des Deutschtums in den kanadischen Prärie Provinzen, in: Deutsches Archiv für Landes- und Volksforschung, Bd. II, No. 4, Dezember 1938, Seiten 859-866

DAWSON, C. A., Group settlement: ethnic communities in Western Canada, in: Canadian frontiers of settlement, vol. VII, Toronto 1936

Deutschen stellen den Großteil der Facharbeiterschaft und der mittleren und kleineren Unternehmer Calgarys; sie sind wirtschaftlich sehr erfolgreich und beteiligen sich kaum an politischen Veranstaltungen und Diskussionen; sie pflegen unbekümmert die ihnen eigentümliche Geselligkeit, ihre "Gemütlichkeit" usw. - müssen sich die Betrachtungen, Analysen und Schlußfolgerungen aus diesen sachlichen Gründen auf die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary beschränken.

Dieser deutsche Klub in Calgary - sein offizieller Name ist German Canadian Club Vergißmeinnicht - gehört zu den zwölf gegenwärtig in Alberta bestehenden deutschen ethnischen Vereinigungen (1). Wegen seiner großen Mitgliedschaft (3.100 Personen) und seiner verhältnismäßig frühen Gründung (1915) zählt er zu den bedeutendsten und ältesten Gruppen seiner Art in Alberta (2). Während beider Weltkriege mußte der Klub geschlossen werden, nachdem patriotische Kanadier tätliche Übergriffe auf Mitglieder und Einrichtung unternommen hatten. In den Jahren zwischen 1932 und 1933 gehörten ihm etwa 200 Mitglieder an. Jedoch in den folgenden Jahren nahmen die politischen Auseinandersetzungen zwischen den internen Fraktionen des Klubs zu, so daß er im Dezember 1937 liquidiert

1 Die Namen der anderen Klubs lauten: Edelweiß Club Edmonton, 1st D.F.C. Victoria Soccer Club Edmonton, Phoenix Club Edmonton, Sudeten Club Edmonton, Männerchor Liederkrantz Edmonton, Friends of Berlin Edmonton, German Canadian Handball Club Olympia Calgary (eine Gliederung des obigen Klubs in Calgary), German Canadian Harmony Club Medicine Hat, Edelweiß Social and Athletic Club Lethbridge, Concordia German Canadian Handball Club Lethbridge (eine Gliederung des Edelweiß Klub in Lethbridge) und Grande Prairie Society of German Canadians.

2 Diese hohe Mitgliederzahl (etwa 10 Prozent der deutschstämmigen Bevölkerung in Calgary) erklärt sich aus der Tatsache, daß der Klub auch (richtigerweise) für Personen deutscher Abstammung offensteht, die nicht eingewandert sind, deren Familien sich aber bereits seit einigen Generationen in Kanada befinden. Die eigentlichen Einwanderer, die Versuchspersonen der vorliegenden Arbeit, machten nur einen geringen Teil der Klubmitgliedschaft aus, nämlich genau 229 (Juni 1965).

Zur Geschichte der deutschen Clubs in Alberta
cf. GERWIN, E., op. cit., pp. 106 ff

werden mußte. Nach Beendigung des zweiten Weltkrieges abermals neugegründet, vergrößerte sich der Klub, der heute über ein sehr geräumiges und gut eingerichtetes Klubhaus verfügt, das zudem in einem landschaftlich äußerst reizvollen Tal (shangri-la) liegt, besonders in den Jahren der starken Nachkriegseinwanderung zu der gegenwärtig erstaunlich großen Mitgliederzahl.

Über die sozialen und kulturellen Ziele des Klubs gibt seine Satzung näheren Aufschluß:

"...der Deutsch-Kanadische Klub zu Calgary geht in keiner Weise irgendwelchen politischen, rassischen oder religiösen Tätigkeiten nach, sondern ist einzig an der Erhaltung der deutschen kulturellen Tradition interessiert sowie an der Hilfe, deutschen Einwanderern die Anpassung an die kanadische Lebensweise zu erleichtern" (1).

Aus dieser Selbstbeschränkung leiten sich im einzelnen auch die konkreten Ziele des Clubs ab:

1. Der Klub widmet sich der Aufrechterhaltung und Förderung der deutschen kulturellen Traditionen in Kanada.
2. Der Klub widmet sich sportlichen und sozialen Veranstaltungen zur Freude seiner Mitglieder und Freunde.
3. Der Klub unterstützt notleidende Deutsche und erleichtert und fördert die Einwanderung von Landsleuten.

Um diese Ziele zu verwirklichen, erarbeitet der Klubvorstand jedes Jahr ein umfangreiches soziales und kulturelles Programm. So wurden beispielsweise regelmäßige Flugreisen nach Deutschland zu günstigen Preisen, internationale Sportwettkämpfe, Tanzturniere und Dichterlesungen organisiert, Frühlings- und Herbstfeste veranstaltet und für die schulpflichtigen Kinder eine deutsche Sprachenschule eingerichtet sowie ein monatliches Mitteilungsblatt herausgegeben. Zu den regelmäßigen Einrichtungen dieses veranstaltungs-

1 Satzung des Deutsch-Kanadischen Klubs zu Calgary, englische Fassung, Ausgabe 1965, Seite 1

freudigen Klubs gehören auch die wöchentlichen Tanzabende, bei denen - im Gegensatz zu den meisten der kanadischen Klubs und Vereine in Calgary - zum Essen auch Bier und Wein getrunken werden darf. Das geräumige Klubhaus wird von Mitgliedern selbständig verwaltet und erfreut sich wegen seines vorzüglichen Restaurationsbetriebes auch bei (kanadischen) Nichtmitgliedern zunehmender Beliebtheit.

Die organisatorische Führung des Klubs übt ein achtköpfiger Vorstand (board) aus, an dessen Spitze ein Präsident (president) steht. Präsident und Vorstand werden durch das einfache Mehrheitsvotum einer allgemeinen Mitgliederversammlung jährlich neu bestimmt. Eine mehrfache Wiederwahl von Vorstandsmitgliedern ist grundsätzlich möglich. Meistens bekleideten beruflich selbständige und finanziell unabhängige Deutsch-Kanadier, die etwa 15 bis 25 Jahre zuvor eingewandert waren, die Position des Präsidenten. In der Regel hatten sie eine gediegene Ausbildung, verfügten über überdurchschnittliche Sprachkenntnisse und bildeten durch ihre Persönlichkeit eine Brücke zwischen den Kulturen der Herkunft- und Wertungsgesellschaft. Manche Präsidenten, meistens Inhaber kleiner Geschäfte, die teilweise den sog. ethnischen Markt bilden, verstanden es mit großem Geschick, ihren persönlichen Ehrgeiz, ihre geschäftlichen Interessen und ihre Vorstandsarbeit kunstvoll zu verknüpfen, so daß als Ergebnis alle drei Anliegen gleichermaßen befriedigt werden konnten (1). Über die Mitgliedschaft läßt sich die Vermutung aussprechen, daß sie wahrscheinlich nicht die gleichen oder ähnliche Merkmale wie die gesamte deutschstämmige Bevölkerung Calgarys aufweist, denn es ist zu erwarten - und das ist eine Prämisse der vorliegenden Arbeit -, daß sich die Mitgliedschaft aus Einwanderern zusammensetzt, die sich stärker als die Nichtmitglieder, der große Rest der deutschen Einwanderer und ihrer Nachkommen in Calgary, zum kul-

1 Diese Verhaltensmuster dürften jedoch nicht als typisch für deutsche Klubs in Kanada angenommen werden, weil sich ähnliche oder gleiche Merkmale auch bei anderen Klubs und Vereinen bisweilen abzeichnen.

turellen Erbe ihrer ethnischen Herkunftsgruppe bekennen.

Es wird nun eine besondere Aufgabe der vorliegenden Arbeit sein, zu bestimmen, in welchem Ausmaß sich die Mitglieder dieses Klubs als besondere Auswahl der deutschstämmigen Bevölkerung Calgarys (noch) mit den sozialen und kulturellen Verhaltensmustern ihrer Herkunftsgesellschaft identifizieren. Ebenso interessant dürfte es sein, zu erfahren, welche Rolle den deutschen Klubs bei der Anpassung ihrer Mitglieder zukommt, zumal in der Satzung des Klubs in Calgary ausdrücklich als Ziel die Unterstützung der Einwanderer bei ihrer Anpassung an die kanadische Lebensweise angestrebt wird. Schließlich sollen in diesem Zusammenhang Klubbesuch und Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten sowie die Gründe für den Eintritt in diesen Klub untersucht werden (1). Auf diese Weise soll ein möglichst geschlossenes Bild der Beziehungen der Mitglieder zu ihrem Klub in Calgary gewonnen werden.

Mit diesen Betrachtungen über Funktion und Struktur des deutsch-kanadischen Klubs in Calgary wird der erste Teil der vorliegenden Arbeit - und damit auch die Diskussion der sog. Rahmenprobleme - abgeschlossen. Der folgende Teil beschäftigt sich mit der Übersetzung der Programm- oder Beweisfragen in die Testfragen und bildet damit den Schwerpunkt dieser Orientierungsstudie.

1 Als Kontrollgruppe zu dieser Mitgliedergruppe wird eine Befragung unter den Klubvorsitzenden aller deutsch-kanadischen Klubs herangezogen werden.

Zweiter Teil

Design und Verwirklichung der Erkundungsstudie

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich - wie bereits angedeutet - mit der Übersetzung der beiden ersten Programmfragen in die entsprechenden Testfragen.

Nach einer knappen Übersicht über bewährte Konzeptionen im sozialwissenschaftlichen Studium von Wanderern, wobei hauptsächlich amerikanische, kanadische, australische und israelische Autoren zu Wort kommen, wird das Konzept dieser Studie operational definiert, indem die 32 Arbeits-hypothesen von diesem Konzept abgeleitet werden. Außerdem wird die Bezugsgruppen-Theorie auf ihre Anwendbarkeit für die Analyse der Orientierungsalternativen der Einwanderer hin untersucht. Das Kapitel über die aufgeworfenen methodologischen Probleme, wie Aufbau und Zusammensetzung des Integrationsindex und Fragen der Gültigkeit und Verlässlichkeit des Instrumentariums, beschließen diesen zweiten Teil.

5. Kapitel

Die Entwicklung des Integrationskonzepts

5.1 Bewährte Konzepte beim sozialwissenschaftlichen Studium von Einwanderern

Amerika ist ein Erdteil der Einwanderer. Die Geschichte des nordamerikanischen Subkontinents wurde zu einem wesentlichen Teil von den Immigranten aus aller Welt geprägt. Den besonderen Zusammenhang zwischen Einwanderung und Soziologie in den USA unterstreicht Edward SHILS in seiner Bestandsaufnahme:

"Das Studium des Lebens der Einwanderer war tatsächlich eine der ursprünglichen Rechtfertigungen für die Existenz der amerikanischen Soziologie; teilweise auch deshalb, weil keine anderen Sozialwissenschaftler sich mit dem Problem beschäftigen, das durch die Einwanderung geschaffen wurde, so daß die Soziologen in der Lage waren, ihr Auftreten als eine selbständige wissenschaftliche Disziplin zu rechtfertigen" (1).

Obwohl die Einwanderung im weiteren Verlauf der Wissenschaftsgeschichte der nordamerikanischen Soziologie als Gegenstand im allgemeinen keinen überragenden Platz einnahm, wurden jedoch einige bemerkenswerte Konzeptionen von den Soziologen erarbeitet, die bis auf den heutigen Tag theoretische Diskussionen und empirische Untersuchungen im weiten Bereich der Einwanderungsforschung anregten (2).

Es soll im folgenden Kapitel der Versuch unternommen werden, die nach Meinung des Verfassers wichtigsten Konzeptionen darzustellen und teilweise kritisch zu diskutieren. Dabei soll eine Beschränkung auf ausschließlich nordamerikanische Wissenschaftler vermieden werden.

1 SHILS, E.A., The present state of American Sociology. Glencoe, Ill., 1948, p. 25 - Dieser historische Zusammenhang wird auch von den folgenden deutschen Autoren betont:

cf. OBERNDÖRFER, D., Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft, Freiburg 1961, Seite 124

DAHRENDORF, R., Die angewandte Aufklärung: Gesellschaft und Soziologie in Amerika, München 1963, Seiten 67 ff, 120 ff

BORCH, H.v., Amerika: die unfertige Gesellschaft, ergänzte und überarbeitete Neuauflage, München 1964

2 Kritisch in diesem Sinne äußert sich vor allem der bekannte kanadische Soziologe Frank E. JONES

cf. JONES, F.E., A sociological perspective on immigrant adjustment, in: Social Forces, vol. 35, no. 1, 1956, p. 39

5.1.1 Robert E. PARK: Ökologie und Zyklus der Rassen

Robert E. PARKs berühmte Konzeption vom Zyklus der Rassenbeziehungen (race relations cycle) bietet ein frühes Modell der sozialen Interaktion, das heute allerdings etwas von seinem Einfluß auf die Einwanderungsforschung eingebüßt hat.

Der Altmeister der amerikanischen Soziologie und Begründer der Chicagoer Schule war beispielsweise der Auffassung, daß Kontakte zwischen beliebigen ethnischen Minderheiten stets Wettbewerb und Konflikt auslösen und sich aus ihnen die neuen Interaktionsformen Anpassung (accomodation) und Angleichung (assimilation) ergeben würden. Nach diesem Schema folgt im einzelnen dem Kontakt, der sich bei Einwanderern als Resultat der Wanderung versteht, der Wettbewerb (competition) um Arbeitsplätze, Wohnung und Land. Die im Verlauf dieses Kampfes um das materielle Sein entstehenden Konflikte können bestimmte Systeme ethnischer Schichtung, wie z.B. Segregation, konstituieren. Auf dieser speziellen Stufe behalten die Mitglieder einer gegebenen Minderheit weitgehend die Kennzeichen ihrer ethnischen Identität. Diese besonderen Charakteristika bleiben für die maßgebenden Gruppen der entsprechenden Wertungsgesellschaft noch "sichtbar"; während auf der vierten und letzten Interaktionsstufe (assimilation) diese "sichtbaren" Zeichen einer Identität als ethnische Gruppe verlorengehen. Denn PARK definiert Assimilation als Übernahme der Kultur der vorherrschenden (dominierenden) Gruppen durch die Minderheiten und als allmähliches "Aufgehen" in der Bevölkerung der Wertungsgesellschaft (1).

Für die weitere Diskussion erweist sich die folgende Bemerkung PARKs, daß diese Interaktionsprozesse nur in einer Richtung verlaufen, als besonders wichtig:

1 cf. PARK, R.E. und BURGESS, E.W., Introduction to the science of sociology, Chicago 1921, pp. 735, 737
cf. auch PARK, R.E., Assimilation, social (Artikel) in: SELIGMAN, E.R. und JOHNSON, A., (eds.), Encyclopedia of the social sciences, New York 1930, vol. 2, p. 281

"Der Kreis der Rassenbeziehungen, der die Form ... des Kontaktes des Wettbewerbes und möglicherweise der Angleichung annimmt, ist offenbar fortschreitend und nicht umkehrbar" (1).

Gerade an dieser beschriebenen Einseitigkeit des prozessualen Ablaufes sollte sich in der Folgezeit ein wesentlicher Teil der Kritik durch die Anhänger des (pluralistischen) Integrationskonzeptes entzünden.

5.1.2 THOMAS und ZNANIECKI: Definition der Situation und soziale Desorganisation

In ihrem umfangreichen empirischen Werk über die polnischen Bauern in Europa und Amerika, das in der Wissenschaftsgeschichte der angelsächsischen Sozialforschung einen besonderen Platz einnimmt, entwickelten THOMAS und ZNANIECKI zwei theoretische Entwürfe, die noch heute den konzeptionellen Ansatz einiger Arbeiten beeinflussen (2). Durch ihre Vorstellung von den sog. vier Wünschen, die später von THOMAS in einem selbständigen Werk zu einer Theorie der Einstellungen ausgebaut wurde (3), wurde besonders auf den sozialen Aspekt der Persönlichkeit im Wanderungsprozeß hingewiesen. Den (subjektiven) vier Wünschen nach neuer Erfahrung, Anerkennung, Beherrschung und Sicherheit (new experience, recognition, mastery, security) werden (objektive) soziale Werte gegenübergestellt. Nach der Auffassung von THOMAS und ZNANIECKI macht die wechselseitige Beziehung dieser Werte und Einstellungen den Kern eines jeden sozialen Systems aus. Da Verhalten als Bindeglied zwischen beiden Komponenten definiert wird, ist nach diesen beiden Autoren durch ein sorgfältiges Studium des sozialen Verhaltens grundsätzlich ein Verständnis sozialer und kultureller Systeme möglich.

1 PARK, R.E., Race and culture, Boston 1950, p. 150

2 THOMAS, W.I. und ZNANIECKI, F., The Polish peasants in Europe and America, fünf Bände, Boston 1918 ff

3 cf. THOMAS, W.I., The unadjusted girl, Boston 1923

Für die Beurteilung des Verhaltens wird das Wissen um die Art und Weise, wie die betreffenden Personen eine gegebene "Situation definieren", d.h. Einstellungen und Werte einschätzen, zur notwendigen Voraussetzung. Folglich spielen im Anpassungsprozeß der Einwanderer die Persönlichkeitsstruktur der einzelnen Einwanderer und die vorhandenen Einstellungsmuster und Werte in der Herkunfts- bzw. Wertungsgesellschaft eine überragende Rolle.

Beide Autoren entwickelten schließlich ein zweites Konzept, das sie "soziale Desorganisation" (social disorganization) nannten und am Beispiel des allmählichen Zusammenbruches der polnischen bäuerlichen Sub-Kulturen in der Hitze des amerikanischen Schmelztiegels erläuterten. Soziale Desorganisation als Ergebnis eines Zusammenbruches der Gruppeneinstellungen und -beziehungen äußert sich THOMAS und ZNANIECKI zufolge in einem allgemeinen Abbau der Gruppenmeinung, in einer Erosion der gemeinschaftsorientierten Solidarität und schließlich in einer persönlichen Erklärung dieser Auflösungserscheinungen (1). Der Begriff der sozialen Desorganisation ist in jüngerer Zeit vor allem von EISENSTADT aufgegriffen worden und spielt heute noch bei der Erklärung abweichender Verhaltensweisen unter Einwanderern eine gewisse Rolle.

1 In dieser theoretischen Konzeption sind zwei Zugänge angelegt: Während der Begriff "Definition der Situation" von der Person ausgeht (sozialpsychologischer "approach"), liegt die Betonung beim Begriff der "sozialen Desorganisation" auf der Gruppe (soziologischer Zugang). ZUBRZYCKI hat recht mit seiner Meinung, daß der bleibende Beitrag der beiden Sozialwissenschaftler in ihrer wegweisenden Verschiebung des wissenschaftlichen Interesses von einer ausschließlich beschreibenden Erklärung internationaler Wanderungen zur Bildung soziologisch bedeutungsvoller Kategorien besteht.

cf. ZUBRZYCKI, J., Sociological methods for the study of immigrant adjustment, in: Migration, vol. 1, 1961, pp. 51-62

5.1.3 WARNER und SROLE: Zeitplan der Assimilation

Im dritten Band ihrer groß angelegten Analyse der sozialen und kulturellen Struktur der neuenglischen Stadt Newburyport - besser bekannt als Yankee City - entwarfen W. Lloyd WARNER und Leo SROLE einen Zeitplan für die Assimilation ethnischer, rassischer und ethno-rassischer Minderheiten in die amerikanische Wertungsgesellschaft, der an dieser Stelle vor allem wegen seiner Originalität in den wesentlichsten Zügen dargestellt werden soll (1). WARNERs und SROLEs Untersuchung geht von der Annahme aus, daß das amerikanische Klassensystem die ethnischen und rassischen Subsysteme zerstört und damit die kulturelle Assimilation einleitet. Die Assimilationszeit, d.h. die Zeit, in der die ethnische bzw. rassische Gruppe ihre Identität verliert, wird von beiden als eine Funktion des Gefälles zwischen der Kultur der Wertungsgesellschaft und der jeweiligen Subkultur einer solchen Gruppe bzw. der Größe der rassischen Differenzen zwischen den maßgebenden Gruppen der Wertungsgesellschaft und den Minderheiten bestimmt. Entsprechend diesem kulturellen und sozialen Gefälle entsteht ein Zeitplan der ethnischen und rassischen Assimilation in den USA, der sich aus sechs sog. kulturellen und fünf sog. rassischen Typen zusammensetzt. Nach diesem Plan assimilieren Angehörige des rassischen Types 1 (hellhäutige Kaukasoiden) im Verhältnis am schnellsten. Innerhalb dieses Rassentypus haben die englischsprechenden Protestanten, wie Engländer, Schotten und Nordiren, als Kultur-Typ 1 wegen ihrer geringen Distanz zur Kultur der entscheidenden Gruppen der amerikanischen Wertungsgesellschaft die weitaus größten Assimilationschancen, zumal WARNER und SROLE diesen Minderheiten ein sehr schwach ausgeprägtes ethnisches und rassisches Subsystem zuschreiben.

1 cf. WARNER, W.L. und SROLE, L., The social system of American ethnic groups, vol. III, "Yankee Studies", New Haven, Conn. 1945 - Nach WARNER und SROLE kennzeichnen sich ethnische Gruppen durch ihre kulturellen, rassische Gruppen durch ihre biologischen Besonderheiten; entsprechend sind ethno-rassische Minderheiten Mischformen.

Es folgen innerhalb dieses ersten Rassentyps die nicht-englischsprechenden Protestanten, z.B. die Deutschen, Skandinavier, Holländer usw. als Anghörige des kulturellen Types 2, dann die englischsprechenden Katholiken, beispielsweise die Südiren und andere englischsprechende Nicht-Protestanten als Anghörige des Kultur-Types 3, gefolgt von Katholiken und Nicht-Protestanten, die zwar nicht die englische, aber eine andere indogermanische Sprache sprechen, wie z.B. die Belgier, Franzosen etc. als Angehörige des kulturellen Types 4, an die sich schließlich als Kulturtyp 5 die englischsprechenden Nicht-Christen, wie die englischen Juden anschließen.(1).

Dem ersten Rassentyp, dem die erwähnten sechs Kulturtypen angehören, folgen vier weitere Rassentypen, die aber weit geringere Assimilationschancen besitzen und sich durch eine entsprechend längere Assimilationszeit auszeichnen. So wird beispielsweise der Rassentyp II durch die dunkelhäutigen Kaukasoiden gebildet, denen u.a. die protestantischen Armenier als besondere ethnische Minderheit angehören. Diesem Typ schließt sich mit den Mongoloiden und den "gemischten" Kaukasoiden der Rassentyp III an, zu dem beispielsweise die Südspanier gehören. An diesen Rassentyp schließen sich die Mongoloiden und Kaukasoiden mit mongoloider Erscheinung als Rassentyp IV an, dem beispielsweise auch die meisten der amerikanischen Chinesen und Japaner angehören. Rassentyp V, die Negroiden, hat nach WARNER und SROLE die geringsten Assimilationschancen. Zu diesem Typ zählen die nordamerikanischen Neger und die Puerto-Ricaner. Beide Minderheiten zeichnen sich durch ein besonders stark ausgeprägtes ethnisches Subsystem aus. Neben der Betonung besonders günstiger Assimilationschancen und besonders kurzer Assimilationszeiten für die beiden ersten kulturellen Typen des Rassentyps I, die aus dem relativ geringen kulturellen und rassischen Gefälle der betreffenden Minderheiten zu den als maßgebende Gruppe der amerikanischen Wertungsgesellschaft apostrophierten protestantischen, englischsprechenden Weißen erklärt werden, weisen WARNER und SROLE

1 Dem 6. Kultur-Typ wurden die nichtenglischsprechenden Juden und Moslems zugeordnet.

nicht zu Unrecht auf den retardierenden Einfluß der katholischen Kirche auf die Assimilation katholischer Christen sowie auf die wirtschaftliche, politische und kulturelle Diskriminierung der nordamerikanischen Neger hin, obwohl diese den weißen, englischsprechenden Amerikanern kulturell relativ nahe stehen.

Es ist zu bemerken, daß das obige Schema kaum auf die kanadische Einwanderungsszene übertragen werden kann, weil es auf Prämissen beruht, die in Kanada nicht gegeben sind. So kann man für das nördliche Nachbarland der USA kaum die allgemeine Aussage machen, daß die maßgebenden (dominierenden) Gruppen der kanadischen Wertungsgesellschaft aus englischsprechenden Protestanten bestehen. Schon der Hinweis auf den doppelsprachlichen und damit bikulturellen Charakter der kanadischen Gesellschaft mag genügen, um die Problematik einer Anwendung dieses Schemas von WARNER und SROLE anzudeuten (1). Außerdem liegt mit dem ideologischen Axiom des kulturellen Pluralismus eine Grundauffassung der kanadischen Staatsbürger-schaftspolitik zu Grunde, die den amerikanischen Assimilationsforderungen genau entgegengesetzt ist. Deshalb sind Annahmen über optimale Assimilationschancen usw., die in Verbindung mit Untersuchungen über Minderheiten in Kanada ausgesprochen werden, nach Meinung des Verfassers nur bedingt berechtigt (2).

Schließlich soll noch auf eine weitere begriffliche Anregung von WARNER und SROLE eingegangen werden, die für die vorliegende Arbeit von größerer Bedeutung ist als das bereits skizzierte Schema. Gemeint ist die Unterscheidung zwischen

-
- 1 Die Annahme einer dominierenden Gruppe, die sich aus englischsprechenden protestantischen Weißen zusammensetzt, dürfte im Westen Kanadas eher der Wirklichkeit entsprechen, da hier kaum Französisch gesprochen wird und die protestantischen Kirchen überwiegen.
 - 2 VEIDEMANIS bemängelt am analytischen Schema von WARNER und SROLE vor allem den Mangel an Präzision und bezweifelt den Nutzen dieses Zeitplans als Mittel der Vorausschaubarkeit.
cf. VEIDEMANIS, J., Neglected areas in the sociology of immigrants and ethnic groups in North America, in: Sociological Quarterly, vol. IV, Autumn 1963, p. 328

einem externen und einem internen System der ethnischen Gemeinschaft (community). WARNER und SROLE definieren den (privaten) Intimbereich einer solchen Gemeinschaft als deren internes, den öffentlichen Bereich als deren externes System (1).

Für das Ziel der vorliegenden Orientierungsstudie ist der Hinweis der beiden Autoren interessant, daß bestimmte Zusammenhänge zwischen dem kulturellen Wandel innerhalb des internen ethnischen Systems und einigen Variablen des Integrationsprozesses, wie Alter, Ausbildungsstand, Einkommen und Länge des Aufenthalts des Einwanderers, bestehen.

5.1.4 EISENSTADT und TAFT: Bezugsrahmen und Absorption der Einwanderer

Obwohl der Begriff und das mit ihm verbundene methodologische Vorgehen vom australischen Sozialwissenschaftler Robert A. TAFT nicht nur geprägt, sondern auch in zahlreichen Schriften ausgebaut, verfeinert und vertreten wurde, dürfte jedoch die größere Wirkung bisher von EISENSTADTs Forschungen über die sog. Absorption jüdischer Einwanderer

-
- 1 Heute wird auf Grund neuerer Forschungsergebnisse allgemein angenommen, daß das externe System größere Möglichkeiten eines kulturellen Wandels als das interne System eröffnet, daß besonders dieser Wandel im internen System bei jüngeren, gut ausgebildeten bzw. angesiedelten Einwanderern gefördert und begünstigt wird, und daß unzureichende Veränderungen im internen System die Integration einer gegebenen Minderheit in die entsprechende Wertungsgesellschaft verhindern können. Die überragende Bedeutung des Wandels im internen ethnischen System kommt in der Tatsache zum Ausdruck, daß Ausmaß und Richtung der Assimilation bzw. Integration weitgehend durch Veränderungen im internen System bestimmt werden.
- cf. SCHEFF, T.J., Changes in public and private language among Spanish-speaking immigrants to an industrial city, in: International Migration, vol. III, nos. 1-2, 1965, pp. 78-84 - SCHEFF konnte beispielsweise durch die Beobachtung des unveränderten Gebrauchs der spanischen Sprache im Hause der mexikanischen Einwanderer eine ausgesprochene Resistenz im internen System dieser ethnischen Minderheit gegenüber einem kulturellen Wandel feststellen.

in Israel ausgegangen sein (1).

Der israelische Soziologe, der heute an der Hebräischen Universität in Jerusalem lehrt, entwickelte ein anspruchsvolles Konzept, das durch seine Geschlossenheit und Originalität fast ausnahmslos alle späteren Untersuchungen auf dem Gebiet der Wanderungen beeinflusste. Es läßt sich ohne Übertreibung sagen, daß der wissenschaftliche Ansatz EISENSTADTs an den kanadischen Universitäten bereits zu den "klassischen" Konzepten der Einwanderungsforschung gehört (2).

Im Gegensatz zu ähnlichen Studien beginnen EISENSTADTs Überlegungen nicht erst mit Betrachtungen über die (funktionale) Rolle der Einwanderer für das (dynamische) Gleichgewicht des sozialen Systems der gegebenen Wertungsgesellschaft, sondern

-
- 1 cf. EISENSTADT, S.W., A proposal for a comparative research on immigration, "absorption of immigrants", in: The International Social Science Bulletin, Summer 1951, pp. 258-262
ders., Reference group behavior and social integration: an explorative study, in: American Sociological Review, April 1954, vol. XLIX, no. 2, pp. 175-185
ders., The absorption of immigrants: a comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the state of Israel, London 1954
 - 2 Zahlreiche Magisterarbeiten, die an kanadischen Universitäten über die Integration von Einwanderern durchgeführt wurden, belegen durch die Anlage ihres theoretischen Ansatzes die Richtigkeit obiger Behauptung.
cf. ALEXIADE, H., A comparative study of the behavior of children of Greek immigrant parents and those of Canadian-born parents, unveröffentlichte Magisterarbeit der Sozialarbeit, University of Toronto, Toronto 1962
WALTON, H.G., Patterns of occupational and social adjustment among German-speaking immigrant professionals in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, University of Toronto, Toronto 1958
LAWLESS, D.J., The attitudes of leaders of ethnic minority groups in Vancouver towards the integration of these peoples in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Psychologie, University of British Columbia, Vancouver 1959
und CULLEY, G.E., The social situation of the migrants with special reference to the English migrant, Bakkalaureat-Arbeit, University of British-Columbia, Vancouver 1957

bereits mit der Analyse ihrer Positionen und Rollen als Auswanderer in der Herkunftsgesellschaft. Beide Gesellschaften stehen durch den Wanderungsvorgang in einem direkten Beziehungszusammenhang, wobei EISENSTADT Wanderung als den körperlichen Übergang eines Individuums oder einer Gruppe von einer Gesellschaft in eine andere definiert (1). Es sind grundsätzlich drei Stufen, die nach seiner Auffassung das Wesen eines jeden Wanderungsprozesses ausmachen: Erstens, die Motivation der Wanderung, zweitens, die Sozialstruktur der eigentlichen Wanderung und drittens, die Aufsaugung ("absorption") der Einwanderer im strukturellen und kulturellen Rahmen der Wertungsgesellschaft. Aus dieser Sicht gehören die Motive und Erwartungen, der persönliche Wille, sich Veränderungen anzupassen und schließlich die "Aufsaugung" eng zusammen, denn eine Person wandert nur dann aus, wenn sie gewisse Ziele in ihrer Herkunftsgesellschaft nicht verwirklichen kann bzw. an ihrer Verwirklichung gehindert wird. Die Motive bestimmen das Niveau der (unterschiedlichen) individuellen Erwartungen und das "image", das der einzelne Auswanderer von der Zielgesellschaft hat (2). Der eigentliche Übergang von einer Gesellschaft zur anderen - als 2. Stufe (stage) des EISENSTADTschen Schemas - hat für den Auswanderer zwangsläufig eine Einschränkung seines sozialen Rollenspiels zur Folge; alte Erfahrungen gelten nur noch bedingt und können nur als fragwürdige Orientierungshilfen in Anspruch genommen werden; die Sammlung neuer Er-

1 cf. EISENSTADT, S.N., The absorption of immigrants: a comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the state of Israel, London 1954,

2 Die Erwartungen und Ansprüche mögen gewiß von Einwanderer zu Einwanderer schwanken, dennoch sind bei allen Immigranten ganz bestimmte (individuelle) Erwartungen (expectations) und "images" vorhanden, die ein jeweils unterschiedliches Anspruchs- und Erwartungsniveau formieren, das von großer Bedeutung für die weitere Anpassung sein kann.
cf. Die Ausführungen des Verfassers im Abschnitt über die Rolle der Wandermotive bei der Integration.

fahrungen gelingt oft nur als Ergebnis unzähliger Proberhandlungen. Überdies ist die reale Möglichkeit, ein gewohntes (multiples) Rollenspiel zu entfalten, schon deshalb knapp angelegt, weil sich die Mitgliedschaft der Wanderer vorläufig nur auf die Primärgruppen der jeweiligen ethnischen Minderheiten beschränkt. Damit erhalten die Gesellschaftsbilder und Orientierungsmuster der Neuankömmlinge zunächst einen vagen und unverbindlichen Charakter, zumal die Verhaltensschemata, Werte und Normen der jeweiligen Bezugsgruppen der Herkunftsgesellschaft im individuellen Bezugs- und Wahrnehmungsrahmen noch nicht durch die konkurrierenden Werte und Verhaltensmuster der Wertungsgesellschaft ernstlich gefährdet sind, da letztere noch nicht Rang und Bedeutung von Bezugsgruppen angenommen haben. Die vagen Leitbilder und Orientierungsmuster sind "bloße Erwartungen zukünftiger Rollen und Identifikationen, nicht wirklich institutionalisierte Rollen, Gruppen oder Identifikations-symbole" (EISENSTADT). Die soziale Situation der Einwanderer, die durch die bereits erwähnte Verminderung oder "Schrumpfung" (shrinkage) des Rollenspiels gekennzeichnet ist, kann aus der Sicht EISENSTADTs als Ausdruck einer "allgemeinen Desozialisation" (desocialization) angesehen werden. Dieser Begriff meint kein regressives Verhalten, sondern eine Entfremdung von vertrauten Rollensystemen in einem noch unstrukturierten und unverständlich definierten sozialen und kulturellen Feld, die sich subjektiv in Angst- und Unsicherheitsgefühlen bei den Einwanderern ausdrücken kann (1). Das verständliche Bedürfnis, diese unbequeme soziale und kulturelle Situation zu überwinden, führt nicht nur zu einer partiellen Aneignung von bestimmten Zielen oder Mustern kultureller Befriedigung, sondern vor allem zu einer grundlegenden Resozialisation des einzelnen Einwanderers, zu einer Neufassung seines Status-Images und seines Wertkataloges.

1 cf. NEWCOMB, T.M., Social psychology, New York 1950
WURZBACHER, G., (Hg.), Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963

Mit diesem Vorgang erreichen die Einwanderer einen Prozeß, den EISENSTADT als "Aufsaugung" (absorption) bezeichnet und als letzten Abschnitt (stage) einer jeden Wanderungsbewegung ansieht (1). Motivationen und Rollen-Erwartungen (das sog. Anspruchsniveau) der Einwanderer auf der einen und die Anforderungen und Angebote der Wertungsgesellschaft auf der anderen Seite bestimmen als die hauptsächlichlichen Variablen den tatsächlichen Ablauf dieses Aufsaugungsprozesses. Außerdem leitet EISENSTADT aus der Fülle des vorgelegten Forschungsmaterials drei Bedingungen (indices) für eine vollständige Absorption einer gegebenen Einwanderer-Minderheit in einer gegebenen Sozialstruktur ab.

Akkulturation (acculturation) als erste dieser Bedingungen meint Art und Ausmaß der Übernahme von verschiedenen Rollen und Normen der Wertungsgesellschaft durch die Einwanderer. Die zweite Bedingung, die persönliche Anpassung (adjustment) der Einwanderer, meint Art und Weise, in der die Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft die Persönlichkeit des einzelnen Einwanderers beeinflußt. Beide Indices einer vollständigen "Aufsaugung" wurden bisher vornehmlich von angelsächsischen Anthropologen zur Erklärung der vielfältigen Situationen eines Kultur-Kontaktes (culture contact) herangezogen, im Gegensatz zur dritten Bedingung, der sog. institutionellen Streuung (institutional dispersion), die sich hauptsächlich auf die strukturellen Positionen bezieht, die von den einzelnen Einwanderern in der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft eingenommen werden. Institutionelle Streuung meint den Umfang der Streuung bzw. der Konzentration der Einwanderer-Minderheit innerhalb der verschiedenen institutionellen Bereiche dieser Gesellschaft; beispielsweise die Mitgliedschaft der Einwanderer in allen möglichen formellen und informellen Gruppen der Wertungsgesellschaft. Damit ist Streuung das genaue Gegenteil von Segregation. Mit anderen Worten: Die "Sichtbarkeit" einer gegebenen Minderheit als identische Gruppe ist eine Funktion der Ver-

1 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit., pp. 6 f

teilung deren Mitglieder auf alle Bereiche der entsprechenden Wertungsgesellschaft (1).

Allerdings räumt auch EISENSTADT in diesem Zusammenhang die Möglichkeit ein, daß vorhandene oder in Verbindung mit der Wanderung entstehende pluralistische Strukturen eine totale "Aufsaugung" von Minderheiten verhindern können und begnügt sich deshalb damit, den Absorptionsvorgang als einen Prozeß des sozialen und kulturellen Wandels mit integrativen und desintegrativen Möglichkeiten zu definieren, da nach seiner Meinung jede Wertungsgesellschaft ihre eigenen Kriterien für eine vollständige Absorption besitzt.

Gegen die Beurteilung der bloßen Existenz von ethnischen Siedlungen oder Gemeinschaften in Ländern mit einer ausgesprochenen assimilationistischen Einwanderungspolitik als sichtbare Zeichen einer mangelhaften Anpassung wendet EISENSTADT ein, daß nicht allein schon das Auftreten dieser besonderen Strukturen, sondern daß erst der Umfang, in welchem die entsprechenden ethnischen Substrukturen mit der (absorbierenden) Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft im Gleichgewicht gehalten werden, die Bedingungen (indices) einer solchen negativen Anpassung bestimmt (2). Ein solches Gleichgewicht der Sozialstrukturen wird dadurch ermöglicht, daß die Mitglieder einer ethnischen Minderheit die universalen Rollenerwartungen der entsprechenden Wertungsgesellschaft erfüllen. Wenn man vom Statussystem der Wertungsgesellschaft ausgeht, so kann eine ethnische Minderheit dann "als im Gleichgewicht befindlich" (balanced) angesehen werden, wenn

1 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit., p. 13

cf. auch: EISENSTADT, S.N., The place of elites and primary groups in the absorption of new immigrants in Israel, in: American Journal of Sociology, vol. 57, no. 3, 1951, pp. 222-231

ders.: The process of absorption of new immigrants in Israel, in: Human Relations, vol. 5, no. 3, 1952, pp. 223-246

ders.: Institutionalization of immigrant behaviour, in: Human Relations, vol. 5, no. 4, 1952, pp. 373-395

ders.: Analysis of patterns of immigration and absorption of immigrants, in: Population Studies, vol. 7, part 2, 1953, pp. 167-180

2 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit., p. 19

ihr internes System wenigstens in einigen grundsätzlichen Prämissen mit denen der Wertungsgesellschaft übereinstimmt, wenn die nicht übereinstimmenden Statusprämissen der besondern Minderheit als rechtmäßig innerhalb des legalen Rahmens dieser Gesellschaft anerkannt werden, und wenn die Angehörigen der betreffenden Minderheit mit den ihnen zugewiesenen Positionen innerhalb der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft einverstanden sind (1).

Der Vorteil des Konzeptes von EISENSTADT liegt im weitgesteckten Problem-Ansatz, der bereits von der Sozialstruktur der Herkunftsgesellschaft der eingewanderten Minderheiten ausgeht und die Möglichkeit eines Wirksamwerdens von bestimmten Variablen im Wanderungsprozeß betont; ein Forschungsansatz, der zahlreiche Studien auf diesem Gebiet angeregt hat und auch weiter anregen wird (2).

Dagegen vermißt man, wenn man die verschiedenen Arbeiten EISENSTADTs auf ihre begriffliche Einheit untersucht, klare Unterscheidungen zwischen Begriffen, wie Adaption, Absorption und Integration. Außerdem kann festgestellt werden, daß, obwohl er betont soziologische Kategorien, wie "institutional dispersion", in die Diskussion einführt, sein analytisches Konzept im wesentlichen von sozialpsychologischen Voraussetzungen ausgeht, denn letztlich wird Absorption zu einer Funktion des Gleichgewichtes von Befriedigung und Nicht-Befriedigung der individuellen Wünsche und Erwartungen der Einwanderer angesehen (3).

1 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit., p. 19

2 Über die methodologischen Anregungen, die u.a. auch EISENSTADTs Konzept der vorliegenden Arbeit vermittelte, wird weiter unten in einem besonderen Abschnitt berichtet werden.

3 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit., pp. 10-15
In diesem Zusammenhang kann auf die Einwände von Frank E. JONES, die dieser in seiner Diskussion der soziologischen Aspekte des EISENSTADTschen Werkes vorbringt, verwiesen werden.

cf. JONES, F.E., A sociological perspective on immigrant adjustment, in: Social Forces, October 1956, May 1957, vols. 1-4, p. 42

Dieser Einwand JONES' bedeutet allerdings für den Ansatz der vorliegenden Arbeit keinen Nachteil.

Unabhängig von diesen Bemerkungen bleibt jedoch die Originalität und Geschlossenheit dieses Forschungsansatzes bestehen. Nach Meinung des Verfassers ist eine solche Einheit in jüngster Zeit nur von Milton GORDON erreicht worden.

Ronald TAFT (1) geht bei der Formulierung seines Bezugsrahmen-Konzeptes (frame of reference) von einer Feststellung Theodore NEWCOMBs aus, der das Verhalten von Mitgliedern einer sozialen Gruppe, bestimmte Aspekte ihrer Umgebung in einer gemeinsamen Weise wahrzunehmen, als "geteilten Rahmen des Bezuges", als "shared frame of reference", definierte (2). Durch diese Ausgangsposition gewinnt TAFT einen Interaktionszugang zur bisherigen Diskussion und ersetzt als begriffliche Folgerung die beiden bisher üblichen Begriffe, monistische bzw. pluralistische Assimilation, durch eine neue Fassung des Assimilationsbegriffes, die NEWCOMBs Annahme eines gemeinsam geteilten Bezugsrahmens berücksichtigt (3). TAFT definiert Assimilation als den Prozeß, durch den Personen, die ursprünglich heterogene Bezugsrahmen besaßen, als Ergebnis einer sozialen Interaktion, auf einen gemeinsamen Bezugsrahmen kon-

1 TAFT, R., The shared frame of reference concept applied to the assimilation of immigrants, in: Human Relations, vol. 6, 1957, pp. 45-55
ders.: Adjustment and assimilation of immigrants: a problem in social psychology, in: Psychological Report, vol. 6, no. 1, 1962

2 NEWCOMB, T.M., Social psychological theory: integrating individual and social approaches, in: ROHRER, J.H. und SHERIF, M., Social psychology at the crossroads, New York 1951, cit. nach TAFT, op. cit., p. 48
Für TAFT haben Begriffe wie Normen, Wertsystem, Wertkatalog (set of values) und Bezugsrahmen (frame of reference) eine synonyme Bedeutung.

3 TAFT meint mit dem Begriff "monistic assimilation" den bekannten Prozeß einer allgemeinen Angleichung, der, wenn man ihn auf soziale Gruppen bezieht, eine positive Beurteilung der Werte der Mehrheitsgruppe und eine negative Einschätzung der Werte der Minderheitsgruppe beinhalten kann. In praxi kann diese Implikation die bedingungslose Aufnahme der Minderheit in der Mehrheit ("swallowing up") bedeuten, während "pluralistic assimilation" TAFT zufolge nicht nur eine allgemeine Tolerierung der hauptsächlichlichen Wertsysteme der Minderheiten durch die Mehrheit, sondern auch die Teilhabe an einem übergeordneten Wertsystem, das die Grundlage für eine gegenseitige Toleranz bietet, einschließt.

vergieren. Diese interaktionistische Fassung des Assimilationsbegriffes bedeutet gegenüber anderen Erklärungsversuchen infolge ihres besonderen Zuganges den Vorteil, daß (negative) Werturteile über die Subkultur der Minderheiten weitgehend vermieden werden und der Assimilationsprozeß als ein zweiseitiger Vorgang angesehen werden kann. Das heißt, daß beide an der Interaktion beteiligten Partner geben und nehmen.

Andererseits dürfte eine unmittelbare Anwendung des TAFTschen sozialpsychologischen Modells auf die kanadischen Verhältnisse nicht gerechtfertigt sein, weil es ausschließlich für eine nichtpluralistische ethnische Gesellschaftsstruktur, wie beispielsweise die australische, entwickelt wurde und deshalb dem pluralistischen "kanadischen Mosaik" nicht entspricht (1). Überdies scheint aus grundsätzlichen Erwägungen, die an anderer Stelle ausführlich behandelt werden, eine Anwendung des Assimilationsbegriffes als methodologisches Konzept für das Studium der ethnischen Struktur Kanadas wenig geeignet.

1 Es nimmt deshalb nicht wunder, daß TAFTs Konzeption vornehmlich von australischen Sozialwissenschaftlern als theoretische Anregung für empirische Studien in ihrem Lande aufgegriffen wurde.

cf. RICHARDSON, A., The assimilation of British immigrants in Australia, in: Human Relations, vol. 10, pp. 157-166
RICHARDSON bestimmte beispielsweise mit Hilfe des TAFTschen Modells den Zusammenhang zwischen dem Grad der Assimilation, gemessen durch den Umfang, zu welchem der Bezugsrahmen der Mehrheit durch die Minderheit geteilt wird, und bestimmten Merkmalen, wie Alter, Geschlecht, ethnische Abstammung, Beschäftigung, Länge des Aufenthaltes usw.
In diesen Zusammenhang gehören auch die Arbeiten von Judith T. SHUVAL, obwohl diese in Israel durchgeführt wurden.

cf. SHUVAL, J.T., The role of ideology as a predisposing frame of reference for immigrants, in: Human Relations, vol. 12, no. 1, 1959, pp. 51-63
diess.: Immigrants on the threshold, New York 1963

5.1.5 ZUBRZYCKI und JONES: Soziologie als alleiniger Maßstab

Die meisten der bisher für das wissenschaftliche Studium von Einwanderern entwickelten Konzeptionen sind nicht ausschließlich soziologisch gedacht und formuliert worden. Überwiegend müssen diese Denkmodelle als sozialwissenschaftliche Mischkonstruktionen angesehen werden, die sich hauptsächlich aus ökologischen, demographischen, psychologischen, sozialpsychologischen und soziologischen Elementen zusammensetzen (1). So nimmt es nicht wunder, daß auch einige Versuche unternommen wurden, ausschließlich soziologische Konzeptionen zu entwerfen und diese ausschließlich mit soziologischen Methoden zu verifizieren. Nach Meinung des Verfassers stellen vor allem die Beiträge von Jerzy ZUBRZYCKI und Frank E. JONES die wissenschaftlichen Weichen für eine soziologische Diskussion der Phänomene, die sich aus der Einwanderung von Minderheiten ergeben können (2). Beide gehen von Überlegungen

-
- 1 Neben den bereits skizzierten Überlegungen von PARK, EISENSTADT usw. soll an dieser Stelle noch auf die Bedeutung der Lerntheorien für die wissenschaftliche Analyse der Einwanderungsprozesse und -strukturen hingewiesen werden.
cf. MILLER, N. und DOLLARD, J., Social learning and imitation, New Haven, Conn. 1941 und
DOLLARD, J., The acquisition of new social habits, in: LINTON, R., (ed.), The science of man in the world crisis, 7th edition, New York 1952, pp. 442 ff
Einen großen Einfluß übte auch das Werk des amerikanischen Sozialpsychologen und -philosophen George H. MEAD auf die Einwanderungsforschung aus.
cf. MEAD, G.H., Self and society, Chicago 1934
ders.: On social psychology, selected papers, Chicago und London 1964
Eine ähnliche Bedeutung erlangten auch demographische Arbeiten, wie
cf. OGBURN, W.F., On the social aspects of population changes, in: British Journal of Sociology, March 1953, pp. 25-30
ders.: On culture and social change, selected papers, Chicago und London 1964
BORRIE, W.D., Italians and Germans in Australia: a study of assimilation, Melbourne 1954
und PETERSEN, W., Planned migration: the social determinants of the Dutch Canadian Movement, Berkeley und Los Angeles 1955
- 2 cf. ZUBRZYCKI, J., Sociological methods for the study of immigrant adjustment, in: Migration, vol. I, 1961, pp. 51-62
JONES, F.E., op. cit.
auch: ROUCEK, J.S., The sociology of assimilation, in: Journal of Human Relations, Spring 1955, pp. 14-21
ders.: The sociological aspects of the process of integration of American minorities, in: Sociologia Internationalis, vol. II, no. 2, 1964, pp. 143-156

aus, die bereits in einigen demographischen Arbeiten angelegt waren und übertragen diese Anregungen auf das Modell des sozialen Systems, wodurch Einflüsse der amerikanischen Funktionalisten PARSONS, MERTON und DAVIS wirksam werden.

ZUBRZYCKI verknüpft das von den Funktionalisten erarbeitete Modell des sozialen Systems mit dem Bezugsrahmen-Konzept, das von EISENSTADT und TAFT entwickelt wurde, zu einem neuen Zugang, der an der Mitgliedschaft der Einwanderer in Primärgruppen orientiert ist (group affiliation approach) und von ihm als Beginn einer grundsätzlichen Neuorientierung innerhalb der Einwanderungsforschung angesehen wird. Ausgehend von HOMANS Analyse der Funktionen sozialer Gruppen für den Menschen als soziales und personales Wesen unterstreicht ZUBRZYCKI drei Voraussetzungen, die jede soziologische Forschungsstrategie bei Einwanderungsstudien berücksichtigen sollte:

1. Der neue Zugang involviert nach Meinung des heute in Australien lehrenden polnischen Soziologen die Anerkennung der Existenz jener zahlreichen Primärgruppen, die die Beziehungen zwischen den einzelnen ethnischen Subgesellschaften und der Wertungsgesellschaft ("receiving society") ausmachen (1). Eine solche Anerkennung erlaubt eine allgemeine Aussage über bestimmte Subkulturen nur dann, wenn alle relevanten Primärgruppen und deren wechselseitige Bezüge und Entsprechungen innerhalb einer ethnischen Minderheit genügend beachtet und analysiert wurden. Deshalb sollten nach ZUBRZYCKI vor allem Struktur und Funktion aller das soziale System "ethnische Gemeinschaft" bildenden Gruppen zum Gegenstand umfassender soziologischer Untersuchungen erhoben werden, bevor irgendwelche allgemeine Aussagen über eine gegebene ethnische Gemeinschaft im ganzen oder über einige besondere sozialkulturelle Phänomene (Marginal Man) gemacht werden können. Nur das Verständnis von Struktur und Funktion der Teile

1 cf. ZUBRZYCKI, J., op. cit., p. 61

erlaubt in diesem Sinne ein gesichertes Urteil über das Ganze (1).

2. Nach ZUBRZYCKI sollte jede Wertungsgesellschaft als ein soziales System angesehen und behandelt werden. Diese Betrachtungsweise involviert die Möglichkeit einer Anwendung des Bezugsrahmen-Modells, das für das soziale System einen bestimmten Wertkatalog annimmt, der die Verhaltensweisen der Mitglieder des Systems im allgemeinen und ihre Einstellungen zu den Einwanderern im besonderen steuert.
3. Der Sozialwissenschaftler sollte sich mit dem Gleichgewicht des neuen sozialen Systems vertraut machen, das als Ergebnis der Wanderung entsteht. Nach den Vorstellungen ZUBRZYCKIs ermöglicht die neuerliche Anwendung des Bezugsrahmen-Zugangs eine Bestimmung der sozialen Integration von Einwanderern, eine Einschätzung der neu sich bildenden Führerschaftsmuster und -typen (einschließlich eine Überprüfung von Positionen, die von den Führern der gegebenen ethnischen Minderheiten eingenommen werden) und eine Beschreibung des Anteils der Einwanderer bei der Lösung von Problemen, wie Arbeitsteilung, soziale Kontrolle, Sanktionen usw., die in allen sozialen Systemen auftreten können.

Diese drei Voraussetzungen soziologischer Forschungsstrategie sollten, wenn sie als chronologische Untersuchungsabschnitte aufgefaßt werden, das empirische Material für eine gültige und gesicherte soziologische Theorie der Einwanderung bilden (2).

1 Durch diese Betrachtungsweise wird jede beobachtete ethnische Gemeinschaft in ihre kleinsten sozialen Grundbausteine, in Interaktionssysteme, zerlegt. Dadurch erhält die Einwanderungsforschung einen bisher unbekannten Zug, den der Verfasser "soziologische Mikroskopie" nennen möchte. - Unabhängig von dieser Tendenz ist jedoch ZUBRZYCKIs Vorschlag wichtig, weil bisher fast ausnahmslos die meisten ethnischen Gemeinschaften in der Fachliteratur als homogene Größen angesehen und als solche auch behandelt wurden.

2 cf. ZUBRZYCKI, J., op. cit., p. 62

Frank E. JONES, der sich wie ZUBRZYCKI um eine ausschließ-
lich soziologische Analyse der Anpassungsprobleme von Ein-
wanderern bemüht, schlägt zwei methodologische Zugänge zu
diesen Problemen vor (1).

Nach seiner Meinung sollte der Soziologe die Interaktions-
muster zwischen den Einwanderern und den "Einheimischen",
die sich als ein System von strukturierten Rollen ausweisen,
analysieren. Dieses Rollensystem kann JONES zufolge als ein
soziales System angesehen und die Interaktion in den Begrif-
fen der funktionalen Erfordernisse eben dieses Systems auf-
geschlüsselt werden. Der zweite Zugang liegt in dem Studium
der Bedeutung neuer Mitglieder für ein soziales System mit
der Betonung der Beziehungen zwischen den funktionalen Er-
fordernissen dieses Systems und seiner Umgangspraktiken mit
neuen Mitgliedern.

JONES entscheidet sich für den ersteren Zugang, weil dadurch
eine Anwendung auf breiterer Grundlage und das Verständnis
der Wertungsgesellschaft ("receiving groups") als ein soziales
System ermöglicht wird:

"Dies erlaubt den Gebrauch eines funktionalen Modells,
innerhalb dessen vom System angenommen wird, daß es ge-
wisse Probleme hat, die auf verschiedenen Ebenen gelöst
werden müssen, um sein Weiterbestehen zu sichern oder
seine Identität ... aufrechtzuerhalten. Dieser Zugang
ist die Analyse des Einflusses von neuen Mitgliedern
auf das System und die Möglichkeit, daß die interaktive
Bedeutung dieser neuen Mitglieder durch den Druck der
verschiedenen funktionalen Probleme auf das System be-
dingt sein mag". (2)

1 cf. JONES, F.E., A sociological perspective on immigrant
adjustment, in: Social Forces, vol. 35, no. 1, 1956,
pp. 39-47

2 JONES, F.E., op. cit., p. 45
Dieser Zugang ähnelt im Ansatz einem Vorschlag Kingsley
DAVIS für die Analyse bestimmter Bevölkerungsfragen: DAVIS
beweist, daß bestimmte Bevölkerungskomponenten eines sozia-
len Systems, wie Fruchtbarkeit, Sterblichkeit und Wanderung,
auf einem gewissen Niveau kontrolliert werden müssen, weil
sie sonst jene Hilfsquellen nützen würden, die für religiöse,
erzieherische, künstlerische, administrative und Tätigkeiten
der Muße aufgebraucht werden müssen, die notwendig für die
Aufrechterhaltung eines sozialen Systems sind.
cf. DAVIS, K., Human society, New York 1949, pp. 557-586, cit.
nach JONES, F.E., op. cit., p. 45

Durch diesen Zugang werden die Einwanderer und ihre Integration hauptsächlich aus der Beurteilung ihres funktionalen Beitrages für das Bestehen der sozialen Systeme der Wertungsgesellschaft analysiert. Der Wert dieses theoretischen Konzeptes wird besonders deutlich, wenn vornehmlich die Einstellungen bestimmter Gruppen der einheimischen Bevölkerung gegenüber Einwanderern untersucht werden. Dies ist bisher durch zwei Auswertungen einer empirischen Übersicht geschehen. In der älteren Arbeit konnten JONES und sein Kollege LAMBERT feststellen, daß Kanadier, die Beschäftigungen mit größerem Prestige nachgehen, günstigere Einstellungen gegenüber Einwanderern haben, als Kanadier in Berufen mit geringerem sozialen Prestige (1). Die jüngere Veröffentlichung zeigte, auf welche Art Einstellungsmuster der befragten "Einheimischen" gegenüber Einwanderern entsprechend den Berufen dieser Einwanderer variieren: Einwanderer mit Berufen, die mit einem relativ großen Sozialprestige verbunden sind, werden bereitwilliger akzeptiert, als Einwanderer mit Berufen von geringerem Sozialprestige (2).

Der Verfasser konnte sich nicht entschließen, wesentliche Teile dieses ausschließlich soziologischen Ansatzes zu übernehmen, da er den Integrationsprozeß nicht nur aus der funktionalen Perspektive der Wertungsgesellschaft versteht.

1 JONES, F.E. und LAMBERT, W.E., Attitudes towards immigrants in a Canadian community, in: The Public Opinion Quarterly, vol. 23, 1959, pp. 537-546

2 cf. JONES, F.E. und LAMBERT, W.E., Occupational rank and attitudes towards immigrants, in: The Public Opinion Quarterly, vol. 29, 1965, pp. 137-144

In gleicher Weise variieren auch die Antworten als eine Funktion der Berufe der befragten Personen selbst: Wie bei der bereits angeführten älteren Auswertung hatten im allgemeinen die "Einheimischen" mit Berufen größeren Sozialprestiges günstigere Meinungen über Einwanderer als ihre Landsleute mit Berufen von geringerem Sozialprestige. Schließlich geben die Daten der Arbeit zur Vermutung Anlaß, daß, obwohl der Wert des Einwanderers nach beruflichen Kategorien beurteilt wird, eine positive Beurteilung keineswegs die Anerkennung der Dienste der hoch eingeschätzten Einwanderer durch den "einheimischen" Kanadier zur Folge hat.

Die Anregungen, die der Verfasser den skizzierten Beiträgen der Sozialwissenschaftler aus den USA, Kanada, Australien und Israel für die vorliegende Arbeit entnommen hat, werden in einem gesonderten Abschnitt weiter unten aufgeführt.

Die folgenden Abschnitte dieses Kapitels engen den konzeptionellen Zugang der vorliegenden Arbeit auf die Alternative Assimilation oder Integration ein, nachdem eine begriffliche Unterscheidung zwischen Akkulturation und Assimilation durchgeführt wurde.

5.2 Abgrenzung und Modifikation des Assimilationskonzepts

Akkulturation und Assimilation sind im wesentlichen nur verschiedene Zugänge zu einem einzigen wissenschaftlichen Objekt. Akkulturation meint den anthropologischen Zugang zum ethnischen Kontakt, Assimilation den soziologischen. Da in der einschlägigen Fachliteratur nicht selten beide Begriffe zur gleichen Zeit für ein und dieselbe Sache benutzt werden, entsteht der Eindruck einer begrifflichen Verwirrung. Die vorliegende Arbeit soll zu dieser Verwirrung nicht beitragen und wird sich deshalb um eine klare Unterscheidung bemühen.

5.2.1 Akkulturation als der anthropologische Zugang

Im folgenden soll dieser Begriff und das mit ihm verbundene methodologische Konzept grundsätzlich anthropologischen Arbeiten über den Kultur-Kontakt vorbehalten bleiben, obwohl er in verschiedenen soziologischen Untersuchungen über ethnische, religiöse und rassische Probleme benutzt wurde (1).

1 cf. HELLING, R.A., A comparison of the acculturation of German immigrants in Toronto, Ontario and Detroit, Michigan. Unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.) Wayne State University, Detroit 1961

Diese Absicht kann durch die Beobachtung wesentlich erleichtert werden, daß in den maßgebenden Definitionen der sozialstrukturelle Aspekt des ethnischen Kontaktes fast gänzlich fehlt. Die wegweisende Begriffsbestimmung von REDFIELD, LINTON und HERSKOVITS macht dies besonders deutlich:

"Akkulturation umfaßt jene Phänomene, die sich dann ergeben, wenn Gruppen mit Individuen unterschiedlicher Kulturen in einen fortgesetzten direkten Kontakt kommen, mit folgenden Veränderungen in den ursprünglichen kulturellen Mustern entweder in einer Gruppe oder beiden zusammen" (1).

Diese ausschließlich "kulturelle" Definition der Akkulturation wurde in den folgenden Jahren besonders von HERSKOVITS, KEESING, MURDOCK, BEALS und WINICK (2) ausgebaut, verfeinert und von der modernen Soziologie übernommen (3). Versuche, den Begriff mit Hilfe soziologischer, sozialpsychologischer und psychologischer Überlegungen umfassender zu bestimmen, konnten sich bisher noch nicht durchsetzen (4).

Es genügt jedoch für das Ziel dieser Arbeit, festzuhalten, daß Akkulturation hier als begriffliche Festlegung des anthropologischen Zuganges zum allgemeinen Phänomen Kultur-Kontakt

-
- 1 REDFIELD, R., LINTON, R. und HERSKOVITS, M., Memorandum for the study of acculturation, in: American Anthropologist, vol. 38, no. 1, 1936, p. 149
 - 2 cf. HERSKOVITS, M., Man and his works, New York 1948, pp. 523-526
KEESING, F. M., Culture change: an analysis and bibliography of anthropological sources to 1952, Stanford Calif. 1953
BEALS, R., Acculturation, in: TAX, S., (ed.), Anthropology today: selections, Chicago 1962, pp. 375-396
MURDOCK, G. P., Acculturation, in: FAIRCHILD, H. P., (ed.), Dictionary of sociology, Ames, Iowa 1955
WINICK, C., (ed.), Dictionary of Anthropology, Littlefield, Iowa 1958
 - 3 cf. KÖNIG, R., (Hg.), Soziologie, Frankfurt 1958, Seite 272
RONNEBERGER, F., Nationale Integration als Ergebnis von Sozialisations-, Enkulturations- und Personalisationsprozessen, in: WURZBACHER, G., (Hg.), Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963, Seiten 225-255
 - 4 cf. SPINDLER, G. D., Sociocultural and psychological processes in Menomini acculturation, Berkeley, Calif. 1955
HALLOWELL, A. I., Sociopsychological aspects of acculturation, in LINTON, R., (Hg.), op. cit., pp. 171-180

aufgefaßt werden soll. Da die vorliegende Arbeit hauptsächlich auf sozialpsychologischen und soziologischen Fragestellungen beruht, erscheint es ratsam, aus Gründen einer begrifflichen Eindeutigkeit den Begriff Akkulturation zu vermeiden, da dieser im wesentlichen sozialstrukturelle Bezüge ausschließt.

5.2.2 Assimilation als der soziologische Zugang

Dieser Begriff meint als soziologischer Zugang zum Kultur-Kontakt einen Vorgang der Angleichung oder des Ähnlicher-Werdens. In der Soziologie sind zwei Betonungen gebräuchlich: einmal wird mit Assimilation der Prozeß bestimmt, durch den eine Gruppe (Minderheit) durch eine andere (Mehrheit) strukturell und kulturell aufgesaugt wird. Zum anderen wird auch das Ergebnis dieses Aufsaugungsprozesses als Assimilation bezeichnet.

5.2.3 Ältere Definitionen und Implikationen

Vor einem halben Jahrhundert war der Begriff Assimilation kaum von biologischen und ideologischen Implikationen zu trennen. Dieser Hinweis wird namentlich durch die Arbeiten von FAIRCHILD und PARK belegt. FAIRCHILD (1) leitete den Begriff aus der Biologie ab und nahm als Endstufe des Assimilationsprozesses eine vollständige soziale und kulturelle Konformität der ethnischen Substrukturen mit der Wertungsgesellschaft an. Damit war ein direkter Zusammenhang mit den damals sich zur vollen Blüte entfalteten Amerikanisations- und Schmelztiegel-Ideologien gegeben, die ein monokulturelles System voraussetzten. Direkte Auswirkungen hatte dieses Konzept verständlicherweise auf die Einwanderungspolitik der USA, die jahrzehntelang fast ausschließlich nur

1 cf. FAIRCHILD, H.P., Immigration, New York 1925 ,

"assimilable" Einwanderergruppen begünstigte und weniger "assimilable" Minderheiten an einer Einwanderung in dieses Land hinderte.

PARK und BURGESS (1) vertraten in diesem Zusammenhang die Auffassung, daß von einer Assimilation nur dann gesprochen werden könne, wenn die betreffenden Einwanderer vollständig "im Lande aufgegangen" sind (get on in the country), d.h., wenn sie sich nicht mehr von den "Einheimischen" unterscheiden. Damit wurde Assimilation erstmals als eine Funktion von "Sichtbarkeit" (visibility) der Ethnität verstanden; eine Erklärung, die einen lang anhaltenden und fruchtbaren Einfluß auf eine Generation von Sozialwissenschaftlern haben sollte. Der Wertungsgesellschaft wurde damit eine überragende Rolle zugesprochen; sie prägte den gültigen Maßstab für die allmähliche und schließlich vollständige Unterwerfung der Minderheit unter die Mehrheit, Wechselbeziehungen zwischen den Subkulturen der Minderheiten und der angenommenen Einheitskultur der Wertungsgesellschaft im Sinne einer gegenseitigen Befruchtung wurden in diesem Schema kaum berücksichtigt, weil das eine Relativierung der überragenden Stellung der Wertungsgesellschaft bedeutet hätte.

Obwohl PARK und BURGESS nicht immer eindeutig in ihrer Begriffsbestimmung waren (2), war jedoch ihr Zugang zum Problem

1 cf. PARK, R.E. und BURGESS, E.W., Introduction to the science of sociology, Chicago 1921, pp. 735-737
PARK, R.E., Assimilation, social, in: SELIGMAN, E. und JOHNSON, A., (eds.), Encyclopedia of the social sciences, New York 1930, vol. 2, pp. 281-282

2 GORDON, M.M., Assimilation in American life: the role of race, religion, and national origins, New York 1964

Milton GORDON bemängelt in diesem Zusammenhang die mangelnde Abgrenzung des Assimilationsbegriffs bei PARK und BURGESS zum verwandten Begriff Akkulturation. GORDONs Unterscheidung zwischen kulturellem und sozialem Verhalten bietet eine Möglichkeit, den Begriff Assimilation eindeutiger zu fassen.

In ähnlicher Weise sind zu diesem Zweck auch die beiden Soziologen FREEDMAN und ROSE vorgegangen.

cf. FREEDMAN, M., (ed.), A minority in Britain, London 1955
ROSE, A., Sociology: the study of human relations, New York 1956

Andererseits gibt es immer noch Sozialwissenschaftler, die diese beiden Begriffe anonym benutzen.

cf. FICHTER, J., Sociology, Chicago 1957

BERRY, B., Race and ethnic relations, Boston 1958

des Assimilationsprozesses von ethnischen, rassischen und religiösen Minderheiten hauptsächlich soziologischer Natur, zumal ihre wichtigsten Arbeiten ausnahmslos auf der Grundlage von statistischen, ökologischen und demographischen Daten geschrieben wurden (1). Heute wird dieser überwiegend auf die soziale Gruppe oder das soziale Aggregat gerichtete methodologische Ansatz vor allem von Stanley LIEBERSON weitergeführt, wobei ausdrücklich betont werden soll, daß dieser amerikanische Autor unter Assimilation "eine Bewegung zu größerer Homogenität" versteht (2).

5.2.4 Neuere Modifikationen und Implikationen

Für sein detailliertes Schema eines sozialen und kulturellen Wandels übernimmt der kanadische Sozialwissenschaftler John KOSA den Ansatz von PARK und BURGESS, indem er einen allgemeinen Erosionsprozeß, der ausschließlich in einer Richtung - von den ethnischen zu den kanadischen kulturellen und sozialen Verhaltensmustern - verläuft, beschreibt (3). Nach der Vorstellung dieses kanadischen Autors wird im Verlauf eines solchen einseitigen Vorgangs die gegebene ethnische Gruppe wie eine "Kreide-Insel" (chalk island) immer mehr ausgewaschen und schließlich vom "Ozean" der Wertungsgesellschaft gänzlich aufgesaugt. Der Untergang dieser "Kreide-Insel" steht als Illustration für das allmähliche Verschwinden der "sichtbaren" Zeichen von ethnischer Identität. Ein Einwanderer ist erst dann assimiliert, wenn er alle Zeichen ethnischer Identität verloren hat (4). KOSA ordnet somit den Begriff Assimilation der letzten Phase eines zweiteiligen Erosionsprozesses zu, der - und das soll der Vollständigkeit halber noch erwähnt werden - durch eine Phase der Anpassung (adjustment) eröffnet

1 Hinweise von JONES, Milton GORDON, ZUBRZYCKI und REES-POWELL bestätigen diese Aussage.

2 cf. LIEBERSON, S., *Ethnic patterns in American cities*, Glencoe, Ill. 1963

3 KOSA, J., *Land of choice: the Hungarians in Canada*, Toronto 1957

4 Diese Hypothese KOSAs wird im Abschnitt über die sog. Erosion der Ethnität getestet werden.

wird. Anpassung und Angleichung sind die Antworten von ethnischen Gruppen auf die täglichen Herausforderungen ihrer Wertungsgesellschaft.

Die von KOSA angenommenen Phasen zeichnen sich durch eine Reihe bestimmter Eigentümlichkeiten aus. Ihr Ablauf erfolgt in dieser Weise:

1. Die Anpassungsphase wird durch eine Periode der Desorganisation eingeleitet, die sich durch erhebliche Fehlanpassungen im personalen und sozialen Bereich auszeichnen kann. Finanzielle und berufliche Schwierigkeiten, Auseinandersetzungen mit dem kanadischen Recht, abweichende Verhaltensweisen sind Beispiele für diese Störungen. Andererseits werden erste Anpassungen an die neuen kulturellen Muster durch das Erlernen der Landessprachen vorgenommen. An diese Periode schließt sich ein Übergangsstadium an, in dem sich allmählich Gefühle von Sicherheit herausbilden, die meistens dann mit einer befriedigenden beruflichen Anpassung und wirtschaftlichen Stabilisierung verbunden sind. Damit treten die Einwanderer in die für sie wichtige "Spar-Periode" ein. Im kulturellen Bereich zeichnen sich erste Wandlungen des familiären Lebens ab. Im letzten Teil des Anpassungsprozesses bildet sich eine sog. reife Immigrantengruppe, die zu diesem Zeitpunkt als Indikator dafür angesehen werden kann, daß die Anpassung vollzogen wurde. Gefühle von wirtschaftlicher Sicherheit und bewußte Versuche, sich den kanadischen kulturellen und sozialen Mustern zu nähern, sind typisch für diesen letzten Teil der Anpassungsphase.
2. Die abschließende Assimilationsphase wird weitgehend durch die bereits erwähnte reife Immigrantengruppe geprägt. In dieser Phase wird Kanada bereits als zweite Heimat betrachtet; eine Einstellung, die sich vor allem durch die emotionale Bindung gegenüber Kanada, durch Gefühle von Gleichberechtigung sowie die Übernahme der Staatsbürgerschaft ausdrücken kann. Die Lektüre ausschließlich kanadischer Zeitungen, eine Relativierung der überlieferten Werte, eine fortschreitende Identifizierung mit Kanada und die verstärkte Herausbildung eines demokratischen Bewußtseins, das bis in die nunmehr veränderte Familienstruktur hineinwirkt, sind Ausdruck dieser Phase.

KOSA faßt den Assimilationsprozeß als dynamische Endstufe eines Vorganges auf, der nur in einer Richtung abläuft. Differenzierungen sind nicht vorgesehen, denn am Ende steht eine einheitliche Kultur, die alle anderen ethnischen Subkulturen aufgesaugt hat. Die allgemeine Tendenz dieses

sozialkulturellen Wandels, der hier als ein ethnischer Erosionsprozeß dargestellt ist, wird durch den eindrucksvollen Vergleich der (ungarischen) Minderheit mit einer "Kreide-Insel" gut illustriert, wobei gerade an diesem Beispiel unverkennbar gewisse Sentiments des Autors über das Schicksal dieser ethnischen Minderheit im kanadischen Schmelzofen mitschwingen. Inwieweit die mit diesem Prozeß verbundenen Implikationen richtig sind, soll eine abschließende Diskussion klären (1).

Wesentlich abgestufter erweist sich das Assimilationsschema von Milton M. GORDON, das erst vor wenigen Jahren entwickelt wurde und in amerikanischen Fachkreisen eine zunehmende Beachtung findet. GORDON, der generell eine stärkere Beachtung der sozialstrukturellen Probleme, die sich aus dem Kultur-Kontakt ergeben, empfiehlt, entwickelt eine Konzeption, die die strukturellen und kulturellen Aspekte des Assimilationsprozesses gleichermaßen soziologisch berücksichtigt und sie dabei doch klar von einander unterscheidet. GORDON stellt sich die Assimilation nicht als Endstufe eines allgemeinen Erosionsprozesses vor, sondern er löst sie in sieben Subprozesse auf, die sowohl nacheinander als auch nebeneinander ablaufen können (2).

Im einzelnen sind es die folgenden Prozesse:

1. Subprozeß oder Bedingung:

Die ethnische, rassische oder religiöse Minderheit ändert ihre kulturellen Muster in Richtung auf die der Wertungsgesellschaft. Die damit erreichte Stufe (Typ) heißt kultu-

1 KOSAs Folgerungen werden gegenwärtig nur von wenigen kanadischen Autoren geteilt, so u.a. vom Historiker LOWER, der wie KOSA den funktionalen Beitrag der Einwanderer für die kanadischen Kultursysteme sehr gering einschätzt. LOWER und KOSA glauben beispielsweise, daß sich dieser Beitrag im wesentlichen nur in den Speisekarten der kanadischen Hausfrauen niederschlägt, daß also die Einwanderer mehr nehmen als geben.

cf. LOWER, A.R.M., *Canadians in the Making*, Toronto 1958 sowie den Abschnitt über die sog. Erosion der Ethnität innerhalb der vorliegenden Arbeit.

2 GORDON, M., op. cit., pp. 68 ff

relle oder verhaltensmäßige Assimilation (cultural or behavioral assimilation). Dieser Vorgang, der bisher als Akkulturation bekannt ist, kann wahrscheinlich, wie GORDON mit Hilfe eines Paradigma zeigen konnte, von einer gegebenen Minderheit als erste von allen anderen Stufen oder Prozessen erreicht werden, zumal Akkulturation auch dann möglich ist, wenn keine andere Stufe gleichzeitig oder später auftreten sollte. Somit ist einerseits fortgesetzte Akkulturation denkbar, während auf anderen Ebenen eine Differenzierung, - also keine Assimilation! - möglich ist (1).

2. Subprozeß oder Bedingung:

Die gegebene Minderheit erhält in einem großen Umfang Zugang zu den Cliques, Klubs, Vereinen und Institutionen der Wertungsgesellschaft. Die auf dem Niveau von Primärgruppen erreichte Stufe (Typ) heißt strukturelle Assimilation (structural assimilation).

3. Subprozeß oder Bedingung:

Die Mitglieder der gegebenen Minderheit tendieren in einem großen Umfang zu einer Partnerwahl außerhalb ihrer eigenen Gruppe. Die damit erreichte Stufe (typ) heißt "eheliche Assimilation" (marital assimilation). Dieser Vorgang ist seit PARK und BURGESS als "Amalgamation" (amalgamation) bekannt. GORDON vermutet nun, daß diese "eheliche Assimilation" durch die strukturelle Assimilation eingeleitet wird, zumindest aber, daß eine "unlösbare Verbindung" zwischen beiden besteht.

Nach vollzogener "ehelicher Assimilation" kann die gegebene Minderheit ihre Identität verlieren und sich künftig mit anderen Werten identifizieren.

1 Die Tatsache, daß in den USA fast alle ethnischen Minderheiten ihre Identität aufrechterhalten konnten (keine strukturelle oder staatsbürgerliche Assimilation!), obwohl einige wesentliche Inhalte der amerikanischen Kultur, zum Beispiel die Sprache, übernommen wurden (verhaltensmäßige Assimilation!), zählt heute fast schon zu den Allgemeinplätzen der amerikanischen Soziologie. Assimilation auf der verhaltensmäßigen Ebene kann sich GORDON zufolge durchaus über einige Generationen innerhalb einer Gruppe erstrecken, dennoch bietet sie keineswegs die Garantie für eine erfolgreiche strukturelle Assimilation oder für einen wirkungsvollen Abbau von Spannungen zwischen den Mehrheits- und den Minderheitsgruppen. Dieser Gedanke wurde erstmals von GORDON in der folgenden Veröffentlichung entwickelt:
cf. GORDON, M., Social structure and goals in group relations, in: BERGER, M., ABEL, T. und PAGE, C., (eds.), Freedom and control in modern society, New York 1954

4. Subprozeß oder Bedingung:

Die gegebene Minderheit entwickelt ein Gemeinschaftsgefühl, das ausschließlich auf der Grundlage der Wertungsgesellschaft beruht. Die damit erreichte Assimilationsstufe heißt "Assimilation durch Identifikation" (identificational assimilation). Ein besonderer Terminus technicus war bisher nicht üblich.

5. Subprozeß oder Bedingung:

Die gegebene Minderheit begegnet nicht länger Vorurteilen innerhalb der Wertungsgesellschaft. Die damit erreichte Stufe heißt (etwas umständlich) "Assimilation durch Empfang bestimmter Einstellungen" (attitude receptional assimilation). Auch hier war bisher ein besonderer Terminus technicus nicht üblich.

6. Subprozeß oder Bedingung:

Die gegebene Minderheit begegnet nicht länger irgendwelchen diskriminierenden Verhaltensweisen innerhalb der Wertungsgesellschaft. Die damit erreichte Stufe heißt "Assimilation durch Empfang bestimmter Verhaltensweisen" (behavior receptional assimilation). Ein besonderer Terminus technicus war auch hier bisher nicht üblich.

7. Subprozeß oder Bedingung:

Die gegebene Minderheit ist nicht mehr in Wert- und Machtkonflikte innerhalb der Wertungsgesellschaft verwickelt. Die damit erreichte Stufe heißt "staatsbürgerliche Assimilation" (civic assimilation). Ein besonderer Begriff war bisher nicht üblich.

GORDON unterstreicht in der Interpretation seines in den Grundzügen dargestellten Schemas die überragende Rolle des strukturellen Aspektes der Assimilation:

"Wenn einmal die strukturelle Assimilation aufgetreten ist, entweder gleichzeitig mit oder als Folge von Akkulturation, dann werden alle anderen Typen der Assimilation natürlich folgen ... Akkulturation ... führt nicht notwendigerweise zur strukturellen Assimilation, strukturelle Assimilation bringt unvermeidlich Akkulturation hervor. Folglich kann die strukturelle Assimilation stärker als die Akkulturation als Schlüsselstellung des Assimilationsbogens angesehen werden. Der Preis einer solchen Assimilation ist jedoch das Verschwinden

der ethnischen Gruppe als eine getrennte Ganzheit und die Verdunstung ihrer besonderen Werte" (1).

Damit erhält die strukturelle Assimilation eine überragende Rolle, die sich hauptsächlich aus der Bedeutung der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft für die Einwanderer ableitet. Das heißt aber auch, daß erst die tatsächliche Anerkennung der Einwanderer durch ihre "außerethnischen" Bezugsgruppen sowie der realisierte Zugang dieser Minderheiten zu allen Gruppen und Institutionen - unabhängig von ihren kulturellen Identifikationsbemühungen - einen assimilierenden Effekt auslösen kann. Dieser Effekt leitet schließlich die gradweise Auflösung der ethnischen Gruppe ein, deren ehemalige Mitglieder "unsichtbar", also nicht mehr unterscheidbar von den übrigen Amerikanern, werden. Aus den sog. Bindestrich-Amerikanern (z.B. Deutsch-Amerikanern) sind dann Amerikaner geworden!

In den letzten Jahren wurden einige Studien durchgeführt, die am empirischen Material die Gültigkeit des GORDONschen Schemas testeten. VEIDEMANIS stellte als Ergebnis einer umfangreichen Untersuchung über den sozialen Wandel bei lettischen Einwanderern in Nordamerika bereits bei der Ankunft der Letten in der Neuen Welt gewisse verhaltensmäßige Ähnlichkeiten zwischen dieser Minderheit und der amerikanischen Mehrheit fest (2). Der Autor konnte auch nachweisen, daß die

1 GORDON, M.M., op. cit., p. 81

WAGLEY und HARRIS teilen besonders GORDONs These, daß die verhaltensmäßige Assimilation (Akkulturation) nicht unbedingt zur Assimilation in anderen wichtigen Bereichen führen müsse und unterstützen damit die grundlegende Vorstellung vom mehrdimensionalen Ablauf des Assimilationsprozesses.

cf. WAGLEY, C. und HARRIS, M., Minorities in the New World: six case studies, New York 1958, pp. 288 f

2 cf. VEIDEMANIS, J., Social change: major value systems of Latvians at home, as refugees, and as immigrants, unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), University of Wisconsin, Madison 1961

VEIDEMANIS stützt seine Untersuchungen auf einen Vergleich der wichtigsten Werte der Letten mit den bekannten Wert-Katalogen von WILLIAMS und GILLIN.

cf. WILLIAMS, R. jr., American society: a sociological interpretation, New York 1955, pp. 388-440

GILLIN, J., National and regional cultural values in the United States, in: Social Forces, vol 34, 1955, pp. 107-113

soziale Organisation der lettischen Minderheit in Nordamerika GORDONs Hypothese unterstützt, wonach eine verhaltensmäßige Ähnlichkeit (kulturelle Assimilation) durchaus mit einem strukturellen Pluralismus vereinbar sei (1). Denn die Letten verfolgten auch in den USA innerhalb der Grenzen ihrer hochorganisierten ethnischen Subsysteme ihre eigentümlichen sozialen und kulturellen Ziele, obwohl sie in einem großen Umfang an den politischen, wirtschaftlichen und erzieherischen Systemen der Wertungsgesellschaft teilnahmen.

Eine kanadische Forschungsgruppe, die von GORDONs Annahme ausging, daß ethnische Assimilation und ethnische Differenzierung auf unterschiedlichen Ebenen möglich sei, beobachtete am Beispiel des politischen Systems Kanadas eine Assimilation der meisten ethnischen Minderheiten auf der nationalen Ebene und eine Differenzierung dieser Gruppen auf dem regionalen und kommunalen Niveau (2).

Eine weitere interessante Modifizierung des herkömmlichen Assimilationsbegriffs bietet der Beitrag der polnisch-australischen Soziologin Ruth JOHNSTON, die durch ihre Unterscheidung zwischen externer Assimilation (external assimilation) und subjektiver Assimilation (subjective assimilation) eine psychologische Dimension in die Diskussion einführt (3).

JOHNSTON versteht unter externer Assimilation alle jene Eigenschaften, die bisher allgemein dem bekannten Assimilationsbegriff zugeschrieben wurden, wie beispielsweise Übernahme der Lebensweise und Sprache der Mehrheitsgruppen sowie Zugang zu den maßgebenden Gruppen und Institutionen der betreffenden Wertungsgesellschaft. Externe Assimilation meint folglich die strukturellen und kulturellen Variablen des Assimilations-

1 Andererseits konnte VEIDEMANIS eine andere Hypothese GORDONs nicht unterstützen, mit der dieser annahm, daß die ethnischen Intellektuellen relativ früh ihre Herkunftsgruppen verlassen würden, um sich schnell und umfassend den Intellektuellen der Wertungsgesellschaft anzuschließen.

2 VALLEE, F., SCHWARTZ, M. und DARKNELL, F., Ethnic assimilation and differentiation in Canada, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 23, 1957, pp. 540 ff

3 cf. JOHNSTON, R., A new approach to the meaning of assimilation, in: Human Relations, vol. 16, no. 3, 1963, pp. 295-298

prozesses, die eine fortschreitende Auflösung der ethnischen Minderheitsgruppe als besonderes Ganzes und damit auch die individuelle Unterscheidbarkeit deren Mitglieder von der "einheimischen" Bevölkerung einleiten. Von größerer Bedeutung für die Assimilation eines Einwanderers wird von der Autorin die Verhaltensweise angesehen, wenn sich der Einwanderer mit seiner neuen Nationalität, den neuerworbenen kulturellen Normen und Werten, der neuen Sprache, den neuen Freunden und Mitgliedschafts- oder Bezugsgruppen identifiziert. Diese Überlegung führt zu der Vermutung, daß es Einwanderer geben wird, die stark von einander abweichende Assimilationsgrade besitzen. Beispielsweise sind Einwanderer denkbar, die entweder ausschließlich subjektiv bzw. ausschließlich extern assimilieren. Daneben mag es auch solche geben, die beide Aspekte gleichzeitig zeigen oder überhaupt nicht assimilieren.

Hier wird Assimilation als ein Prozeß des Wandels aufgefaßt, in dessen Verlauf von Einwanderern der Versuch unternommen wird, sich mit den Verhaltensmustern der verschiedenen maßgebenden Gruppen der Wertungsgesellschaft in individueller Weise zu identifizieren, um sich weniger von den Mitgliedern dieser Gruppen zu unterscheiden. Ruth JOHNSTON vertritt in diesem Zusammenhang die Auffassung, daß eine umfassende Assimilation nur möglich ist, wenn die beiden Komponenten dieses Prozesses - die externe wie die subjektive - gemeinsam auftreten (1).

Diese von JOHNSTON vorgeschlagene neue Fassung des Assimilationsbegriffs, die allerdings auch schon bei einigen anderen Autoren angelegt war (2), besitzt den großen Vorteil,

1 cf. JOHNSTON, R., op. cit., p. 296

2 Dieser Ansatz ist bereits bei den folgenden Autoren mehr oder weniger deutlich erkennbar angelegt.

cf. TAFT, D. und ROBBINS, R., International migration, New York 1955

HALLOWELL, A. I., Culture and experience, Philadelphia 1955

CIRTAUTAS, K. C., The refugee, Boston 1957

FRAZIER, E. F., Race and culture contacts in the New World, New York 1957

daß sie nicht nur durch die Einführung der psychologischen Dimensionen dem Assimilationsvorgang einen weiteren dynamischen Akzent verleiht, sondern auch die Anwendung sozialpsychologischer Theorien und Konzepte (z.B. der Bezugsgruppen-Theorie) erlaubt.

5.2.5 Zusammenfassung: Folgerungen und Anregungen

Aus dieser kurzen Literatur-Übersicht lassen sich für den Assimilationsbegriff einige besondere Merkmale ableiten, die in folgender Weise zusammengefaßt werden sollen:

1. Assimilation meint einen Prozeß, in dessen Verlauf eine gegebene Minderheit (z.B. Einwanderer) von einer größeren Gruppe (z.B. "einheimische" Bevölkerung eines Einwanderungslandes) vollständig aufgesaugt wird und schließlich alle "sichtbaren" Kennzeichen ihrer Identität als ethnische Gruppe verliert.
2. Assimilation setzt ein monokulturelles System einer Wertungsgesellschaft voraus, dem sich die Subkultur einer gegebenen Minderheit einseitig anzupassen hat. Ein möglicher Einfluß dieser Subkultur auf das monokulturelle System der Wertungsgesellschaft wird in diesem Prinzip gering eingeschätzt.
3. Neben physiologischen Implikationen sind mit dem bisher gebräuchlichen Assimilationsbegriff vor allem ideologische Bezüge verbunden, denn die populären staatsbürgerschaftspolitischen Losungen "melting pot", "Americanization" und "anglo-conformity" nehmen ebenfalls die Konformität von Minderheiten mit dem angenommenen monokulturellen System der Wertungsgesellschaft als gegeben an. Es überrascht deshalb nicht, daß der Assimilationsbegriff hauptsächlich in den USA entwickelt und angewendet wurde.

Im Zusammenhang mit diesen Punkten stellen sich einige Fragen, die für die weitere Verwendung dieses Begriffs von Bedeutung sind. Zunächst erhebt sich die Frage, ob in den verschiedenen Einwanderungsländern, beispielsweise in den USA

und in Kanada, der Assimilationsprozeß tatsächlich in dem Maße wirksam werden konnte, wie es seine beschriebenen Kriterien verlangen. Haben diese Wertungsgesellschaften wirklich die meisten ihrer Minderheiten ethnisch aufsaugen können, ohne daß sie dabei von diesen beeinflusst und verändert wurden? Bereits eine erste Beurteilung der Einwanderungsszene in diesen beiden Ländern beweist, daß weder der größte Teil der Minderheiten vollständig absorbiert wurde, d.h., im Sinne einer umfassenden Assimilation "unsichtbar" gemacht wurde, noch die Gesellschaften von den Einwanderungswellen gänzlich unbeeinflusst blieben. Aus diesem Grunde tragen namentlich die jüngeren Modifikationen (von GORDON, JOHNSTON z.B.) der Realität mehr Rechnung (1).

Außerdem kann besonders am Beispiel Kanadas die Fragwürdigkeit der Annahme einer einheitlichen Kultur für bestimmte Einwanderungsländer verdeutlicht werden: Kanada - und das wurde bereits im dritten Kapitel ausführlich dargestellt - besitzt heute weder eine einheitliche Kultur noch eine nationale Identität. Die Vielschichtigkeit des kulturellen, politischen und sozialen Lebens dieses Landes wird immer noch zu einem wesentlichen Teil durch die regionalen und vor allem ethnischen Besonderheiten bestimmt. Wenn nun aber wie in

1 Als Hinweis für diese neuere realistische Einschätzung kann das folgende Zitat von GORDON gelten:
"Struktureller Pluralismus ist ... der Hauptschlüssel für das Verständnis der ethnischen Aufmachung der amerikanischen Gesellschaft ...".
cf. GORDON, M., op. cit., p. 159

Auch der amerikanische Demograph und Soziologe William BERNARD geht mit seinem neuen Begriff "American amalgam" von einer pluralistisch organisierten ethnischen Struktur der amerikanischen Gesellschaft aus. Er räumt sogar eine Veränderung dieser Gesellschaft durch die Einwanderung der Minderheiten ein.

cf. BERNARD, W., The American amalgam: a case history in the dynamics of cultural pluralism: a paper presented to the 2nd Ontario Conference on Inter-Group-Relations, August 26-31, ohne Ortsangabe, 1962 (mimeo.)

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit vertritt in diesem Zusammenhang die Meinung, daß die angeführten neueren Modifikationen des Assimilationsbegriffs als Ausdruck des Unbehagens der entsprechenden Autoren über die Wirklichkeitsferne des alten Ansatzes zu werten sind.

Kanada mit der fehlenden einheitlichen Kultur-Struktur auch das Niveau ausbleibt, an dessen Perspektive sich die Assimilation im Sinne einer Angleichung und Identifikation von Einwanderern vollziehen kann, dann wird auch die Möglichkeit eines Verharrens dieser Personen auf ihren subkulturellen Besonderheiten immer wahrscheinlicher. Diese Möglichkeit wird noch im kanadischen Musterbeispiel durch eine Staatsbürgerschaftspolitik gefördert, die von der Prämisse des demokratischen ethnischen (kulturellen) Pluralismus ausgeht. Assimilation im historisch überlieferten Sinne als völlige Aufsaugung und Auslöschung der ethnischen Besonderheiten von Einwanderern im Verlaufe eines nicht-umkehrbaren Prozesses ist aber das genaue Gegenteil einer Politik, die wechselseitige Prozesse begünstigt, um die unterschiedlichen ethnischen, religiösen und rassischen Gruppen eines Landes zu integrieren, ohne von diesen Minderheiten die gänzliche Aufgabe als besondere Einheit zu verlangen.

Es muß allerdings an dieser Stelle auch eingeräumt werden, daß es unterschiedliche Grade von kultureller Einheit in den einzelnen Einwanderungsgesellschaften gibt, und daß damit auch besser erkennbare Maßstäbe für die Assimilation von Einwanderern angelegt sind. So haben beispielsweise die USA und Australien eine relativ einheitliche Kultur, die man in Kanada oder in der Schweiz schwerlich finden wird (1). Die Tatsache, daß neuerdings auch in Ländern, die bisher als Gesellschaften mit einheitlichen kulturellen Systemen angesehen wurden, der Anpassungszwang für die Minderheiten sichtlich nachgelassen hat und zunehmend eine Umorientierung in der Staatsbürgerschaftspolitik in Richtung auf eine größere

1 Es soll in diesem Zusammenhang daran erinnert werden, daß TAFT u.a. deshalb einen interaktionistischen Zugang zum Assimilationsbegriff entwickelt hat, weil der herkömmliche oder überlieferte Begriff (monistic assimilation) wegen seiner Implikationen und der sog. pluralistische Assimilationsbegriff wegen der fehlenden pluralistischen gesellschaftlichen und kulturellen Struktur Australiens nicht der Wirklichkeit entsprach.

Toleranz zu beobachten ist (1), bestärkt die Meinung des Verfassers, daß der herkömmliche (externe oder monistische) Assimilationsbegriff nicht mehr dieser "neuen Wirklichkeit" in vielen Einwanderungsländern gerecht wird und deshalb im Zusammenhang mit der sozialwissenschaftlichen Analyse der kanadischen Wertungsgesellschaft durch einen modernen, unbelasteten und vor allem wirklichkeitsnahen Begriff ersetzt werden sollte. Dieser neue Begriff müßte nach Meinung des Verfassers so angelegt sein, daß er vor allem eines berücksichtigt: der Einwanderer unterliegt in Kanada einem Prozeß des kulturellen Wandels, in dessen Verlauf er gleichberechtigtes und anerkanntes Mitglied einer neuen, größeren Gemeinschaft wird. Wichtig an diesem Prozeß ist, daß sich in seinem Ablauf nicht nur der Einwanderer Anpassungen unterwirft, sondern auch das System der kanadischen Wertungsgesellschaft. Aus diesem Grunde führt dieser gegenseitige Anpassungsprozeß nicht zur völligen Auflösung der ethnischen Identität des Einwanderers, sondern zur Anerkennung dessen Rolle als Träger bestimmter eigentümlicher Kultur-Werte. Mehr noch: ein solcher Prozeß setzt weder ein monokulturelles System einer Wertungsgesellschaft voraus, noch mündet er in ein System dieser Art, vielmehr setzt er nicht nur eine pluralistische Gesellschaftsstruktur voraus, sondern verstärkt sie auch noch. In diesem Sinne entspricht Assimilation begrifflich einem einseitigen Anpassungsvorgang, der neue Begriff einem gegenseitigen Prozeß der Anpassung.

1 Die Geschichte der großen Einwanderungsländer kennt viele Beispiele von sozialen und kulturellen Konflikten, die sich als Ergebnis der Bemühungen von Einwanderungsbehörden verstehen, Minderheiten ausschließlich am Maßstab der Mehrheitsgruppe zu messen und sie allmählich oder sofort in der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft aufzusaugen. Die Existenz der Randpersönlichkeit (marginal man) ist nur ein Ausdruck für diese Gruppen-Spannungen. - In seiner Arbeit über die Assimilation von Flüchtlingen in Australien wies beispielsweise MURPHY nach, daß der Fehlschlag dieses Unternehmens teilweise dadurch verursacht wurde, daß der Assimilationsprozeß die Einwanderer zu passiven Kultur-Empfängern degradierte, dagegen aber die "einheimischen" Australier als maßgebende Gruppe (PORTER: charter group) zu aktiven Kultur-Trägern erhöhte.
cf. MURPHY, H.B., The assimilation of refugee immigrants in Australia, in: Population Studies, vol. 5, no. 3, 1952, pp. 179-206

Schließlich soll damit gesagt werden, daß mit der neuen Konzeption auch moderne Methoden zur Erforschung des Verhaltens von Einwanderern angewendet werden können, die damit an die Stelle der älteren Verfahrenstechniken treten, welche bisher in Verbindung mit dem Assimilationskonzept üblich gewesen waren. Diese Verfahrenstechniken beschränkten sich hauptsächlich auf die Auswertung von demographischen Daten, die namentlich als Ergebnis von Volkszählungen gesammelt wurden. Dieser ältere Zugang könnte demographisch-soziologisch genannt werden. Dagegen erlaubt das neue Konzept die Anwendung der modernen Interview- und Fragebogen-Technik, die in diesem Zusammenhang als soziologisch-sozialpsychologischer Zugang bezeichnet werden könnte.

Für diesen neuen konzeptionellen Zugang wurden vom Verfasser aus der bisherigen Assimilation-Diskussion als Anregungen berücksichtigt:

1. der von WARNER und SROLE angenommene Zusammenhang zwischen einigen Variablen und dem kulturellen Wandel innerhalb des sog. internen ethnischen Systems;
2. die bei EISENSTADT angegebene Interdependenz von Wandlungsmotivation und Absorption;
3. die von EISENSTADT und TAFT herausgearbeitete Bedeutung des sog. Bezugsrahmens (frame of reference);
4. die Feststellung ZUBRZYCKIs, daß unmittelbare Aussagen über die Integration von Einwanderern gemacht werden können, wenn alle Primärgruppen-Beziehungen einer gegebenen Einwanderer-Gemeinschaft ausreichend analysiert worden sind;
5. die bei KOSA angedeutete "Erosion der Ethnität" (chalk island);
6. die von Milton GORDON formulierte Hypothese, daß Assimilationsprozesse auf verschiedenen Ebenen ablaufen, wobei bestimmte Phasenverschiebungen auftreten können. Außerdem GORDONs Vermutung, daß diese Prozesse sich durch bestimmte Variablen konstituieren und ausdrücken lassen;

7. die mit dem Begriff "subjektive Assimilation" von
JOHNSTON eingeführte psychologische Dimension.

5.3 Integration als Konzept der vorliegenden Arbeit

5.3.1 Einführung in das Konzept

Das neue Konzept, das im Rahmen der vorliegenden Arbeit zum wissenschaftlichen Studium von Einwanderern herangezogen werden soll, heißt Integration und meint allgemein einen Prozeß, der gegebene Einheiten zu einem vollständigen Ganzen zusammenfügt.

Obwohl der Begriff Integration bisher auch auf personale und kulturelle Systeme angewendet wurde, darf nicht übersehen werden, daß der Schwerpunkt seiner Verwendbarkeit in der Analyse sozialer Systeme liegt (1). Die Entstehung dieser Systeme wird durch die Interaktion einer Vielzahl von Personen erklärt, deren Beziehungen zueinander wechselseitig im Rahmen kulturell strukturierter und geteilter Erwartungen abgestimmt sind. So können beispielsweise Einwanderer und "Einheimische" ein solches System bilden.

1 cf. GOULD, J. und KOLB, W., (eds.), A dictionary of the social sciences, New York 1964, pp. 158 ff, pp. 493 ff und pp. 656 ff

In der Literatur werden gewöhnlich vier Dimensionen angenommen, die die (soziale) Integration ausmachen können. Diese sind: 1. die kulturelle Integration als die Übereinstimmung von verschiedenen normativen Mustern; 2. die normative Integration als die Abstimmung dieser Muster mit motivationalen Prozessen in Richtung auf eine Konformität. cf. SOROKIN, P., Society, culture, and personality: their structure of social action, New York 1937

Außerdem 3. die kommunikative Integration als Teilhabe an und Übertragung von normativen Mustern innerhalb eines sozialen Systems;

cf. WILLIAMS, R. jr., American society: a sociological interpretation, New York 1951,

wowie 4. die funktionale Integration als Verschränkung von Ansprüchen, Erwartungen und öffentlichen Handlungen.

cf. HILLER, E., Social relations and structures, New York 1947
Alle vier Möglichkeiten werden kurz bei:

LANDECKER, W. S., Types of integration and their measurement, in: American Journal of Sociology, vol. 56, 1950/51, pp. 332-

340

dargestellt und erläutert.

In seinem für die Analyse sozialer Systeme entwickelten Paradigma wird Integration von PARSONS als ein funktionales Problem aufgefaßt. Als solches betrifft Integration die gegenseitigen Anpassungen von "Einheiten" (units) oder Subsystemen vom Standpunkt ihrer "Beiträge" (contributions) für das wirkungsvolle Funktionieren des sozialen Systems als Ganzes (1). Unabhängig von den häufig diskutierten Implikationen dieser strukturell-funktionalen Betrachtungsweise (z.B. die Vorwürfe einer sozialen Statik, einer Gesellschaft ohne Konflikte, die Problematik eines Gleichgewichtsmodells usw.), auf die an dieser Stelle nicht weiter eingegangen werden soll (2), darf jedoch PARSONS' Hinweis, daß Integration wechselseitige Orientierung und Beeinflussung von handelnden Personen innerhalb eines gegebenen Systems bedeutet, als besonders wichtig für den Ansatz der vorliegenden Arbeit angesehen werden.

5.3.2 Ideologische Bezüge des Begriffs

Im folgenden sollen nicht die bekannten und bereits teilweise auch angeführten Vorwürfe wiederholt und diskutiert werden, die von einigen namhaften Soziologen (z.B. BOGARDUS, COSER und DAHRENDORF) gegen das gesellschaftliche Integrationsmodell erhoben wurden, zumal diese Vorwürfe am Wesen des Konzepts der vorliegenden Arbeit vorbeigehen. Vielmehr soll an dieser Stelle in kurzen Zügen auf einige Theorien und ideologische

- 1 PARSONS, T. und SHILS, E., *Toward a general theory of action*, Cambridge, Mass. 1951, p. 55, p. 197.
PARSONS, T., *The social system*, Glencoe, Ill. 1951, pp. 5-6, p. 24
ders.: *An outline of the social system*, in: PARSONS, T., SHILS, E., NAEGELE, K.D. und PITTS, J., (eds.), *Theories of society: foundations of modern sociological theory*, New York 1961, pp. 30-85
- 2 Die mehrdeutige Kritik von DAHRENDORF an PARSONS ist, wie Paul DREWE in einem Essay nachweisen konnte, "ein Schlag ins Leere", zumal PARSONS in seinem bereits angeführten Aufsatz "An outline of the social system" mit den "dynamischen Erscheinungsformen der Analyse" die terminologischen Voraussetzungen für eine Analyse von Problemen des sozialen Wandels gelegt hat.
cf. DAHRENDORF, R., *Gesellschaft und Freiheit: zur soziologischen Analyse der Gegenwart*, München 1963, Seiten 49-85
DREWE, P., *Die "strukturell-funktionale Theorie" und der soziale Wandel*, in: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Band XVIII, Heft 2, Seiten 329-336

Programme hingewiesen werden, die überwiegend in den USA und Kanada entwickelt wurden und mit dem Integrationsbegriff, wie er hier als methodologisches Konzept für die Analyse ethnischer Strukturen und Beziehungen benutzt wird, in einem mittelbaren Zusammenhang stehen.

Während dem Assimilationskonzept gewöhnlich Programme, wie "anglo-conformity" oder "melting pot", zugeordnet werden, wird in Verbindung mit dem Integrationskonzept das ideologische Programm des sog. ethnischen oder kulturellen Pluralismus besonders betont.(1).

Kultureller Pluralismus postuliert nun weder die völlige Aufgabe der Herkunfts- oder Abstammungskulturen von Einwanderer-Minderheiten zugunsten der Wertsysteme und Verhaltensmuster von bestimmten Wertungsgruppen (anglo-conformity) noch das Einschmelzen aller ethnischen, religiösen und rassischen Besonderheiten zu einem neuen und einheitlichen kulturellen Ganzen (melting pot), sondern die Anerkennung und Bewahrung dieser Besonderheiten im Rahmen der amerikanischen oder kanadischen Staatsbürgerschaft (2). Kultureller Pluralismus geht von der Prämisse aus, daß keine einzige Kultur alle vorteilhaften Elemente gleichzeitig enthält, daß jede der kulturellen oder ethnischen Gruppen, die die nordamerikanische Bevölkerung bilden, einzigartige und unnachahmliche Werte besitzt, die es lohnt zu bewahren und zu schützen, damit die Kultur der Wertungsgesellschaft reichhaltiger und bedeuten-

1 Im Gegensatz zu dieser allgemeinen Feststellung faßt Milton GORDON Überlegungen zu einem kulturellen Pluralismus als besonderen Teil der Assimilationskonzeption auf.
cf. GORDON, M.M., op. cit., pp. 133-160
Auf dem Gedanken eines kulturellen Pluralismus beruht auch William BERNARDs neuere Konzeption "American amalgam"
cf. BERNARD, W., op. cit.

2 Zu den Programmen von "anglo-conformity":
cf. HARTMANN, E.G., The movement to americanize the immigrant, New York 1948
sowie als historisches Beispiel die Amerikanisationsbewegung während des 1. Weltkrieges;
und "melting pot":
cf. ZANGWILL, I., The melting pot, New York 1909

der wird (1). Diese kulturelle Toleranz soll den Protagonisten des pluralistischen Programms zufolge den Einwanderern das Gefühl des Stolzes auf die kulturelle Tradition ihrer ethnischen Herkunftsgruppe wie auf die Vielfältigkeit der Kultur der Wertungsgesellschaft vermitteln.

Obwohl kultureller Pluralismus infolge der jahrhundertelangen Wanderungs- und Siedlungsbewegungen in der nordamerikanischen Gesellschaft bereits ein Faktum war, bevor er zur Theorie wurde (2), so sind jedoch in diesem Programm Einflüsse zeitgenössischer Ideologien, wie Demokratie, Liberalismus, Toleranz und Internationalismus, unverkennbar (3). Als typisches Kennzeichen des kulturellen Pluralismus kann deshalb die Tatsache angesehen werden, daß dieses Phänomen sowohl ideologisches Programm wie auch gegebene Wirklichkeit in bestimmten Einwanderungsländern ist. In diesem Sinne versteht sich das Programm des kulturellen Pluralismus als Antwort aufgeklärter Demokraten und Liberalen auf die quasi totalitären Forderungen der Verfechter der Konformitäts- und Schmelztiegel-Ideologien (4). Andererseits kann der Begriff als Ausdruck bestehender Tatsachen angesehen werden, d.h. als eine definitorische Bestimmung des Faktums, daß in den USA und namentlich in Kanada nicht nur fast alle Einwanderer-

1 Zu den Programmen von "cultural pluralism":
cf. PAYNE, E.G., Educational and cultural pluralism, in:
BROWN, F. und ROUCEK, J., Our racial and national minorities, New York 1937, p. 762
ders.: in: BROWN, F. und ROUCEK, J., (eds.), One America, New York 1945, p. 501

2 cf. GORDON, M.M., op. cit., p. 135

3 Die Befruchtung der amerikanischen kulturellen Systeme durch die subkulturellen Systeme der Einwanderer nennen PAYNE bezeichnenderweise "cultural democracy" bzw. BOGARDUS den "demokratischen Typ von Akkulturation".
cf. BOGARDUS, E., Cultural pluralism and acculturation, in: Sociology and Research, vol. 34, pp. 125-129
PAYNE, E.G., op. cit.

4 Als klassischer Vertreter dieser Position kann der Philosoph Horace KALLEN angesehen werden, der vor genau 50 Jahren in der Zeitschrift "The Nation" Artikel unter der bezeichnenden Serien-Überschrift "Democracy versus the Melting Pot" veröffentlicht hatte.
cf. KALLEN, H., Culture and democracy in the United States, New York 1924

Gruppen, sondern auch fast alle anderen rassischen und religiösen Minderheiten weitgehend ihre Identität erhalten konnten. Besonders am Beispiel Kanadas wird deutlich, welche Vorzüge ein Arbeitskonzept besitzt, das von einem realistischen Begriff ausgeht, der sowohl der offiziellen Staatsbürger-schaftspolitik wie auch der tatsächlichen ethnischen Struktur dieses Landes, dem "ethnischen Mosaik" entspricht.

Der Verfasser glaubt, daß es möglich ist, auf der Grundlage des Begriffs Integration ein solches Arbeitskonzept zu formulieren. Die beiden folgenden Abschnitte haben die Aufgabe, in die bisherigen Anwendungsbereiche dieses Begriffs einzuführen. Dabei wird neben der kurzen Darstellung einer jüngeren Theorie der sozialen Integration vor allem auf bisher bewährte Versuche, diesen Begriff als Arbeitskonzept in die Einwanderungsforschung einzuführen, eingegangen werden.

5.3.3 BLAUs Versuch einer Theorie der sozialen Integration

In einer vor wenigen Jahren entwickelten Theorie der sozialen Integration nimmt Peter M. BLAU einen Zusammenhang zwischen Zugänglichkeit (approachability) und Anreiz (attractiveness) einerseits und sozialer Integration andererseits an (1).

Dieser Theorie zufolge kann eine Gruppe dann als integriert angesehen werden, wenn gewisse Anziehungskräfte ihre Mitglieder vereinigen. Deshalb müssen Personen, die an einer Integration in eine bestimmte Gruppe interessiert sind, bei den Mitgliedern dieser Gruppe den Eindruck erwecken, daß sie bestimmte persönliche Eigenschaften besitzen, die positive Beiträge für die Erreichung bestimmter individueller oder sozialer Ziele versprechen. Im Verlauf des sich anschließenden Wettbewerbs einer "Zurschaustellung" persönlicher Eigenschaften übernehmen dann diese in Aussicht gestellten wertvollen Beiträge und Dienste die Rolle einer Quelle sozialer Anziehung. Die betreffenden Personen werden, sofern sie noch nicht Mitglieder geworden sind, als solche in die Gruppe aufgenommen

1 BLAU, P.M., A theory of social integration, in: American Journal of Sociology, vol. LXV, no. 6, 1960, pp. 54-56

und erhalten einen sicheren Status in deren Rahmen zugewiesen. Dieser Status sowie Achtung und Respekt werden als Tauschwert für die in Aussicht gestellten oder bereits vollzogenen Dienste angesehen.

Andererseits müssen sich Personen, die nicht über diese attraktiven Qualitäten verfügen, mit relativ untergeordneten Positionen innerhalb der betreffenden Gruppe bescheiden. Dafür können sie soziale Anerkennung im Tausch (exchange) für die Einstellung ihres Wettbewerbs um relativ hohe Positionen innerhalb der Gruppe gewinnen. Auf Grund dieser Tendenzen nimmt BLAU an, daß die Prozesse, die innerhalb einer Gruppe für die soziale Integration verantwortlich sind, neue Vorgänge auslösen können, die zur sozialen Differenzierung führen, wobei die folgende Verschränkung möglich wird:

"Somit hat es den Anschein, daß soziale Integrationsprozesse Unterschiede fördern, und daß wiederum Prozesse sozialer Differenzierung die integrativen Kräfte einer Gruppe zu verstärken helfen" (1).

GROSS erweitert BLAUs theoretischen Ansatz insofern, als er Integration sowohl vom Standpunkt der handelnden Person als auch vom Niveau der Sozialstruktur der betreffenden Gruppe betrachtet. Das heißt, er unterstreicht einerseits die Fähigkeit der jeweiligen Person, sich zugänglich (approachable) für andere Personen zu machen und dadurch zu integrieren, andererseits betont er die funktionale Notwendigkeit der Existenz völlig integrierter Mitglieder für die Gruppe, um deren Ganzheit aufrechterhalten zu können (2). Daneben sollte noch der Hinweis von GROSS Beachtung finden, daß unterschiedliche Gruppenstrukturen den Ablauf einer Integration unterschiedlich erleichtern können.

Neuerdings wird Integration auch als Gegenteil von Marginalität (Grenzposition und Grenzhaltung) aufgefaßt. Integriert heißt somit eine Position, die sich durch eine eindeutig er-

1 BLAU, P.M., op. cit., p. 555

2 GROSS, E., Social integration and the control of competition, in: American Journal of Sociology, vol. LXV, no. 4, 1961, pp. 270-277

kennbare strukturelle Lage auszeichnet (1).

Einen weiteren Gegensatz zur Integration kann der bereits erwähnte Begriff Segregation bilden, wenn man die gegenwärtige Diskussion über Status und Rolle der nordamerikanischen Neger berücksichtigt (2). Im Zusammenhang mit einer Betrachtung über die Konsequenzen der historischen Entscheidung des amerikanischen Obersten Bundesgerichts, die Rassenschranken zwischen Weiß und Schwarz an allen öffentlichen Schulen aufzuheben, unterscheidet CLARK zwischen Desegregation und Integration (3). Nach dieser Unterscheidung bezieht sich Desegregation auf die Aussonderung rassistischer Kriterien aus der Tätigkeit staatlicher und anderer öffentlicher oder halböffentlicher Stellen, die sich bemühen, mit ihrer Arbeit rassischen Minderheiten einen gesetzlich garantierten und im Alltag gleichberechtigten Status als Staatsbürger zu verschaffen. Insofern bezieht sich der Begriff Desegregation gewöhnlich auf die Verwirklichung der bürgerlichen Rechte (civil rights). Anders als diese relativ enge Definition umfaßt der Begriff Integration neben der Beseitigung gewisser ziviler Benachteiligungen und Diskriminierungen auch den allmählichen Abbau sozialer und kultureller Vorurteile:

"Als ein subjektiver und individueller Prozeß bringt Integration Veränderungen in den Einstellungen sowie die Beseitigung von Furcht, Haß, Mißtrauen, Stereotype und Aberglauben mit sich. Integration enthält Probleme der persönlichen Wahl, der persönlichen Bereitschaft und der persönlichen Stabilität. Das Erreichen dieses Zieles erfordert notwendigerweise eine längere Zeit und kann somit nicht "über Nacht" eintreten. Vielmehr erfordert es Erziehung und befaßt sich

-
- 1 cf. MENZEL, H., Innovation, integration, and marginality: a survey of physicians, in: American Sociological Review, vol. XXV, no. 5, 1960, pp. 704-713
 - 2 cf. REID, I., Integration reconsidered, in: Harvard Education Review, vol. 20, no. 1, 1957, pp. 85-91, cit. nach: REES-POWELL, op. cit., p. 43
ROUCEK, J.S., The sociological aspects of the progress of integration of American minorities, in: Sociologia Internationalis, vol. 2, no. 2, 1964, pp. 143-156
 - 3 cf. CLARK, K.B., Desegregation: the role of the social sciences, in: Teacher's College Record, vol. 62, no. 1, 1960
cf. auch: SIMPSON, G. und YINGER, J.M., Racial and cultural minorities, 3rd edition, New York 1965, pp. 420-423, pp. 536-542

eindringlich mit den Problemen einer Veränderung der Herzen und des Verstandes der Menschen" (1).

Mit anderen Worten: Integration setzt den Abbau aller formellen und informellen Schranken voraus, die im Laufe von Jahrzehnten zwischen den einzelnen rassischen, ethnischen und religiösen Gruppen einer gegebenen Wertungsgesellschaft errichtet wurden. Damit bedeutet Integration den gleichberechtigten Zugang aller Minderheiten zu den Gruppen und Institutionen dieser Gesellschaft (2).

5.3.4 Beispiele aus der Einwanderungsforschung

Nach dieser allgemeinen Einführung in den Integrationsbegriff soll in diesem Abschnitt auf einige Arbeiten näher eingegangen werden, in deren Rahmen erstmals der Versuch unternommen wurde, diesen Begriff als Arbeitskonzept für das sozialwissenschaftliche Studium von Einwanderern zu verwenden.

Die verhältnismäßig geringe Anzahl der Untersuchungen, die auf der Grundlage dieses neuen Konzepts durchgeführt wurden, steht für die teilweise noch zögernde Einstellung vieler Wissenschaftler, den älteren Begriff Assimilation gegen den modernen Terminus Integration auszutauschen.

Für die neue methodologische Richtung der Einwandererforschung wurden bestimmte Ergebnisse einer von der UNESCO im Jahre 1956 in Havanna veranstalteten Konferenz, die sich mit Wanderungsproblemen beschäftigte, richtungweisend, obwohl sich die Teilnehmer nicht auf eine Definition des Inte-

1 CLARK, K.B., op. cit., p. 16

Diese begriffliche Fassung von Integration betont durch die Hervorhebung persönlicher (individueller) Haltungen und Verhaltensweisen die Möglichkeit eines sozialpsychologischen Zugangs.

2 Damit ist eine Ähnlichkeit mit der strukturellen Variablen des Assimilationsprozesses, wie dieser von Milton GORDON aufgefaßt wird, gegeben.

grationsbegriffs einigen konnten (1). Jedoch die Mehrzahl der anwesenden Sozialwissenschaftler stimmte im wesentlichen einer begrifflichen Fassung von Integration zu, die - auf eine kurze einprägsame Formel gebracht - "Pluralität plus Anpassung" (plurality plus adjustment) bedeutete. Mit dieser Formel wurde ein Prozeß zur Gleichförmigkeit auf einigen Ebenen bei gleichzeitiger Wahrung der Unterschiede verstanden. Diese Auflösung des Integrationsprozesses in verschiedene Subprozesse sollte, obwohl sie bereits bei GORDON angelegt war, für die weitere Entwicklung des Begriffs und dessen Anwendung in empirischen Arbeiten von großer Bedeutung werden. BERNARD, der an der Richtung, die die Diskussion über diesen neuen Zugang zum Anpassungsproblem von Einwanderern nahm, maßgeblich beteiligt war (2), versuchte in dieser Veröffentlichung, den neuen modernen Begriff gegen den älteren Terminus Assimilation abzugrenzen:

"Zu sagen, 'Integration' sei ein glücklicherer und genauerer Begriff als andere, um die erfolgreiche Einschließung einer neuen Gruppe in eine bestehende Gesellschaft zu beschreiben, ist keineswegs eitle Pedanterie. Der alte Begriff 'Assimilation' impliziert neben seiner irreführenden biologischen Nebenbedeutung eine Einbahn-Straße in den Gruppenbeziehungen. Der Begriff deutet an, daß der Neuankömmling völlig seiner alten Kultur entkleidet und seinem Wesen nach in jeder

1 cf. BORRIE, W.D., (ed.), The cultural integration of immigrants, Paris 1959 (besonders Kapitel IV)

Mit dieser Veröffentlichung faßte BORRIE alle wesentlichen Beiträge dieses Kongresses zusammen. BORRIE berichtet beispielsweise, daß sich die Diskussionsteilnehmer auf die folgende pragmatische Weise einigten: Die Begriffe Assimilation, Absorption und Integration sollen künftig als Beziehungen für wirtschaftliche, soziale und kulturelle Anpassungsprozesse verstanden werden.

2 Diese begriffliche Fassung übernahmen beispielsweise LAWLESS und REES-POWELL in ihren an kanadischen Universitäten eingereichten Magisterarbeiten:

cf. LAWLESS, D., The attitudes of leaders of ethnic minority groups in Vancouver towards the integration of these peoples in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Psychologie, University of British Columbia, Vancouver 1959

REES-POWELL, A., Differentials in the integration process of Dutch and Italian immigrants in Edmonton, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, University of Alberta, Edmonton 1964

Hinsicht - von der Kleidung bis zur Ideologie - neu geformt wird. Er leugnet oder ignoriert die vielen Geschenke, die vom Einwanderer in dessen neue Heimat eingebracht wurden und den Einfluß dessen Ideen, Talente, dessen Hoffnungen gegenüber der Gemeinschaft, die den Einwanderer aufgenommen hat." (1)

BERNARDS Ausführungen sind nicht ohne Ironie, zumal sie von einem Land ausgehen, das nach den Propheten einer totalen Assimilation völlig eingeschmolzene Minderheiten von Einwanderern und damit eine einheitliche Kultur besitzen müßte. Der amerikanische Sozialwissenschaftler kommt aber zu einem ganz anderen Ergebnis:

"Tatsächlich haben die USA den Einwanderer weder assimiliert noch absorbiert. Unser Einwanderer-Stamm und unser sog. 'einheimischer' Stamm sind miteinander integriert. Das soll sagen, daß jedes Element verändert wurde durch Verbindung mit einem anderen, ohne ganz seine eigene kulturelle Identität zu verlieren ... Das ist ein Fortschritt gegenüber dem bisherigen Niveau. Ohne metaphysisch zu werden kann man sagen, daß das Ganze größer ist als die Summe seiner Teile, und daß die Teile, während sie sich infolge Interaktion gegenseitig beeinflussen, nicht etwa als Ergänzung, sondern individuell verbleiben.

Es ist augenscheinlich, daß dieses Integrationskonzept auf einem Glauben an die Bedeutung einer kulturellen Differenzierung innerhalb eines Systems sozialer Einheit (unity) beruht. Es anerkennt das Recht von Gruppen und Individuen, soweit anders zu sein, wie es nicht zur Vorherrschaft oder Trennung führt." (2)

Diesen Überlegungen entspricht in Kanada weitgehend ein staatsbürgerliches Konzept, das von den Axiomen des kulturellen Pluralismus ausgeht und auf der UNESCO-Konferenz in Havanna vor 10 Jahren mit folgenden Worten vorgestellt wurde:

"Integration ... wird in Kanada benutzt, um eine Theorie auszudrücken, welche Einheit und Vielfalt verbindet. Die Einheit wird in den gemeinsamen Prinzipien einer politischen Philosophie und in der Teilnahme an einer gemeinsamen Staatsbürgerschaft gesucht. Die Vielfalt wird durch die gegenseitige Würdigung der verschiedenen kulturellen Beiträge aufrechterhalten." (3)

1 BORRIE, W.D., op. cit., p. 95

2 BERNARD, W., The integration of immigrants in the United States. Beitrag zur Konferenz (conf./26), cit. nach BORRIE, W.D., op. cit., pp. 93-94

3 Conf./2. The Integration of Immigrants in Canada: a report by the Canadian Department of Citizenship and Immigration, cit. nach BORRIE, W.D., op. cit., p. 95

Tatsächlich hat diese demokratisch-tolerante Staatsbürger-schaftspolitik der kanadischen Regierung zu einer deutlichen Entkrampfung des Verhältnisses der Minderheits- zu den Mehrheitsgruppen dieses Landes und dabei doch - vielleicht etwas paradoxerweise - zur sichtbaren Festigung des bestehenden "kanadischen Mosaiks" geführt.

Für eine fortschrittliche Politik genügt es jedoch nicht, daß die besonderen Subkulturen der Minderheiten durch die Mehrheitsgruppen anerkannt werden, sondern - wie WAGLEY und HARRIS betonen - eine befriedigende "pluralistische Anpassung" (pluralistic adjustment) kann nur erreicht werden, wenn diesen Minderheiten entweder von der Regierung formell oder von den Mehrheitsgruppen informell (oder beides zusammen!) konkrete Machtstellungen (power positions) innerhalb der betreffenden Wertungsgesellschaft eingeräumt werden (1). Damit aber, so schließen die beiden amerikanischen Autoren zu Recht, sind jederzeit Möglichkeiten zur Herausbildung von politischen und sozialen Konflikten angelegt, die dem Anpassungsvorgang einen ausgesprochen dynamischen Akzent verleihen.

Nun zeichnet sich der bisher nur skizzierte Integrationsprozeß aus der Sicht der Sozialwissenschaftler nicht nur dadurch aus, daß er auf verschiedenen Ebenen oder Niveaus mit unterschiedlicher Geschwindigkeit und auch in entgegengesetzten Richtungen ablaufen kann, sondern er ist auch dadurch charakterisiert, daß sein Ablauf als eine Funktion von verschiedenen Variablen aufgefaßt werden kann.

Neben WARNER und SROLE, die allerdings noch vom Assimilationsprozeß ausgehen (2) sowie BAGU (3) wird diese Auffassung vor

1 cf. WAGLEY, C. und HARRIS, M., Minorities in the New World: six case studies, New York 1958, pp. 285 f
Auch diese beiden Autoren lassen durch ihre Betonung des strukturellen Aspekts des Anpassungsprozesses eine gewisse Ähnlichkeit mit Überlegungen aus dem Schema von Milton GORDON feststellen.

2 cf. WARNER, W. L. und SROLE, L., op. cit.

3 cf. BAGU, S., Integration of immigrants, in: International Migration, vol. II, no. 1, 1964, pp. 40-46

allen von DIEULEFAIT (1) vertreten, der in seinem Beitrag zu einem 1949 abgehaltenen Symposium über Probleme der kulturellen Assimilation von Einwanderern vorschlug, Assimilation als eine Funktion von bestimmten Variablen aufzufassen. Nach seiner Meinung könne jede einzelne Variable durchaus für sich festgestellt und gemessen werden, ohne daß das Konzept als solches definiert sein müsse.

Obwohl dieser Vorschlag gewiß einen eleganten Ausweg aus den vorliegenden definitorischen Schwierigkeiten bieten würde, soll jedoch im Rahmen der vorliegenden Arbeit auf diesen Weg verzichtet und dafür der Versuch unternommen werden, das Konzept - hier verstanden als "allgemeinstes Untersuchungswerkzeug" (2) - operational zu definieren, d.h., begrifflich so zu fassen, daß Arbeitshypothesen abgeleitet werden können.

5.3.5 Versuch einer operationalen Definition des Konzepts

1. Integration meint einen stufen- oder phasenweisen Prozeß des sozialen und kulturellen Wandels, in dessen Verlauf sich Personen (hier: Einwanderer) an die Verhaltensmuster einer für sie fremden Sozialstruktur anpassen. Anpassung im Zusammenhang mit diesem Prozeß heißt Identifikation des Einwanderers mit Verhaltensmustern, Haltungen, Normen und Werten, die diese Person als vorherrschend und repräsentativ für die bezuggebenden sozial-kulturellen Systeme der (kanadischen) Wertungsgesellschaft wahrnimmt. Als Folge dieses Prozesses werden Selbstbild, Einstellungsmuster und Verhaltensweisen

1 DIEULEFAIT, C.E., Cultural assimilation of immigrants, in: International Population Union, Geneva General Assembly, London 1950, p. 3, cit. nach BORRIE, W.D., op. cit., p. 89

2 cf. GOULD, J. und KOLB, W., op. cit., p. 120
SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., Research methods in social relations, revised one-volume edition, New York 1965, pp. 41 f
KAPLAN, A., The conduct of inquiry: methodology for behavioral science, San Francisco 1964, pp. 46 ff

des Einwanderers aber nur teilweise verändert. Diese teilweise Veränderung grenzt den Integrationsbegriff eindeutig vom Assimilationsbegriff ab, der einen vollständigen Wandel des Selbstbildes, der Einstellungsmuster und Verhaltensweisen impliziert.

2. Dieser Prozeß des Wandels beschränkt sich nicht nur auf die Personen (Einwanderer), die sich bewußt oder unbewußt an die dominierenden Wert- und Normenvorstellungen der betreffenden Wertungsgesellschaft anpassen bzw. sich mit diesen identifizieren, sondern er erstreckt sich auch auf die Wert- und Normenvorstellungen der Wertungsgesellschaft selbst, welche sich auf die Erwartungen der Einwanderer einstellen müssen, sich an diese anpassen und damit selbst Veränderungen unterliegen. Dabei ist zu beachten, daß der Anpassungsprozeß dieser Personen nicht automatisch abläuft, sondern "offen" ist für ein breites Spektrum von Variationsmöglichkeiten, wie Zustimmung, Konformität, Übernahme und Identifikation. Der korrespondierende Anpassungsvorgang der sozialkulturellen Systeme der Wertungsgesellschaft drückt sich beispielsweise durch eine Änderung der Gesellschaftspolitik, der staatsbürgergesellschaftlichen Ideologie, der Einwanderungspolitik, der Außenpolitik, der Struktur der kulturellen Institutionen, des Rechtswesens usw. aus (1). Nach diesem Modell nehmen die Einwanderer nicht nur Verhaltensanweisungen bzw. -erwartungen von der Wertungsgesellschaft entgegen, sondern sie wirken auch im Sinne eines kybernetischen Prinzips (feedback) auf diese Gesellschaft zurück. So sind sie in gleicher Weise Subjekt und Objekt eines in den Grenzen des Integrationsprozesses ablaufenden umfassenden Kulturkontakts. So verstanden kann Integration als ein Sozialisationsvorgang aufgefaßt werden, der nicht mit anpassungs-

1 Leider erlaubt der besondere Charakter dieser Erkundungsstudie nicht die empirische Untersuchung des unterstellten Einflusses der Wertsysteme der Einwanderer auf die Verhaltensmuster der Wertungsgesellschaft. Aus diesem Grunde mußte sich der Verfasser mit einer kurzen Beschreibung dieser Effekte begnügen.

mechanistischen Vorstellungen und Implikationen belastet ist, zumal der Begriff nicht von einer Sozialstruktur ausgeht, die sich als ein monokulturelles und unwandelbares System versteht.

3. Dieser Prozeß des Wandels kann grundsätzlich auf unterschiedlichen Ebenen oder Niveaus ablaufen, wobei der jeweilige Ablauf meßbar ist und beispielsweise Konformität mit den Verhaltensmustern der bestimmten Wertungsgesellschaft auf einem konkreten Niveau mit Differenzierung auf einem anderen durchaus vereinbar ist. Es ist deshalb denkbar, daß die Integration eines gegebenen Einwanderers auf dem staatsbürgerlichen (und gesetzmäßigen) Niveau überwiegend in Richtung (kanadischer) Wertungsgesellschaft verläuft, während er auf anderen Ebenen, beispielsweise auf dem kulturellen Niveau, den Einfluß der Minderheit auf die Mehrheit betont.
4. Der Prozeß des sozialen und kulturellen Wandels wird als eine Funktion von verschiedenen Variablen definiert, die sowohl in der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft wie in der Herkunftsgesellschaft und in den individuellen Einstellungen und Haltungen der jeweiligen Person (Einwanderer) angelegt sind. In diesem Zusammenhang soll künftig zwischen Variablen unterschieden werden, die den Integrationsprozeß ursächlich bestimmen und steuern, sowie solchen, die ihn nur als Indikatoren ausdrücken, weil sie sich von den unabhängigen Variablen ableiten lassen.
5. Die jeweils erreichten Stufen des Integrationsprozesses, wie Marginalität, Desegregation, Resozialisierung usw., werden als strukturelle Lagen oder Positionen definiert, die lediglich aus analytischen Gründen als "Momentbilder" oder "Schnappschüsse" des ablaufenden Prozesses diese anschauliche Darstellungsform erhalten haben. Integration meint - und das ist bereits schon mehrmals angedeutet worden - folglich kein statisches Gleichgewicht (equilibrium), sondern einen dynamischen Vorgang, in dem eo ipso

soziale und kulturelle Konfliktmöglichkeiten angelegt sind. Im Zusammenhang mit der Einführung der Dimension der Pluralität wurde bereits auf diese Anlage hingewiesen (1).

Der fließende Übergang der Integrationsphasen und ihr dynamischer Charakter führen im Rahmen der vorliegenden Arbeit dazu, daß es als Ergebnis der Daten-Auswertung keine Einwanderer geben wird, die entweder vollständig oder überhaupt nicht in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren. Vielmehr wird es nur Personen geben, die schlechter, "mittel" oder besser in diese Gesellschaft integrieren. Denn nach Meinung des Verfassers schließt jede Art von Kultur-Kontakt bereits zu einem gewissen Umfang Anpassung ein. Zum Beispiel kann sich diese partielle Anpassung schon in der Übernahme der offiziellen Sprache des Einwanderungslandes durch den Einwanderer ausdrücken. Weiterhin sind Unterschiede zwischen den Integrationsgraden verschiedener Altersgruppen möglich; wahrscheinlich werden ältere Einwanderer schlechter integrieren als jüngere, da bei ihnen die Wert- und Normenvorstellungen sowie die Verhaltensmuster der Herkunftsgesellschaft im Verlauf eines lebenslangen Sozialisationsprozesses und Enkulturationsprozesses stärker ausgeprägt wurden als bei den jüngeren Einwanderern.

6. Integration meint einen Sozialisationsprozeß im Sinne
Gerhard WURZBACHERS, weil in diesem Prozeß "nicht nur

1 Integration in diesem Sinne definiert hat nichts mehr gemein mit dem immobilien Gesellschaftsmodell einiger Funktionalisten, das DAHRENDORF und COSER teilweise polemisch angreifen. Integration in diesem Sinne meint auch nicht jene "statische Form sozialer Beziehungen", die BOGARDUS als Integration bezeichnet.

cf. DAHRENDORF, R., op. cit.

COSER, L., The functions of social conflict, Glencoe, Ill. 1956

BOGARDUS, E., Integration as a current concept, in: Sociology and Social Research, vol. 21, no. 1, 1958, pp. 207-212

In diesem Zusammenhang teilt der Verfasser REES-POWELLS Ansicht, daß BOGARDUS' Fassung nur dann zutrifft, wenn eine strukturelle Lage (structural location) gemeint ist, wenn also Zeit und Prozeß "still stehen".
cf. REES-POWELL, A., op. cit., p. 44

vorübergehende Anpassungsvorgänge an ein zeitweiliges Gastland, sondern vielfach regelrechte sozialkulturelle Umstrukturierungen" vorhanden sind (1). Da die Einwanderer innerhalb des fremden sozialkulturellen Systems der Wertungsgesellschaft neue Rollen übernehmen und Verhaltenserwartungen erfüllen, die alle am übergeordneten Wertsystem dieser Gesellschaft orientiert sind, ist die von WURZBACHER formulierte "sozialstrukturelle Umstrukturierung" von einer grundlegenden Veränderung des traditionellen Wertsystems der Einwanderer begleitet. Nach Berücksichtigung des WURZBACHERschen Hinweises wird die Aussage des Verfassers verständlich, daß Integration in dem hier gemeinten Sinn über den Begriff "partielle Anpassung" hinausgeht, der vor wenigen Jahren von der Münchner Soziologin Ursula KURZ entwickelt wurde und von der Aufrechterhaltung des traditionellen Wertsystems und vom Fehlen echter Wert-, Normen- und Rollenkonkurrenzen ausgeht und damit die Möglichkeit von kulturellen Konflikten weitgehend verbaut (2). Möglicherweise läßt sich dieser Begriff auf Einwanderer anwenden, die vornehmlich aus wirt-

-
- 1 cf. WURZBACHER, G., Sozialisation-Enkulturation-Personalisation, in: ders. (Hg.): Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963, Seite 22
Einen ähnlichen Ansatz findet man auch bei:
cf. FRANCIS, E.K., Minderheitenforschung in Amerika. Einige Beiträge zur Faktorenanalyse, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band 10, 1958, Seiten 233 bis 248
ders.: Ethnos und Demos: soziologische Beiträge zur Volkstheorie, Berlin 1965. Besonderer Teil 1, Kapitel V.
 - 2 Ursula KURZ definiert "partielle Anpassung" als die "Anpassung an Rollen und die Erfüllung von Verhaltenserwartungen eines fremdkulturellen Sozialsystems, die der Erreichung von Zielen dient, welche in der Herkunftsgesellschaft liegen und nicht in der Wirtsgesellschaft, in der die Rolle übernommen wurde" sowie als "... Nichtanpassung an maximale Anteile der übrigen Wirtskultur". Denn nach ihrer Meinung erfolgt eine "volle Anpassung" nur an jene Rollensegmente, die zur Erreichung dieser Ziele unbedingt erforderlich sind.
cf. KURZ, U., Partielle Anpassung und Kulturkonflikt: Gruppenstruktur und Anpassungsdispositionen in einem italienischen Gastarbeiter-Lager, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band 17, No. 4, 1965, Seite 818

schaftlichen Gründen in das Territorium einer bestimmten Wertungsgesellschaft eingewandert sind und die sich ihrer Ziele wegen, welche außerhalb dieser Gesellschaft liegen, lediglich an konkrete Segmente von Rollen, die aber unbedingt zur Erreichung ihrer Ziele notwendig sind, partiell anpassen.

Schließlich stützt der im Sinne der vorliegenden Arbeit verstandene Integrationsbegriff die von WURZBACHER und seinen Kollegen vertretene These, daß Begriff und Prozeß der Sozialisation nicht auf die Prägung der sozialkulturellen Persönlichkeit in Kindheit und Jugend zu beschränken sind, sondern daß sie einem lebenslangen Prägungsvorgang zugeordnet werden sollten. Denn die Tatsache, daß selbst erwachsene Einwanderer teilweise in einem starken Maße in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren, wie empirische Arbeiten immer wieder zeigen konnten, d.h., daß diese Personen selbst im Erwachsenen-Alter einem prägenden Sozialisationsprozeß unterliegen, beweist nach Meinung des Verfassers die Richtigkeit dieser These von WURZBACHER zumindest für den Bereich der nordamerikanischen Einwanderung (1).

Die Deutung des Integrationsprozesses als einen Sozialisationsvorgang wird weiter durch einen Hinweis RONNEBERGERS unterstützt, der die nationale Integration und Prägung von Minderheiten durch die nationale Großgesellschaft und deren Institutionen als Sozialisation versteht und darüber hinaus den Vorgang der "Umvolkung" von Minderheiten als einen "geradezu klassischen Sozialisations- und Enkulturationsprozeß" auffaßt (2).

1 WURZBACHER bemerkt in diesem Zusammenhang, daß durch eine Beschränkung des Sozialisationsbegriffs auf diese Lebensabschnitte des Menschen die Sozialwissenschaften ein wichtiges Instrument und ein nicht minder wichtiger Ansatz zur dringend notwendigen Erforschung dieser 'Entwicklungsvorgänge' in der Wert- und Verhaltensstruktur des individuellen Vertreters solcher Entwicklungsländer oder auch von Immigrationsländern verlieren würden.
cf. WURZBACHER, G., (Hg.), op. cit., Seite 23

2 cf. RONNEBERGER, F., Nationale Integration als Ergebnis von Sozialisations-, Enkulturations- und Personalisationsprozessen, in: WURZBACHER, G., (Hg.), op. cit., Seiten 232 und 250

7. Die auf der Basis eines kybernetischen Prinzips beurteilte Rückwirkung der Einwanderer auf die Wert- und Normenvorstellungen sowie die Verhaltensmuster der Wertungsgesellschaft kann unter Berücksichtigung eines weiteren Grundbegriffs von WURZBACHER als Personalisationsvorgang ("individuelle Gestaltung und Entfaltung") gedeutet werden (1). Mit diesem Aspekt wird eine psychologische Dimension berücksichtigt, die dem grundlegenden sozialpsychologischen Zugang zur vorliegenden Arbeit entspricht.
8. Der Integrationsbegriff besitzt als Arbeitskonzept eine größere Wirklichkeitsnähe zu den kanadischen Verhältnissen als der ältere Assimilationsbegriff, denn zum einen entspricht er der geltenden staatsbürgerschaftlichen Ideologie und Politik ("cultural pluralism") und zum anderen der tatsächlich gegebenen ethnischen Struktur des Landes ("the Canadian mosaic"). Außerdem - und das ist für den Aufbau der vorliegenden Arbeit besonders wichtig - erlaubt das Arbeitskonzept eine empirische Untersuchung der Führer von ethnischen Klubs, deren Existenz innerhalb der Subkulturen der kanadischen Wertungsgesellschaft entsprechend der toleranten Politik als legitim angesehen wird.

Letztlich war es diese größere Gültigkeit, die den Verfasser veranlaßt hat, den bisher gebräuchlichen Begriff Assimilation durch einen neuen, modernen Begriff - Integration - zu ersetzen.

Dieser neue Terminus, im Rahmen der vorliegenden Erkundungsstudie operational als Arbeitskonzept definiert, besitzt nach Meinung des Verfassers den großen Vorteil, daß

1 WURZBACHER definiert Personalisation als "Selbstformung und -steuerung der eigenen Triebstrukturen wie als sinngebende, koordinierende und verantwortlich gestaltende Rückwirkung des Individuums auf die Faktoren Gesellschaft und Kultur". Personalisation "... bedeutet somit Ausbildung und Anwendung der menschlichen Fähigkeit zur Integration des sozialen und kulturellen Pluralismus".

cf. WURZBACHER, G., op. cit., Seite 14

Andererseits konnte der Verfasser den dritten Grundbegriff WURZBACHERs, Enkulturation, nicht übernehmen, weil dieser Begriff die Aneignung bzw. Übernahme von Wertsystemen und Verhaltensmustern der Herkunfts- oder Abstammungskultur im Zuge des Sozialisationsprozesses meint. Dagegen wäre für das Studium von Einwanderern der Begriff Akkulturation als anthropologischer Zugang zum allgemeinen Phänomen Kultur-Kontakt vorzuziehen, weil dieser Begriff die Aneignung bzw. Übernahme von Wertsystemen und Verhaltensmustern einer der Herkunfts- oder Abstammungskultur fremden Kultur erfaßt.

er nicht nur in (ausgeführter) zweifacher Weise den kanadischen Verhältnissen entspricht, sondern darüber hinaus auch die Anwendung moderner Umfragetechniken erlaubt. Zu dieser modernen Technik gehört beispielsweise die Aufstellung eines Index, der als Maßstab des Arbeitskonzepts eine ausreichende Messung des individuellen Integrationsprozesses erlaubt.

Mit dem folgenden Abschnitt wird das 5. Kapitel abgeschlossen. Im Rahmen dieses mehrteiligen Abschnitts werden besondere Aspekte der bekannten Bezugsgruppen-Theorie auf ihre Verwendbarkeit für das Studium des Integrationsprozesses von Einwanderern untersucht.

5.4 Bezugsgruppen-Theorie und Integration von Einwanderern

5.4.1 Kurze Einleitung

Die folgenden Abschnitte haben die Bedeutung der namentlich von HYMAN, KELLEY, CHAPMAN, MERTON und SHERIF entwickelten Bezugsgruppen-Theorie für die wissenschaftliche Analyse von Minderheiten im allgemeinen und die Anwendung bestimmter Aspekte dieses theoretischen Entwurfes im Rahmen der vorliegenden Erkundungsstudie zum Gegenstand (1). Durch die Berücksichtigung

1 cf. HYMAN, H.H., The psychology of status, in: Archives of Psychology, vol. 269, 1942
KELLEY, H.H., Two functions of reference groups, in: SWANSON, G.E., NEWCOMB, T.M. und HARTLEY, E.L., (eds.), Readings in social psychology, New York, revised edition, 1952, pp. 410-414
CHAPMAN, D.W. und VOLKMANN, J.A., A social determinant of the level of aspiration, in: Journal of abnormal and social psychology, vol. 34, 1939, pp. 225-238
MERTON, R.K. und KITT, A., A contribution to the theory of reference group behavior, in: MERTON, R.K. und LAZARSFELD, P.F., (eds.), Studies in the scope and method of "the American Soldier", Glencoe, Ill. 1950 - Diese ex-post facto Analyse bildet überhaupt die Grundlage für die Bezugsgruppen-Theorie.
sowie: SHERIF, M. und SHERIF, C., Groups in harmony and tension, New York 1963
dies.: Reference groups, New York 1964

sichtigung der Bezugsgruppen-Orientierung von Einwanderern wird in die bisherigen Erörterungen eine Dimension eingeführt, die den sozialpsychologischen Zugang dieser Arbeit betont und auf die zweite Programmfrage verweist. Die bestimmten Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie, die mit Hilfe des Fragebogens getestet werden sollen, sind die folgenden vier Begriffe bzw. Konzepte: Bezugsgruppe und Mitgliedschaftsgruppe, relative Beraubung (relative deprivation) und vorweggenommene Sozialisation (anticipatory socialization).

Die Gültigkeit dieser Theorie für das Studium von Einwanderungsproblemen wurde bereits von einigen maßgebenden Autoren unterstrichen (1) und teilweise auch in einer Reihe von empirischen Studien (2) getestet.

5.4.2 Anwendungsmöglichkeit A: Bezugsgruppe und Mitgliedschaftsgruppe

Der Begriff Bezugsgruppe (reference group) ist nach dem Sinn seiner Schöpfer angelegt, Wahrnehmungen, Motivationen, Einstellungen und Haltungen von bestimmten Personen in bestimmten Situationen zu erklären. Damit verweist er auf den soziologischen Allgemeinplatz, daß Wahrnehmungen, Motivationen, Einstellungen und Haltungen gruppenorientiert sein können.

1 cf. MERTON, R.K., Social theory and social structure, revised and enlarged edition, New York 1964, pp. 278-279

2 cf. EISENSTADT, S.N., Reference group behavior and social integration: an explorative study, in: American Sociological Review, vol. 19, 1954, pp. 175-185

TAFT, R., The shared frame of reference concept applied to the assimilation of immigrants, in: Human Relations, vol. 10, 1957, pp. 45-55

REES-POWELL, A., Differentials in the integration process of Dutch and Italian immigrants in Edmonton, University of Alberta, Edmonton 1964, Chapt. III

Während TAFT sich vornehmlich mit dem wahrnehmungsgebundenen Teil von Einstellungen und mit dem sog. interaktionistischen Zugang zur Assimilation beschäftigt, benutzt REES-POWELL bewußt die Begriffe Integration und Bezugsgruppe und testet auch bereits einige Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie.

Im Rahmen dieser Arbeit soll als Bezugsgruppe eine soziale Gruppe verstanden werden, mit der sich handelnde Personen identifizieren und von der sie ihre Werte, Kategorien, Normen und Einstellungen ableiten, ohne daß diese Personen diesen Gruppen als Mitglieder angehören.

Grundsätzlich ergeben sich für Personen im sozialen Feld auf dreifache Weise Möglichkeiten, sich an Bezugsgruppen zu orientieren: Zunächst können diese Gruppen als Maßstäbe des Vergleichs und der Bewertung von Positionen herangezogen werden, die von bestimmten Personen eingenommen werden. Dabei können beliebige Gruppen diese Vergleichs- und Bewertungsfunktion übernehmen (1). Zum anderen besteht die Möglichkeit, daß die Mitgliedschaft in diesen Gruppen von handelnden Personen als erstrebenswert angesehen wird. In der Regel handelt es sich bei diesen Gruppen um solche mit höheren Schichtungsmerkmalen und Prestigesymbolen (2). Von Einwanderern werden diese erstrebenswerten Gruppen nicht selten als typisch und maßgebend für die jeweilige Wertungsgesellschaft aufgefaßt, deren Symbole und Verhaltensmuster als Vorbilder angesehen werden. Damit wird die Bezugsgruppe zum aktualisierten Wunsch nach aufwärtsgerichteter Mobilität und Statussicherheit. Schließlich können Bezugsgruppen für Personen auch die Funktion von sog. Perspektiven erfüllen. Gemeint ist damit

1 cf. MERTON, R.K. und KITT, A., op. cit., pp. 50-51

Bei dieser Möglichkeit wird die Verbindung zum Konzept der relativen Beraubung deutlich.

2 cf. Dieser funktionale Typus, von SHIBUTANI vor elf Jahren vorgeschlagen, weicht von den anderen Typen, die vor allem von MERTON vertreten werden, ab und ist bisher in der Literatur umstritten.

cf. dazu: SHIBUTANI, T., Reference groups as perspectives, in: American Journal of Sociology, 1955, vol. 60, pp. 562-570

Kritisch äußert sich dazu:

cf. TURNER, R.H., Role-taking, role standpoint, and reference group behavior, in: American Journal of Sociology, 1956, vol. 61, pp. 316-328 - sowie:
SIEGEL, A.E. und SIEGEL, S., Reference groups, membership groups, and attitude change, in: Journal of abnormal and social Psychology, vol. 55, 1957, p. 360

die Beobachtung, daß Gruppen-Normen das Wahrnehmungsfeld von Personen strukturieren, die sich in einem ganz bestimmten Verhältnis zu diesen Gruppen (beispielsweise im Mitgliedschaftsverhältnis!) befinden (1). Mit anderen Worten: Unabhängig von einer Mitgliedschaft in solchen bezuggebenden Gruppen werden von diesen Personen die individuellen Wahrnehmungen der sozialen Umwelt im Sinne der Normen und Werte dieser betreffenden Gruppen sozial und kulturell ausgelegt. Somit konstituieren die "Perspektiven" (Ausblicke) der Bezugsgruppen den Wahrnehmungs- und Integrationsrahmen von Personen, die sich mit diesen Gruppen identifizieren (2).

Gewiß, und darin mag SHIBUTANI recht haben mit seinem Einwand, ist die wissenschaftliche Erfahrung, daß Wahrnehmungen, Einstellungen, Haltungen und Motivationen gruppenorientiert sein können, keine gänzlich neue Erkenntnis (3). Dieser Einwand geht aber am Wesen der Bezugsgruppen-Theorie vorbei, denn SHIBUTANI beachtet nicht jene besondere Idee (distinctive idea), die MERTON in den Mittelpunkt dieser gewiß noch nicht ausgereiften Theorie gestellt hat:

"Daß Menschen in einem sozialen Bezugsrahmen handeln, der durch Gruppen hervorgebracht würde, von denen sie selbst ein Teil sind, ist zweifellos ein alter Begriff. Wäre dies allein das Anliegen der Bezugsgruppentheorie, so würde diese nur ein neuer Terminus für einen alten Brennpunkt der Soziologie sein, welcher sich bereits auf die Gruppenbestimmtheit des Verhaltens konzentriert hat. Es ist jedoch eine Tatsache, daß sich häufig Menschen in der Gestaltung ihres Verhaltens und ihrer Ein-

1 cf. NEWCOMB, T.M., Social psychological theory: integrating individual and social approaches, in: ROHRER, J.H. und SHERIF, M., Social psychology at the crossroads, New York 1951
SHERIF, M. und SHERIF, C., Groups in harmony and tension: an integration of studies on intergroup relations, New York 1953
TAFT, R., op. cit.

2 SHIBUTANI beschränkt die Gültigkeit der Bezugsgruppentheorie ausschließlich auf die letzte Möglichkeit der Orientierung, die sog. Perspektive.

3 cf. SHIBUTANI, T., op. cit., p. 99
Der Verfasser benutzte als Arbeitsgrundlage nicht die Erstveröffentlichung, sondern folgende Quelle:
HOLLANDER, E.P. und HUNT, R.G., Current perspectives in social psychology, New York 1963, pp. 97-106

schätzungen an Gruppen orientieren, die nicht ihre eigenen sind. Und diese Probleme, die mit dieser Orientierung gegenüber Nicht-Mitgliedschaftsgruppen verbunden sind, machen das besondere Anliegen (distinct concern) der Bezugsgruppen-Theorie aus. Natürlich muß die Theorie letztlich so allgemein sein, daß sie sowohl für die Mitgliedschaft als auch für die Nicht-Mitgliedschaft in Betracht gezogen werden kann, dennoch soll ihre Hauptaufgabe in der Erforschung der Prozesse liegen, durch welche sich Individuen auf Gruppen beziehen, denen sie nicht angehören" (1).

Das Wesentliche an einer Bezugsgruppe ist, daß sie Normen für Bezugssysteme anbietet, die tatsächlich Einstellung und Verhalten von entsprechenden Personen steuern können.

MERTONS obiger Hinweis führt die Diskussion zur Unterscheidung von Mitgliedschafts- und Nicht-Mitgliedschaftsgruppen: Mitgliedschaft entsteht nach MERTON dadurch, daß Personen, die sich in einem strukturierten Interaktionszusammenhang befinden, sich selbst als Mitglieder definieren; das heißt, daß sie bestimmte Erwartungen hinsichtlich der Formen und des Ablaufes von Interaktionen haben, die dann in der Folge als moralisch bindend für sich und andere Mitglieder angesehen werden. Andererseits ist Mitgliedschaft auch dann möglich, wenn interagierende Personen von anderen als Mitglieder bezeichnet werden, die außerhalb dieses Interaktionszusammenhanges stehen. Die Häufigkeit der Interaktion mit anderen Gruppenmitgliedern bestimmt den jeweiligen Grad der Mitgliedschaft. Daraus ergibt sich die Unterscheidung zwischen "nomineller" bzw. peripherer und identischer Mitgliedschaft (2).

1 MERTON, R.K., Social theory and social structure, revised and enlarged edition, New York 1964, p. 234 - MERTONS Hervorhebungen wurden vom Verfasser erweitert.

2 Ein nominelles Gruppenmitglied wird zwar durch andere Personen als engagiert in einem Interaktionszusammenhang eines Gruppensystems angesehen, in Wirklichkeit aber hat es seine Interaktionsrate weitgehend eingestellt. Ein peripheres Mitglied hat seine Interaktion mit anderen Mitgliedern so weit herabgesetzt, daß relativ wenig von seinem Verhalten durch diese kontrolliert werden kann.

cf. MERTON, R.K., op. cit., p. 287

Der Verfasser möchte diesen beiden Typen einen dritten gegenüberstellen, den er identisches Gruppenmitglied nennt. Identisches Mitglied meint ein Mitglied, das seine Interaktionen mit den anderen optimal gestaltet hat, wobei besonders zu beachten ist, daß individuelle und Gruppenziele übereinstimmen.

Nicht-Mitgliedschaft dagegen definiert MERTON weitgehend negativ und residual: Nicht-Mitglieder sind danach jene, für welche die angegebenen Kriterien von Mitgliedschaft nicht zutreffen; das heißt, die sich weder selbst als Mitglieder bezeichnen noch von anderen als solche angesehen werden.

Gewöhnlich darf angenommen werden, daß Mitgliedschaftsgruppen für ihre Mitglieder auch die Funktion von Bezugsgruppen bilden. Dies wird besonders deutlich, wenn man die überragende Bedeutung der Familie für die Sozialisation der Kinder (als Mitglieder!) berücksichtigt. Ob diese Annahme auch für die ethnische Gruppe gilt, die wie die Familie Positionen "zuschreibt", soll noch untersucht werden. Aus der Definition der Bezugsgruppe ergibt sich, daß nicht alle Bezugsgruppen Mitgliedschaftsgruppen sein können. In diesen besonderen Fällen werden in den Bezugsgruppen Positionen angestrebt, die nicht "zugeschrieben", sondern durch Leistung "erreicht" werden. Inwieweit Mitgliedschaftsgruppe und Bezugsgruppe für ein Mitglied auseinanderfallen, hängt zu einem wesentlichen Teil von dem Grad der Befriedigung ab, die die Mitgliedschaftsgruppe ihrem Mitglied gewährt. Unzufriedenheit ist meistens das Resultat eines im Ergebnis negativen Vergleichs der Mitgliedschaftsgruppe mit anderen Gruppen, die dann nach der Auffassung des betreffenden Mitglieds echte (oder scheinbare) Vorteile bieten. Vergleich und Selbst-Bewertung verstärken die ohnehin vorhandene partielle Unbefriedigung mit der Mitgliedschaftsgruppe, die durch die unterschiedlichen Bedürfnisstrukturen der einzelnen Mitglieder gegeben sind. Fallen bei einem Mitglied die individuellen Bedürfnisse und die sozialen Befriedigungen, welche die Mitgliedschaftsgruppe gewährt, im wesentlichen zusammen, wie das häufig bei den sog. identischen Mitgliedern zu beobachten ist, dann übernimmt die Mitgliedschaftsgruppe gleichzeitig die Funktion einer Bezugsgruppe.

Umstritten bleibt vorläufig noch die namentlich von NEWCOMB vorgenommene begriffliche Unterscheidung zwischen positiven und negativen Bezugsgruppen (1). Bei NEWCOMB ist eine Bezugsgruppe eine Gruppe, in der jemand akzeptiert und als Mitglied behandelt werden möchte (offen oder symbolisch!); das heißt, die betreffende Person identifiziert sich mit den Werten, Normen und Verhaltensmustern dieser Gruppe. Entsprechend ist bei diesem Autor dann eine negative Bezugsgruppe eine Gruppe, in der man nicht akzeptiert und nicht offen oder symbolisch als Mitglied behandelt werden möchte, mit deren Werten, Normen und Verhaltensmustern man sich auch nicht identifiziert. Wird grundsätzlich jede Gruppe als Bezugsgruppe für Personen aufgefaßt, dann läßt sich der Begriff negative Bezugsgruppe aufrechterhalten. Führt man dagegen die Identifikation als Kriterium von Bezugsgruppen ein, dann kann man den Begriff negative Bezugsgruppe nicht mehr aufrechterhalten, weil die notwendige Identifikation fehlt (2).

Wenn man die obigen Überlegungen auf ethnische Minderheiten überträgt, dann läßt sich für die vorliegende Arbeit eine Reihe von Annahmen aufstellen, deren wichtigste an dieser Stelle aufgeführt werden sollen:

Erstens: Ethnische Minderheiten bilden für ihre Angehörigen vor allem den formalen Rahmen einer Mitgliedschaftsgruppe. Infolge ihrer gemeinsamen (zugeschriebenen) körperlichen und kulturellen Merkmale, die sie durch Geburt und Erziehung erworben haben, werden diese Personen von anderen, die sich außerhalb des Interaktionszusammenhanges dieser besonderen Subsysteme befinden, als Mitglieder kulturell eigentümlicher Gruppen definiert. Für ethnisch bewußte (identische) Mitglieder erfüllt die Mitgliedschaftsgruppe gleichzeitig auch die Funktion einer (positiven) Bezugsgruppe, das heißt, die sich selbst als Mitglieder bezeichnenden bzw. durch andere Individuen als solche angesehenen Personen benutzen ihre Mit-

1 cf. NEWCOMB, T.M., Social psychology, New York 1950

2 Kritisch äußern sich zum Begriff negative Bezugsgruppe vor allem:

cf. SHERIF, M. und C., Groups in harmony and tension, New York 1953, p. 168

gliedschaftsgruppe als Vergleichs- und Bewertungsmaßstab für ihre eigene Position sowie als Wahrnehmungs- und Interpretationsrahmen. In extremen Fällen können die Mitglieder solcher Minderheiten ihre Identifikationsbemühungen mit ihrer Bezugsgruppe-Mitgliedschaftsgruppe bis zum sog. Ethnozentrismus steigern; ein Syndrom, das sich vor allem durch die Verabsolutierung der Werte und Verhaltensmuster der Eigengruppe (in-group) und die Ausprägung von sozialen Vorurteilen (Stereotype) - in positiver Form gegenüber der Eigengruppe und in negativer gegenüber der Fremdgruppe (out-group) - auszeichnet (1). Zum anderen ist es auch nicht selten, daß Angehörige von ethnischen Minderheiten ihre Herkunftsgruppe nicht mehr als (positive) Bezugsgruppe anerkennen, obwohl sie möglicherweise von den maßgebenden Gruppen der Wertungsgesellschaft noch als Mitglieder dieser Minderheiten angesehen werden. Zu diesen nicht-identischen Angehörigen von ethnischen Minderheiten zählen deshalb auch die nominellen und peripheren Mitglieder von Gruppen, die sich durch eine äußerst geringe Interaktionsrate mit den übrigen Mitgliedern ihrer entsprechenden Herkunftsgruppen auszeichnen und diese auch nicht (mehr) als ihre Bezugsgruppen anerkennen. Vermutlich ist unter diesen Personen (Einwanderern) der Anteil der besser integrierten wie marginalen Individuen gleichermaßen besonders groß (2).

Zweitens: Wenn man von dem gewissen Freiheitsspielraum ausgeht, der in der Bezugsgruppen-Theorie angelegt ist, so scheint die Annahme gerechtfertigt, daß die ethnischen Klubs und Vereine in Kanada als Mitgliedschaftsgruppen und als Bezugsgruppen von ihren Mitgliedern aufgefaßt werden. Neben den

1 "Ethnozentrismus ist zweifellos ein universales Kennzeichen, eine Funktion von Isolierung und ein begleitender Umstand von Treue, die notwendig sind zur Selbstidentifizierung und Beharrlichkeit (selfidentification and persistence) der Gruppe"

cf. WILSON, E.K., Sociology: rules, roles, and relationships, Homewood, Ill. 1966, p. 57

2 Auf Grund des benutzten Instrumentariums war es nicht möglich, die marginalen Personen der Samples dieser Arbeit zu identifizieren.

bereits erwähnten Fremd- und Eigenbezeichnungen als Kriterien von Mitgliedschaft weisen im einzelnen Satzungen und Organisationsstrukturen auf formalisierte Interaktionsabläufe in diesen Klubs und Vereinen hin. In nicht geringen Fällen setzen diese Abläufe ein öffentliches Bekenntnis zu den Werten der ethnischen Herkunftsgruppe voraus. Häufig werden von den Klubs Einrichtungen, beispielsweise Sprachschulen, Reisebüros, Verlage sowie Rundfunk- und Fernsehstationen, geschaffen, um die vertrauten und überlieferten Werte, Normen und Verhaltensmuster der betreffenden Minderheitsgruppe im Verlaufe eines Enkulturationsprozesses an die kommende Generation weiterzugeben. Zuweilen beschränkt sich die Aufgabe dieser Institutionen nur auf die Organisierung von geselligen Veranstaltungen für die Mitglieder; in seltenen Fällen liegt der Schwerpunkt auf der Verbreitung der Ideologie der Minderheit innerhalb der Wertungsgesellschaft.

Außerdem gibt es einige Hinweise, die die Vermutung bestärken, daß sich in den ethnischen Organisationen hauptsächlich die Mitglieder einer gegebenen Minderheit zusammengeschlossen haben, die in dieser (noch) eine Bezugsgruppe sehen. Diese "identischen" Mitglieder bilden gewöhnlich den sog. ethnischen Kern einer Minderheit von Einwanderern. Da diese Mitglieder sich noch weitgehend an den Werten, Normen und Verhaltensmustern ihrer Herkunftsgruppe orientieren, werden sie vermutlich schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als Einwanderer, die sich nicht diesen ethnischen Organisationen angeschlossen haben.

In derselben Weise, wie sich Mitglieder und Nicht-Mitglieder in ihren Integrationsgraden unterscheiden, werden sich wahrscheinlich auch innerhalb der ethnischen Vereine selbst strukturell bedingte Unterschiede in der Integration der verschiedenen Mitglieder zeigen. So ist beispielsweise zu erwarten, daß die aktiven Mitglieder der Klubs - die Führer - schlechter integrieren als das Gros der Mitgliedschaft, da sie sich noch am stärksten mit ihrer Herkunftsgruppe identifizieren dürften, während möglicherweise viele Mitglieder den Klub nur besuchen, um besondere Interessen und Bedürf-

nisse zu befriedigen, welche nicht unbedingt etwas mit der Aufrechterhaltung der ethnischen Gruppe als besondere kulturelle Einheit zu tun haben müssen (1).

Zusammenfassend kann gesagt werden, daß die Begriffe Bezugsgruppe und Mitgliedschaftsgruppe in folgender Weise im Zusammenhang mit gegebenen Einwanderer-Minderheiten und deren Klubs gebraucht werden können: Ethnische Minderheiten als eigentümliche sozialkulturelle Gruppen sind vor allem Mitgliedschaftsgruppen für Personen, die diesen Gruppen durch Geburt und Erziehung angehören. Bezugsgruppen werden diese Mitgliedschaftsgruppen in dem Zeitpunkt, wenn die Mitglieder sich in ihrem Verhalten an den Maßstäben dieser Gruppen orientieren. Ethnische Klubs dürften theoretisch in jedem Fall Bezugsgruppen für ihre Mitglieder sein, da sie als "ethnische Kerne" ein freiwilliges Bekenntnis zum Erbe der Väter und ein auf die Wert- und Normvorstellung dieser Minderheit ausgerichtetes Verhalten voraussetzen.

An dieser Stelle soll auch auf die Tatsache hingewiesen werden, daß der Verfasser den Versuch unternommen hat, mit Hilfe seines Fragebogens die jeweils individuell bestimmte Klassenzugehörigkeit der Einwanderer in Deutschland und Kanada als Index deren Bezugsgruppen-Orientierung zu testen. Mit diesem Verfahren sollen mögliche Veränderungen im Verlauf des individuellen Orientierungsprozesses gegenüber be-

1 Man könnte diese Überlegung weiterführen und die Termini, die bisher für die Kennzeichnung von besonderen Angehörigen einer Minderheit benutzt wurden, wie identische, nominelle oder periphere Mitglieder, auch auf den Klub übertragen. Nach Meinung des Verfassers ist die Übertragung dieser Begriffe nicht berechtigt, da sie die Vorstellung der ethnischen Klubs als Miniaturausgabe der ethnischen Minderheiten im ganzen voraussetzt. Eine solche Voraussetzung darf jedoch nicht gemacht werden, weil die meisten ethnischen Klubs in Nordamerika nicht die entsprechenden Minderheiten repräsentieren, d.h., keinen "ethnischen Mikrokosmos" darstellen.

stimmten Bezugsgruppen (gleich Klassen) festgehalten werden (1). Außerdem soll nicht unerwähnt bleiben, daß die verschiedenen Antworten der befragten Einwanderer auf die wichtigsten Teile des Fragebogens, des Integrationsindex, bestimmte Muster der Identifikationsbemühungen dieser Personen mit (anonymen) Bezugsgruppen der kanadischen Wertungsgesellschaft wiedergeben.

5.4.3 Anwendungsmöglichkeit B: Das Konzept "relative Versagung" (relative deprivation)

Das Konzept "relative Versagung" (relative deprivation), von MERTON und KITT ebenfalls in Auswertung der umfangreichen Daten von STOUFFERS "American Soldier" entwickelt (2), geht von der Beobachtung aus, daß die Gefühle von "Versagung" und "Verlust" (deprivation) bzw. von Befriedigung (gratification) einer Person nicht nur von der objektiven Situation, sondern zu einem wesentlichen Teil von der Verfassung der Bezugsgruppen (und Mitgliedschaftsgruppen) dieser Person abhängen. Das soll besagen: Eine sich im Sozialisationsprozeß (Integrationsprozeß) befindliche Person (actor) wird sich besonders dann (relativ) befriedigt zeigen mit ihrer Situation, wenn in dieser sich die meisten der Angehörigen der

1 Es sind dies:

Frage 19: nach der Klassenzugehörigkeit in Deutschland

21: nach der Klassenzugehörigkeit in Kanada

Beide Fragen gehen auf die folgende Anregung NEWCOMBS zurück:

"... Klassenidentifikationen ohne Berücksichtigung der tatsächlichen beruflichen Betätigung für die Bildung dieser Einstellungen (sind) ebenso wichtig ... wie die berufliche Stellung ohne Berücksichtigung der Klassenidentifikation ... Das Verhalten eines Individuums wird häufig stärker durch seine motivierte Beziehung zu einer Gruppe als durch wirkliche Mitgliedschaft in ihr beeinflußt".

of. NEWCOMB, T.M., Sozialpsychologie, Meisenheim am Glan 1959, p. 161

2 cf. MERTON, R.K. und KITT, A., op. cit.

MERTON, R.K., Social theory and social structure, New York 1964, chaps. VIII und IX, pp. 225-384

Bezugsgruppen (und Mitgliedschaftsgruppen) dieser Person etwa gleich "versagt" und "ausgeschlossen" bzw. "versagter" und "ausgeschlossener" fühlen. Umgekehrt wird sich diese handelnde Person selbst (relativ) "beraubt" und "ausgeschlossen" fühlen, wenn sich die meisten der Angehörigen ihrer Bezugsgruppen (und Mitgliedschaftsgruppen) (relativ) "befriedigter" über die konkrete Situation zeigen. Somit stehen "relative Befriedigung" (relative gratification) und "relative Versagung" (relative deprivation) in einem direkten Entsprechungsverhältnis (1).

Das kombinierte Konzept "relative Versagung" bzw. "relative Befriedigung" ist erstmals vor einigen Jahren auch auf die soziale Situation, in der sich Einwanderer befinden, übertragen worden (2), nachdem bereits vorher mit diesem Ansatz in anderen gesellschaftlichen Bereichen interessante Experimente durchgeführt wurden (3).

Beispielsweise gelang es dem Kanadier REES-POWELL eine Arbeitshypothese "ohne Einschränkung" zu akzeptieren, mit der er einen statistisch gesicherten Zusammenhang zwischen dem Gefühl von "relativer Versagung" bzw. "Befriedigung" bei den befragten Einwanderern gegenüber deren jeweiliger ethnischer Herkunftsgruppe und Integration angenommen hatte (4). Dieser

1 Die methodologischen Schritte, die mit dem Test der Bezugsgruppen-Orientierung der befragten Einwanderer verbunden sind, werden im Abschnitt "Das Instrumentarium zur Messung der relativen Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe" behandelt.

2 cf. REES-POWELL, A., op. cit., pp. 60-62, 102-104, 162-163

3 cf. DORNBUSCH, A.M., The military academy as an assimilating institution, in: Social Forces, vol. 33, 1955, pp. 316-321

4 cf. REES-POWELL, A., op. cit., p. 154

Im einzelnen zeigte die von diesem Autor vorgenommene Aufschlüsselung der Daten nach ethnischen Gruppen eine stärkere "Versagung" der Italiener und eine größere "Befriedigung" der Holländer gegenüber deren entsprechender Herkunftsgruppe. Dieses Ergebnis bedeutet, daß die Holländer besser integrieren als die Italiener und nahm damit gleichzeitig das Resultat dieser aufschlußreichen Arbeit vorweg.

von POWELL gefundene Zusammenhang besagt, daß das bei diesen Einwanderern vorhandene Gefühl von "relativer Versagung" gegenüber ihrer ethnischen Herkunftsgruppe mit einer schlechteren Integration bzw. das Gefühl von "relativer Befriedigung" gegenüber dieser Herkunftsgruppe mit einer besseren Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft verbunden ist.

POWELLs Arbeitshypothese ging von einem vagen Hinweis PETERSENS aus, der auf die Bedeutung des Kontaktes der Einwanderer mit deren Herkunftsgruppen während der "ersten paar Jahre" im Einwanderungsland für die Assimilation dieser Personen aufmerksam gemacht hatte (1). Da dieser Autor für die "ersten paar Jahre" eine Beziehung zwischen Einwanderer-Integration und Kontakt zur Herkunftsgruppe vermutete und REES-POWELL im Verfolg dieser Hypothese statistisch zuverlässige Zusammenhänge für seine beiden Auswahlgruppen errechnen konnte, die sich aus Einwanderern zusammensetzten, welche noch keine fünf Jahre in Kanada ansässig waren, so dürfte die statistische Überprüfung einer im Bereich der Auswahlgruppen der vorliegenden Arbeit angenommenen Hypothese darüber Aufschluß geben, ob Zusammenhänge auch bei Einwanderern bestehen, die meistens länger als fünf Jahre in Kanada lebten.

Um dieses Problem im Rahmen der vorliegenden Arbeit überprüfen zu können, wurde eine Reihe von Fragen in den Frage-

1 cf. PETERSEN, W., Some factors influencing post-war emigration from the Netherlands, in: R.E.M.P. Bulletin, no. 6, 1962, p. 63, cit. nach REES-POWELL, A., p. 62

bogen aufgenommen, die unten aufgeführt werden (1). Die in diesem Zusammenhang aufgestellte Hypothese (IX) wird aus gliederungstechnischen Gründen an anderer Stelle in ihrem genauen Wortlaut angegeben werden (2).

5.4.4 Anwendungsmöglichkeit C: Das Konzept der vorweggenommenen Sozialisation (anticipatory socialization)

Das Konzept der vorweggenommenen Sozialisation (anticipatory socialization), ebenfalls von MERTON in Auswertung des "American Soldier" entwickelt, wird allgemein als eine der möglichen Konsequenzen von personalen Konformitätsmustern gegenüber den Normen von Nicht-Mitgliedschaftsgruppen angesehen. Vorweggenommene Sozialisation meint folglich, daß sich Personen konform gegenüber den Normen von Gruppen verhalten, deren Mitglieder sie noch nicht geworden sind, diese Konformität aber dadurch erreichen, indem sie innerhalb ihrer Herkunftsgruppen zu Non-Konformisten werden (3).

1 Es sind dies:

Frage 35: nach dem persönlichen Auskommen mit den "einheimischen" Kanadiern im Verhältnis zu den meisten Landsleuten.

41: nach dem persönlichen Urteil über die vertikale Mobilität des Einwanderers.

71: nach der Angehörigkeit des Einwanderers zu einer besonderen Schicht, die höher, niedriger usw. als die der meisten Landsleute sein könnte.

Die beiden ersten Fragen waren Teil des Integrationsindex. Verzerrungen, die sich infolge der durchgeführten Korrelation ergeben könnten, dürften jedoch nicht groß sein.

2 Der Wortlaut von Hypothese IX findet sich im 6. Kapitel (Abschnitt über die unabhängigen Variablen des Integrationsprozesses).

3 cf. MERTON, R.K. und ROSSI, A.S., Contributions to the theory of reference group behavior, in: MERTON, R.K., Social theory and social structure, revised and enlarged edition, New York 1964, pp. 265-271

MERTON und ROSSI nehmen im Zusammenhang mit der Orientierung von Personen gegenüber Nicht-Mitgliedschaftsgruppen eine besondere Zwillingsfunktion an: Eine positive Orientierung gegenüber Nicht-Mitgliedschaftsgruppen erleichtert den strukturellen Zugang von Personen zu diesen Gruppen, was auch eine wesentliche Verbesserung der Integration bzw. Anpassung bedeutet. Beide Autoren vermuten weiter, daß die vorweggenommene Sozialisation im Sinne einer Orientierung von Personen gegenüber Nicht-Mitgliedschaftsgruppen nur dann funktional für diese Personen wirken könne, wenn die Orientierung innerhalb einer relativ offenen Sozialstruktur vorweggenommen wird, die allgemeine Mobilitätsmöglichkeiten anzubieten vermag. Deshalb wird auch in der Fachliteratur häufig vorweggenommene Sozialisation als Kennzeichen von Personen aufgefaßt, die sich durch hohe (aufwärtsgerichtete) Mobilitätsraten auszeichnen. Diese Umschreibung meint, daß solche Personen die Normen, Werte und Verhaltensmuster von höheren Schichten internalisieren, lange bevor sie überhaupt Positionen in diesen bezuggebenden Schichten einnehmen. Andererseits kann MERTON und ROSSI zufolge vorweggenommene Sozialisation in einer relativ geschlossenen Sozialstruktur dysfunktional für die aufstrebenden Individuen wirken, weil in dieser besonderen Sozialstruktur die Chance, in der angepeilten Nicht-Mitgliedschaftsgruppe Aufnahme und Anerkennung zu finden, äußerst gering ist. Zudem besteht noch die Gefahr, daß diese Individuen wegen ihrer außerhalb der eigenen Mitgliedschaftsgruppe liegenden Bezugsgruppen-Orientierung Anerkennung und Mitgliedschaft in ihrer eigenen Herkunftsgruppe einbüßen und für geraume Zeit (oder auch für immer!) marginale Positionen einnehmen müssen. Mit dieser Überlegung ist auch die Möglichkeit gegeben, die soziologische Eigentümlichkeit des sog. Marginal Man als einen speziellen Fall von vorweggenommener Sozialisation zu erklären.

Auf das Studium von Einwanderern im allgemeinen und das Ziel der vorliegenden Arbeit im besonderen angewendet ergeben sich einige Bezüge und Ansatzpunkte, die Beachtung verdienen sollten:

Wenn vorweggenommene Sozialisation als konformes Verhalten von Personen gegenüber den Normen und Verhaltensmustern von Gruppen, deren Mitlieder sie noch nicht geworden sind, definiert wird, dann muß den Wanderungsgründen von Einwanderern für die Integration eine wesentliche Bedeutung zukommen, zumal diese Motivationen stets mit einem konkreten Anspruchs- und Erwartungsniveau verbunden sind, das mit den Gegebenheiten (Werte, Normen und Verhaltensmuster) der sozialkulturellen Systeme der entsprechenden Wertungsgesellschaft abgestimmt oder völlig unabhängig von diesen besteht. Mit anderen Worten: Entweder haben die betreffenden Einwanderer bereits vor ihrer Wanderung ihre Einstellungen und Erwartungen an den maßgebenden Verhaltensmustern der Wertungsgesellschaft orientiert oder nicht. Es versteht sich von selbst, daß die verschiedenen Arten von Wanderungsmotivation in unterschiedlicher und vermutlich auch typischer Weise dieses Niveau beeinflussen werden. Wenn man die von MERTON und ROSSI angenommene Zwillingsfunktion berücksichtigt, dann liegt der Schluß nahe, daß die Einwanderer, die über die Wanderungsgründe ihre Einstellungen und Erwartungen gegenüber der Wertungsgesellschaft ihres Ziellandes abstimmen, d.h., die Werte, Normen und Verhaltensmuster dieser Gesellschaft zu einem wesentlichen Teil vor ihrer Wanderung internalisieren, wahrscheinlich einen leichteren strukturellen Zugang zu den maßgebenden Gruppen, die in der entsprechenden Wertungsgesellschaft angesiedelt sind, und damit auch eine weniger reibungsvolle Anpassung (und Integration) erreichen werden als diejenigen Einwanderer, die sich weder in ihrer Heimat noch im Einwanderungsland an den nach ihrer Meinung wichtigsten Nicht-Mitgliedschaftsgruppen der Wertungsgesellschaft orientierten bzw. mit deren Verhaltensmustern identifizierten.

Der Verfasser möchte die Bedeutung der vorweggenommenen Sozialisation für die Einwanderer seiner Auswahlgruppe untersuchen und nimmt deshalb als Arbeitshypothese einen Zusammenhang zwischen Wanderungsgrund und Integrations-

prozeß an (1). Außerdem soll dieses Konzept zur Erklärung des Namenswechsels von Einwanderern herangezogen werden (2). Während die Motivation des Wanderers als unabhängige (bestimmende) Variable des Integrationsprozesses beurteilt wird, kann für den Namenswechsel im Rahmen der vorliegenden Arbeit nur die Bedeutung eines den Integrationsprozeß ausdrückenden Indikators angenommen werden.

Mit diesen Ausführungen wird das 5. Kapitel abgeschlossen. Das folgende Kapitel beschäftigt sich ausschließlich mit der Ableitung der 32 Arbeitshypothesen, die auf der Grundlage des operational definierten Integrationskonzepts vorgenommen wird.

-
- 1 Als Ergänzung kann der Abschnitt über den Wanderungsgrund des Einwanderers als unabhängige Variable des Integrationsprozesses herangezogen werden.
 - 2 Der Abschnitt über Meßbereich 8, der sich mit der Änderung des Familiennamens als Indikator des Integrationsprozesses beschäftigt, gibt darüber näheren Aufschluß.

6. Kapitel

Die Ableitung der Arbeitshypothesen

6.1 Einführung in die methodologischen Schritte

Im Mittelpunkt der vorliegenden Arbeit steht die Programmfrage, welche Variablen den Integrationsprozeß bestimmen und welche ihn ausdrücken (1). Die Übersetzung dieser wichtigsten Beweisfrage erfordert eine Reihe von methodologischen Schritten, auf die im folgenden näher eingegangen werden soll.

Zunächst stellte sich die Aufgabe, das Konzept dieser Arbeit, den Integrationsprozeß, operational zu definieren. Diese Arbeitsdefinition, die bereits Ende des 5. Kapitels vorgenommen wurde, zeichnet sich durch eine besondere Eigenschaft aus: Es lassen sich Hypothesen von ihr ableiten, die die Gültigkeit von bestimmten Variablen für den Integrationsprozeß überprüfen sollen. Diese Arbeitsdefinition des Integrationsprozesses ist den sozialkulturellen Gegebenheiten des Untersuchungsfeldes adäquat, wenn die von ihr abgeleiteten Instrumente Daten ermitteln, die als zufriedenstellende und statistisch signifikante Indikatoren des Konzepts aufgefaßt werden können, das diese Arbeitshypothesen repräsentieren soll (2).

Bevor in die Diskussion über die einzelnen Hypothesen und Variablen eingetreten wird, soll an dieser Stelle noch auf die allgemeine Bedeutung von Hypothesen und Variablen in der empirischen Sozialforschung eingegangen werden.

Zunächst die Rolle der Hypothesen: Die Bedeutung der Hypothesen leitet sich vor allem aus deren Funktion ab. Diese besteht darin, die systematische Suche nach bestimmten Ordnungen und Gleichförmigkeiten unter Tatsachen oder Ereignissen zu leiten. Jede Art von sozialwissenschaftlicher Untersuchung beginnt mit gewissen Vermutungen und Anregungen, die dann in

1 Die beiden anderen Programmfragen sind nicht von geringerer Bedeutung; sie sind lediglich auf ähnlichen Überlegungen aufgebaut.

2 cf. SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., Research methods in social relations, revised one-volume edition, New York 1965, p. 43

den entsprechenden Hypothesen formuliert und angelegt sind und nicht selten bereits die Lösung des Forschungsproblems vorwegnehmen. Eine Arbeitshypothese ist deshalb im wesentlichen ein vorgeschlagenes oder angenommenes soziologisches Gesetz: falls es verifiziert werden sollte, erhält es die Bedeutung eines solchen zugesprochen, sollte der Test dagegen negativ ausgehen, dann wird sie aufgegeben, eine neue Hypothese aufgestellt und diese abermals getestet werden (1).

Hypothesen können aus verschiedenen Quellen abgeleitet werden. Sie können einfach auf Vermutungen des Sozialwissenschaftlers beruhen oder auf den Ergebnissen anderer Arbeiten mit einem ähnlichen methodologischen Ansatz. Schließlich können sie auf dem Wege der logischen Deduktion aus einem theoretischen System abgeleitet werden (2). Um die Nachteile, die mit jeder der drei Methoden verbunden sind, möglichst gering zu halten, werden im Rahmen der vorliegenden Arbeit vor allem Hypothesen formuliert werden, die entweder auf den Ergebnissen ähnlicher Arbeiten aufbauen oder sich von einem geschlossenen theoretischen System ableiten lassen. Beide Methoden vermeiden den Nachteil der Hypothesen, die auf der Grundlage einer bloßen Vermutung entwickelt werden. Beispielsweise besitzen die (akzeptierten) Hypothesen, die auf den Ergebnissen ähnlicher Arbeiten aufbauen, den Vorteil, daß sie als Ergebnis Zusammenhänge betonen, die als wiederkehrende Ereignisse gewertet werden können. Schließlich besitzen die Hypothesen, die von einem geschlossenen theoretischen System abgeleitet werden, den Gewinn, daß sie bereits von einem hohen Grad an Allgemeingültigkeit und Abstraktion ausgehen, der bei der vorangegangenen Methode nur bedingt gegeben ist. Nach Meinung des Verfassers bietet sich beispielsweise die Bezugsgruppen-Theorie als ein solches allgemeines theoretisches System an, von dem Hypothesen abge-

1 of. COHEN, M.R. und NAGEL, E., An introduction to logic and scientific method, New York 1943
DUVERGER, M., An introduction to the social sciences: with special reference to their methods. New York 1964, p. 245

2 cf. SELTZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., op. cit., p. 36

leitet werden können. Die zweite Programmfrage dieser Arbeit geht auf diese Möglichkeit direkt ein.

Eine besondere Art von Annahmen bilden die kausalen Hypothesen (1). Ihre Besonderheit liegt darin, daß ein bestimmtes Merkmal oder Ereignis, das X genannt wird, ein anderes Merkmal oder Ereignis, das Y bezeichnet wird, ursächlich bestimmen kann. Dabei ist zu berücksichtigen, daß das bestimmte Merkmal oder Ereignis meistens zu einer Reihe von Merkmalen oder Ereignissen gehört, die das (abhängige) Merkmal Y ursächlich beeinflussen können. Dieser Hinweis deutet auf die verschiedenen Bedingungen von Kausalität (2). Es gibt beitragende Bedingungen (contributory conditions), alternative Bedingungen (alternative conditions), zufällige Bedingungen (contingent conditions), notwendige Bedingungen (necessary conditions) und hinreichende Bedingungen (sufficient conditions). Weil heute von allen westlichen Sozialwissenschaftlern die Auffassung vertreten wird, daß soziale Phänomene nicht eine Ursache (Monokausalismus), sondern stets mehrere Gründe (Polykausalismus) haben, kommt der exakten Analyse dieser Bedingungen immer größere Bedeutung zu. Auf diese Bedingungen wird der Verfasser noch einmal im Zusammenhang mit der Diskussion über die verschiedenen Variablen des Integrationsprozesses zurückkommen.

Nun zur Rolle der Variablen: In den Sozialwissenschaften wird der Begriff Variable heute immer mehr dazu benutzt, irgendein beliebiges Element im Rahmen einer empirischen Arbeit zu bezeichnen.

Es soll an dieser Stelle nicht auf die verschiedenen Anwendungsmöglichkeiten und Modifikationen dieses Begriffs, die diese weite Definition erlaubt, eingegangen wer-

1 cf. COHEN, M.R. und NAGEL, E., op. cit., chapt. 13
CHURCHMAN, C.W., Theory of experimental inference, New York 1948

2 cf. SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., op. cit., p. 80 ff
WILLIAMS, F. und MOSTELLER, F., Education and economic status as determinations of opinion, in: CANTRILL, H. et al. (eds.), Gauging public opinion, Princetown, N. J., 4th edition, 1947, p. 195
LERNER, D., (ed.), Evidence and inference, New York 1959

den (1). Vielmehr wird im Rahmen der vorliegenden Erkundungsstudie der Begriff Variable als eine Kennzeichnung von Faktoren verstanden, die in einem bestimmten (statistischen) Verhältnis oder Zusammenhang zueinander stehen. Für diesen Zweck wird zwischen unabhängigen und abhängigen Variablen unterschieden. Eine unabhängige Variable ist dadurch gekennzeichnet, daß Veränderungen in ihrer Größe mit Veränderungen der sog. abhängigen Variablen auf irgendeine gesetzliche Weise verbunden sind. Diese kausale Bestimmung der abhängigen Variablen durch die unabhängigen Variablen erlaubt sozialwissenschaftliche Voraussagen. Deshalb wird die unabhängige Variable oft als experimentelle, kausale oder voraussagende Variable (2) bzw. die sog. abhängige Variable als Kriterium oder Effekt-Variable (3) bezeichnet.

Diese beiden Arten von Variablen werden im Rahmen der vorliegenden Erkundungsstudie in der Weise aufgefaßt, daß die unabhängigen oder kausalen Variablen den individuellen Integrationsprozeß des befragten Einwanderers bedingen und steuern, und daß die sog. abhängigen Variablen als "nicht-unabhängig" bewertet und als Kriterien oder Indikatoren dieses Prozesses benannt werden.

Wie bei ähnlichen Untersuchungen liegt die Zahl der unabhängigen Variablen auch in dieser Arbeit weit unter der der "nichtunabhängigen" Variablen. Der Verfasser nimmt 9 Merk-

-
- 1 Mit Modifikationen bzw. Neufassungen des Begriffs Variable beschäftigen sich beispielsweise die folgenden Autoren:
cf. MERTON, R.K., *Social theory and social structure*, New-York 1964, pp. 92 ff
STOUFFER, S.A., GUTTMANN, L., SUCHMAN, E.A., LAZARSELD, P.F., STAR, S. und CLAUSEN, J.A., *Measurement and prediction*, Princeton und London 1950, p. 63
LERNER, D. und LASSWELL, H.D., (eds.), *The policy sciences*, Stanford, Calif. 1965, pp. 155 ff
WALLIS, W.A. und ROBERTS, H.V., *Methoden der Statistik: ein neuer Weg zu ihrem Verständnis*, Freiburg i.B. 1959, Seiten 437 ff
GOULD, J. und KOLB, W., (eds.), *A dictionary of the social sciences*, New York 1964, pp. 746
- 2 cf. EDWARDS, A.L., *Experimental design in psychological research*, New York 1950
- 3 cf. SELTZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., op. cit., pp. 87 f

male oder Faktoren als unabhängige Variablen bzw. 23 Merkmale oder Faktoren als "nichtunabhängige" Variablen oder Indikatoren des Integrationsprozesses an. Die 23 Indikatoren oder Kriterien teilen sich in 9 Meßbereiche auf, die für die verschiedenen Ebenen, Niveaus oder Bereiche stehen, in denen der Integrationsprozeß des befragten Einwanderers mit vermutlich unterschiedlicher Geschwindigkeit und in entgegengesetzter Richtung abläuft. Als unabhängige Variablen wurden Alter, Familienstand, Länge des Aufenthalts in Kanada, Zugehörigkeit zu einer Religion, Stärke des Glaubensbekenntnisses, sozialökonomischer Status des Einwanderers in der Herkunftsgesellschaft, hauptsächlicher Wanderungsgrund, Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status und Gefühl von relativer Beraubung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe des befragten Einwanderers angenommen. Als Kriterien oder Indikatoren gelten: Englischkenntnisse, Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs, Schichtzugehörigkeit in Kanada, vertikale Mobilitätsrate, Arbeitslosigkeit, berufliche Zufriedenheit, berufliche Selbständigkeit, Anzahl der kanadischen Freunde, Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs, hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub, Meinung über die Rolle der deutschen Klubs bei der "Anpassung", Besuch der Klubveranstaltungen, Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub, Besitz der kanadischen Staatsangehörigkeit, Wahlabsicht, "Gesellschaftsbild", Parteinahme für Kanada oder Deutschland, Kirchenbesuch in Kanada, die subjektiv eingeschätzte Distanz zu weiteren Deutschen, Partnerwahl in Kanada, Namenswechsel in Kanada, Gefühl, in Kanada zu Hause zu sein und schließlich "subjektive Anpassung" an die kanadischen Verhältnisse durch den Einwanderer. Für diese 23 Kriterien oder Indikatoren erfüllen die 9 "Meßbereiche" eine nach sachlichen Gesichtspunkten ausgerichtete Gliederungsfunktion.

6.2 Unabhängige Variablen und kausale Hypothesen

Unabhängige Variablen bilden die Grundlage für die Annahme von kausalen Hypothesen. Diese besonderen Hypothesen sind - wie bereits schon ausgeführt - dadurch gekennzeichnet, daß

ein besonderes Merkmal oder Ereignis ein anderes Merkmal oder Ereignis bestimmt. Beispielsweise kann nach Meinung des Verfassers das Alter des befragten Einwanderers ein solches besonderes Merkmal (kausale Variable) bilden, denn aus logischen Gründen kann geschlossen werden, daß im Rahmen eines errechneten Zusammenhanges nicht das Alter des Einwanderers durch dessen Integrationsprozeß bestimmt wird, sondern umgekehrt der Integrationsprozeß durch das Alter. Diese logische Ableitung ist auch bei fast allen anderen als unabhängige Variablen angenommenen Merkmale möglich. Eine Ausnahme bildet lediglich das Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe des Einwanderers. In diesem Ausnahmefall steht die Richtung der kausalen Bestimmung - vorausgesetzt, daß sich statistisch signifikante Zusammenhänge ergeben - nicht a priori fest, zumal sich beide Variablen (Versagung/Befriedigung und Integration!) durchaus gegenseitig bedingen können. Deshalb sollte im Fall eines statistischen Zusammenhanges der Versuch unternommen werden, dieses an dieser Stelle als unabhängige Variable beurteilte Gefühl von relativer Beraubung bzw. Befriedigung von anderen "sicheren" unabhängigen Variablen, wie Alter und Länge des Aufenthalts in Kanada, abzuleiten. Sollte eine solche Ableitung möglich werden, dann kann dieses Merkmal nicht mehr als unabhängige oder kausale Variable, sondern lediglich als Kriterium bzw. Indikator des Integrationsprozesses aufgefaßt werden.

6.2.1 Alter als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

Der Zusammenhang zwischen dem Alter des Einwanderers und dessen Assimilation, obwohl in vielen Arbeiten vorsichtig angedeutet oder manchmal auch weitschweifig ausgeführt, ist bis auf wenige Ausnahmen kaum ernsthaft untersucht worden.

In seiner Beschreibung der beruflichen Anpassung deutschsprachiger Akademiker in Kanada schätzte Henry WALTON die

Integrationsschwierigkeiten bei älteren Einwanderern als besonders groß ein (1). Allerdings bleibt wegen des spärlichen empirischen Materials, das WALTON mit Hilfe der Darstellung einiger typischer Fälle etwas anzureichern versuchte, völlig offen, ob besagte Integrationslags infolge der feindlichen Einstellungen seitens der kanadischen Berufskollegen, der Sprachschwierigkeiten oder des Alters dieser Einwanderer eintraten.

In ähnlich verschlüsselter Form berichtete SCHLESINGER auf einer Tagung vor kanadischen Sozialarbeitern von bestimmten sozialkulturellen Spannungen, denen in Einwanderer-Familien vor allem die Väter durch die aufwachsenden Kinder ausgesetzt gewesen waren (2). HROMADKA unterstrich beispielsweise in seiner unveröffentlichten Umfrage unter osteuropäischen Einwanderern, die nach Beendigung des 2. Weltkriegs in Vancouver eingewandert waren, namentlich die Aussagen älterer Leute, nach denen sich gerade deren Lebensverhältnisse im Vergleich zur Heimat verschlechtert hätten (3).

Vermutlich wird ein wesentlicher Teil dieser sozialkulturellen Spannungen bei den älteren Einwanderern durch die teilweise schlechten Erfahrungen geprägt, die diese Personen in ihrer Arbeitswelt sammeln mußten. Einem jüngeren Bericht des Internationalen Arbeitsamts zufolge lassen sich Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und Unzufriedenheit mit dem Arbeitsplatz unter Einwanderern mit den ernsthaften Schwierigkeiten erklären, die diese Menschen mit den neuen Arbeitsmethoden

-
- 1 cf. WALTON, H.G., Patterns of occupational and social adjustment among German-speaking immigrant-professionals in Canada. Unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Toronto, Toronto 1958, pp. 50 ff
 - 2 cf. SCHLESINGER, B., (Feststellung), in: Insights into the cultural differences, Canadian Citizenship Branch and Edmonton Welfare Council, Edmonton 1963
 - 3 cf. HROMADKA, V., Meeting the needs of newcomers, unveröffentlichte Magisterarbeit der Sozialarbeit, University of British Columbia, Vancouver, B.C. 1954

und -techniken haben. Überdies ziehen diesem Bericht zufolge viele Arbeitgeber besonders den Wert der Produktivität der älteren Einwanderer in Zweifel (1).

Dem Verfasser sind zwei Arbeiten bekannt, die diese recht allgemeinen Angaben und Annahmen etwas präzisieren: In Auswertung einer fast zehn Jahre zurückliegenden Fragebogenaktion des Niederländischen Auswanderungsdienstes unter ein-tausend männlichen Holländern, die sich zur Zeit ihrer Befragung höchstens dreißig Monate in bestimmten überseeischen Ländern (Kanada, Australien, Südafrika, Neuseeland) aufgehalten hatten, konnte BEIJER mit seiner Forschungsgruppe bei Einwanderern über 45 Jahre einige wichtige Daten eliminieren, die sich teilweise erheblich von denen jüngerer Menschen unterschieden (2). Beispielsweise bedauerten bedeutend mehr ältere als jüngere Menschen ihre Auswanderung; mehr ältere als jüngere Personen glaubten, daß ihre Erwartungen, die sie mit ihrer Wanderung verbunden hatten, nicht in Erfüllung gegangen seien und daß sich ihre finanziellen Verhältnisse im Vergleich zur Heimat nicht wesentlich verbessert hätten. Außerdem gaben ältere Einwanderer viel weniger freundschaftliche Kontakte mit der "einheimischen" Bevölkerung der Zielländer an und fühlten sich zudem noch häufiger heimatlos als ihre jüngeren Schicksalsgenossen. Schließlich erwiesen sich die älteren Einwanderer der Auswahlgruppen BEIJERs auch dann gegenüber den jüngeren Einwanderern im Nachteil, wenn die englischen Sprachkenntnisse als Vergleichsgrundlage herangezogen wurden (3).

Im Gegensatz zu dieser holländischen Repräsentativ-Untersuchung konnte der kanadische Soziologe Alan REES-POWELL als Ergebnis seiner vergleichenden Arbeit über die Inte-

1 cf. MORSE, D., Older people: work and retirement, cit. nach STARK, T., A new problem of international interest: older migrants, in: Migration News, vol. 11, 1962, vol. 5, pp. 11-12

2 cf. BEIJER, G., FRIJDA, N. H., HOFSTEDE, B. P. und WENTHOLT, R., Characteristics of overseas migrants, The Hague 1961

3 cf. dies.: op. cit., pp. 282-284

gration holländischer und italienischer Einwanderer keinen statistisch gesicherten Zusammenhang zwischen dem Alter des Einwanderers und dessen (sozialer) Integration feststellen (1).

Der Verfasser der vorliegenden Leitstudie möchte sich jedoch auf Grund seiner eigenen Erfahrungen, die er in Kanada machen konnte (Vermutung!) und der Daten, die WALTON, HROMADKA, SCHLESINGER, MORSE und BEIJER vorlegten (andere Arbeiten!) eine kausale Beziehung zwischen Alter und Integration als Arbeitshypothese annehmen, zumal er namentlich bei jüngeren Einwanderern eine weitgehende Übernahme der kanadischen Wert- und Normenvorstellungen und Verhaltensmuster beobachten konnte. Um den kausalen Einfluß des Faktors Alter auf die Integration statistisch überprüfen zu können, wurde die folgende Annahme formuliert, deren empirisches Datenmaterial mit Hilfe der unten aufgeführten Frage gewonnen wurde (2).

Hypothese I: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Einwanderers und dessen Integration.

6.2.2 Familienstand als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

Über die Bedeutung des Familienstandes als Kausalfaktor des Integrations- bzw. Assimilationsprozesses liegt wenig empirisches Material vor. BEIJER und Mitarbeiter verzeichneten beispielsweise kaum wesentliche Unterschiede zwischen der wirtschaftlichen bzw. sozialen Integration lediger und verheirateter Einwanderer in den untersuchten überseeischen Ländern ihrer Arbeit (3). Dagegen errechnete REES-POWELL

1 cf. REES-POWELL, G., Differentials in the integration process of Dutch and Italian immigrants in Edmonton, Unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Alberta, Edmonton 1964, p. 142

2 Frage 3: nach dem Alter des Einwanderers

3 BEIJER, G., et al., op. cit., p. 284

"eine sehr geringe Tendenz - möglicherweise als eine Funktion des Auswahlfehlers - unter ledigen holländischen und italienischen Auswanderern zu einer hohen Integration" (1). Die geringe Anzahl lediger Informanten verhinderte bei POWELL jedoch eine ernsthafte Überprüfung des möglicherweise vorhandenen Zusammenhanges von Familienstand und Integration. Der Verfasser der vorliegenden Arbeit ist der Meinung, daß sich die Einflüsse, die die ledigen, verheirateten, geschiedenen oder verwitweten Einwanderer jeweils auf die individuellen Integrationsprozesse ausüben können, statistisch nicht bemerkbar machen werden. Denn nach seiner Auffassung bestehen sowohl für die verheirateten wie auch für die ledigen Einwanderer gute Gründe, schlechter oder besser in die kanadische Wertungsgesellschaft zu integrieren. Deshalb wurde die folgende Annahme vertreten (2):

Hypothese II: Es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Familienstand des Einwanderers und dessen Integration.

6.2.3 Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

Die verhältnismäßig große Aufmerksamkeit, die in der dem Verfasser zugänglichen Literatur den Beziehungen zwischen Länge des Aufenthalts und Assimilation bzw. Integration gewidmet wurde, überrascht nicht. So konnte der Verfasser während seines mehrmonatigen Studiums in Kanada häufig Einwanderer treffen, die sich nach einem Aufenthalt von etwa 15 bis 30 Jahren fast vollständig mit den Werten und Zielen dieses Landes identifiziert hatten. Diese Identifikation wurde in nicht geringen Fällen bei deutschen Einwanderern

1 REES-POWELL, A., op. cit., p. 142

2 Die Daten wurden durch die folgende Frage gesammelt:
Frage 4: nach dem Familienstand des Einwanderers

derern vermißt, die erst wenige Jahre in Kanada gelebt hatten (1). Mit dieser Beobachtung darf vorläufig angenommen werden, daß gewisse Beziehungen zwischen Zeit und Integration möglich sind. Im einzelnen gehen in der wissenschaftlichen Diskussion die Meinungen über den kausalen Einfluß der Zeit auf den Integrationsprozeß etwas auseinander.

So fand beispielsweise KOSA als Ergebnis einer Umfrage unter 112 in Kanada lebenden Ungarn keinen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Länge des Aufenthalts in Kanada (Zeit) dieser Einwanderer und deren Assimilation (2). Dagegen vermutete LIEBERSON, daß die politische Assimilation eine Funktion der Zeit sei (3). BEIJER kam zu folgendem Ergebnis: Obwohl die Einwanderer seiner Auswahl zur Zeit ihrer Befragung höchstens etwas mehr als zwei Jahre in den überseeischen Ländern lebten, beobachtete dieser Autor (4) neben einer fortgesetzten Verbesserung ihrer Wohnverhältnisse und ihres Lebenskomforts (accommodation) auch eine bemerkenswerte Vergrößerung ihrer "freundlichen" Kontakte mit der "einheimischen" Bevölkerung sowie einen Anstieg des Kirchenbesuches (social integration). BORRIE gab in seinem Bericht eine Annahme BERNARDS wieder, daß die Integration als eine Funktion gewisser sozialkultureller Unterschiede aufzufassen sei, und daß man diese Unterschiede bei erwachsenen Einwanderern über kurze Zeiträume hinweg nicht verändern könne (5). REES-POWELL, der

1 Diese persönlichen Erfahrungen wurden durch einige Berichte über Kanada ergänzt und bestätigt, die in Zeitungen, Zeitschriften oder in Buchform veröffentlicht worden sind. cf. GRÜBBE, P., Das Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965

2 cf. KOSA, J., Land of choice: the Hungarians in Canada, Toronto 1957, p. 101

3 cf. LIEBERSON, S., Ethnic patterns in American cities, Glencoe, Ill. 1963, p. 18

4 BEIJER, G., et. al., op. cit., p. 285

5 cf. BORRIE, W.D., (ed.), The cultural integration of immigrants, Paris 1959, p. 100

wegen seines 'short-term'-Samples als Arbeitshypothese keinen Zusammenhang zwischen Zeit und Integration angenommen hatte, fand unterschiedliche Ergebnisse unter seinen Daten. Weder für die Italiener noch für die Holländer seiner Auswahl ließ sich ein Zusammenhang errechnen (1). Ihm gelang es lediglich, in den Teilbereichen wirtschaftliche Integration und - weniger ausgeprägt - psychologische Integration kausale Beziehungen nachzuweisen. Vermutlich ergaben sich diese Zusammenhänge aus der Richtigkeit der Annahme BERNARDS, daß sich die mit der Integration verbundenen sozial-kulturellen Unterschiede erst nach einem längeren Zeitraum, vielleicht nach mehr als fünf Jahren verändern könnten. POWELLS Auswahl bestand aber nach eigener Angabe aus Einwanderern, die sich meistens erst weniger als fünf Jahre in Kanada aufgehalten hatten. Deshalb dürfte es durchaus möglich sein, daß sich im Rahmen eines sog. 'long-term'-Samples BERNARDS Hypothese bestätigt. Durch die besondere Zusammensetzung des vorliegenden Samples - die meisten der deutschen Einwanderer waren länger als fünf Jahre in Kanada - ist diese Bedingung gegeben (2). BERNARDS Hypothese und die persönlichen Eindrücke des Verfassers in Nordamerika führen folglich zur

Hypothese III: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada und dessen Integration (3).

6.2.4 Religion als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

In den Arbeiten zahlreicher Soziologen und Ethnologen - als repräsentative Beispiele sollen DURKHEIM, MALINOWSKI, Max

1 cf. REES-POWELL, A., op. cit., pp. 126 ff

2 Die Behauptung, daß die meisten Klub-Mitglieder sich bereits zur Zeit ihrer Befragung mehr als fünf Jahre in Kanada aufhielten, stützt sich auf zuverlässige Aussagen des Vorstandes.

3 Diese Hypothese wurde auf der Grundlage von Daten überprüft, die auf die folgende Frage eingingen:
Frage 9: nach dem Einwanderungsjahr

WEBER, GOODE, DAVIS, MERTON und WÖSSNER (1) angeführt werden - wurde bereits auf die integrierende Funktion der Religion hingewiesen. Die Einwanderungsforschung blieb von diesen grundsätzlichen Überlegungen nicht gänzlich unberührt. Jedoch gehen die Urteile über die Bedeutung der Religion für die Assimilation bzw. Integration auseinander (2). Während beispielsweise einige Autoren, wie KAYE, der Religion nur eine beschränkte Rolle bei der Integration von Neuankömmlingen (newcomers) zubilligten, nahmen andere, wie SCHLESINGER und MOL, für die Religion eine überragende Funktion bei der Milderung sozialkultureller Spannungszustände

-
- 1 cf. DURKHEIM, E., *The elementary forms of the religious life*, Glencoe, Ill. 1954
 MALINOWSKI, B., *Magic, science and religion and other essays*, Glencoe, Ill. 1948
 WEBER, M., *Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie*, 4. photomechanische Auflage, Tübingen 1947
 GOODE, W., *Religion among the primitives*, Glencoe, Ill. 1951
 MERTON, R.K., *Social theory and social structure*, revised and enlarged edition, New York. 1964, pp. 28 ff
 DAVIS, K., *Human society*, New York 1948
 WÖSSNER, J., *Mensch und Gesellschaft*, Berlin 1963
 YINGER, J.M., *Religion, society and the individual*, New York 1957
 PARSONS, T., *The sociology of religion*, in: ders., *Essays in sociological theory*, Glencoe, Ill. 1958
 O'DEA, T., *The sociology of religion*, Englewood Cliffs 1966
- 2 cf. LIEFF, P., *The urbanization of the French-Canadian parish*. Unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie. McGill University, Montreal, P.Q. 1940
 MAGNAU, H., *La paroisse canadienne*, in: *Bulletin des recherches historiques*, vol. XXVIII, no. 3, pp. 78-85
 SCHLESINGER, B. (Feststellung), in: op. cit.
 KAYE, V., *Problems of immigration and integration: role of ethnic societies*, in: *Montreal J.I.A.S. Studies and Documents*, vol. VII, 1963
 MOL, J.J., *Theoretical frame of reference for the interactional patterns of religion and the adjustment of immigrants*, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, vol. 4, April/June 1959, pp. 21-43
 ders.: *Churches and immigrants: a sociological study of religion and emigrant adjustment*, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, vol. 9, supplement no. 5, 1961
 ders.: *Changes in religious behavior of Dutch immigrants*, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, supplement no. 8, 1965

an, in denen sich viele Einwanderer befinden. Vor allem der holländisch-australische Soziologe MOL erweiterte die sog. mitigating function of religion für den Integrationsprozeß:

"Eine weitere allgemeine Funktion der Religion hinsichtlich der Anpassung mag nicht nur in deren Fähigkeit, Spannungen zu mildern, liegen, sondern auch in deren Fertigkeit, einen unveränderlichen, bedeutsamen Kern schaffen zu können, um den eine Wieder-Anordnung der Werte und Gefühle vollzogen werden kann". (1)

WEINBERG konnte diese Hypothese unterstreichen, da er einen statistischen Zusammenhang zwischen dem Bekenntnis zu einer Religion und einer besseren Integration fand. Er führte zum Beispiel aus:

"Die Gelegenheit der Zugehörigkeit zu einer entsprechenden religiösen Gruppe in dem Land der Wiederansiedlung fördert eine weiche Anpassung und den Zustand, sich zu Hause zu fühlen". (2)

Auf das deutlich sichtbare Auftreten von religiösen Elementen in den Auswanderungsgründen orthodoxer Calvinisten machte PETERSEN aufmerksam, zumal sich diese Elemente nach seiner Auffassung auf die spätere Assimilation der Einwanderer auswirken könnten (3). STRONG wies an Hand eines Samples nach, der sich aus Kanadiern der zweiten Einwanderer-Generation zusammensetzte, daß die religiöse Variable an Bedeutung verliert, wenn sie mit solchen Faktoren, wie Leistung, Wert-Orientierung, Ausbildung und berufliche Ansprüche verbunden und die Schicht-Variable unverändert gehalten wird (4).

1 cf. MOL, J.J., Theoretical frame of reference for the interactional patterns of religion and the adjustment of immigrants, in: R.E.M.P.-Bulletin, vol. 4, 1959, (Hypothese V.), pp. 21/43

2 WEINBERG, A., Migration and belonging: a study of mental health and personal adjustment in Israel, The Hague 1961. - Es bleibt allerdings fraglich, ob man Israel wegen seiner fast einheitlichen religiösen Struktur mit anderen Einwanderungsländern vergleichen kann.

3 cf. PETERSEN, W., Planned migration: the social determinants of the Dutch Canadian Movement, Berkeley und Los Angeles 1955

4 cf. STRONG, M., Social class and aspiration among students, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, University of Alberta, Edmonton, 1963, cit. nach REES-POWELL, A., op. cit., p. 58

Schließlich gelang es auch zwei weiteren kanadischen Autoren, KOSA und REES-POWELL nicht, bei ihrem Studium ungarischer, holländischer und italienischer Einwanderer statistische Zusammenhänge zwischen der Religionszugehörigkeit und Integration zu errechnen (1).

Wegen der auseinander gehenden Forschungsergebnisse, neigt der Verfasser zu der Vermutung, daß der religiösen Variablen für den Integrationsprozeß der Einwanderer seiner Auswahl kein bestimmender (kausaler) Einfluß zukommen wird. Die Richtigkeit dieser Annahme soll die folgende Hypothese überprüfen (2):

Hypothese IV: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der religiösen Zugehörigkeit des Einwanderers und seiner Integration.

Dennoch ist es denkbar, daß die religiöse Variable durch die unterschiedlichen Grade der individuellen Glaubensstärke der Einwanderer (3) einen Kausaleffekt auf den Integrationsprozeß ausüben könnte (4). Diese Überlegungen werden mit Hilfe der folgenden Hypothese teilweise getestet. Die Daten wurden als Antworten auf die unten aufgeführte Frage gesammelt (5):

Hypothese V: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Stärke des Glaubensbekenntnisses des Einwanderers und dessen Integration.

1 cf. KOSA, J., op. cit., p. 101
REES-POWELL, op. cit., pp. 147 ff

2 Das Datenmaterial lieferte die Frage 11: nach der religiösen Zugehörigkeit des Einwanderers

3 Eine ähnliche Frage, die nach dem Kirchenbesuch des Einwanderers in Kanada forscht, wurde in Verbindung mit dem ideologischen Meßbereich (6.3.5) gestellt, zumal diese Variable nicht als unabhängig angesehen werden konnte.

4 Die integrierende Bedeutung der Stärke des religiösen Bekenntnisses für bestimmte Personen unter bestimmten Bedingungen (personal-integrativer Aspekt) hebt beispielsweise der folgende Autor hervor:

cf. JACKSON, N., Survival in the concentration camp, in: Human Organization, vol. IX, no. 2, 1958, pp. 23-26, cit. nach REES-POWELL, A., op. cit.

5 Es ist die Frage 12: nach der Wichtigkeit des religiösen Glaubensbekenntnisses.

6.2.5 Schichtzugehörigkeit in der Herkunftsgesellschaft als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

Angesichts der Fülle der soziologischen Arbeiten über Schichtungsprobleme in modernen Gesellschaften überrascht die verhältnismäßig geringe Aufmerksamkeit, die bisher von der empirischen Sozialforschung dem Verhältnis von Schichtung und internationaler Wanderung gewidmet wurde. Während in einigen Arbeiten (z.B. KOSAs, WALTONs und BOROSSAs) wenigstens noch auf den sozialökonomischen Status des Einwanderers innerhalb der Wertungsgesellschaft als Index dessen Assimilation bzw. Integration eingegangen wird, bleibt bei den meisten Wanderungsstudien der möglicherweise bestimmende Einfluß der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in der Herkunftsgesellschaft auf dessen Integration weitgehend unbeachtet. Als bemerkenswerte Ausnahmen legten BRETON, BORRIE, STRONG und POWELL (1) in ihren teilweise bereits angeführten Studien Daten vor, die sich, unabhängig von ihren unterschiedlichen Forschungsansätzen, grundsätzlich ähneln.

Im Anschluß an BARBER (2) folgte beispielsweise BORRIE, daß der jeweilige Grad der Integration des befragten Einwanderers keine Funktion dessen Herkunftslandes sein kann, denn:

"Nicht eine einzige Nationalität hat eine höhere oder schnellere Integrationsrate als eine andere. Die Rate durchschneidet Nationalitätsbände und verändert sich mit den sozialökonomischen Unterschieden innerhalb der Nationalitäten".(3)

-
- 1 cf. BRETON, R. und PINARD, M., Group formation among immigrants: criteria and processes, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. XXVI, 1960, pp. 465-477
BORRIE, W.D., op. cit.
STRONG, M., op. cit.
REES-POWELL, A., op. cit.
 - 2 cf. BARBER, B., Social stratification, New York 1957
 - 3 cf. BORRIE, W.D., (ed.), op. cit. p. 100

Diese sozialökonomischen Unterschiede, hinreichend nachweisbar durch Berufs- und Prestige-Skalen, bestimmen ursächlich das Ausmaß der sozialen Kontakte, die die Einwanderer außerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppen in der kanadischen Wertungsgesellschaft pflegen (1).

Obwohl eine exakte Unterscheidung zwischen den einzelnen ethnischen Herkunftsgruppen nicht möglich wurde, unterstützten STRONGs Daten, die mit Hilfe eines nicht auf Wahrscheinlichkeitsberechnungen beruhenden Samples von 1.105 Ober-
schülern gesammelt wurden, im wesentlichen die bereits angeführten Gedanken von BARBER, BRETON und BORRIE (2).

REES-POWELL, der die Ausbildungsjahre des Einwanderers und dessen subjektive Klassenzugehörigkeit (Bezugsgruppe) als Maßstäbe zur Bestimmung des sozialökonomischen Status heranzog, stellte statistisch signifikante Beziehungen zwischen diesem so errechneten Status des Einwanderers in der Herkunftsgesellschaft und dessen Integration in die Wertungsgesellschaft fest, sofern die ethnischen Unterschiede vernachlässigt wurden.

Auf Grund der relativ einhelligen Forschungsergebnisse darf für die beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit ein Zusammenhang zwischen dem sozialökonomischen Status des Einwanderers in Deutschland und dessen Integration in Kanada angenommen werden. Als Maßstab der Bestimmung des jeweils unterschiedlichen sozialökonomischen Status des Einwanderers werden nicht, wie bei POWELL die Ausbildungsjahre und die sozialökonomische Bezugsgruppe des Einwanderers benutzt, sondern die bereits in einigen empirischen Studien erprobte Berufs- und Prestige-Skala des kanadischen Bundesamtes für Statistik (4),

1 cf. BRETON, R. und PINARD, M., op. cit., pp. 471 ff

2 cf. STRONG, M., op. cit., p. 52

3 REES-POWELL, A., op. cit., p. 139

4 Über weitere Einzelheiten, die sich im Zusammenhang mit dieser Skala für die vorliegende Arbeit ergeben haben, gibt "Meßbereich 2: Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Erfolg, sozialer Status und vertikale Mobilität" (6.3.2) näheren Aufschluß.

die methodologisch so angelegt ist, daß mit ihrer Hilfe die einzelnen Statuspositionen von Personen aus verschiedenen hochindustrialisierten Ländern klassifiziert und numerisch angegeben werden können (1). Auf Grund der kurz referierten Forschungsergebnisse wurde neben der unten angegebenen Frage (2) dieser Zusammenhang angenommen:

Hypothese VI: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem sozialökonomischen Status des Einwanderers in seiner Herkunftsgesellschaft und dessen Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft.

6.2.6 Hauptsächlicher Wanderungsgrund als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

Den bestimmenden Einfluß der Wanderungsgründe auf die Integration (absorption) von Einwanderern hat namentlich der israelische Sozialwissenschaftler EISENSTADT herausgearbeitet, indem er Überlegungen, die von Ergebnissen der Kleingruppen-Forschung abgeleitet wurden, auf das wissenschaftliche Studium von Wanderungen übertrug (3). Nach seiner Auffassung sind die Motivation des jeweiligen Wanderungsvorganges, die Sozialstruktur dieses Prozesses und die Aufsaugung (absorption) der Einwanderer im strukturellen und kulturellen Rahmen der entsprechenden Wertungsgesellschaft

1 cf. Occupational classification manual. Census of Canada, 1961. Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1961

2 Es ist dies:

Frage 6: nach dem vor der Auswanderung ausgeübten Beruf,

3 cf. EISENSTADT, S.N., The absorption of immigrants: a comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the state of Israel, London 1954.

cf. auch: PARSONS, T., SHILS, E. und BALES, R., Working papers towards a theory of action, Glencoe 1953

EISENSTADTs Gedanken gehen im einzelnen die beiden folgenden kanadischen unveröffentlichten B.A.- und M.A.-Arbeiten nach:

cf. LAWLESS, D., The attitudes of leaders of ethnic minority groups in Vancouver towards the integration of these peoples in Canada, University of British Columbia, Vancouver 1959

CULLEY, G.E., The social situation of the migrant with special reference to the English immigrant, University of British Columbia, Vancouver 1957

nicht zu trennen. Die Wanderungsgründe des einzelnen Auswanderers bestimmen insofern Richtung und Umfang dieser Aufsaugung, als sie gleichzeitig am Aufbau des Anspruchs- und Erwartungsniveaus beteiligt sind, das der Auswanderer bereits vor seiner eigentlichen Wanderung gegenüber seinem Zielland (Wertungsgesellschaft) aufgebaut hat. Dieses Anspruchs- und Erwartungsniveau zeigt an, inwieweit es dem Einwanderer gelungen ist, bereits vor seiner Wanderung die Normen von bestimmten Gruppen der Wertungsgesellschaft zu internalisieren und somit sein Verhalten auf Muster von Gruppen konform abzustimmen, denen er noch nicht als Mitglied angehört.

Durch diesen Prozeß der vorweggenommenen Sozialisation (anticipatory socialization) wird der Zugang der Einwanderer zu den Gruppen der Wertungsgesellschaft erleichtert und gefördert (1).

Es darf deshalb angenommen werden, daß die verschiedenen Wanderungsgründe mit entsprechend abgestuften Anspruchs- und Erwartungsniveaus sowie Absichten und Fertigkeiten verbunden sind, die Normen- und Wertsysteme von diesen speziellen Nicht-Mitgliedschaftsgruppen zu internalisieren. EISENSTADT verstärkte diese Hypothese durch den Hinweis, daß die einleitende Motivation des Auswanderers - sein hauptsächlichster Wanderungsgrund! - als erste Phase des sozialen Wandels die folgenden entscheidend beeinflussen könne, indem sie die Orientierung des Wanderers und den Grad seiner Bereitschaft, soziale und kulturelle Umstrukturierungen zu akzeptieren, bestimmt (2).

1 cf. MERTON, R.K., op. cit., p. 265

Als Ergänzung zu den obigen Ausführungen kann der Abschnitt über die Bedeutung der Bezugsgruppen-Theorie für die Integration von Einwanderern herangezogen werden.

2 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit., p. 4

Die Ausführungen des Verfassers über EISENSTADTs Konzept der Absorption ergänzen obige Darlegungen.

Es gibt noch andere Autoren, die eine ähnliche Auffassung in dieser Frage haben wie EISENSTADT. Zu ihnen zählen beispielsweise LOWENTHAL und COMITAS sowie LAWLESS. Die Geographen LOWENTHAL und COMITAS vertreten die Auffassung, daß die sozialen und kulturellen Verhaltensmuster der Herkunftsgesellschaft von Einwanderern nicht nur deren Einstellungen gegenüber dieser Gesellschaft bestimmen können, sondern auch die Länge des Aufenthalts dieser Personen im Ausland und - was besonders wichtig ist - deren Assimilation gegenüber den Verhaltensmustern der Wertungsgesellschaft (1). Den empirischen Forschungsarbeiten von LAWLESS zufolge betreten die Einwanderer gewöhnlich das Land ihrer Wahl bereits mit einem konkreten Bild ("preconceived idea") von ihrer künftigen Wertungsgesellschaft. Dieses vorweggenommene Bild oder Image, innerhalb der Herkunftsgesellschaft entstanden und gefestigt, bildet in der Folgezeit für das soziale Wahrnehmungsfeld der Einwanderer einen Bezugsrahmen, der als geltender Maßstab über die (selektive) Aufnahme neuer Werte, Normen und Muster in wesentlicher Instanz entscheidet. In nicht geringen Fällen werden neue Erfahrungen nur deshalb verworfen, weil sie nicht in diesen Bezugsrahmen passen. Damit entsteht, so LAWLESS, durch Autismus ein Konzept, dessen Inhalt im wesentlichen weniger aus Realität als vielmehr aus Wunschdenken besteht. Dieses irrealen Konzept wertete der englische Psychologe als Schlüssel für das Verständnis von assimilations- bzw. integrationshemmenden Einstellungen und Verhaltensweisen unter Einwanderern (2).

Mit der statistischen Überprüfung der folgenden Hypothese soll der Versuch gemacht werden, zu prüfen, in welchem Maße für einen besonderen Teil deutscher Einwanderer eine Be-

1 cf. LOWENTHAL, D., und COMITAS, L., Emigration and depopulation: some neglected aspects of population geography, in: Geographical Review, vol. LII, no. 2, 1962, p. 200

2 cf. LAWLESS, D., Motivation to migration: studies of applicants in London, Cologne and Dublin, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of London, London 1963

ziehung zwischen ihren hauptsächlichlichen Wanderungsgründen und ihrer Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft vorhanden ist.

Außerdem soll das Kriterium dieser Hypothese dadurch verschärft werden, daß noch eine weitere Hypothese aufgestellt wird, die von einem Zusammenhang zwischen dem- (möglichen) Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Einwanderers und dessen Integration ausgeht (1).

Die somit sich ergänzenden Hypothesen lauten:

Hypothese VII: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichlichen Wanderungsgrund des Einwanderers und dessen Integration.

Hypothese VIII: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem (möglichen) Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Einwanderers und dessen Integration.

6.2.7 Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber seiner ethnischen Herkunftsgruppe als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses

In der vorliegenden Arbeit soll - und das ist bereits in einigen Abschnitten (5.4.3 bzw. 6.2) ausgeführt worden - das Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses des Einwanderers angenommen werden. Mit anderen Worten: der individuelle Integrationsgrad eines Einwanderers wird durch dessen Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung gegenüber dessen ethnischer Herkunftsgruppe kausal bestimmt. Die bereits

1 Die entsprechenden Fragen lauten:

Frage 55: nach dem möglichen Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Einwanderers

58: nach dem wichtigsten Grund der Auswanderung

an anderer Stelle (5.4.3) entwickelte Arbeitshypothese hat folgenden Wortlaut (1):

Hypothese IX: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber dessen eigener ethnischer Herkunftsgruppe und Integration.

6.3 Kriterien oder Indikatoren des Integrationsprozesses

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit werden insgesamt 23 Merkmale oder Faktoren angenommen, die nicht als unabhängige (kausale) Variablen des Integrationsprozesses beurteilt werden können, weil es theoretisch möglich ist, daß die Merkmale oder Faktoren sich sowohl durch den Integrationsprozeß selbst wie auch durch andere (unabhängige) Variablen bestimmen lassen. Zudem sind diese Merkmale noch Bestandteile des Integrationsindex, was für die Gültigkeit jedes einzelnen Kriteriums ein bestimmtes Maß an Verzerrung zur Folge hat. Sollte die statistische Überprüfung (nach der Chi-Quadrat-Signifikanz-Methode) ausreichende Zusammenhänge ermitteln, dann geben die Indikatoren im einzelnen die Bereiche oder Ebenen an, in denen der Prozeß des sozialkulturellen Wandels abläuft. Gleichzeitig soll für die gefundenen Zusammenhänge eine weitere statistische Exploration vorgenommen werden, mit dem Ziel, die unabhängigen Variablen auszumachen, die die errechneten Kriterien oder Indikatoren des Integrationsprozesses (kausal) bestimmen.

1 Über die genaue Durchführung dieses zusammengesetzten Tests wird noch an anderer Stelle dieses methodologischen Teils berichtet werden.

In den folgenden Absätzen werden neun Meßbereiche aufgeführt, in deren Grenzen der Verfasser die Gültigkeit der 23 Merkmale als Indikatoren des Integrationsprozesses annimmt.

6.3.1 Meßbereich 1:

Kenntnis der offiziellen Sprache der Wertungsgesellschaft als Indikator des Integrationsprozesses

Für die Mitglieder von Einwanderer-Minderheiten kann die offizielle Sprache der entsprechenden Wertungsgesellschaft als Symbol einer fremden Kultur die Bedeutung eines Schlüssels für ihre Kommunikation mit den maßgebenden Gruppen (als potentielle Bezugsgruppen) dieser Gesellschaft erlangen. Deshalb wird von einigen Autoren die Kenntnis dieser Sprache als wichtigstes Element des gesamten Integrationsprozesses (1) bzw. als ein Faktor von extremer Bedeutung für die Erklärung des individuellen Integrationserfolges oder -mißerfolges (2) angesehen. Damit wird gesagt, daß die Einwanderer nur dann ihre sozialen Chancen realisieren, die gewöhnlich für sie in den Wertungsgesellschaften angelegt sind, bzw. sich mit deren Werten und Verhaltensmustern identifizieren können, wenn sie die Sprache der Einwanderungsländer ausreichend beherrschen. Integrationsindices, wie Zufriedenheit mit der im Einwanderungsland ausgeübten Beschäftigung, Zahl und Art der in diesem Land neu geschlossenen Freundschaften, die seelische Verfassung, in der sich vor allem die Neuankömmlinge befinden, Teilnahme der Einwanderer am öffentlichen Leben des Wohnorts usw., werden zu einem großen Teil durch den Stand der Sprachkenntnisse dieser Personen bestimmt.

1 cf. On putting down roots. The International Conference of Non-Governmental Associations interested in migration (Tagungsprotokoll), New York 1954

2 cf. BAGU, S., Integration of immigrants, in: International Migration, vol. II, no. 1, 1964, pp. 42-43

Für Tätigkeiten in hochqualifizierten Berufen, beispielsweise die Ausübung einer ärztlichen oder juristischen Praxis, sind gute Sprachkenntnisse eine notwendige Voraussetzung, wie sie von den zuständigen Berufsverbänden und Standesorganisationen immer wieder ausdrücklich verlangt wird. Namentlich älteren Einwanderern scheint das Erlernen einer neuen Sprache erhebliche Schwierigkeiten zu bereiten, die deshalb - so wird weiter angenommen - auch einen großen Teil der relativ schlecht integrierten Wanderer stellen (1).

Dies wird von einigen kanadischen Autoren nachdrücklich unterstrichen. So wertete beispielsweise das Forschungskollektiv BOROSSA (2) die Kenntnis der beiden offiziellen Sprachen des Landes als ein "hilfreiches Mittel für die Anpassung". SCHLESINGER (3) und WALTON (4) untersuchten die mangelhaften Sprachkenntnisse älterer Einwanderer und solcher mit höherer Schulbildung. JAMES (5) berichtete über Diskriminierungen am Arbeitsplatz gegenüber Italienern, die auf unzureichende Englischkenntnisse zurückgingen und schließlich FERGUSON (6)

-
- 1 Die kanadische Regierung zeigt sich der Bedeutung des (angenommenen) Zusammenhanges zwischen Sprachkenntnis und Integration bewußt. In allen größeren Städten werden kostenlose Sprachkurse eingerichtet, in denen die beiden offiziellen Landessprachen gelehrt werden. Außerdem gibt es noch besondere Brief- und Fernsehkurse. Dieses Schulungsprogramm erreichte besonders in den 50er Jahren seinen Höhepunkt. cf. Kanada schult seine Neubürger (Artikel ohne Verfasser), in: Norddeutsche Zeitung, Hannover, 24.2.1956
Dem Verfasser sind persönlich Fälle in den westkanadischen Städten Calgary und Medicine Hat bekannt geworden, wo ältere Leute bereits nach wenigen Wochen - meistens aus Bequemlichkeit! - den Besuch eines kostenlosen Sprachkurses aufgaben und seitdem über allgemeine Anpassungsschwierigkeiten klagen.
 - 2 cf. BOROSSA, C., LOBLEY, P., MARCUS, L., MEISLOVA, J. und MORGENSTERN, R., Their first years in Canada, gemeinschaftliche Magisterarbeit der Sozialarbeit, McGill University, Montreal, P.Q., 1955, pp. 344 ff
 - 3 cf. SCHLESINGER, B., op. cit.
 - 4 cf. WALTON, H.G., op. cit.,
 - 5 cf. JAMES, A., Attitudes of employers towards the employment of new Canadians, Magisterarbeit der Sozialarbeit, University of Toronto 1961
 - 6 cf. FERGUSON, E., Newcomers in transition: an experimental study project conducted by the International Institute of Metropolitan Toronto to study the relations between rural immigrants and Toronto's community services, Toronto 1964

entdeckte beispielsweise, daß unter den Einwanderern, die bei den örtlichen Wohlfahrtsorganisationen um Hilfe und Unterstützung nachsuchten, die Fertigkeit, Englisch oder Französisch ausreichend zu sprechen, äußerst gering war. Die holländische Arbeitsgruppe BEIJER (1) konnte neben der Bedeutung der offiziellen Sprache für die Zuweisung eines Arbeitsplatzes und eine größere Unabhängigkeit von der staatlichen und halbstaatlichen Sozialhilfe vor allem eine enge Verbindung von Sprachkenntnis und "Zufriedenheit und Anpassung" bei den untersuchten Einwanderern feststellen. Regionale Differenzierungen unterstrich OSSENBERG als Resultat seiner vergleichenden Untersuchung. Der kanadische Sozialwissenschaftler kam zu dem Schluß, daß geringe Sprachkenntnisse der Einwanderer für deren Integration in Montreal nicht in dem Maße eine Barriere bedeuten müssen, wie das für untersuchte Einwanderer in Toronto der Fall ist (2). Diese Hinweise werden durch eine amerikanische Studie über die Assimilation von japanischen weiblichen Einwanderern in Seattle, Wash. ergänzt, die von allen Teilen des benutzten Assimilationsindex (z.B. Freizeitverhalten, Vorliebe für bestimmte Wohngebiete, Besuchsgewohnheiten, Ahnenkult in Überlieferung und Praxis sowie die Beachtung der nationalen Feiertage) das sprachliche Verhalten, d.h. Kenntnis und Gebrauch des Englischen, als bedeutsamsten Assimilationstest eliminierte (3). Schließlich kam die deutsche Sprachwissenschaftlerin Helga WACKER im Rahmen einer umfangreichen komparativen Untersuchung zu dem Schluß, daß der soziale Aufstieg von Einwanderern in höhere Schichten einer Wertungsgesellschaft "nicht

1 cf. BEIJER, G., et al., op. cit., pp. 291 ff

2 cf. OSSENBERG, R., The social integration and adjustment of post-war immigrants in Montreal and Toronto, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology, vol. 1, no. 4, p. 212

3 cf. DEFLEUR, M.L., CLARK, L. und CHANG-SOO, C., Assimilation of Japanese women in an American city, in: Social Problems, vol IV, 1957, pp. 244-257, cit. REES-POWELL, A., op. cit., p. 77

selten mit einem völligen Übergang ins Englische verbunden" ist (1).

Wird aufwärts gerichtete Mobilität als Index einer besseren Integration angenommen, dann ist auch zu erwarten, daß zwischen der Übernahme der englischen oder französischen Sprache durch den Einwanderer und seiner Integration bestimmte Zusammenhänge bestehen.

Es wird heute allgemein anerkannt, daß Einwanderer ohne ausreichende Kenntnisse der Landessprache kaum ihre Rechte und Pflichten innerhalb einer gegebenen Wertungsgesellschaft verstehen und verwirklichen können. Deshalb darf ihre individuelle Fähigkeit, sich mit den "Einheimischen" in einer gemeinsamen Sprache zu verständigen, nach Meinung des Verfassers zu Recht als ein "erster wesentlicher Schritt zur Inte-

1 cf. WACKER, H., Untersuchungen zur Gestalt der deutschen Schriftsprache beim Deutschtum der Vereinigten Staaten, Kanadas und Australiens sowie Südafrikas, Palestinas und Südamerikas auf Grund der Sprache der deutschen überseeischen Zeitungen, philosophische Dissertation, Tübingen 1956

Die Autorin beobachtete beispielsweise bei den deutschen Einwanderern in Westkanada geringere Anzeichen einer sprachlichen Assimilation als bei den in Ostkanada eingewanderten Deutschen. Wahrscheinlich trug die Gruppensiedlung der deutschen Einwanderer im kanadischen Westen zur Erhaltung der überlieferten Sprachkultur bei. Dennoch finden sich auch in der Schriftsprache der deutschstämmigen Bevölkerung dieses Landesteils englische oder anglisierte Vokabeln, wie brand, job, fixen, power, line, fridge, trouble, painten, Weizenboard, Liquorvorlage, drugstore, chocken usw.. Andererseits haben sich in dieser besonderen Sprache viele Elemente erhalten, die in Deutschland schon längst aufgegeben wurden und somit nur noch sprachwissenschaftlichen Wert besitzen. Grundsätzliche Unterschiede zwischen der Sprache der Deutsch-Amerikaner und der Deutsch-Kanadier konnte Helga WACKER nicht ausmachen.

gration" aufgefaßt werden (1). Inwieweit allerdings dieser Schritt auch für die meisten "einheimischen" Bürger "sichtbar" wird, hängt weitgehend von bestimmten Eigenschaften des persönlichen Sprachgebrauchs ab, so beispielsweise vom Grad des jeweiligen Akzents, vom Auftreten fehlerhafter Grammatik oder Orthographie usw..

Auf Grund der angeführten Arbeitsergebnisse und Überlegungen nimmt der Verfasser für die englischen Sprachkenntnisse des Einwanderers die Funktion eines Indikators des Integrationsprozesses an. Außerdem soll eine weitere Hypothese klären, inwieweit die Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs als ein solcher Indikator dieses Prozesses beurteilt werden darf.

Diese beiden Hypothesen, deren Daten mit Hilfe einiger Fragen (2) gewonnen wurden, haben den folgenden Wortlaut:

Hypothese 1: Es besteht ein Zusammenhang zwischen den Englischkenntnissen des Einwanderers und seiner Integration

1 cf. BORRIE, W.D., (ed.), The cultural integration of immigrants, Paris 1958, p. 130

So setzt beispielsweise die Verleihung der kanadischen Staatsbürgerschaft voraus, daß der Antragsteller eine "angemessene Kenntnis des Englischen oder des Französischen" vor dem Gericht nachweisen kann. Es wird nicht zu Unrecht angenommen, daß der Antragsteller im Laufe der für die Antragstellung notwendigen fünf Jahre diese "angemessenen" Sprachkenntnisse erwerben kann. Allerdings muß in diesem Zusammenhang auch gesagt werden, daß ältere Einwanderer wegen dieser sprachlichen Hürde in vielen Fällen auf entsprechende Anträge verzichteten. - Zu den offiziellen Voraussetzungen für die kanadische Staatsbürgerschaft:

cf. How to become a Canadian citizenship, Canadian Citizenship Branch, Department of Citizenship and Immigration, April 1961 (Merkblatt)

2 Es sind dies:

Frage 22: Nach dem Besuch eines Englischkurses in Kanada

23: nach der Selbsteinschätzung der englischen Sprachkenntnisse des Einwanderers

24: nach der Empfehlung einer einzigen Sprache für die Kinder

65: nach der Häufigkeit und Art des Sprachgebrauchs

67: nach der täglichen Lektüre einer kanadischen Tageszeitung

Hypothese 2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Einwanderers, Englisch zu sprechen und seiner Integration.

6.3.2 Meßbereich 2:

Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Erfolg, sozialer Status und vertikale Mobilität als Indikatoren des Integrationsprozesses

Die Ergebnisse zahlreicher beschreibender Studien und analytischer Untersuchungen zeigen, daß für eine ausreichende Messung der Integration von Einwanderern den Indikatoren Arbeitslosigkeit, wirtschaftlicher Erfolg, sozialer Status und vertikale Mobilität große Bedeutung beigemessen werden muß.

So nahm beispielsweise bereits vor 16 Jahren die sog. Havanna-Konferenz der UNESCO eine "vernünftige Sicherheit der Beschäftigung" als wichtige Grundlage für den (langen) Integrationsprozeß von Einwanderern an (1). SPLEGLER faßte die grundsätzlichen Gedanken, die zu diesem Thema im Verlauf der Diskussion von den Experten geäußert wurden, zusammen:

"'Wirtschaftliche Aufsaugung' wurde als eine Wegstrecke zur kulturellen Integration beschrieben; wirtschaftliche Aufsaugung sollte künftig entweder als die bloße Annahme der beruflichen Muster des Einwanderungslandes oder als die Bereicherung dieser Muster durch Einführung neuer wirtschaftlicher Tätigkeiten und Berufe verstanden werden". (2)

Wegen der vergleichsweise geringen Rollenwechsel und Institutionsveränderungen läuft nach Meinung der Experten die wirtschaftliche Aufsaugung schneller ab als der komplexe Prozeß

1 cf. BORRIE, W.D., (ed.), op. cit., p. 101

An dieser Stelle schlägt er vor, den Begriff "reasonable security of employment" durch "economic absorption" zu ersetzen.

2 SPLEGLER, J., statement on discussion "cultural integration and employment", in: BORRIE, W.D., op. cit., p. 101-102

der kulturellen Integration. In diesem Sinne darf die wirtschaftliche Aufsaugung als eine wichtige Voraussetzung der kulturellen Integration aufgefaßt werden. Diese Voraussetzung sagt aber noch nichts darüber aus, ob sich als notwendige Folge der Integrationsprozeß tatsächlich einstellen wird (1).

Unabhängig von der Beantwortung dieser Frage scheint jedoch der Schluß berechtigt, daß zwischen der wirtschaftlichen Aufsaugung des Einwanderers und seinem Integrationsgrad ein Zusammenhang besteht. Überdies bietet sich auch eine Beziehung zwischen dieser Aufsaugung und der Aufnahmekapazität der Wertungsgesellschaft an (2).

Der Kanadier REES-POWELL folgte im wesentlichen BORRIE's Gedankengängen mit seiner Aussage, daß die Einwanderer von den maßgebenden Gruppen der Wertungsgesellschaft nicht danach beurteilt werden, wer sie im einzelnen, sondern was sie im einzelnen sind. Mit anderen Worten: welchen Beruf sie ausüben. REES-POWELL unterstreicht:

"Deshalb muß die Feststellung der wirtschaftlichen Variablen als ein wichtiger Aspekt der Messung des Integrationsprozesses berücksichtigt werden". (3)

In ähnlicher Weise äußerte sich auch WALTON:

"... die wirtschaftliche und berufliche Anpassung wird zu einem Schlüssel-Element in der allgemeinen Integration des Einwanderers". (4)

1 In dieser Hinsicht äußern sich besonders skeptisch
cf. GORDON, M.M., *Assimilation in American life*, New York 1964.

p. 77
SCHLESINGER, B., op. cit.

WALTON, H.G., op. cit., p. 10

WALTON zeigt dies am Beispiel der älteren Einwanderer und der Intellektuellen.

cf. BORRIE, W.D., op. cit., p. 102

Dieser Autor verweist auf die kulturell gering integrierten Brasilien-Deutschen, die infolge ihrer bemerkenswerten wirtschaftlichen Anpassung die Aufgabe der Bildung einer Mittelklasse von kapitalistischen Farmern in diesem Lande übernommen haben.

2 cf. BORRIE, W.D., op. cit., pp. 103-114

3 REES-POWELL, A., op. cit., p. 68

4 WALTON, H.G., op. cit., p. 10

Um diese allgemeinen Hinweise auf gewisse Zusammenhänge zu präzisieren, soll im folgenden auf vier Indikatoren hingewiesen werden, bei denen nach Meinung des Verfassers diese Beziehungen besonders zum Ausdruck kommen und deshalb auch als Maßstäbe oder Kriterien der Integration angesehen werden können.

Eine vor wenigen Jahren von der Forschungsstelle des Ministeriums für Staatsbürgerschaft und Einwanderung veröffentlichte Übersicht bestärkte die allgemeine Beobachtung, daß die Arbeitslosigkeit unter Einwanderern größtenteils durch die Anpassungsschwierigkeiten der Neuankömmlinge verursacht wird (1). Besonders in den 50er Jahren wurden diese Personen infolge der damals anhaltenden labilen Arbeitsmarktlage und der diskriminierenden Einstellungspraktiken, die zwischen Arbeitgebern und Gewerkschaften ausgehandelt wurden und damit vorwiegend Gewerkschaftsmitglieder bei der Einstellung und Betriebsveteranen bei auftretenden Entlassungswellen begünstigten, in beiden Fällen aber Neuankömmlinge benachteiligten, in einem großen Umfang den wirtschaftlichen und sozialen Folgen der Erwerbslosigkeit ausgesetzt. Wegen dieser Schwierigkeiten waren die meisten der Neuankömmlinge gezwungen, Tätigkeiten zu übernehmen, die zum einen nicht ihren Fähigkeiten und Wünschen entsprachen und zum anderen

1 cf. REPORT No. IR-9. A survey of recent immigrant unemployed. Research Division, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1961

Einen guten Überblick über die beschäftigungsmäßige Situation der Neuankömmlinge vermitteln z.B. die folgenden unveröffentlichten Magisterarbeiten:

GRANT, C., Occupational adjustment of immigrants. University of Toronto, Toronto 1955

JAMES, A., Attitudes of employers towards the employment of new Canadians, University of Toronto, Toronto 1961

WALTON, H.G., op. cit.

auch der Artikel: Warum müssen Einwanderer nachstudieren?, in: Montrealer Nachrichten, Ausgabe Samstag 1.7.1961

von den "einheimischen" Kanadiern aus verschiedenen Gründen abgelehnt wurden (1). Diese Notwendigkeit, die aber in der Mehrzahl aller Fälle nur eine kurze Zeitperiode in Anspruch nahm, löste für die betreffenden Einwanderer unterschiedliche Effekte aus.

Die Übernahme einer Beschäftigung um jeden Preis kann zum Beispiel als erste Erklärung für die verhältnismäßig schnelle "Aufsaugung" (absorption) der Einwanderer in die kanadische Wirtschaft angesehen werden. Außerdem veranlaßt die veränderte Arbeitssituation gewöhnlich bei vielen Neuankömmlingen eine grundsätzliche Neuorientierung der Lebensgewohnheiten und vor allem eine Neufassung der bisherigen Berufsbilder. Diese ersten "kanadischen Monate" dürften als eine besondere "beschäftigungsmäßige Durststrecke" von größter Wichtigkeit für die endgültige Entscheidung der Einwanderer über ihren weiteren Aufenthalt in Kanada sein. In diesem Zusammenhang kann sich ihre Arbeitslosigkeit einmal durch die Unfähigkeit des kanadischen wirtschaftlichen und sozialen Systems, sich an die Bedürfnisse und Fähigkeiten der Einwanderer anpassen zu können (Beispiel: Diskriminierung) und andererseits durch die Unfähigkeit des Einwanderers selbst, sich an die veränderte Arbeits- und Erwerbswelt anzupassen, erklärt werden. Häufige Arbeitslosigkeit beeinträchtigt erfahrungsgemäß nicht nur die berufliche Zufriedenheit, sondern kann auch andere, über den wirtschaftlichen Sektor hinausreichende Lebensbereiche der Einwanderer negativ beeinflussen. Insofern darf Arbeitslosigkeit als Indikator des Integrationsprozesses aufgefaßt werden, wobei zu bemerken ist, daß noch andere Faktoren,

1 cf. CORBETT, D.C., Canada's immigration policy, Toronto 1957, pp. 170-171

Es zeigte sich jedoch, daß in den letzten Jahren immer mehr Einwanderer in mittleren und führenden Positionen der Wirtschaft und Industrie sowie in Arzt- und Architektur-Berufen zu finden sind, weil der Bedarf in diesen qualifizierten Beschäftigungsbereichen durch die Kanadier selbst nicht mehr gedeckt werden kann, zumal diese bisher auf eine gediegene Fachausbildung verhältnismäßig wenig Wert gelegt haben.

wie Sprachkenntnisse, Alter, Ausbildungsstand, Länge des Aufenthalts in Kanada usw. diesen komplexen Zusammenhang bestimmen können (1).

Aus einer weiteren Studie, die von der gleichen Forschungsstelle erarbeitet und veröffentlicht wurde, geht hervor, daß die meisten Antragsteller, die sich in den ostkanadischen Großstädten Montreal und Toronto um die kanadische Staatsbürgerschaft bemüht hatten, im Verlauf ihrer ersten Jahre in Kanada ein um 30 Prozent geringeres Einkommen hatten als "Einheimische" aus vergleichbaren Berufsgruppen. Erst im letzten Jahr vor ihrer Antragstellung - also nach mindestens vier Jahren! - hatten die Einwanderer in etwa den gleichen Verdienst wie die Kanadier (2). In diesem Zeitraum zeichnen sich die meisten Einwanderer durch eine verhältnismäßig hohe vertikale Mobilitätsrate aus; die relativ große Neigung vieler Einwanderer, sich beruflich selbständig zu machen, macht sich erstmals in dieser Periode bemerkbar.

Interessante Daten über die Einkommensverteilung unter den verschiedenen ethnischen Minderheiten in Kanada vermittelt auch RICHMONDs Auswertung eines repräsentativen Samples, der von der bereits erwähnten Sozialforschungsstelle des Ministeriums für Staatsbürgerschaft und Einwanderung vorbereitet

1 Leider gelang es dem Verfasser nicht, umfassendes und repräsentatives Datenmaterial über die Arbeitslosigkeit unter den Einwanderern in Kanada und über den Anteil der Deutschen an dieser besonderen Beschäftigungslosigkeit zu erhalten. - Es gab allerdings einige Hinweise, die auf eine relativ hohe Beschäftigungsquote der deutschen Einwanderer schließen ließen.
cf. Rundschreiben des Bundesverwaltungsamtes, RS 68/1964 vom 20. Februar 1964 (Köln 1964)

2 cf. Citizenship applications in Toronto and Montreal, Department of Citizenship and Immigration, Research Division, Ottawa 1959

Als Ergänzung kann ein weiterer Bericht dieser Forschungsstelle herangezogen werden. Leider sind diesem Bericht keine Angaben über die Einkommen der verschiedenen Einwanderer-Minderheiten zu entnehmen.

cf. REPORT SR-3: post-war immigrant family earnings. Census 1961, Department of Citizenship and Immigration, Research Division, Ottawa 1963

wurde (1). RICHMOND stellte nicht nur ein beträchtliches Einkommensgefälle zwischen den einzelnen kanadischen Provinzen und Regionen, sondern auch eine auffallend unterschiedliche Verteilung der persönlichen Einkommen der Einwanderer, aufgeschlüsselt nach den einzelnen Herkunftsländern, fest. Nach dieser Übersicht erreichten die britischen Einwanderer bei weitem die höchsten Durchschnittseinkommen, während die niedrigsten Durchschnittseinkommen von den Italienern und Asiaten angegeben wurden (2). So lag beispielsweise das persönliche Einkommen der britischen Einwanderer durchschnittlich um 25 Prozent und das Familieneinkommen dieser Einwanderer im Durchschnitt um 33 Prozent höher als bei den anderen (nichtamerikanischen) Einwanderer-Minderheiten.

Es ist heute bekannt, welche überragende Rolle in den modernen industriellen Gesellschaften Einkommen und Arbeitslosigkeit bei der Konsolidierung eines bestimmten Lebensstandards spielen können, zumal der weitaus größte Teil der den Menschen heute zur Verfügung stehenden finanziellen Mittel aus ihren persönlichen Arbeitseinkommen fließt und eine längere Arbeitslosigkeit zumindest für ihren gewohnten Lebensstil eine erhebliche Einschränkung bedeuten kann. In dem Maße, in dem es bestimmten Einwanderern gelingt, ein relativ hohes Arbeitseinkommen und eine verhältnismäßig geringe Beschäftigungslosigkeit zu erreichen, darf angenommen werden, daß

1 cf. RICHMOND, A., The standard of living of post-war immigrants in Canada, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology, vol. 2, no. 1, pp. 41-52

2 Diese Daten decken sich weitgehend mit den Untersuchungen, die der kanadische Politikwissenschaftler John PORTER über die Zusammensetzung der kanadischen Machtstruktur (power structure) angestellt hat.

cf. PORTER, J., The vertical mosaic, Toronto 1965
ders.: The economic elite and the social structure in Canada, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 23, 1957, pp. 377-394

diese Einwanderer wirtschaftlich gut in die entsprechende Wertungsgesellschaft integrieren (1).

Die bereits angeführte Analyse RICHMONDs belegt auch, in welcher Weise es den Nachkriegseinwanderern geglückt ist, bestimmte attraktive Attribute eines gehobenen Lebensstandards in Kanada zu erlangen: So besaßen beispielsweise rund 56 Prozent der befragten Einwanderer ein eigenes Haus gegenüber 67 Prozent der "eingesessenen" Kanadier (2). Es ist anzunehmen, daß mit diesem Hauskauf bei den meisten Einwanderern der Entschluß verbunden war, für immer in Kanada zu bleiben. Auch in der Ausstattung ihrer Wohnungen mit den Annehmlichkeiten, die die moderne Technik dem Haushalt heute bietet, blieben die meisten der interviewten Immigranten kaum wesentlich hinter den "einheimischen" Kanadiern zurück. So gaben beispielsweise rund 89 Prozent aller Befragten an, daß sie sich im Hinblick auf eine Reihe von zivilisatorischen Erleichterungen (z.B. Auto, Telefon, Zentralheizung, Heimgefrierer usw.) im Vergleich zu ihrer Heimat verbessert hätten; namentlich die Facharbeiter äußerten dieses Urteil. Im einzelnen wurden diese Aussagen von Einwanderern gemacht, die kurz nach Beendigung des Krieges aus Europa nach Kanada aus-

1 Diesen Zusammenhang unterstreichen namentlich die folgenden Autoren:

cf. BOROSSA, C., et al., op. cit., vol. 2

KOSA, J., Land of choice: the Hungarians in Canada, Toronto 1957, chapt. III

RICHMOND, A.H., op. cit.

Wegen der Aktualität der ermittelten Daten wird in weiteren Diskussionen hauptsächlich auf diese Arbeit RICHMONDs Bezug genommen. Der Nachteil dieser Studie liegt darin, daß die deutschsprachigen Einwanderer ausgeklammert wurden. Folglich besitzen die Ergebnisse für die vorliegende Arbeit nur eine begrenzte Gültigkeit.

2 Wahrscheinlich ist dieses Ergebnis durch den Zeitfaktor etwas "gestört". Nach Meinung des Verfassers würde eine weitere Zerlegung der Daten für die Einwanderer noch ein günstigeres Bild zeigen.

gewandert waren, während die Einwanderer der späten 50er Jahre nicht mehr so einheitlich eine Verbesserung ihres Lebensstandards angaben (1).

Diese Beobachtung ist durchaus verständlich, wenn die mit dem bemerkenswerten wirtschaftlichen Aufschwung in den west-europäischen Ländern verbundene Verbesserung des Lebensstandards beachtet wird. Beide Faktoren bedingten zu einem nicht geringen Teil das schlagartige Nachlassen der deutschen Auswanderung in Kanada.

Gewöhnlich werden Lebensstandard und Einkommen als sichtbares Zeichen eines bestimmten Status im sozialen System einer Gesellschaft bewertet. In der vorliegenden Arbeit soll der jeweils erreichte soziale Status eines Einwanderers als Ausdruck eines bestimmten Abschnitts des individuellen Integrationsprozesses aufgefaßt werden. Insofern versteht sich der soziale Status des Einwanderers in der gegebenen Wertungsgesellschaft als ein Indikator des Integrationsprozesses. Diese besondere Variable steht als Kriterium für einen Bereich, in dem Messungen vorgenommen werden können. Die Überlegung wird durch Hinweise einiger kanadischer Autoren unterstützt, die die Zugehörigkeit eines Einwanderers zu einer relativ hohen sozialen Schicht innerhalb einer Wertungsgesellschaft als eine Funktion seiner Zugehörigkeit zu einer solchen Schicht innerhalb der entsprechenden Herkunftsgesellschaft ermitteln konnten und zu der Hypothese gelangten, daß die Schichtzugehörigkeit eines Einwanderers in beiden Gesellschaften und seine Integration in die Wertungsgesellschaft einen statistisch signifikanten Zusammenhang bilden (2).

1 Es muß an dieser Stelle gesagt werden, daß solche Selbsteinschätzungen des Lebensstandards dann besonders problematisch werden können, wenn die jeweilige Höhe der Steuerabgaben, die Länge der Arbeitszeit und das Niveau der jeweils gültigen Renten- und Versicherungsleistungen in den zu vergleichenden Ländern nicht berücksichtigt werden.

2 Als gutes Beispiel kann die Arbeit des Kanadiers REES-POWELL angeführt werden.
cf. REES-POWELL, A., op. cit., p. 54

Wenn man diese Anregungen weiterführt, dann läßt sich beispielsweise die bei einem bestimmten Einwanderer festgestellte soziale Schicht innerhalb der Wertungsgesellschaft als vorläufiges strukturelles Ergebnis seiner bisherigen vertikalen Mobilität denken, wobei vertikale Mobilität als ein Status- und Rollenwechsel von einer Gesellschaft zu einer anderen verstanden wird. Durch die Vorstellung der vertikalen Mobilität als Indikator der individuellen Integrationsprozesse von Einwanderern stellen sich einige grundsätzliche methodologische Fragen, da häufig Herkunft- und Wertungsgesellschaft unterschiedliche Sozialstrukturen und damit auch unterschiedliche Prestige-Skalen besitzen; Beispiel: Türken oder Griechen wandern von agrarischen Herkunftsgesellschaften in industrielle Ziel- oder Wertungsgesellschaften wie USA und Kanada! Diese Möglichkeit erleichtert nicht unbedingt eine einheitliche Einteilung und Bewertung unterschiedlicher Berufe von Einwanderern aus verschiedenen Ländern. Einen Ausweg aus diesem Dilemma eröffnen die Ergebnisse einer vergleichenden Untersuchung von INKELES und ROSSI, die nachweisen konnten, daß die vorhandenen Unterschiede in den Bewertungskriterien für Berufe, wie sie gegenwärtig in den einzelnen Industrieländern üblich sind und angewendet werden, nicht von grundsätzlicher Natur sind und sich durch wesentliche Übereinstimmungen auszeichnen (1).

Im Anschluß an diese Studie von INKELES und ROSSI entwickelte RICHMOND für die Auswertung seiner repräsentativen Mobilitätsuntersuchung ein sechsklassiges Schema, das eine klare Einordnung der manuellen und nichtmanuellen Tätigkeiten, die

1 cf. INKELES, A. und ROSSI, P., National comparisons of occupational prestige, in: American Journal of Sociology, vol. LXI, 1956, pp. 329-339

Als Ergänzung kann herangezogen werden:

cf. LIPSET, S.M. und BENDIX, R., Social mobility in industrial society, Berkeley 1959

MILLER, S.M., Comparative social mobility, in: Current Sociology, vol. 9, no. 1, 1960

von den Einwanderern aus aller Welt angegeben wurden, in vergleichbare Gruppen erlaubt (1). Dieses Schema stellt eine gelungene Verbindung der von BLISHEN ausgearbeiteten Berufs- und Prestige-Skala mit dem vom kanadischen Bundesamt für Statistik herausgegebenen Handbuch für Berufsklassen dar, wobei - was vor allem wichtig ist - die willkürliche Gruppeneinteilung BLISHENS weitgehend vermieden werden konnte (2).

Im einzelnen besteht RICHMONDs Schema aus den folgenden sechs "sozio-ökonomischen" Statusklassen:

1. Statusklasse: Manager und Geschäftsführer in Spitzenpositionen (executives) und höhere Verwaltungsbeamte (senior civil servants)
2. Statusklasse: Hochqualifizierte Fachleute, wie Hochschullehrer (higher professionals)
3. Statusklasse.
oder Zwischenklasse: Fachleute ohne Hochschulbildung, technische Berufe und Manager in nachgeordneten Positionen
4. Statusklasse: Sonstiger Verwaltungsdienst (clerical) sowie Handel und Verkauf (sales)

1 cf. RICHMOND, A.H., Social mobility of immigrants in Canada, in: Population Studies, July 1964, pp. 53-69

2 cf. Occupational classification manual. Census of Canada 1961, Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1961
BLISHEN, B.R., The construction and use of an occupational class scale, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 24, no. 4, 1958, pp. 519-531

Beide Instrumente lagen dem Verfasser vollständig vor. Da sowohl die kanadische Wertungsgesellschaft wie auch die deutsche Herkunftsgesellschaft hochindustrialisierte Gesellschaften sind und beide Instrumente mit bekannten deutschen, amerikanischen, britischen, japanischen und neuseeländischen Skalen signifikant korrelieren, darf das von RICHMOND entwickelte Schema als Meßinstrument für die von den deutschen Einwanderern in Kanada und Deutschland ausgeübten Tätigkeiten angesehen werden. RICHMOND geht übrigens in gleicher Weise vor.

5. Statusklasse: Gelernte Facharbeiter (highly skilled) mit einer Punktzahl auf der BLISHEN-Skala über 44.4
6. Statusklasse: Sonstige Facharbeiter sowie angelernte und ungelernte Arbeiter mit einer Punktzahl von 44.4 und darunter.

Dieser Tabelle kann noch eine weitere (residuale) Klasse hinzugefügt werden, die Rentner, Studenten, Schüler und Nicht-Antwortende umfaßt (1). Wie BLISHEN und PORTER konstatierte auch RICHMOND eine deutliche Überrepräsentation des britischstämmigen Bevölkerungsteils in den oberen Statusklassen und eine klare Unterrepräsentation in den unteren Schichten der kanadischen Wertungsgesellschaft, was stets einer durchschnittlichen Überbesetzung der Kanadier nichtbritischer Herkunft in den unteren Schichten bzw. eine Unterbesetzung in den Oberschichten dieser Gesellschaft entsprach. Nach dem repräsentativen Sample von 1 Prozent, den die Forschungsstelle des kanadischen Ministeriums für Staatsbürgerschaft und Einwanderung vorbereitet und RICHMOND ausgewertet hat, befanden sich im Februar 1961 lediglich 3,1 Prozent aller Bürger nichtbritischer Abstammung in der 1. Statusklasse (gegenüber 12,1 Prozent der "britischen" Kanadier!); 5,4 Prozent waren in der 2. Statusklasse (Britten: 5,7 Prozent), 3,4 Prozent in der 3. Statusklasse (15,3 Prozent!) und 8,5 Prozent in der 4. Statusklasse (16,9 Prozent!). 32,8 Prozent aller nichtbritischen Bewohner Kanadas befanden sich in der 5. Statusklasse, von den Kanadiern britischer Abstammung waren es hingegen nur 26,6 Prozent. Der 6. Statusklasse wurden 42,7 Prozent aller Kanadier nichtbritischer Herkunft gegenüber nur 14,5 Prozent des britischstämmigen Bevölkerungsteils zugeordnet. Schließlich befanden sich auf Grund der verwendeten Auswahlkriterien 4,2 Prozent der nichtbritischen Bewohner Kanadas in einer residualen Klasse.

1 cf. RICHMOND, A.H., op. cit., p. 56

Bei den Kanadiern britischer Herkunft waren es 8,9 Prozent. Es ist möglich, daß durch diese deutliche wirtschaftliche, soziale und politische Schlüsselstellung des britischstämmigen Bevölkerungsteils Kanadas bei ethnischen Minderheiten (z.B. bei den Franzosen in Quebec oder bei den Deutschen in den westlichen Provinzen) der Eindruck entstehen könnte, sie würden von der britischstämmigen gesellschafts- und kulturprägenden Mehrheitsgruppe - PORTER spricht in diesem Zusammenhang von einer "charter group"! - in wichtigen gesellschaftlichen Bereichen benachteiligt (1).

Es soll an dieser Stelle hervorgehoben werden, daß von der kanadischen Einwanderungsforschung den Beziehungen zwischen vertikaler Mobilität und Integration bisher kaum wesentliche Beachtung geschenkt wurde (2). Im Gegensatz zu dieser vielleicht vorhandenen Forschungslücke in Kanada hat HEBERLE schon vor 30 Jahren einen Zusammenhang zwischen diesen beiden Variablen angenommen (3).

1 Die Frage 73 b des Fragebogens nimmt diese Anregung auf.

2 Diese Feststellung überrascht etwas, weil die Idee einer jedermann zugänglichen Mobilitätschance nicht nur zum Inhalt der bekannten Mittelstandsideologien gehört, die in fast allen Industriegesellschaften im allgemeinen und den Einwanderungsgesellschaften im besonderen vertreten werden, sondern auch die Einwanderer selbst zu allen Zeiten fasziniert hat. Diese Faszination klingt gewöhnlich in den Wanderungsgründen dieser Menschen mit; erfahrungsgemäß wird bei den Motiven der Wanderung der Wunsch, sich wirtschaftlich zu verbessern und sozial aufzusteigen, am häufigsten genannt.

Die kanadischen Sozialforscher KOSA und REES-POWELL untersuchten lediglich die Beziehungen zwischen dem Status und der Integration bzw. Assimilation. So konnte beispielsweise POWELL einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen dem jeweiligen sozialen Status des Einwanderers in Kanada und dessen Integration nachweisen, sofern die ethnischen Unterschiede vernachlässigt wurden.

cf. REES-POWELL, A., op. cit., pp. 139 ff
KOSA, J., op. cit.

3 cf. HEBERLE, R., Auslandsvolkstum: soziologische Betrachtungen zum Studium des Deutschtums im Auslande, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Band 6, Beiheft 2, Leipzig 1936
ders.: Migratory mobility, in: Proceedings of the World Population Conference Rome 1954, New York 1956

Wenn die Mobilitätsrate eines gegebenen Einwanderers als Ausdruck seiner individuellen Fähigkeit angesehen wird, die unterschiedlichen sozialen und wirtschaftlichen Chancen, die durch die entsprechende Wertungsgesellschaft bereitgestellt werden, zu realisieren, dann darf durchaus ein statistischer Zusammenhang zwischen Mobilität und Integration angenommen werden. Im Sinne dieser Hypothese würde somit eine positive (vertikale) Mobilitätsrate einer besseren Integration, eine negative Rate einer schlechteren Integration entsprechen. Für die vorliegende Arbeit wurden die jeweiligen Mobilitätsraten aus der Differenz der Punktzahlen errechnet, die die angegebenen Tätigkeiten der befragten Einwanderer vor ihrer Auswanderung und zur Zeit ihrer Befragung nach der BLISHEN-Skala ergaben, während der jeweilige soziale Status nach dem angeführten Schema RICHMONDs bestimmt wurde. In ähnlicher Weise führte auch RICHMOND eine quantitative Berechnung der intragenerationalen Mobilität der Einwanderer seines Samples durch (1).

Auf der Basis der Überlegungen dieses Abschnitts der vorliegenden Arbeit wurden schließlich neben den unten aufgeführten Fragen (2), die nicht nur die Berufe und Einkommen, son-

1 cf. RICHMOND, A.H., op. cit., pp. 53-69

2 Es sind dies:

- Frage 16: nach dem vor der Auswanderung ausgeübten Beruf
- 18: nach dem zur Zeit der Befragung ausgeübten Beruf
- 39: nach ethnischen Präferenzen beim Einkauf
- Fragen 43 und 44: nach dem ersten und gegenwärtigen Netto-Verdienst in Kanada
- Frage 45: nach der Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Verdienst
- 46: nach ethnischen Präferenzen bei der Auswahl des Arbeitsplatzes
- 47: nach der beruflichen Selbständigkeit des Befragten
- 48: nach der Art der Wohnung des Einwanderers
- 50: nach der vergleichweisen Einschätzung des Lebensstandards in Kanada bzw. Deutschland
- 69: nach der Häufigkeit einer möglicherweise auftretenden Arbeitslosigkeit in Kanada
- 70: nach der Zufriedenheit mit dem ausgeübten Beruf
- 73 b: nach Bereichen, in denen nach Meinung des Befragten Deutsche in Kanada benachteiligt werden (Frage nur an die Führer!)

dern auch beispielsweise den Wohnort und bestimmte Präferenzen beim Einkauf und der Wahl des Arbeitsplatzes erfaßten, die folgenden Hypothesen formuliert, deren Überprüfung weitere Indikatoren des Integrationsprozesses eliminieren soll.

- Hypothese 3: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada und seiner Integration.
- Hypothese 4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der vertikalen Mobilitätsrate des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 5: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Arbeitslosigkeit des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 6: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Zufriedenheit des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 7: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbständigkeit des Einwanderers und seiner Integration.

6.3.3 Meßbereich 3:

Soziale Kontakte innerhalb und außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe des Einwanderers als Indikator des Integrationsprozesses

Milton GORDON mißt dem Eintritt von Angehörigen ethnischer, religiöser und rassischer Minderheiten in die Cliques, Klubs und Institutionen der Wertungsgesellschaft auf dem Niveau von Primärgruppen die Bedeutung einer (strukturellen) Variablen der Assimilation bei, sofern dieser Eintritt in einem großen Umfang erfolgt (1). Mehr noch: dieser strukturellen Assimila-

1 cf. GORDON, M.M., op. cit., pp. 71 ff

tion wird die entscheidende Rolle für den Ablauf der anderen Assimilationsvorgänge zugeteilt.

Der Verfasser der vorliegenden Arbeit teilt GORDONs Ansicht in der Weise, daß er einen Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft der Einwanderer in ausschließlich kanadischen Gruppen und Institutionen und dem Integrationsprozeß annimmt. Die Hinnahme dieser Hypothese würde bedeuten: Einwanderer, die Mitglieder in diesen Gruppen und Institutionen sind, integrieren durchschnittlich besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als die Einwanderer, die keine solche Mitgliedschaft besitzen. Andererseits nimmt der Verfasser eine statistisch signifikante Beziehung zwischen dem Besuch der deutschen Klubs durch die befragten Mitglieder und deren Integration an (1).

Im folgenden sollen nun die möglichen Effektvariablen oder Kriterien, wie Zahl der Freundschaften außerhalb und innerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe, Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs, Gewerkschaften und Berufsverbänden sowie Häufigkeit des Besuchs des deutschen Klubs und Ausübung von ehrenamtlichen Tätigkeiten in diesem Klub, aufgeführt und diskutiert werden. Alle diese angenommenen Indikatoren sollen durch das Konzept "status homophily", vor mehr als einem Jahrzehnt von MERTON und LAZARSFELD entworfen, verbunden werden, weil es nach Meinung des Verfassers einen interessanten Zugang zu diesen besonderen Mustern zwischenmenschlicher Attraktion verspricht (2).

1 Im einzelnen wurden Klubbesuch und ehrenamtliche Tätigkeit für die Ziele des Klubs nur bei den Mitgliedern in Calgary untersucht, da beides bei den Vorsitzenden der anderen kanadischen Klubs vorausgesetzt werden darf.

2 cf. MERTON, R.K. und LAZARSFELD, P.F., Friendship as social process, in: BERGER, M., (ed.), Freedom and control in modern society, New York 1954, pp. 21-22
MERTON und LAZARSFELD bestimmen den Begriff "status homophily" als "beobachtete Tendenzen zu einer Ähnlichkeit zwischen der Gruppenzugehörigkeit von Freunden oder zwischen ihren Positionen innerhalb einer Gruppe" (a.a.O., pp. 21-22)

Es ist aus der Sozialpsychologie bekannt, daß man bis zu einem bestimmten Umfang vom gegebenen Status einer Person auf ihr Rollenverhalten schließen kann, sofern man der gleichen Gesellschaft angehört und damit deren kulturelle Wert- und Normensysteme teilt (1). Weiterhin ist bekannt, daß Personen andere zur Interaktion auswählen, sofern deren Erwartungen und Verhaltensweisen ihren eigenen Wert- und Normenvorstellungen entsprechen. Mit anderen Worten: Personen mit ähnlichem Status, ähnlichen Rollen, Wert- und Normenvorstellungen wählen einander in bevorzugter Weise als Freunde aus. Sie besitzen ähnliche oder sich ergänzende Interessen und können entsprechend auch ähnliche oder sich ergänzende Ziele anstreben (2).

Wenn man diese allgemeinen Überlegungen auf die besondere Situation überträgt, in der sich der Einwanderer befindet, dann läßt sich zunächst einmal sagen, daß dieser sich auf einem sozialen Status befindet, der sich aus dem Wanderungsprozeß ergibt. Dieser Status verliert aber mit der Zeit seine Bedeutung sowohl für den Einwanderer wie für die "einheimischen" Bewohner des Einwanderungslandes. Damit verschiebt sich auch die Zusammensetzung der sozialen Beziehungen des Einwanderers; seine freundschaftlichen Kontakte mit den Mitgliedern der maßgebenden Gruppen der kanadischen Wertungsgesellschaft nehmen zu, während die entsprechenden Verbindungen zur ethnischen Herkunftsgruppe stagnieren oder so-

-
- 1 cf. LINTON, R., The study of man, New York 1936
SARBIN, T. R., Role theory, in: LINDZEY, G., (ed.), Handbook of social psychology, Reading and London, 3rd printing 1959, vol. I, pp. 223-259
 - 2 cf. RICKEN, H. W. und HOMANS, G. C., Psychological aspects of social structure, in: LINDZEY, G., (ed.), Handbook of social psychology, vol. II, pp. 786-833
FESTINGER, L., Group attraction and membership, in: CARTWRIGHT, D. und ZANDER, A., (eds.), Group dynamics, Evanston 1953, p. 92
NEWCOMB, T. M., The prediction of interpersonal attraction, in: American Psychologist, vol. XL, 1956, pp. 575-786
ders.: The acquaintance process, New York 1961

gar abnehmen (1).

Als Kriterien für diese freundschaftlichen Kontakte können vor allem der berufliche und ethnische Status des einzelnen Einwanderers angegeben werden, wobei der Beruf als ein rationales, die Ethnität als ein emotionales Kriterium der Bildung neuer sozialer Beziehungen bestimmt werden können. Es darf wegen der überragenden Rolle des Berufes für die wirtschaftliche und soziale Situation des Einwanderers angenommen werden, daß sich die neuen freundschaftlichen Kontakte des Einwanderers mit den Mitgliedern von Gruppen der kanadischen Wertungsgesellschaft hauptsächlich in seinem jeweiligen Arbeitsbereich entwickeln werden. In der gemeinsamen Arbeitswelt entdecken "Einheimische" und Einwanderer ihre gemeinsamen oder ähnlichen Interessen und Ziele, die auf Grund des Homophilitätskonzeptes von MERTON und LAZARSFELD angenommen werden dürfen. Diese ersten Kontakte können noch wesentlich verstärkt werden, wenn die Arbeitskollegen aus den verschiedenen Herkunftsgruppen in der gleichen Straße, im gleichen Wohnblock oder gar im gleichen Haus wohnen bzw. Personen mit gleichen oder ähnlichen Berufen relativ nahe beieinander ihre

-
- 1 Diese Behauptung kann durch entsprechende Daten von BRETON und PINARD unterstützt werden, die vor einigen Jahren in Montreal Einwanderer befragten. So nahm beispielsweise der Anteil der Freunde der Einwanderer aus den ethnischen Herkunftsgruppen mit der Länge des Aufenthaltes in Kanada ab; nach höchstens sechs Jahren waren es noch 69 Prozent der Freunde, nach höchstens zwölf Jahren waren es 59 Prozent und nach mehr als zwölf Jahren nur noch 42 Prozent, die aus der Herkunftsgruppe kamen.
- cf. BRETON, R. und PINARD, M., Group formation among immigrants: criteria and processes, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. XXVI, August 1960, pp. 465-477
- BRETON, R., Ethnic communities and the personal relations of immigrants. Unveröffentlichte Dissertation (Ph.D.), John Hopkins University, The Social Research Group, Montreal, P.Q. 1961
- Ähnliche Hinweise finden sich auch bei:
WINDHAM, G.O., Formal participation of migrant housewives in an urban community, in: Sociology and Social Research, vol. XLVII, 1963, pp. 201-209

Wohnung haben, zumal sozialwissenschaftliche Forschungsergebnisse die allgemeine Alltagserfahrung bestätigen konnten, daß sich Freundschaften unter Nachbarn besonders häufig anbahnen (1).

Es liegt auf der Hand: Die Tatsache neuer Freundschaften des Einwanderers, die außerhalb seiner ethnischen Herkunftsgruppe liegen, ist als Indikator seiner individuellen Integration auf einem bestimmten Niveau zu bewerten. Dieser besondere Subprozeß schreitet in dem Maße fort, in dem sich die Freundschaften des Einwanderers innerhalb und außerhalb dessen ethnischer Herkunftsgruppe zahlenmäßig ausgleichen bzw. dessen Freundschaften außerhalb dieser Gruppe überwiegen.

In gleicher Weise ist der namentlich von GORDON betonte Eintritt von Einwanderern als Angehörige besonderer ethnischer, rassischer oder religiöser Minderheitsgruppen in die Cliques, Klubs und Institutionen der Wertungsgesellschaft zu beurteilen (2). In dieser Hinsicht dürfte ein Eintritt als Indikator oder Kriterium des Integrationsprozesses vor allem deshalb bemerkenswert sein, weil er in nicht geringen Fällen von den Einwanderern die Erfüllung bestimmter formaler Erfordernisse, wie Bürgen, Hausbesitz oder Staatsbürgerschaft, voraussetzt. Hier findet auch EISENSTADTs soziologisch wichtiges Kriterium des Absorptionsprozesses, institutional dispersion, seine aktuelle Anwendung (3).

1 cf. FESTINGER, L., op. cit. p., 95

BRETON, R. und PINARD, M., op. cit., pp. 471 ff
Letztere studierten vor allem in ihrer Auswahl, in welchem Umfang räumliche Nähe soziale Statishomophilie begünstigt. So beobachteten sie beispielsweise unter ihren ausgewählten Einwanderern Zusammenhänge zwischen der Zugehörigkeit zu ethnisch gemischten Arbeitsgruppen und persönlichen Beziehungen auf der Grundlage einer gleichen oder ähnlichen Berufsklasse bzw. Zusammenhänge zwischen gemeinsamer Wohnung von Einwanderern und "Einheimischen" und größeren außer-ethnischen Kontakten dieser Einwanderer.

2 cf. GORDON, M.M., op. cit.

3 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit.

Die Zugehörigkeit eines Einwanderers zu seiner ethnischen Gruppe ist nicht, wie etwa bei seiner Berufsgruppe, eine Entscheidung seiner freien, unabhängigen Wahl. Durch Geburt, soziale und kulturelle Erziehung und Überlieferung ist er mit dieser besonderen Gruppe durch besondere emotionale und symbolische Verpflichtungen verbunden. Während der Einwanderer die Möglichkeit besitzt, über seinen erworbenen beruflichen Status und seine, diesem Status entsprechenden Interessen in die maßgebenden Verhaltensmuster der Wertungsgesellschaft zu integrieren (rationaler Aspekt!), so verharret er nicht selten gefühlsmäßig und kulturell noch auf seinem zugeschriebenen ethnischen Status (emotionaler Aspekt). Da der Einwanderer gegebenenfalls in unterschiedlichen sozialen und kulturellen Systemen leben muß, ist die Möglichkeit sozialkultureller Konflikte gegeben. Auftretende Kommunikationsschwierigkeiten, meistens verursacht durch mangelhafte englische Sprachkenntnisse, vermögen nicht nur diese latente Konfliktmöglichkeit aufzuladen, sondern vor allem auch eine einseitige Status-Homophilie-Tendenz bei den einzelnen Einwanderern zu begünstigen (1).

Aus dieser Sicht können allgemein ethnische Klubs als organisatorische Ergebnisse der unter bestimmten Einwanderern manifest auftretenden Tendenz zur ethnischen Statushomophilie gedeutet werden. Denn - so lautet eine der Voraussetzungen dieser Arbeit - die meisten der ethnischen Klubs werden als

1 BRETON und PINARD bestätigen diese Möglichkeit durch ihre Forschungsergebnisse, wenn sie auf die statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen Schulbildung und englischen Sprachkenntnissen einerseits und den Phänomenen ethnischer Statushomophilie andererseits hinweisen. An gleicher Stelle machen sie auf weitere Zusammenhänge aufmerksam: Es gab keinen Unterschied bei den Einwanderern in ihrer (positiven) Einstellung gegenüber ethnischen Vereinigungen zwischen Neuankömmlingen mit wenig englischen Sprachkenntnissen und Einwanderern, die schon seit Jahren in Kanada leben, aber die englische Sprache weitgehend vermeiden. Andererseits nahm der Anteil derjenigen, die Englisch sprachen und Freundschaften außerhalb der ethnischen Gruppe schlossen, mit den Jahren progressiv zu.

cf. BRETON, R. und PINARD, M., op. cit., p. 475, tables V und VII

"Kerne" ethnischer Minderheiten gegründet, um Personen gleicher ethnischer Herkunft einen formalen Interaktionsrahmen zu geben, die in der gesamten ethnischen Minderheit nicht nur ihre (zugeschriebene) Mitgliedschaftsgruppe, sondern - und dies vornehmlich! - ihre Bezugsgruppe erkennen.

Wenn von dieser Voraussetzung einmal abgesehen wird, dann darf mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß sich in diesen Klubs nicht nur Einwanderer zusammengeschlossen haben, die sich als vermutliches Gründungsaktiv eindeutig und uneingeschränkt zum ethnischen Subsystem bekennen, sondern daß diesen Gruppen auch Einwanderer angehören, die sich aus Gründen einer vertrauten Geselligkeit, konkreter geschäftlicher Beziehungen und Absichten oder vager sentimentaler Erinnerungen ihre Mitgliedschaft erworben haben. Voraussetzung für diese Annahme ist die von vielen Einwanderern bereits in den ersten Jahren nach ihrer Einwanderung vorgenommene Relativierung der Wert- und Normenvorstellungen des ethnischen Subsystems, was eine Handlungsorientierung dieser Personen außerhalb der "ethnischen Bannmeile" zur Folge hat, weil viele Einwanderer ihrer Herkunftsgruppe und damit ihrem ethnischen Klub nur noch eine bescheidene Rolle bei der Erfüllung partieller und zweitrangiger Wünsche und Interessen zubilligen - ganz im Gegensatz zu ihren neuen Bezugsgruppen, die als Teil der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft eine überragende Bedeutung bei der Befriedigung umfassender und grundsätzlicher Bedürfnisse erhalten - wird ihr Besuch der Klubveranstaltungen genau mit den Vorstellungen abgestimmt sein, die sie mit dem Eintritt in diese ethnische Kerngruppe verbunden haben. So ist beispielsweise zu erwarten, daß Einwanderer, die hauptsächlich der "deutschen Gemütlichkeit" wegen in den Klub eintraten, kaum noch an den kulturellen (z.B. Sprachkursen, deutsche Theater- und Film-Veranstaltungen usw.) oder sportlichen Veranstaltungen, die das Klub-Programm anbieten mag, teilnehmen werden, weil sich die Absichten und Ziele dieser Meetings mit ihren eigenen Absichten und Zielen nicht mehr decken. Es ist deshalb auch kaum vorstellbar, daß diese Einwanderer innerhalb ihres deutschen Klubs häufig oder überhaupt Führungsfunktionen oder ehren-

amtliche Aufgaben übernehmen werden. Wahrscheinlich ist unter diesen Personen der Prozentsatz der besser integrierenden Einwanderer relativ hoch, weil sich diese Menschen bereits weitgehend mit den Wert- und Normenvorstellungen der Wertungsgesellschaft identifizieren. Diese besser integrierenden Einwanderer werden vermutlich den deutschen Klubs keine die Integration fördernde Rolle zubilligen. Ein gänzlich anderes Bild wird sich aller Wahrscheinlichkeit bei dem Teil der Klub-Mitglieder ergeben, die sich noch vornehmlich mit den Normen und Werten der deutschen Herkunftsgesellschaft bzw. des ethnischen Subsystems identifizieren. Unter diesen Personen wird der Anteil derjenigen, die im Sinne des Integrationsindex schlechter integrieren, verhältnismäßig groß sein. Vermutlich werden deshalb auch diese Einwanderer in den deutschen Klubs eine wichtige Anpassungs- bzw. Integrationshilfe erkennen, die Veranstaltungen dieser Klubs häufig besuchen und Führungsaufgaben und sonstige Funktionen innerhalb dieser Organisation übernehmen. Außerdem ist zu erwarten, daß fast alle Einwanderer - unabhängig von ihrer strukturellen Position in den deutschen Klubs - bestimmte Kommunikationskanäle mit ihrer Herkunftsgesellschaft (durch Briefe oder Besuche!) aufrechterhalten.

Es folgen als Abschluß neben den unten aufgeführten Fragen (1), die alle dem Integrationsindex zugeordnet wurden, sechs Hypo-

1 Es sind dies:

Frage 26 : nach dem Besuch des Einwanderers in Deutschland

Fragen 36 bis 38: nach der Zahl der Freunde in Deutschland und in Kanada sowie nach dem Anteil der nicht-deutschen Freunde

Frage 42 : nach der Mitgliedschaft in kanadischen Berufsvereinigungen und Gewerkschaften

66: nach dem Briefverkehr mit Deutschland in deutscher Sprache

72: nach der Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung von Einwanderern

73: nach dem Hauptgrund für den Eintritt in den deutschen Klub

73a: nach der Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs

74: nach dem Besuch der Klubveranstaltungen

75: nach ehrenamtlichen Tätigkeiten in diesem Klub
Die Fragen 74 und 75 wurden nur an die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary gerichtet.

thesen, die der Verfasser aufstellte, um die im Rahmen dieses Abschnitts angenommenen Zusammenhänge zu testen.

Hypothese 8: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Anzahl der kanadischen Freunde des Einwanderers und seiner Integration.

Hypothese 9: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft des Einwanderers in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs und seiner Integration.

Hypothese 10: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichsten Grund des Einwanderers, in den deutschen Klub einzutreten und seiner Integration.

Hypothese 11: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Meinung des Einwanderers über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse und seiner Integration.

Hypothese 12: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Besuch der Klubveranstaltungen durch den Einwanderer (Mitglied!) und dessen Integration.

Hypothese 13: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub durch den Einwanderer (Mitglied!) und seiner Integration.

6.3.4 Meßbereich 4:

Staatsbürgerschaft und Wahlverhalten als Indikatoren des Integrationsprozesses

Die Bedeutung des politischen Verhaltens des Einwanderers als Indikator des individuellen Integrationsprozesses ist bisher in der Literatur verhältnismäßig wenig berücksichtigt worden. Diese Feststellung überrascht etwas, weil gerade in Nordamerika

europäische Emigranten wesentliche Beiträge zur politischen Theorie und Praxis geliefert haben. Obwohl in dieser Arbeit auf die Schilderung von typischen Einzelfällen weitgehend verzichtet wird, kann jedoch die Mitgliedschaft und Tätigkeit des ungenannten Einwanderers in kanadischen Parteien und Klubs sowie die Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft durch die Einwanderer als Indikator ablaufender Integrationsprozesse angesehen werden (1).

Wenn sich beispielsweise ein Einwanderer entschließt, beim zuständigen Gericht einen Antrag auf Gewährung der Staatsbürgerschaft zu stellen, so darf mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß er nicht nur einen bestimmten Integrationsgrad erreicht hat, sondern daß er auch die Absicht hat, für immer im Land seiner Wahl als gleichberechtigter Bürger zu leben. Mit diesem Schritt kündigt er seiner Herkunftsgesellschaft die politische Treue auf und wird aktiver Teilnehmer am demokratischen Leben im Einwanderungsland.

Wahlen können nun eine solche aktive Teilnahme am demokratischen Willensbildungsprozeß bedeuten, denn in Kanada haben Einwanderer, die noch nicht im Besitz der Staatsbürgerschaft sind, nur ein auf Kommunalwahlen beschränktes Stimmrecht. Erst die Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft erlaubt dem Einwanderer eine vollständige Teilnahme, sei es als Wähler oder als Kandidat, an allen demokratischen Wahlen, die für die Zusammensetzung der Volksvertretungen ausgeschrieben werden können. In diesem Zusammenhang soll auf eine statistische Untersuchung von Gertrude KRICHEFSKY verwiesen werden, die alle in den Jahren zwischen 1953 und 1956 in die USA eingewanderten Personen berücksichtigte, sofern diese mit dem 30. Juni 1962 bereits eingebürgert waren (1). Als ein Ergebnis dieser Übersicht zeigten sich die deutschen Ein-

1 Gewisse Bezüge sind beispielsweise mit GORDONs "civic assimilation" gegeben.

cf. GORDON, M.M., op. cit., pp. 71 f

2 cf. KRICHEFSKY, G.D., Naturalization rates of immigrants, in: I & N Reporter, vol. 11, no. 4, 1963, pp. 43-50

wanderer als die Europäer mit den höchsten Naturalisationsraten, wenn man von den Griechen und den Ostblock-Flüchtlingen einmal absieht. So lag 1962 der Anteil der eingebürgerten Einwanderer bei den Deutschen mit 40,8 Prozent über dem entsprechenden Wert von 35,2 Prozent, der von allen europäischen Ländern zusammengekommen erreicht wurde und weit über der durchschnittlichen Naturalisationsrate von 25,8 Prozent aller Länder der Erde, von denen im angegebenen Zeitraum Menschen nach den Staaten ausgewandert waren. Unabhängig von möglicherweise vorhandenen Verzerrungen (1) ist dennoch der Anteil der Eingebürgerten unter den deutschen Einwanderern dieser Jahre bemerkenswert, wenn man die entsprechenden Prozentzahlen anderer west- und mitteleuropäischer Länder (z.B. Belgien, Großbritannien, Schweden, Frankreich, Holland, Portugal usw.) als Vergleich heranzieht. Dieser relativ hohe Anteil kann als Maßstab für die große Assimilationsbereitschaft der deutschen Einwanderer zu dem angegebenen Zeitpunkt angesehen werden. Ähnliche Daten vermittelt für die deutsche Einwanderung in Kanada eine Übersicht, die von der Forschungsstelle des kanadischen Ministeriums für Staatsbürgerschaft und Einwanderung vor wenigen Jahren vorgelegt wurde (2).

Das Wahlrecht - und das wurde bereits gesagt - setzt in den meisten Fällen die Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft voraus (3). Die beschränkte Ausübung ihres Wahlrechts

1 Die Verzerrungen durch die Ehefrauen und Kinder von amerikanischen Soldaten können unter den deutschen eingebürgerten Einwanderern nicht besonders groß sein, denn der Anteil dieses besonderen Personenkreises liegt innerhalb der deutschen Einwanderergruppe bei 18,3 Prozent, ein Wert, der weit unter den entsprechenden Anteilen innerhalb der griechischen, koreanischen, japanischen oder italienischen Gruppen liegt.

cf. KRICHEFSKY, G.D., op. cit., p. 47, table 3

2 cf. REPORT No. CR-2, 1959. Citizenship applications in Toronto and Montreal: a report prepared by the Research Division of the Department of the Citizenship and Immigration, Ottawa 1961

3 Auf die Bedeutung der Staatsbürgerschaft für die volle Ausübung des demokratischen Wahlrechts wird immer wieder in zahlreichen Broschüren hingewiesen, die das zuständige Ministerium an antragswillige Einwanderer verteilen läßt. cf. Full partners in the Canadian community, reprinted from "Citizen", published by the Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1961, pp. 13 ff

hindert gewöhnlich viele Einwanderer nicht daran, trotz fehlender Einbürgerung als Mitglied in nordamerikanische Parteien, Verbände, Klubs und Vereine einzutreten. Diese Gruppen können, wie eine empirische Studie zeigt, für Einwanderer eine wichtige integrierende Funktion erfüllen (1).

In Kanada scheint die Wahlentscheidung nach schichtspezifischen Gesichtspunkten nicht die überragende Rolle zu spielen, wie das bisher in anderen industrialisierten Ländern beobachtet werden konnte. Eine vergleichende Untersuchung der kanadischen Parlamentswahlen zwischen 1952 und 1961 unterstützt diese Vermutung (2). Wenn man wie REGENSTREIF, der Verfasser dieser Arbeit, Ausbildung, Einkommen oder Beruf als Schichtindikatoren anwendet, so zeigt sich, daß die Wählerschaft der großen kanadischen Parteien, den Social Credit einmal ausgenommen, weniger von Schichteinflüssen als vielmehr von ethnischen, regionalen und religiösen Faktoren bestimmt wird. Dieses relative Zurücktreten des Einflusses der sozialen Schichtung bedeutet aber keineswegs, daß es keine Schichtunterschiede in Kanada oder keine schichtspezifischen Einflüsse auf die Willensbildung in den Parteien überhaupt geben würde. Zwar werden bei den großen Parteien nicht selten klassenorientierte Forderungen als Bestandteile von Plattform-Programmen in Wahlzeiten sichtbar, eine eindeutige Ausprägung von Programmen oder Wahlzielen sowie eine entsprechende klare Unterstützung durch Funktionäre und Wahlvolk kann im allgemeinen jedoch nicht festgestellt werden. Vermutlich haben jene Beobachter der politischen Szene Kanadas recht, die diese schwache Ausprägung der schichtspezifischen Merkmale im Wahlverhalten der kanadischen Bevölkerung als Ausdruck der ungenügenden nationalen Integration verstehen. Tatsächlich identifiziert sich heute noch ein großer Teil der Politiker des Landes überwiegend

1 cf. CORNWELL, A.E., The party absorption of ethnic groups: the case of providence, Rhode Island, in: Social Forces, March 1960, pp. 205-210

2 cf. REGENSTREIF, P., Some aspects of national party support in Canada, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 29, February 1963, pp.

mehr mit der Region, Provinz, religiösen oder ethnischen Herkunft als mit der Schicht oder irgendeinem nationalen Ziel. Diese Tatsache läßt aber die Möglichkeit offen, daß mit zunehmender nationaler Integration ein verstärktes Auftreten von schichtspezifischen Merkmalen im Wahlverhalten wahrscheinlicher wird (1).

In welcher Weise konkrete Faktoren bei Wahlentscheidungen eine Rolle spielen können, deutet die psychologische Studie von Leon J. KAMIN an (2). Dieser kanadische Autor führte vor den eigentlichen Parlamentswahlen in ausgesprochenen ethnischen Siedlungsgebieten Befragungen unter überwiegend englisch bzw. französisch sprechenden Personen durch, die im Verlauf des Interviews gebeten wurden, sich für einen von drei fiktiven Kandidaten zu entscheiden, die sich um ein fiktives Amt bewarben, wobei die Namen dieser Kandidaten ihrer vermeintlichen ethnischen Abstammung entsprechend eindeutig gekennzeichnet und ihre Plätze auf der Wahlliste variiert wurden. Die Ergebnisse zeigten, daß von den Einwanderern, die vorwiegend Englisch sprachen, hauptsächlich Kan-

1 Robert ALFORD erwartet nicht unberechtigterweise für die Zukunft in Kanada eine Tendenz zu einem schicht- oder klassenorientierten Wahlverhalten, zumal im Social Credit in Alberta und in der NDP gewisse Ansätze für diese Prognose gegeben sind. Zudem scheinen die fortschreitende Urbanisierung und zeitweise etwas zögernde Formierung eines kanadischen Nationalbewußtseins die politische Bedeutung ausgesprochen regionaler Parteien, wie des Social Credits oder der CCF, allmählich zu schwächen. - Die Ablösung der CCF-Social Credit Koalition in der Provinz Saskatchewan dürfte typisch für diese neue Entwicklung sein. Abgesehen von den gegenwärtig besonders manifesten Autonomie-Bestrebungen in dem französisch-sprechenden Teil des Landes ist eine Bewegung zu einer größeren sozialen und kulturellen Homogenität in Kanada unverkennbar.
cf. ALFORD, R.R., Party and Society, Chicago 1963, p. 251
cf. SCARROW, H., By-elections and public opinion in Canada, in: Public Opinion Quarterly, vol. 25, Spring 1961, pp. 89-91

2 KAMIN, L.J., Ethnic an party affiliations of candidates as determinants of voting, in: Canadian Journal of Psychology, vol. 12, no. 4, 1958, pp. 205-212

didaten bevorzugt wurden, die einen englisch klingenden Namen hatten oder nicht auf dem letzten Platz auf der Liste rangierten. Entsprechendes konnte auch von den vorwiegend französisch sprechenden Personen gesagt werden. Wenn jedoch mit Hilfe eines Samples ein Name in Verbindung mit einer bestimmten politischen Partei auf der Wahlliste auftrat, so wurde die individuelle Wahl letztlich von der Parteizugehörigkeit des fiktiven Kandidaten geleitet.

Es bleibt offen, in welchem Ausmaß diese begrenzten Daten stellvertretend für das gesamte politische System Kanadas angesehen werden können, zumal sie nicht mit Hilfe einer Repräsentativ-Befragung gewonnen wurden. Deshalb wird wahrscheinlich auch die Frage unbeantwortet bleiben, ob derartige Daten bereits einen wesentlichen Teil der von ALFORD angenommenen Tendenzen vorausnehmen oder nicht.

Die durchgeführten Überlegungen führten den Verfasser zur Formulierung einiger unten aufgeführter Fragen (1) und zur Annahme der folgenden beiden Hypothesen:

Hypothese 14: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Neigung des Einwanderers, die kanadische Staatsbürgerschaft zu übernehmen und seiner Integration.

Hypothese 15: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahlabsicht des Einwanderers und seiner Integration.

-
- 1 Frage 51: nach den wichtigsten kanadischen Parteien
52: nach gewissen ethnischen Präferenzen in der Wahlabsicht
53:) nach der Haltung gegenüber der kanadischen
54:) Staatsbürgerschaft

6.3.5 Meßbereich 5:

"Gesellschaftsbild", Klassenzugehörigkeit, Parteinahme und Kirchenbesuch des Einwanderers in Kanada als Indikatoren des Integrationsprozesses

Die angenommenen Indikatoren "Gesellschaftsbild", Klassenzugehörigkeit, Parteinahme für eine der beiden Gesellschaften und Kirchenbesuch in Kanada werden im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit dem sog. ideologischen Bereich des Integrationsprozesses zugeordnet. Sie sollen als repräsentative Identifikationsmuster einer kaum definierbaren "kanadischen Ideologie" aufgefaßt werden. Denn: weil fast alle westlichen Länder durch einen globalen ideologischen Assimilationsprozeß beeinflußt und geprägt wurden, lassen sich die dominierenden Ideologien der Einwanderungsländer kaum exakt bestimmen. Heute sind die meisten der (westlichen) Einwanderungsländer in ihrer gesellschaftlichen Struktur pluralistisch gegliedert; ihre kulturellen Systeme sind entweder in christliche oder aufklärerisch-humanistische Werte eingefaßt; ihre Ökonomien sind hauptsächlich marktwirtschaftlich orientiert und werden zuweilen durch gesellschaftspolitische Eingriffe korrigiert; Wachstumsraten-Bewußtsein und Fortschrittsoptimismus zeichnen fast alle dieser bevölkerungsmäßig noch "offenen" Länder aus.

Aus dieser Sicht betrachtet könnte eine Analyse der "ideologischen Landschaft" fast nur Abstufungen, Nuancen und Übergänge als jeweils typische Merkmale einer bestimmten Wertungsgesellschaft entdecken. Eine vorherrschende Ideologie würde sich damit hauptsächlich aus Besonderheiten ableiten lassen, die sich aus einer besonderen Geschichte oder einer besonderen geographischen Lage verstehen (1). Ausgesprochene Staats- und Neugründungen sind deshalb in dieser Hinsicht traditionellen Einwanderungs- oder Wertungsgesellschaften

1 Es ist bereits dargestellt worden, in welcher Weise Geschichte und geographische Lage die (repräsentativen) Merkmale der kanadischen Wertungsgesellschaft prägen. Aufgabe dieses Abschnitts wird es sein, die ideologischen Bezüge dieser Faktoren anzugeben.

gegenüber im Vorteil. Empirische Arbeiten über die Integration von Einwanderern in Israel, einem Musterbeispiel solcher Staats- und Gesellschaftsneugründungen, bestätigen diesen Hinweis. Die meisten dieser Arbeiten unterstreichen die überragende Bedeutung einer einheitlichen (religiösen) Ideologie für die Integration einer bunt gemischten Bevölkerung aus aller Welt (1). Für Israel nimmt EISENSTADT eine überragende Rolle der "religiösen Ideologie" (des Zionismus) bei der "Absorption" von Einwanderern an. Nach seiner Meinung integrieren Einwanderer, die die zionistische Ideologie übernommen haben, besser als diejenigen, die diese Ideologie nicht akzeptiert haben (2). Außerdem vermutet GEISMAR, daß auch die Anerkennung und Übernahme solcher ideologischer Werte, wie Pionier-Bewußtsein ("Grenzertum"), humanistischer Sozialismus sowie Verherrlichung des Arbeiters und der Arbeit durch die Einwanderer einen absorptionsfördernden Effekt ausüben (3).

Im Gegensatz zu Israel läßt sich in Kanada schwerlich eine einheitliche Ideologie eliminieren, die das geistige Leben dieses Landes prägen und von seinen Bewohnern als Verpflichtung zur Übernahme und Anerkennung sowie als Identifikationsziel dienen könnte. Obwohl ein durchgehender ideologischer Maßstab fehlt, treten jedoch einige "ideologische Besonderheiten" hervor, die sich aus der eigentümlichen Geschichte und geographischen Lage Kanadas erklären und zuweilen auch als Identifikationsobjekte für Einwanderer dienen. Diese

1 cf. EISENSTADT, S.N., *The absorption of immigrants*, London 1954

SHUVAL, J., *The role of ideology as predisposing frame of reference*, in: *Human Relations*, vol. XII, no. 1, 1959, pp. 51-63

dies.: *Immigrants on the threshold*, New York 1963

GEISMAR, L., *Ideology and the adjustment of immigrants*, in: *Jewish Social Studies*, July 1959, pp. 155-164

WEINBERG, A., *Migration and belonging: a study of mental and personal adjustment in Israel*, The Hague 1961.

WEINBERG beobachtete bei Einwanderern, die ohne zionistische Überzeugung nach Israel eingewandert waren, besonders häufig Fälle von Nerven- und Geisteskrankheiten.

2 cf. EISENSTADT, S.N., op. cit.

3 cf. GEISMAR, L., op. cit.

Identifikationsobjekte oder Leitbilder sind teilweise bereits schon im Zusammenhang mit dem Abschnitt über repräsentative Merkmale der kanadischen Wertungsgesellschaft dargestellt worden. An dieser Stelle sollen die Leitbilder oder Merkmale der Wertungsgesellschaft noch einmal aufgeführt werden, die auch im Rahmen der vorliegenden Arbeit getestet werden können. An erster Stelle ist das sog. Gesellschaftsbild des Einwanderers zu nennen, d.h., das Ausmaß, in dem der Einwanderer für die kanadische Gesellschaft Klassenunterschiede angibt. Von Einwanderern, die kaum wahrnehmbare oder überhaupt keine Klassenunterschiede feststellen, wird in diesem Zusammenhang angenommen, daß sie sich bereits weitgehend dem geltenden kanadischen Mittelklassen-Image angenähert haben. Die Auffassung vom Gesellschaftsbild des Einwanderers als Indikator des Integrationsprozesses geht von der in Kanada weitverbreiteten Annahme aus, daß alle Bewohner dieses Landes einen nahezu unbeschränkten Zugang zu den wichtigsten Verdienst-, Bildungs- und Aufstiegsmöglichkeiten haben, daß in diesem Lande eine traditionelle Aristokratie und ihre Institutionen fast gänzlich fehlen, daß sich innerhalb der kanadischen Gesellschaft die egalitären Werte über die autoritären behaupten konnten, und daß schließlich der bei weitem größte Teil der Bevölkerung Kanadas von einer gewaltigen Mittelklasse aufgesaugt wurde. Kanada - so wird in diesem Zusammenhang angenommen - teilt nicht nur mit seinem großen Nachbarn, den USA, einen Kontinent, sondern auch deren demokratische klassen-

lose Mittelstandsideologie (1).

Wie das Gesellschaftsbild des Einwanderers wird auch dessen Klassenzugehörigkeit im Rahmen dieser Erkundungsstudie als Indikator des Integrationsprozesses aufgefaßt. Einwanderer, die sich der großen Mittelklasse der kanadischen Wertungsgesellschaft zuordnen, werden vermutlich besser integrieren als jene, die sich nach eigener Aussage nicht dieser "Super-Klasse" zugehörig fühlen.

Als dritter Indikator des ideologischen Bereichs des Integrationsprozesses wird die Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada angenommen. Diese Annahme geht von der Beobachtung aus, daß die Rechts- und Organisationsform der kanadischen Kirchen eine andere ist als die der Kirchen in Deutschland. Im Gegensatz zu Deutschland sind alle kanadischen Kirchen auf die Spenden ihrer (eingetragenen) Mitglieder angewiesen. Ohne diese Spenden sind Gottesdienste und andere wichtige Funktionen der Kirchen nicht möglich. Deshalb sind diese Institutionen gezwungen, sich wie ein Unternehmen zu organisieren, den Kreis ihrer "Kunden" zu erweitern und für ihre "Produkte" zu werben. Gewöhnlich unterscheiden sich deshalb

-
- 1 Der kanadische Politikwissenschaftler John PORTER gibt als historische Quelle dieses Mittelstandsimages der kanadischen Gesellschaft die Gleichheit unter den Pionieren der Frontier-Zeit des vergangenen Jahrhunderts an und glaubt auf Grund seines umfangreichen empirischen Materials statt der populären "klassenlosen Gesellschaft" eine Gesellschaft annehmen zu können, die sich durch eine "klassenlose Ungleichheit" (classless inequality) auszeichnet. PORTERS zentrale These zielt auf ein Gesellschaftsbild ab, das zwar pluralistisch im Sinne eines "Mosaiks" gegliedert, dafür aber eindeutig vertikal geschichtet ist: "The vertical mosaic". Die entscheidenden wirtschaftlichen und politischen Machtpositionen teilen sich geschlossene Gruppen (charter groups), die meistens englischer oder amerikanischer Abstammung sind und ihren Nachwuchs auch innerhalb ihrer eigenen Grenzen rekrutieren.

cf. PORTER, J., The vertical mosaic: an analysis of social class and power in Canada, Toronto 1965

Ausführliche kritische Bemerkungen zu dieser Auffassung finden sich beispielsweise bei:

MARSHALL, T.H., Class and power in Canada, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology, vol. 2, 1965, no. 4, pp. 215-222

sowie stellenweise auch:

TIME. Canadian edition, June 11, 1965, pp. 15-16

für den Auswanderer die Werbe-Feldzüge einer Kirche kaum noch wesentlich von denen eines Industrie-Betriebes für irgendeinen Markenartikel. Auf Grund der materiellen Gegebenheiten sind alle Kirchen und Sekten gezwungen, solche Werbe-Feldzüge zu führen. Insofern unterscheiden sich die verschiedenen Glaubensrichtungen kaum voneinander für den Einwanderer, der sich verständlicherweise erst langsam an das neue Bild der Kirchen gewöhnt. Hat sich der Einwanderer mit diesen neuen Formen des kirchlichen Lebens abgefunden bzw. zieht er gar diese Formen den überlieferten aus der Heimat vor, dann kann sein Kirchenbesuch in Kanada durchaus als Indikator seines Integrationsprozesses angesehen werden. Dabei muß es sich nicht unbedingt um einen Wechsel des Glaubensbekenntnisses handeln, wenn eine bessere Integration festgestellt wird. Die Zunahme des Kirchenbesuchs in Kanada kann bereits als Zustimmung dieser typisch kanadischen Kirchenformen angesehen werden. Andererseits dürfte ein Rückgang des Kirchenbesuchs in Kanada als ein Indikator einer Ablehnung dieser neuartigen Formen und damit einer schlechteren Integration gelten. Natürlich sind Verzerrungen durch bestimmte Störfaktoren (Alter usw.) möglich.

Als Ergebnis der "ideologischen Integration" eines Einwanderers in die kanadische Wertungsgesellschaft kann dessen Parteinahme für Deutschland oder Kanada in einer hypothetischen Krisensituation aufgefaßt werden. Einwanderer, davon geht diese Überlegung aus, die sich weitgehend ideologisch von Deutschland gelöst haben, werden wahrscheinlich häufiger Kanada als Deutschland in einem solchen angenommenen Krisen-Fall unterstützen; im Gegensatz zu Einwanderern, die noch meistens ideologisch mit ihrer Herkunftsgesellschaft verbunden sind und deshalb diese auch unterstützen werden. Die jeweils unterschiedliche Parteinahme für eines der beiden Länder bzw. die Zwischenstufen stehen für die jeweils unterschiedlichen Integrationsgrade der Einwanderer.

Neben diesen Annahmen, die auch teilweise ausdrücklich als Arbeitshypothesen formuliert wurden, um ihren Wert als Indikatoren zu erfassen, sind noch einige andere Fragen gestellt

worden, die sich als "ideologische" Aspekte des Integrationsindex verstehen und bereits angeführte Überlegungen ergänzen sollen. Die Antworten auf diese Fragen, die unten angegeben wurden (1), werden entsprechend der Maßgabe des Bewertungsschemas, das von einem Kontinuum der unterschiedlichen Verhaltensmuster der Wertungs- und Herkunftsgesellschaft ausgeht, beurteilt. Die Arbeitshypothesen dieses Abschnitts haben den folgenden Wortlaut:

Hypothese 16: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem "Gesellschaftsbild" des Einwanderers und dessen Integration.

Hypothese 17: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Parteinahme des Einwanderers für Deutschland oder Kanada und seiner Integration.

Hypothese 18: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Kirchenbesuch des Einwanderers in Kanada und dessen Integration.

6.3.6 Meßbereich 6:

Wahl der Wohnung durch den Einwanderer als Indikator des Integrationsprozesses

Auf die Möglichkeit eines Zusammenhanges zwischen bestimmten ökologischen Faktoren und der Assimilation bzw. Integration von Einwanderern ist in der Wanderungsforschung schon verhältnismäßig frühzeitig hingewiesen worden.

1 Es sind dies:

Fragen 13 und 14: nach dem Kirchenbesuch in Deutschland und Kanada

Frage 15: nach dem Glaubenswechsel des Einwanderers

19: nach der sozialen Klassenzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland

20: nach dem "Gesellschaftsbild" des Einwanderers in Kanada

21: nach der Klassenzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada

Fragen 28 bis 32: nach den Vor- und Nachteilen Kanadas

Frage 34: nach der Parteinahme des Einwanderers in hypothetischen Krisensituationen

Vor allem die wegweisenden Arbeiten der Chicago-Schule in den 20er und 30er Jahren hatten die Wechselbeziehungen von Wanderung, urbaner Siedlung und abweichendem Verhalten zum Gegenstand. Leider zeichneten sich nicht wenige dieser Studien dadurch aus, daß sie neben ihrem neuartigen methodologischen Ansatz gewisse Vereinfachungen zuließen, wie sie nicht selten bei bahnbrechenden wissenschaftlichen Leistungen auftreten. So wurde beispielsweise angenommen, daß Einwanderer, die aus wirtschaftlichen Gründen sich in den sog. Zonen der Entartung (deterioration) und des Überganges (transition) niedergelassen hatten, in einem besonders großen Umfang zu Armut, Laster, Kriminalität, Jugendverbrechen, Scheidungen, Fahnenflucht, Kinder-Verwahrlosung und Selbstmord neigen würden (1).

Namentlich jüngere Untersuchungen bewiesen die Unzulänglichkeit dieser Folgerungen (2). Besonders die Arbeiten von Stanley LIEBERSON haben wesentlich zur Klarstellung der Bezie-

1 cf. PARK, R.E., BURGESS, E.W. und MCKENZIE, R.D., The city, New York 1925, p. 158

2 cf. ROSE, A., Report to the Department of Citizenship and Immigration concerning an experimental study of immigrant adaptation with implications for citizenship instruction, Toronto 1954
KOSA, J., Land of choice: the Hungarians in Canada, Toronto 1957
VALLEE, F.G. und SCHWARTZ, M., Report on criminality among the foreign-born in Canada, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1957
SIBBALD, P.A., A Study of a multi-ethnic, transient area of Toronto. Unveröffentlichte Magisterarbeit der Sozialarbeit, University of Toronto, Toronto 1962
TOBY, J., (ed.), Contemporary society: social process and social structure in urban industrial societies, New York, 1964
ANDERSON, N. und ISHWARAN, K., Urban sociology, New York 1965
HAUSER, P.M., (ed.), The Study of urbanization, New York 1965

hungen zwischen ökologischen Faktoren und Aspekten des Integrationsprozesses beigetragen (1).

LIEBERSON gelang als Ergebnis eines ausgedehnten Studiums von zehn ethnischen Minderheiten in zehn verschiedenen amerikanischen Städten der Nachweis, daß eine räumliche Absonderung (segregation) von Mitgliedern ethnischer Minderheiten gegenüber dem großen Teil der übrigen Bevölkerung in Form von gemeinschaftlichen Siedlungen innerhalb ländlicher Gemeinden, größerer Städte oder übergreifender Regionen den Assimilationsprozeß dieser Minderheiten in die sozialen und kulturellen Systeme der amerikanischen Wertungsgesellschaft verlangsamen kann (2). Im einzelnen eliminierte der amerikanische Soziologe die Übernahme der Staatsbürgerschaft der Wertungsgesellschaft durch

1 cf. LIEBERSON, S., *Ethnic patterns in American cities*, Glencoe Ill. 1963; ein Buch, das im wesentlichen die folgenden Veröffentlichungen zusammenfaßt:

LIEBERSON, S. und DUNCAN, O.P., *Ethnic segregation and assimilation*, in: *American Journal of Sociology*, vol. LXIV, January 1959, pp. 364-374

LIEBERSON, S., *The impact of residential segregation on ethnic assimilation*, in: *Social Forces*, vol. 37, no. 2, October 1961, pp. 52-58

ders.: *Ethnic groups and the practice of medicine*, in: *American Sociological Review*, vol. 23, no. 3, 1958, p. 544

ders.: *A societal theory of race and ethnic relations*, in: *American Sociological Review*, vol. 26, no. 6, 1961, pp. 902-910

2 KAYE beurteilt die retardierende Rolle der Segregation für die Assimilation bzw. Integration eindeutig vom Standpunkt der Pluralismus-Ideologie. Er hebt vor allem die anpassungsfördernde Bedeutung der Segregationszentren ("ethnic societies") für die Neuankömmlinge hervor und unterscheidet zwischen einer ländlichen (historischen) und einer urbanen (zeitgenössischen) Segregation. Während KAYE die ländlichen ethnischen Gruppen-Siedlungen im kanadischen Westen als Resultat einer bestimmten staatlichen Staatsbürgerschafts- und Siedlungspolitik deutet, die hauptsächlich auf eine möglichst schnelle und wirkungsvolle Erschließung des Westens abgestimmt war, erklärt er die städtische Segregation unserer Tage aus den Reaktionen der Einwanderer einer unfreundlichen sozialen Umgebung gegenüber und ihrem seelischen Bedürfnis, sich räumlich zu einer kulturellen und sozialen Schicksalsgemeinschaft zusammenzuschließen, um dadurch der drohenden Vereinsamung und Isolierung zu entgehen.

cf. KAYE, V., *Problems of immigration and integration: the role of ethnic societies*, in: *Montreal J.I.A.S. Studies and Documents*, vol. VII, 1963, pp. 8-12

die Einwanderer, die englischen Sprachkenntnisse und die interethnische Partnerwahl als Funktionen unabhängiger ökologischer Variablen. Er erläutert seine Beobachtungen in folgender Weise:

"Erstens, Gruppen, die stark von den einheimischen Weißen sich abgesondert haben, tendieren dazu, einen geringeren Anteil derjenigen zu besitzen, die Englisch sprechen können, als Gruppen, die geringer segregiert sind.

Zweitens, die Länge der Ansässigkeit ist das Hauptkriterium für den Prozentsatz derjenigen innerhalb der Gruppe, die die Staatsbürgerschaft übernehmen.

Drittens, wenn man den Anteil der Wechselheiraten in der 2. Generation als einen noch nicht ganz ausgereiften Indikator für interethnische Partnerwahl benutzt, so zeigen die Ergebnisse, daß Gruppen, die innerhalb einer Stadt stark segregiert sind, weniger dazu neigen, außerhalb der Gruppe zu heiraten als Mitglieder weniger stark segregierter Gruppen.

Viertens, es wurde auch festgestellt, daß stark segregierte Gruppen von den allgemeinen gesellschaftlichen Mustern der intragenerationalen Berufsmobilität abweichen" (1).

Diese Zusammenhänge führten LIEBERSON zu dem Schluß, daß ethnische Segregation selbst nicht als eine Funktion einfacher wirtschaftlicher Faktoren angesehen werden könne. Vielmehr, so vermutete er, sei Segregation eine besondere Form von Anpassung (adaptation), die durch multiple Ursachen angelegt werden könne (2).

Gewöhnlich kann man Gruppensiedlungen auch äußerlich daran erkennen, daß sich in den Straßen viele kleine Geschäfte etabliert haben, die die Minderheitsbevölkerung mit den ihr vertrauten Waren aus der "Heimat" versorgen. Diese Geschäftsleute und Gewerbetreibenden machen mit den zugelassenen Rechtsanwälten, Architekten und Ärzten jenen "ethnischen Markt" aus, der in einigen amerikanischen Arbeiten bereits beschrieben wurde und unbedingt zum Wesen einer segregierten Minderheit hinzu gerechnet werden muß (3).

1 LIEBERSON, S., *Ethnic patterns in American cities*, Glencoe, Ill. 1963, pp. 17-18

2 cf. *ibid*, chap. I (Human ecology and ethnic relations)

3 cf. WALTON, H.G., *op. cit.*

WALHOUSE, F., *The influences of minority groups on the cultural geography of Vancouver*, Unveröffentlichte Magisterarbeit, University of British Columbia, Vancouver 1961

Eine erste Überprüfung des von LIEBERSON angenommenen Zusammenhanges zwischen räumlicher Absonderung (residential segregation) und Integration führte REES-POWELL in seiner bereits erwähnten Arbeit durch, indem er die angenommene Beziehung in drei Bereichen (Nähe zu anderen Landsleuten innerhalb der gegebenen Wohneinheit, die nicht zur engeren Familie des Einwanderers gehören, Dichte der betreffenden ethnischen Gruppe in dem gegebenen Wohngebiet und schließlich Dichte der Nicht-Staatsbürger in diesem Wohngebiet) testete (1). Seine Ergebnisse bestätigten im allgemeinen LIEBERSONs Hypothesen und unterstrichen im einzelnen die beiden folgenden Zusammenhänge: zum einen, eine relativ große Entfernung zu anderen Mitgliedern der gleichen Einwanderer-Minderheit innerhalb der gegebenen Wohneinheit war mit einem relativ hohen Integrationsgrad verbunden. Bei einer speziellen Berücksichtigung der vorhandenen ethnischen Unterschiede (Holländer und Italiener) entdeckte REES-POWELL, daß dieser Zusammenhang nur scheinbar gegeben war, weil sich die errechneten Werte für die räumliche Integration als eine Funktion der Ethnität ableiten ließen.

Zum anderen, es bestand zwischen der festgestellten ethnischen Segregation und der Integration der beiden Minderheiten ein statistisch signifikanter Zusammenhang. Für REES-POWELL bedeutete diese Beziehung, daß eine relativ große Segregation für eine relativ geringe Integration bzw. eine relativ geringe Segregation für eine relativ hohe Integration der Einwanderer verantwortlich gemacht werden konnte (2).

Ergänzt werden die Ausführungen REES-POWELLs durch zwei jüngere Arbeiten, die die Auswirkungen kultureller, sozialer und räumlicher Besonderheiten in ostkanadischen und amerikanischen Städten für die Assimilation bzw. Integration von Ein-

1 REES-POWELL, A., op. cit., pp. 143 ff

2 Seine dritte Hypothese, die einen Zusammenhang zwischen der Dichte von Nicht-Staatsbürgern in einem gegebenen Wohngebiet und der Integration der Einwanderer zur Grundlage hat, konnte REES-POWELL nicht mehr akzeptieren, obwohl bei den Italienern ein Trend zur geschlossenen Siedlung in ethnischen Gemeinschaften (ghettos) zu beobachten war.

wanderern zu bestimmen suchten. So stellte beispielsweise OSSENBERG mit Hilfe eines kleinen repräsentativen Samples signifikante Unterschiede im familialen System, in der Interaktion zwischen Einwanderern und "Einheimischen", der Lektüre der ethnischen Presse und der Kenntnis der beiden Landessprachen, der Zufriedenheit mit dem erreichten sozialen Status, der Mitgliedschaft in ethnischen Klubs und ethnischen informalen Gruppen und schließlich in der vertikalen Mobilität unter nichtdeutschen Einwanderern in Toronto ("mono-cultural system") und Montreal ("bi-cultural system") fest (1). In ähnlicher Weise beobachtete HELLING, daß die deutschen Einwanderer im amerikanischen Autozentrum Detroit stärker assimilieren als ihre Landsleute im kulturellen Mosaik der ostkanadischen Metropole (2).

Die von LIEBERSON und REES-POWELL erarbeiteten Daten und aufgestellten Thesen regten den Verfasser an, den Wert dieser Erkenntnisse für eine ausschließlich deutsche Einwanderer-Auswahl zu überprüfen, zumal beide Autoren die ökologische Variable als unabhängig und damit als bestimmend für den Assimilations- bzw. Integrationsprozeß definierten. Es stellten sich jedoch bei der praktischen Durchführung dieses Vorhabens erhebliche Schwierigkeiten ein. So war es zum Beispiel dem Verfasser nicht möglich, verlässliche und umfassende Unterlagen über die ethnische Geographie Calgarys und über die räumliche Dichte der ethnischen Gruppen bzw. der Nicht-Staatsbürger in diesem Untersuchungsgebiet zu erhalten. Aus diesem Grunde gelang es ihm nicht, das Ausmaß einer möglicherweise vorhandenen ethnischen Segregation der deutschstämmigen Bevölkerung bzw. der Mitglieder des deutschen Klubs exakt zu bestimmen. Der Verfasser war deshalb gezwungen, ein methodologisch unsicheres Hilfsmittel auszuwählen, um überhaupt

1 OSSENBERG, R., The social integration and adjustment of post-war immigrants in Montreal and Toronto, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology, vol. 1, no. 4, 1964, pp. 202-215

2 HELLING, R.A., A comparison of the acculturation of immigrants in Toronto, Ontario, and Detroit, Michigan. Unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), Wayne State University, Detroit 1962

Messungen in diesem Rahmen durchführen zu können. Die Frage an die Einwanderer seiner Auswahl, ob nach ihrer Schätzung viele, wenige oder gar keine Deutschen in ihrer Straße wohnen würden, kann deshalb auch nicht als eine befriedigende Lösung angesehen werden. Wenn man von dieser grundsätzlichen Einschränkung einmal absieht, so ergeben sich durchaus - wenn auch vage - Möglichkeiten, die entsprechenden Antworten als Indikatoren oder Kriterien des Integrationsprozesses zu bewerten (1).

Neben den unten aufgeführten Fragen (2), die aus der vorangegangenen Diskussion abgeleitet wurden, nahm der Verfasser in Form einer Arbeitshypothese die folgende Beziehung an:

Hypothese 19: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der subjektiv wahrgenommenen räumlichen Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner ethnischen Herkunftsgruppe und seiner Integration

6.3.7 Meßbereich 7:

Partnerwahl des Einwanderers außerhalb seiner ethnischen Gruppe als Indikator des Integrationsprozesses

In der Minderheitsgruppen-Forschung hat die Analyse der Partnerwahl außerhalb der ethnischen und religiösen Herkunftsgruppen immer einen besonderen Platz eingenommen. Für den Zweck der vorliegenden Arbeit genügt es jedoch, vor allem auf die Relevanz von Arbeiten hinzuweisen, die auf die Ursachen dieser Wechselheiraten und die Zusammenhänge zwischen der

1 So ist es beispielsweise möglich, daß in extremen Fällen die besser integrierten deutschen Einwanderer ihre Landsleute als solche überhaupt nicht mehr wahrnehmen, weil sie sich kaum noch um ihre eigene ethnische Gruppe kümmern.

2 Es sind dies:

Frage 40: nach deutschen Läden in der unmittelbaren Nachbarschaft

49: nach der räumlichen Distanz zu Deutschen oder Nicht-Deutschen innerhalb der Wohneinheit

64: nach der subjektiven Einschätzung der deutschen Anlieger in der Straße des Einwanderers

Assimilation bzw. Integration von Mitgliedern bestimmter Minderheiten und deren Verhalten in dieser besonderen Art von Partnerwahl eingehen (1). Der Schwerpunkt der folgenden Ausführungen soll vornehmlich auf der sog. interethnischen Partnerwahl liegen.

Vermutlich hat Albert GORDON mit seiner Annahme recht, daß in modernen Gesellschaften - er führt die USA als Beispiel an - die Tendenz zur Wechselheirat wesentlich durch die wachsenden sozialen, kulturellen, politischen und wirtschaftlichen Kontaktmöglichkeiten angeregt werde.

Albert GORDON schreibt:

"Der Preis, den wir zahlen müssen für das Zusammenleben mit Personen anderer Religionen als der unsrigen, ist die zunehmende Wahrscheinlichkeit des Auftretens von Intermarriage. Es sei denn, wir wünschen ein getrenntes Ghetto für Juden, Katholiken und Protestanten zu schaffen; wir sind verpflichtet, in der amerikanischen Gesellschaft, von der wir selbst ein Teil sind, unsere Chancen durch Wechselheirat zu ergreifen". (2)

-
- 1 cf. DRACHSLER, J., *Democracy and assimilation: the blending of migrant heritages*, New York 1920
BUGELSKI, B.R., *Assimilation through intermarriage*, in: *Social Forces*, vol. XI, December 1961, pp. 148-153
CIZON, F.A., *Inter-ethnic and inter-religious marriage patterns in parish X*, in: *American Catholic Sociological Review*, vol. 20, no. 2, October 1954, pp. 244-255
BARRON, M.L., *People who intermarry: intermarriage in a New England industrial community*, New York 1947
ZUBRZYCKI, J., *Polish immigrants in Britain*, The Hague 1956
JOHNSTON, R., *Factors in the assimilation of selected groups of Polish immigrants in Western Australia*. Unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), University of Western Australia, Perth 1963
RICHARDSON, A., *The assimilation of British immigrants in a Western Australian community: a psychological study*, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, vol. 9, nos. 1-2, 1961
REES-POWELL, A., op. cit., pp. 81 f
KOSA, J., op. cit., pp. 177 ff
GORDON, M.M., op. cit., 80 f
GORDON, A.J., *Intermarriage: interfaith-interracial-interethnic*, Boston 1964
SIMPSON, G.E. und YINGER, J.M., *Racial and cultural minorities*, 3rd edition, New York 1965, pp. 365-388
- 2 GORDON, A.J., op. cit., pp. 65-66
In diesen Worten schwingt etwas von der amerikanischen Schmelztiegel-Ideologie mit, die namentlich in der Wechselheirat oder "amalgamation" eine notwendige Voraussetzung für eine einheitliche Kultur sieht.

In nicht geringen Fällen sind es Einwanderer, die diese Chance, die wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Aufstieg bedeuten kann, nutzen.

Die amerikanische Forschung hat bisher eine Fülle von empirischen Daten vorgelegt, die gewisse Schlüsse auf jene Personen erlaubt, die ihre Partner aus ethnischen und religiösen Gruppen wählen, die nicht ihre eigenen Herkunftsgruppen sind. Wenn man zum Beispiel die beiden Typologien verbindet, die RESNICK und SLOTKIN (1) in unabhängig voneinander durchgeführten Untersuchungen aufgestellt haben, so läßt sich sagen, daß besonders Personen zur Wechselheirat neigen, die sich durch einen Katalog bestimmter Verhaltensweisen auszeichnen. Es sind dies: Emanzipation und Lösung von den Herkunftsgruppen, Rebellion, um eine Identität zu vermeiden, Mut zum Risiko (Ehe als neue kulturelle Erfahrung), Non-Konformismus und Marginalismus mit dem Ziel, für sich und seine Kinder einen besseren Status innerhalb der Mehrheitsgruppen zu erlangen, sowie Übernahme der kulturellen Werte und Normen der Mehrheitsgruppen (als Akkulturationsprozeß).

Wahrscheinlich finden diese hauptsächlich aus Verhaltensstudien von amerikanischen Juden abgeleiteten Merkmale auch für die interethnische Partnerwahl von Einwanderern ihre Entsprechung; vor allem dann, wenn man an die beiden Typen kulturell integrierte (acculturated) bzw. marginale Person denkt.

Leider liegt über die Tendenzen der Partnerwahl unter den Mitgliedern der meisten kanadischen Minderheiten kein repräsentatives und verlässliches Material vor, so daß sich vorerst Schlußfolgerungen über Übertragungen auf kanadische

1 cf. RESNICK, R.B., Some sociological aspects of intermarriage of Jews and Non-Jews, in: Social Forces, vol. 12, October 1933, pp. 94-102
SLOTKIN, J.S., Jewish-gentil intermarriage in Chicago, in: American Sociological Review, vol. 7, February 1942, pp. 34-39

Verhältnisse im Bereich reiner Spekulation abspielen müssen (1).

Etwas günstigere Ergebnisse lassen sich im Rahmen von Arbeiten feststellen, die von bestimmten Beziehungen zwischen Assimilation bzw. Integration und Exogamie ausgehen. An dieser Stelle soll besonders Milton GORDON erwähnt werden, der durch die Hervorhebung struktureller Gesichtspunkte gerade in den letzten Jahren die Erforschung von Minderheitsproblemen wesentlich beeinflussen konnte. GORDON definiert interkulturelle Partnerwahl (marital assimilation oder amalgamation) als eine Variable des gesamten Assimilationsprozesses einer gegebenen Minderheit (2), wobei er einen "untrennbaren Zusammenhang" zwischen struktureller Assimilation und Exogamie (marital assimilation) auf Grund folgender Überlegungen annimmt:

"Der Eintritt der Minderheiten in die sozialen Cliques, Klubs und Institutionen der Wertungsgesellschaft (core society) wird unvermeidlich zu einem wesentlichen Betrag von Wechselheirat führen. Falls Kinder von verschiedener ethnischer Herkunft der gleichen Spielgruppe, später den gleichen Vereinen angehören; falls die Eltern dem selben Freizeit-Klub angehören und sich gegenseitig in ihre Wohnungen zum Essen einladen, so wäre es völlig unrealistisch, etwa nicht zu erwarten, daß diese nunmehr erwachsenen Kinder sich lieben und heiraten, ihre ethnische Herkunft dabei außer acht lassen". (3)

1 In nicht geringen Fällen wird der Begriff Wechselheirat (intermarriage) durch den Terminus Exogamie (exogamy) ersetzt. Letzterer verweist auf den etymologisch wohl verwandten, aber ein gegensätzliches generatives Verhalten meinenden Begriff Endogamie (endogamy). Dieser kennzeichnet die Neigung ethnischer Minderheiten, ihre kulturellen und sozialen Ideale zu "verewigen", ihre Einzigartigkeit als Gruppe aufrecht zu erhalten, die Reinheit ihrer Ideologie (im Sinne einer Freiheit von gruppenfremden Einflüssen) zu sichern und ihre Solidarität als Schicksalsgemeinschaft über Generationen hinweg zu festigen. Sollte sich diese natürliche Neigung verselbständigen und die Gruppen-Kultur verabsolutieren, d.h., sollten "andere Kulturen durch eigene Maßstäbe beurteilt werden" (CATTON), dann dürfte damit die von BOAS gesehene Beziehung zwischen Endogamie und Ethnozentrismus gegeben sein.

cf. BOAS, F., Anthropology and modern life, New York 1928
CATTON, W.R., The functions and dysfunctions of ethnocentrism: a theory, in: Social Problems, vol. 8, Winter 1960/61, cit. nach GORDON, A.J., op. cit.

2 cf. GORDON, M.M., op. cit., pp. 71 ff

3 ibid, p. 80

Damit ist ein wesentlicher Gesichtspunkt in die Diskussion eingeführt: die strukturelle Assimilation als Voraussetzung für eine interkulturelle Partnerwahl. Das heißt: Partnerwahl außerhalb der ethnischen, rassischen oder religiösen Herkunftsgruppe bleibt nicht dem blinden Zufall überlassen, sondern sie läuft bereits durch die Mitgliedschaft der Angehörigen einer konkreten Minderheit (z.B. Einwanderer) in wichtigen Gruppen und Institutionen der Wertungsgesellschaft zu einem großen Teil in formalisierten Bahnen ab. Denn der allgemeine Zugang der Minderheiten zu fast allen gesellschaftlichen Gruppen macht sie in den Augen der "Einheimischen" erst "gesellschaftsfähig". Andererseits - bei weitem aber nicht in den meisten Fällen! - bietet sich für junge ledige Angehörige von Minderheiten (z.B. Einwanderer) die Chance ihres Lebens, durch eine zufällige oder bewußt kalkulierte Heirat außerhalb ihrer Herkunftsgruppe Status und Prestige zu erhöhen und dadurch in die Cliques, Klubs und Institutionen der Wertungsgesellschaft einzutreten. Obwohl von unterschiedlicher Qualität, unterstreichen beide Möglichkeiten jedoch den von Milton GORDON angenommenen Zusammenhang sowie die Eigenschaft der interethnischen Partnerwahl als Variable des Assimilationsprozesses.

Es sind bisher einige empirische Arbeiten vorgelegt worden, die mit ihren Ergebnissen die Annahmen des grundlegenden Schemas von Milton GORDON vorwegnahmen bzw. bestätigen.

So beobachtet beispielsweise Francis CIZON im Rahmen einer etwas vage gehaltenen Untersuchung des Heiratsverhaltens einer polnischen Einwanderergruppe neben einer bemerkenswert großen Neigung der weiblichen Immigranten zur Partnerwahl außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe vor allem eine Schwächung der ethnischen Solidarität innerhalb der Minderheit, die im wesentlichen durch Wechselheiraten verursacht wurde (1). Eine weitere Studie, die von HUTCHINSON (2)

1 cf. CIZON, F.A., Inter-ethnic and inter-religious marriage patterns in parish X, in: American Catholic Sociological Review, vol. 20, no. 2, 1954, pp. 244-255. cit. nach REES-POWELL, A., op. cit., p. 81

2 cf. HUTCHINSON, B., Some evidence related to matrimonial selection in immigration assimilation in Brazil, in: Population Studies, vol. 11, no. 2, 1957, pp. 149-156

in Brasilien erarbeitet wurde und sich auf die Daten von Volkszählungen stützte, konnte besonders die strukturellen Bezüge der interethnischen Partnerwahl bestätigen. Dieser Autor beobachtete Wechselheiraten namentlich bei Einwanderern, die sich in einem sozialen Aufstiegsprozeß befanden. Vermutlich handelt es sich in diesen Fällen um Personen, die SLOTKIN in seiner bereits kurz angeführten Typologie als "marginal" gekennzeichnet hat (1).

Interessante Aufschlüsse vermitteln auch einige Hinweise aus einer kleineren Studie von Alan RICHARDSON (2). Der australische Sozialpsychologe ging von der geläufigen Voraussetzung aus, daß Mischehen die Assimilation erleichtern, indem sie dem Einwanderer-Partner über die Verwandtschaftsgruppe den Zugang zu anderen Gruppen der Wertungsgesellschaft vermitteln. Als Grundlage seiner Bemerkungen zur Problematik der Wechselheiraten als Variable der Assimilation benutzte RICHARDSON eine Interview-Reihe von zwanzig männlichen Einwanderern, die selbst Teil eines größeren, im Jahre 1958 in der westaustralischen Stadt Perth durchgeführten Forschungsvorhabens waren (3). Dieser kleine Sample bestand je zur Hälfte aus männlichen britischen Einwanderern, die mit weiblichen Einwanderern aus nichtbritischen Ländern verheiratet waren, und aus britischen Einwanderern, die sich mit ebenfalls von den britischen Inseln eingewanderten Frauen verehelicht hatten. Die Ergebnisse zeigten, daß besonders die Einwanderer, die eine "Mischehe" mit ethnisch verschiedenen Partnern geschlossen hatten, größere soziale Kontakte mit nichtbritischen Einwanderern angaben, als Einwanderer, die ihre Frauen aus der gleichen ethnischen (britischen) Herkunftsgruppe gewählt hatten. Fast gleichzeitig ging bei den ethnisch gemischten Ehepaaren der soziale Kontakt mit der Herkunftsgruppe zurück.

1 cf. SLOTKIN, J.S., op. cit.

2 cf. RICHARDSON, A., A note on mixed marriage as a factor in assimilation rate, in: R.E.M.P.-Bulletin, vol. 10, no. 4, December 1962, pp. 115-119

3 cf. ders.: The assimilation of British immigrants in a Western Australian community: a psychological study, in: R.E.M.P.-Bulletin, vol. 9, nos. 1-2, January/June 1961

Mit diesem Resultat wurde die Annahme RICHARDSONs bestätigt, daß ethnische "Mischehen" deshalb eine relativ hohe Assimilationsrate erreichen, weil in dieser Institution beide Teile bemüht bzw. gezwungen sind, ihre oft unterschiedlichen kulturellen und sozialen Leitbilder und Erfahrungen aufzuheben, indem sie sich zunehmend an den Werten und Normen eines dritten sozialkulturellen Systems orientieren, das die (australische) Wertungsgesellschaft bereit hält.

In der vorliegenden Arbeit sollen die Anregungen, die besonders in den Beiträgen von Milton GORDON und RICHARDSON (1) angelegt sind, in dem Sinne erweitert werden, daß der vom Verfasser gestaltete Fragebogen nicht nur die Nationalität des Ehepartners des Einwanderers ermittelt, sondern auch die Nationalität der Ehepartner der Kinder des befragten Einwanderers. Eine weitere Frage wurde gestellt, um herauszufinden, ob bestimmte Einstellungen oder Wünsche hinsichtlich der Nationalität seiner künftigen Schwiegersöhne oder Schwiegertöchter beim Befragten vorliegen würden. Durch diese Erweiterung drückt sich die These des Verfassers aus, daß zur Beurteilung der interethnischen Partnerwahl als Kriterium des Integrationsprozesses nicht nur das tatsächliche Heiratsverhalten des Einwanderers und dessen Kinder, sondern auch dessen Einstellungen gegenüber der Richtung der Partnerwahl seiner persönlichen Nachkommenschaft herangezogen werden sollten.

In den unten als Fußnote aufgeführten Fragen finden diese Überlegungen ihre Berücksichtigung (2). Im Gegensatz zu RICHARDSON werden zur Untersuchung der nachfolgenden Hypothese nur die Eheschließungen der Einwanderer ausgewertet, die im Einwanderungsland (Kanada) geschlossen wurden.

1 Als Ergänzung kann herangezogen werden:

cf. PRICE, C.A. und ZUBRZYCKI, J., The use of the intermarriage statistics as an index of assimilation, in: Population Studies, vol. XVI, July 1962, pp. 58-69
Diese Studie lag dem Verfasser erst nach Beendigung seiner Arbeit vor.

2 Es sind dies:

Frage 6: nach der Nationalität der Ehefrau des Einwanderers, verbunden mit Frage 9. nach dem Einwanderungsjahr
7 f: nach der Nationalität der Ehepartner der Kinder
8: nach ethnischen Präferenzen gegenüber der Partnerwahl der Kinder

Deshalb lautet

Hypothese 20: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der in Kanada getroffenen Partnerwahl des Einwanderers und seiner Integration.

6.3.8 Meßbereich 8:

Änderung des Familiennamens des Einwanderers als Indikator des Integrationsprozesses

Wie die Sprache kann auch der Name als ein Symbol bestimmter ethnischer Identitäten angesehen werden (1). Als solches wird der Familienname bei der Zuweisung von Positionen und Rollen an Individuen und Gruppen verwendet. Wenn man diesen strukturellen Gesichtspunkt berücksichtigt, dann erlaubt das Studium des Namenswechsels wesentliche Einblicke in wichtige Teile sozialer und kultureller Systeme, wie beispielsweise Gruppensolidarität und -identifikation, vertikale Mobilität und Integration. Motive und Formen dieser Änderungen können weit auseinandergehen; sie reichen von dem Wunsch, die Aussprache des Nachnamens für Einheimische zu erleichtern - meistens realisiert durch Verkürzungen oder Vokalveränderungen - über direkte Übersetzung des Namens in die Sprache des Einwanderungslandes bis zur Übernahme eines gänzlich neuen Namens, der keinen Rückschluß auf die ethnische Herkunftsgruppe des Trägers mehr zuläßt und sich fast ausnahmslos an

1 SHIBUTANI und KWAN führen in die Diskussion den Begriff des Hilfssymbols ethnischer Identität (auxiliary symbol of ethnic identity) ein; diese Symbole seien notwendig geworden, weil die bisher klar unterscheidbaren körperlichen Merkmale infolge der anhaltenden biologischen und kulturellen Kontakte zwischen den verschiedenen rassischen, ethnischen und religiösen Gruppen zusehends an Bedeutung verloren hätten.

cf. SHIBUTANI, T. und KWAN, K.M., Ethnic stratification: a comparative approach, New York 1965, pp. 74 ff

Vorbildern innerhalb der Wertungsgesellschaft orientiert (1).

Es ist zu erwarten, daß die Prozesse, die bei den einzelnen Einwanderern oder ihren Nachkommen zur Änderung des Familiennamens führen, von bestimmten Wandlungen des Vornamens eingeleitet, zumindest aber begleitet werden. Diese Annahme geht von der Erfahrung aus, die vom Verfasser während seines Amerika-Aufenthaltes gesammelt werden konnte und von zuverlässigen Beobachtern und Kennern Kanadas bestätigt wurde, daß nämlich im täglichen Umgang weitgehend auf den Gebrauch des Familiennamens verzichtet wird (2). Schnell verwandelt sich ein Hans oder ein Johannes in einen Joe oder John, ein Eduard in einen Ed oder Edward; aus David wird Dave, aus Adolf wird Adolph; eine Eva nennt sich Eve, eine Helene nur kurz Helen. Oft mag dieser Übergang zu angliisierten Formen gar nicht der ursprüngliche Wunsch des Einwanderers gewesen sein, vielmehr wurde dieser von seinen Arbeitskollegen oder kanadischen Freunden so angesprochen, weil diese es bequemer und vertrauter fanden. Je stärker sich nun der Einwanderer - und damit wird bereits die Hypothese dieses Absatzes angedeutet! - mit den sozialen und kulturellen Mustern vertraut gemacht hat, desto größer und ausgeprägter wird auch bei ihm

1 Beispiele für solche Aussprache-Erleichterungen und völlige Neuschöpfungen bringen die folgenden Arbeiten:

cf. KLYMASZ, R., Canadianization of slavic surnames: a study in language contact. Unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Manitoba. Winnipeg 1960

KLYMASZs Arbeit ist die erste ihrer Art in Kanada und stützt sich hauptsächlich auf die offiziellen Daten der Provinz-Regierung von Manitoba.

cf. HELBIG, F.W., Americanization of German surnames and the related processes of changes in Europe, University of Utah, Salt Lake City 1958.

Diese Thesis lag dem Verfasser nicht vor, dafür lediglich eine kurze Besprechung von James W. MARCHAND, in: Names, vol. VII, März 1959, pp. 63-64

2 cf. GRUBBE, P., Das Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965

Diese Sitte kann als Ausdruck der Ungezwungenheit und Unbekümmertheit des Lebens in Kanada gelten. In diesem Lande ist es fast selbstverständlich, daß sich selbst Fremde mit ihrem Vornamen ansprechen.

An dieser Stelle soll auf Begegnungen des Verfassers mit einigen seiner Schulfreunde hingewiesen werden, die vor etwa 15 Jahren aus der Sowjetzone mit ihren Eltern nach Kanada ausgewandert waren und sich heute Ted (statt Dieter) und Bob (statt Günther) nennen ließen."

der Wunsch auftreten, sich selbst als Joe oder Dave zu bezeichnen, und nicht mehr Hans oder David. Wenn man diesen nunmehr eigenen Willen des Einwanderers berücksichtigt, sich durch die Übernahme der anglierten Form seines Namens mit den Eigentümlichkeiten der Wertungsgesellschaft zu identifizieren, dann dürfte es auch berechtigt sein, einen Zusammenhang zwischen Namenswechsel und Integration anzunehmen. Vermutlich wird dabei das Ausmaß der jeweiligen kulturellen Unterschiede zwischen der gegebenen Minderheitsgruppe und der Wertungsgesellschaft Häufigkeit und Richtung dieses Austausches bestimmen. Während die Veränderung des Vornamens in den meisten Fällen noch einen informellen Charakter besitzt, erhält der Wechsel des Familiennamens einen offiziellen Zug. Denn fast alle der sog. Change of Name Acts in den einzelnen Provinzen Kanadas setzen für eine endgültige Änderung des Nachnamens den Erwerb der Staatsbürgerschaft voraus. Auch durch diese Bedingung ist ein Zusammenhang zwischen Namenswechsel und Integration angelegt, weil mit Berechtigung angenommen werden kann, daß sich die betreffenden Einwanderer im Laufe der verlangten fünf Jahre nicht nur ausreichend an die kanadische Wertungsgesellschaft angepaßt, sondern auch ihr persönliches Verhältnis zur ethnischen Herkunftsgruppe abgestimmt haben.

In seiner spektakulären Studie über die Grenz-Persönlichkeit bewertete STONEQUIST den Namenswechsel als eine besondere Form des kulturellen "passing" der 2. Einwanderergeneration, ohne aber für seine Maßstäbe empirisches Material heranziehen zu können (1).

Anders die amerikanischen Soziologen BROOM, BEEM und HARRIS: ihre strukturellen Aussagen basieren auf gesicherten empiri-

1 STONEQUIST, E.V., The marginal man: a study in personality and culture conflict, Chicago, Boston, Atlanta, San Francisco und Dallas 1937, p. 99

schen Daten (1). Wie bei ähnlichen Arbeiten über die interkulturelle Partnerwahl beobachteten auch diese Sozialforscher einen ungewöhnlich hohen Anteil wirtschaftlich erfolgreicher und sozial mobiler Einwanderer in ihrem Sample, wobei der vom Verfasser angenommene Zusammenhang durch den Hinweis des Namenswechsels als "Symbol der Assimilation" angedeutet wurde (2). Außerdem vermuteten die Autoren, daß bestimmte körperliche Merkmale (z.B. die Hautfarbe) als Variable des Namenswechsel-Prozesses auftreten könnten. Denn sie stellten fest, daß Mitglieder von bestimmten rassischen Minderheitsgruppen gewöhnlich wenig Gebrauch von der Möglichkeit machten, ihren Namen zu wechseln, weil damit das Motiv der anhaltenden Diskriminierung nicht beseitigt wurde (3).

Als Ergebnis ihrer Untersuchungen stellten sie schließlich zwei grundsätzliche Typen von Namenswechslern heraus, die in allen ethnischen Minderheiten auftreten können. Es sind zunächst einmal diese, die sich bisher kaum oder gar nicht mit ihrer Herkunftsgruppe identifiziert hatten und für die diese nicht die Funktion einer Orientierung und Leitbild verleihen. Den Bezugsgruppe übernehmen konnte, da in etlichen Fällen bereits ihre Eltern den Schlußstrich unter die "ethnische Vergangenheit" der Familie gezogen hatten. Zum anderen sind es jene, die die Veränderung ihres überlieferten Familiennamens als eine notwendige und nützliche Maßnahme für ihre eigene Assimilation (Integration) ansehen. Für diesen Personenkreis kann ein entsprechender Antrag als Ausdruck der Bemühungen des Einwanderers angesehen werden, innerhalb dessen Bezugsgruppen ohne größere Konflikte bessere Positionen und diesem angemessene Rollen zu erlangen.

1 cf. BROOM, L., BEEM, H. P. und HARRIS, V., Characteristics of 1107 petitioners for change of name, in: American Sociological Review, vol. 20, February 1955, pp. 33-39
Die Untersuchung wurde in Los Angeles durchgeführt und analysierte alle Anträge, die im Laufe eines Jahres von den Angehörigen verschiedener ethnischer Gruppen eingereicht wurden.

2 cf. BROOM, L., et al., op. cit., p. 38

3 ibid, p. 35

Als Konsequenz ihrer systematischen Beobachtungen nahmen BROOM und Kollegen einen Wirkungszusammenhang zwischen Status, Verhältnis zur Wertungsgesellschaft, Emanzipation von der Familie und Assimilation des einzelnen Einwanderers an.

Schließlich soll noch auf eine Veröffentlichung verwiesen werden, die im vergangenen Jahr vom neu gegründeten Canadian Institute of Cultural Research vorgelegt wurde und einen kleinen Sample von Einwanderern auswertete, die im Verlaufe des Jahres 1964 beim sog. Ontario Registrar General's Office einen Antrag auf Namensänderung stellten (1). Nach dieser Studie, die sich inhaltlich in die beiden Teile "Hintergrund-Informationen", wie Alter, Familienstand, Ausbildung, Mobilität etc., und Namenswechsel-Prozeß gliederte, wurden einige Beziehungen sichtbar, die besondere Beobachtung verdienen.

Es zeigte sich, daß in dem Sample der Anteil der zweiten Einwanderer-Generation am größten war. Vermutlich gingen bei diesen Personen die nationalen und ethnischen Loyalitäten schon so weit auseinander, daß der Namenswechsel nur noch als Schlußpunkt ihrer Lösung von der ethnischen Herkunftsgruppe ihrer Familie angesehen werden darf. Wahrscheinlich ist der Entschluß eines Einwanderers, sich auch vom überlieferten Namen seiner Väter zu trennen, eine Funktion des Aufenthaltes in der Wertungsgesellschaft, zumal in diesem Sample die eigentlichen Wanderer weniger zum Wechsel neigten als ihre Kinder. Der überragende Anteil der Slawen und der Deutschen an dieser Anzahl mag sich größtenteils aus den teilweise erheblichen Aussprache-Schwierigkeiten der slawischen Nachnamen für die englischsprechende Bevölkerung Kanadas (2) bzw. aus der geringen kulturellen Differenz der deutschen Minderheit zur kanadischen Wertungsgesellschaft und der relativ starken Integrationstendenz dieser Minderheit überhaupt erklären.

1 cf. Ethnic change of name. Ontario - a pilot study (Brochure ohne Verfasser), Canadian Institute of Cultural Research, Toronto 1965

2 cf. KLYMASZ, R., op. cit.

Die kleine Studie stellte eine klare Neigung unter den Dreißig- und Vierzigjährigen fest, den Familiennamen zu wechseln. Vermutlich machten sich hier tiefgreifende Einflüsse bemerkbar, die mit der Emanzipation des Einwanderers von seiner ethnischen Verwandtschaft, der Zustimmung der Haltung seiner Ehefrau, der Aussicht auf wirtschaftlichen Erfolg und sozialen Aufstieg sowie mit der Erziehung seiner Kinder im Zusammenhang stehen (1).

Die Ergebnisse der Auswertung bestätigten eine der Grundannahmen der angeführten Studie, daß viele Einwanderer oder ihre Kinder den Namenswechsel als eine Lösung ihrer Status-Diskrepanz - der Diskrepanz zwischen dem erreichten und dem zugeschriebenen Status - auffaßten, denn der große Anteil der sozial mobilen Personen - festgestellt durch die Bewertung ihrer beruflichen Veränderungen mit Hilfe der BLISHEN-Skala - war in der Auswahl dieser Arbeit besonders auffallend.

Mit der aufwärtsgerichteten Mobilitätsorientierung waren gewöhnlich auch die weiteren beruflichen Bestrebungen und die Ausbildung eng verbunden.

Die meisten der befragten Namenswechsler berichteten, daß sie Englisch von allen gelernten Sprachen am besten beherrschten, und daß der Gebrauch der ethnischen Sprache innerhalb der Familie immer mehr zurückgehe. Alle Eltern hatten ausdrücklich darauf verzichtet, ihre Kinder in besondere Klassen zu schicken, damit sie die Sprache ihrer Väter erlernten. Ähnlich waren auch die Einstellungs- und Verhaltensmuster gegenüber der Mitgliedschaft in ethnischen Klubs und Freundschaften außerhalb und innerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe angelegt. So gingen beispielsweise die Klub-Mitgliedschaften und Freundschaften innerhalb der ethnischen Abstammungsgruppe in dem Maße zurück, in dem die Freundschaften

1 Die Eltern, so wurde festgestellt, stellten in nicht geringen Fällen einen entsprechenden Antrag, weil ihre Kinder in der Schule wegen ihrer "eigentümlichen" Familiennamen gewissen Schwierigkeiten ausgesetzt waren. - BROOM bezeichnet diese Abwehrmaßnahme der Eltern als "a resensitization to name prejudice".
cf. BROOM, L., et al., op. cit., p. 37

außerhalb dieser Gruppe zunehmen. Zur Begründung gaben die Befragten an, daß sie kaum noch irgendwelche Gemeinsamkeiten mit den meisten ihrer Landsleute entdecken könnten, da diese hauptsächlich noch in der "Alten Welt" leben würden, während sie sich selbst an der Bezugsgruppe Kanada orientierten und deshalb auch dem Namen nach Kanadier werden möchten (1).

Die Studie arbeitete die folgenden drei Hauptfunktionen eines Namenswechsels heraus, wobei man sich die gegebenen Einwanderer als verschiedene Punkte eines sog. Akkulturationskontinuums vorzustellen hat:

- "1. Für jene, die einen hohen Assimilationsgrad erreicht haben, mag der Namenswechsel als ein abschließender Akt der Ablehnung der Minderheit und des äußeren Symbols der Assimilation gedacht werden. Eingeschlossen in diese Gruppe sind Personen, die sich a) niemals groß mit der ethnischen Gruppe identifiziert hatten und deren Akkulturation in der elterlichen Generation bereit abgeschlossen wurde und b) deren Namenswechsel als ein Endprodukt ihrer Akkulturation angesehen werden kann.
2. Für weniger vollständig assimilierte Individuen, welche sich eine segmentale Gruppenidentifikation erhalten haben, vermag der Namenswechsel eine weitere Akkulturation erleichtern können und den Bereich des Zuganges, der für sie in der Gesellschaft als Ganzes zur Verfügung steht, zu erweitern.
3. Für Individuen mit einer relativ geringen Akkulturation, die sich bedeutsame Aspekte ihrer ethnischen Identität erhalten haben, mag der Namenswechsel einen begrenzten instrumentalten Effekt auf solche Bereiche, wie berufliche Beziehungen und Pläne mit den Kindern, ausüben" (2).

Wenn man alle angeführten Beiträge berücksichtigt, dann läßt sich zusammenfassend der folgende allgemeine Nenner aufstellen:

Einwanderer, die die Absicht äußern, ihren überlieferten (ethnischen) Familiennamen zu ändern bzw. diese Absicht bereits

1 cf. Ethnic change of name, op. cit., pp. 24-25

2 ibid, p. 38

realisieren konnten, gehören einer besonderen Gruppe des sozialen und kulturellen Überganges an, die sich durch jeweils unterschiedliche Grade der Identifikation mit der gegebenen Wertungsgesellschaft auszeichnet. Mit anderen Worten: Diese Einwanderer orientieren sich in unterschiedlicher Weise an Bezugsgruppen, die als wesentlicher Teil der Wertungsgesellschaft außerhalb der ethnischen Subsysteme angelagert sind und denen sie als Mitglieder angehören möchten. Aus diesem Grunde übernehmen sie deren Werte und Normen bereits vor dem Erwerb der Mitgliedschaft in diesen Bezugsgruppen. In diesem Sinne kann der Namenswechsel auch als besonderer Teil des Prozesses der vorweggenommenen Sozialisation (anticipatory socialization) aufgefaßt werden, in dessen Verlauf sich Einwanderer gegenüber den Normen von Gruppen konform verhalten, deren Mitglieder sie noch nicht geworden sind, diese Konformität aber dadurch erreichen, daß sie innerhalb ihrer Herkunftsgruppe zu Non-Konformisten werden (1).

Außerdem soll an dieser Stelle bemerkt werden, daß der Verfasser der vorliegenden Dissertation in seinen Integrationsindex noch weitere Fragen eingebaut hat, die zwar den eigentlichen Namenswechsel des Einwanderers nicht betreffen, dennoch in einem direkten Bezug zur Rolle der ethnischen Hilfssymbole innerhalb der Minderheitsgruppen stehen. Gemeint sind die Namen der Kinder der Befragten, die nach Meinung des Verfassers einiges über die "Integrationsabsichten" des betreffenden Einwanderers aussagen können.

Neben den unten aufgeführten Fragen (2) nimmt der Verfasser auf Grund der vorangegangenen Ausführungen als Arbeitshypothese den folgenden Zusammenhang an:

1 cf. MERTON, R.K. und ROSSI, A.S., Contributions to the theory of reference group behavior, in: MERTON, R.K., Social Theory and Social Structure, revised and enlarged edition, New York 1964, pp. 265 ff

2 Es sind dies:

Frage 7 d: nach den Namen der in Kanada geborenen Kinder
27 : nach ethnischen Präferenzen bei der Namenswahl künftiger Kinder
68 : nach dem beabsichtigten oder bereits vollzogenen Namenswechsel des Einwanderers

Hypothese 21: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem in Kanada vollzogenen Namenswechsel eines Einwanderers und dessen Integration.

6.3.9 Meßbereich 9:

Kriminalität und mentale Gesundheit des Einwanderers als Indikatoren des Integrationsprozesses

Mit den folgenden Überlegungen soll begründet werden, warum der Verfasser Kriminalität und mentale Gesundheit als Effekt-Variable oder Indikator des Integrationsprozesses von Einwanderern bewertet. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit treten Kriminalität und Nerven- bzw. Geisteskrankheiten nicht als Ursache, sondern als Indikator einer gestörten sozialen, kulturellen oder personalen Integration auf (1). Wegen der Besonderheit des benutzten Instrumentariums (postverschickter Fragebogen!) gelang es dem Verfasser nicht, für den Integrationsbereich Kriminalität Fragen oder Hypothesen zu formulieren; anders im Integrationsbereich mentale Gesundheit, wo Einstellungsmuster gesammelt und auch Hypothesen aufgestellt werden konnten.

-
- 1 In den meisten angeführten Untersuchungen über den Zusammenhang von Integration bzw. Assimilation und mentaler Gesundheit konnte der Einfluß von pathogenen Anlagen bei den befragten Einwanderern nicht eindeutig von dem Einfluß durch bestimmte Umweltverhältnisse getrennt werden. - Aus methodologischen Gründen werden in diesem Abschnitt Kriminalität und Nerven- und Geisteskrankheiten zusammengefaßt, obwohl "die Pathologie der Persönlichkeit als solche nicht Gegenstand einer Soziologie des abweichenden Verhaltens ist". cf. COHEN, A.R., The study of social disorganization and deviant behavior, in: MERTON, R.K., BROOM, L. und COTTRELL, L., Sociology today: problems and prospects, New York 1965, chapt. 21, p. 463
- Einen guten Überblick über diese Probleme vermitteln die folgenden Autoren:
- cf. WOOD, A.L., Minority group criminality and cultural integration, in: Journal of Criminal Law and Criminology, vol. 37, 1947, pp. 498 ff
- COHEN, A.R., Deviance and control, Englewood Cliffs 1965
- PARSONS, T., The social system, Glencoe, Ill. 1951, chapt. VII
- MERTON, R.K., Social theory and social structure, New York, 1964, chapt. IV
- WURZBACHER, G., (Hg.), Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963, Seiten 98-117, 202-220

6.3.9.1 Kriminalität als Indikator des Integrationsprozesses

Es gab bis in die jüngste Zeit in Kanada unter der Bevölkerung ein weitverbreitetes Vorurteil, das besagte: Einwanderer, vor allem Südeuropäer, würden die meisten der in Kanada verübten Verbrechen ausführen. Wahrscheinlich waren am Aufbau und der Pflege dieses Vorurteils neben konkreten nationalistischen und chauvinistischen Strömungen auch populäre und oberflächliche Folgerungen aus einigen ökologischen Arbeiten von PARK, BURGESS und STONEQUIST beteiligt, die - wie bereits ausgeführt - einen statistischen Zusammenhang zwischen bestimmten Zonen der städtischen Besiedlung und dem Verbrechen überhaupt annahmen. Der Ansatz zu diesen folgenschweren Fehlschlüssen war durch die tatsächliche Besiedlung dieser "kriminogenen" Zonen durch bestimmte Einwanderer-Minderheiten durchaus gegeben. Diesem Vorurteil konnte erst in jüngster Zeit erfolgreich entgegengetreten werden, nachdem einige Sozialwissenschaftler in sorgfältig durchgeführten Arbeiten zu gänzlich anderen Ergebnissen gelangten. So kamen beispielsweise die beiden amerikanischen Sozialforscher KERCKHOFF und McCORMICK zu dem Schluß, daß die Besetzung von marginalen sozialen und kulturellen Positionen durch die Angehörigen einer gegebenen Minderheit nicht notwendigerweise zur Ausbildung marginaler Persönlichkeitsmerkmale und damit nicht unbedingt zu neurotischen Einstellungen oder kriminellen Verhaltensweisen führen muß (1). Diese dem psychologischen Studium einer nordamerikanischen Indianer-Minderheit (Chippewa) abgeleitete These wurde durch einen von der Canadian Citizenship Branch veröffentlichten Bericht über die Kriminalität der Einwanderer in Kanada zwischen 1951 und 1954 unterstützt (2). Im einzelnen wies diese Veröffentlichung, die verständlicherweise großes

1 cf. KERCKHOFF, A.C. und McCORMICK, T.C., Marginal status and marginal personality, in: Social Forces, vol. 34, 1955 pp. 48-55

2 cf. VALLEE, F.G. und SCHWARTZ, M., Report on criminality among the foreign-born in Canada, Canadian Citizenship Branch Ottawa 1957, gekürzt abgedruckt in: BLISHEN, B.R., JONES, F.E., NAEGELE, K.D. und PORTER, J., Canadian Society, New York 1961, pp. 557-560

Einen guten Überblick vermittelt auch die folgende bekannte Veröffentlichung:

KATZ, S., How mental illness is attacking our immigrants, in: Maclean's Magazine, January 4, 1958, p. 44

Aufsehen in der kanadischen Presse erregte, für die Einwanderer in dem angegebenen Zeitraum insgesamt eine Kriminalitätsrate aus, die nur die Hälfte der Rate der "einheimischen" Bevölkerung erreicht. Nach den einzelnen Auswanderungsländern aufgeschlüsselt, stellten die amerikanischen Einwanderer die meisten der straffällig gewordenen Immigranten, gefolgt von den Skandinaviern und Briten, während die vielgeschmähten Italiener den zahlenmäßig geringsten Anteil an den rechtskräftig verurteilten Verbrechern hatten. Bei der Aufstellung der häufigsten Verbrechenarten nach den verschiedenen ethnischen Minderheiten fiel auf, daß die deutschstämmigen Gesetzesbrecher vor allem zu Eigentumsdelikten neigten, während ihr Anteil am organisierten Laster am geringsten war (1). Insgesamt gesehen nahmen bei den bestraften Einwanderern die tätlichen Drohungen (assault offenses) den zweiten, Mord bzw. Totschlag dagegen erst den elften Platz ein. Andererseits rangierten bei den "einheimischen" (native born) Kanadiern diese Delikte auf Platz vier bzw. dreizehn. Verlässliche Zusammenhänge zwischen dem Auftreten von Verbrechen unter den analysierten Einwanderern und der Länge des Aufenthalts dieser Personen in Kanada konnten in dieser Studie nicht gefunden werden.

Vermutlich wurde das erwähnte Vorurteil auch durch einige Ausschreitungen erhärtet, die sich im Rahmen von Fußballspielen zwischen deutsch-kanadischen Mannschaften in den 50er Jahren in Ostkanada ereigneten und nachhaltige Schlagzeilen in der Presse dieses Landes machten. Victor KAYE erklärt diese antisozialen Verhaltensweisen mit dem Hinweis auf die mangelhaft ausgebildeten Kommunikationskanäle der Einwanderer:

1 Im übrigen weist der Bericht bestimmte kulturelle Bezüge bei den verschiedenen Verbrechenarten nach: So wurden beispielsweise die Briten und die Italiener am häufigsten wegen sexueller Übergriffe belangt und die Asiaten wegen ihres ausgeprägten Talents für organisiertes Laster zur gerichtlichen Verantwortung gezogen.

cf. VALLEE, F.G. und SCHWARTZ, M., op. cit., p. 44

"Die sozialen Kontakte des neuen Kanadiers sind begrenzt; er kann die Sprache nicht sprechen; er fürchtet sich, irgendjemanden oder irgendetwas zu kritisieren. Gefühle von Frustration bauen sich in ihm auf. Gelegentlich entlastet er sich selbst in Ausbrüchen von Gewalttätigkeit". (1)

Dieser Hinweis deutet auf einen Wirkungszusammenhang von Kriminalität, Kommunikation und Integration, der aber wegen des in dieser Arbeit benutzten Instrumentariums nicht überprüft werden konnte.

Umfassende Unterlagen waren - wie bereits ausgeführt - dem Verfasser nicht zugänglich. Beispielsweise konnte deshalb auch nicht geklärt werden, ob die Aufnahme der Ungarn-Flüchtlinge 1956 zu einem allgemeinen Anstieg der gesamten Kriminalität in Kanada geführt hatte (2).

6.3.9.2 Nerven- und Geisteskrankheiten als Indikator des Integrationsprozesses

In der vorliegenden Arbeit wird die These vertreten, daß der psychologische Aspekt des Integrationsprozesses von Einwanderern nicht von den anderen Aspekten dieses Prozesses getrennt werden darf. Nur in wenigen Fällen, wie beispielsweise die Lage der Menschen in Flüchtlingslagern oder Vertriebenen-Camps, lassen sich die psychologischen Aspekte des Integrationsprozesses nach Meinung des Verfassers wegen ihrer überragenden Bedeutung getrennt analysieren. Die Ar-

1 cf. KAYE, V., cit. nach KATZ, S., op. cit., p. 44
ders.: Immigrant psychology: reactions caused by
changes of environment, in: Revue de l'université
d'Ottawa, vol. 28, 1958, pp. 199 ff

2 Auch die jüngste, dem Verfasser zugängliche Arbeit konnte
keinen signifikanten Zusammenhang zwischen den hohen Krimi-
nalitätsraten in den Städten Pennsylvanias in den Jah-
ren 1960 und 1962 und den Wanderern in diesem amerikani-
schen Bundesstaat ermitteln.

cf. KINMAN, J. und LEE, E., Migration and crime, in: The
International Migration Digest, vol. III, no. 1,
Spring 1966, pp. 7-15

beiten von MURPHY, SAWATZKY und WEINBERG sind typisch für diese Möglichkeit (1).

Das wichtigste Problem dieses psychologischen Aspekts des Integrationsprozesses sind die Gefühle von Angst, Unsicherheit, Unzulänglichkeit, Wurzellosigkeit und Verlust des sozialen Status. Dieser subjektiven Situation der Einwanderer entspricht die Einschränkung des sozialen Rollenspiels und der sozialen Kontakte in einer für sie noch fremden Welt. Nach EISENSTADT (2) hängen diese Unsicherheits- und Unzulänglichkeitsgefühle jeweils von den Motiven und Erwartungen sowie vom Ausmaß des vorweggenommenen Sozialisationsprozesses der Einwanderer ab und variieren von Einwanderer zu Einwanderer. Es gibt jedoch Hinweise, die auf das Auftreten dieser Gefühle bei fast allen Einwanderern, besonders während ihrer ersten Jahre im Einwanderungsland, schließen lassen. Wenn die für diese Periode typischen Abweichungen, wie Verteidigungshaltungen und Stereotype, nicht aufgelöst werden und sich schließlich verhärteten, dann können sie durchaus zu ernsthaften Persönlichkeitsstörungen, wie Apathie, Aggression und Marginalismus, führen. Diese personalen Störungen sind häufig von erheblichen Kommunikationsschwierigkeiten der betreffenden Einwanderer mit der Wertungsgesellschaft begleitet; manchmal werden diese Störungen auch durch eine mangelhafte Kommunikation ausgelöst, wie die folgenden Fälle zeigen, die vor etwa 10 Jahren durch die deutschen und kanadischen Zeitungen gingen:

Lisa S. sprach kein Wort Englisch, als sie in Ottawa als Hausangestellte ihre erste Arbeit in Kanada übernahm. Die mangelhaften Englischkenntnisse und das Fehlen von Freunden brachten das Mädchen nicht nur um den Arbeitsplatz, sondern führten bei ihr schließlich zu einer behördlich angeordneten Einweisung in eine Nervenklinik und zur Deportation. Auch Fälle von Verfolgungswahn werden gemeldet: So klagte beispielsweise ein Deut-

-
- 1 cf. MURPHY, H.B.M., *Flight and resettlement*, Paris 1955
SAWATZKY, J., *Resettlement in Canada*, in: *Uprooting and resettlement*, World Federation for Mental Health, London 1960 (Tagungsprotokoll)
WEINBERG, A., *Migration and belonging: a study of mental health and personal adjustment in Israel*, The Hague 1961
- 2 cf. EISENSTADT, S.N., *The absorption of immigrants: a comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the state of Israel*, London 1954

scher, der vor seiner Übersiedlung in die Stadt auf einer Farm gearbeitet hatte, darüber, daß er ständig die Stimme seines ehemaligen Arbeitgebers, des Farmers, höre. Zwar verstehe er nicht, was dieser sage, da der Farmer Englisch spreche. Dennoch wisse er, daß sein ehemaliger Arbeitgeber nur Nachteiliges über ihn aussage. Andere deutsche Landsleute suchten psychiatrischen Rat, weil sie sich ständig von Männern mit Fernsehkameras verfolgt glaubten. (1).

Von diesen journalistisch aufbereiteten Fällen dürfte vor allem das letzte Beispiel interessant sein, weil es auf eine besonders anschauliche Weise die Rollen-Erwartungen der kanadischen Wertungsgesellschaft andeutet.

Eine zufriedenstellende Lösung dieser psychologischen Integrationsprobleme kann nur durch eine komplex angelegte Operation, die sich auch auf die anderen Bereiche des Integrationsprozesses erstreckt, erreicht werden. Vor allem müßten den Einwanderern die gleichen formalen Rechte und die gleichen formalen Chancen hinsichtlich einer ihren Fähigkeiten angemessenen Unterbringung, wie sie die "einheimische" Bevölkerung besitzt und ausübt, garantiert werden. Außerdem müßten auch die Kommunikationsmöglichkeiten der Einwanderer innerhalb ihrer primären Arbeits- und Freizeitwelt durch freundliches nachbarschaftliches Entgegenkommen durch die "Einheimischen" wesentlich erleichtert werden. Deshalb können Einwanderer im allgemeinen nur dann als in eine gegebene Wertungsgesellschaft integriert angesehen werden, wenn sich ihre Gefühle von Unzulänglichkeit und Unsicherheit, die sich als Ergebnis ihrer Wanderung eingestellt hatten, aufgelöst haben. Als wichtige Voraussetzung für diesen Prozeß bleibt deshalb die Anerkennung der Einwanderer innerhalb der informellen Struktur der Wertungsgesellschaft bestehen.

Diese einführenden Überlegungen hatten die Aufgabe, die Position des Verfassers zu erläutern. Nach seiner Meinung ist

1 cf. NEUMANN, K.E., Am Ende steht manchmal Verzweiflung und Wahnsinn, in: Mannheimer Morgen, Ausgabe: 21. August 1956

Als Ergänzung kann auch die bereits angeführte Veröffentlichung von Sidney KATZ herangezogen werden.

cf. KATZ, S., op. cit.

eine ausreichende Analyse des mehrdimensionalen Integrationsprozesses von Einwanderern ohne die Berücksichtigung der psychologischen Aspekte dieses Prozesses nicht möglich.

Die folgenden Erörterungen beschäftigen sich fast ausnahmslos mit dem Auftreten von Nerven- und Geisteskrankheiten bei Einwanderern, da diese Persönlichkeitsstörungen von namhaften Sozialforschern als Variablen des Integrationsprozesses von Einwanderern angenommen wurden.

Eine Reihe von verlässlichen demographischen (1), ökologischen (2), interkulturellen (3) und Schicht- und Mobilitätsuntersuchungen (4) hat die Rolle bestimmter sozialkultureller Faktoren bei seelischen und geistigen Störungen herausgearbeitet. Namentlich in Nordamerika wurde im Verlauf der letzten 15 Jahre der Einfluß freiwilliger oder erzwungener Wanderungen für die seelische und geistige Verfassung (mental health) des Wanderers in den Mittelpunkt sozialwissenschaftlicher Betrachtung und Analyse gerückt. Die kanadischen Soziologen und Psychiater wendeten ihr besonderes wissenschaftliches Interesse nicht selten dem Studium der Flüchtlinge und Vertriebenen zu, um die allgemeine Beobachtung, nach der diese Personen mehr als andere zu Geistes- und Nervenkrankheiten neigen, mit zuverlässigen empirischen Daten zu belegen (5).

-
- 1 cf. ROSE, A. und STUB, H. R., Summary of studies on incidence of mental disorders, in: ROSE, A., (ed.), Mental health and mental disorder, New York 1955, pp. 87-116
 - 2 cf. FARIS, R. E. und DUNHAM, H. W., Mental disorders in urban areas, Chicago 1939
 - 3 cf. WEINBERG, S. K., Society and personality disorders, New York 1952
LINTON, R., Culture and mental disorders, Springfield, Ill. 1956
LISTWAN, I., Paranoid states: social and cultural aspects, in: World Mental Health, vol. XI, 1959, pp. 171-177
SODDY, K., (ed.), Identity: mental health and value systems, London 1961
JAYEWARDENE, C. H., Criminal homicide: a study in culture conflict. Unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), University of Pennsylvania, Philadelphia 1960
 - 4 cf. HOLLINGSHEAD, A. B. und REDLICH, F. C., Social class and mental disorders, New York 1958
 - 5 cf. KERENYI, E. A. und SARWER-FONER, G. J., Mentally ill displaced persons, in: Medical Services Journal, vol. VI, June 1958 - SAWATSKY, J., op. cit.

Richtungsweisend für die kanadische sozialpsychiatrische Einwanderungsforschung erwies sich eine von Libuse TYHURST durchgeführte Studie, der als Ergebnis seiner Forschungsarbeit unter den Patienten einer Montrealer Nervenlinik verhältnismäßig viele Einwanderer feststellte (1).

Diese im Osten Kanadas gemachte Entdeckung konnte einige Jahre später im Westen des Landes durch eine Arbeit von WARD bestätigt und erweitert werden. WARD wertete die Krankenberichte von 500 Patienten aus, die im Laufe des Jahres 1957 eine zentrale Nervenlinik im Süden der Prärieprovinz Saskatchewan aufsuchen mußten, und beobachtete mit Hilfe eines Vergleichs dieser Personen mit den korrespondierenden Ergebnissen des Zensus von 1951 ein relativ starkes Übergewicht von Einwanderern unter den Kranken. Besonders der Anteil der deutschen und osteuropäischen Einwanderer unter den Patienten war gegenüber den Zensus-Daten wesentlich überhöht. Andererseits gelang es WARD nicht, statistisch gesicherte Zusammenhänge zwischen bestimmten Formen von Geisteskrankheiten (z.B. Schizophrenie, affektive, organische, psychoneurotische und sonstige Erkrankungen) und konkreten ethnischen Minderheiten auszumachen (2). Zu ähnlichen Ergebnissen gelangten neben amerikanischen Forschern auch die beiden kanadischen Sozialpsychiater George SISLER

1 cf. TYHURST, L., Displacement and migration: a study in social psychiatry, in: The American Journal of Psychiatry, vol. CVII, February 1951, pp. 561-568

Diese Arbeit regte in den folgenden Jahren zahlreiche Magisterarbeiten und Dissertationen nordamerikanischer Studenten an, wie zum Beispiel:

cf. BAUMGÄRTEL, B.W., A study of some aspects of juvenile delinquency among children of immigrants. University of Toronto. Toronto 1955

DECASTELLANO, V., Mental illness among Italian immigrants. University of Toronto, Toronto 1955

WILLIAMS, D.B., A comparative study of deviant behavior among ethnic groups in Ontario, noch nicht abgeschlossene Soziologie-Dissertation, University of Toronto, Toronto

2 cf. WARD, T.F., Immigration and ethnic origin in mental illness, in: Canadian Psychiatric Association Journal, vol. 6, no. 6, pp. 323-332

und James WANKLIN in getrennt voneinander durchgeführten Arbeiten. SISLER fand beispielsweise 1952 als Ergebnis eines Überblicks über die Erstbehandlungen in allen Nervenheilanstalten Manitobas einen Einwanderer-Anteil, der 20 Prozent über dem Durchschnitt der für die gesamte kanadische Bevölkerung errechneten Werte lag (1). WANKLIN folgte nach Durchsicht von 2.000 Krankenberichten, die zwischen 1950 und 1952 in zwei Kliniken in Ontario angelegt wurden, daß männliche Einwanderer im Alter von 15 bis 45, die höchstens 5 Jahre in Kanada waren, besonders auffällig zu Nerven- und Geisteskrankheiten neigen würden, zumal in dieser Altersgruppe die Einwanderer einen 40 Prozent größeren Anteil am Krankengut hatten als die "einheimischen" Kanadier (2). Diese beiden Einzelstudien sind im wesentlichen durch Berichte des kanadischen Ministeriums für Staatsbürgerschaft und Einwanderung bestätigt und teilweise ergänzt worden (3). Unter Sachverständigen wird in Kanada in jüngerer Zeit die Auffassung vertreten, daß die wirkliche Zahl der Nerven- und Geisteskranken unter den Einwanderern noch weit über der bisher statistisch ermittelten Größe liegt, da die im Krankheitsfall drohende Deportation bei den Einwanderern eine erhebliche Dunkelziffer verursacht (4).

Bisher konnte in den kanadischen Veröffentlichungen noch nicht eindeutig geklärt werden, wie hoch der Prozentsatz jener Krankheitsfälle ist, die durch Wanderung und Integration ausgelöst wurden. Dennoch dürfte es als gesichert ange-

1 cf. SISLER, G., Mental illness among displaced persons, in: Canadian Mental Association Journal, December 1953

2 cf. WANKLIN, J., cit. nach KATZ, S., op. cit., p. 44

3 cf. REPORT GS-1. Mental health of migrants, 1958 (and more generally, 1952-1960), Department of Citizenship and Immigration, Economic and Social Research Division, Ottawa 1963, sowie REPORT No. 83-204. Mental health statistics, Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1956

4 Daß diese Furcht berechtigt ist, beweist folgende Statistik: Nach den dem Verfasser vorliegenden Berichten wurden von 1947 bis 1958 in Kanada aus Gründen festgestellter Nerven- und Geisteskrankheiten etwa 800 Einwanderer deportiert.

sehen werden, daß die seelischen Störungen, die sich aus der Wanderung ergeben können, durch Frustrationsgefühle - vorwiegend als Folge mangelhafter Sprachkenntnisse, Unzufriedenheit mit dem sozialen Status und den wirtschaftlichen Verhältnissen, offener oder versteckter feindlicher Haltungen innerhalb der einheimischen Bevölkerung und unzureichender Kommunikations- und Kontaktmöglichkeiten mit anderen Gruppen auftretend - vertieft werden. Namentlich die Neuankömmlinge sind von diesen Spannungen und Störungen betroffen, da sie erfahrungsgemäß die größte Mühe haben, ihre neue Umwelt zu bestimmen und zu verstehen. Ihre Status-Unsicherheit kann deshalb nicht nur als Auslöser für bestimmte vorhandene pathogene Anlagen, sondern auch als selbständiger Grund für den aktuellen Ausbruch von Krankheitsfällen wirken, ohne daß unbedingt solche Anlagen gegeben sein müssen (1). Diese Unsicherheit mag in nicht geringen Fällen durch die soziale "drift" von einem höheren Status in der Herkunftsgesellschaft nach einem niedrigeren in der Wertungsgesellschaft beeinflußt worden sein, zumal Fälle von abwärtsgerichteter Mobilität unter Neuankömmlingen häufig festgestellt werden konnten.

Was bedeuten nun diese Forschungsbeiträge für das Ziel der vorliegenden Arbeit? Zunächst einmal die Feststellung, daß die seelische Verfassung der Einwanderer bei der Diskussion der Integration nicht ausgeklammert werden darf! Obwohl das Verhältnis von horizontaler bzw. vertikaler Mobilität und Schizophrenie bisher nicht eindeutig bestimmt werden konnte,

1 Es liegen aber auch Arbeiten vor, die Wanderungen als besondere Verhaltensweise von schizoiden Persönlichkeiten oder als Folge von manifesten Anpassungsschwierigkeiten in der Herkunftsgesellschaft verstehen und damit der Wanderung als kausalen Faktor für die Auslösung von Geistes- und Nervenkrankheiten keine große Bedeutung beimessen. - Eine Übersicht über diese Probleme bieten:

cf. MALZBERG, B. und LEE, E., Migration and mental disease, Social Science Research Council, New York 1956

Auf die Zusammenhänge zwischen Status-Unsicherheit und anomischen Verhaltens verweisen beispielsweise

GIBBS, J. und MARTIN, W., Status integration and suicide: a sociological study, University of Oregon, Eugene 1964

liegt doch die Vermutung nahe, daß gewisse Zusammenhänge zwischen der seelischen Verfassung des Einwanderers im allgemeinen und seiner Integration im besonderen bestehen müssen (1).

Es wurde im Rahmen dieser Arbeit der Versuch unternommen, die besonderen Muster der aktuellen seelischen Verfassung der Einwanderer in der Weise zu erfragen, indem diese Personen ihre persönlichen Gefühle gegenüber der Situation äußerten, in der sie sich zur Zeit der Befragung befanden (2). Der Verfasser ist sich der methodologischen Unzulänglichkeit dieses Vorgehens durchaus bewußt, jedoch wollte er nicht auf diesen psychologischen Zugang verzichten, zumal es ihm nicht gelang, ausreichende Unterlagen über den Anteil der deutschen Einwanderer an den sich wegen Nerven- und Geisteskrankheiten in stationärer Behandlung befindlichen Bewohnern Calgarys zu erhalten. Eine in den Vortest gestellte Frage nach gewissen, im Zusammenhang mit der Wanderung aufgetretenen nervlichen und geistigen Störungen mußte schließlich aufgegeben werden, weil diese Frage fast gar nicht - und dann nur mit wütenden Randbemerkungen! - beantwortet wurde.

Deshalb beschränken sich in diesem Abschnitt die methodologischen Schritte neben der Formulierung der bereits ange-

1 cf. MERTON, R.K., BROOM, L. und COTTRELL, L., (eds.), *Sociology today: problems and prospects*, New York 1965, vol. II, chapt. 22, pp. 485-508

2 Es sind dies die Fragen nach folgenden Gefühlen und Absichten:

- Frage 56: nach Plänen in Kanada kurz nach der Auswanderung
57: nach den gegenwärtigen Plänen (Bleiben usw.) in Kanada
59: nach dem Gefühl, Kanada umgehend wieder zu verlassen
60: nach dem Gefühl, in Kanada gesund zu sein
61: nach dem Gefühl, in Kanada niedergeschlagen zu sein
62 a, b, c, d, e, f: nach dem Gefühl in Kanada zu Hause, glücklich, sicher, einsam, erfolgreich oder unterdrückt zu sein
63: nach dem Gefühl, sich an das kanadische Leben angepaßt zu haben

Diese Fragen wurden der Arbeit von REES-POWELL teilweise entnommen.

führten Fragen, die ausnahmslos Teil des Integrationsindex waren, auf die Annahme folgender Zusammenhänge:

Hypothese 22: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Einwanderers, in Kanada zu Hause zu sein und dessen Integration.

Hypothese 23: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Einwanderers, sich an die "kanadischen Verhältnisse" angepaßt zu haben und dessen Integration.

6.4 Zusammenfassung der Arbeitshypothesen

Hypothese I: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Einwanderers und dessen Integration.

Hypothese II: Es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Familienstand des Einwanderers und dessen Integration.

Hypothese III: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Länge des Aufenthaltes des Einwanderers in Kanada und dessen Integration.

Hypothese IV: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit des Einwanderers zu einer Religion und seiner Integration.

Hypothese V: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Stärke des Glaubensbekenntnisses des Einwanderers und dessen Integration.

Hypothese VI: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem sozial-ökonomischen Status des Einwanderers innerhalb der Herkunftsgesellschaft und dessen Integration.

- Hypothese VII: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichsten Wanderungsgrund des Einwanderers und dessen Integration.
- Hypothese VIII: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Einwanderers und dessen Integration.
- Hypothese IX: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber dessen eigener ethnischer Herkunftsgruppe und Integration.
- Hypothese 1: Es besteht ein Zusammenhang zwischen den Englischkenntnissen des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 2: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Einwanderers, Englisch zu sprechen, und seiner Integration.
- Hypothese 3: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada und seiner Integration.
- Hypothese 4: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der vertikalen Mobilitätsrate des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 5: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit der Arbeitslosigkeit des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 6: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Zufriedenheit des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 7: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbständigkeit des Einwanderers und seiner Integration.

- Hypothese 8: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der kanadischen Freunde des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 9: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft des Einwanderers in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs und seiner Integration.
- Hypothese 10: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichsten Grund des Einwanderers, in den deutschen Klub einzutreten, und dessen Integration.
- Hypothese 11: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Meinung des Einwanderers über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse und seiner Integration.
- Hypothese 12: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Besuch der Klubveranstaltungen durch den Einwanderer (Mitglied) und dessen Integration.
- Hypothese 13: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub durch den Einwanderer (Mitglied) und dessen Integration.
- Hypothese 14: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Neigung des Einwanderers, die kanadische Staatsbürgerschaft zu übernehmen und seiner Integration.
- Hypothese 15: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahlabsicht des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 16: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem "Gesellschaftsbild" des Einwanderers und dessen Integration.

- Hypothese 17: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Parteinahme des Einwanderers für Deutschland oder Kanada und seiner Integration.
- Hypothese 18: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Kirchenbesuch des Einwanderers in Kanada und dessen Integration.
- Hypothese 19: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der subjektiv eingeschätzten räumlichen Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner ethnischen Herkunftsgruppe und seiner Integration.
- Hypothese 20: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der in Kanada getroffenen Partnerwahl des Einwanderers und seiner Integration.
- Hypothese 21: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem in Kanada vollzogenen Namenswechsel des Einwanderers und dessen Integration.
- Hypothese 22: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Einwanderers, in Kanada zu Hause zu sein, und dessen Integration.
- Hypothese 23: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Einwanderers, sich an die "kanadischen Verhältnisse" angepaßt zu haben, und dessen Integration.

7. Kapitel

Die methodologischen Probleme: Auswahl und Sammlung der empirischen Daten

Das siebte Kapitel beschäftigt sich vor allem mit der Auswahl der beiden Gruppen und der Bestimmung der Umfragetechnik, der Zusammensetzung und Problematik des Integrationsindex und dem Instrumentarium zur Messung der relativen Be-
raubung usw. gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe des befragten Einwanderers.

7.1 Auswahl der Gruppen und Bestimmung der Umfragetechnik

7.1.1 Art und Größe der beiden Auswahlgruppen

Die Aufgabe der vorliegenden Erkundungsstudie liegt darin, die Variablen zu ermitteln, die im Integrationsprozeß von deutschen Einwanderern - Mitglieder von deutschen Klubs in Kanada - wirksam werden. Die Untersuchungsgruppe bildet ein Teil der Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary. Dagegen setzt sich die Kontrollgruppe aus den Führern der meisten deutschen Klubs in Kanada zusammen. Die Untersuchungsgruppe in Calgary umfaßt 229 männliche Personen, die als Angehörige der ersten Einwanderer-Generation die ordentliche Mitgliedschaft dieses Klubs bilden (1). Dagegen weist die Kontrollgruppe der ethnischen Führer nur 89 männliche Personen aus (2). Nach den dem Verfasser vorliegenden Informationen - und die Ergebnisse der Umfrage sollten ihre Richtigkeit bestätigen! - gibt es keine Frauen in beiden Aus-

1 Die gesamte Mitgliederzahl dieses Klubs liegt weit höher. Der Rest wird jedoch von deutschstämmigen Personen, die nicht selbst eingewandert sind, und andersstämmigen Kanadiern ausgemacht. Die Zahl 229 gilt für den Stand 21. Juni 1965.

2 Die wirkliche Zahl der ethnischen Klubs deutscher Einwanderer in Kanada dürfte bei 95 liegen, denn es haben sich einige Klubs nicht der deutschen Dachorganisation in Kanada, der Trans-Kanada Alliance of German-Canadians, angeschlossen.

wahlgruppen. Sie haben weder eine Führungsfunktion in den einzelnen Klubs inne noch gehören sie als selbständige Mitglieder dem deutschen Klub in Calgary an. Deshalb war es dem Verfasser nicht möglich, den bestimmenden Einfluß der unabhängigen Variablen Geschlecht auf den Integrationsprozeß zu testen.

Auf Grund der Besonderheiten der angelegten Mitgliedschaftslisten der meisten Klubs lagen dem Verfasser vor der Umfrage keine Informationen über Alter, Beruf, Einwanderungsjahr, Familienstand, Kirchenzugehörigkeit usw. vor. Lediglich für die Untersuchungsgruppe waren die Anschriften von 229 Mitgliedern gegeben (1). Dieser gemeinsame Nachteil zeigte sich beispielsweise darin, daß für die "sture Restgruppe", die ihr Desinteresse an der Umfrage durch Verweigerung der Mitarbeit bekundete, kaum zuverlässige Angaben über ihre strukturelle Zusammensetzung gemacht werden können.

Die klare Aufgabenstellung bedingte eine Einschränkung der verfahrenstechnischen Möglichkeiten für die Sammlung der notwendigen empirischen Daten. Der methodologisch relevante Unterschied zwischen beiden Gruppen lag in ihrer differenzierten Zugänglichkeit für intensive Interview-Untersuchungen. Während für die Untersuchungsgruppe solche umfassenden Explorationen wenigstens theoretisch in Frage kamen, verhinderten die teilweise riesigen Entfernungen zwischen den Städten, in denen sich deutsche Klubs befinden, eine Verwirklichung des Vorhabens (2). Der Verfasser vertritt an dieser Stelle die Meinung, daß mit der schriftlichen Befragung seiner Versuchspersonen eine zufriedenstellende Lösung

1 Die Verteilung der Fragebogen an die Führer der deutschen Klubs übernahm das Sekretariat der Trans-Kanada Allianz der Deutsch-Kanadier, so daß in diesem Fall dem Verfasser nicht einmal die Anschriften der Vorsitzenden der Klubs vorlagen.

2 Da der Verfasser ohne wissenschaftliche Mitarbeiter die vorliegende Arbeit in Kanada vorbereitete und die Umfrage durchführte, hätte er allein zu diesem Zweck eine mehrmonatige Reise durch das zweitgrößte Land der Erde unternehmen müssen, die allerdings wegen der begrenzten Zeit und finanziellen Mittel, welche dem Verfasser zur Verfügung standen, nicht möglich war.

dieses methodologischen Problems gefunden wurde, die sowohl dem Ziel und den Grenzen einer Erkundungsstudie wie auch dem erforderlichen Gebot von Kostenersparnis und Zeitgewinn entsprach.

7.1.2 Zur Problematik der Verfahrenstechnik: der Postwurf-Fragebogen

Die sozialwissenschaftliche Methode der schriftlichen Befragung - der Postwurf-Fragebogen - hat sich bisher als ein verhältnismäßig umstrittenes Instrument der Sozialforschung erwiesen. Die qualifizierten Bedenken gegen dieses Instrument sind kurz zusammengefaßt folgende: Der Postwurf-Fragebogen könne im allgemeinen kein umfassendes Datenmaterial vermitteln; seine Anwendung sei lediglich auf begrenzte Datenbereiche möglich; relativ "tiefe" soziale Dimensionen könnten nicht erfaßt werden, da der Fragebogen nur wenige Fragen umfassen dürfe, um überhaupt gelesen werden zu können; für eine der Gesamtbevölkerung entsprechende Auswahl sei die Postwurf-Technik völlig ungeeignet, da ein großer Teil der Bevölkerung gar nicht in der Lage sei, einen Fragebogen richtig auszufüllen, ganz abgesehen davon, ob der Empfänger des Fragebogens überhaupt zur Mitarbeit bereit sei; der erfahrungsgemäß erheblich schwankende Prozentsatz der Rücksendungen bewirke Verzerrungen des Samples, deren Ausmaß nicht eindeutig bestimmt werden könne; schließlich verlangten schriftliche Befragungen einen größeren "Reifegrad" des Instrumentariums, der nicht immer gegeben sei (1). Der Verfasser der

- 1 cf. HYMAN, H.H., Survey design and analysis: principles, cases and procedures, Glencoe, Ill. 1955
KÖNIG, R., (Hg.), Das Interview: Formen, Technik, Auswertung. - Praktische Sozialforschung, Band I, Dritte, erweiterte Auflage, Köln und Berlin 1962
ders.: (Hg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung, 1. Band, Stuttgart 1962
SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., Research methods of social relations, revised one-volume edition, New York, Chicago, San Francisco und Toronto 1965
DUVERGER, M., An introduction to the social sciences: with special reference to their methods, New York 1964

vorliegenden Arbeit neigt jedoch zu der Meinung, daß die schriftliche Befragung in ihrer besonderen Form des post-verschickten Fragebogens (mail-questionnaire) durchaus ein nützliches Instrument der empirischen Sozialforschung darstellen kann, wenn man sich der Beschränkung dieser gewählten Methode bewußt ist, die angeführten Nachteile soweit wie möglich vermeidet und vor allem die spezifischen Vorteile unterstreicht, zu denen die verhältnismäßig gute Anwendungsmöglichkeit auf sorgfältig ausgewählte und relativ homogene Gruppen, bei denen ein starkes Interesse für das Thema der Umfrage vorausgesetzt werden darf (1), die relativ günstigen Kosten des Verfahrens, die schnelle und bequeme Auswertung der gewonnenen Daten und die Zusicherung strikter Anonymität (2) gerechnet werden. Abgesehen von der durch die besonderen Umstände bedingten Notwendigkeit, für die vorliegende Arbeit die schriftliche Befragung als Ver-

-
- 1 cf. KÖNIG, R., (Hg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung, Stuttgart 1962, Seite 188, Note 67
McDONACH, E. und ROSENBLUM, A., A comparison of mailed questionnaires and subsequent structured interviews, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXIX, Spring 1965, no. 1, pp. 131-137
GULLAHORN, J. und GULLAHORN, J. T., An investigation of the effects of three factors on response to mail questionnaires, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXVII, Summer 1963, no. 2, pp. 294-296
PLOG, S., Explanation for a high return rate on a mail questionnaire in: The Public Opinion Quarterly, op. cit., pp. 297-299
ROEHRER, G., Effective techniques in increasing response to mailed questionnaires, in: The Public Opinion Quarterly, op. cit., pp. 299-303
- 2 Bei den Voruntersuchungen, die im Rahmen der vorliegenden Arbeit mit Hilfe von strukturierten Interviews der schriftlichen Hauptbefragung vorgeschaltet waren, erwies sich vor allem die Zusicherung strikter Anonymität als besonders wirksam. Zu ähnlichen Ergebnissen gelangten auch die folgenden Autoren:
cf. SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., op. cit.
GOODE und HATT mögen mit ihrem Hinweis recht haben, daß der Unterschied zwischen dem postverschickten Fragebogen und dem Interview weniger in der Dimension der Offenheit, die gewöhnlich mit der "Anonymität" verbunden ist, als vielmehr in der Dimension der "Tiefe" liegt. Dennoch besitzt das von diesen beiden Autoren angeführte Beispiel für die Fragwürdigkeit der "Offenheit" bei einer Postwurf-Aktion nach Meinung des Verfassers keine große Überzeugungskraft, weil es Prestige-Momente völlig übergeht.
cf. GOODE, W. J. und HATT, P. K., Die schriftliche Befragung, in: KÖNIG, R., (Hg.), Das Interview, op. cit., Seite 163

fahrtentechnik zur Sammlung der empirischen Daten heranzuziehen, setzt sich namentlich in den letzten Jahren unter den Umfrage-Forschern die Meinung durch, daß mit Hilfe des Postwurf-Fragebogens durchaus ergiebige Untersuchungen durchgeführt werden können, sofern sich diese an besonders ausgewählte und relativ homogene Gruppen und nicht an die Gesamtbevölkerung wenden. Allgemeine Hinweise wie konkrete Forschungsergebnisse bestätigen diese Feststellung. JAHODA, DEUTSCH und COOK deuteten diese Entwicklung bereits in der ersten Auflage ihres heute weit verbreiteten Grundrisses über die Methoden der empirischen Sozialforschung an:

"Unter gewissen Umständen verspricht ein anonymer Fragebogen sogar mehr verborgene Antworten (candid responses) als ein Interview". (1)

Auch Albert ELLIS konnte diese Hinweise unterstreichen, als er einen Test durchführte, um mögliche Unterschiede zwischen dem Postwurf-Verfahren und der Interview-Technik zu untersuchen, und als Ergebnis keine signifikanten Differenzen zwischen diesen beiden Methoden entdecken konnte. Teilweise ermittelte er sogar Vorteile zugunsten des Postwurf-Fragebogens (2). Mit Hilfe von strukturierten Interviews führten McDONAGH und ROSENBLUM eine Nachuntersuchung unter Versuchspersonen durch, die auf eine vorangegangene schriftliche Befragung nicht geantwortet hatten, und konnten als Ergebnis ihrer Übersicht zwischen den Antworten dieser Restgruppe und den Antworten der Personen, die auf die Postwurf-Fragebogen geantwortet hatten, keine statistisch signifikanten Unterschiede feststellen (3). Die Autoren gelangten zu der

1 JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., Research methods in social relations, New York 1955, p. 158

2 cf. ELLIS, A., Questionnaire versus interview methods in the study of human love relationships, in: American Sociological Review, vol. 12, 1947, pp. 541-553
ders.: Questionnaire versus interview methods in the study of human love relationships, in: American Sociological Review, vol. 13, 1948, pp. 61-69

3 cf. McDONAGH, E., und ROSENBLUM, A., A comparison of mailed questionnaires and subsequent structured interviews, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXIX, Spring 1965, no. 1, pp. 131-136

Es ist zu beachten, daß die gestellten Fragen jeweils identisch waren.

Überzeugung, daß man durchaus mit Hilfe des postverschickten Fragebogens zu repräsentativen Ergebnissen gelangen könne; unabhängig von der Erfahrung, daß nicht immer alle Fragebogen zurückkehren werden. Die beiden Autoren folgerten aus den Ergebnissen ihrer Studie, daß die Sozialforschung größeres Vertrauen in diese Technik setzen sollte (1).

7.1.3 Maßnahmen zur Verbesserung der Umfragetechnik

Nach der Entscheidung des Verfassers für das Instrument Postwurf-Fragebogen, führte er eine Reihe von methodologischen Schritten durch, um die Zuverlässigkeit dieser Umfragetechnik im Rahmen seiner Arbeit zu erhöhen.

1. Mit der Aufnahme des sog. Integrationsindex in den Fragebogen, der im Rahmen einer umfangreichen Testreihe durch mündliche Befragung einer repräsentativen Gruppe des zukünftigen Samples laufend abgeändert und verbessert werden konnte, wurde die gestellte Aufgabe des Forschungsunternehmens klar definiert. Beide Auswahlgruppen - die Untersuchungsgruppe wie die Kontrollgruppe - durften als relativ homogen angesehen werden. Das Interesse der Versuchspersonen an der Aufgabe der Befragung - die Integration deutscher Einwanderer in die kanadische Wertungsgesellschaft - konnte ebenfalls vorausgesetzt werden, weil nicht nach ausgefallenen Dingen, sondern nach fast alltäglichen Problemen gefragt wurde.
2. Wenn die Annahme richtig ist, daß der postverschickte Fragebogen als ein Interview unter erschwerten Bedingungen gelten kann (2), dann kommt der formellen und graphischen Gestaltung des Fragebogens besondere Bedeutung zu. Um diesem Kriterium zu genügen, wurde der formelle Aufbau und die graphische Gestaltung ständig mit bewährten

1 cf. McDONAGH, E. und ROSENBLUM, A., op. cit., p. 136

2 cf. GOODE, W. und HATT, P., op. cit., Seite 169

Vorbildern aus anderen empirischen Arbeiten oder bekannten Einführungstexten in die empirische Sozialforschung verglichen und überarbeitet. Außerdem wurde der Fragebogen fortgeschrittenen deutschen und kanadischen Soziologie-Studenten bzw. Assistenten zur kritischen Beurteilung vorgelegt. Schließlich wurde die endgültige Fassung des Fragebogens sauber und übersichtlich getippt und mit Hilfe eines modernen Kopiergerätes in der benötigten Auflage auf weißes Papier abgezogen (1). Jeder Sendung wurden neben dem Fragebogen noch ein Freiumschlag und Einführungsbrief beigelegt. In knapper Form erläuterte der Einführungsbrief, der in zwei Ausgaben - eine für die Mitglieder, eine andere für die Führer des Klubs - aufgelegt wurde, Aufgabe und Zielsetzung des Fragebogens. Er sicherte allen Versuchspersonen strikte Anonymität zu und gab ihnen einen Abgabetermin an, der jeweils drei Wochen nach der Aussendung des betreffenden Fragebogens angesetzt war (2). Der Briefkopf der Einführungsschreiben war eine Verbindung der Anschrift des Verfassers, einschließlich Telefonnummer, mit dem willkürlich gewählten Phantasieattribut "Sozialforschungsprojekt West, Abschnitt I bzw. II", um bei den Empfängern der Fragebogen den Eindruck offizieller wissenschaftlicher Kompetenz zu erwecken (3). Das Begleitschreiben an die Vorsitzenden der deutschen Klubs in Kanada zeichnete sich durch den schmeichelnden Hinweis aus, daß der Verfasser vor allem an ihrem Urteil

-
- 1 Der Verfasser wählte herkömmliches Weiß als Papierfarbe, weil bisher noch kein Zusammenhang zwischen anderen Farben und einer hohen Rücksenderate von Fragebogen ermittelt werden konnte.
cf. GULLAHORN, J. und GULLAHORN, J.T., An investigation of the effects of three factors on response to mail questionnaires, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXVII, Summer 1963, no. 2, pp. 294-296
 - 2 Die beiden Versionen der Begleitschreiben finden sich als Anhang II und III am Ende dieser Arbeit.
 - 3 Als erfolgreiches Vorbild für diesen Versuch wird angegeben
cf. ROEHRER, G.A., Effective techniques in increasing response to mailed questionnaires, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXVII, Summer 1963, no. 2, pp. 229-302

als "Führungspersönlichkeit" interessiert sei. Das Schreiben an diese besondere Gruppe wie auch der Einführungsbrief an die Mitglieder des Klubs in Calgary schloß mit dem Appell an die deutschen Einwanderer, "beispielhaft dazu beizutragen, damit Vorurteile gegenüber den Deutsch-Kanadiern abgetragen werden können".

Belegte Erfahrungen haben gezeigt, daß es wirkungsvoller ist, Briefmarken auf die adressierten Freiumschläge aufzukleben, als von einer Frankiermaschine oder vom Postamt freigemachte Briefumschläge zu verwenden (1). Mit dieser Maßnahme wollte der Verfasser allen Anschein einer pauschalen Massenaktion vermeiden. Um diesen ersten und oftmals entscheidenden Eindruck weiter abzuschwächen, wurde jedes einzelne Begleitschreiben vom Verfasser eigenhändig unterschrieben sowie alle Umschläge mit persönlich stimmender Druckschrift ausgefertigt. Außerdem nahm der Verfasser an allen wichtigen Klubveranstaltungen teil, schrieb Artikel in der Vereinszeitung und ließ sich durch den Vorstand offiziell der Mitgliedschaft vorstellen. Schließlich erinnerten große Plakate in den Klubräumen an die jeweils gültigen Abgabetermine und versuchten auf diese Weise, die "sture Restgruppe" möglichst klein zu halten.

3. Für die Verlässlichkeit der Daten ist die Struktur des sich ergebenden Samples wichtig. Dabei gewinnt der jeweilig auftretende Grad von Verzerrung der Auswahl eine besondere Bedeutung. Um diese Verzerrung der Auswahl nach Möglichkeit niedrig zu halten, bediente sich der Verfasser eines einfachen Kunstgriffes, der in der einschlägigen Literatur häufig empfohlen wird. Dieser Kunstgriff geht

1 cf. GOODE, W. und HATT, P., op. cit., Seite 172
GULLAHORN, J. und GULLAHORN, J. T., op. cit.
FERRIS, A. L., A note on stimulating response to questionnaires, in: American Sociological Review, vol. 16, 1951, pp. 247-249
PRICE, D. O., On the use of stamped return envelopes with mail questionnaires, in: American Sociological Review, vol. 15, 1950, pp. 672-673

von der Überlegung aus, daß Personen, die verhältnismäßig postwendend antworten, in einem engeren Kontakt zum Thema der Erhebung stehen als die Leute, die sich bei der Beantwortung ihrer Fragebogen Zeit lassen, weil deren Inhalt für sie nicht von einem sonderlichen Interesse ist. Entsprechend wurden auch die Fragebogen nach den sofortigen und den verzögerten Beantwortungen in zwei Gruppen geteilt. Da die Unterschiede zwischen diesen beiden Gruppen nur gering waren, der Prozentsatz der Rücksendungen dagegen hoch, durfte mit einiger Berechtigung angenommen werden, daß die Verzerrung der Auswahl nicht besonders groß war (1).

4. Der Fragebogen wurde durch die Art der gestellten Fragen so angelegt, daß die Versuchspersonen schnell und bequem antworten konnten. Die meisten Fragen wurden geschlossen formuliert. Damit waren fast alle Wahlmöglichkeiten bereits schon vorgegeben, so daß die jeweils passende Möglichkeit als Antwort nur noch anzukreuzen war. Andererseits wurde den Versuchspersonen die Gelegenheit gegeben, auf eine Reihe von offenen Fragen (zum Beispiel nach den Gründen der Auswanderung, des Eintritts in den deutschen Klub) ihre Antworten ausführlicher und persönlicher darzustellen. Der Raum für solche Kommentare war reichlich bemessen worden.

Alle diese Maßnahmen dienten schließlich nur dem einen Ziel: die Versuchspersonen zu einer Antwort anzuregen, die Rücksendung ihrer Antwort zu erleichtern und das Ausmaß von Verzerrung unter den Antworten möglichst zu verringern.

7,1,4 Endgültige Fassung des Fragebogens

Nach einer Reihe von mündlichen und schriftlichen Tests, die der eigentlichen Befragung vorausgingen, erhielt der dieser Arbeit zugrunde gelegte Fragebogen seine endgültige inhaltliche und formelle Gestalt (2). Die teilweise unterschied-

1 cf. GOODE, W. und HATT, P., op. cit., Seite 174

2 Auf diese Testreihe soll noch im Abschnitt über die Gültigkeit und Zuverlässigkeit ausführlicher eingegangen werden.

liche Struktur der beiden Auswahlgruppen bedingte geringfügige inhaltliche Veränderungen in der Gestaltung der Fragebogen. Länge und Inhalt des wichtigsten Teils der Fragebogen, des Integrationsindex, blieben selbstverständlich von diesen notwendigen Veränderungen gänzlich unberührt (1). Dennoch erhielten die beiden Fragebogen-Vorlagen eine unterschiedliche Länge: der Fragebogen für die Mitglieder umfaßte insgesamt 76 Fragen, während der für die Führer nur 75 Fragen hatte. Entsprechend unterschiedlich war auch die Zahl der Tatsachen- und Einstellungsfragen (factual and attitudinal questions) innerhalb beider Vorlagen bemessen: 40 Faktenfragen standen bei den Mitgliedern 36 Einstellungsfragen gegenüber, bei den Führern der Klubs waren es 38 Faktenfragen gegenüber 37 Einstellungsfragen (2). Jede der beiden Fragebogen-Vorlagen enthielt 61 Fragen, die den sog. Integrationsindex bildeten, über dessen Aufbau bereits gesprochen wurde.

Für eine schriftliche Befragung, die außerdem noch als Postwurf-Aktion gestartet wurde, waren beide Fragebogen-Vorlagen mit 75 bzw. 76 Fragen ungewöhnlich lang. Der Verfasser wagte dennoch dieses Experiment, nachdem er als Ergebnis umfangreicher Vortests relativ hohe Beantwortungsquoten auf ähnlich lange Fragebogen erhalten hatte. Wegen der Nachteile, die mit der Anwendung des Postwurf-Fragebogens verbunden sind, war der Verfasser bemüht, ein möglichst breites Spektrum von Einstellungen zu erhalten. Dieser Versuch beruhte letztlich auf der gesicherten Erfahrung der Sozialforschung, daß es grundsätzlich möglich ist, die Technik des postverschickten Fragebogens auf besonders ausgewählte und relativ homogene Gruppen,

1 Der Fragebogen der Führer unterscheidet sich von dem der Mitglieder durch folgende Fragen, die nicht zum Integrationsindex zählen:

Fragen 74 und 75: nach dem Besuch der Klubveranstaltungen bzw. nach ehrenamtlichen Tätigkeiten im Klub

wurden durch die
Frage 73 b : nach einer möglichen Benachteiligung von deutschen Einwanderern in bestimmten Bereichen der kanadischen Gesellschaft

ersetzt

2 In dieser Aufstellung wurde Frage 62 nicht aufgefächert.

die theoretisch an der Fragestellung der Umfrage Interesse haben, anzuwenden. Der Erfolg - und das darf an dieser Stelle schon gesagt werden - gab dem Verfasser recht (1).

7.1.5 Erste Ergebnisse der Befragung: die Beantwortungs- und Verweigerungsquoten

Die schriftliche Befragung wurde in zwei Abschnitten (Spätsommer und Herbst vergangenen Jahres) durchgeführt. Zu dieser Zeit war die kanadische Urlaubs- und Feriensaison bereits beendet. Da die Adressen der Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary dem Verfasser vorlagen, wurde die Aussendung des Fragebogens an diese Personen von ihm selbst vorgenommen; die Verteilung der Fragebogen an die Führer der deutschen Klubs in Kanada dagegen übernahm das Sekretariat der Trans-Kanada Allianz der Deutsch-Kanadier in Waterloo, da die Anschriften der meisten Klubs dem Verfasser nicht zugänglich waren.

Als erstes und überraschendes Ergebnis dieser schriftlichen Befragung soll die Beantwortungsquote angeführt werden. Von den insgesamt 229 an die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary verschickten Fragebogen kehrten 127 korrekt ausgefüllt an den Verfasser zurück; das sind 55,5 Prozent. Bei den Führern war die Beantwortungsquote noch höher. Denn von den 89 Fragebogen, die an diesen besonderen Personenkreis gesandt wurden, gingen 72 - das sind 80,9 Prozent! - korrekt ausgefüllt an die Adresse des Verfassers zurück. Beide Quoten liegen relativ hoch, wenn man die Nachteile der schriftlichen Befragung im allgemeinen und die Länge des benutzten Fragebogens im besonderen berücksichtigt. Wahrscheinlich ist die höhere Beantwortungsquote der Führer durch deren größeres Interesse am Thema der Umfrage sowie durch die Tatsache veranlaßt worden, daß es sich bei ihnen um eine relativ kleine und einheitliche Gruppe handelte. Es ist weiter zu beachten, daß in beiden Quoten nicht jene (ungültigen) Antworten ent-

1 Beide Fragebogen-Vorlagen werden in ihrem ganzen Wortlaut als Anhang I wiedergegeben.

halten sind, die beim Verfasser in Form von unausgefüllten Fragebogen oder leeren Kuverts eingingen. In der Untersuchungsgruppe (Mitglieder) gab es fünf solcher Antworten, bei den Führern als Kontrollgruppe war das nur einmal der Fall (2,2 bzw. 1,1 Prozent). Es ist fraglich, ob sich hinter dieser Art von Antwort ausgesprochene feindliche Haltungen gegenüber den Zielen der Befragung verbergen. Wahrscheinlicher ist es, daß diese Antworten - vorausgesetzt, daß es sich in dem einen oder anderen Fall nicht um einen Scherz handelte - sich höchstens als Proteste gegenüber einigen Fragen des Inhalts des Fragebogens verstehen, zumal zwei Fragebogen unausgefüllt mit dem Hinweis, ihr Inhalt sei zu persönlich, zurückgeschickt wurden. Bemerkungen, die auf negative Einstellungen usw. schließen lassen könnten, gab es nicht; im Gegenteil: 34 Fragebogen aus der Untersuchungsgruppe (26,8 Prozent von 127) und 41 Fragebogen aus der Kontrollgruppe (46,1 Prozent von 89) trugen positive Bemerkungen, wie "Alles Gute für Ihre Arbeit", "good luck", "Gern geschehen", "Grüßen Sie mir Deutschland", "Sehr interessant" usw.. In 26 Fällen aus der Untersuchungsgruppe (20,5 Prozent von 127) und 38 Fragebogen aus der Kontrollgruppe (42,7 Prozent von 89) war die genaue Anschrift der Antwortenden angegeben, um Nachfragen des Verfassers zu erleichtern. Lediglich in drei Fällen aus der Untersuchungsgruppe (2,4 Prozent von 127) wurde die Form des Fragebogens bzw. einige Fragen aus seinem Inhalt bemängelt.

Die relativ hohe Beantwortungsquote in beiden Gruppen sagt noch nichts über Ausmaß und Richtung einer möglicherweise vorhandenen Verzerrung aus. In dem besonderen Fall der vorliegenden Arbeit läßt sich diese Verzerrung ohnehin schwer erfassen, weil dem Verfasser vor der Befragung keine Übersicht über irgendwelche Daten der Versuchspersonen zugänglich war (1). Über seine Bemühungen, das Ausmaß einer solchen Ver-

1 Es soll an dieser Stelle nochmals daran erinnert werden, daß dem Verfasser außer den Anschriften der Mitglieder keine weiteren Angaben über die Personen vor ihrer Befragung vorgelegen haben. Die Fragebogen an die Führer wurden, wie bereits ausgeführt nicht vom Verfasser, sondern vom Sekretariat einer ethnischen Dachorganisation verschickt.

zerrung der Samples möglichst zu verringern, ist bereits an anderer Stelle berichtet worden. Auf Grund dieser, wie der Verfasser glaubt, erfolgreichen Bemühungen scheint die Verzerrung in beiden Gruppen nicht besonders groß zu sein.

Die Tabellierung der eingegangenen Antworten war relativ einfach, weil die aufgegebenen Fragen in ihrer Mehrzahl geschlossen gestellt wurden. Außerdem wurde diese Auswertungsarbeit erheblich durch die Tatsache erleichtert, daß fast alle Fragebogen sorgfältig und vollständig ausgefüllt zurückgeschickt wurden (1).

Die eingegangenen Antworten wurden in der Weise tabelliert, daß die aufgestellten Hypothesen mit Hilfe des Chi-Quadrat Signifikanz-Tests überprüft werden konnten. Zusammenhänge zwischen Variablen, die auf dem Signifikanz-Niveau von 0,05 (5 Prozent) oder darüber festgestellt werden konnten, wurden vom Verfasser als statistisch gesicherte Unterstützung seiner Hypothesen aufgefaßt.

7.2 Zur Anwendung des Integrationsindex

7.2.1 Aufbau und Anwendung des Index

Für den Bereich der modernen Sozialwissenschaften erhält der Begriff Index gewöhnlich die Bedeutung von Kennzeichen (sign) eines Konzeptes, das auf einer Serie von Beobachtungen (items)

1 Diese Sorgfältigkeit bei der Beantwortung der Fragebogen durch die Versuchspersonen ermöglichte auch eine zufriedenstellende tabellarische Auswertung der wenigen offenen Fragen. Vor allem aber konnte dadurch eine statistische Überprüfung der Hypothesen durchgeführt werden, mit denen Zusammenhänge zwischen der Motivation des Einwanderers (zur Wanderung bzw. zum Eintritt in die deutschen Klubs) und seiner Integration angenommen wurden. Überdies zeigte eine weitere Auswertung, daß im allgemeinen die Streuung dieser Motive oder Gründe weit geringer war - und deshalb auch leichter faßbar! - als ursprünglich angenommen werden konnte.

beruht (1). In diesem Sinne wird auch zwischen einfachen und zusammengesetzten Indices unterschieden. Der begriffliche Unterschied liegt darin, daß einfache Indices nur mit einer einzigen Beobachtung, zusammengesetzte Indices dagegen mit multiplen Beobachtungen arbeiten (2).

Nach dem dieser Arbeit zugrunde gelegten Konzept heißt der in ihrem Rahmen verwendete Index Integrationsindex. Als zusammengesetzter Index, der in Ansatz und Aufbau von einigen Autoren beeinflußt wurde (3), bestand er im einzelnen aus 61 Fragen oder Beobachtungen, die bereits im 6. Kapitel ausführlich diskutiert wurden. Von diesen 61 Fragen waren 36 als Einstellungsfragen und 25 als Faktenfragen angelegt. Alle 61 Beobachtungen wurden dann entsprechend den Richtlinien eines schon vor der Befragung festgelegten Bewertungsschemas "gewichtet" (4). Diese "Gewichtung" wiederum leitete sich von einer wesentlichen Aussage der operationalen Defi-

-
- 1 Maßstab (measure), Skala (scale) und Punktzahl (score) sind Begriffe mit einem ähnlichen Inhalt.
cf. DURKHEIM, E., *The division of labor in society*, New York 1933
STOUTER, S. A., et al. (eds.), *Measurement and prediction*, Princeton 1950
YOUNG, P., *Scientific social surveys and research*, Englewood Cliffs 1956
EDWARDS, A. L., *Techniques of attitudes scale construction*, New York 1957
DUVERGER, M., *An introduction to the social sciences*, New York 1964
MERTON, R. K., *Social theory and social structure*, New York 1964
LERNER, D. und LASSWELL, H. D., (eds.), *The policy sciences*, New York 1965
 - 2 LAZARSFELD und ROSENBERG qualifizieren diese begriffliche Scheidung dahingehend, daß sie eine einfache Beobachtung als einen Indikator bezeichnen und den Begriff Index einer Kombination von diesen Indikatoren innerhalb einer Messung vorbehalten.
cf. LAZARSFELD, P. F. und ROSENBERG, M., (eds.), *The language of social research*, Glencoe, Ill. 1955, p. 16
 - 3 cf. LANDECKER, W., *Types of integration and their measurement*, in: LAZARSFELD, P. F. und ROSENBERG, M., (eds.), op. cit., pp. 19-27
KOSA, J., op. cit.
REES-POWELL, A., op. cit.
 - 4 Die ausführliche Aufstellung dieser "Gewichtung" findet sich im Anhang I, in Verbindung mit den an gleicher Stelle wiedergegebenen Fragebogen-Vorlagen.

nition des Integrationskonzepts ab, nach der sich der einzelne Einwanderer im Verlaufe eines Prozesses des sozial-kulturellen Wandels mit den Aspekten der kanadischen Wertungsgesellschaft, die er für gültig und repräsentativ hält, identifiziert. Das Spektrum der Identifikation - der Verfasser möchte es "Identifikationskontinuum" nennen - reicht im festgelegten Bewertungsschema von eins bis fünf Punkte. Ein Punkt bedeutet vollständige Ablehnung der ausgewählten Aspekte der kanadischen Wertungsgesellschaft. Zwei Punkte stehen für die alleinige Anerkennung der ausgewählten Muster der ethnischen Subkultur. Drei Punkte gab es für eine "neutrale" Antwort, wie "Weiß nicht" oder gar keine Antwort bzw. Angabe. Für eine überwiegende Identifikation des Einwanderers mit den ausgewählten Verhaltensmustern, Normen- und Wertvorstellungen der kanadischen Wertungsgesellschaft wurden vier Punkte berücksichtigt. Fünf Zähler gab es schließlich bei einer vollständigen Identifikation des Einwanderers mit den ausgewählten Aspekten usw. dieser Gesellschaft bei gleichzeitig auftretenden negativen Einstellungen gegenüber seiner ethnischen Herkunftsgesellschaft bzw. Herkunftsgruppe (1).

Diese Bewertung konnte bei fast allen Fragen in ihrem vollen Umfang angewendet werden. Überdies zeigt die Auswertung, daß das a priori aufgestellte System der "Gewichtung" weitgehend der Wirklichkeit adäquat gewesen war; denn nur in einigen wenigen Fällen machten die Versuchspersonen von ihrer Möglichkeit Gebrauch, die vorgegebenen Antworten durch andere zu ersetzen (2). Der Verfasser wertet diesen Umstand als Ausdruck der Gültigkeit seines Fragebogens im allgemeinen und des Integrationsindex im besonderen. Die Validität

1 cf. GUTTMAN, L., Relation of scalogram analysis to other techniques, in: STOUFFER, S.A. et al., (eds.), op. cit., p. 174
In gleicher Weise ist auch Alan REES-POWELL bei der Bewertung der Antworten seines Samples vorgegangen.
cf. REES-POWELL, A., op. cit., p. 94

2 Zu diesem Zweck hatte der Verfasser bei den meisten Fragen Spalten offen gelassen, in die die Versuchspersonen ihre Antworten eintragen konnten."

konnte im übrigen dadurch wesentlich verbessert werden, daß der Verfasser auf bewährte Vorbilder in der Literatur und auf den Rat einiger erfahrener Praktiker zurückgreifen konnte.

Einige Beispiele sollen die Anwendung des oben beschriebenen Bewertungssystems verdeutlichen. Zunächst sollen zwei Beispiele angeführt werden, bei denen der gesamte Identifikationsbereich gegeben war: Beim ersten Beispiel wurde eine zusammengesetzte Bewertung der Fragen 36, 37 und 38 vorgenommen, die die Freundschaften des betreffenden Einwanderers untersuchen sollten. Einen Punkt gab es für die Auskunft, daß der Einwanderer in Kanada keine Freunde, sondern nur welche in Deutschland hat; zwei Punkte für die Feststellung, daß die meisten Freunde des Einwanderers aus seiner ethnischen Herkunftsgruppe sind. Sollten sich nach den Angaben des Einwanderers seine Freunde zu gleichen Teilen aus der ethnischen Herkunftsgruppe und nichtdeutschen bzw. kanadischen Gruppen zusammensetzen, dann wurde die Punktzahl drei festgelegt. Bei einem Überwiegen der nichtdeutschen bzw. kanadischen Freunde gab es vier Punkte. Fünf Punkte schließlich gab es für die Feststellung, daß alle Freunde Kanadier sind. Für die Frage 50 (nach der Einschätzung des persönlichen Lebensstandards durch den Einwanderer) wurde die folgende Bewertung ausgearbeitet: Sollte der gegenwärtige Lebensstandard des Einwanderers viel besser als in Deutschland sein, so wurden fünf Punkte vergeben. Bei der Auskunft "besser" gab es vier Punkte, bei der Auskunft "etwa gleich" oder bei "ohne Auskunft" gab es drei Punkte. Sollte dagegen der Lebensstandard in Kanada schlechter als in Deutschland sein, dann wurden nur zwei Punkte vergeben. Einen Punkt gab es bei der Auskunft "viel schlechter". In gleicher Weise wurde auch bei der Beantwortung der Fragen 45 (Zufriedenheit mit dem gegenwärtigen Gesamtverdienst) und 70 (Zufriedenheit mit der gegenwärtigen Beschäftigung) verfahren.

In einigen wenigen Fragen kam allerdings der vollständige Identifikationsbereich nicht zur Anwendung. Zwei Beispiele sollen diese beschränkte Anwendung erläutern. So bewertete der Verfasser eine Verneinung der Frage 47 (berufliche Selbständigkeit) mit der durchschnittlichen Punktzahl 3; denn nach seiner Meinung sagt die Tatsache, daß ein Einwanderer beruflich nicht selbständig ist, zumindest nichts über dessen mögliche Schwierigkeiten bei der Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft aus. Sollte dagegen der Einwanderer beruflich selbständig sein, dann wurde diese Auskunft je nach der Größe des Betriebes - als Kriterium wurde die Zahl der Beschäftigten zugrunde gelegt - mit vier bzw. fünf Punkten bewertet. Entsprechend diesen Überlegungen wurde auf die Verteilung der Punkte 1 und 2 verzichtet.

Im Rahmen der Bewertung von Frage 69 (Häufigkeit der Arbeitslosigkeit) wurden die folgenden Punkte vergeben: Für die Auskunft "niemals" fünf Punkte, für die Auskunft "selten" vier Punkte und schließlich zwei Zähler für die Auskunft "häufig". Die Bewertung der letzten Auskunft mit noch zwei Punkten (statt einem Punkt) ging von der Überlegung aus, daß eine häufige Arbeitslosigkeit bei Einwanderern weniger als eine Folge von mangelhafter Integration als vielmehr als ein Ergebnis der bisher fast periodisch auftretenden Rezessionen innerhalb der kanadischen Wirtschaft bewertet werden sollte. Seltene Arbeitslosigkeit bei Einwanderern in diesem Lande dürfte nach Meinung des Verfassers über dem "Normalniveau" (Punktzahl 3) liegen und wurde deshalb auch mit vier Punkten eingeschätzt.

Abschließend soll in diesem Zusammenhang noch bemerkt werden, daß mit Hilfe von drei der Hauptbefragung vorangegangenen Vortests von 72 indexrelevanten Fragen 11 ausgefiltert wurden, so daß insgesamt 61 übriggeblieben sind. Die ausgefilterten Fragen erwiesen sich meistens als uninteressant für die Einwanderer, was sich auch in einer äußerst niedrigen Beantwortungsquote zeigte.

Wenn man nun das Bewertungs- oder Identifikationskontinuum in seinem vollen Umfang auf jede dieser restlichen 61 Fragen umrechnet, dann ergibt sich für beide Auswahlgruppen ein Zählbereich (range) von 192, wobei die niedrigste Punktzahl (score) bei 65, die höchst mögliche Punktzahl, die ein befragter Einwanderer erreichen konnte, bei 257 liegt.

Über die besonderen Probleme der Gültigkeit (validity) und Verlässlichkeit (reliability) des Integrationsindex berichtet der nächste Absatz.

7.2.2 Probleme der Gültigkeit und Verlässlichkeit der Index-Daten

Die Gültigkeit eines Meßinstruments gibt gewöhnlich das Ausmaß von Übereinstimmung dieses Instruments mit der Wirklichkeit, die gemessen werden soll, wieder (1). Fehler liegen deshalb ausschließlich im Instrumentarium (Fragebogen usw.) begründet, und nicht etwa in bestimmten Besonderheiten des Befragten oder des Befragers.

Der explorative Charakter der vorliegenden Arbeit und die nichtrepräsentative Auswahl der beiden Gruppen erlaubt eine verhältnismäßig großzügige Überprüfung des Validitätsproblems.

Im einzelnen wurde der genaue Wortlaut der verschiedenen Versionen des Integrationsindex drei kanadischen bzw. deutschen Soziologie-Studenten und -Assistenten zur kritischen Beurteilung vorgelegt. Diese Personen, die in keiner Weise weiterhin an der vorliegenden Studie beteiligt waren, machten eine Reihe von Einwänden und Verbesserungen geltend, die sofort einem neuerlichen empirischen Test unterzogen wurden. Dieses kontinuierliche Verfahren von Kritik, Verbesserung und Test wurde fast acht Wochen lang unter den deutschen Einwanderern

1 cf. FESTINGER, L. und KATZ, D., (eds.), *Research methods in the behavioural sciences*, London 1954.
SELLTIZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., op. cit.
STOUFFER, S. A. et al., op. cit.
GOULD, J. und KOLB, W., op. cit.

der westkanadischen Stadt Medicine Hat durchgeführt. Gleichzeitig wurden die Diskussionsergebnisse mit ähnlichen Bewertungsschemata verglichen, die sich für andere ethnische Minderheiten in Kanada als gültig erwiesen hatten (1). Nach dieser mehr als achtwöchigen Vorbereitungszeit wurde die endgültige Fassung des Integrationsindex dem wissenschaftlichen Assistenten des Staatswissenschaftlichen Seminars der Friedrich-Alexander-Universität in Erlangen zur Billigung vorgelegt. Schließlich gaben die überraschend hohe Beantwortungs- oder Erfüllungsquote und die Tatsache, daß fast alle zurückgesandten Fragebogen vollständig und korrekt ausgefüllt wurden, nach Meinung des Verfassers einen gewichtigen Hinweis für die Gültigkeit des benutzten Instrumentariums. Ebenso erlaubt der für beide Auswahlgruppen durchgeführte Test der internen Widerspruchsfreiheit (test of internal consistency) gewisse Schlüsse auf die Validität des Integrationsindex.

Bedeutet der Schlüsselbegriff Validität Gültigkeit im Sinne einer Übereinstimmung des Meßinstruments mit den in der Wirklichkeit gegebenen Verhältnissen, dann meint der verwandte Schlüsselbegriff Verlässlichkeit (reliability) die Verlässlichkeit des Testinstruments in dem Sinne, daß bei jeder Anwendung in der gleichen Art gemessen werden kann. Geringe Verlässlichkeit (unreliability) bedeutet beispielsweise eine geringe Stabilität in der Aussage über die Wirklichkeit (2). Wegen des besonderen Charakters der vorliegenden Arbeit wurde auf die Errechnung eines Koeffizienten der Verlässlichkeit (reliability coefficient), beispielsweise auf der Grundlage der Formel von SPEARMAN und BROWN (3), verzichtet. Lediglich nach der bewährten Test-Retest-Methode

1 Als Vergleichsgrundlage für diesen Teil wurden besonders die Arbeiten von REES-POWELL und KOSA herangezogen.
cf. REES-POWELL, A., op. cit.
KOSA, J., op. cit.

2 cf. NOELLE, E., Umfragen in der Massengesellschaft: Einführung in die Methoden der Demoskopie, Hamburg 1963, Seite 256

3 Zur Anwendung dieser Formel:
cf. GUILFORD, J.P., Psychometric methods, New York 1954

wurde die Stabilität der Aussagen der Versuchspersonen überprüft: 9 bzw. 23 Fragebogen (an die Führer bzw. Mitglieder) wurden nach Beendigung der Hauptbefragung abermals Versuchspersonen gesandt, die nicht nur ihre Fragebogen korrekt ausgefüllt hatten, sondern die auch freundlicherweise ihre Adresse angegeben hatten. Die Antworten auf diesen unter gleichen Bedingungen durchgeführten Stabilitätstest - die Beantwortungsquote lag mit 88,8 Prozent bzw. 78,3 Prozent abermals relativ hoch - waren fast identisch. Nur bei wenigen Versuchspersonen zeigten sich geringfügige Veränderungen in der Beantwortung einiger Einstellungsfragen. Obwohl der durchgeführte Stabilitätstest nicht die strengen Gebote einer repräsentativen Auswahl erfüllte, dürfte er dennoch einen Hinweis für eine zufriedenstellende Verlässlichkeit des Instrumentariums vermitteln.

7.2.3 Zur inneren Widerspruchsfreiheit des Integrationsindex

Es gibt verschiedene Wege, die innere Widerspruchsfreiheit (Festigkeit oder Stimmigkeit) des Integrationsindex zu testen (1). Beliebte ist beispielsweise das Verfahren, Teile (Subindices) des Integrationsindex in Form einer Kreuztabulierung dem gesamten Index gegenüber zu stellen und mit Hilfe des Chi-Quadrat-Signifikanz-Tests zu ermitteln, inwieweit statistisch zuverlässige Zusammenhänge ("Stimmigkeiten") zwischen den einzelnen Gruppen vorhanden sind (2).

Der Verfasser geht mit der Errechnung des Konkordanz-Koeffizienten einen anderen Weg. Während der gewöhnliche Chi-Quadrat-Test nur jeweils einen einzigen Bereich (Subindex) mit dem gesamten Index untersuchen kann, ist mit dem Konkordanz-Koeffizienten W die Möglichkeit gegeben, alle Subindices mit dem Totalindex zu testen (3).

1 cf. SELTZ, C., JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., op. cit., pp. 184 ff

2 Diesen Weg ist beispielsweise REES-POWELL gegangen.
cf. REES-POWELL, A., op. cit., pp. 100 ff, 193 ff

3 OSTLE, B., Statistics in research, Des Moines 1963, p. 233

Um diesen Test durchführen zu können, hatte der Verfasser den aus 61 Fragen bestehenden Gesamtindex in fünf Subindices aufgeteilt, die unterschiedliche Größen hatten. Im einzelnen gab es folgende Subindices: Kultur, Wirtschaft, Politik, Kommunikation und 'seelische Verfassung'. Die nach OSTLE errechnete Größe W beantwortet die Frage, ob die fünf Subindices in gleicher Weise die Stärke der Intensität oder Grade der Integration messen. Mit anderen Worten: Es wird getestet, ob die Aussage über einen Subindex die Aussage des Gesamtindex im wesentlichen bereits enthält. Ähnlich wie der Korrelationskoeffizient die Abhängigkeit zwischen quantitativen Größen mißt, so bestimmt der Konkordanz-Koeffizient W die simultane Abhängigkeit intensiver, d.h. anordbarer Größen (gleich die fünf Subindices des individuellen Integrationsprozesses).

Für die beiden Auswahlgruppen der vorliegenden Arbeit wurden jeweils die folgenden W-Werte errechnet:

Untersuchungsgruppe: $W = 0,542$; Kontrollgruppe: $W = 0,472$

Die erreichten W-Werte zeigen eine zufriedenstellende Übereinstimmung an. Jedoch ist noch nichts darüber ausgesagt, ob sie durch Zufall verursacht wurden. Um dies zu prüfen, benutzt man die Testgrößen x_{71}^2 und x_{126}^2 . Diese Größen stehen mit dem Konkordanz-Koeffizienten in folgender Beziehung:

$$x_{71}^2 = 5 \cdot 71 \cdot W ; \quad x_{126}^2 = 5 \cdot 126 \cdot W$$

In beiden Formeln steht jeweils die 5 für die fünf Subindices, die Größen 71 bzw. 126 für die Anzahl der Führer bzw. Mitglieder vermindert um eins (1). Für den Fall, daß keine Übereinstimmung bei der Beurteilung nach Teilgrößen (Subindices) besteht, ordnen sich die Größen x_{71}^2 bzw. x_{126}^2 nach der Chi-Quadrat-Verteilung an.

1 cf. OSTLE, B., op. cit.

Die berechneten Werte

$$x^2_{71} = 167,6 \quad (p : 0,001) \quad x^2_{126} = 341,18$$

sind unter dieser Hypothese derart unwahrscheinlich - d.h., sie sind nicht mehr mit Hilfe von Tafeln abschätzbar -, daß man die Hypothese verwerfen muß. Denn die errechneten x^2 -Werte sind zu noch viel kleineren p-Werten als 0,001 signifikant. Damit ist "absolut sicher" gezeigt, daß die fünf Beurteilungskriterien (Subindices) nicht unabhängig sind. Überdies zeigt der Konkordanz-Koeffizient sogar an, daß diese Beurteilungskriterien die Stärke der Integration "ziemlich" gleichmäßig beurteilen.

Auf Grund dieser Signifikanz kann geschlossen werden, daß zum Beispiel ein Einwanderer, der wirtschaftlich besser bzw. schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft integriert, auch "im allgemeinen" besser bzw. schlechter in diese Gesellschaft integriert.

7.2.4 Zur Problematik der Einteilung in schlechter, mittel und besser integrierende Einwanderer

Es wurde bereits in einem anderen Absatz (7.2.1) gesagt, daß der mögliche Verteilungsbereich für beide Auswahlgruppen bei 192 liegt, wobei als niedrigste Punktzahl 65 und als höchst möglicher Score von einem Einwanderer 257 erreicht werden kann. Anders zeigte sich allerdings die tatsächliche Verteilung der von den einzelnen Einwanderern erreichten Punkte: Bei der Untersuchungsgruppe lag die höchste Punktzahl bei 233, die niedrigste bei 122 (Bereich: 111), während bei der Kontrollgruppe der niedrigste Score bei 133 und der höchste bei 214 Punkten lag (Bereich: 81). Auf Grund dieser Verteilung kann bereits geschlossen werden, daß die Mitglieder durchschnittlich besser integrieren als die Führer. Diese Vermutung wird noch durch die folgende Gruppen-Einteilung verstärkt, die auf der Basis der tatsächlichen Verteilung in der folgenden Weise vorgenommen wurde:

Beim Chi-Quadrat-Signifikanz-Test verfährt man so, daß man nach zwei verschiedenen Gesichtspunkten (oder Eigenschaften) einteilt; beispielsweise nach der Gesamtpunktzahl oder der Punktzahl für eine einzelne Frage. Für den Fall, daß die Eigenschaften unabhängig voneinander sind, erhält man für die Testgröße χ^2 eine Chi-Quadrat-Verteilung, die im weiteren Verlauf der vorliegenden Arbeit als χ^2 bezeichnet wird. Dabei ist es egal, welche Eigenschaften benutzt werden, wichtig ist nur, daß sie unabhängig voneinander sind. Das ist jedesmal die Annahme, die man durch den Chi-Quadrat-Test zu einem signifikanten Widerspruch zu führen hofft.

Für den Fall, daß die unerwünschte Unabhängigkeit zwischen einem einzelnen Subindex und dem Gesamtindex vorliegt, kann man insbesondere auch eine willkürliche Einteilung nach dem Gesamtindex vornehmen, wobei als zweite Eigenschaft die Punktzahl für jede einzelne Frage beibehalten wird (1). Als einfachstes Einteilungsschema bietet sich an - und in diesem Sinne wurde auch verfahren -, die Einteilung nach aufsteigenden Bereichen mit willkürlichen Grenzen vorzunehmen.

In diesem Zusammenhang gilt es, zu beachten, daß eigentlich nicht der Gesamtindex benutzt werden dürfte, sondern nur der um die Anzahl der für eine einzelne Frage ausgegebenen Punkte verminderte Gesamtindex. Dies macht aber bei der für das Ziel der vorliegenden Erkundungsstudie angestrebten Genauigkeit keinen großen Unterschied.

Im einzelnen wurden für die beiden Auswahlgruppen der vorliegenden Arbeit die folgenden Gruppen-Grenzen (cutting points) bestimmt:

1. Untersuchungsgruppe (Mitglieder)

Schlechter integrierende Einwanderer:	von 122 bis 166
"Mittel" integrierende Einwanderer:	von 167 bis 195
Besser integrierende Einwanderer:	von 196 bis 233

1 Deshalb wurde auch der Test der internen Widerspruchsfreiheit vor der Einteilung in die drei Integrationsqualitäten (besser, mittel und schlechter) durchgeführt.

2. Kontrollgruppe (Führer)

Schlechter integrierende Einwanderer:	von 133 bis 160
"Mittel" integrierende Einwanderer:	von 161 bis 183
Besser integrierende Einwanderer:	von 184 bis 214

Auf die genaue numerische Kennzeichnung dieser Gruppe wurde in den zahlreichen Tabellen des 8. Kapitels verzichtet. Dafür wurde gleich zwischen besser, mittel oder schlechter integrierenden Einwanderern unterschieden.

7.3 Instrumentarium zur Messung der relativen Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe

Das Instrumentarium zur Messung der auf Gegenseitigkeit angelegten sozialpsychologischen Teilphänomene geht von der Vorstellung eines Kontinuums aus, an dessen beiden Polen jeweils die Versagung bzw. Befriedigung (als Abwesenheit von Versagung) gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe des Einwanderers zu denken sind. Nach diesem Modell entspricht ein bestimmter Grad von relativer Versagung einem bestimmten Grad von Befriedigung gegenüber der Herkunftsgruppe des Einwanderers. Die Messung dieser auf Verschränkung angelegten Teilphänomene erfolgt im Rahmen einer Testreihe auf drei verschiedenen Ebenen, was sich bereits in einer ähnlichen Untersuchung vorzüglich bewährt hat (1).

Die drei unterschiedlichen Bereiche, in denen die Untersuchungen durchgeführt werden sollen, sind "subjektive Klassenzuordnung", "Soziabilität" und "subjektive Mobilitätszuordnung". Die Antworten, die auf die diesen Bereichen zugeordneten Fragen eingehen, werden entsprechend dem folgenden Schema bewertet. Da zwei Fragen (2) dem Integrationsindex angehören, sind gewisse Verzerrungen, die sich allerdings noch in Grenzen halten, nicht ausgeschlossen.

1 cf. REES-POWELL, A., op. cit., pp. 60 ff, pp. 102 f, pp. 162 ff

2 Es sind dies:

Frage 35: nach der "Soziabilität" gegenüber den "einheimischen" Kanadiern

Frage 41: nach der subjektiven Mobilitätszuordnung

Tabelle 2:
Bewertung der "subjektiven Klassenzuordnung" des Einwanderers (1)

Antworten	Punktbewertung
meine Klasse ist viel höher	1
meine Klasse ist höher	2
ich bin in der gleichen Klasse	3
meine Klasse ist niedriger	4
meine Klasse ist viel niedriger	5
andere Bewertung, welche:	3

Tabelle 3:
Bewertung der "subjektiven Mobilitätszuordnung" des Einwanderers

Antworten	Punktbewertung
viel schneller und höher aufgestiegen	1
schneller und höher aufgestiegen	2
in etwa gleich hoch und schnell aufgestiegen	3
nicht so hoch und so schnell aufgestiegen	4
kaum noch Hoffnung aufzusteigen	5
andere Bewertung, welche:	3

Tabelle 4:
Bewertung der "Soziabilität" des Einwanderers

Antworten	Punkt- bewertung
viel besser als die meisten deutschen Einwanderer	1
besser als die meisten deutschen Einwanderer	2
etwa gleich gut oder gleich schlecht	3
schlechter als die meisten deutschen Einwanderer	4
viel schlechter als die meisten deutschen Einwanderer	5

Die Bewertungen in diesen drei verschiedenen Meßbereichen werden zu einer einheitlichen Tabelle zusammengefaßt. Aus rechnerischen Gründen wird die differenzierte Bewertung in der folgenden Weise vereinfacht:

Tabelle 5:

Zusammengesetztes Bewertungsschema zur Messung der relativen Versagung/Befriedigung

Antwort-Kategorie	Punktbewertung
"höher", "schneller", "besser"	2
etwa gleich, andere Bewertung, ohne Antwort	3
"niedriger", "langsamer", "schlechter"	4

Entsprechend dieser vereinfachten Punktbewertung gibt es die folgenden Entsprechungen von Punktzahl und Versagung/Befriedigungsgrad:

Tabelle 6:

Entsprechungen von Punktbewertung und Versagung/Befriedigungsgrad

Punktbewertung	Grad
2	hohe Befriedigung bzw. geringe Versagung
3	Versagung und Befriedigung gleichen sich aus
4	hohe Versagung bzw. geringe Befriedigung

Die Tabellen 23 bis 36 geben einen Überblick über die aktuelle Verteilung der Daten und erläutern die Bedeutung dieses Instrumentariums.

Mit diesem Absatz wird das siebte Kapitel abgeschlossen.

Der dritte und letzte Teil der Arbeit hat die Analyse und Interpretation der Umfrage-Ergebnisse zum Gegenstand.

Dritter Teil

Analyse und Interpretation der Umfrage-Ergebnisse

Mit diesem dritten und letzten Teil der vorliegenden Arbeit wird in die Diskussion der Umfrage-Ergebnisse eingetreten. So beschäftigt sich das 8. Kapitel mit der Zerlegung und statistischen Auswertung der empirischen Daten und das 9. Kapitel mit einer Sonderbetrachtung über die sog. Erosion der Ethnität bei den Einwanderern aus beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit. Schließlich werden im Mittelpunkt des 10. Kapitels die Ergebnisse und Schlußfolgerungen, die der Forschungsbericht zusammenfaßt, stehen. Eine kurze Übersicht über die Einschränkungen und Unzulänglichkeiten der Arbeit sowie Vorschläge für weitere und vertiefte Forschungsvorhaben bilden die letzten Abschnitte dieses 10. Kapitels.

8. Kapitel

Die empirischen Daten der Arbeit

Dieses Kapitel, das sich mit der Zerlegung und statistischen Auswertung der empirischen Daten der vorliegenden Erkundungsstudie beschäftigt, gliedert sich in zwei Abschnitte. Der erste Abschnitt diskutiert die Hypothesen, die auf der Grundlage von als unabhängig angenommenen Variablen formuliert wurden. Der zweite Abschnitt wertet statistisch die Hypothesen aus, die mit Hilfe von möglichen Effekt- oder abhängigen Variablen gebildet wurden. In beiden Abschnitten werden also die mit Hilfe des Chi-Quadrat-Signifikanz-Tests gewonnenen empirischen Daten mit den Arbeitshypothesen verglichen.

Aus Gründen der besseren Übersicht wurden Hypothesen, die sich von "unabhängigen" Variablen ableiten lassen, durch römische Zahlen gekennzeichnet; dagegen erhielten die Hypothesen, die auf Variablen zurückgehen, die sich theoretisch von anderen ableiten lassen, eine arabische Numerierung.

8.1 Auswertung der Arbeitshypothesen mit "unabhängigen" Variablen

Hypothese I lautete: Es gibt einen Zusammenhang zwischen dem Alter des Einwanderers und dessen Integration

Für beide Auswahlgruppen wurde eine Zerlegung der Daten vorgenommen, die die beiden ersten Tabellen wiedergeben.

Tabelle 7:
Alter des Einwanderers und Integration (Mitglieder)

Jahre	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
bis 25	2	1	3	6	4,7
26-35	13	25	17	55	43,5
36-45	6	26	11	43	33,8
46-55	5	7	1	13	10,2
56-65	4	2	-	6	4,7
über 65	3	1	-	4	3,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 20,93	df : 10		p : 0,05		

Tabelle 8:
Alter des Einwanderers und Integration (Führer)

Jahre	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
26-35	2	7	2	11	15,2
36-45	8	17	8	33	46,0
46-55	5	6	5	16	22,2
56-65	2	2	4	8	11,1
über 65	1	3	-	4	5,5
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 9,16	df : 8		p : 0,05		

Der Verfasser nimmt das Alter des Einwanderers als unabhängige Variable an, weil nach seiner Meinung dieses Datum ausschließlich durch biologische Vorgänge bestimmt wird, und nicht

durch Faktoren, die in irgendeinem Zusammenhang mit dem Integrationsprozeß stehen.

Zunächst bestätigen beide Tabellen die allgemeine Erfahrung, daß Führer gewöhnlich älter sind als ihre Gefolgschaft (Mitglieder der Klubs). Diese Beobachtung ist durchaus verständlich, denn bei den älteren Personen wird gewöhnlich jene Reife vorausgesetzt, die für die Übernahme einer Führungsposition als notwendige Bedingung angenommen wird.

Der Chi-Quadrat-Test weist für beide Gruppen unterschiedliche Ergebnisse aus. Während für die Kontrollgruppe (Führer) kein statistisch sicherer Zusammenhang errechnet werden kann, ist für die Mitglieder als Untersuchungsgruppe ein solcher auf dem ausreichenden 5-Prozent-Niveau gegeben. Dieser errechnete Zusammenhang besagt für die Untersuchungsgruppe, daß das Alter des Einwanderers dessen Integrationsgrad kausal bestimmt. Im einzelnen zeigt Tabelle 7, daß jüngere Einwanderer (bis 45 Jahre) besser in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als "ältere" Einwanderer (ab 46 Jahre). Diese Feststellung trifft sich weitgehend mit den Ergebnissen, die kanadische Sozialwissenschaftler und Sozialarbeiter sammeln und auswerten konnten. Mit einem Wort: Jüngere Einwanderer integrieren besser als ältere Einwanderer.

Jedoch die aufgestellte Hypothese I kann nur mit Einschränkungen hinsichtlich der Kontrollgruppe (Führer) aufrechterhalten werden.

Hypothese II lautete: Es besteht kein Zusammenhang zwischen dem Familienstand des Einwanderers und dessen Integration.

Die Zerlegung der gesammelten empirischen Daten zeigte das folgende Bild:

Tabelle 9:
Familienstand des Einwanderers und Integration (Mitglieder)

Familien- stand	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ledig	1	4	-	5	4,0
verlobt	-	-	-	-	-
verheiratet	32	55	29	116	91,3
getrennt	-	1	-	1	0,8
verwitwet	-	-	1	1	0,8
geschieden	-	2	2	4	3,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 9,72	df : 4		p : 0,05		

Tabelle 10:
Familienstand des Einwanderers und Integration (Führer)

Familien- stand	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ledig	1	2	-	3	4,2
verlobt	-	-	1	1	1,4
verheiratet	17	31	18	66	91,6
getrennt	-	-	-	-	-
verwitwet	-	1	-	1	1,4
geschieden	-	1	-	1	1,4
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 2,68	df : 4		p : 0,05		

Auch in diesem Fall nimmt der Verfasser den Familienstand des Einwanderers als unabhängige Variable an, weil nach seiner Meinung dieses persönliche Datum kaum von Faktoren bestimmt wird, die mit dem Integrationsprozeß im Zusammenhang stehen.

Beide Tabellen weisen für die Gruppen ein nahezu identisches Bild aus. Zwischen beiden Gruppen bestehen hinsichtlich der Gliederung nach dem Familienstand keine Unterschiede.

Der Chi-Quadrat-Test zeigt für beide Gruppen keine statistisch signifikanten Beziehungen zwischen der unabhängigen Variablen Familienstand und der abhängigen Variablen Integration. Deshalb kann Hypothese II akzeptiert werden.

Hypothese III lautete: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Länge des Aufenthaltes des Einwanderers in Kanada und dessen Integration.

Die empirischen Daten zeigten im einzelnen das folgende Bild:

Tabelle 11:
Länge des Aufenthalts des Einwanderers und Integration (Mitglieder)

Jahre	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
0-3	3	-	-	3	2,4
4-6	7	5	1	13	10,2
7-9	4	7	10	21	16,5
10-12	8	21	8	37	29,1
13-15	11	26	13	50	39,4
über 15	-	3	-	3	2,4
gesamt	33	62	32	127	100,0
x2 : 19,01	df : 6		p : 0,01		

Tabelle 12:
Länge des Aufenthalts des Einwanderers und Integration (Führer)

Jahre	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
0-3	-	-	-	-	-
4-6	2	-	1	3	4,2
7-9	4	3	-	7	9,7
10-12	4	15	4	23	31,9
13-15	6	9	8	23	31,9
über 15	2	8	6	16	22,3
gesamt	18	35	19	72	100,0
X2 : 7,79	df : 8		p : 0,05		

Aus beiden Tabellen geht hervor, daß die Mitglieder der Kontrollgruppe durchschnittlich länger in Kanada lebten als die Mitglieder der Untersuchungsgruppe. Diese Feststellung ist nicht überraschend, denn gewöhnlich werden in ethnischen Klubs

besonders Einwanderer als Führer gewählt, die wegen ihrer größeren kulturellen und sozialen Erfahrung sowohl Vertrauen innerhalb der ethnischen Gruppe wie auch bei den maßgebenden Gruppen der Wertungsgesellschaft genießen. Wahrscheinlich können diese Führer nur ihre Brückenfunktion ausreichend erfüllen, wenn sie länger als die meisten Mitglieder der Klubs im Einwanderungsland ansässig sind.

Mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests läßt sich kein statistisch signifikanter Zusammenhang für die Kontrollgruppe (Führer) ermitteln, da der errechnete χ^2 -Wert außerhalb der Sicherheitsgrenze von fünf Prozent liegt. Dagegen liegt für die Untersuchungsgruppe (Mitglieder) ein enger Zusammenhang ($p : 0,01$) zwischen der Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada und dessen Integration vor. Dieser Zusammenhang bedeutet zunächst, daß für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary die Länge ihres Aufenthalts in Kanada einen bestimmenden Einfluß auf ihre Integration ausübt, wenn man berücksichtigt, daß der Verfasser diesen Aufenthalt in Kanada als eine unabhängige Variable definiert, die nicht von Faktoren, die in einem Zusammenhang mit der Integration stehen, beeinflußt wird. Das soll sagen: nicht die Integration des Einwanderers bestimmt die Länge seines Kanada-Aufenthalts sondern die Länge des Aufenthalts in Kanada bestimmt den jeweiligen Grad des Integrationsprozesses (1). Auf die Auswahl der Mitglieder gewendet, bedeutet diese Festlegung, daß die Einwanderer, die länger als sechs Jahre in Kanada ansässig sind, durchschnittlich besser integrieren als diejenigen, die weniger als einschließlich sechs Jahre in diesem Land wohnen. Die Jahre im Einwanderungsland besitzen somit eine integrierende Funktion für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary.

1 Der Verfasser wird im 9. Kapitel den Nachweis führen, in welchem Maße die Länge des Aufenthalts in Kanada eine "erodierende" Wirkung auf die "Ethnität" des Einwanderers ausüben kann.

Deshalb kann die Hypothese III nur mit Einschränkungen hinsichtlich der Kontrollgruppe aufrechterhalten werden.

Hypothese IV lautete: Es gibt keinen Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem Glaubensbekenntnis und seiner Integration.

Nach der Zerlegung der durch die Fragebogen gesammelten Daten ergab sich das folgende Bild:

Tabelle 13:
Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem Glaubensbekenntnis und Integration (Mitglieder)

Religion	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
protestantisch	20	33	20	73	57,5
kanadisch-protest.	-	1	1	2	1,6
katholisch	11	17	9	37	29,0
Sekten	-	9	1	10	7,9
ohne Religion	2	2	1	5	4,0
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 4,31 df : 4 p : 0,05					

Tabelle 14:
Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem Glaubensbekenntnis und Integration (Führer)

Religion	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
protestantisch	10	17	11	38	52,8
kanadisch-protest.	-	3	3	6	8,3
katholisch	6	8	5	19	26,4
Sekten	-	2	-	2	2,8
ohne Religion	2	5	-	7	9,7
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 5,14 df : 4 p : 0,05					

In beiden Gruppen liegt der Anteil der Einwanderer, die sich zu einer protestantischen Kirche bekennen, jeweils über 50 Prozent; die Katholiken bilden jeweils in beiden Gruppen mehr als ein Viertel der Versuchspersonen. Die deutlichen Unterschiede zwischen beiden Gruppen hinsichtlich der Personen, die sich zu einer Sekte bekennen bzw. keinem Glaubensbekenntnis angehören, mögen durch eine Sample-Verzerrung aufgetreten sein. Sollte dies nicht zutreffen, dann lassen sich über die Gründe dieser Differenzen nur Vermutungen anstellen, die über die Absicht dieser Untersuchung hinausgehen. Wichtig aber ist, daß in beiden Versuchsgruppen der jeweils ermittelte Chi-Quadrat-Wert außerhalb der als zulässig angesetzten Sicherheitsgrenze von 5 Prozent liegt und daß damit kein Zusammenhang zwischen der religiösen Zugehörigkeit des Einwanderers und seiner Integration nachgewiesen werden kann. Dieses negative Ergebnis bedeutet, daß die konfessionelle Zugehörigkeit des Einwanderers keine funktionale Bedeutung für seine Integration im Rahmen beider Auswahlbereiche besitzt. Diese Aussage geht von der Festlegung der konfessionellen Zugehörigkeit des Einwanderers als unabhängige Variable des Integrationsprozesses aus, die der Verfasser vornahm.

Auf Grund der vorliegenden Daten kann Hypothese IV akzeptiert werden.

Hypothese V lautete: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der Stärke des Glaubensbekenntnisses des Einwanderers und dessen Integration.

Die vorgenommene Zerlegung der empirischen Daten hat die folgende Verteilung ergeben:

Tabelle 15:

Glaubensstärke des Einwanderers und Integration (Mitglieder)

Stärke	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ohne Religion	2	2	1	5	4,0
sehr wichtig	3	13	5	21	16,5
wichtig	12	7	7	26	20,4
durchschnittlich	10	23	11	44	34,7
nicht wichtig	2	14	6	22	17,3
völlig unbedeutend	4	3	2	9	7,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 12,31	df : 10		p : 0,05		

Tabelle 16:

Glaubensstärke des Einwanderers und Integration (Führer)

Stärke	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ohne Religion	2	5	-	7	9,7
sehr wichtig	1	2	3	6	8,3
wichtig	5	11	3	19	26,4
durchschnittlich	6	10	9	25	34,8
nicht wichtig	2	5	4	11	15,3
völlig unbedeutend	2	2	-	4	5,5
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 9,41	df : 10		p : 0,05		

Der prozentuale Anteil der Einwanderer, die ihrem religiösen Bekenntnis nur eine "durchschnittliche" bzw. keine wichtige Rolle zubilligen, liegt jeweils bei 34 bzw. bei etwa 15 Prozent. Obwohl die anderen Angaben teilweise erheblich zwischen den beiden Gruppen auseinander gehen, läßt sich jedoch eine gewisse Übereinstimmung in den Aussagen nicht übersehen. Eine solche Übereinstimmung zeigt sich nicht nur in der prozentualen Verteilung, sondern auch in den Ergebnissen des Chi-Quadrat-Tests, der für die Untersuchungsgruppe wie auch für die Kontrollgruppe keine statistisch gesicherten Zusammenhänge zwischen der Stärke des Glaubensbekenntnisses und der

Integration ermitteln könnte, da die errechneten Werte für x^2 jeweils außerhalb der relevanten Sicherheitsschranke von 5 Prozent lagen. Damit ist gesagt, daß auch die individuelle Glaubensstärke des Einwanderers keinen funktionalen Einfluß auf seine Integration ausübt, zumindest nicht im Rahmen beider Auswahlgruppen.

Aus diesem Grunde kann auch Hypothese V nicht weiter aufrechterhalten werden.

Hypothese VI lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem sozialökonomischen Status des Einwanderers innerhalb dessen Herkunftsgesellschaft und dessen Integration.

Für diese Hypothese zeigen die Daten die folgende Verteilung:

Tabelle 17:
Sozialökonomischer Status und Integration (Mitglieder)

Schicht	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
3	-	-	-	-	-
4	1	7	7	15	11,8
5	5	22	20	47	37,0
6	24	29	4	57	44,9
7	3	4	1	8	6,3
gesamt	33	62	32	127	100,0
$x^2 : 29,22$	df : 6		p : 0,001		

Tabelle 18:
Sozialökonomischer Status und Integration (Führer)

Schicht	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
3	-	-	6	6	8,3
4	3	11	8	22	30,6
5	7	9	4	20	27,8
6	6	14	1	21	29,2
7	2	-	-	2	2,8
ohne Angabe	-	1	-	1	1,3
gesamt	18	35	19	72	100,0

x2 : 16,57

df : 8

p : 0,05

Das Verteilungsbild der Untersuchungsgruppe zeigt, daß sich in der höchsten Status-Klasse (3) keine Mitglieder befinden. Ebenso ist in den Mittelklassen Vier und Fünf der prozentuale Anteil der Mitglieder vergleichsweise geringer als der Prozentsatz der Führer in diesen Klassen. Diese Beobachtung ergänzt und bestätigt die allgemeine Erfahrung, wonach Mitglieder von Klubs - unabhängig von der Funktion! - ihre Führer gewöhnlich aus Schichten wählen, in denen eine wirtschaftliche und vielleicht auch geistige Unabhängigkeit gegeben ist. Aus diesen Daten kann beispielsweise geschlossen werden, daß in den meisten deutschen Klubs in Kanada Führer bestimmt wurden, die Berufe in Deutschland hatten, welche sich durch ein relativ hohes Sozialprestige auszeichneten. Es wird weiter zu prüfen sein, inwieweit dies auch bei Personen zutrifft mit einem hohen beruflichen Prestige in Kanada.

Der Chi-Quadrat-Test weist für beide Gruppen statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen Status in Deutschland und Integration in Kanada aus, wobei die Beziehungen in der Untersuchungsgruppe noch wesentlich enger sind ($p : 0,001$) als in der Kontrollgruppe ($p : 0,05$). Diese statistischen Zusammenhänge besagen, daß der sozialökonomische Status des Einwanderers in Deutschland dessen Integrationsgrad in Kanada bestimmt und dies in folgender Weise: Einwanderer, die in Deutschland in den Status-Klassen Drei und Vier waren, integrieren meistens besser in die kanadische Wertungsgesellschaft, während Einwanderer mit den deutschen Status-Klassen Fünf, Sechs und Sieben vorwiegend schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren (1). Diese ursächliche Bestimmung setzt die Festlegung des sozialökonomischen Status des Einwanderers in Deutschland als unabhängige Variable durch den Verfasser voraus. Diese Festlegung wurde vorgenommen, weil der Status des Einwanderers innerhalb der

1 Bei der Untersuchungsgruppe macht Status-Klasse Fünf eine Ausnahme aus dieser Regel; hier integrieren die meisten Einwanderer besser in die kanadische Wertungsgesellschaft.

Herkunftsgesellschaft in keiner Weise durch dessen Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft bestimmt wird. Insofern ist der Status "unabhängig" von einer späteren Integration.

Auf Grund der vorliegenden Daten kann die Hypothese VI ohne Einschränkungen akzeptiert werden.

Hypothese VII lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichen Wanderungsgrund des Einwanderers und dessen Integration.

Im einzelnen zeigten die Daten das folgende Verteilungsbild:

Tabelle 19:

Hauptsächlicher Wanderungsgrund und Integration (Mitglieder)

Wanderungsgrund	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
wirtschaftlich	12	27	10	49	38,6
politisch	6	19	18	43	33,9
familiär	6	4	2	12	9,4
persönlich	9	12	2	23	18,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 15,87	df : 6		p : 0,05		

Tabelle 20:

Hauptsächlicher Wanderungsgrund und Integration (Führer)

Wanderungsgrund	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
wirtschaftlich	8	17	2	27	37,5
politisch	3	12	13	28	38,9
familiär	2	5	2	9	12,5
persönlich	5	1	2	8	11,1
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 18,50	df : 6		p : 0,01		

In beiden Auswahlgruppen gibt es hinsichtlich der prozentualen Verteilung der wirtschaftlichen bzw. politischen Gründe kaum wesentliche Unterschiede. Lediglich zwischen den beiden restlichen Gründen gibt es in den Angaben etwas größere Differenzen (1). In beiden Gruppen liegt der Prozentsatz der politischen Gründe relativ hoch, wenn man die Ergebnisse aus anderen Arbeiten als Vergleich heranzieht (2). Vermutlich wird dieser Anteil durch eine größere Zahl von Heimatvertriebenen und Sowjetzonen-Flüchtlingen nicht unwesentlich bestimmt, die in den ersten Jahren nach dem Kriege in Westdeutschland keine zufriedenstellende Beschäftigung bekommen konnten und deshalb nach Kanada auswanderten.

Für beide Gruppen läßt sich mit Hilfe des Signifikanz-Tests ein statistisch zuverlässiger Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichen Wanderungsgrund und der Integration feststellen, wobei der Zusammenhang innerhalb der Kontrollgruppe enger ist als der innerhalb der Untersuchungsgruppe ($p : 0,01$ bzw. $0,05$). Nach Berücksichtigung des Wanderungsgrundes als unabhängige Variable des Integrationsprozesses, die aus logischen Überlegungen vorgenommen wurde, besagt der errechnete Zusammenhang für den Bereich beider Auswahlgruppen, daß die Integration des Einwanderers durch seinen hauptsächlichen Wanderungsgrund ursächlich bestimmt wird (3).

Im einzelnen zeigen die beiden Tabellen teilweise überraschende Daten: Beispielsweise integrieren in beiden Gruppen die Einwanderer mit wirtschaftlichen Wanderungsgründen relativ

-
- 1 Als persönliche Gründe wurden beispielsweise Wander- und Abenteuerlust genannt.
Familiäre Gründe waren beispielsweise dann gegeben, wenn der Vater dem Sohn nach Kanada folgte, also bei Familienzusammenführungen usw..
 - 2 Unter wirtschaftliche Gründe wurden alle Antworten klassifiziert, mit denen die Einwanderer ihren Wunsch nach wirtschaftlicher Verbesserung und sozialen Aufstieg für sich und ihre Familie angaben.
Politische Gründe lagen meistens bei Heimatvertriebenen, Sowjetzonen-Flüchtlingen, "deplaced persons" usw. vor.
 - 3 Diese Aussage entspricht genau den Ergebnissen, die EISENSTADT vor mehr als zehn Jahren vorgelegt hat.
cf. EISENSTADT, S.N., The absorption of immigrants, London 1954

schlecht. Dagegen integrieren die Einwanderer mit politischen Wanderungsgründen vorwiegend gut. Wahrscheinlich spielt das bei EISENSTADT erwähnte Anspruchs- und Erwartungsniveau der Einwanderer in diesem Zusammenhang eine entscheidende Rolle. Denn die Personen, die aus hauptsächlich politischen Gründen nach Kanada ausgewandert waren, hatten vor allem das eine Ziel, in diesem Land eine neue Heimat zu finden, die ihnen überdies noch Zuflucht vor Verfolgung und Freiheit zur Persönlichkeitsentfaltung versprechen sollte. Kanada als demokratisches Land mit einer ausgeprägten liberalen Tradition konnte diese Erwartungen und Ansprüche befriedigen; wirtschaftliche Erfolge oder Fehlschläge spielten bei der Integration dieser Personen nur eine untergeordnete Rolle, weil sie nicht zu den wesentlichen Teilen des Anspruchs- und Erwartungsniveaus gehörten. Das genaue Gegenteil gilt für die Personen, die aus hauptsächlich wirtschaftlichen Motiven nach Kanada ausgewandert sind. Bei diesen Einwanderern spielten Enttäuschungen über den zugewiesenen Arbeitsplatz, über den Verdienst, über die wohnungsmäßige Unterbringung während der ersten Jahre oder über die Zusammenarbeit mit kanadischen Arbeitskollegen eine hauptsächlich negative Rolle bei der Integration. Da erfahrungsgemäß diese Schwierigkeiten während der ersten Jahre bei fast allen Einwanderern auftreten, werden sie als Konflikte vor allem die Integration von Einwanderern stören, deren Anspruchs- und Erwartungsniveau vor allem durch wirtschaftliche Wandermotive bestimmt wurde. Politische Flüchtlinge und Vertriebene sind sich der Tatsache bewußt, daß sie im Regelfall nicht in ihre Heimat zurückkehren können und daß sie deshalb zur rechtzeitigen Integration "gezwungen" sind. Für diese Personen muß Kanada die neue Heimat werden, und zwar - und das nicht selten - um jeden Preis! Deshalb treten konformistische Haltungen und verzweifelte Identifikationsbemühungen unter diesen Einwandererkreisen verhältnismäßig häufig auf. Ganz anders bei den Einwanderern, die aus hauptsächlich wirtschaftlichen Gründen ausgewandert sind: Diese Leute können jederzeit nach Deutschland zurückkehren, falls sich ihre wirtschaftlichen (sprich finanziellen) Erwartungen nicht erfüllen sollten. Denn nicht wenige

Deutsche gehen nur nach Kanada, um dort möglichst schnell und viel "Geld zu machen", um dann nach Deutschland wieder zurückzugehen und sich eine bessere Existenz dort aufzubauen. Vermutlich integrieren diese Einwanderer teilweise deshalb so schlecht in die kanadische Wertungsgesellschaft, weil sie quasi noch mit einem Bein in Deutschland stehen und weil sie dieses Bein auch bewußt dort stehen lassen möchten, um eine Art von Rückversicherung zu erhalten.

Auffallenderweise integrieren auch die Einwanderer mit vorwiegend persönlichen Wanderungsgründen - und das in beiden Auswahlgruppen - gleich schlecht in die kanadische Wertungsgesellschaft. Vermutlich fanden nicht alle wichtigen Erwartungen und Ansprüche, die mit Abenteuer- und Wanderlust verbunden waren, eine Wirklichkeit, die diesen Neigungen völlig entsprach.

Die ermittelten empirischen Daten veranlaßten den Verfasser, die angenommene Arbeitshypothese VII ohne Einschränkungen zu akzeptieren.

Hypothese VIII: lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Einwanderers und dessen Integration.

Die empirischen Daten ließen sich für diesen Test in der Weise zerlegen, wie es die beiden folgenden Tabellen zeigen:

Tabelle 21:
Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status und Integration (Mitglieder)

Status	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	7	10	21	38	29,9
nein	26	52	11	89	61,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 25,46 df : 2 p : 0,001					

Tabelle 22:

Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status und Integration (Führer)

Status	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	5	9	15	29	40,3
nein	13	26	4	43	59,7
gesamt	18	35	19	72	100,0

x² : 18,61

df : 2

p : 0,001

Über die Feststellung, daß der Anteil der Einwanderer mit einem Flüchtlings- bzw. Vertriebenen-Status innerhalb der Kontrollgruppe (Führer) etwa 10 Prozent größer ist als innerhalb der Untersuchungsgruppe (Mitglieder), lassen sich nur Vermutungen anstellen. Einmal können Verzerrungen eine Rolle spielen, zum anderen - und das scheint hier wahrscheinlicher zu sein - können geographische Einflüsse bei der Kontrollgruppe von großem Einfluß sein. Vielleicht neigen auch Flüchtlinge, Vertriebene oder ehemalige "DP's" besonders häufig zur Übernahme von Führungsaufgaben in deutschen Klubs, wenn man einmal die gesamte kanadische ethnische Szene überblickt.

Der sehr enge statistische Zusammenhang, der für beide Auswahlgruppen errechnet werden konnte, bestätigt nicht nur die Richtigkeit von Hypothese VII, sondern unterstützt auch die Ergebnisse der vorangegangenen Diskussion über die Zusammenhänge zwischen den politischen Wanderungsgründen und dem individuellen Integrationsprozeß. Insofern besteht zwischen diesen Ergebnissen, die sich auf die Hypothesen VII und VIII beziehen, ein hoher Grad von interner Stimmigkeit (internal consistency). Für Mitglieder wie Führer bedeutet der errechnete Zusammenhang eine kausale Abhängigkeit des Integrationsprozesses vom Flüchtlings- bzw. Vertriebenen-Status des befragten Einwanderers.

Die Hypothese VIII kann deshalb ohne Einschränkungen übernommen werden.

Hypothese IX lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl von relativer Beraubung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber dessen eigener ethnischer Herkunftsgruppe und seiner Integration.

Die empirischen Daten wurden - und das wurde bereits gesagt - in je drei Gliederungstabellen aufgeschlüsselt. Im einzelnen zeigte die Zerlegung das folgende Bild:

Tabelle 23:
Subjektive Klassenzuordnung und Integration (Mitglieder)

Die eigene Klasse ist	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
höher	2	11	27	40	31,5
gleich	7	49	5	61	48,0
niedriger	24	2	-	26	20,5
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 92,02	df : 4		p : 0,001		

Tabelle 24:
Subjektive Klassenzuordnung und Integration (Führer)

Die eigene Klasse ist	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
höher	5	12	15	32	44,4
gleich	7	19	4	30	41,7
niedriger	6	4	-	10	13,9
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 18,03	df : 4		p : 0,01		

Für beide Tabellen zeigt der Chi-Quadrat-Signifikanz-Test einen engen statistischen Zusammenhang zwischen der subjektiven Klassenzuordnung des Einwanderers und seiner Integration. Aus beiden Tabellen geht damit hervor, daß die Einwanderer, die angeben, ihre eigene Klasse sei höher als die der meisten ihrer Landsleute, besser in die kanadische Wer-

tungsgesellschaft integrieren als die Einwanderer, die angeben, ihre Klasse sei niedriger als die der meisten ihrer Landsleute. Der berechnete Zusammenhang sagt allerdings noch nichts über die ursächliche Bestimmung der einen Variablen durch die andere aus. Über dieses Problem wird noch weiter unten mehr gesagt werden.

Tabelle 25:
Subjektive "Soziabilität" und Integration (Mitglieder)

Auskommen mit den Kanadiern	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
besser	8	25	20	53	41,7
gleich	25	35	12	72	56,7
schlechter	-	2	-	2	1,6
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 17,39	df : 2		p : 0,001		

Tabelle 26:
Subjektive "Soziabilität" und Integration (Führer)

Auskommen mit den Kanadiern	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
besser	4	13	13	30	41,7
gleich	12	22	6	40	55,6
schlechter	2	-	-	2	2,7
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 13,79	df : 2		p : 0,01		

Wie bei den Tabellen 23 und 24 liegt auch bei diesen beiden Gliederungstabellen ein statistischer Zusammenhang in gleicher Stärke vor ($p : 0,001$ bzw. $0,01$). Beide Tabellen besagen, daß die Einwanderer, die glauben, besser mit den "einheimischen" Kanadiern auszukommen als die meisten ihrer Landsleute, besser in die kanadische Wertungsgesellschaft inte-

grieren als die Personen, die annehmen, sie kämen schlechter mit den "einheimischen" Kanadiern aus als die meisten ihrer Landsleute aus der ethnischen Herkunftsgruppe.

Tabelle 27:

Subjektive Mobilitätszuordnung und Integration (Mitglieder)

Eigene Mobilität im Vergleich zu den anderen Lands- leuten	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
schneller/höher	10	19	17	46	36,2
gleich	18	42	15	75	59,1
langsamer/niedriger	5	1	-	6	4,7
gesamt	33	62	32	127	100,0
x2 : 3,71 df : 4 p : 0,05					

Tabelle 28:

Subjektive Mobilitätszuordnung und Integration (Führer)

Eigene Mobilität im Vergleich zu den anderen Lands- leuten	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
schneller/höher	7	19	11	37	51,4
gleich	11	16	8	35	48,6
langsamer/niedriger	-	-	-	-	-
gesamt	18	35	19	72	100,0
x2 : 1,56 df : 2 p : 0,05					

Nach dem Chi-Quadrat-Test weisen beide Tabellen keine statistischen Zusammenhänge aus, weil die errechneten x2-Werte außerhalb der Sicherheitsschranke von 5 Prozent liegen. Dennoch sind in beiden Gruppen gewisse Beziehungen sichtbar. Bemerkenswert an Tabelle 28 ist auch die Tatsache, daß niemand von den Führern glaubte, langsamer "aufgestiegen" zu sein als die meisten ihrer Landsleute aus der ethnischen Herkunftsgruppe. Wenn alle drei Gliederungstabellen zu einer einzigen Tabelle zusammengefügt werden, um das Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung messen zu können, dann ergibt sich das folgende Bild:

Tabelle 29:

Relative Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen
Herkunftsgruppe und Integration (Mitglieder)

Variable	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
relat. Versagung	15	1	-	16	12,6
etwa gleich	15	19	-	44	34,6
relat. Befriedigung	3	32	32	67	52,8
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 78,56	df : 4		p : 0,001		

Tabelle 30:

Relative Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen
Herkunftsgruppe und Integration (Führer)

Variable	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
relat. Versagung	3	1	-	4	5,6
etwa gleich	7	9	-	16	22,2
relat. Befriedigung	8	25	19	52	72,2
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 16,14	df : 4		p : 0,01		

Zunächst einmal fällt bei beiden Auswahlgruppen der hohe Prozentsatz von Einwanderern auf, die gegenüber ihrer eigenen ethnischen Herkunftsgruppe relativ befriedigt sind; bei den Führern liegt er sogar noch etwas höher als bei den Mitgliedern. Diese Befriedigung steht für die soziale und kulturelle Sonderstellung, in der sich die meisten der untersuchten Einwanderer zu befinden glauben. Beide Tabellen weisen vor allem aber enge bis sehr enge ($p : 0,01$ bzw. $0,001$) statistische Zusammenhänge zwischen dem Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung der Einwanderer gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe und ihrer Integration aus. Diese Zusammenhänge besagen vorläufig nur eines, daß die Einwanderer,

die sich relativ befriedigt gegenüber ihrer deutschen Volksgruppe fühlen, vorwiegend besser in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als diejenigen, die sich gegenüber ihrer ethnischen Herkunftsgruppe relativ versagt fühlen.

Es soll an dieser Stelle nochmals darauf hingewiesen werden, daß das Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe versuchsweise und auch aus gliederungstechnischen Überlegungen als unabhängige Variable des Integrationsprozesses angenommen wurde, zumal sich der Verfasser der Möglichkeit einer weiteren Ableitung dieser Variablen bewußt war. Inwieweit diese Ableitung tatsächlich möglich ist, wird weiter unten ausführlich dargestellt werden. Es gilt in diesem Zusammenhang aber festzuhalten, daß die aufgestellte Hypothese IX ohne Einschränkungen hingenommen werden kann.

Im folgenden wird der Versuch unternommen, mit Hilfe der Chi-Quadrat-Methode nachzuprüfen, inwieweit sich die Variable "Gefühl relativer Versagung bzw. Befriedigung" von anderen Variablen des Integrationsprozesses, die aus logischen Gründen als unabhängig gelten können, ableiten läßt. Mit diesem Abschnitt wird gleichzeitig die Diskussion der Hypothesen eingeleitet, die nicht mit Hilfe von unabhängigen Variablen aufgestellt wurden.

Im ersten Teilversuch wurden Alter und relative Versagung bzw. Befriedigung der Einwanderer im Rahmen von Wahrscheinlichkeitstabellen gegenübergestellt. Dabei ergab sich folgendes Bild:

Tabelle 31:
Alter und relative Versagung bzw. Befriedigung (Mitglieder)

Alter	Variable				Prozent
	Befriedigung	gleich	Versagung	gesamt	
bis 25 Jahre	4	1	1	6	4,7
26-35	42	9	4	55	43,5
36-45	17	24	2	43	33,8
46-55	2	8	3	13	10,2
56-65	1	1	4	6	4,7
über 65	1	1	2	4	3,1
gesamt	67	44	16	127	100,0

x2 : 50,80

df : 10

p : 0,001

Tabelle 32

Alter und relative Versagung bzw. Befriedigung (Führer)

Alter	Variable				Prozent
	Befriedigung	gleich	Versagung	gesamt	
bis 25 Jahre	-	-	-	-	-
26-35	6	4	1	11	15,2
36-45	30	3	-	33	46,0
46-55	11	5	-	16	22,2
56-65	4	2	2	8	11,1
über 65	1	2	1	4	5,5
gesamt	52	16	4	72	100,0
x2 : 20,60	df : 8		p : 0,05		

Die engen bis sehr engen statistischen Zusammenhänge zwischen der relativen Versagung bzw. Befriedigung und der Integration zeigen bereits beim ersten Versuch, daß die zusammengesetzte Variable "relative Versagung bzw. Befriedigung" nicht mehr als unabhängig aufgefaßt werden kann, da sie selbst durch eine andere - das Alter des Einwanderers - bestimmt wird.

Die beiden folgenden Tabellen geben die Beziehungen zwischen der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland und seinem Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe in Kanada in folgender Weise wieder:

Tabelle 33

Schicht in Deutschland und relative Versagung bzw. Befriedigung in Kanada (Mitglieder)

Schicht	Variable				Prozent
	Befriedigung	etwa gleich	Versagung	gesamt	
3	-	-	-	-	-
4	11	4	-	15	11,8
5	36	9	2	47	37,0
6	19	28	10	57	44,9
7	1	3	4	8	6,3
gesamt	67	44	16	127	100,0

x2 : 38,59

df : 6

p : 0,001

Tabelle 34:

Schicht in Deutschland und relative Versagung bzw. Befriedigung in Kanada (Führer)

Schicht	Variable			gesamt	Prozent
	Befriedigung	etwa gleich	Versagung		
3	4	2	-	6	8,3
4	20	1	1	22	30,6
5	14	5	1	20	27,8
6	14	6	1	21	29,2
7	-	1	1	2	2,8
ohne Angabe	-	1	-	1	1,3
gesamt	52	16	4	71	100,0

x2 : 14,76

df : 8

p : 0,05

Der Chi-Quadrat-Test weist für die Untersuchungsgruppe einen sehr engen statistischen Zusammenhang zwischen den beiden Variablen aus ($p : 0,001$). Wegen dieser Beziehungen kann geschlossen werden, daß die Festlegung der relativen Versagung bzw. Befriedigung als unabhängige Variable nicht gerechtfertigt war, weil diese Variable sich nun bereits von einer zweiten Variablen, die aus logischen Gründen als unabhängig angenommen werden dürfte, ableiten läßt. Für die Kontrollgruppe kann kein Zusammenhang ermittelt werden, da der Chi-Quadrat-Wert außerhalb der Sicherheitsgrenze von fünf Prozent liegt. Vermutlich wird der fehlende Zusammenhang infolge der geringen Zahl von Einwanderern verursacht, die sich gegenüber ihrer Herkunftsgruppe relativ versagt fühlen.

Schließlich sollen an dieser Stelle das Gefühl von relativer Versagung bzw. relativer Befriedigung und die Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada gegenüber gestellt werden, wobei die eine Variable - die Jahre in Kanada - mit Sicherheit als unabhängige Variable angesehen werden darf.

Die Zerlegung der Daten ergab das folgende Bild:

Tabelle 35:

Länge des Aufenthalts in Kanada und relative Versagung bzw. Befriedigung (Mitglieder)

Jahre	Variable				
	Befriedigung	etwa gleich	Versagung	gesamt	Prozent
bis 3 Jahre	-	3	-	3	2,4
4-6	3	3	7	13	10,2
7-9	15	5	1	21	16,5
10-12	15	17	5	37	29,1
13-15	31	16	3	50	39,4
über 15	3	-	-	3	2,4
gesamt	67	44	16	127	100,0
x ² : 34,57	df : 10		p : 0,001		

Tabelle 36:

Länge des Aufenthalts in Kanada und relative Versagung bzw. Befriedigung (Führer)

Jahre	Variable				
	Befriedigung	etwa gleich	Versagung	gesamt	Prozent
bis 3 Jahre	-	-	-	-	-
4-6	3	-	-	3	4,2
7-9	6	-	-	7	9,7
10-12	15	6	2	23	31,9
13-15	16	7	-	23	31,9
über 15	12	2	2	16	22,3
gesamt	52	16	4	72	100,0
x ² : 6,71	df : 8		p : 0,05		

Auch der dritte Versuch, das als unabhängige Variable angenommene Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der ethnischen Gruppe von anderen Variablen abzuleiten, die aus logischen Gründen als sichere unabhängige Variable gelten können, war zumindest für die Untersuchungsgruppe erfolgreich. Der sehr enge statistische Zusammenhang ($p : 0,001$) zwischen den beiden Variablen dieser Gruppe erlaubt die Aussage, daß das Gefühl von relativer Versagung des Einwanderers

gegenüber dessen deutscher Volksgruppe ursächlich durch die Länge des Aufenthalts in Kanada bestimmt wird. Je länger der Einwanderer (Mitglied) in diesem Lande ansässig ist, desto mehr fühlt er sich gegenüber der Mehrzahl seiner Landsleute befriedigt und desto weniger fühlt er sich ihnen gegenüber benachteiligt oder versagt.

Für die Kontrollgruppe liegt nach dem Chi-Quadrat-Test kein zuverlässiger Zusammenhang vor, wahrscheinlich bedingt durch die sehr geringe Zahl der Einwanderer (Führer), die sich relativ benachteiligt fühlten.

Nach Berücksichtigung aller Daten läßt sich das folgende Fazit formulieren:

Obwohl die Hypothese IX ohne Einschränkung akzeptiert werden konnte, war damit jedoch noch nichts darüber gesagt, ob das komplexe Gefühl von Versagung bzw. Befriedigung wirklich, wie angenommen, eine unabhängige Variable des Integrationsprozesses darstellt. Diese Frage wurde eindeutig negativ beantwortet, nachdem sich diese Variable von drei anderen Variablen (Alter, Schicht und Länge des Aufenthalts) ableiten ließ. Auf Grund dieser Ableitung konnte die Annahme des Gefühls von Versagung bzw. Befriedigung als unabhängige Variable nicht länger hingenommen werden. Es kann von weiteren Versuchen Abstand genommen werden, weil es für den Zweck der vorliegenden Arbeit genügt, auf dreifache Weise diese Ableitung der Variablen vorzunehmen.

Die folgenden Hypothesen wurden mit Hilfe von Variablen gebildet, die - wie bereits schon ausgeführt - nicht als unabhängig angesehen werden konnten. Deshalb wird neben der Überprüfung der angenommenen Hypothesen auch der Versuch unternommen, diese Variablen von einigen wenigen unabhängigen Variablen abzuleiten.

8.2 Auswertung der Arbeitshypothesen mit "nichtunabhängigen" Variablen

Hypothese 1 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen den Englischkenntnissen des Einwanderers und seiner Integration.

Zur Überprüfung dieser Hypothese ergab sich für die Daten das folgende Bild:

Tabelle 37:
Englischkenntnisse und Integration (Mitglieder)

Sprach- kenntnisse	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
akzentfrei	-	4	6	10	7,9
fließend	7	40	22	69	54,3
mit Fehlern	20	18	4	42	33,1
wenig Kenntnisse	1	-	-	1	0,8
keine Kenntnisse	5	-	-	5	3,9
gesamt	33	62	32	127	100,0
$\chi^2 : 45,56$	$df : 6$		$p : 0,001$		

Tabelle 38:
Englischkenntnisse und Integration (Führer)

Sprach- kenntnisse	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
akzentfrei	3	-	5	8	11,1
fließend	11	29	14	54	75,0
mit Fehlern	4	6	-	10	13,9
wenig Kenntnisse	-	-	-	-	-
keine Kenntnisse	-	-	-	-	-
gesamt	18	35	19	72	100,0
$\chi^2 : 11,99$	$df : 6$		$p : 0,05$		

Die selbsteingeschätzten Englischkenntnisse der Einwanderer in beiden Versuchsgruppen sind infolge des hohen Anteils von guten bis sehr guten Kenntnissen des Englischen (jeweils über 50 Prozent) bemerkenswert. Außerdem scheinen die Führer (Kontrollgruppe) noch bessere Kenntnisse als die Mitglieder zu besitzen. Diese Feststellung ist nicht überraschend, weil gewöhnlich Personen als Führer von ethnischen Klubs gewählt werden, die auch über gute Kommunikationsmöglichkeiten mit den Gruppen der Wertungsgesellschaft verfügen, zumal die offiziellen Korrespondenzen der deutschen Klubs in Kanada meistens in englischer Sprache abgefaßt werden.

Der Chi-Quadrat-Test zeigt nur für die Untersuchungsgruppe (Mitglieder) einen (sehr engen) statistischen Zusammenhang, während für die Kontrollgruppe (Führer) keine Beziehung vorhanden ist, da der ermittelte χ^2 -Wert etwas außerhalb der Sicherheitsschranke von fünf Prozent liegt. Dennoch sind tendenziell gewisse Zusammenhänge zwischen akzentfreien bzw. fließenden Sprachkenntnissen und besserer Integration erkennbar.

Für die Untersuchungsgruppe besagt der enge Zusammenhang zwischen den beiden Variablen, daß sich die Englischkenntnisse des Einwanderers und seine Integration gegenseitig bedingen, zumal die Englischkenntnisse nicht als unabhängige Variable angesehen werden können. Diese gegenseitige Bedingung sieht im einzelnen so aus: Einwanderer (Mitglieder) mit überdurchschnittlichen englischen Sprachkenntnissen integrieren besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als Einwanderer (Mitglieder) mit durchschnittlichen oder mangelhaften englischen Sprachkenntnissen.

Im folgenden soll nun der Versuch unternommen werden, die Variable "Sprachkenntnisse" auf andere unabhängige Variablen des Integrationsprozesses zurückzuführen.

Hypothese 1 kann aber mit Einschränkungen hinsichtlich der Kontrollgruppe hingenommen werden.

Tabelle 39:
Alter und Englischkenntnisse (Mitglieder)

Jahre	Variable					gesamt	Prozent
	akzent- frei	fließend	fehler- haft	wenig	keine		
bis 25	1	3	1	-	1	6	4,7
26-35	8	33	14	-	-	55	43,5
36-45	1	32	10	-	-	43	33,8
46-55	-	-	13	-	-	13	10,2
56-65	-	1	4	-	2	7	4,7
über 65	-	-	-	1	2	3	3,1
gesamt	10	69	42	1	5	127	100,0
x ² : 74,82		df : 12		p : 0,001			

Der sehr enge statistische Zusammenhang, der nach dem Chi-Quadrat-Test zwischen den beiden Variablen festgestellt werden kann, sagt aus, daß das Alter des Einwanderers dessen Kenntnis der englischen Sprache bestimmt. Diese ursächliche Bestimmung erfolgt in folgender Weise: Jüngere Einwanderer (Mitglieder), die nicht älter als 45 Jahre sind, sprechen überwiegend besser Englisch als ältere, die fast ausschließlich nur durchschnittliche Englischkenntnisse angeben. Da für die Kontrollgruppe gemäß Tabelle 38 keine signifikanten Zusammenhänge zwischen den englischen Sprachkenntnissen und der Integration der Führer ermittelt werden konnten, wurden für diese Gruppe andere möglicherweise auftretende Beziehungen nicht weiter verfolgt.

Die Gegenüberstellung von Schichtzugehörigkeit in Deutschland und Englischkenntnissen in Kanada für die Untersuchungsgruppe gibt die folgende Tabelle wieder:

Tabelle 40:
Schicht und Englischkenntnisse (Mitglieder)

Schicht	Variable					gesamt	Prozent
	akzent- frei	fließend	fehler- haft	wenig	keine		
4	5	7	3	-	-	15	11,8
5	4	35	8	-	-	47	37,0
6	1	26	28	-	2	57	44,9
7	-	1	3	1	3	8	6,3
gesamt	10	69	42	1	5	127	100,0
x ² : 40,68		df : 9		p : 0,001			

Der sehr enge statistische Zusammenhang, den obiger Chi-Quadrat-Test ausweist, zeigt in eindeutiger Weise die Abhängigkeit der englischen Sprachkenntnisse des Einwanderers (Mitglied) von der sozialen Schicht, der er in Deutschland angehört hat. Dieses Ergebnis erlaubt den Schluß, daß Einwanderer, die in Deutschland einem oberen Stratum (Statusklasse 4) angehörten, über bessere Englischkenntnisse verfügen als die Einwanderer, die in Deutschland unteren Schichten zugerechnet wurden. Vermutlich erklären sich die überdurchschnittlichen Englischkenntnisse der Einwanderer aus deutschen Oberschichten mit der qualifizierten Ausbildung, die gewöhnlich mit einem hohen Stratum verbunden ist. Dagegen hatten Einwanderer, die innerhalb der Herkunftsgesellschaft sozial nur in Mittel- oder Unterschichten angesiedelt waren, infolge ihrer fehlenden höheren Schulbildung kaum Möglichkeit, die englische Sprache gründlich zu erlernen.

Tabelle 41:

Länge des Aufenthalts und Englischkenntnisse (Mitglieder)

Jahre	Variable						Prozent
	akzent- frei	fließend	fehler- haft	wenig	keine	gesamt	
bis 3	-	-	-	-	3	3	2,4
4-6	-	4	6	1	2	13	10,2
7-9	1	7	13	-	-	21	16,5
10-12	3	25	9	-	-	37	29,1
13-15	5	31	14	-	-	50	39,4
über 15	1	2	-	-	-	3	2,4
gesamt	10	69	42	1	5	127	100,0
x2 : 56,93		df : 9		p : 0,001			

Auch diesmal läßt sich die Variable "Sprachkenntnisse" deutlich von einer anderen (unabhängigen) Variablen ableiten. Aus dem sehr engen Zusammenhang geht hervor, daß Einwanderer desto besser Englisch sprechen, je länger sie in Kanada ansässig sind. In der Untersuchungsgruppe liegt die Grenze etwa bei neun Jahren.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary konnten statistisch zuverlässige Zusammenhänge zwischen ihren Englischkenntnissen und ihrer Integration gefunden werden. Eine weitere Untersuchung zeigte, daß diese Englischkenntnisse eindeutig durch die Schichtzugehörigkeit der Einwanderer in Deutschland, ihr Alter und die Jahre ihres Aufenthalts in Kanada bestimmt wurden.

Hypothese 2 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Häufigkeit des Einwanderers, Englisch zu sprechen und seiner Integration.

Die beiden folgenden Tabellen geben die Verteilung der gesammelten empirischen Daten wieder:

Tabelle 42:

Häufigkeit des Sprachgebrauchs und Integration (Mitglieder)

Häufigkeit	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
niemals/einmal	27	32	4	63	49,6
2-3 mal	5	22	17	44	34,6
mehr als 3mal	1	8	11	20	15,8
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 33,35	df : 4		p : 0,001		

Tabelle 43:

Häufigkeit des Sprachgebrauchs und Integration (Führer)

Häufigkeit	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
niemals/einmal	10	19	3	34	47,3
2-3 mal	7	10	10	27	37,4
mehr als 3mal	1	6	4	11	15,3
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 6,01	df : 4		p : 0,05		

In beiden Auswahlgruppen halten sich der einmalige Gebrauch der englischen Sprache (z.B. am Arbeitsplatz) mit der mehrfachen Anwendung dieser Sprache (z.B. am Arbeitsplatz und mit den Kindern) die Waage. Für die Untersuchungsgruppe läßt sich mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests ein sehr enger statistischer Zusammenhang zwischen den beiden Variablen feststellen, während für die Kontrollgruppe eine statistisch signifikante Beziehung nicht vorliegt, weil hier der x²-Wert außerhalb der zulässigen Sicherheitsschranke von fünf Prozent liegt. Deshalb sollen für die Kontrollgruppe im Rahmen dieser Hypothese keine weiteren Zusammenhänge verfolgt werden.

Über die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary läßt sich jedoch sagen, daß bei ihnen eine bessere Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft meistens mit einem mehrfachen Gebrauch der englischen Sprache verbunden ist. Dagegen integrieren Mitglieder, die gar nicht oder bei einer Gelegenheit Englisch sprechen, durchschnittlich schlechter in diese Gesellschaft.

Die angenommene Hypothese 2 kann wegen der errechneten Chi-Quadrat-Werte nur mit Einschränkungen hinsichtlich der Kontrollgruppe übernommen werden. Inwieweit sich für die Untersuchungsgruppe die Variable "Häufigkeit des Sprachgebrauchs" von anderen (unabhängigen) Variablen ableiten läßt, zeigen die folgenden Tabellen:

Tabelle 44:

Alter und Häufigkeit des Sprachgebrauchs (Mitglieder)

Jahre	Variable				gesamt	Prozent
	niemals einmal	2-3 mal	mehr als 3mal			
bis 25	-	1	5	6	4,7	
26-35	14	32	9	55	43,5	
36-45	26	11	6	43	33,8	
46-55	13	-	-	13	10,2	
56-65	6	-	-	6	4,7	
über 65	4	-	-	4	3,1	
gesamt	63	44	20	127	100,0	
x ² : 61,70 df : 10 p : 0,001						

Der sehr enge statistische Zusammenhang zeigt die Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs als eine Funktion des Alters des jeweiligen Einwanderers an. Danach sprechen Einwanderer (Mitglieder) häufiger Englisch, wenn sie jünger sind, ältere Einwanderer, vor allem ab 36 Jahren, sprechen vorwiegend nur bei einer Gelegenheit Englisch (z.B. am Arbeitsplatz). Vermutlich spielt die Schule bei den jüngeren Menschen als Sozialisationsfaktor eine bedeutende Rolle.

Nach Tabelle 45 leitet sich die Häufigkeit des Sprachgebrauchs nicht nur vom Alter des Einwanderers ab, sondern auch von der Länge dessen Aufenthalts in Kanada. Der Zusammenhang ist allerdings nicht so eng wie bei der obigen Tabelle ($p : 0,05$).

Tabelle 45:

Länge des Aufenthalts und Häufigkeit des Sprachgebrauchs (Mitglieder)

Jahre	Variable			gesamt	Prozent
	niemals einmal	2-3 mal	mehr als 3mal		
bis 3	3	-	-	3	2,4
4-6	11	2	-	13	10,2
7-9	6	8	7	21	16,5
10-12	19	15	3	37	29,1
13-15	22	19	9	50	39,4
über 15	2	-	1	3	2,4
gesamt	63	44	20	127	100,0
$x^2 : 13,43$	df : 6		$p : 0,05$		

Schließlich läßt die folgende Tabelle erkennen, daß die Häufigkeit des Gebrauchs der englischen Sprache nicht nur vom Alter und den Jahren in Kanada, sondern auch von der sozialen Schicht des Einwanderers in Deutschland abhängt.

Tabelle 46:

Schicht in Deutschland und Häufigkeit des Sprachgebrauchs in Kanada (Mitglieder)

Schicht	Variable			gesamt	Prozent
	niemals einmal	2-3 mal	mehr als 3mal		
4	1	3	11	15	11,8
5	14	25	8	47	37,0
6	42	14	1	57	44,9
7	6	2	-	8	6,3
gesamt	63	44	20	127	100,0
$x^2 : 28,96$	df : 6		$p : 0,001$		

Die soziale Schicht in Deutschland scheint nicht nur bei den Mitgliedern die Englischkenntnisse zu bestimmen, sondern darüber hinaus auch die Häufigkeit der Anwendung dieser Sprachkenntnisse. Diese Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs kann vermutlich auch als Indikator für die sozialen Kontakte des Einwanderers außerhalb dessen ethnischer Herkunftsgruppe gelten.

Hypothese 2 kann somit mit Einschränkung hinsichtlich der Kontrollgruppe akzeptiert werden. Außerdem sollte noch die Ableitung der Variablen "Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs" als Funktion von Alter, Länge des Aufenthalts in Kanada und Schicht in Deutschland besondere Beachtung verdienen.

Hypothese 3 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada und seiner Integration.

Die empirischen Daten wurden in der Weise zerlegt, wie es die beiden nächsten Tabellen zeigen:

Tabelle 47:
Schicht in Kanada und Integration (Mitglieder)

Schicht	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
2	-	2	4	6	4,7
3	-	1	5	6	4,7
4	2	10	9	21	16,5
5	10	23	14	47	37,0
6	19	26	-	45	35,5
7	2	-	-	2	1,6
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 44,75	df : 10		p : 0,001		

Tabelle 48:
Schicht in Kanada und Integration (Führer)

Schicht	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
2	-	2	4	6	8,3
3	2	5	7	14	19,5
4	5	15	4	22	30,6
5	7	5	4	16	22,2
6	2	7	-	9	12,5
7	2	2	-	4	5,5
ohne Angabe	-	1	-	1	1,4
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 19,77		df : 10		p : 0,05	

Die Führer haben einen wesentlich höheren Anteil an den Oberschichten der kanadischen Wertungsgesellschaft als die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary. Diese empirische Feststellung findet ihre Entsprechung in der allgemeinen Erfahrung, daß gewöhnlich Personen, die wirtschaftlich unabhängig sind und sich in höheren Schichten der Gesellschaft befinden, Führungspositionen in freiwilligen Vereinigungen übernehmen. Selbst im Vergleich mit einem repräsentativen Sample aus dem Jahre 1961, der die Verteilung der verschiedenen nichtbritischen Einwanderergruppen auf die sieben Klassen der kanadischen Berufs- und Prestige-Skala wiedergibt, sind die Führer in den Klassen zwei bis vier überrepräsentiert (1). Die Verteilung der Mitglieder entspricht in etwa der der nichtbritischen Einwanderer dieses angeführten repräsentativen Samples.

Nach dem Chi-Quadrat-Test geben beide Tabellen - wenn auch mit unterschiedlicher Stärke - Zusammenhänge zwischen Schichtung und Integration an. Für beide Versuchsgruppen bedeuten diese Zusammenhänge, daß die Zugehörigkeit zu Oberschichten in Kanada als Indikator einer besseren Integration bzw. die Zugehörigkeit zu Unterschichten als Indikator einer schlechteren Integration aufgefaßt werden kann. Es ist nun möglich, daß diese Zugehörigkeit zu einer beliebigen sozialen Schicht in

1 cf. RICHMOND, A.H., Social mobility of immigrants in Canada, in: Population Studies, July 1964, p. 57

Kanada sich als Variable des Integrationsprozesses von anderen unabhängigen Variablen ableiten, d.h. ursächlich bestimmen, läßt. Die folgenden Tabellen sollen dafür den Beweis antreten.

Tabelle 49:

Länge des Aufenthalts in Kanada und Schichtzugehörigkeit (Mitglieder)

Jahre	Variable							gesamt	Prozent
	Schichten:	2	3	4	5	6	7		
bis 3	-	-	-	-	3	-	-	3	2,4
4-6	-	-	1	2	9	1	-	13	10,2
7-9	-	-	3	6	11	1	-	21	16,5
10-12	-	5	10	12	10	-	-	37	29,1
13-15	5	1	6	26	12	-	-	50	39,4
über 15	1	-	1	1	-	-	-	3	2,4

gesamt 6 6 21 47 45 2 127 100,0

x² : 46,36

df : 16

p : 0,001

Tabelle 50:

Länge des Aufenthalts in Kanada und Schichtzugehörigkeit (Führer)

Jahre	Variable							gesamt	Prozent
	Schichten:	2	3	4	5	6	7 ohne Angabe		
bis 3	-	-	-	-	-	-	-	-	-
4-6	-	-	-	1	2	-	-	3	4,2
7-9	-	-	1	2	2	2	-	7	9,7
10-12	1	3	9	7	2	1	-	23	31,9
13-15	1	5	8	5	2	1	1	23	31,9
über 15	4	6	4	1	1	-	-	16	22,3

gesamt 6 14 22 16 9 4 1 72 100,0

x² : 35,46

df : 20

p : 0,05

Während zwischen der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada und dem Alter des Einwanderers bzw. seiner Schichtzugehörigkeit in Deutschland keine statistisch signifikanten Zusammenhänge festgestellt werden konnten - auf die Darstellung dieser Tabelle wurde an dieser Stelle aus Raumgründen verzichtet - weisen die beiden obigen Tabellen verlässliche Zusammenhänge zwischen der Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada und seiner Schichtzugehörigkeit aus.

Für beide Versuchsgruppen besagen diese Zusammenhänge, die hinsichtlich ihrer Stärke etwas auseinander gehen, daß die Länge des Aufenthaltes des Einwanderers in Kanada ursächlich dessen Schichtzugehörigkeit innerhalb der Wertungsgesellschaft bestimmen kann. Dabei nehmen Einwanderer während ihrer ersten kanadischen Jahre vorwiegend Positionen in unteren Schichten dieser Gesellschaft ein. Im weiteren Verlauf der Jahre zeichnen sich Verschiebungen zugunsten der Oberschichten ab.

Die ausgewerteten Daten raten zu einer Anerkennung von Hypothese 3 ohne jegliche Einschränkungen. Die dieser Hypothese zugrunde gelegte Variable "Schichtzugehörigkeit in Kanada" läßt sich nur von der unabhängigen Variablen "Länge des Aufenthalts in Kanada" ableiten.

Hypothese 4 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der vertikalen Mobilitätsrate des Einwanderers und seiner Integration (1).

Die empirischen Daten ließen sich in der folgenden Weise zerlegen:

1 Vertikale Mobilität meint an dieser Stelle die berufliche Mobilität zwischen der in Deutschland hauptsächlich ausgeübten Beschäftigung und der Beschäftigung in Kanada zur Zeit der Befragung, dargestellt durch die Differenz der entsprechenden Punkte nach der BLISHEN-Skala.
cf. BLISHEN, B.R., The construction and use of an occupational class scale, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 24, no. 4, pp. 519-523

Tabelle 51:

Vertikale Mobilitätsrate und Integration (Mitglieder)

Punktzahl nach BLISHEN (1)	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
Aufwärtsmobilität					
über 10 Pluspunkte	-	2	3	5	3,9
6-10	2	8	8	18	14,2
3-5	1	8	7	16	12,6
1-2	1	11	3	15	11,8
keine Mobilität $\pm$ 0	28	27	9	64	50,4
Abwärtsmobilität					
1-2 Minuspunkte	-	1	-	1	0,8
3-5	-	1	-	1	0,8
6-10	-	-	-	-	-
über 10	-	-	-	-	-
Mobilitätsbewegung unbekannt	1	4	2	7	5,5
gesamt	33	62	32	127	100,0
$\chi^2 : 30,37$	$df : 10$		$p : 0,001$		

1 Die Dezimal-Stelle bei den BLISHEN-Punkten wurde in diesem Fall vernachlässigt.

Tabelle 52:

Vertikale Mobilitätsrate und Integration (Führer)

Punktzahl nach BLISHEN (1)	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
Aufwärtsmobilität					
über 10 Pluspunkte	-	5	5	10	13,9
6-10	4	5	4	13	18,1
3-5	2	7	-	9	12,5
1-2	4	4	3	11	15,2
keine Mobilität $\pm$ 0	6	11	7	24	33,3
Abwärtsmobilität					
1-2 Minuspunkte	-	1	-	1	1,4
3-5	2	-	-	2	2,8
6-10	-	1	-	1	1,4
über 10	-	-	-	-	-
Mobilitätsbewegung unbekannt	-	1	-	1	1,4
gesamt	18	35	19	72	100,0
x2 : 11,20	df : 10		p : 0,05		

Von den beiden Auswahlgruppen erweist sich die Gruppe der Führer als besonders mobil. Nach Tabelle 52 hatte nur ein Drittel aller Führer keine Mobilitätsbewegung zwischen beiden Ländern bzw. Gesellschaften erfahren. Dieser Wert ist äußerst niedrig, wenn man entsprechende Ergebnisse aus der bereits erwähnten Arbeit von RICHMOND heranzieht. Danach nahmen 52,7 Prozent aller britischen Einwanderer den selben Status wie in ihrer Herkunftsgesellschaft ein, während bei den nichtbritischen Einwanderern der entsprechende Prozentsatz mit 36,5 Prozent relativ niedrig war. Die größere Mobilität der nichtbritischen Einwanderer in Kanada wird zum wesentlichen Teil durch den relativ hohen Anteil der Abwärtsmobilität (48,7 Prozent) bedingt (2), während die Aufwärts-

1 RICHMOND, A.H., op. cit., p. 63

2 Die Abwärtsmobilitätsrate der britischen Einwanderer seines Samples lag lediglich bei 32,8, die Aufwärtsmobilitätsrate dieser Einwanderer bei 14,5 Prozent.

mobilität dieser repräsentativen Gruppe bei nur 14,8 Prozent lag. Dagegen liegt der Anteil der sozial "immobilen" Einwanderer innerhalb der Untersuchungsgruppe (Mitglieder) bedeutend über dem entsprechenden Wert der nichtbritischen Einwanderer des RICHMOND'schen Samples; mit 50,4 Prozent erreicht er fast den Anteil der britischen Einwanderer in dieser Repräsentativ-Untersuchung. Die Tatsache, daß es sich bei der einen Arbeit um eine repräsentative Übersicht, bei der anderen aber um eine nichtrepräsentative handelt, macht die Erarbeitung wichtiger Aufschlüsse mit Hilfe eines Vergleichs der einzelnen Gruppen besonders schwierig. Außerdem gilt es zu berücksichtigen, daß die Auswahlgruppen der vorliegenden Erkundungsstudie sich aus ethnisch homogenen Einheiten zusammensetzen, während bei RICHMOND zumindest die Gruppe der nichtbritischen Einwanderer aus vielen ethnischen Minderheiten - die Deutschen allerdings ausgeschlossen! - besteht. Eins ist wichtig - und das gilt es festzuhalten: Die Raten der aufwärtsgerichteten Mobilität innerhalb der beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit sind wesentlich höher als die entsprechenden Raten der britischen bzw. nichtbritischen Einwanderer aus der RICHMOND'schen repräsentativen Auswahl. Diese überraschende Feststellung dürfte als Hinweis für die relativ gute Integration der befragten deutschen Einwanderer angesehen werden können.

Schließlich soll noch auf eine Besonderheit von Tabelle 52 aufmerksam gemacht werden: Die Rate der abwärtsgerichteten Mobilität der Führer ist größer als die der Mitglieder. Wahrscheinlich handelt es sich bei diesen sozial abgestiegenen Personen um Einwanderer, die in ihrer Herkunftsgesellschaft vorwiegend Berufe mit einem relativ großen Sozialprestige ausübten und diese in Kanada nicht mehr oder noch nicht ausüben können. Wie aus ähnlichen Untersuchungen bekannt ist (1), versuchen diese Einwanderer oft ihren verlorengegangenen Status dadurch wieder zu gewinnen, indem sie innerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppe Führungspositionen übernehmen.

1 cf. KOSA, J., Land of choice: the Hungarians in Canada, Montreal 1957, pp. 36 f

Vermutlich gilt das auch in einem beschränkten Maße für die Kontrollgruppe der vorliegenden Arbeit, die sich bekanntlich aus den Führern der deutschen Klubs in Kanada zusammensetzt.(1).

Der Chi-Quadrat-Test weist für beide Gruppen unterschiedliche Ergebnisse aus. Während im Rahmen dieses Signifikanz-Tests für die Kontrollgruppe kein statistisch zuverlässiger Zusammenhang zwischen der vertikalen Mobilitätsrate und der Integration ermittelt werden kann, weil der entsprechende Chiquadrat-Wert außerhalb der Sicherheitsschranke für fünf-Prozent liegt, zeigt der Test für die Untersuchungsgruppe einen sehr engen Zusammenhang zwischen beiden Variablen ($p : 0,001$). Diese Beziehung besagt für die Untersuchungsgruppe, daß die Einwanderer mit einer relativ hohen Mobilitätsrate vorwiegend besser integrieren als Einwanderer mit einer relativ geringen Mobilitätsrate. Es soll aber noch an dieser Stelle bemerkt werden, daß sich die vertikale Mobilität als Variable des Integrationsprozesses nicht von den unabhängigen Variablen Alter, Status in Deutschland und Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada ableiten läßt. Diese Feststellung beweist noch nicht, daß die Mobilitätsrate des Einwanderers ursächlich seine Integration bestimmt, weil im Rahmen der vorliegenden Arbeit nicht alle Möglichkeiten ursächlicher Beeinflussung des Integrationsprozesses untersucht wurden. Die Hypothese kann nur mit Einschränkungen hinsichtlich der Führer hingenommen werden.

Hypothese 5 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Arbeitslosigkeit des Einwanderers in Kanada und seiner Integration.

Die mit Hilfe der Fragebogen gewonnenen und ausgewerteten Daten zeigten für die beiden Auswahlgruppen das folgende Bild:

1 Obwohl unter diesen Führern eine gewisse Tendenz zum sozialen Abstieg unverkennbar ist, glaubten jedoch nur rund 20 Prozent von ihnen, daß Deutsche allgemein in Kanada benachteiligt werden. Diese Personen empfanden die Benachteiligung vor allem in der Verwaltung (85 %!)

Tabelle 53:
Arbeitslosigkeit in Kanada und Integration (Mitglieder)

Arbeitslosigkeit	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
häufig	6	6	-	12	9,5
selten	9	28	13	50	39,4
niemals	18	28	19	65	51,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 4,31	df : 4		p : 0,05		

Tabelle 54:
Arbeitslosigkeit in Kanada und Integration (Führer)

Arbeitslosigkeit	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
häufig	2	2	1	5	6,9
selten	5	9	4	18	25,0
niemals	11	24	14	49	68,1
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 1,03	df : 4		p : 0,05		

Der Chi-Quadrat-Test führt überraschenderweise in beiden Versuchsgruppen zu keinen statistisch zuverlässigen Zusammenhängen. Das bedeutet: Für den Bereich beider Samples sind zwischen der Arbeitslosigkeit des Einwanderers in Kanada und seiner Integration keine statistisch signifikanten Beziehungen gegeben. Es müssen folglich andere Indikatoren vorhanden sein, die besser den Integrationsprozeß von Einwanderern kennzeichnen als die Arbeitslosigkeit.

Die angenommene Hypothese kann deshalb nicht länger aufrechterhalten werden.

Hypothese 6 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Zufriedenheit des Einwanderers und seiner Integration.

Für diese wichtige Hypothese zeigten die empirischen Daten eine Verteilung in der folgenden Weise:

Tabelle 55:

Berufliche Zufriedenheit und Integration (Mitglieder)

Zufriedenheit	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
sehr zufrieden	5	23	11	39	30,7
zufrieden	11	22	19	52	40,9
durchschnittlich	7	7	2	16	12,6
nicht völlig	2	9	-	11	8,7
überhaupt nicht	2	-	-	2	1,6
weiß nicht	6	1	-	7	5,5
gesamt	33	62	32	127	100,0

$\chi^2 : 13,98$

df : 6

p : 0,05

Tabelle 56:

Berufliche Zufriedenheit und Integration (Führer)

Zufriedenheit	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
sehr zufrieden	-	6	7	13	18,1
zufrieden	9	18	10	37	51,3
durchschnittlich	5	7	1	13	18,1
nicht völlig	3	2	1	6	8,3
überhaupt nicht	-	-	-	-	-
weiß nicht	1	2	-	3	4,2
gesamt	18	35	19	72	100,0

$\chi^2 : 17,78$

df : 6

p : 0,01

In beiden Gruppen überwiegen die Einwanderer, die mit ihrer Beschäftigung zur Zeit ihrer Befragung zufrieden waren. Außerdem läßt sich für beide Auswahlgruppen ein statistisch signi-

fikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen feststellen, die die Hypothese bilden, wobei die Beziehung innerhalb der Kontrollgruppe noch enger ($p : 0,01$) als innerhalb der Untersuchungsgruppe ($p : 0,05$) ist. Diese gesicherten Zusammenhänge bedeuten für die Mitglieder und Führer gleichermaßen, daß Einwanderer, die mit ihrer Beschäftigung zufrieden oder gar sehr zufrieden sind, besser in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als Einwanderer, die nicht völlig bzw. überhaupt nicht mit ihrem ausgeübten Beruf zufrieden sind. Weil diese Zufriedenheit mit der Beschäftigung sich im folgenden als eine abhängige Variable der Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada erweist, besagen die errechneten Zusammenhänge aber auch umgekehrt, daß die Integration eines Einwanderers dessen berufliche Zufriedenheit beeinflussen kann. Schließlich bestätigen die ermittelten Zusammenhänge die Richtigkeit der angenommenen Hypothese 6.

Die bereits angedeutete Abhängigkeit der Variablen "Zufriedenheit mit der Beschäftigung" von der unabhängigen Variablen "Länge des Aufenthalts in Kanada" zeigen die beiden folgenden Tabellen:

Tabelle 57
Länge des Aufenthalts und beschäftigungsmäßige Zufriedenheit (Mitglieder)

Jahre	Variable						ges.	Prozent
	sehr zufr.	zufr.	durchschnittl.	nicht völlig	überhaupt nicht	weiß nicht		
bis 3	-	-	2	1	-	-	3	2,4
4-6	-	4	5	3	1	-	13	10,2
7-9	3	10	4	2	1	1	21	16,5
10-12	11	18	3	3	-	2	37	29,1
13-15	24	18	2	2	-	4	50	39,4
über 15	1	2	-	-	-	-	3	2,4
gesamt	39	52	16	11	2	7	127	100,0
x ² : 46,00			df : 20		p : 0,001			

Tabelle 58:

Länge des Aufenthalts und beschäftigungsmäßige Zufriedenheit
(Führer)

Jahre	Variable						ges.	Prozent
	sehr zufr.	zufr.	durch- schnittl.	nicht völlig	über- haupt nicht	weiß nicht		
bis 3	-	-	-	-	-	-	-	-
4-6	-	-	1	1	-	1	3	4,2
7-9	-	-	4	2	-	1	7	9,7
10-12	8	12	2	1	-	-	23	31,9
13-15	3	15	3	1	-	1	23	31,9
über 15	2	10	3	1	-	-	16	22,3
gesamt	13	37	13	6	-	3	72	100,0

$\chi^2 : 35,86$

df : 16

p : 0,01

Besonders eng sind die Zusammenhänge zwischen den Variablen innerhalb der Untersuchungsgruppe (Mitglieder), weil der für diese Gruppe ermittelte χ^2 -Wert innerhalb der Sicherheits-schranke für 0,1 Prozent liegt. Auf Grund dieser Beziehungen kann geschlossen werden, daß für beide Gruppen die berufliche Zufriedenheit des Einwanderers eine Funktion der Länge seines Aufenthalts in Kanada ist.

Zusammenhänge zwischen der beruflichen Zufriedenheit des Einwanderers und den unabhängigen Variablen "Status" und "Alter" konnten nicht festgestellt werden, da die ermittelten Chi-quadrat-Werte nicht die Kriterien der gesetzten Sicherheits-schranken erfüllten.

Hypothese 7 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der beruflichen Selbständigkeit des Einwanderers und seiner Integration.

Die Zerlegung der empirischen Daten zeigt für beide Versuchsgruppen das folgende Bild:

Tabelle 59:
Berufliche Selbständigkeit und Integration (Mitglieder)

Selbständig- keit	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	8	25	8	41	32,3
nein	25	37	24	86	67,7
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 5,56	df : 2		p : 0,05		

Tabelle 60:
Berufliche Selbständigkeit und Integration (Führer)

Selbständig- keit	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	3	6	7	16	12,6
nein	15	29	12	56	87,4
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 3,21	df : 2		p : 0,05		

Interessanterweise liegt der prozentuale Anteil der Selbständigen in der Untersuchungsgruppe wesentlich über dem in der Kontrollgruppe. Die Tatsache, daß die Führer relativ häufiger in den kanadischen Oberschichten vertreten sind als die Mitglieder (cf. Tabelle 48), steht dieser Feststellung nicht entgegen; denn überwiegend handelt es sich bei den selbständigen Mitgliedern des Klubs um Inhaber kleiner Handwerksbetriebe, während die Führer, die sozial in den Oberschichten der kanadischen Wertungsgesellschaft angesiedelt sind, meistens unselbständigen Beschäftigungen nachgehen, die aber im Gegensatz zu den Berufen der selbständigen Mitglieder mit großem Sozialprestige ausgestattet sind.

Der Chi-Quadrat-Test zeigt keine statistisch signifikanten Beziehungen zwischen den beiden Variablen in den Versuchsgruppen. Das heißt: Die berufliche Selbständigkeit eines Einwanderers kann nicht als Indikator seiner Integration angesehen werden. Hypothese 7 darf aus diesem Grunde nicht

akzeptiert werden.

Hypothese 8 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Anzahl der kanadischen Freunde des Einwanderers und seiner Integration.

Für beide Gruppen zeigte die Zerlegung der Daten das folgende Bild:

Tabelle 61:
Anzahl der kanadischen Freunde und Integration (Mitglieder)

Freunde	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
keine	14	16	2	32	25,2
1-2	3	15	8	26	20,4
3-5	9	13	9	31	24,4
über 5	2	12	13	27	21,3
ohne Angabe	5	6	-	11	8,7
gesamt	33	62	32	127	100,0
$\chi^2 : 20,33$	df : 8		p : 0,01		

Tabelle 62:
Anzahl der kanadischen Freunde und Integration (Führer)

Freunde	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
keine	5	12	1	18	25,0
1-2	5	1	2	8	11,1
3-5	4	13	9	26	36,1
über 5	4	9	7	20	17,8
gesamt	18	35	19	72	100,0
$\chi^2 : 13,35$	df : 6		p : 0,05		

Nach den vorliegenden Daten besitzt in beiden Gruppen je ein Viertel aller Befragten keine kanadischen Freunde. Diese relativ feste Bindung an die ethnische Herkunftsgruppe überrascht nicht durch ihre Größenordnung, weil beide Auswahlgruppen nur aus Personen bestehen, die selbst emigriert sind. Vermutlich würde deshalb dieser Anteil bei Angehörigen der "zweiten Einwanderer-Generation" erheblich geringer sein.

Der Chi-Quadrat-Signifikanz-Test gibt für beide Gruppen ausreichende bis enge Zusammenhänge an. Diese Beziehungen bedeuten für beide Gruppen, daß Einwanderer, die keine bzw. wenige kanadische Freunde angeben, schlechter in die Wertungsgesellschaft integrieren als Einwanderer, die viele Freundschaften außerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppe pflegen. Folglich können Art und Anzahl der Freundschaften des befragten Einwanderers als Indikator seiner Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft gelten.

Hypothese 8 wird deshalb ohne Einschränkungen akzeptiert.

Allerdings sagen die errechneten Zusammenhänge noch nichts darüber aus, ob sich die Variable "Freundschaften außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe" von anderen, als unabhängig anerkannten Variablen ableiten läßt. Die folgenden Tabellen zeigen, in welchem Maße sich die Daten in Verbindung mit den unabhängigen Variablen "Alter", "Schicht" und "Länge des Aufenthalts" zerlegen lassen.

Tabelle 63:

Alter und Anzahl der Freundschaften außerhalb der Herkunftsgruppe (Mitglieder)

Alter	Freund- schaften:	Variable					gesamt	Prozent
		keine	1-2	3-5	über 5	ohne Angabe		
bis 25		-	1	2	3	-	6	4,7
26-35		3	11	19	20	2	55	43,5
36-45		19	9	9	2	4	43	33,8
46-55		4	2	1	2	4	13	10,2
56-65		3	2	-	-	1	6	4,7
über 65		3	1	-	-	-	4	3,1
gesamt		32	26	31	27	11	127	100,0
x ² : 53,94		df : 20			p : 0,001			

Während sich für die Führer kein sicherer Zusammenhang feststellen läßt - aus Raumgründen wurde auf diese Tabelle verzichtet - liegt für die Mitglieder des deutschen Klubs ein sehr enger Zusammenhang ($p : 0,001$) zwischen der Anzahl der Freundschaften und dem Alter des Einwanderers vor. Tabelle 63 zeigt, daß besonders die jüngeren Einwanderer (bis 35 Jahre) Freundschaften außerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppe pflegen; im Gegensatz zu den älteren Personen, die sich bei der Auswahl ihrer Freunde fast ausschließlich auf ihre ethnische Herkunftsgruppe konzentrieren.

Wahrscheinlich wird dieses soziale Verhalten weitgehend durch die unterschiedlichen Sprachkenntnisse und die teilweise unterschiedliche Erziehung bedingt.

Tabelle 64:

Länge des Aufenthalts in Kanada und Anzahl der Freunde (Mitglieder)

Jahre	Freund- schaften:	Variable					gesamt	Prozent
		keine	1-2	3-5	über 5	ohne Angabe		
bis 3		2	1	-	-	-	3	2,4
4-6		12	-	1	-	-	13	10,2
7-9		9	5	7	-	-	21	16,5
10-12		5	2	3	18	9	37	29,1
13-15		4	18	20	6	2	50	39,4
über 15		-	-	-	3	-	3	2,4
gesamt		32	26	31	27	11	127	100,0
x ² : 93,53		df : 12			p : 0,001			

Wie bei Tabelle 63 ist auch hier ein sehr enger statistischer Zusammenhang gegeben, der besagt, daß die Anzahl der Freunde außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe eine Funktion der Länge des Aufenthalts in Kanada ist. Je länger die Einwanderer in Kanada leben, desto größer ist auch die Wahrscheinlichkeit, daß sie ihre Freunde außerhalb ihrer eigenen ethnischen Minderheit suchen und finden. Im Rahmen der vorliegenden Arbeit gilt diese Feststellung allerdings nur für Untersuchungsgruppe, da der für die Kontrollgruppe ermittelte x²-Wert außerhalb der erforderlichen Sicherheitsschranke liegt. Aus Platzgründen wurde auf diese Tabelle verzichtet.

Wenn schließlich die Anzahl der Freunde mit der Schicht des Einwanderers in Deutschland korreliert wird, dann ergeben die Daten diese Verteilung:

Tabelle 65:
Schicht in Deutschland und Anzahl der Freunde in Kanada
(Mitglieder)

Schicht	Freund- schaften:	Variable					gesamt	Prozent
		keine	1-2	3-5	über 5	ohne Angabe		
4	-	-	3	4	6	2	15	11,8
5	-	-	10	17	18	2	47	37,0
6	29	11	9	3	5	57	44,9	
7	3	2	1	-	2	8	6,3	
gesamt		32	26	31	27	11	127	100,0
x ² : 57		df : 12		p : 0,001				

Auch diese Tabelle zeigt, daß sich die Variable des Integrationsprozesses "Anzahl der Freunde" zumindest für die Untersuchungsgruppe als eine Funktion der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland ableiten läßt (1). Die Schichtzugehörigkeit in Deutschland bestimmt weitgehend die Anzahl der Freunde außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe in Kanada. Dies wird besonders in den Status-Klassen vier und fünf deutlich, wo eine Beschränkung der Freundschaften der Einwanderer auf die ethnische Herkunftsgruppe nicht zu beobachten ist, während in den beiden restlichen Klassen die Kategorie "keine Freundschaften außerhalb der Gruppe" klar überwiegt.

Zusammenfassend kann gesagt werden: Für beide Auswahlgruppen läßt sich ein statistisch signifikanter Zusammenhang zwischen Integration und Anzahl der Freundschaften außerhalb der ethnischen Herkunftsgruppe feststellen, wobei sich für die Untersuchungsgruppe diese Zahl der Freundschaften als eine Funktion von Status in Deutschland, Länge des Aufenthalts in Kanada und Alter des Einwanderers erweist.

1 Für die Kontrollgruppe liegt der ermittelte Chi-Quadrat-Wert außerhalb der Sicherheitsgrenze von 5 Prozent.

Hypothese 9 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Mitgliedschaft des Einwanderers in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs und seiner Integration.

Für beide Auswahlgruppen ergaben die empirischen Daten die folgende Verteilung:

Tabelle 66:
Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. und Integration (Mitglieder)

Mitglied- schaft	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	5	19	22	46	36,2
nein	28	43	10	81	63,8
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 21,70	df : 2		p : 0,001		

Tabelle 67:
Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. und Integration (Führer)

Mitglied- schaft	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	4	11	14	29	40,2
nein	14	24	5	43	59,8
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 12,42	df : 2		p : 0,01		

Die Führer besitzen im Vergleich zu den Mitgliedern häufiger eine Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs. Diese Feststellung deckt sich mit der Brückenfunktion dieser Personen, die von der Mitgliedschaft in Gruppen sowohl innerhalb der ethnischen Minderheit wie auch außerhalb dieser ausgeht. Dennoch ist der Unterschied zwischen beiden Gruppen nicht sehr groß (4,0 Prozent).

Die in beiden Tabellen gegebenen engen bis sehr engen statistischen Zusammenhänge zwischen den Variablen bestätigen für den Bereich der Auswahlgruppen die Richtigkeit der angenommenen Hypothese.

Inwieweit sich dieser Indikator der Integration von unabhängigen Variablen ableiten lässt, machen die folgenden Wahrscheinlichkeitstabellen deutlich.

Tabelle 68:
Schicht in Deutschland und Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. (Mitglieder)

Schicht	Variable			Prozent
	ja	nein	gesamt	
4	12	3	15	11,8
5	30	17	47	37,0
6	4	53	57	44,9
7	-	8	8	6,3
gesamt	46	81	127	100,0
x ² : 53,55 df : 3 p : 0,001				

Tabelle 69:
Schicht in Deutschland und Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. (Führer)

Schicht	Variable			Prozent
	ja	nein	gesamt	
3	4	2	6	8,3
4	18	4	22	30,6
5	5	15	20	27,8
6	1	20	21	29,2
7	-	2	2	2,8
ohne Angabe	1	-	1	1,3
gesamt	29	43	72	100,0
x ² : 32,06 df : 4 p : 0,001				

In eindeutiger Weise läßt sich der Indikator des Integrationsprozesses "Mitgliedschaft in kanadischen Parteien" von der unabhängigen Variablen "Status des Einwanderers in Deutschland" ableiten. Nach diesem Zusammenhang sind Einwanderer aus deutschen Oberschichten häufiger als Mitglieder in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs zu finden als Einwanderer aus deutschen Unterschichten. Das gilt sowohl für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary wie auch für die Führer der deutschen Klubs in ganz Kanada.

Die Mitgliedschaft des Einwanderers in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs wird außerdem noch durch die Länge seines Aufenthalts in Kanada bestimmt; zumindest gilt, wie Tabelle 70 ausweist, diese Feststellung für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary (1).

Tabelle 70:

Länge des Aufenthalts und Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. (Mitglieder)

Jahre	Variable			Prozent
	ja	nein	gesamt	
bis 3	-	3	3	2,4
4-6	2	11	13	10,2
7-9	3	18	21	16,5
10-12	11	26	37	29,1
13-15	27	23	50	39,4
über 15	3	-	3	2,4
gesamt	46	81	127	100,0

x² : 21,30

df : 5

p : 0,001

Aus obiger Tabelle geht besonders klar hervor, daß Einwanderer, die mindestens 13 Jahre in Kanada leben, überwiegend sich kanadischen Parteien, Klubs und Vereinen angeschlossen

1 Für die Kontrollgruppe liegt dagegen kein signifikanter Zusammenhang zwischen den beiden Variablen vor. Aus Raumgründen wurde auf die Wiedergabe dieser Tabelle verzichtet.

haben, während dieser Schritt in den ersten Jahren des Aufenthalts in Kanada nur zögernd getan wird. Weitere funktionale Abhängigkeiten der Variablen "Mitgliedschaft", etwa vom Alter des Einwanderers, konnten nicht ermittelt werden, da die errechneten Chi-Quadrat-Werte nicht den Sicherheitskriterien genügten (1).

Wenn man die Ergebnisse zusammenfügt, so läßt sich dies sagen: Zwischen der Integration eines Einwanderers und seiner Mitgliedschaft in kanadischen Parteien usw. besteht ein gesicherter statistischer Zusammenhang. Außerdem leitet sich der Indikator "Mitgliedschaft" für die Untersuchungsgruppe noch von der unabhängigen Variablen "Länge des Aufenthalts in Kanada" sowie für beide Versuchsgruppen von der "Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland" ab.

Hypothese 10 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem hauptsächlichen Grund des Einwanderers, in den deutschen Klub einzutreten und dessen Integration.

Die Zerlegung der empirischen Daten führte zu der folgenden Verteilung in den beiden Auswahlgruppen.

Tabelle 71:
Hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub und Integration (Mitglieder)

Eintrittsgrund	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
Kultur	11	10	3	24	18,9
Geselligkeit	7	41	18	66	52,0
beides	2	3	2	7	5,5
Geschäftsbeziehungen, Vorteile	6	3	5	14	11,0
Sport	2	1	-	3	2,4
ohne Angabe	5	4	4	13	10,2
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 22,76		df : 10		p : 0,05	

1 Auf diese Tabellen wurde ebenfalls aus besagten Gründen verzichtet.

Tabelle 72:

Hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub und Integration (Führer)

Eintrittsgrund	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
Kultur	9	26	5	40	55,6
Geselligkeit	3	3	4	10	13,8
beides	2	1	5	8	11,1
Geschäftsbeziehungen, Vorteile	1	1	3	5	6,9
Sport	1	1	1	3	4,2
Hilfe für Einwanderer	1	2	-	3	4,2
ohne Angabe	1	1	1	3	4,2
gesamt	18	35	19	72	100,0
x2 : 17,53	df : 12		p : 0,05		

Auf Grund der Daten unterscheiden sich die beiden Versuchsgruppen vor allem in einer interessanten Besonderheit: Während die Mitglieder überwiegend aus Gründen der Geselligkeit dem deutschen Klub in Calgary beitraten, gaben über die Hälfte der Führer "kulturelle" Gründe, wie Pflege der deutschen Kultur und Sprache, als entscheidend für die Beantragung der Mitgliedschaft in ihren Klubs an. Folglich darf man annehmen, daß die Mitglieder von den Führern unterschiedliche Ziele im Rahmen der deutschen Klubs verfolgen. Die Mitglieder nutzen die Einrichtung des deutschen Klubs vorwiegend damit, den überlieferten und vertrauten Formen (und Freuden) deutscher Geselligkeit ("Gemütlichkeit") nachzugehen. Diese Neigung der meisten Mitglieder, die der Verfasser durch seine persönlichen Erfahrungen nur bestätigen kann, wird durch die Erlaubnis des Klubs in Calgary, bei Tanzveranstaltungen Bier und andere alkoholische Getränke ausschenken zu dürfen, wesentlich unterstützt. Dagegen zeigen sich die Führer der Klubs mehr "volksbewußt", indem sie vor allem die "kulturellen" Gründe unterstreichen (1).

1 Unter "kulturellen" Gründen wird in diesem Zusammenhang ausschließlich die Pflege der deutschen Sprache und ähnlicher traditioneller Werte, nicht aber die der Geselligkeit verstanden.

Auf Grund ihrer Angaben beweisen sich die meisten der befragten Führer als Mitglieder einer ethnischen "Kern-Gruppe", die sich noch überwiegend mit den Verhaltensmustern der deutschen Herkunftsgesellschaft identifizieren. Diese Feststellung einer demonstrativ ethnischen Haltung wird durch das vereinzelte Vorhandensein von solidarischen Einstellungen ergänzt, die sich dadurch bemerkbar machen, daß die Führer anderen Einwanderern helfen wollen. Diese Hilfe für andere Deutsche fehlt bei den Mitgliedern gänzlich.

Schließlich unterscheiden sich beide Gruppen - und das ist für die Überprüfung der angenommenen Hypothese noch wesentlicher - durch die Tatsache, daß nur für die Untersuchungsgruppe statistisch signifikante Zusammenhänge nachgewiesen werden können. Es fällt im Rahmen dieser Beziehung vor allem auf - cf. Tabelle 71 -, daß die Einwanderer, die die Pflege der deutschen Kultur usw. als hauptsächlichsten Eintrittsgrund in den Klub angeben, vorwiegend schlechter integrieren als die Einwanderer, die aus Gründen alter vertrauter Geselligkeit sich dieser deutschen Organisation in Calgary angeschlossen haben. Dieses auffallende Ergebnis entspricht der Definition des Konzepts Integration, denn Einwanderer, die aus "kulturellen" Gründen sich dem Klub anschließen, können sich nicht gleichzeitig mit den Verhaltensmustern der kanadischen Wertungsgesellschaft und denen der deutschen Herkunftsgesellschaft identifizieren, zumal diese Einwanderer hauptsächlich in den Klub eintraten, um das kulturelle Erbe ihrer Väter zu pflegen und an ihre Kinder weiterzugeben. Andererseits integrieren die Einwanderer, die nicht aus diesen "kulturellen" Gründen in den Klubs eingeschrieben sind, weil sie bereits eine andere kulturelle Ziel-funktion haben, die sich von der des deutschen Klubs wesentlich unterscheidet, erheblich besser. Diese Personen teilen nicht mehr völlig Ziel und Aufgabe dieser ethnischen Einrichtung und benutzen diese nur noch, um ihr Bedürfnis nach Geselligkeit zu befriedigen, das sie woanders nicht in der Weise (Tanz, Essen und Trinken) realisieren können.

Die weiteren Ergebnisse werden zeigen, in welchem Maße zwischen dem Integrationsprozeß des Einwanderers und dessen Urteil über die Rolle dieser ethnischen Klubs bei der "Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse" statistisch signifikante Zusammenhänge bestehen.

Zunächst aber darf festgehalten werden, daß Hypothese 10 mit Einschränkungen hinsichtlich der Kontrollgruppe hingenommen werden kann. Daß sich der hauptsächliche Eintrittsgrund des Einwanderers weitgehend von der Länge des Aufenthalts in Kanada ableiten läßt, zeigt Tabelle 73.

Tabelle 73:

Länge des Aufenthalts in Kanada und hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub (Mitglieder)

Variable

Jahre	Gründe:	Kultur	Geselligkeit	beides	mat. Vor- teile	Sport	ohne An- gabe	ges.	Prozent
bis 3		3	-	-	-	-	-	3	2,4
4-6		11	-	1	-	1	-	13	10,2
7-9		1	5	1	6	1	7	21	16,5
10-12		4	25	3	3	1	1	37	29,1
13-15		4	34	2	5	-	5	50	39,4
über 15		1	2	-	-	-	-	3	2,4
gesamt		24	66	7	14	3	13	127	100,0
x ² : 79,89		df : 15		p : 0,001					

Da der errechnete x²-Wert innerhalb der Sicherheitsschranke von 0,1 Prozent liegt, ist ein sehr enger statistischer Zusammenhang zwischen den beiden Variablen gegeben. Da die Länge des Aufenthalts aus logischen Gründen als unabhängige Variable angenommen werden kann, geht aus dieser Beziehung ein kausaler Zusammenhang in der Weise hervor, daß die Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada dessen hauptsächlichen Eintrittsgrund in den deutschen Klub in Calgary bestimmt. Interessanterweise geben die meisten Einwanderer, die erst bis zu sechs Jahren im Lande ansässig sind, "kulturelle" Gründe für ihren Eintritt in den Klub an, während die Einwanderer,

die länger als sechs Jahre in Kanada leben, überwiegend die Geselligkeit als hauptsächlichen Eintrittsgrund bezeichnen. Natürlich ist der Aussagewert dieser Feststellung nicht sehr groß, weil sich bei den Einwanderern, die länger als sechs Jahre in Kanada leben, im Laufe der Jahre eine Motivverschiebung bemerkbar machen kann, eine Verschiebung in dem Sinne, daß die Einwanderer vielleicht aus "kulturellen" Gründen in den Klub ursprünglich eingetreten sind, nach Jahren aber diese Gründe in andere umgedeutet haben. An dieser Stelle stellt sich das Problem einer nachträglichen Rationalisierung. Wenn diese Möglichkeit zutreffen sollte, dann läßt sich aus ihr bereits eine gewisse Relativierung der kulturellen Werte, Normen und Verhaltensmuster der Herkunftsgruppe durch den Einwanderer ableiten.

Hypothese 11 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Meinung des Einwanderers über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse und seiner Integration.

Die Zerlegung der Daten führte zu den folgenden beiden Tabellen.

Tabelle 74:
Rolle der Klubs und Integration (Mitglieder)

Rolle	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
fördern	23	18	4	45	35,4
hindern	-	4	1	5	4,0
keine Rolle	10	40	27	77	60,6
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 26,09		df : 4		p : 0,001	

Tabelle 75:
Rolle der Klubs und Integration (Führer)

Rolle	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
fördern	17	18	7	42	58,3
hindern	-	1	2	3	4,2
keine Rolle	1	16	10	27	37,5
gesamt	18	35	19	72	100,0
x2 : 13,97	df : 4		p : 0,01		

Beide Tabellen vermitteln aufschlußreiche Daten über die unterschiedlichen Einstellungen der Mitglieder und Führer gegenüber der Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse. Über die Hälfte aller Führer glaubt, daß die deutschen Klubs diese Anpassung der Einwanderer fördern, während nur etwa ein Drittel dieser Personen den Klubs keine Rolle zubilligen. Ein völlig anderes Bild weist Tabelle 74 für die Mitglieder aus: Hier sind nur ein Drittel der Meinung, daß die Klubs diesen Anpassungsprozeß fördern, im Gegensatz zu 60 Prozent der Befragten, die diesen Klubs keine Rolle beimessen. Diese Daten entsprechen im wesentlichen den Ergebnissen, die in den Tabellen 71 und 72 aufgeführt wurden und die zeigen, daß die Mitglieder namentlich aus Gründen der Geselligkeit in den deutschen Klub eintreten, während die Führer vorwiegend aus "kulturellen" Gründen diesen Schritt unternehmen. Folglich erfüllt der deutsche Klub für die meisten der Mitglieder im wesentlichen eine Funktion, die sich nicht mehr mit dem kulturellen Anliegen des Klubs deckt, weil die Einwanderer vorwiegend aus Gründen der Geselligkeit ihre Mitgliedschaft erwarben und dem Klub keine Rolle bei der Anpassung beimessen. Dagegen ist für die Führer die Funktion des deutschen Klubs noch weitgehend mit dem kulturellen Anliegen dieser Organisationen identisch, weil sie vorwiegend aus "kulturellen" Gründen die Mitgliedschaft übernommen haben und auch den Klubs eine den Anpassungsprozeß fördernde Rolle zusprechen.

Für beide Gruppen stellt der Chi-Quadrat-Test enge bis sehr enge statistische Zusammenhänge zwischen den Variablen fest. Diese Zusammenhänge besagen: Einwanderer, die glauben, daß die deutschen Klubs die Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse fördern, integrieren überwiegend schlechter als Einwanderer, die annehmen, daß diese ethnischen Einrichtungen bei dem Anpassungsprozeß keine Rolle spielen. Vor allem aber läßt sich aus diesen statistisch signifikanten Zusammenhängen eines erkennen: Die Einschätzung der Rolle der Klubs durch die Einwanderer kann als Indikator deren Integration aufgefaßt werden. Denn im Urteil der schlechter integrierenden Einwanderer erfüllen die Klubs die Funktion einer Sozialisationsagentur, in der sich diese Personen langsam auf die Anforderungen und Erwartungen der Wertungsgesellschaft vorbereiten können. Die besser integrierenden Einwanderer bedürfen nicht der Hilfe dieser Agentur; für sie übt der Klub ohnehin nicht diese Funktion aus; sie erwarten lediglich von ihm die Realisierung ihrer Bedürfnisse nach Geselligkeit, um deretwillen sie auch hauptsächlich die Mitgliedschaft übernommen haben.

Aus diesen Überlegungen sind unschwer Beziehungen und Entsprechungen zwischen den Eintrittsgründen in die Klubs, der Einschätzung deren Rolle beim Anpassungsprozeß der Einwanderer und dem zusammengesetzten Integrationsindex eines jeden Einwanderers auszumachen. Diese Beziehungen und Entsprechungen werden durch die Hypothesen 12 und 13 noch unterstützt.

Zunächst wird allerdings erst eine Ableitung des Indikators "Einschätzung der Rolle der Klubs beim Anpassungsprozeß" von anderen Variablen des Integrationsprozesses vorgenommen. Die Tabellen 76 und 77 geben die zu diesem Zweck vorgenommene Zerlegung der Daten wieder.

Tabelle 76:

Alter und Einschätzung der Rolle der Klubs (Mitglieder)

Jahre	Variable				
	Rolle: fördern	hindern	keine Rolle	gesamt	Prozent
bis 25	2	-	4	6	4,7
26-35	14	4	37	55	43,5
36-45	10	1	32	43	33,8
46-55	10	-	3	13	10,2
56-65	6	-	1	7	4,7
über 65	3	-	-	3	3,1
gesamt	45	5	77	127	100,0
x ² : 32,72	df : 8		p : 0,001		

Tabelle 77:

Alter und Einschätzung der Rolle der Klubs (Führer)

Jahre	Variable				
	Rolle: fördern	hindern	keine Rolle	gesamt	Prozent
bis 25	-	-	-	-	-
26-35	5	1	5	11	15,2
36-45	18	-	15	33	46,0
46-55	10	2	4	16	22,2
56-65	6	-	2	8	11,1
über 65	3	-	1	4	5,5
gesamt	42	3	27	72	100,0
x ² : 8,07	df : 8		p : 0,05		

Die Auswertung der Daten mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests zeigt, daß sich die Variable "Einschätzung der Rolle der Klubs" nur für die Untersuchungsgruppe von der unabhängigen Variablen "Alter" ableiten läßt. Für diese Gruppe gilt: jüngere Einwanderer (bis 45 Jahre) vertreten vorwiegend die Auffassung, die Klubs spielten bei der Integration von Einwanderern keine Rolle, während ältere Einwanderer (über 45 Jahre) den Klubs meistens eine die Integration fördernde Rolle zubilligen. Weitere Zusammenhänge zwischen den anderen unabhängigen Variablen ("Länge des Aufenthalts" und "Schicht") konnten nicht

ermittelt werden, weil die errechneten χ^2 -Werte außerhalb der zulässigen Sicherheitsgrenzen lagen (1).

Es bestehen also statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen der Einschätzung der Rolle der Klubs durch den Einwanderer und seiner Integration sowohl für die Untersuchungsgruppe wie auch für die Kontrollgruppe. Dagegen läßt sich die Variable "Einschätzung" nur vom Alter des Einwanderers ableiten.

Die nächste Hypothese (12) beschäftigte sich ebenfalls mit dem Verhältnis des Einwanderers zu seinem Klub.

Hypothese 12 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Besuch der Klubveranstaltungen durch den Einwanderer (Mitglied) und dessen Integration.

Die gesammelten Daten lassen sich in dieser Weise anordnen:

Tabelle 78:
Veranstaltungsbesuch und Integration (Mitglieder)

Besuch	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
immer	10	12	-	22	17,3
häufig	14	23	7	44	34,6
seltener	9	27	25	61	48,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
$\chi^2 : 17,44$	df : 4		p : 0,01		

In diesem Fall wird zur Überprüfung der Hypothese nur die Untersuchungsgruppe herangezogen, da von den Führern, die die Kontrollgruppe bilden, ein überdurchschnittlicher Besuch aus strukturellen Gründen erwartet werden kann. Häufige Teilnahme und seltener Veranstaltungsbesuch gleichen sich prozentual etwa aus. Interessant ist, vor allem die Feststellung eines

1 Auf die Aufstellung dieser Tabellen wurde aus Platzgründen verzichtet.

engen Zusammenhanges zwischen Klubbesuch und Integration: Einwanderer, die immer bzw. häufig die Veranstaltungen des deutschen Klubs besuchen, integrieren überwiegend schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft als Einwanderer, die selten diese Veranstaltungen besuchen. Vermutlich besuchen die schlechter integrierenden Einwanderer diese Veranstaltungen so häufig, weil sie in dem Klub eine wichtige Sozialisationsagentur erkennen; im Gegensatz zu den besser integrierenden Einwanderern, die diese Rolle des Klubs bestreiten und deshalb auch dessen Veranstaltungen seltener besuchen.

Der Indikator des Integrationsprozesses, der Besuch der Klubveranstaltungen, erweist sich, wie die beiden folgenden Tabellen zeigen, als eine abhängige Funktion der unabhängigen Variablen "Alter des Einwanderers" und "Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada".

Tabelle 79:
Alter und Besuch der Klubveranstaltungen (Mitglieder)

Jahre	Variable				Prozent
	Besuch:immer	häufig	selten	gesamt	
bis 25	3	-	3	6	4,7
26-35	7	19	29	55	43,5
36-45	1	21	21	43	33,8
46-55	5	3	5	13	10,2
56-65	5	1	1	7	4,7
über 65	1	-	2	3	3,1
gesamt	22	44	61	127	100,0
x ² : 33,15	df : 10		p : 0,001		

Tabelle 80:

Länge des Aufenthalts und Besuch der Klubveranstaltungen
(Mitglieder)

Jahre	Variable				Prozent
	Besuch: immer	häufig	selten	gesamt	
bis 3	2	1	-	3	2,4
4-6	4	3	6	13	10,2
7-9	3	5	13	21	16,5
10-12	5	19	13	37	29,1
13-15	6	16	28	50	39,4
über 15	2	-	1	3	2,4
gesamt	22	44	61	127	100,0

$\chi^2 : 12,94$

df : 6

p : 0,05

Nach Auskunft von Tabelle 79 besuchen namentlich ältere Einwanderer (über 45 Jahre) die Veranstaltungen des deutschen Klubs. Vermutlich hängt dieser relativ hohe Besuch durch ältere Einwanderer mit der durchschnittlich schlechten Integration dieser Personen in die kanadische Wertungsgesellschaft zusammen (1). Tabelle 80 zeigt, daß vor allem Einwanderer, die erst höchstens sechs Jahre in Kanada ansässig sind, besonders diese Veranstaltungen besuchen. In diesem Fall sind "Zeit" und Integration durch den Veranstaltungsbesuch eng verknüpft (2).

Als vorläufige Zusammenfassung läßt sich sagen: Der enge statistische Zusammenhang zwischen dem Besuch der Klubveranstaltungen durch die Mitglieder und deren Integration erlaubt die Annahme von Hypothese 12. Danach kann der Klubbesuch als Indikator des Integrationsprozesses angesehen werden, wobei allerdings zu beachten ist, daß sich der Indikator als eine abhängige Funktion der unabhängigen Variablen "Alter" und "Länge des Aufenthalts" erweist (3).

1 cf. Tabelle 7

2 cf. Tabelle 11

3 Für die dritte unabhängige Variable, die "Schichtzugehörigkeit in Deutschland" läßt sich nach dem Chi-Quadrat-Test kein statistisch zuverlässiger Zusammenhang feststellen. Auf die Aufstellung der entsprechenden Tabellen wurde aus Platzgründen verzichtet.

Hypothese 13 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub durch den Einwanderer (Mitglied) und dessen Integration.

Für die Mitglieder - von den Führern wird diese Tätigkeit wegen ihres Amtes vorausgesetzt - ergab die Zerlegung der empirischen Daten das folgende Bild:

Tabelle 81:
Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten und Integration (Mitglieder)

Übernahme	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
häufig	9	8	2	19	15,0
gelegentlich	17	28	5	50	39,3
niemals	7	26	25	58	45,7
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 23,76	df : 4		p : 0,001		

Tabelle 81 zeigt, daß sich auch in einem ethnischen Klub nur verhältnismäßig wenig Mitglieder bereit finden, häufig ehrenamtliche Aufgaben für die Ziele ihres Klubs zu übernehmen. In dieser Hinsicht unterscheidet sich dieser Klub kaum von Sportvereinen, Hochschulgruppen oder Campingklubs, obwohl der Anteil der Personen, die eine gelegentliche Übernahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten angibt, mit 39 Prozent relativ hoch liegt. Vermutlich ist der Anteil der Mitglieder, die überhaupt Aufgaben übernehmen (rund 54 Prozent), für die bisherige vorbildliche Entwicklung des deutschen Klubs in Calgary verantwortlich.

Die sehr engen statistischen Zusammenhänge, die der Chi-Quadrat-Test für die Untersuchungsgruppe angibt, erlauben die Aussage, daß die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten als Indikator des Integrationsprozesses angesehen werden darf. Im einzelnen integrieren die Einwanderer, die häufig ehrenamtliche Tätigkeiten innerhalb ihres Klubs übernehmen, überwiegend schlechter als die Einwanderer, die niemals solche Aufgaben übernehmen.

Der Indikator "Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten" läßt sich nur von einer unabhängigen Variablen des Integrationsprozesses ableiten, und zwar vom Alter des Einwanderers, wie die folgende Tabelle zeigt.

Tabelle 82:
Alter und Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten durch die Mitglieder

Alter	Variable				
	Mit- arbeit:	häufig	gelegentlich	niemals	gesamt
bis 25		1	-	5	6
26-35		3	28	24	55
36-45		3	14	26	43
46-55		5	5	3	13
56-65		4	2	-	6
über 65		3	1	-	4
gesamt		19	50	58	127
x ² : 45,35	df : 10			p : 0,001	100,0

Jüngere Einwanderer (bis 45 Jahre) neigen dieser Tabelle zufolge wenig dazu, ehrenamtliche Tätigkeiten innerhalb ihres Klubs zu übernehmen; ganz im Gegensatz zu den älteren Einwanderern (über 45 Jahre), die überwiegend häufig solche Aufgaben übernehmen. Offensichtlich hängt mit dem Entschluß, innerhalb des Klubs Führungsaufgaben zu übernehmen, der unterschiedliche Integrationsgrad beider Altersgruppen zusammen.

Wenn man alle Tabellen überblickt, die im Zusammenhang mit dem Klub aufgestellt wurden, dann läßt sich abschließend sagen, daß jüngere Mitglieder überwiegend dem Klub keine Rolle beim individuellen Integrationsprozeß oder Anpassungsprozeß zubilligen, die Veranstaltungen seltener besuchen und auch kaum Führungsaufgaben übernehmen. Für die älteren Mitglieder kann das genaue Gegenteil festgestellt werden. Der Indikator des Integrationsprozesses, "Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten innerhalb des Klubs", der auf Grund der empirischen Daten festgestellt werden konnte, läßt sich nur vom Alter der Mitglieder (als unabhängige Variable) ableiten.

Hypothese 14 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Neigung des Einwanderers, die kanadische Staatsbürgerschaft zu übernehmen und seiner Integration.

Die Daten für den empirischen Test wurden in der folgenden Weise zerlegt:

Tabelle 83:
Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft und Integration (Mitglieder)

Staatsbürger- schaft	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	21	51	30	102	80,3
nein	12	11	2	25	19,7
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 9,53	df : 2		p : 0,01		

Tabelle 84:
Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft und Integration (Führer)

Staatsbürger- schaft	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
ja	15	32	19	66	91,7
nein	3	3	-	6	8,3
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 3,36	df : 2		p : 0,05		

In beiden Auswahlgruppen ist die Zahl der Einwanderer, die bereits die kanadische Staatsbürgerschaft übernommen haben, bemerkenswert hoch. Nach Meinung des Verfassers kann dieser Prozentsatz als Ausdruck der großen Integrationsbemühungen

eines wesentlichen Teils der Einwanderer in beiden Gruppen gewertet werden. Vermutlich wurde der vergleichsweise niedrige Anteil innerhalb der Untersuchungsgruppe durch einen Samplefehler verursacht.

Andererseits weist der Chi-Quadrat-Test nur für die Untersuchungsgruppe einen statistisch signifikanten Zusammenhang zwischen der Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft durch den Einwanderer und seinem Integrationsprozeß aus, weil der für die Kontrollgruppe ermittelte χ^2 -Wert außerhalb der Sicherheitsschranke von 5 Prozent liegt. Für die Mitglieder bedeutet deshalb die Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft einen weiteren Indikator des Integrationsprozesses: Mitglieder, die bereits Kanadier geworden sind, integrieren durchschnittlich besser als die Einwanderer, die zwar auch dem deutschen Klub in Calgary angehören, dennoch noch nicht naturalisiert wurden.

Folglich kann Hypothese 14 mit Einschränkungen hinsichtlich der Kontrollgruppe hingenommen werden.

Der nunmehr ermittelte Indikator des Integrationsprozesses, die Übernahme der Staatsbürgerschaft durch den Einwanderer, erweist sich zumindest für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary als eine Funktion der Länge ihres Aufenthalts in Kanada. Über diese Abhängigkeit gibt die folgende Tabelle genaueren Aufschluß:

Tabelle 85:

Länge des Aufenthalts und Übernahme der Staatsbürgerschaft
(Mitglieder)

Jahre	Staatsbürger- schaft:	Variable			Prozent
		ja	nein	gesamt	
bis 3		-	3	3 (1)	2,4
4-6		10	3	13	10,2
7-9		18	3	21	16,5
10-12		26	11	37	29,1
13-15		46	4	50	39,4
über 15		2	1	3	2,4
gesamt		102	25	127	100,0
x ² : 19,78		df : 5		p : 0,001	

Aus obiger Tabelle geht hervor, daß die Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada als unabhängige Variable des Integrationsprozesses die Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft ursächlich bestimmt: Je länger der Einwanderer in Kanada ansässig ist, desto wahrscheinlicher darf man bei ihm eine Naturalisation erwarten. Eine weitere Ableitung dieses Indikators von anderen unabhängigen Variablen (zum Beispiel: Alter und Schichtzugehörigkeit in Deutschland) ist nicht möglich, weil die ermittelten x²-Werte nicht den Sicherheitskriterien genügen.

Hypothese 15 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Wahlabsicht des Einwanderers und seiner Integration.

Für die Überprüfung dieser Hypothese wurden die Daten in der folgenden Weise zerlegt:

1 Da die Gewährung der kanadischen Staatsbürgerschaft einen Mindestaufenthalt von fünf Jahren im Lande voraussetzt, konnten deshalb in dieser Spalte keine "Ja"-Angaben gemacht werden. Um so erstaunlicher ist dagegen der Prozentsatz dieser Angaben innerhalb der Spalte "4 bis 5 Jahre".

Tabelle 86:

Wahlabsicht des Einwanderers und Integration (Mitglieder)

Wahlabsicht	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
bestimmt	12	1	1	14	11,0
unbestimmt	4	10	5	19	15,0
bestimmt nicht	1	2	12	15	11,8
nur dann, wenn er meine "Lieblingspartei" ver- tritt	11	2	12	25	19,7
Abstammung der Politiker interessiert mich nicht	1	47	2	50	39,4
ich will nicht wählen	4	-	-	4	2,1
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 110,20	df : 10		p : 0,001		

Tabelle 87:

Wahlabsicht des Einwanderers und Integration (Führer)

Wahlabsicht	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
bestimmt	10	6	1	17	23,6
unbestimmt	4	5	5	14	19,4
bestimmt nicht	-	-	2	2	2,8
nur dann, wenn er meine "Lieblingspartei" ver- tritt	1	14	8	23	31,9
Abstammung der Politiker interessiert mich nicht	2	9	3	14	19,4
ich will nicht wählen	1	1	-	2	2,9
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 25,42	df : 10		p : 0,01		

Die Tatsache, daß nur 11 Prozent der befragten Mitglieder (gegenüber 23 Prozent der befragten Führer) bestimmt einen deutschstämmigen Politiker bei einer Wahl anderen Politikern vorziehen würden, spricht allgemein für die durchschnittlich

bessere Integration der Untersuchungsgruppe. Diese Feststellung wird auch noch dadurch unterstrichen, daß fast 12 Prozent dieser Personen bestimmt nicht einen deutschstämmigen Politiker bevorzugen würden, während diese Haltung nur von rund 3 Prozent der befragten Führer eingenommen wird. Entsprechend zeigen sich die Führer durchschnittlich ethnisch "bewußter" als die Mitglieder: Denn während rund 39 Prozent der befragten Mitglieder nach eigener Aussage nicht an der Abstammung der Politiker interessiert waren, äußerten nur etwa 19 Prozent der befragten Führer diese Auffassung. Nach Meinung des Verfassers spiegelt die größere Bindung der Führer an die jeweilige "Lieblingspartei" das größere politische Interesse dieser Personen wider.

Die Errechnung von statistisch signifikanten Zusammenhängen für beide Gruppen bestätigt die Richtigkeit der Annahme des Verfassers, die Wahlabsicht des Einwanderers als Indikator des individuellen Integrationsprozesses (1) aufzufassen. Hypothese 15 kann deshalb ohne Einschränkungen hingenommen werden.

Dieser errechnete Indikator des Integrationsprozesses läßt sich, wie weitere Untersuchungen zeigten, nur von der unabhängigen Variablen "Länge des Aufenthalts in Kanada" ableiten. Die beiden folgenden Tabellen geben darüber näheren Aufschluß:

1) Der Grad der Unterscheidung von Mitgliedern und Führern ist bemerkenswert.
cf. Tabellen 86 und 87

Tabelle 88:
Wahlabsicht und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)

Wahl- absicht	kanadische Jahre:						ges. Prozent	
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
bestimmt	-	6	-	3	4	1	14	11,0
unbestimmt	-	1	5	7	6	-	19	15,0
bestimmt nicht	-	-	7	3	5	-	15	11,8
nur dann, wenn er meine "Lieblings- partei" vertritt	1	-	-	9	15	-	25	19,7
Abstammung der Politiker inter- essiert mich	1	6	8	14	19	2	50	39,4
ich will nicht wählen	1	-	1	1	1	-	4	2,1
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
x2 : 36,30		df : 15		p : 0,01				

Tabelle 89:
Wahlabsicht und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)

Wahl- absicht	kanadische Jahre:						ges. Prozent	
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
bestimmt	-	1	1	8	5	2	17	23,6
unbestimmt	-	-	1	4	6	3	14	19,4
bestimmt nicht	-	-	1	-	-	1	2	2,8
nur dann, wenn er meine "Lieblings- partei" vertritt	-	1	2	6	7	7	23	31,9
Abstammung der Politiker inter- essiert mich	-	1	1	4	5	3	14	19,4
ich will nicht wählen	-	-	1	1	-	-	2	2,9
gesamt	-	3	7	23	23	16	72	100,0
x2 : 4,01 df : 9 p : 0,05								

Wie die Chi-Quadrat-Werte zeigen, ist diese Ableitung nur für die Untersuchungsgruppe möglich. Diese Ableitung besagt, daß die Wahlabsicht des Einwanderers von der Länge seiner "kanadischen Jahre" bestimmt wird: Je länger der Einwanderer in Kanada ansässig ist, desto wahrscheinlicher wird eine Wahlentscheidung zugunsten von Politikern, die nicht der eigenen Herkunftsgruppe angehören. Im Verlauf der "kanadischen Jahre" wird vor allem die demonstrative Gleichgültigkeit des Einwanderers in beiden Gruppen gegenüber seiner eigenen Abstammungs- oder Herkunftsgruppe unterstrichen.

Somit erweist sich der ermittelte Indikator des Integrationsprozesses, die Wahlabsicht des Einwanderers, zumindest für die Untersuchungsgruppe der vorliegenden Arbeit als eine Funktion der Länge des Aufenthalts in Kanada.

Hypothese 16 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem "Gesellschaftsbild" des Einwanderers und dessen Integration.

Die beiden folgenden Tabellen geben über die Zerlegung der empirischen Daten näheren Aufschluß:

Tabelle 90:
"Gesellschaftsbild" und Integration (Mitglieder)

Klassen- unterschiede	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
sehr verschieden	7	8	4	19	15,0
verschieden	14	24	13	51	40,0
kaum wahrnehmbar	8	27	14	49	38,6
überhaupt keine	2	1	-	3	2,4
weiß nicht	2	2	1	5	4,0
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 7,05	df : 8		p : 0,05		

Tabelle 91:
"Gesellschaftsbild" und Integration (Führer)

Klassen- unterschiede	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
sehr verschieden	6	5	-	11	15,3
verschieden	10	20	16	46	63,9
kaum wahrnehmbar	2	10	3	15	20,8
überhaupt keine	-	-	-	-	-
weiß nicht	-	-	-	-	-
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 10,49	df : 4		p : 0,05		

Interessanterweise ist der Anteil der Einwanderer, die kaum wahrnehmbare bzw. keine Klassenunterschiede für die kanadische Wertungsgesellschaft innerhalb der Untersuchungsgruppe angeben, wesentlich größer als innerhalb der Kontrollgruppe. Bei den Mitgliedern äußerten dies 41 Prozent gegenüber 20,8 Prozent bei den Führern. Diese Feststellung korrespondiert mit der Beobachtung, daß bei den Führern der Prozentsatz der Einwanderer, die innerhalb der kanadischen Wertungsgesellschaft verschiedene bis sehr verschiedene Klassen zu erkennen glauben, größer ist. Vermutlich besitzen die Führer wirklich ein besseres politisches Urteilsvermögen als die Mitglieder, das ihnen ermöglicht, die differenzierte Schichtung des kanadischen Mosaiks - oder wie es John PORTER formulierte: des "vertikalen Mosaiks" - zu erfassen. Unabhängig von diesen Unterscheidungen ist der Anteil der Einwanderer, die für die kanadische Wertungsgesellschaft eine deutlich erkennbare Schichtung angeben, in beiden Gruppen bemerkenswert groß, denn bei den Mitgliedern treffen 55 Prozent diese Feststellung, bei den Führern sind es sogar 79 Prozent aller Befragten. Das bedeutet aber auf jeden Fall eines: Im Bewußtsein von mehr als der Hälfte aller befragten deutschen Einwanderer gibt es keine klassenlose kanadische Gesellschaft, sondern vielmehr eine Gesellschaft, die klar erkennbar geschichtet ist (1).

1 Daß diese Auffassungen von der kanadischen Gesellschaft nicht wirklichkeitsfremd sind, beweisen die Untersuchungen von John PORTER.
cf. PORTER, J., The vertical mosaic: an analysis of social class and power in Canada, Toronto 1965

Der Chi-Quadrat-Test zeigt für die Untersuchungsgruppe keinen statistisch signifikanten Zusammenhang, wohl aber für die Kontrollgruppe ($p : 0,05$). Somit kann das "Gesellschaftsbild" eines Einwanderers nur für die Kontrollgruppe als Indikator des individuellen Integrationsprozesses gewertet werden.

Hypothese 15 darf aber nur mit Einschränkungen hinsichtlich der Untersuchungsgruppe hingenommen werden.

Eine weitere Ableitung dieses Indikators für die Kontrollgruppe läßt sich nach der χ^2 -Methode nicht vornehmen. Aus Raumgründen wurde auf die entsprechenden Tabellen verzichtet (1).

An dieser Stelle sollen auch einige Ergebnisse wiedergegeben werden, die nicht in einem direkten Zusammenhang mit irgendwelchen Hypothesen gewonnen wurden.

Zunächst geben die beiden folgenden Tabellen eine Übersicht über die Klassenzugehörigkeit der Einwanderer, wobei die Einordnung in Klassen von diesen Personen selbst vorgenommen wurde.

Tabelle 92:
Klassenzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada (Mitglieder)

Klassenzugehörigkeit	Zahl	Prozent
keiner Klasse	11	8,7
Oberklasse	2	1,6
Obere Mittelklasse	28	22,0
Untere Mittelklasse	29	22,8
Obere Arbeiterklasse	40	31,5
Untere Arbeiterklasse	8	6,3
ohne Angabe	11	8,7
gesamt	127	100,0

1 Vermutlich machen in diesem Integrationsbereich besonders gewisse Verzerrungen in den beiden Auswahlgruppen sich bemerkbar. Dadurch wird der Aussagewert dieser beiden Tabellen stark beeinträchtigt.

Tabelle 93:

Klassenzugehörigkeit des Einwanderers in Kanada (Führer)

Klassenzugehörigkeit	Zahl	Prozent
keiner Klasse	-	-
Oberklasse	6	8,3
Obere Mittelklasse	30	41,7
Untere Mittelklasse	17	23,6
Obere Arbeiterklasse	14	19,4
Untere Arbeiterklasse	3	4,2
ohne Angabe	2	2,8
gesamt	72	100,0

Die Führer zeigen durchschnittlich ein besseres Gefühl für Schichtung als die Mitglieder. Diesen Eindruck deuteten bereits die Tabellen 90 und 91 an. Offensichtlich fällt es den Führern leichter, sich in die Klassen eines gegebenen Schichtungsmodells einzustufen als den Mitgliedern. Dieser Eindruck wird auch dadurch verstärkt, daß niemand von den Führern angab, keiner Klasse anzugehören und daß außerdem der Prozentsatz der Einwanderer, die keine Angaben gemacht haben, bei ihnen wesentlich geringer ist als bei den Mitgliedern. Während beispielsweise bei den Mitgliedern nur 1,6 Prozent glaubten, der kanadischen Oberklasse anzugehören, waren es bei den Führern bereits über 8 Prozent. Wahrscheinlich kommt hier das ausgeprägte gesellschaftliche Selbstbewußtsein von Angehörigen einer Minderheit zum Ausdruck, wobei zu beachten ist, daß die Ursache für diese Einschätzung nicht nur real begründet sein muß, also durch eine tatsächliche Zugehörigkeit zur Oberschicht berechtigt, sondern auch fiktiv angelegt sein kann, möglicherweise sogar als Fehlinterpretation von Führungsfunktionen. Daß sich über 60 Prozent der Führer den beiden Mittelklassen des Modells zuordneten - im Gegensatz zu 44 Prozent bei den Mitgliedern - entspricht durchaus dem besonderen gesellschaftlichen Image dieser Gruppe. Dieses Bild läßt sich noch erweitern, zumal sich bei den Führern lediglich 23 Prozent der Arbeiterklasse zuordneten, während diese Einordnung von fast 38 Prozent aller Mitglieder vorgenommen wurde.

Aus diesen Daten kann gefolgert werden, daß sich die Führer durchschnittlich höheren Klassen zuordnen als ihre Mitglieder (vertreten durch den Klub in Calgary). Da Daten aus anderen deutsch-kanadischen Klubs fehlen, können sich weitere Folgerungen nur im unsicheren Bereich der Spekulation bewegen.

Interessante Aufschlüsse vermittelt eine weitere Zerlegung dieser sozialen Selbsteinstufung in die Klassen eines vorgegebenen Schichtungsmodells, wenn die Einstufung der Einwanderer in das ebenfalls vorgegebene Modell der entsprechenden Herkunftsgesellschaft berücksichtigt wird.

So befanden sich beispielsweise nach Auskunft der beiden Mitglieder, die sich der kanadischen Oberklasse zuordneten (1,6 Prozent), je einer in der Oberklasse bzw. in der oberen Mittelklasse, der damit sozial "aufstieg". Von den 28 Mitgliedern, die angaben, der kanadischen oberen Mittelklasse anzugehören (22 Prozent), gehörten bereits 32,2 Prozent nach eigener Aussage der oberen Mittelklasse in Deutschland an, während 42,8 Prozent aus der unteren Mittelklasse, 10,7 Prozent aus der oberen Arbeiterklasse und schließlich 14,3 Prozent aus der unteren Arbeiterklasse "aufstiegen". Für die 29 Mitglieder, die sich als 22,8 Prozent der kanadischen unteren Mittelklasse zugehörig fühlten, stiegen 3,4 Prozent aus der deutschen oberen Mittelklasse ab, 44,8 Prozent befanden sich bereits in der unteren Mittelklasse (Deutschlands), 34,5 Prozent stiegen aus der oberen Arbeiterklasse und 17,3 Prozent der unteren Arbeiterklasse auf. Die 40 Mitglieder (31,5 Prozent), die sich der oberen Arbeiterklasse zuordneten, stiegen zu 2,5 Prozent nach eigenen Angaben aus der deutschen oberen Mittelklasse und 7,5 Prozent aus der unteren Mittelklasse ab, dagegen befanden sich bereits 45 Prozent in der oberen Arbeiterklasse, während 45 Prozent aus der unteren Arbeiterklasse (Deutschlands) "aufstiegen". Schließlich befanden sich von den acht Einwanderern (6,3 Prozent), die sich in Kanada der unteren Arbeiterklasse zugehörig fühlten, bereits 37,5 Prozent in dieser Klasse, während 12,5 Prozent aus der oberen Mittelschicht,

37,5 Prozent aus der unteren Mittelschicht und 12,5 Prozent aus der oberen Arbeiterklasse "abstiegen".

Bei den Führern ergab sich die folgende Zerlegung:

Von den 6 Führern (8,3 Prozent), die sich der kanadischen Oberklasse zuordneten, stiegen je zwei (33,3 Prozent) aus der oberen Mittelklasse bzw. aus der oberen Arbeiterklasse Deutschlands auf. 50 Prozent der Führer, die sich in Kanada der oberen Mittelklasse zuordneten (41,7 Prozent), befanden sich bereits in dieser Klasse in Deutschland, 43,3 Prozent stiegen aus der unteren Mittelklasse und 6,7 Prozent aus der oberen Arbeiterklasse auf. Von den 17 Führern, die sich der kanadischen unteren Mittelklasse zugehörig fühlten (23,6 Prozent), befanden sich nach eigenen Angaben 64,8 Prozent bereits in dieser Klasse, dagegen stiegen 5,9 Prozent aus der oberen Mittelklasse ab, während 11,7 Prozent aus der oberen Arbeiterklasse und 17,6 Prozent aus der unteren Arbeiterklasse "aufstiegen".

Die Verteilung für die 14 Führer (19,4 Prozent), die sich in Kanada der oberen Arbeiterklasse zuordneten, war folgendermaßen: 78,6 Prozent befanden sich bereits in dieser Klasse, 7,1 Prozent stiegen aus der unteren Mittelklasse ab, während 14,3 Prozent aus der unteren Arbeiterklasse "aufstiegen".

Schließlich befanden sich von den 3 Führern, die sich der unteren Arbeiterklasse zugehörig fühlten (4,2 Prozent) bereits ein Drittel (ein Führer!) in dieser Klasse, während zwei Drittel aus der oberen Arbeiterklasse in Deutschland "abstiegen".

Ein Vergleich der beiden Zerlegungen zeigt, daß zwischen beiden Auswahlgruppen hinsichtlich der subjektiv festgestellten Abwärtsmobilität ("sozialer Abstieg") keine wesentlichen Unterschiede vorhanden sind. Dagegen weist die Untersuchungsgruppe fast ausnahmslos (Ausnahme: Oberklasse!) eine größere subjektiv festgestellte Aufwärtsmobilität ("sozialer Aufstieg") bei den Führern aus.

Obwohl sich diese Daten kaum mit den "objektiv" ermittelten Mobilitätsraten (nach BLISHEN) vergleichen lassen, zeigen sich

jedoch erhebliche Diskrepanzen zwischen der "objektiven" Mobilität und der "subjektiven" Mobilität in beiden Gruppen: Beispielsweise geben die Führer durchschnittlich eine geringere aufwärtsgerichtete Mobilitätsrate an als die Mitglieder, allerdings entspricht ihrer "subjektiven" Rate eine "objektive" Mobilitätsrate, die über der der Mitglieder liegt. Bei den Mitgliedern ist das genau umgekehrt: Einer größeren "subjektiven" Aufwärtsmobilität steht eine geringere "objektive" Aufwärtsmobilität gegenüber.

Über die Ursache dieser Unterschiede läßt sich wegen der schwierigen Vergleichbarkeit der ermittelten Daten kaum etwas Verlässliches aussagen.

Wenn aber die Klassen, in die sich die Einwanderer selbst eingestuft haben, als Bezugsgruppen dieser Personen aufgefaßt (1) und die Tabellen 47 und 48 (Schichtzugehörigkeit in Kanada) sowie die Tabellen 92 und 93 (Klassenzugehörigkeit in Kanada) als Vergleichsgrundlage herangezogen werden, dann läßt sich durchaus feststellen, daß sowohl bei der Untersuchungsgruppe wie auch bei der Kontrollgruppe die Mitgliedschaftsgruppen und die Bezugsgruppen auseinander gehen. Diese Diskrepanz erklärt sich wahrscheinlich aus dem Umstand, daß es sich bei den Einwanderern um relativ sozial mobile Personen handelt, die sich noch auf der Suche nach einem ihren Wünschen (und Fähigkeiten) entsprechenden Status innerhalb der kanadischen Wertungsgesellschaft befinden. Schließlich sollen an dieser Stelle noch einige Daten wiedergegeben und diskutiert werden, die im sog. ideologischen Bereich des Integrationsprozesses erfragt und auf der Grundlage des Integrationsindex ausgewertet wurden. Gemeint sind die Fragen nach den Vorzügen und Nachteilen Kanadas, wie sie sich aus der Sicht der deutschen Einwanderer darstellen (2).

Die Antworten der Einwanderer auf die Frage nach den Vorteilen Kanadas verteilen sich in dieser Weise:

1 cf. NEWCOMB, T.M., Social psychology, New York 1950, part II, chaps. 5-6

2 cf. die Fragen 28 bis 32

Tabelle 94:

Die Vorzüge Kanadas aus der Sicht der Mitglieder

Vorzüge	Zahl	Prozent
Persönliche Freiheit	54	42,5
Guter Verdienst, berufliche Chancen	24	18,9
Hoher Lebensstandard, Freizeitgestaltung (Jagen, Fischen usw.)	27	21,2
Schönheit des Landes	10	7,9
Gute zwischenmenschliche Beziehungen (Hilfsbereitschaft usw.)	8	6,3
Relative Klassenlosigkeit	2	1,6
ohne Angabe	2	1,6
gesamt	127	100,0

Tabelle 95:

Die Vorzüge Kanadas aus der Sicht der Führer

Vorzüge	Zahl	Prozent
Persönliche Freiheit	28	38,9
Guter Verdienst, berufliche Chancen	12	16,7
Hoher Lebensstandard, Freizeitgestaltung (Jagen, Fischen usw.)	21	29,2
Schönheit des Landes	3	4,1
Gute zwischenmenschliche Beziehungen (Hilfsbereitschaft usw.)	3	4,1
Relative Klassenlosigkeit	4	5,6
Ethnische Politik der Regierung	1	1,4
gesamt	72	100,0

Freiheit, Lebensstandard und Verdienst stehen in beiden Gruppen an erster Stelle bei den Nennungen, wobei die Entfaltung der persönlichen Freiheit einen überragenden Platz einnimmt (1).

1 Die Idee der persönlichen Freiheit hat in Kanada eine große Tradition. Sie ist nicht nur in der täglichen Praxis des öffentlichen Lebens in diesem Lande lebendig, sondern auch - und das vor allem - im politischen Bewußtsein der Kanadier. Typisch für diese Haltung ist das Wort eines Polizisten, den Peter GRUBBE in seinem Reisebericht zitiert: "This is a free country - dies ist ein freies Land" ...
cf. GRUBBE, P., op. cit., Seite 273

Auffallenderweise halten 5,6 Prozent der befragten Führer die relative Klassenlosigkeit Kanadas für den wichtigsten Vorzug dieses Landes, obwohl die überwiegende Mehrzahl der Führer die kanadische Wertungsgesellschaft als eine Klassengesellschaft betrachtet.

Die Nachteile Kanadas stellen sich aus der Sicht der deutschen Einwanderer differenzierter als die Vorteile dar. Die beiden folgenden Tabellen geben über die Verteilung der Daten Aufschluß:

Tabelle 96:
Die Nachteile Kanadas aus der Sicht der Mitglieder

Nachteile	Zahl	Prozent
keine Einwände	61	48,0
Gesetzgebung (Liquor-Act, Lord's day Act)		
Rechtssprechung und politische Affären	30	23,6
Mangelhafte soziale Sicherheit	11	8,7
Ungenügende Erziehung und Ausbildung der Jugend	3	2,4
Einseitige Information (Reklame, Hetze gegen deutsche Soldaten usw.)	8	6,3
"Juden-Herrschaft"	3	2,4
"Geldsucht", Verschuldung der Konsumenten	3	2,4
Streiks, Partikularismus	2	1,5
Fehlen der deutschen Geselligkeit ("Gemütlichkeit")	2	1,5
Faulheit und Unehrlichkeit der Kanadier	1	0,8
Englische Vorherrschaft	1	0,8
Langer Winter	1	0,8
ohne Angabe	1	0,8
	127	100,0

Tabelle 97:

Die Nachteile Kanadas aus der Sicht der Führer

Nachteile	Zahl	Prozent
keine Einwände	25	34,7
Gesetzgebung (Liquor-Act, Lord's day Act, Sportgesetze), Rechtsprechung, politische Affären	19	26,4
Mangelhafte soziale Sicherheit	10	13,9
Ungenügende Erziehung und Ausbildung der Jugend	3	4,1
"Geldsucht", Verschuldung der Konsumenten	4	5,6
Englische Vorherrschaft, Abhängigkeit von England	2	2,8
Langer Winter	2	2,8
Andere Antworten (Streiks, mangelhafte kulturelle Einrichtungen, keine Wehrpflicht)	7	9,7
gesamt	72	100,0

Prozentual haben die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary weniger Einwände gegen die kanadische Wertungsgesellschaft als die Führer der Clubs. Vermutlich hängt diese Aussage mit der durchschnittlich besseren Integration der Mitglieder zusammen. In beiden Gruppen werden die nach Meinung der deutschen Einwanderer wirklichkeitsfremde Gesetzgebung, die antiquierte Rechtsprechung, die häufigen politischen Affären sowie die mangelhafte soziale Sicherheit der Menschen am häufigsten genannt. Die Einwände gegen die Gesetzgebung, namentlich gegen die Regelungen des Alkoholausschanks, die einer partiellen Prohibition gleichkommen, und der absoluten Sonntagsruhe spielen bei der Herausbildung eines negativen Image eine überragende Rolle, zumal in einigen kanadischen Provinzen auch für die Zukunft kaum Aussicht besteht, diese vom puritanischen Geist der "founding fathers" geprägten Gesetze abzuschaffen oder auch nur zu mildern. Ebenso ist der Einwand gegen eine "mangelhafte soziale Sicherheit" nicht unberechtigt. Denn bisher konnten die Arbeitgeber verhältnismäßig willkürlich ihren Arbeitnehmern kündigen. Diese Labilität auf dem Arbeitsmarkt wurde für die Arbeitnehmer noch durch den unzureichenden Versicherungs- und Rentenschutz verstärkt. Erst 1965 gelang es

der kanadischen Zentralregierung gegen den teilweise erheblichen Widerstand einiger Provinz-Regierungen erste umfassende Regelungen einer allgemeinen Krankenversicherung (medicare) und Altersversorgung (pension plan) einzuführen. Die 2,4 Prozent der befragten Mitglieder, die als hauptsächlichsten Einwand die angebliche "Juden-Herrschaft" in Kanada angaben, sollten nicht überbewertet werden, zumal diese Angaben durch die Kontrollgruppe nicht bestätigt wurden und die Gruppe nicht repräsentativ ausgewählt wurde. Dennoch konnte der Verfasser in Gesprächen mit deutschen Geschäftsinhabern vereinzelt antisemitische Einstellungen beobachten. Meistens waren diese Vorurteile von massiven wirtschaftlichen Neidkomplexen begleitet.

Hypothese 17, die ebenfalls im sog. ideologischen Bereich des Integrationsprozesses aufgestellt wurde, lautete:

Es besteht ein Zusammenhang zwischen der Parteinahme des Einwanderers für Deutschland oder Kanada und seiner Integration.

Die empirischen Daten verteilten sich für diesen Test in der folgenden Weise:

Tabelle 98:
Parteinahme für Deutschland oder Kanada und Integration
(Mitglieder)

Parteinahme	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
Deutschland	12	2	1	15	11,8
Kanada	-	24	28	52	41,0
weiß nicht	-	-	-	-	-
kann mich nicht entscheiden	18	18	3	39	30,7
aus allem heraushalten	3	18	-	21	16,5
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 76,44	df : 8		p : 0,001		

Tabelle 99:
Parteinahme für Deutschland oder Kanada und Integration
(Führer)

Parteinahme	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
Deutschland	8	4	1	13	18,1
Kanada	-	10	12	22	30,6
weiß nicht	1	4	-	5	6,9
kann mich nicht ent-					
scheiden	7	14	5	26	36,1
aus allem heraushalten	2	3	1	6	8,3
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 24,60 df : 8 p : 0,01					

Die Mitglieder, so zeigen die beiden obigen Tabellen, sind eher als die Führer geneigt, in einer hypothetischen Krisensituation Kanada statt Deutschland zu unterstützen. Mit 41 gegen knapp 31 Prozent fällt bei ihnen diese Entscheidung ziemlich deutlich zugunsten Kanadas aus. Überdies erscheint die Haltung der Mitglieder in dieser Frage etwas entschiedener als die der Führer, denn der Prozentsatz der Mitglieder, die sich nicht entscheiden können, liegt unter dem der Führer. Außerdem wußten alle befragten Mitglieder - im Gegensatz zu 6,9 Prozent der befragten Führer - auf diese Frage eine Antwort. Diese empirische Feststellung deckt sich weitgehend mit der allgemeinen Beobachtung, daß die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary im Durchschnitt besser integrieren, als die Führer der deutschen Klubs in ganz Kanada.

In beiden Gruppen weist der Chi-Quadrat-Test statistisch signifikante Zusammenhänge zwischen der Parteinahme für eines der beiden Länder und der Integration aus, wobei der Zusammenhang bei den Mitgliedern besonders eng ist ($p : 0,001$). Diese Zusammenhänge bedeuten, daß im Bereich beider Auswahlgruppen die Parteinahme des Einwanderers für Deutschland oder Kanada als Indikator dessen Integration aufgefaßt werden darf. Hypothese 17 kann deshalb ohne jede Einschränkung hingenommen werden.

Die folgenden Zerlegungen der Daten sollen zeigen, in welcher Weise sich der Indikator des Integrationsprozesses, "Parteinahme des Einwanderers", von den unabhängigen Variablen "Status", "Alter" und "Länge des Aufenthalts" ableiten läßt.

Tabelle 100:
Länge des Aufenthalts und Parteinahme für Deutschland oder Kanada (Mitglieder)

Jahre	Variable					
	Partei- nahme :	Deutsch- land	Kanada	ohne Entsch.	heraus- halten	ges. Prozent
bis 3		1	-	-	2	3
4-6		6	2	2	3	13
7-9		1	13	3	4	21
10-12		6	12	15	4	37
13-15		1	22	19	8	50
über 15		-	3	-	-	3
gesamt		15	52	39	21	127
x2 : 36,50	df : 9			p : 0,001		100,0

Auf Grund des errechneten sehr engen statistischen Zusammenhanges kann festgestellt werden, daß sich mit zunehmender Länge des Aufenthalts in Kanada die Einwanderer immer mehr zugunsten von Kanada entscheiden würden. Bereits nach sieben Jahren zeichnet sich bei den Mitgliedern ein klares Meinungsübergewicht zugunsten von Kanada ab. Bei den Führern können diese Beobachtungen nicht bestätigt werden, da bei ihnen der ermittelte x2-Wert außerhalb der Sicherheitsgrenze von fünf Prozent liegt. Auf die Aufstellung der entsprechenden Tabelle wurde aus Raumgründen verzichtet.

Dagegen erweist sich der Indikator auch bei der Kontrollgruppe als eine Funktion der Schichtzugehörigkeit der Einwanderer in Deutschland; die beiden folgenden Tabellen geben darüber eine Übersicht:

Tabelle 101:
Schicht in Deutschland und Parteinahme für Deutschland oder Kanada (Mitglieder)

Schicht	Variable						ges. Prozent
	Partei- nahme :	Deutsch- land	Kanada	ohne Entsch.	heraus- halten		
4		1	12	2	-	15	11,8
5		3	22	21	1	47	37,0
6		4	17	16	20	57	44,9
7		7	1	-	-	8	6,3
gesamt		15	52	39	21	127	100,0
x2 : 85,57		df : 9		p : 0,001			

Tabelle 102:
Schicht in Deutschland und Parteinahme für Deutschland oder Kanada (Führer)

Schicht	Parteinahme:			Variable		gesamt	Prozent
	Deutsch- land	Kanada	weiß nicht	ohne Entsch.	heraus- halten		
3	1	5	-	-	-	6	8,3
4	3	11	1	6	1	22	30,6
5	3	3	3	10	1	20	27,8
6	5	3	-	9	4	21	29,2
7	1	-	1	-	-	2	2,8
ohne Angabe	-	-	-	1	-	1	1,3
gesamt	13	22	5	26	6	72	100,0
x2 : 31,75		df : 16		p : 0,05			

Für beide Gruppen stellt sich die Parteinahme für eines der beiden Länder als eine Funktion der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland dar; je höher die Schicht, um so größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß Kanada unterstützt wird; je niedriger die Schicht, um so wahrscheinlicher wird eine Bevorzugung Deutschlands. Eine weitere Ableitung des Indikators "Parteinahme", etwa vom Alter des Einwanderers, ist nicht möglich, da die x2-Werte außerhalb des Sicherheitsbereichs von fünf Prozent liegen.

Es gilt also: Die Parteinahme des Einwanderers für eines der beiden angeführten Länder kann für den Bereich der Auswahlgruppen als Indikator des individuellen Integrationsprozesses angesehen werden. Dieser Indikator ist seinerseits eine Funktion der Länge des Aufenthalts (nur bei den Mitgliedern!) und der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland (bei beiden Gruppen!).

Die letzte Hypothese, die im Zusammenhang mit dem sog. ideologischen Bereich des Integrationsprozesses entwickelt wurde, Hypothese 18, lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Kirchenbesuch des Einwanderers in Kanada und dessen Integration.

Die Zerlegung der für die Überprüfung dieser Hypothese relevanten Daten führte zu den folgenden Tabellen:

Tabelle 103:

Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada und Integration (Mitglieder)

Häufigkeit	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
mehr als 1mal wöchentl.	2	5	1	8	6,3
1mal wöchentlich	8	13	8	29	22,8
1mal monatlich	7	11	7	25	19,7
2-3mal jährlich	11	25	13	49	38,6
niemals	5	8	3	16	12,6
gesamt	33	62	32	127	100,0

x² : 2,02

df : 8

p : 0,05

Tabelle 104:
Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada und Integration
(Führer)

Häufigkeit	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
mehr als 1mal wöchentl.	1	-	-	1	1,4
1mal wöchentl.	2	7	2	11	15,3
1mal monatlich	3	9	6	18	25,0
2-3mal jährlich	9	11	10	30	41,6
niemals	3	8	1	12	16,7
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 5,53	df : 6		p : 0,05		

Tabelle 105:
Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Deutschland (Mitglieder)

Häufigkeit	Zahl	Prozent
mehr als 1mal wöchentl.	5	4,0
1mal wöchentl.	42	33,1
1mal monatlich	19	14,9
2-3mal jährlich	46	36,2
niemals	15	11,8
gesamt	127	100,0

Tabelle 106:
Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Deutschland (Führer)

Häufigkeit	Zahl	Prozent
mehr als 1mal wöchentl.	2	2,8
1mal wöchentl.	9	12,5
1mal monatlich	22	30,6
2-3mal jährlich	26	36,1
niemals	13	18,0
gesamt	72	100,0

Aus den vier obigen Tabellen geht hervor, daß sich der Kirchenbesuch in Kanada im Vergleich zu Deutschland nicht wesentlich verändert hat (1). Gaben 82 Prozent aller befragten Führer für Deutschland einen, wenn auch unterschiedlichen Besuch von Gottesdiensten an, dann lag der Besuch dieser Gruppe in Kanada bei 83 Prozent; also nur eine geringfügige Steigerung! Bei den Mitgliedern ging der Kirchenbesuch von 88,2 Prozent auf 87,4 Prozent ebenso geringfügig zurück. Für die Führer drückt sich beispielsweise der erhöhte Kirchenbesuch in Kanada dadurch aus, daß der Anteil der Personen, die wöchentlich einmal oder mehrmals einen Gottesdienst aufsuchten, von 15,3 Prozent auf 16,7 Prozent stieg. Bei den befragten Mitgliedern sank der Anteil dieser Personen von 37,1 Prozent (Deutschland) auf 29,1 Prozent (Kanada). Die Ursachen für diese internen Verschiebungen sind schwierig auszumachen, zumal eine weitere Zerlegung der Daten keine Ableitung des Kirchenbesuchs in Kanada vom Alter der Einwanderer erbrachte (2).

Aus diesen Daten kann nicht geschlossen werden, daß die erste Generation ein verringertes religiöses Interesse hat (3). Außerdem ist einzuwenden, daß die deutsch-kanadischen Klubs eine ähnliche soziale Rolle für ihre Mitglieder spielen wie die Kirchen als Institutionen für die Einwanderer, die sich nicht den deutschen Klubs in Kanada angeschlossen haben, und daß deshalb die Kirchen im allgemeinen für Klub-Mitglieder keine besondere soziale Attraktion bedeuten.

Für beide Auswahlgruppen weist der Chi-Quadrat-Signifikanz-Test keine zuverlässigen Zusammenhänge zwischen der Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada und der Integration aus, weil die jeweils ermittelten χ^2 -Werte nicht die erforderlichen Verläß-

1 Die Zahl der Kirchen-Wechsler war in beiden Gruppen äußerst gering. Eine statistische Auswertung ist deshalb nicht möglich.

2 Auf die Darstellung dieser Tabellen wurde aus Platzgründen verzichtet.

3 LENSKI, G., The religious factor, New York 1961
MOL, J.J., Changes in religious behavior of Dutch immigrants, in: R.E.M.P.-Bulletin, supplement no.8, 1965

lichkeitskriterien erfüllten (1).

Aus diesen Durchrechnungen geht hervor, daß der Besuch von Gottesdiensten in Kanada nicht als Indikator des Integrationsprozesses des befragten Einwanderers aufgefaßt werden darf.

Deshalb kann auch Hypothese 18 für beide Auswahlgruppen nicht hingenommen werden.

Hypothese 19 lautete: Es gibt einen Zusammenhang zwischen der subjektiv eingeschätzten räumlichen Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner ethnischen Herkunftsgruppe und seiner Integration.

Für die Überprüfung dieser Hypothese wurden die empirischen Daten in der folgenden Weise zerlegt:

Tabelle 107:

Distanz zu weiteren Deutschen und Integration (Mitglieder)

Deutsche (geschätzt)	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
viele	20	22	3	45	35,4
wenige	10	31	19	60	47,2
keine	3	9	10	22	17,4
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 20,90	df : 4		p : 0,001		

1 cf. Tabellen 103 und 104

Tabelle 108:

Distanz zu weiteren Deutschen und Integration (Führer)

Deutsche (geschätzt)	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
viele	1	9	3	13	18,1
wenige	15	23	7	45	62,5
keine	2	3	9	14	19,4
gesamt	18	35	19	72	100,0
x ² : 16,43	df : 4	p : 0,01			

Es wurde bereits auf die Problematik dieses Meßinstruments hingewiesen. Dennoch darf nicht übersehen werden, daß der Chi-quadrat-Test für beide Gruppen statistisch signifikante Zusammenhänge ausweist. Danach neigen die befragten Einwanderer, vor allem die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary, die nach eigener Schätzung in einer Straße wohnen, in der viele Deutsche ansässig sind, zu einer relativ schlechten Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft, während Einwanderer durchschnittlich besser integrieren, wenn sie in Straßen wohnen, in denen nach ihrer Schätzung wenig Deutsche ansässig sind.

Die Annahme von Hypothese 19 ohne Einschränkung bedeutet, daß für den Bereich dieser Befragung die subjektiv eingeschätzte räumliche Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner Herkunftsgruppe als Indikator seines individuellen Integrationsprozesses aufgefaßt werden darf. Obwohl dieser Indikator mit Hilfe umstrittener methodologischer Schritte gewonnen wurde, läßt er sich dennoch von einer unabhängigen Variablen des Integrationsprozesses, der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers, ableiten. Die beiden folgenden Tabellen zeigen das Ausmaß dieser Abhängigkeit:

Tabelle 109:

Schicht in Deutschland und Distanz zu weiteren Deutschen in Kanada (Mitglieder)

Schicht	Variable				
	Deutsche (geschätzt):			gesamt	Prozent
	viele	wenige	keine		
4	1	4	10	15	11,8
5	1	35	11	47	37,0
6	40	16	1	57	44,9
7	3	5	-	8	6,3
gesamt	45	60	22	127	100,0
x2 : 61,33		df : 6		p : 0,001	

Tabelle 110:

Schicht in Deutschland und Distanz zu weiteren Deutschen in Kanada (Führer)

Schicht	Variable				
	Deutsche (geschätzt):				Prozent
	viele	wenige	keine	gesamt	
3	-	1	5	6	8,3
4	-	18	4	22	30,6
5	5	12	3	20	27,8
6	6	13	2	21	29,2
7	1	1	-	2	2,8
ohne Angabe	1	-	-	1	1,3
gesamt	13	45	14	72	100,0
x2 : 25,92 df : 8 p : 0,01					

Die obigen Daten regen die Vermutung an, daß Einwanderer, die in Deutschland einen relativ hohen Sozialstatus einnahmen, sich verhältnismäßig stark von ihren Landsleuten räumlich distanzieren. Diese Beobachtung findet ihre Entsprechung in dem Resultat der vorliegenden Arbeit, daß Einwanderer besser in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren, wenn sie in Deutschland einem relativ hohen Stratum

angehörten (1). Eine weitere Ableitung nach der Chi-Quadrat-Methode ist nicht möglich, da die errechneten χ^2 -Werte nicht den erforderlichen Kriterien genügten.

Damit steht für den Bereich der Auswahl dieser Arbeit fest, daß die subjektiv eingeschätzte räumliche Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner ethnischen Herkunftsgruppe als Indikator des individuellen Integrationsprozesses angesehen werden kann, wobei sich dieser Indikator als Funktion der Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in Deutschland ableiten läßt.

Hypothese 20 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen der in Kanada getroffenen Partnerwahl des Einwanderers und seiner Integration.

Für die Überprüfung dieser Hypothese wurden die gesammelten Daten in der folgenden Weise zerlegt:

Tabelle 111:
Partnerwahl in Kanada und Integration (Mitglieder)

Partnerwahl	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
nichtdeutscher Partner	2	11	14	27	38,1
deutscher Partner	10	22	12	44	61,9
gesamt	12	33	26	71	100,0
$\chi^2 : 5,24$	$df : 2$		$p : 0,05$		

1 cf. die Tabellen 17 und 28. Mit diesem Zusammenhang wird ein weiteres Mal die innere Stimmigkeit (internal consistency) des Integrationsindex deutlich.

Tabelle 112:

Partnerwahl in Kanada und Integration (Führer)

Partnerwahl	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
nichtdeutscher Partner	2	1	3	6	27,3
deutscher Partner	3	9	4	16	72,7
gesamt	5	10	7	22	100,0
x ² : 4,78	df : 2		p : 0,05		

Der höhere Anteil der exogamen Partnerwahl innerhalb der Untersuchungsgruppe ist nicht überraschend; er ist als Ausdruck der durchschnittlich besseren Integration der Mitglieder zu bewerten. Andererseits spricht der geringere Anteil der Führer an dem exogamen Verhalten der befragten Einwanderer für die Annahme dieser Personen als einen besonderen "ethnischen Kern" der deutschen Minderheit in Kanada.

Obwohl in beiden Tabellen die errechneten x²-Werte außerhalb der zulässigen Sicherheitsschranken liegen, sind dennoch - vor allem bei den Mitgliedern! - Zusammenhänge zwischen der Partnerwahl der Einwanderer und ihrer Integration deutlich erkennbar: Einwanderer, die in Kanada außerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppe heiraten, sind überwiegend besser integriert als die Einwanderer, die in Kanada noch innerhalb dieser Gruppe ihre Partner auswählen.

Da jedoch die Zusammenhänge nicht die Kriterien der statistischen Signifikanz im definierten Sinne erfüllen, kann Hypothese 20 nicht hingenommen werden. Eine Ableitung der Variablen "Partnerwahl" von den angeführten unabhängigen Variablen läßt sich aus Gründen einer fehlenden Signifikanz ebenfalls nicht durchführen.

Die nächste Hypothese (21) nimmt für den in Kanada vollzogenen Namenswechsel die Rolle eines Indikators des Integrationsprozesses an.

Hypothese 21 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem in Kanada vollzogenen Namenswechsel des Einwanderers und dessen Integration.

Die Verteilung der für die Überprüfung dieser Hypothese relevanten Daten erfolgte in der Weise, wie es die beiden folgenden Tabellen anzeigen:

Hypothese 113:
Namenswechsel und Integration (Mitglieder)

Namenswechsel	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
ja	-	3	5	8	6,3
nein	33	59	27	119	93,7
gesamt	33	62	32	127	100,0

Tabelle 114:
Namenswechsel und Integration (Führer)

Namenswechsel	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
ja	-	3	-	3	4,2
nein	18	32	19	69	95,8
gesamt	18	35	19	72	100,0

Wenn auch der Unterschied im Namenswechsel zwischen beiden Gruppen nur etwas mehr als zwei Prozent beträgt, so ist der größere Anteil der Namenswechsler unter den Mitgliedern typisch für die stärkere Integrationsneigung dieser Gruppe; eine Tendenz, die bereits in der Diskussion des sog. exogamen Verhaltens der Einwanderer angedeutet wurde. Die verhältnismäßig geringe Zahl von Namenswechslern in beiden Gruppen machte die Anwendung des Chi-Quadrat-Tests unmöglich und stellte den Verfasser vor besondere statistische Probleme. Diese konnten in folgender Weise gelöst werden:

Hätte der Namenswechsel der Mitglieder (1) keinen Einfluß auf die Integration, so wäre die Wahrscheinlichkeit, daß jemand, der seinen Namen gewechselt hat, zur besser integrierten Gruppe gehört, genau $\frac{32}{127}$.

Die Wahrscheinlichkeit, daß von den acht Personen mit Namenswechsel fünf oder mehr zur besser integrierten Gruppe gehören, wäre gemäß der sog. hypergeometrischen Verteilung

$$W = \frac{\binom{32}{5} \cdot \binom{95}{3}}{\binom{127}{8}} + \frac{\binom{32}{6} \cdot \binom{95}{2}}{\binom{127}{8}} + \frac{\binom{32}{7} \cdot \binom{95}{1}}{\binom{127}{8}} + \frac{\binom{32}{8} \cdot \binom{95}{0}}{\binom{127}{8}}$$

$$= 0,0477 < 0,05$$

Unter dieser Hypothese sind also die beobachteten Werte so unwahrscheinlich, daß angenommen werden darf, der Namenswechsel der Mitglieder steht mit ihrer Integration in einem Zusammenhang.

Auf Grund obiger Verteilung kann die Hypothese 21 mit Einschränkungen hinsichtlich der Führer akzeptiert werden. Eine weitere Ableitung der Variablen "Namenswechsel" war nicht möglich.

Für den Zweck dieser Arbeit genügt schon die Aussage, daß der Namenswechsel - zumindest für die Untersuchungsgruppe - als Indikator des Integrationsprozesses gewertet werden kann.

Hypothese 22 lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Einwanderers, in Kanada zu Hause zu sein und dessen Integration.

Zur Überprüfung der Hypothese wurde eine Zerlegung der empirischen Daten in folgender Weise vorgenommen:

1 Bei den Führern ist das Material für jede statistische Auswertung zu gering.

Tabellé 115:
In Kanada zu Hause und Integration (Mitglieder)

Zu Hause	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
jederzeit ja	7	25	25	57	44,9
ja	4	23	6	33	26,0
vielleicht ja	4	13	1	18	14,2
vielleicht nein	18	1	-	19	14,9
nein	-	-	-	-	-
jederzeit nein	-	-	-	-	-
gesamt	33	62	32	127	100,0
x2 : 69,77 df : 6 p : 0,001					

Tabelle 116:
In Kanada zu Hause und Integration (Führer)

Zu Hause	Integration				Prozent
	schlechter	mittel	besser	gesamt	
jederzeit ja	1	16	13	30	41,7
ja	1	14	6	21	29,2
vielleicht ja	5	2	-	7	9,7
vielleicht nein	6	1	-	7	9,7
nein	4	2	-	6	8,3
jederzeit nein	1	-	-	1	1,4
gesamt	18	35	19	72	100,0
x2 : 45,16 df : 6 p : 0,001					

Die Daten zeigen, daß die befragten Mitglieder sich mehr in Kanada zu Hause fühlen als die Führer, was als weiterer Hinweis für die größere Integrationsneigung dieser Gruppe zu werten ist. Diese Neigung äußert sich beispielsweise auch darin, daß keiner der befragten Mitglieder die gestellte Frage mit einem klaren "Nein" beantwortete (1).

Die auf der Grundlage des Chi-Quadrat-Signifikanz-Tests für beide Auswahlgruppen ermittelten sehr engen statistischen

1 cf. Frage 62 a

Zusammenhänge erlauben diese Aussage: Mitglieder wie Führer, die sich in Kanada zu Hause fühlen, integrieren gleichermaßen besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als jene Einwanderer aus beiden Gruppen, die angaben, sich in Kanada nicht zu Hause zu fühlen. Daher kann das Gefühl des Einwanderers, in Kanada zu Hause zu sein, als verlässlicher Indikator des Integrationsprozesses gewertet werden.

Inwieweit sich dieser Indikator des Integrationsprozesses von den aus logischen Gründen angenommenen unabhängigen Variablen ableiten läßt, zeigen die folgenden Tabellen:

Tabelle 117:

Alter des Einwanderers und Gefühl des Zuhause-seins (Mitglieder)

		Variable							
Jahre	zu Hause:		viel- leicht ja	viel- leicht nein	nein	jeder- zeit nein	ges.	Prozent	
	jeder- zeit ja	ja							
bis 25	2	-	1	3	-	-	6	4,7	
26-35	25	16	9	5	-	-	55	43,5	
36-45	22	9	8	4	-	-	43	33,8	
46-55	7	5	-	1	-	-	13	10,2	
56-65	-	3	-	4	-	-	7	4,7	
über 65	1	-	-	2	-	-	3	3,1	
gesamt	57	33	18	19	-	-	127	100,0	
x ² : 31,48			df : 12		p : 0,01				

Tabelle 118:
Alter des Einwanderers und Gefühl des Zuhause-seins (Führer)

Jahre	Variable						ges. Prozent	
	zu Hause: jeder- zeit ja	ja	viel- leicht ja	viel- leicht nein	nein	jeder- zeit nein		
bis 25	-	-	-	-	-	-	-	-
26-35	4	5	2	-	-	-	11	15,2
36-45	16	6	4	4	2	1	33	46,0
46-55	4	6	1	1	4	-	16	22,2
56-65	5	2	-	1	-	-	8	11,1
über 65	1	2	-	1	-	-	4	5,5
gesamt	30	21	7	7	6	1	72	100,0
x ² : 16,81			df : 16		p : 0,05			

Der Indikator läßt sich nur für die Untersuchungsgruppe als eine Funktion der Variablen "Alter" ableiten. Diese Ableitung besagt, daß für die befragten Mitglieder das Alter diesen Indikator ursächlich bestimmt. Danach fühlen sich namentlich jüngere Einwanderer (bis 45 Jahre) in Kanada zu Hause, während die Einwanderer über 45 Jahre sich überwiegend in Kanada nicht zu Hause fühlen.

Außerdem läßt sich der Indikator nur noch von der Länge des Aufenthalts in Kanada ableiten. Die beiden folgenden Tabellen geben über die ermittelten Grade der Abhängigkeit genaueren Aufschluß (1):

Tabelle 119:
Länge des Aufenthalts und Gefühl des Zuhause-seins (Mitglieder)

Jahre	Variable			Prozent
	ja	nein	gesamt	
bis 3	-	3	3	2,4
4-6	8	5	13	10,2
7-9	18	3	21	16,5
10-12	32	5	37	29,1
13-15	47	3	50	39,4
über 15	3	-	3	2,4
gesamt	108	19	127	100,0

1 Aus rechnerischen Gründen wurden bei diesen Tabellen einige Spalten zusammengezogen.

$\chi^2 : 21,85$

df : 5

p : 0,001

Tabelle 120:

Länge des Aufenthalts und Gefühl des Zuhause-seins (Führer)

Jahre	Variable			Prozent
	ja	nein	gesamt	
bis 3	-	-	-	-
4-6	1	2	3	4,2
7-9	4	3	7	9,7
10-12	18	5	23	31,9
13-15	21	2	23	31,9
über 15	14	2	16	22,3
gesamt	58	14	72	100,0

$\chi^2 : 8,93$

df : 4

p : 0,05

Nur für die Untersuchungsgruppe liegt nach dem Chi-Quadrat-Signifikanz-Test ein statistisch zuverlässiger Zusammenhang zwischen dem Indikator und der unabhängigen Variablen vor. Auf Grund des sehr engen statistischen Zusammenhangs läßt sich für die Untersuchungsgruppe die Aussage treffen, daß die Länge des Aufenthalts in Kanada das Gefühl des Zuhause-seins des Einwanderers ursächlich bestimmt. Vor allem fühlen sich Einwanderer, die länger als sechs Jahre in Kanada ansässig sind, in diesem Lande zu Hause. Auch dieses Ergebnis kann als Hinweis für die relativ starke Integrationsneigung dieser Gruppe von Einwanderern aufgefaßt werden.

Wegen der Übernahme von Hypothese 22 kann gesagt werden, daß für beide Gruppen das Gefühl des Zuhause-seins durchaus als Indikator des individuellen Integrationsprozesses gelten kann. Es ist weiter zu beachten, daß sich dieser Indikator allerdings nur für die Untersuchungsgruppe von den beiden unabhängigen Variablen "Alter" und "Länge des Aufenthalts" ableiten läßt.

Die letzte Annahme dieser Arbeit,

Hypothese 23, lautete: Es besteht ein Zusammenhang zwischen dem Gefühl des Einwanderers, sich an die "kanadischen Verhältnisse" angepaßt zu haben und dessen Integration.

Für beide Gruppen brachte die notwendige Zerlegung der Daten folgende Verteilung:

Tabelle 121:

Gefühl von subjektiver Anpassung an Kanada und Integration (Mitglieder)

Subjektive Anpassung Antworten	Integration			gesamt	Prozent
	schlechter	mittel	besser		
Ich habe mich bereits angepaßt	11	55	32	98	77,1
Bin sicher, daß ich mich anpassen werde	9	2	-	11	8,7
Bin fast sicher, daß ich mich anpassen werde	6	3	-	9	7,1
Ich bezweifle, ob ich mich anpassen kann	7	2	-	9	7,1
Ich bin sicher, daß ich mich nicht anpassen kann	-	-	-	-	-
gesamt	33	62	32	127	100,0
x ² : 49,99	df : 6	p : 0,001			

Tabelle 122:

Gefühl von subjektiver Anpassung an Kanada und Integration (Führer)

Subjektive Anpassung Antworten	Integration				ges. Prozent
	schlechter	mittel	besser		
Ich habe mich bereits angepaßt	5	27	19	51	70,8
Bin sicher, daß ich mich anpassen werde	2	6	-	8	11,1
Bin fast sicher, daß ich mich anpassen werde	3	-	-	3	4,2
Ich bezweifle, ob ich mich anpassen kann	6	2	-	8	11,1
Ich bin sicher, daß ich mich nicht anpassen kann	2	-	-	2	2,8
gesamt	18	35	19	72	100,0
x2 : 35,85	df : 6	p : 0,001			

Auch diese beiden Tabellen unterstützen die Vermutung des Verfassers, daß die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary durchschnittlich besser integrieren als die Führer der deutschen Klubs in ganz Kanada, denn allein 77,1 Prozent (gegenüber 70,8 Prozent der Führer!) glauben, daß sie sich an die kanadischen Lebensverhältnisse angepaßt haben. Hinzu kommt, daß niemand von den befragten Mitgliedern äußert, sich an diese Lebensverhältnisse nicht anpassen zu können. Bei den Führern sind es noch 2,8 Prozent, die diese Meinung vertreten.

Es steht fest: Diese "subjektive Anpassung" der Einwanderer, die sich lediglich als Meinungsäußerung versteht, ist nicht identisch mit der "objektiv" ermittelten Integration, die sich - wie bereits ausgeführt - aus verschiedenen Bereichen oder Komponenten zusammensetzt, während die "subjektive Anpassung" eben nur einen dieser Bereiche darstellt. Umso verblüffender sind daher die für beide Gruppen nach dem Chi-Quadrat-Signifikanz-Test ermittelten statistischen Zusammenhänge, die die Aussage erlauben, daß die "subjektive Anpassung" des

Einwanderers durchaus als Indikator seines persönlichen Integrationsprozesses angesehen werden kann. Einwanderer, unabhängig davon, ob sie Mitglieder oder Führer sind, die aber meinen, sich an die kanadischen Lebensverhältnisse angepaßt zu haben, integrieren tatsächlich besser als die Einwanderer, die beispielsweise bezweifeln, ob sie sich überhaupt an diese neuen Verhältnisse anpassen können. Folglich darf Hypothese 23 ohne jede Einschränkung akzeptiert werden.

Die beiden letzten Tabellen dieses Kapitels untersuchen die weitere Ableitbarkeit des soeben ermittelten Indikators.

Diese Ableitung ist nur von einer unabhängigen Variablen, dem Alter des Einwanderers, möglich. Die folgenden Tabellen zeigen dies deutlich.

Tabelle 123:

Alter des Einwanderers und "subjektive Anpassung" (Mitglieder)

Alter	Anpassung			Integration		gesamt	Prozent
	ange- passt	sicher	un- sicher	Zweifel	keine Anpassung		
bis 25	4	-	1	1	-	6	4,7
26-35	47	4	3	1	-	55	43,5
36-45	36	4	1	2	-	43	33,8
46-55	6	3	4	-	-	13	10,2
56-65	4	-	-	3	-	7	4,7
über 65	1	-	-	2	-	3	3,1
gesamt	98	11	9	9	-	127	100,0
x ² : 51,77		df : 15		p : 0,001			

Tabelle 124

Alter des Einwanderers und "subjektive Anpassung" (Führer)

Alter	Anpassung			Integration		gesamt	Prozent
	ange- paßt	sicher	un- sicher	Zweifel	keine Anpassung		
bis 25	-	-	-	-	-	-	-
26-35	9	2	-	-	-	11	15,2
36-45	22	4	1	6	-	33	46,0
46-55	10	1	1	2	2	16	22,2
56-65	7	1	-	-	-	8	11,1
über 65	3	-	1	-	-	4	5,5
gesamt	51	8	3	8	2	72	100,0
x ² : 12,32		df : 8		p : 0,05			

Die "subjektive Anpassung" als letzter Indikator des Integrationsprozesses läßt sich, wie die Tabellen 123 und 124 zeigen, nur für die Untersuchungsgruppe vom Alter des Einwanderers als eine abhängige Funktion ableiten. Das bedeutet, daß nur für die Mitglieder das Alter einen bestimmenden Einfluß auf diese "subjektive Anpassung" ausübt. In dieser Auswahlgruppe neigen vor allem die jüngeren Einwanderer (bis 45 Jahre) zu der Meinung, daß sie sich bereits an die kanadischen Lebensverhältnisse angepaßt haben.

Die Hinnahme von Hypothese 23 führt also zur Anerkennung der "subjektiven Anpassung" als Indikator des Integrationsprozesses, wobei sich wiederum dieser Indikator für die Untersuchungsgruppe vom Alter des Einwanderers ableiten läßt (1).

Der nächste Abschnitt befaßt sich noch einmal zusammenfassend mit den empirischen Variablen der vorliegenden Arbeit.

¹ Eine weitere funktionale Ableitung (von den anderen unabhängigen Variablen) ist nach dem Chi-Quadrat-Signifikanz-Test nicht möglich, weil die ermittelten x²-Werte außerhalb der zulässigen Sicherheitsschranken liegen.

8.3 Zusammenfassung der empirischen Variablen

Die vorangegangene Überprüfung der angenommenen Hypothesen führte zu einer Reihe von empirischen Variablen, die an dieser Stelle in Form von Thesen wiedergegeben werden sollen. In diesem Zusammenhang wird zwischen Variablen, die den Integrationsprozess des Einwanderers ursächlich bestimmen, und denen, die ihn als Indikatoren ausdrücken, unterschieden.

Erstens, der Integrationsprozeß des befragten deutschen Einwanderers in die kanadische Wertungsgesellschaft wird durch die folgenden fünf unabhängigen Variablen ursächlich bestimmt:

1. Alter des Einwanderers (1)
2. Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada (1)
3. Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in seiner Herkunftsgesellschaft (1)
4. Hauptsächlicher Wanderungsgrund des Einwanderers
5. Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Einwanderers

Zweitens, der Integrationsprozeß des befragten deutschen Einwanderers in die kanadische Wertungsgesellschaft wird durch die folgenden neunzehn Indikatoren ausgedrückt:

6. Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber seiner ethnischen Herkunftsgruppe
7. Englischkenntnisse des Einwanderers (1)
8. Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs (1)
9. Schichtzugehörigkeit des Einwanderers in der Wertungsgesellschaft
10. Vertikale Mobilitätsrate des Einwanderers (1)
11. Berufliche Zufriedenheit des Einwanderers
12. Anzahl der kanadischen Freunde des Einwanderers

1 Für diese Variablen konnten innerhalb der Kontrollgruppe keine statistisch signifikanten Zusammenhänge gefunden werden. Deshalb wurden die entsprechenden Hypothesen nur mit der Einschränkung hinsichtlich dieser Gruppe akzeptiert.

13. Mitgliedschaft des Einwanderers in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs
14. Hauptsächlicher Eintrittsgrund des Einwanderers in den deutschen Klub (1)
15. Meinung des Einwanderers über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse
16. Besuch der Klubveranstaltungen durch den Einwanderer (Mitglied)
17. Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub durch den Einwanderer (Mitglied)
18. Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft durch den Einwanderer (1)
19. Wahlabsicht des Einwanderers
20. "Gesellschaftsbild" des Einwanderers (2)
21. Parteinahme für Deutschland oder Kanada in einer hypothetischen Krisensituation
22. Subjektiv eingeschätzte Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner ethnischen Herkunftsgruppe
23. Namenswechsel des Einwanderers (1)
24. Zuhause-Gefühl des Einwanderers in Kanada
25. "Subjektive Anpassung" des Einwanderers

Schließlich sollen noch aus Gründen der Vollständigkeit die sieben Faktoren aufgeführt werden, die auf Grund der Überprüfung der Hypothesen für den Bereich der beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit weder als unabhängige Variable noch als Indikatoren des Integrationsprozesses gewertet werden konnten. Es sind dies:

- A. Familienstand des Einwanderers
- B. Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem religiösen Bekenntnis
- C. Stärke des Glaubensbekenntnisses des Einwanderers

-
- 1 Für diese Variablen konnten innerhalb der Kontrollgruppe keine statistisch signifikanten Zusammenhänge gefunden werden.
 - 2 Für diese Variable konnte innerhalb der Untersuchungsgruppe kein statistisch signifikanter Zusammenhang gefunden werden. Deshalb wurde die entsprechende Hypothese nur mit der Einschränkung hinsichtlich dieser Gruppe akzeptiert.

- D. Arbeitslosigkeit des Einwanderers
- E. Berufliche Selbständigkeit des Einwanderers
- F. Häufigkeit des Kirchenbesuchs in Kanada
- G. Partnerwahl des Einwanderers in Kanada

Mit dieser Übersicht über die empirischen Variablen des Integrationsprozesses wird das 8. Kapitel abgeschlossen. Gegenstand des 9. Kapitels ist eine Sonderbetrachtung über die sog. Erosion der Ethnität.

9. Kapitel

Sonderbetrachtung: "Erosion der Ethnität"

9.1 Einführung in die dritte Programmfrage

Dieses vorletzte Kapitel beschäftigt sich mit der Untersuchung einer Tendenz, die der Verfasser in den Ergebnissen einiger Arbeiten bekannter amerikanischer und kanadischer Autoren beobachten konnte und die er "Erosion der Ethnität" nennen möchte (1). Gemeint ist mit diesem griffigen Wort die Tatsache, daß bereits Angehörige der ersten Einwanderer-Generation im Verlauf der Jahre ihrer sozialen und kulturellen Ansiedlung innerhalb der gegebenen Wertungsgesellschaft zusehends Merkmale ihrer ethnischen Herkunft und Identität verlieren. Wenn diese Erosionstendenz im Bereich der beiden Auswahlgruppen der vorliegenden Arbeit näher untersucht werden soll, dann kann es sich nur um einen ersten Versuch handeln, der dem Charakter der vorliegenden Arbeit als Erkundungsstudie entspricht, zumal die Eigentümlichkeiten dieser beiden Gruppen und ihre Auswahl kaum repräsentative Aussagen für die deutsche Einwanderer-Minderheit im allgemeinen in Kanada erlaubt.

Ausgehend von der Anregung für diesen Versuch, die sich in John KOSAs Betrachtung über die Assimilation ungarischer Einwanderer in Kanada findet, sollen nun im Rahmen dieses Kapitels allgemeine Merkmale des Begriffs Ethnität aufgestellt und diese mit der Länge des Aufenthalts der befragten deutschen Einwanderer korreliert werden. Damit wird die dritte Programmfrage dieser Arbeit gestellt:

1 Namentlich Sozialwissenschaftler, die mit dem Assimilationskonzept arbeiteten, unterstrichen immer wieder Ergebnisse, die eine Erosionstendenz andeuteten.
cf. PARK, R.E. und MILLER, H.A., Old world traits transplanted, New York 1921
WARNER, W.L. und SROLE, L., The social systems of American ethnic groups, New Haven 1945
LOWER, A.R.M., Canadians in the making, Toronto 1958
KOSA, J., Land of Choice: the Hungarians in Canada, Toronto 1957

"Lassen sich unter den befragten Einwanderern als Angehörige der ersten Einwanderer-Generation bereits Tendenzen einer 'ethnischen Erosion' feststellen?" (1).

9.2 "Chalk island": Erosion und Verlust der Ethnität

John KOSA nimmt, wie bereits an anderer Stelle ausgeführt wurde (2), für die ungarischen Einwanderer einen zweiphasigen, irreversiblen Prozeß an, in dessen Verlauf sich diese Personen schließlich und endgültig nach einer ersten Periode der Anpassung (adjustment) an die kanadischen kulturellen und sozialen Verhaltensmuster angleichen (assimilation). Diesem gradweise ablaufenden Prozeß einer umfassenden Assimilation können sich die Merkmale ethnischer Herkunft und Identität der Einwanderer nicht entziehen; nach und nach verwischen die typischen Unterschiede zu den "Einheimischen", den Mitgliedern der maßgebenden Gruppen der Wertungsgesellschaft. KOSA hat diesen allmählichen Verlust der ethnischen Herkunftsmerkmale mit einem eindrucksvollen Bild verdeutlicht: "Chalk island", die Kreide-Insel, von den Brechern des "Assimilationsmeeres" immer mehr ausgewaschen und schließlich zum Untergang gebracht - das ist die Ethnität des Einwanderers! Dieser stufenweise Verlust ethnischer Merkmale und ethnischer Identität wird von KOSA damit begründet, daß der Einwanderer gewöhnlich nicht eine genaue Kopie seiner Herkunftsgesellschaft in die Wertungsgesellschaft einbringt, sondern lediglich nur einige ihrer Aspekte. Diese Aspekte besitzen jedoch KOSA zufolge, nicht die prägende Kraft und innere Festigkeit, um einen nennenswerten Einfluß auf die geltenden kanadischen Verhaltensmuster ausüben zu können (3). Diese Vermutung KOSAs

1 Eine Übersicht über die Programmfragen dieser Arbeiten gibt Abschnitt 1.2.2.

2 Als Vergleichsgrundlage kann Abschnitt 5.2.4 herangezogen werden.

3 cf. KOSA, J., op. cit., pp. 93 ff

scheint nicht gänzlich unberechtigt, wenn man die Tatsache berücksichtigt, daß die sozialen und kulturellen Kontakte der Einwanderer-Gruppe mit deren Herkunftsgesellschaften meistens immer mehr zurückgehen. Die Sprache aller Einwanderer-Minderheiten bestärkt diese Vermutung, denn bereits ein großer Teil der Angehörigen der ersten Einwanderer-Generation benutzt im täglichen Umgang eine unübersehbare Zahl von englischen und amerikanischen Idiomen, die den Reichtum der ethnischen Sprache immer mehr einschränken, weil sie für die Einwanderer bequemer und für die "Einheimischen" verständlicher sind (1). Aus dieser Sicht erhält der Einwanderer tatsächlich mehr als er gibt: Er übernimmt die für die kanadische Wertungsgesellschaft gültigen Verhaltensmuster, die von den maßgebenden oder dominierenden Bezugsgruppen gesetzt wurden und weiterhin vorgelebt werden und trägt dafür, wie LOWER und KOSA ironisch und zuweilen auch melancholisch bemerkten, höchstens zur Bereicherung der kanadischen Speisekarte bei, die durch die englischen Köche bislang etwas eintönig ausgefallen war. So werden denn auch Spaghetti, Hamburgers, Pizza, Frankfurters, Gulyasch und Sauerkraut letztlich für diese Autoren zu kümmerlichen, wenn auch schmackhaften Relikten von Kulturkontakt-Prozessen, die jedoch an der eindeutig britischen Prägung der kanadischen Wertungsgesellschaft kaum etwas ändern konnten. Der Verfasser teilt nicht diese extreme assimilationistische Position, weil sie die wesentlichen Beiträge nichtenglischer Minderheiten zur Bereicherung der kanadischen Kultur übersieht, die sich im politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Leben sichtbar niedergeschlagen haben. So beweist beispielsweise die gefestigte Vielzahl der Glaubensgemeinschaften in diesem Lande, daß sich ein großer Teil der Einwanderer und ihrer Nachkommen nicht den drei großen kanadischen Kirchen angeschlossen hat. Außerdem gehen die für Kanada revolutionären

1 cf. WACKER, H., op. cit.

KOSA, J., The knowledge of English among Hungarian immigrants, in: BERNOLAK, I., (ed.), Immigrants in Canada, Montreal 1955

Pläne zur Einführung einer allgemeinen Krankenversicherung und Altersversorgung zu einem wesentlichen Teil auf den politischen Druck der Einwanderer zurück. Denn die unsichere soziale Lage in Kanada hielt bislang viele qualifizierte Fachkräfte aus Europa von einer Auswanderung nach diesem Lande ab. Die kanadische Architektur, die zeitgenössische Dramatik und das moderne Musikschaffen wären ohne die namhaften Beiträge der Franko-Kanadier heute unvorstellbar; die erfolgreiche Tätigkeit der deutschen Einwanderer im wirtschaftlichen Sektor der kanadischen Gesellschaft hat nicht unwesentlich zur Modernisierung des Gewerbe- und Steuerrechts beigetragen. Richtig dagegen an dieser extremen Position ist, daß gewisse Assimilationsvorgänge in fast allen ethnischen Minderheiten unverkennbar zu beobachten sind (1). Diese Vorgänge sind auf den ersten Blick etwas überraschend, weil jeder ethnischen Minderheit vom Staat das Recht auf Selbstentfaltung zugestanden wurde (ethnischer oder kultureller Pluralismus!). Vor allem zeigen sich diese Assimilations-tendenzen bei Angehörigen der zweiten Einwanderer-Generation, die zwar die Verhaltensmuster und Normen ihrer ethnischen Herkunftsgruppe gewöhnlich übernehmen, diese aber im täglichen Umgang nicht mehr anwenden. Häufig bedeutet der Tod der Eltern für viele Kinder von Einwanderern auch den Abschied von der überlieferten Kultur; Schwierigkeiten mit der Sprache ihrer Eltern und mangelhafter Kontakt mit ihrer Herkunftsgesellschaft beschleunigen diesen Prozeß der sozialen

1 Der Verfasser konnte diese Beobachtung vor allem im Rahmen einer empirischen Arbeit über marginales und autoritäres Verhalten von Kindern deutscher Einwanderer in Kanada bestätigen. Diese Studie ist allerdings noch nicht abgeschlossen.

und kulturellen Aufsaugung in die Wertungsgesellschaft, den man gemeinhin auch als Assimilation oder Absorption bezeichnet hat (1).

9.3 Ethnität als Merkmals- und Verhaltenskomplex

Für den Zweck dieses Versuchs soll Ethnität als Komplex bestimmter Merkmale und Verhaltensweisen von Einwanderern definiert werden, die sich mit ihrer Abstammungsgruppe, in der sie einen zugeschriebenen Status einnehmen, identifizieren. Die Erfahrung zeigt, daß diese bestimmten Merkmale und Verhaltensweisen sehr umfangreich sein können, wobei sprachliche, religiöse und rassische Eigentümlichkeiten einen besonderen Platz einnehmen und auch meistens als zuverlässige Indikatoren von Ethnität angesehen werden (2). Ein anderes Wort für Ethnität wäre vielleicht "Gefühl von Volkszugehörigkeit"

1 KOSA glaubt auf Grund der Ergebnisse von Untersuchungen der folgenden Autoren für die zeitgenössische Einwanderung einen besonders schnell ablaufenden Assimilationsprozeß annehmen zu dürfen. Er vergißt dabei aber, daß es sich bei diesen Arbeiten ausschließlich um Untersuchungen handelt, die in den USA durchgeführt wurden; in einem Land also, in dem es im Gegensatz zu Kanada bisher keine auf Integration ausgerichtete Staatsbürgerschaftspolitik gab. Die Studie von Albert GORDON über das Heiratsverhalten von Einwanderern, die KOSAs Annahme ebenfalls bestätigen würde, ist aber auch auf Grund amerikanischer - und nicht kanadischer! - Erfahrungen geschrieben worden!

cf. HEBERLE, R. und HALL, D.S., *New Americans*, Baton Rouge 1951
REED, J., *DP's find homes*, in: *Social Order*, vol. IV, October 1954, cit. nach KOSA, J., op. cit.
GORDON, A.J., *Intermarriage: interfaith, interracial, interethnic*, Boston 1964

2 Der Begriff Ethnität (ethnicity) leitet sich vom griechischen Wort *ethnos* ab, das Stamm oder Rasse meint. Dagegen ist der Begriff *ethnische Gruppe* in der Forschung mehr mit *Ethos* und *Sitte* (Brauch) verknüpft.

cf. MONTAGU, M.F.A., *Man's most dangerous myth*, New York 1942
FRANCIS, E.K., *Ethnos and Demos*, Berlin 1965,
GOULD, J. und KOLB, W., op. cit.

(sense of peoplehood), wie das bereits bei Robert REDFIELD vor fast zwanzig Jahren angedeutet wurde (1).

Ethnität wird in diesem Zusammenhang weniger als ein Attribut von sozialen Gruppen (Minderheiten) verstanden als vielmehr eine Eigenschaft von einzelnen Personen, die allerdings auch einer bestimmten Gruppe (Minderheit) angehören, wobei sich diese Eigenschaft, die sich aus verschiedenen Merkmalen und Verhaltensweisen zusammensetzt, durch die Erforschung der korrespondierenden Einstellungen ausreichend bestimmen läßt (2). Um den Komplex Ethnität in Verbindung mit der Länge des Aufenthalts, den ein Einwanderer zur Zeit seiner Befragung in Kanada bisher verbracht hatte, testen zu können, wurde eine Zerlegung dieses Komplexes in verschiedene Merkmale vorgenommen, denen bestimmte Einstellungen entsprachen, nach denen schließlich gefragt wurde (3).

Für die Einwanderer seiner beiden Auswahlgruppen nahm der Verfasser die folgenden "Merkmale" von Ethnität an:

1. Stolz auf die deutsche Herkunftsgruppe
2. Erhaltung der Sprache der Herkunftsgruppe
3. Festigung der Minderheitsgruppe durch Endogamie-Empfehlung
4. Aufrechterhaltung der ethnischen Identität durch Beibehaltung des Familiennamens
5. Aufrechterhaltung der ethnischen Identität durch Empfehlung deutscher Vornamen für Kinder
6. Festigung der Gruppensolidarität durch
 - a. Wahl eines deutschstämmigen Politikers
 - b. Einkauf in Läden von deutschen Eigentümern
 - c. Wohnsitz in der Nähe anderer Deutscher
 - d. Briefwechsel mit deutschen Personen in Deutschland

1 cf. REDFIELD, R., The folk society, in: American Journal of Sociology, vol. 52, no.4, 1947, pp. 293-308

2 Dieser Auffassung von Ethnität entspricht übrigens auch der sozialpsychologische Ansatz der vorliegenden Arbeit.

3 Die Daten für die Korrelationstabellen wurden mit Hilfe des gleichen Fragebogens gewonnen, mit dem auch die Antworten für den Integrationsindex gesammelt wurden. Aus Gründen einer besseren Übersicht werden an dieser Stelle auch die Fragen in ihrem vollen Wortlaut wiedergegeben.

Zur Überprüfung des bestimmenden Einflusses dieser "kanadischen Jahre" des Einwanderers auf die Merkmale der Ethnität wurde auf den bewährten Chi-Quadrat-Signifikanz-Test zurückgegriffen.

9.4 Einflüsse der Länge des Aufenthalts in Kanada auf die Ethnitätsmerkmale des Einwanderers

9.4.1 Erstes Merkmal: Stolz auf die deutsche Herkunftsgruppe Die entsprechende Frage (33) für dieses Merkmal lautete: "Sind Sie als Einwanderer noch stolz darauf, daß Sie aus Deutschland kamen?"

Die Antworten der befragten Einwanderer auf diese Frage verteilten sich in folgender Weise:

Tabelle 125:
Deutschland-Stolz und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)

Stolz	kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
ja, sehr stolz	3	6	1	9	16	-	35	27,6
ja, stolz	-	7	4	14	15	1	41	32,3
nicht so stolz wie in der Heimat	-	-	3	6	4	1	14	11,0
weiß nicht recht	-	-	3	-	-	-	3	2,3
ich denke, ich bin jetzt Kanadier	-	-	1	5	11	-	17	13,4
ich bin stolz, ein neuer Kanadier zu sein	-	-	9	3	4	1	17	13,4
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
x ² : 41,17	df : 15				p : 0,001			

Tabelle 126:

Deutschland-Stolz und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)

Stolz	kanadische Jahre						gesamt	Proz.
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
ja, sehr stolz	-	1	1	11	14	4	31	43,1
ja, stolz	-	2	5	6	4	5	22	30,6
nicht so stolz wie in der Heimat	-	-	-	2	2	1	5	6,9
weiß nicht recht	-	-	1	-	2	2	5	6,9
ich denke, ich bin jetzt Kanadier	-	-	-	3	-	4	7	9,7
ich bin stolz, ein neuer Kanadier zu sein	-	-	-	1	1	-	2	2,8
gesamt	-	3	7	23	23	16	72	100,0
x ² : 22,72	df : 15			p : 0,05				

In beiden Gruppen ist der Anteil der Einwanderer, die stolz auf ihre ethnische Herkunftsgruppe sind, jeweils über 50 Prozent. Wenn man eine Prämisse dieser Arbeit berücksichtigt, wonach die Klubs den Kern einer Minderheit bilden, dann wird dieser relativ hohe Prozentsatz durchaus verständlich. Überdies sind die meisten Personen nicht ausgewandert, um ihre ethnische Herkunft zu verleugnen, zumal die Staatsbürgerschaftspolitik der kanadischen Regierung den Einwanderern dazu keine Veranlassung bietet. Im Gegenteil: Die Politik des kulturellen Pluralismus ermuntert die Einwanderer-Minderheiten, deren kulturelles Erbe mit einem berechtigten Stolz zu pflegen und an die Nachkommen weiterzugeben sowie die kulturellen Eigentümlichkeiten den anderen Gruppen der kanadischen Gesellschaft im Sinne einer "ethnischen Selbstdarstellung" zu klären.

Der Chi-Quadrat-Test weist für die Kontrollgruppe keine signifikanten Zusammenhänge aus, d.h., für diese Gruppe übt die Länge des Aufenthalts keinen bestimmenden Einfluß auf das Ethnitätsmerkmal "Deutschland-Stolz" aus. Anders bei der Un-

tersuchungsgruppe: hier ist ein sehr enger statistischer Zusammenhang ($p : 0,001$) gegeben, der den Schluß erlaubt, daß für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary die Länge des Aufenthalts in Kanada Ausmaß und Richtung des "Deutschland-Stolzes" bestimmt. Interessanterweise zeigt Tabelle 125 eine auffallende Gabelung der Aussagen, was den Schluß auf einen doppelten Kausaleffekt der unabhängigen Variablen auf das Ethnitätsmerkmal zuläßt. Denn in der gleichen Weise, in der mit den Jahren des Aufenthalts die an der kanadischen Wertungsgesellschaft orientierte Aussage "ich denke, ich bin jetzt Kanadier" numerisch zunimmt, wächst auch die Zahl der Einwanderer, die stolz bzw. sehr stolz auf ihre ethnische Herkunft sind. Da der Verfasser die Existenz irgendwelcher Störfaktoren nicht feststellen konnte, dürfte in dieser Gruppe wirklich ein gegabelter Kausaleffekt der unabhängigen Variablen vorliegen. Vermutlich spielt bei der Herausbildung dieses Effektes die offizielle Förderung des "kanadischen Mosaiks" eine wichtige Rolle. Denn es ist beispielsweise denkbar, daß die kanadische Wertungsgesellschaft im Laufe der Jahre für die befragten Einwanderer sowohl Möglichkeiten einer vollständigen Identifikation mit ihren Verhaltensmustern (Assimilations- oder Integrationseffekt) wie auch Chancen einer Beharrung auf den Verhaltensmustern der ethnischen Herkunftsgruppe (Segregationseffekt) angeboten hat (1).

Auf Grund der obigen Daten läßt sich jedoch nicht unbedingt ein Erosionseffekt der "kanadischen Jahre" auf das Ethnitätsmerkmal "Deutschland-Stolz" ableiten. Vielmehr wirken in diesem Zusammenhang nicht nur zentrifugale (erodierende) Faktoren, sondern auch zentripetale (segregierende) Kräfte, die wahrscheinlich im Verlauf der Jahre sogar die ethnischen Einstellungen und Haltungen festigen. Dabei darf natürlich nicht vergessen werden, daß sich diese Untersuchungsgruppe

1 Der Begriff Segregation wird hier weit gefaßt und meint Beharrung auf der zugeschriebenen Ethnität.

aus Personen zusammensetzt, die selbst noch eingewandert sind; bei den Kindern dieser Einwanderer kann sich das Bild durchaus ändern.

9.4.2 Zweites Merkmal: Erhaltung der Sprache der Herkunftsgruppe

Die entsprechende Frage (4) für dieses Merkmal lautete:

"Angenommen, Sie könnten entscheiden, welche einzige Umgangssprache die Kinder deutscher Einwanderer in Kanada erlernen sollten, welche Sprache würden Sie vorschreiben?"

Die Antworten der befragten Einwanderer auf diese Frage verteilten sich, wie die beiden folgenden Tabellen zeigen:

Tabelle 127:
Sprachempfehlung für Kinder und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)

Sprach- empfehlung	Kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
deutsch	1	5	1	10	12	2	31	24,4
englisch	2	7	19	19	35	-	82	64,8
französisch	-	-	-	2	-	-	2	1,6
bilingual	-	1	1	6	3	1	12	9,2
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
x ² : 11,87		df : 6		p : 0,05				

Tabelle 128:
Sprachempfehlung für Kinder und Länge des Aufenthalts in
Kanada (Führer)

Sprach- empfehlung	Kanadische Jahre						ges. Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15	
deutsch	-	1	3	5	5	3	23,6
englisch	-	2	3	16	17	8	63,9
französisch	-	-	-	-	-	-	-
bilingual	-	-	1	2	1	5	12,5
gesamt	-	3	7	23	23	16	72
x ² : 9,18	df : 6			p : 0,05			

Überraschenderweise liegt der Anteil der befragten Einwanderer, die für die Kinder als einzige Sprache in Kanada Deutsch bzw. Englisch empfehlen würden, für beide Gruppen etwa in gleicher Höhe. Vor allem überrascht der hohe Prozentsatz der Führer, die sich in der Kontrollgruppe für die englische Sprache entscheiden würden, zumal die Durchführung dieser Empfehlung den allmählichen Untergang der deutschen Sprache in Kanada bedeuten würde. Eine weitere Zerlegung der Daten dieser Gruppe weist jedoch Einflüsse eines Störfaktors (1) aus, der wie die weiter unten angeführte Tabelle 129 zeigt, eindeutig die mögliche Sprachempfehlung bestimmt. Für die Mitglieder als Untersuchungsgruppe konnte die Existenz von Störfaktoren, deren Einfluß die Kriterien statistischer Signifikanz erfüllten, nicht nachgewiesen werden. Nach Meinung des Verfassers entspricht die Tatsache, daß sich mehr als 60 Prozent der Mitglieder für die englische Sprache entscheiden würden, der allgemeinen Tendenz zu einer besseren Integration dieser Gruppe.

1 Der Begriff "Störfaktor" ist eine gelungene Übersetzung des englischen Begriffs "spurious factor", die U. BECK vorgenommen hat.

cf. NOELLE, E., Umfragen in der Massengesellschaft: Einführung in die Methoden der Demoskopie, Hamburg 1963, Seite 237 (Anmerkung)

Obwohl in beiden Tabellen gewisse Zusammenhänge zwischen der Länge des Aufenthalts in Kanada und der Empfehlung der englischen Sprache zu beobachten sind, erfüllen diese Tendenzen jedoch nicht die Gebote einer statistischen Signifikanz, da in beiden Gruppen der ermittelte χ^2 -Wert außerhalb der Sicherheitsschranke für 5 Prozent liegt.

Die folgende Tabelle geht noch einmal auf den bereits erwähnten Störfaktor ein und zeigt, in welcher Weise das Alter der Führer ihre Sprachempfehlung ursächlich bestimmt.

Tabelle 129:
Alter des Einwanderers und Sprachempfehlung für Kinder (Führer)

Jahre	Sprachempfehlung				Prozent
	deutsch	englisch	bilingual	gesamt	
26-35	1	8	2	11	15,2
36-45	2	27	4	33	46,0
46-55	4	9	3	16	22,2
56-65	6	2	-	8	11,1
über 65	4	-	-	4	5,5
gesamt	17	46	9	72	100,0
$\chi^2 : 32,74$		$df : 8$	$p : 0,001$		

Der ermittelte Zusammenhang läßt die Aussage zu, daß das Alter der befragten Führer weitgehend ihre Sprachempfehlung steuert: Jüngere Führer (bis 45 Jahre) empfehlen meistens die englische Sprache für die Kinder deutscher Einwanderer in Kanada, während ältere Führer (vor allem über 56 Jahre) überwiegend Deutsch als einzige Sprache empfehlen. Tabelle 129 zeigt, daß der relativ hohe Prozentsatz der englischen Sprachempfehlung bei den Führern (entsprechend Tabelle 128) hauptsächlich durch jüngere Klubvorsitzende bedingt ist.

Zusammenfassend läßt sich sagen: Für beide Auswahlgruppen dieser Arbeit üben die "kanadischen Jahre" der Einwanderer keinen eroderenden Effekt auf das Ethnitätsmerkmal "Sprachempfehlung" aus.

9.4.3 Drittes Merkmal: Festigung der Minderheitsgruppe durch Endogamie-Empfehlung

Die entsprechende Frage (8) für dieses Merkmal lautete:

"Für alle: vorausgesetzt, Sie hätten Kinder, welcher Nationalität sollte Ihrer Meinung nach Ihr Schwiegersohn bzw. Ihre Schwiegertochter angehören?"

Die beiden folgenden Tabellen geben darüber Auskunft, in welcher Weise sich die Antworten auf diese Frage verteilten:

Tabelle 130:

Endogamie-Empfehlung und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)

Nationalität	Kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
Deutscher	-	4	2	13	16	1	36	28,3
Kanadier	-	-	2	2	4	2	10	7,9
anders	-	-	-	-	-	-	-	-
gleichgültig	3	9	17	22	30	-	81	63,8
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
x ² : 22,94		df : 10			p : 0,05			

Tabelle 131:

Endogamie-Empfehlung und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)

Nationalität	Kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
Deutscher	-	1	5	9	11	5	31	43,1
Kanadier	-	-	-	-	-	2	2	2,7
anders	-	-	-	-	1	1	2	2,8
gleichgültig	-	2	2	14	11	8	37	51,4
gesamt	-	3	7	23	23	16	72	100,0
x ² : 3,60		df : 4			p : 0,05			

Die Feststellung, daß prozentual weniger Mitglieder als Führer einen deutschen Schwiegersohn bzw. eine deutsche Schwiegertochter begrüßen würden, sowie daß prozentual mehr Mitglieder als Führer gleichzeitig kanadische Personen in diesem Verwandtschaftsverhältnis bevorzugen würden, entspricht der allgemeinen Tendenz der bisher vorgelegten Daten, die für die Mitglieder eine im Vergleich zu den Führern bessere Integration andeuteten. Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet, ist die Tatsache, daß mehr als die Hälfte der befragten Führer sich gegenüber der ethnischen Partnerwahl ihrer Kinder gleichgültig zeigten, für diese Gruppe bemerkenswert. Inwieweit an diesem Ergebnis echte Toleranz oder nur Opportunismus beteiligt waren, konnte mit Hilfe des benutzten Instrumentariums nicht ermittelt werden.

Der Chi-Quadrat-Test weist nur für die Untersuchungsgruppe statistisch signifikante Zusammenhänge aus, weil der für die Kontrollgruppe errechnete Wert von Chi-Quadrat den erforderlichen Sicherheitskriterien nicht genügen konnte.

Auf Grund der Verteilung der Daten, die nach Tabelle 130 vorliegen, darf angenommen werden, daß im Bereich dieser Auswahlgruppe die Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada abermals einen geteilten Kausaleffekt auf ein Ethnitätsmerkmal - diesmal: die Endogamie-Empfehlung - ausübt. Denn mit den "kanadischen Jahren" nehmen Exogamie- bzw. Endogamie-Empfehlung wie die "gleichgültige" Haltung gleichermaßen zu. Vermutlich spielt bei der Herausbildung dieser Tendenzen das "sozialkulturelle Klima" des ethnischen Pluralismus in Kanada eine wichtige Rolle. Dieses "Klima" ermöglicht sowohl die Entwicklung zentrifugaler (erodierender) Kräfte wie auch zentripetaler (segregierender) Faktoren, die gleichzeitig innerhalb einer ethnischen Minderheit wirksam werden können. Allerdings kann auch bei diesem Ethnitätsmerkmal nicht von einer durchgehenden Erosionstendenz gesprochen werden (1).

1 cf. die Tabellen 112 und 111; beide Tabellen weisen keine statistisch signifikanten Zusammenhänge aus, so daß die exogame Partnerwahl der Einwanderer in beiden Gruppen nicht als Indikator des individuellen Integrationsprozesses angesehen werden kann.

9.4.4 Viertes Merkmal: Aufrechterhaltung der ethnischen Identität durch Beibehaltung des Familiennamens

Die entsprechende Frage (68) für dieses Merkmal lautete: "Hatten Sie jemals die Absicht, in Kanada Ihren Familiennamen zu wechseln?"

Die Antworten der befragten Einwanderer auf diese Frage wurden in den Tabellen 113 bzw. 114 wiedergegeben. Gleichzeitig wurde in diesem Zusammenhang festgestellt, daß die Daten der Führer für jede statistische Auswertung zu gering sind (1). Andererseits konnte der mit Hilfe einer sog. hypergeometrischen Verteilung annähernd bestimmte Indikator des Integrationsprozesses, der Wechsel des Familiennamens, von unabhängigen Variablen, beispielsweise von der Länge des Aufenthalts in Kanada, nicht abgeleitet werden. Daraus kann geschlossen werden, daß für den Bereich der Untersuchungsgruppe die "kanadischen Jahre" keinen bestimmenden Effekt auf das Ethnitätsmerkmal "Namenswechsel" ausübt.

9.4.5 Fünftes Merkmal: Aufrechterhaltung der ethnischen Identität durch Empfehlung deutscher Vornamen für die Kinder

Die Frage 27, auf deren Grundlage die folgende Diskussion beruht, lautete:

"Falls Sie verheiratet sind und den Wunsch nach weiteren Kindern haben sollten, würden Sie Ihrem Sohn/Ihrer Tochter einen deutschen oder einen kanadischen Namen geben?"

Die beiden folgenden Tabellen geben darüber Auskunft, in welcher Weise sich die Antworten auf diese Frage verteilten:

1 cf. die Tabellen 113 und 114

Tabelle 132:
Namensempfehlung für die Kinder und Länge des Aufenthalts (1)
(Mitglieder)

Namen	kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
deutsch	2	7	2	16	21	1	49	38,6
kanadisch	-	-	11	10	14	2	37	29,1
gemischt	1	6	8	11	15	-	41	32,3
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
x2 : 16,03			df : 6		p : 0,05			

Tabelle 133:
Namensempfehlung für die Kinder und Länge des Aufenthalts (1)
(Führer)

Namen	kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
deutsch	-	-	5	13	12	9	39	54,2
kanadisch	-	-	-	5	5	1	11	15,2
gemischt	-	3	2	5	6	6	22	30,6
gesamt	-	3	7	23	23	16	72	100,0
x2 : 5,93			df : 6		p : 0,05			

Auf Grund der prozentualen Verteilung integrieren die Mitglieder abermals besser als die Führer, denn sowohl der Anteil der "kanadischen" wie auch der der "gemischten" Namenswünsche liegen teilweise erheblich über den entsprechenden Werten der Führer. Ein statistisch signifikanter Zusammenhang läßt sich nach dem Chi-Quadrat-Test nur für die Untersuchungsgruppe errechnen. Interessanterweise wirkt die Länge des Aufenthalts auch bei dieser Verteilung in mehrfacher Weise kausal bestimmend auf die Namensempfehlung als Ethnitätsmerkmal, weil mit den kanadischen Jahren in allen drei Spalten die Werte

1 In beiden Gruppen wurden für Jungen und Mädchen stets die gleichen Namensempfehlungen gemacht.

anwachsen. Diese Tendenzen lassen ein weiteres Mal nicht den Schluß zu, daß die Länge des Aufenthalts ausschließlich erodierende Wirkungen auf die Ethnität eines Einwanderers hat. Vielmehr bilden sich neben "Mischformen" retardierende Kräfte heraus, die auch die Entwicklung segregierender Tendenzen ermöglichen.

9.4.6 Sechstes Merkmal: Festigung der Gruppensolidarität durch

9.4.6.1 Wahl eines deutschstämmigen Politikers

Die für dieses Merkmal passende Frage (52) lautete:

"Vorausgesetzt, Sie könnten wählen: Würden Sie bei Wahlen einen deutschen Politiker bevorzugen, weil er deutscher Abstammung ist?"

Tabelle 134:

Wahl eines deutschstämmigen Politikers und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)

Wahlabsicht	kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
bestimmt	-	6	-	3	4	1	14	11,0
unbestimmt	-	1	5	7	6	-	19	15,0
bestimmt nicht	-	-	7	3	5	-	15	11,8
nur dann, wenn er meine "Lieblings- partei" vertritt	1	-	-	9	15	-	25	19,7
Abstammung der Poli- tiker interessiert mich nicht	1	6	8	14	19	2	50	39,4
ich will nicht wählen	1	-	1	1	1	-	4	2,1
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
x2 : 36,30	df : 15			p : 0,01				

Tabelle 135:

Wahl eines deutschstämmigen Politikers und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)

Wahlabsicht	kanadische Jahre						ges.	Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
bestimmt	-	1	1	8	5	2	17	23,6
unbestimmt	-	-	1	4	6	3	14	19,4
bestimmt nicht	-	-	1	-	-	1	2	2,8
nur dann, wenn er meine "Lieblingspartei" vertritt	-	1	2	6	7	7	23	31,9
Abstammung der Politiker interessiert mich nicht	-	1	1	4	5	3	14	19,4
ich will nicht wählen	-	-	1	1	-	-	2	2,9
gesamt	-	3	7	23	23	16	72	100,0
x ² : 4,01	df : 9			p : 0,05				

Durch ihre Verteilung bestätigen die Daten der Tabellen 134 und 135 die Tendenzen, die in anderen Zusammenhängen für die Auswahlgruppen dieser Arbeit bereits angedeutet wurden: Die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary integrieren durchschnittlich besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als die Führer der deutschen Klubs in ganz Kanada. Die Tatsache, daß sie prozentual wesentlich häufiger "bestimmt nicht" Politiker deutscher Abstammung als die Führer wählen würden (11,8 Prozent gegenüber 2,8 Prozent!), darf als Ausdruck dieser Tendenz gelten (1). Außerdem wird diese Neigung noch dadurch verstärkt, daß 39,4 Prozent aller befragten Mitglieder an der ethnischen Abstammung eines Politikers nicht interessiert sind, was zumindest in diesem Punkt einer gewissen Gleichgültigkeit dieser Personen hinsichtlich ihrer Herkunftsgruppe entspricht, während diese Haltung nur bei 19,4 Prozent aller befragten Führer zu beobachten ist.

- 1 Entsprechend liegt der Prozentsatz derjenigen unter den Mitgliedern, die bestimmt diese Politiker wählen würden, mit 11 Prozent gegenüber 23,6 Prozent erheblich unter dem Anteil der Führer.

Für die Kontrollgruppe läßt sich mit Hilfe des Chi-Quadrat-Tests - wie bereits oftmals zuvor - kein statistisch signifikanter Zusammenhang feststellen. Das heißt: Die Länge des Aufenthalts des Einwanderers hat im Bereich dieser Gruppe keine Ursachen-Bedeutung für dessen Wahlabsicht und besitzt somit auch keinen erodierenden Effekt auf dieses Ethnitätsmerkmal. Anders bei den Mitgliedern als Angehörige der Untersuchungsgruppe: hier erlaubt der enge statistische Zusammenhang die Aussage, daß die "kanadischen Jahre" des Einwanderers zumindest die Haltung einer demonstrativen Gleichgültigkeit gegenüber der ethnischen Abstammung eines Politikers verstärken; andererseits schwächen sie etwas - wenn auch nur undeutlich sichtbar - die geäußerte Absicht, bestimmt einen Politiker deutscher Abstammung zu wählen.

Auf Grund dieser Daten kann ebenfalls kein eindeutiger Erosionseffekt der Zeit auf das Ethnitätsmerkmal Wahlabsicht abgelesen werden.

9.4.6.2 Einkauf in Läden von deutschen Eigentümern

Für diesen Versuch wurde die folgende Frage (40) gewertet: "Gibt es in Ihrer Nachbarschaft Läden, die deutschen Kaufleuten gehören? Wenn ja: kaufen Sie dort ein?"

Die Antworten auf diese Fragen geben die beiden nächsten Tabellen wieder:

Tabelle 136:

Einkauf in deutschen Läden und Länge des Aufenthalts in Kanada (Mitglieder)

Einkauf	kanadische Jahre						ges. Prozent	
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
ja, fast immer	1	3	2	8	10	1	25	25
ja, manchmal	1	6	13	19	27	1	67	67
spielt keine Rolle	-	-	2	1	4	-	7	7
ich vermeide diese Geschäfte	-	-	1	-	-	-	1	1
gesamt	2	9	18	28	41	2	100	100
x2 : 4,39	df : 6			p : 0,05				

Tabelle 137:

Einkauf in deutschen Läden und Länge des Aufenthalts in Kanada (Führer)

Einkauf	kanadische Jahre						ges. Prozent	
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
ja, fast immer	-	1	5	8	11	3	28	42,4
ja, manchmal	-	1	2	14	11	8	36	54,5
spielt keine Rolle	-	-	-	-	1	1	2	3,1
ich vermeide diese Geschäfte	-	-	-	-	-	-	-	-
gesamt	-	2	7	22	23	12	66	100,0
x2 : 3,74	df : 3			p : 0,05				

Der Anteil der Mitglieder, die fast immer ihre hauptsächlichen Einkäufe in "deutschen" Läden tätigen, ist wesentlich geringer als der der Führer (25 Prozent gegenüber 42,4 Prozent). Dieses Ergebnis unterstützt die Aussagen bereits angeführter Daten, die auf eine bessere Integration der Mitglieder schließen ließen. Der Tatsache, daß 67 Prozent aller befragten Mitglieder (gegenüber 54,5 Prozent der Führer) manchmal in deutschen Geschäften kaufen, sollte nicht überbewertet werden,

denn in diesen Geschäften werden meistens noch Waren angeboten, die kanadische Supermarkets in ihrem Sortiment nicht führen, weil sich der Absatz dieser Waren nicht rentiert (1). Die kleineren Geschäfte des "ethnischen Marktes" sind aber auf die Kundschaft aus den verschiedenen ethnischen Minderheitsgruppen angewiesen, da sie mit den billigeren Angeboten der kanadischen Supermarkets und Kaufhäuser nicht mithalten können. Selten aber werden die Einkäufe von den Einwanderern aus solidarischen Gründen der jeweiligen ethnischen Herkunftsgruppe gegenüber getätigt, zumal der wirtschaftliche Neid unter bestimmten Schichten der deutschen Nachkriegseinswanderer in Kanada stark ausgeprägt ist. Der relativ hohe Prozentsatz der Einwanderer, die manchmal die Geschäfte deutscher Inhaber aufsuchen, stützt eher die Annahme, daß diese Läden hauptsächlich eine ergänzende Angebotsfunktion auf dem lokalen Markt besitzen. Die Vermutung, die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary integrierten durchschnittlich besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als die Führer der Klubs in ganz Kanada, wird außerdem noch durch ein Ergebnis unterstrichen, das die Tabellen 136 und 137 ausweisen: Der Einkauf in diesen Geschäften des "ethnischen Marktes" spielt besonders bei den Mitgliedern des deutschen Klubs in Calgary keine große Rolle (7 Prozent gegenüber 3,1 Prozent der Aussagen bei den Führern!).

Der Chi-Quadrat-Signifikanz-Test zeigt, obwohl gewisse Tendenzen von Beziehungen durchaus erkennbar sind, keine statistischen Zusammenhänge an. Das bedeutet, daß - abgesehen von der Existenz eines Auswahlfehlers - die Länge des Aufenthalts des Einwanderers im Bereich beider Gruppen auf das Ethnitätsmerkmal "Einkauf in deutschen Läden" keinen signifikanten Einfluß hat.

1 Meistens handelt es sich bei diesen Waren um Spezialitäten, die ein spezielles - kulturell überformtes - Bedürfnis voraussetzen. Zu diesen Waren gehören beispielsweise: Malzbier, Schokolade, Magenbitter, Pralinen, Süßmoste, Geflügelscheren, aber auch deutsche Zeitungen und Journale.

9.4.6.3 Wohnsitz in der Nähe anderer Deutscher

Für diesen Versuch wurde die folgende Frage (64) ausgewertet:
"Schätzen Sie bitte, wieviele Deutsche etwa in Ihrer Straße wohnen!"

Die Verteilung der auf diese Frage eingegangenen Antworten wurde bereits im Zusammenhang mit den Tabellen 107 und 108 untersucht. Da jedoch die ermittelten Daten keine Ableitung des Indikators "Nähe zu anderen Deutschen" von der Länge des Aufenthalts in Kanada erlaubten, weil die für beide Gruppen errechneten χ^2 -Werte außerhalb der Sicherheitsgrenzen lagen, kann auch kein bestimmender Einfluß der "kanadischen Jahre" auf das Ethnitätsmerkmal "Wohnsitz in der Nähe anderer Deutscher" angenommen werden.

9.4.6.4 Briefwechsel mit Personen in Deutschland

Als Grundlage für diesen Versuch diente die folgende Frage 66:
"Wie oft schreiben Sie an Leute in Deutschland Briefe in deutscher Sprache?"

Die Daten wurden in der Weise zerlegt, wie es die beiden folgenden Tabellen zeigen:

Tabelle 138:

Briefwechsel mit Deutschland und Länge des Aufenthalts (Mitglieder)

Häufigkeit	kanadische Jahre						ges. Prozent	
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15		
mehr als 1mal in der Woche	1	-	-	-	1	-	2	1,6
1mal in der Woche	2	7	4	7	10	-	30	23,6
etwa 6mal im Jahr	-	4	13	23	21	1	62	48,8
nur zu besonderen Anlässen	-	2	4	4	14	2	26	20,5
niemals	-	-	-	3	4	-	7	5,5
gesamt	3	13	21	37	50	3	127	100,0
$\chi^2 : 26,41$	$df : 9$			$p : 0,01$				

Tabelle 139:

Briefwechsel mit Deutschland und Länge des Aufenthalts (Führer)

Häufigkeit	kanadische Jahre						ges. Prozent
	bis 3	4-6	7-9	10-12	13-15	über 15	
mehr als 1mal in der Woche	-	-	-	4	1	3	8
1mal in der Woche	-	-	2	4	3	3	12
etwa 6mal im Jahr	-	2	3	10	12	6	33
nur zu besonderen Anlässen	-	1	2	5	7	4	19
niemals	-	-	-	-	-	-	-
gesamt	-	3	7	23	23	16	72

x² : 4,75

df : 9

p : 0,05

Die Führer der deutschen Klubs in Kanada pflegen durchschnittlich größere briefliche Kontakte mit Personen, die in Deutschland, der Herkunftsgesellschaft der Einwanderer, ansässig sind, als die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary. Denn der prozentuale Anteil der Führer, die einmal in der Woche oder häufiger einen Brief in deutscher Sprache an Personen in Deutschland schreiben, liegt etwas höher als bei den Mitgliedern. Überdies gibt es in diesem Personenkreis offensichtlich niemanden, der nicht nach Deutschland schreibt; im Gegensatz zu den Mitgliedern, bei denen fünf Prozent angeben, niemals nach Deutschland zu schreiben. Diese Ergebnisse entsprechen grundsätzlich der bereits angedeuteten Tendenz der Mitglieder zu einer durchschnittlich besseren Integration bzw. der Führer zu einer schlechteren Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft. Im Gegensatz zu der Kontrollgruppe läßt sich für die Mitglieder nach dem Chi-Quadrat-Test ein enger statistisch signifikanter Zusammenhang ermitteln ($p : 0,01$). Die Länge des Aufenthalts in Kanada übt, wie Tabelle 138 ausweist, abermals einen gegabelten Kausaleffekt auf das Ethnizitätsmerkmal "Briefwechsel mit Deutschland" aus. Dieser Effekt äußert sich darin, daß im Laufe der "kanadischen Jahre" so-

wohl die Zahl der Einwanderer, die besonders häufig briefliche Kontakte mit Deutschland pflegen, wie die Zahl der Personen, die weniger häufig diese Kontakte aufrechterhalten, zunehmen. Mit anderen Worten: die Zeit fördert die Erosion des Ethnitätsmerkmals etwa in der gleichen Weise, wie sie diese hemmt. Vermutlich kommen auch in diesem Zusammenhang die Einflüsse des "sozialkulturellen Klimas" zum Tragen, das durch die Staatsbürgerschaftspolitik des ethnischen Pluralismus bestimmt wird. Diese Staatsbürgerschaftspolitik vermittelt wahrscheinlich den Einwanderern Möglichkeiten und Chancen einer umfassenden Integration bzw. einer weitgehenden ethnischen Beharrung gleichermaßen. Daß die Einwanderer diese Möglichkeiten und Chancen auf ihre individuelle Art und ihren persönlichen Zielsetzungen entsprechend realisieren, beweisen die unterschiedlichen Trends von Tabelle 138.

Obwohl auf eine weitere Exploration verzichtet wurde, dürfte jedoch der Schluß berechtigt sein, daß die Einwanderer, die Zeichen einer "ethnischen Erosion" zeigen, im allgemeinen auch besser in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als die Personen, die sich den Erosionstendenzen gegenüber verhältnismäßig resistent erweisen und entsprechend auch schlechter in diese Gesellschaft integrieren. Allerdings ist auch die Möglichkeit denkbar, daß bei den befragten Einwanderern Erosions- und Segregationsneigungen gleichzeitig auftreten. Diese Möglichkeit würde dann dem Modell GORDONs vom Ablauf des Assimilationsprozesses auf verschiedenen Ebenen entsprechen.

Vermutlich würden diese Zusammenhänge noch deutlicher hervortreten, wenn die Kriterien für die "Erosion der Ethnität" schärfer herausgearbeitet worden wären. Dies war aber im Bereich beider Auswahlgruppen nicht möglich, weil der Verfasser erst im Rahmen der Auswertung seiner Daten auf gewisse Erosionstendenzen stieß. Da jedoch zu diesem Zeitpunkt die Fragestellung nicht mehr verändert werden konnte, wurde auf die Formulierung formeller Hypothesen verzichtet. Folglich ver-

stehen sich die Zerlegung und Auswertung der für dieses Phänomen relevanten Daten in erster Linie als ein Versuch, gewisse Beziehungen zwischen der Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada und bestimmten Ethnitätsmerkmalen und -verhaltensweisen abzuschätzen.

9.5 Erosion und Festigung der Ethnität als Ergebnis der Sonderbetrachtung

Dieser Versuch ging von der Annahme einiger amerikanischer und kanadischer Autoren aus, die aus der Gleichförmigkeit von Untersuchungsergebnissen und Umfragedaten auf den allmählichen Abbau der ethnischen Identität der meisten Einwanderer schlossen. Für den Bereich der beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit konnte die sog. Erosion der Ethnität als ein durchgängiger und einheitlicher Vorgang nicht bestätigt werden. Vielmehr zeigen die Ergebnisse, daß im Verlauf der Jahre des Aufenthalts in Kanada sowohl eine Verfestigung der ethnischen Identität als auch eine Erosion der ethnischen Merkmale bei den Einwanderern eintreten kann; ganz abgesehen davon, daß bei einigen Ethnitätsmerkmalen überhaupt kein bestimmender Einfluß der "kanadischen Jahre" festzustellen ist. Der kausale Effekt der unabhängigen Variablen "Länge des Aufenthalts in Kanada" ist also ein zweifacher: einmal ermöglicht er eine Verfestigung der beharrenden (zentripetalen) Kräfte innerhalb des Komplexes Ethnität und zum anderen begünstigt er eine gradweise (zentrifugale) "Erosion" dieses Merkmals- oder Verhaltenskomplexes. Der Verfasser vertritt die Meinung, daß dieser doppelte Kausalitätseffekt in der Besonderheit der kanadischen Einwanderungsszene begründet ist, die weitgehend durch die offizielle Staatsbürgerschaftspolitik des ethnischen bzw. kulturellen Pluralismus ("the Canadian mosaic") geprägt wird.

Schließlich soll an dieser Stelle die Tatsache nicht unerwähnt bleiben, daß für die Kontrollgruppe (Führer!) keine statistisch signifikanten Zusammenhänge zwischen der unabhängigen Variablen und den meisten der Ethnitätsmerkmale ermittelt werden konnten. Wenn von der Möglichkeit der Existenz eines erheblichen Auswahlfehlers für diese Gruppe einmal abgesehen wird, dann läßt diese Beobachtung durchaus den Schluß zu, daß die Zeit bei der Verfestigung oder Erosion der ethnischen Identität dieser Personen keine ursächliche Bedeutung hat. Das heißt: wenn bei den Führern der deutschen Klubs in Kanada im Laufe ihres Aufenthalts in diesem Lande keine Verfestigung ihrer ethnischen Identität zu beobachten ist, dann ereignet sich innerhalb dieser Gruppe auch keine signifikante Erosion ihrer Ethnität, die durch die Zeit verursacht werden könnte und umgekehrt. Damit wird deutlich, daß sich die Führer als eine besondere ethnische "Kern-Gruppe" gegenüber Veränderungen ihrer ethnischen Identität verhältnismäßig resistent erweisen. Diese Resistenz entspricht der durchschnittlichen schlechteren Integration der Führer in die kanadische Wertungsgesellschaft, wenn die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary als Vergleichsgrundlage herangezogen werden.

10. Kapitel

Ergebnisse und Schlußfolgerungen: der Forschungsbericht

In diesem zehnten und letzten Kapitel wird der Forschungsbericht vorgelegt, in dem die Ergebnisse der Erkundungsstudie kurz zusammengefaßt und Schlußfolgerungen gezogen werden. Außerdem werden noch Einschränkungen und Unzulänglichkeiten dieser Studie angeführt und Vorschläge für weitere und umfassendere Forschungsvorhaben gemacht.

10.1 Zusammenfassung, Ergebnisse und Schlußfolgerungen

10.1.1 Zusammenfassung

Im Rahmen der vorliegenden Erkundungsstudie wurde der Versuch gemacht, mit Hilfe einer schriftlichen Umfrage bestimmte Aspekte des Integrationsprozesses von deutschen Einwanderern in Kanada, die sich einem ethnischen Klub angeschlossen haben, zu untersuchen. Die Bedeutung der vorliegenden Arbeit leitet sich aus der Tatsache ab, daß mit ihr die erste empirische Untersuchung über deutsche Einwanderer in Kanada an einer deutschen Universität vorgelegt wurde. Insofern versteht sie sich als eine explorative Orientierungsstudie, deren Aufgabe darin besteht, Probleme in einem von deutschen Studenten bisher kaum beachteten Wissenschaftsbereich aufzudecken und zu formulieren. Mit dieser Studie wurde auch erstmals von einem deutschen Studenten der Versuch unternommen, das Integrationskonzept im Zusammenhang mit dem Studium von Einwanderern in Nordamerika operational zu definieren und die Anwendbarkeit bestimmter Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie zu testen. Außerdem ging die Arbeit von der Annahme der beiden folgenden Prämissen aus:

Erstens, die "ethnische Individualisierung" der meisten Einwanderer von heute im Sinne einer externen Lösung von deren ethnischer Herkunftsgruppe erlaubt die Anwendung des sozialpsychologischen Zugangs zum Kultur-Kontakt. Zweitens, die Einwanderer, welche als Mitglieder von deutschen Klubs Gegen-

stand der Umfrage sind, unterscheiden sich vor allem strukturell von der großen Restgruppe der Nichtmitglieder. Aus dieser Voraussetzung läßt sich die Vermutung ableiten, daß die Klub-Mitglieder schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren als die Einwanderer, die sich keinem deutschen Klub angeschlossen haben.

Der explorative Charakter der Arbeit und ihre angegebenen Prämissen bestimmten weitgehend Form, Umfang und Inhalt der Programm- oder Beweisfragen, die das eigentliche Forschungsproblem bildeten. Diese Programm- oder Beweisfragen hatten den folgenden Wortlaut:

1. Welche Variablen bestimmen den Integrationsprozeß des einzelnen Einwanderers und welche drücken ihn aus?
2. Bestehen zwischen dem Integrationsprozeß des einzelnen Einwanderers und dessen Bezugsgruppen-Orientierung statistisch signifikante Zusammenhänge?
3. Lassen sich unter den befragten Einwanderern als Angehörige der ersten Einwanderer-Generation bereits Tendenzen einer "ethnischen Erosion" feststellen?

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit wurden hauptsächlich drei Konzepte ausgewertet. Das erste Konzept, Integration genannt, meint einen stufen- oder phasenweisen Prozeß des sozialen und kulturellen Wandels, in dessen Verlauf sich Personen (hier: Einwanderer) an die Verhaltensmuster einer für sie fremden Sozialstruktur anpassen, wobei Anpassung im Sinne von Identifikation des Einwanderers mit den Verhaltensmustern, Haltungen, Normen und Werten zu verstehen ist, die diese Person als vorherrschend und repräsentativ für die bezuggebenden sozialkulturellen Systeme der kanadischen Wertungsgesellschaft wahrnimmt. Dieser Integrationsprozeß - nach WURZBACHER ein Sozialisationsvorgang, weil der Einwanderer "regelrechten sozialkulturellen Umstrukturierungen" unterliegt - beschränkt sich nicht nur auf die Einwanderer, sondern erstreckt sich auch auf die Wert- und Normenvorstellungen der Wertungsgesellschaft selbst, die sich auf

die Erwartungen der Einwanderer einstellen müssen, sich an diese anpassen und damit selbst Veränderungen unterliegen. Integration meint folglich einen gegenseitigen Anpassungsprozeß, der im Rahmen der vorliegenden Arbeit begrifflich vom einseitigen Anpassungsvorgang, dem Assimilationsprozeß, abgegrenzt wurde. Dieser Prozeß von gegenseitiger Anpassung kann grundsätzlich auf unterschiedlichen Ebenen oder Niveaus ablaufen, wobei der jeweilige Ablauf meßbar ist und beispielsweise Konformität mit den Verhaltensmustern der bestimmten Wertungsgesellschaft auf einem konkreten Niveau mit Differenzierung auf einem anderen durchaus vereinbar ist. Außerdem wird der Prozeß gegenseitiger Anpassung und sozial-kulturellen Wandels als eine Funktion von verschiedenen Variablen definiert, die sowohl in der Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft wie in der Herkunftsgesellschaft und in den individuellen Einstellungen und Haltungen der jeweiligen Person (Einwanderer) angelegt sind. Die in diesem Zusammenhang vorgenommene Unterscheidung zwischen Variablen, die den Integrationsprozeß ursächlich steuern und bestimmen, und solchen, die ihn als Indikatoren ausdrücken, bildet die Voraussetzung für die erste Programmfrage, die bekanntlich die Aufgabe stellte, diese Variablen des Integrationsprozesses zu eliminieren. Schließlich soll noch darauf hingewiesen werden, daß das Integrationskonzept nicht die Vorstellung eines statischen Gleichgewichts (equilibrium) impliziert, sondern einen dynamischen Vorgang beinhaltet, in dem eo ipso soziale und kulturelle Konfliktmöglichkeiten angelegt sind.

Das zweite dieser Arbeit zugrunde gelegte Konzept - die "relative Versagung" (relative deprivation) - beruht auf der Erfahrung, daß die Gefühle von "Versagung" und "Verlust" (deprivation) bzw. von "Befriedigung" (gratification) einer gegebenen Person nicht nur von der objektiven Situation, sondern zu einem wesentlichen Teil von der Verfassung der Bezugsgruppen (und Mitgliedschaftsgruppen) dieser Person abhängen. Mit anderen Worten: Eine sich im Sozialisations-

prozeß (Integrationsprozeß) befindliche Person (actor) wird sich besonders dann (relativ) befriedigt zeigen mit ihrer Situation, wenn in dieser sich die meisten der Angehörigen der Bezugsgruppen (und Mitgliedschaftsgruppen) dieser Person etwa gleich "versagt" und "ausgeschlossen" bzw. "versagter" und "ausgeschlossener" fühlen. Umgekehrt wird sich diese handelnde Person selbst (relativ) "versagt" und "ausgeschlossen" fühlen, wenn sich die meisten der Angehörigen ihrer Bezugsgruppen (und Mitgliedschaftsgruppen) "befriedigter" über die konkrete Situation zeigen. "Relative Befriedigung" (relative gratification) und "relative Versagung" (relative deprivation) stehen somit in einem direkten Entsprechungsverhältnis.

Das dritte Konzept dieser Arbeit wurde wie das zweite ebenfalls von MERTON und Kollegen in Auswertung des "American Soldier" entwickelt und ist unter dem Namen "vorweggenommene Sozialisation" (anticipatory socialization) bekannt geworden. Dieses Konzept meint einen Vorgang, in dessen Verlauf sich Personen (hier: Einwanderer) konform gegenüber den Normen von Gruppen verhalten, deren Mitglieder sie noch nicht geworden sind, diese Konformität aber dadurch erreichen, indem sie innerhalb ihrer Herkunftsgruppen zu Non-Konformisten werden.

Als Ergebnis einer eingehenden Auswertung von bisher vorgelegten Arbeiten wurden 9 Merkmale oder Faktoren als unabhängige Variablen bzw. 23 Merkmale oder Faktoren als Indikatoren oder Kriterien des Integrationsprozesses angenommen. Als unabhängige Variablen galten Alter, Familienstand, Länge des Aufenthalts in Kanada, Zugehörigkeit zu einer Religion, Stärke des Glaubensbekenntnisses, sozialökonomischer Status in der Herkunftsgesellschaft, hauptsächlichlicher Wanderungsgrund, Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status und Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung gegenüber der Herkunftsgruppe des Einwanderers. Als Indikatoren dieses Prozesses wurden die folgenden Merkmale oder Faktoren angenommen: Englischkenntnisse, Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs, Schichtzugehörigkeit in Kanada, vertikale

Mobilitätsrate, Arbeitslosigkeit, berufliche Zufriedenheit, berufliche Selbständigkeit, Anzahl der kanadischen Freunde, Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs, hauptsächlichlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub, Meinung über die Rolle der deutschen Klubs bei der "Anpassung", Besuch der Klubveranstaltungen, Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub, Besitz der kanadischen Staatsangehörigkeit, Wahlabsicht, "Gesellschaftsbild", Parteinahme für Kanada oder Deutschland, Kirchenbesuch in Kanada, die subjektiv eingeschätzte Distanz zu weiteren Deutschen, Partnerwahl in Kanada, Namenswechsel in Kanada, Gefühl, in Kanada zu Hause zu sein und schließlich subjektive Anpassung an die kanadischen Verhältnisse durch den Einwanderer.

Um die empirische Gültigkeit dieser 32 Variablen zu testen, wurden Arbeitshypothesen formuliert, die an dieser Stelle aus Raumgründen nicht noch einmal wiedergegeben werden sollen (1).

Als wichtigstes Instrument zur Überprüfung dieser Arbeitshypothesen wurde der sog. Integrationsindex entwickelt. Als zusammengesetzter Index bestand er im einzelnen aus 61 Fragen oder Beobachtungen, die in einem besonderen Kapitel diskutiert wurden. Von diesen 61 Fragen waren 36 als Einstellungsfragen und 25 als Faktenfragen angelegt. Alle 61 Beobachtungen wurden dann entsprechend den Richtlinien eines schon vor der Befragung festgelegten Bewertungsschemas "gewichtet". Mit Hilfe des Konkordanz-Koeffizienten wurde die innere Widerspruchsfreiheit dieses Index festgestellt, nachdem alle Subindices mit dem Totalindex nach OSTLE getestet wurden. In diesem Zusammenhang ist zu beachten, daß die Messung des Gefühls von relativer "Versagung" bzw. "Befriedigung" in drei unterschiedlichen Bereichen vorgenommen wurde. Die Überprüfung der angenommenen Zusammenhänge von Wanderungsgrund und Integration bzw. Namenswechsel und Integration ergänzten die Bemühungen des

1 Auf den Seiten 245 bis 248 wurden diese Arbeitshypothesen zusammengefaßt.

Verfassers, die Bezugsgruppen-Theorie auf das Studium einer konkreten Einwanderer-Minderheit anzuwenden.

Im Rahmen einer Sonderbetrachtung über die sog. Erosion der Ethnität wurden verschiedene Merkmale und Verhaltensweisen dem Komplex Ethnität zugeordnet und einzeln mit der Länge des Aufenthalts in Kanada korreliert. Mit diesem Verfahren wurde die dritte Programm- oder Beweisfrage übersetzt.

Die 61 indexrelevanten Fragen oder Beobachtungen bildeten das Kernstück eines Fragebogens, der, durch die unterschiedliche Struktur der beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit bedingt, in zwei Versionen mit unterschiedlicher Länge aufgelegt wurde. Der Fragebogen für die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary (Untersuchungsgruppe) enthielt 76 Fragen, der Fragebogen für die Führer der deutschen Klubs in Kanada 75; Länge und Inhalt des wichtigsten Teils der Fragebogen, des Integrationsindex, blieben von diesen Veränderungen völlig unberührt.

Die Fragebogen wurden beiden Auswahlgruppen durch die Post zugestellt. In den beiliegenden Einführungsschreiben wurde den Personen strikte Anonymität zugesichert; ein Versprechen, das sich auf Grund vorangegangener mündlicher und schriftlicher Vortests als besonders notwendig und wirksam erwiesen hatte. Außerdem wollten die Freiumsschläge eine rasche Rücksendung der Fragebogen anregen und erleichtern.

Die beiden Auswahlgruppen schließlich, an die sich die postverschickten Fragebogen richteten, unterschieden sich sowohl durch ihre Struktur wie auch durch ihre Größe: Die Untersuchungsgruppe, die sich ausnahmslos aus den Mitgliedern des deutschen Klubs in Calgary zusammensetzte, umfaßte 229 männliche Personen, die als Angehörige der ersten Einwanderer-Generation die ordentliche Mitgliedschaft dieses Klubs bildeten. Dagegen weist die Kontrollgruppe der ethnischen Führer in ganz Kanada nur 89 männliche Personen aus. Die Ergebnisse dieser Umfrage sollten die Richtigkeit der Information bestätigen, die der Verfasser vor dem Beginn seiner Untersuchung erhalten hatte: In beiden Auswahlgruppen gibt es keine Frauen; sie haben weder eine Führungs-

funktion in den einzelnen Klubs inne noch gehören sie als selbständige Mitglieder dem deutschen Klub in Calgary an. Da eine repräsentative Auswahl und Befragung aus verschiedenen Gründen nicht möglich war, beschränkte sich der Verfasser auf eine Untersuchung von zwei Einwanderergruppen, von denen nicht angenommen werden konnte, daß sie repräsentativ für einen großen Teil der deutschen Minderheit in Kanada stehen. Deshalb nahm der Verfasser für die Personen in beiden Auswahlgruppen eine im Verhältnis zur Restgruppe der Deutschen, die sich keinem ethnischen Klub in Kanada angeschlossen hatten, schlechte Integration an. Die Auswahl dieser beiden Einwanderergruppen wurde durch den Umstand wesentlich erleichtert, daß die Anschriften der Versuchspersonen dem Verfasser bzw. einer Dachorganisation deutscher Klubs in Kanada vorlagen sowie durch die Tatsache, daß die Arbeit von allen Beteiligten vorbildlich unterstützt wurde.

Im Rahmen der Auswertung der empirischen Daten wurde ausnahmslos auf den bewährten Chi-Quadrat-Signifikanz-Test zurückgegriffen. Nur bei der Überprüfung der inneren Widerspruchsfreiheit des Integrationsindex wurde dieser bekannte Test durch den in diesem Zusammenhang wirkungsvolleren Konkordanz-Koeffizienten W ersetzt.

Nach dieser kurzen Zusammenfassung wird im nächsten Absatz eine Übersicht über die Ergebnisse der Umfrage gegeben.

10.1.2 Ergebnisse

Als besonders wichtige und interessante Antworten auf die erste Programmfrage können die Zahl und Art der unabhängigen Variablen des Integrationsprozesses aufgefaßt werden.

Die Überprüfung der Hypothesen am empirischen Material eliminierte für den Bereich der beiden Auswahlgruppen insgesamt fünf unabhängige Variablen, die den Integrationsprozeß ursächlich bestimmen. Es sind dies: Alter, Länge des

Aufenthalts in Kanada, Schichtzugehörigkeit in Deutschland, hauptsächlicher Wanderungsgrund und Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status. Als Indikatoren des Integrationsprozesses konnten neunzehn Faktoren oder Merkmale ermittelt werden, die sich vor allem dadurch auszeichneten, daß sie sich fast ausnahmslos von den unabhängigen Variablen "Alter", "Schicht in Deutschland" und "Länge des Aufenthalts in Kanada" ableiten ließen.

Zunächst zu den unabhängigen Variablen: Die Gültigkeit von drei Variablen (Alter, Länge des Aufenthalts und Schichtzugehörigkeit in Deutschland) ist nur auf die Untersuchungsgruppe beschränkt, denn für diese Merkmale konnten innerhalb der Kontrollgruppe keine statistisch signifikanten Zusammenhänge gefunden werden. Wegen der nichtrepräsentativen Auswahl und der besonderen Befragungstechnik lassen sich über die Gründe dieses Ergebnisses nur Vermutungen anstellen. Wichtiger ist die Tatsache, daß alle fünf Variablen uneingeschränkte Gültigkeit für die Untersuchungsgruppe besitzen.

Die Ergebnisse der Umfrage unter den Mitgliedern des deutschen Klubs in Calgary bestätigten die Richtigkeit der Annahme (Hypothese I) des Verfassers, das Alter des Einwanderers übe einen ursächlichen Effekt auf den individuellen Integrationsprozeß aus. Somit scheint diese These vertretbar: Je jünger ein Einwanderer ist, desto besser gelingt ihm die Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft. Oder umgekehrt: Je älter ein Einwanderer ist, desto schlechter gelingt ihm die Integration in diese Gesellschaft. Überdies besitzt das Alter als unabhängige Variable des Integrationsprozesses eine ursächliche Bedeutung für fast alle Indikatoren des Integrationsprozesses.

Im Rahmen der vorliegenden Arbeit gewinnen nur noch die Länge des Aufenthalts des Einwanderers in Kanada und seine Schichtzugehörigkeit in Deutschland eine ähnlich überragende Rolle wie das Alter, weil sie wie dieses fast alle Indikatoren des Integrationsprozesses ursächlich bedingen.

Die Annahme des Verfassers, daß die Länge des Aufenthalts in Kanada (als unabhängige Variable) den Integrationsprozeß des befragten Einwanderers bestimme, wurde durch die Daten zumindest für die Untersuchungsgruppe bestätigt. Danach läßt sich diese Regel aufstellen: Je länger ein Einwanderer in Kanada lebt - oder: sozial und kulturell in der kanadischen Wertungsgesellschaft "angesiedelt" ist - umso größer ist die Wahrscheinlichkeit, daß er relativ gut in diese Gesellschaft integriert. Bevor dieses Stadium bzw. dieser "Fixpunkt" des dynamischen Integrationsprozesses allerdings von dem einzelnen Einwanderer noch erreicht wird, hat dieser gewöhnlich eine Periode der Anpassung zu bewältigen, die im Bereich der Untersuchungsgruppe dieser Arbeit bis zu sechs Jahre nach der Einwanderung in Anspruch nahm. In dieser Anpassungsperiode integrieren die Einwanderer überwiegend schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft als in den späteren Integrationsphasen.

Eine weitere Annahme des Verfassers wurde mit dem erfolgreichen Test von Hypothese IV bestätigt: Der sozialökonomische Status des Einwanderers in Deutschland übt einen kausalen Effekt auf den Integrationsprozeß dieser Person aus. Somit scheint die These vertretbar: Einwanderer, die in Deutschland einer Oberschicht angehörten, integrieren durchschnittlich besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als Einwanderer, die in ihrer deutschen Herkunftsgesellschaft einer unteren Schicht angehörten.

Auf diese drei Variablen wird am Ende dieses Abschnitts nochmals eingegangen werden.

Weiterhin erweist sich der Integrationsprozeß als eine Funktion des hauptsächlichlichen Wanderungsgrundes des befragten Einwanderers. Diese funktionale Abhängigkeit gilt erstmals für beide Auswahlgruppen. Auf Grund dieses Zusammenhanges läßt sich folgende Regel ableiten: Personen, die hauptsächlich aus wirtschaftlichen Gründen nach Kanada ausgewandert sind, integrieren durchschnittlich schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft als Einwanderer,

die überwiegend aus politischen Motiven die Wanderung angetreten haben. Überdies neigen auch Einwanderer, die hauptsächlich aus persönlichen und familiären Gründen nach Kanada gekommen sind, vorwiegend zu einer relativ schlechten Integration in diese Gesellschaft.

Diese Ergebnisse werden durch die fünfte und letzte unabhängige Variable, den Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des befragten Einwanderers, unterstützt, wobei zu beachten ist, daß sich die Gültigkeit dieses Merkmals als unabhängige Variable des Integrationsprozesses abermals auf beide Auswahlgruppen erstreckt. Denn der Integrationsprozeß des befragten Einwanderers zeigt sich für den Bereich dieser beiden Gruppen auch als eine Funktion des Flüchtlings- oder Vertriebenen-Status des Befragten. Flüchtlinge oder Vertriebene, die erfahrungsgemäß überwiegend aus politischen Gründen nach Kanada ausgewandert sind, integrieren durchschnittlich besser in die kanadische Wertungsgesellschaft als Einwanderer, die nicht als Flüchtlinge oder Vertriebene ihre Heimat verlassen mußten und nach Kanada kamen. Insofern ergänzen sich Daten der beiden hingenommenen Hypothesen VII und VIII.

Abschnitt 8.3 zeigte, daß die Zahl der Merkmale, die für den Bereich der beiden Auswahlgruppen dieser Arbeit als unabhängige Variable des Integrationsprozesses nicht bestätigt werden konnten, geringer ist als die Zahl der Merkmale, die als Ergebnis des empirischen Tests den Rang einer unabhängigen oder kausalen Variablen beanspruchen können.

Die Daten der Umfrage belegen die Richtigkeit der Annahme des Verfassers, der Familienstand könne nicht als unabhängige Variable des Integrationsprozesses aufgefaßt werden. Aus diesem Grunde kann der Familienstand auch nicht als auslösender Grund für den Integrationsprozeß eines in den Grenzen dieser Arbeit befragten Einwanderers angesehen werden. In gleicher Weise wurde auch die Richtigkeit von Hypothese IV bestätigt, die keinen Zusammenhang zwischen der Zugehörigkeit des Einwanderers zu einem Glaubensbekenntnis

und seiner Integration unterstellte. Dieses Ergebnis steht im Gegensatz zur Meinung einiger Veröffentlichungen kirchlicher Organisationen, die immer wieder auf diesen Zusammenhang hinweisen. Wegen der besonderen Natur seiner Arbeit und der nichtrepräsentativen Auswahl seiner Versuchspersonen sieht sich der Verfasser außerstande, diese Frage außerhalb der Grenzen seiner Untersuchung zu beantworten, zumal auch der empirische Test von Hypothese V die Eigenschaft der Stärke des individuellen Glaubensbekenntnisses als unabhängige oder kausale Variable des Integrationsprozesses nicht unterstützen konnte.

Neben diesen fünf unabhängigen Variablen des Integrationsprozesses konnte der Verfasser noch eine Reihe von Indikatoren dieses sozialkulturellen Prozesses eliminieren, die sich dadurch auszeichneten, daß sie sich fast ausnahmslos von den drei kausalen Variablen "Alter", "Schicht in Deutschland" und "Länge des Aufenthalts in Kanada" ableiten ließen.

Diese Indikatoren sind: Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung des Einwanderers gegenüber dessen ethnischer Herkunftsgruppe, Englischkenntnisse des Einwanderers, Häufigkeit des englischen Sprachgebrauchs, Schichtzugehörigkeit in Kanada, vertikale Mobilitätsrate, berufliche Zufriedenheit, Anzahl der kanadischen Freunde, Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs, hauptsächlicher Eintrittsgrund in den deutschen Klub, Meinung über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse, Besuch der Klubveranstaltungen, Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub, Übernahme der kanadischen Staatsbürgerschaft, Wahlabsicht, "Gesellschaftsbild", Parteinarbeit für Deutschland oder Kanada in einer hypothetischen Krisensituation, subjektiv eingeschätzte Distanz des Einwanderers zu weiteren Mitgliedern seiner ethnischen Herkunftsgruppe, Namenswechsel, Zuhause-Gefühl in Kanada und "subjektive Anpassung" an Kanada.

Wenn die meisten dieser Indikatoren den drei unabhängigen Variablen "Alter", "Schicht in Deutschland" und "Länge des Aufenthalts in Kanada" gegenübergestellt werden, dann ergeben sich einige interessante Zusammenhänge, auf die an dieser Stelle zusammenfassend aufmerksam gemacht werden darf.

Zunächst zum "Alter": Jüngere Einwanderer (bis 45 Jahre) zeigen im Verhältnis zu älteren Einwanderern (über 45 Jahre) eine Reihe von bemerkenswerten Unterschieden in den folgenden Verhaltensweisen auf: Sie sprechen häufiger akzentfrei oder fließend Englisch, benutzen diese Sprache auch häufiger (meistens 2-3mal), besitzen mehr Freunde außerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppe, messen den deutschen Klubs öfter bei der Anpassung an das kanadische Leben keine Rolle zu, besuchen seltener die Klubveranstaltungen und übernehmen im Gegensatz zu den älteren Einwanderern kaum ehrenamtliche Funktionen oder Tätigkeiten in diesem Klub. Außerdem gaben jüngere Einwanderer öfter als ältere Einwanderer an, daß sie glaubten, sich an die kanadischen Lebensverhältnisse angepaßt zu haben oder sich noch an diese anpassen zu können, fühlten sich häufiger in Kanada zu Hause und weniger "beraubt" gegenüber ihrer ethnischen Herkunftsgruppe.

Für die Variable "Schicht in Deutschland" lassen sich diese Zusammenhänge feststellen: Befragte deutsche Einwanderer, die in ihrer Heimat einer relativ hohen Schicht (2 bis 4) angehörten, zeigen im Vergleich zu den befragten deutschen Einwanderern, die nur einer relativ unteren Schicht (6 bis 7) angehörten, erhebliche Differenzen in einigen Verhaltensweisen: Sie beherrschen besser die englische Sprache, gebrauchen diese auch häufiger, besitzen mehr Freunde außerhalb ihrer ethnischen Herkunftsgruppe, sind häufiger Mitglied in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs, würden häufiger für Kanada in einer (hypothetischen) Krisensituation eintreten, wohnen weniger häufig in der Nähe von Landsleuten und fühlen sich auch weniger "versagt" gegenüber ihrer ethnischen Herkunftsgruppe als die befragten Einwanderer, die in Deutschland nur einer sozialen Unterschicht angehörten.

Eine Gegenüberstellung der ermittelten Indikatoren mit der dritten unabhängigen Variablen, der Länge des Aufenthalts in Kanada, führt zu dem Ergebnis, daß die Einwanderer, die seit wenigstens sechs Jahren - diese Zeit wird vom Verfasser als Anpassungsperiode angenommen - in Kanada ansässig sind, gegenüber den Personen, die noch nicht so lange in diesem Lande leben, in mehrfacher Weise einen "Integrationsvorsprung" besitzen: Sie sprechen besser Englisch, benutzen diese Sprache auch häufiger, gehören öfter einer kanadischen Oberschicht an, sind durchschnittlich zufriedener mit ihrer zur Zeit der Befragung ausgeübten Beschäftigung, pflegen häufiger Freundschaften mit Kanadiern und anderen Nicht-Deutschen, geben öfter eine Mitgliedschaft in kanadischen Parteien, Vereinen und Klubs an, sind überwiegend aus Gründen der Geselligkeit in den deutschen Klub in Calgary eingetreten, besuchen dessen Veranstaltungen weniger häufig, besitzen dafür öfter die kanadische Staatsbürgerschaft, sind weniger an der ethnischen Abstammung eines Politikers interessiert, würden in einer (hypothetischen) Krisensituation häufiger für Kanada Partei nehmen, fühlen sich öfter in diesem Lande zu Hause und weniger gegenüber ihrer eigenen ethnischen Herkunftsgruppe "beraubt".

Zur Vervollständigung der Umfrageergebnisse dieser Arbeit sollen noch die Merkmale oder Faktoren angeführt werden, die auf Grund des Chi-Quadrat-Tests nicht als Indikatoren des individuellen Integrationsprozesses bewertet werden können. Es sind dies: Arbeitslosigkeit, berufliche Selbstständigkeit, Häufigkeit des Kirchenbesuchs und Partnerwahl des befragten Einwanderers in Kanada. Diese vier Merkmale können durchaus in anderen Arbeiten den Rang eines Indikators erhalten. In dieser Orientierungsstudie ließen die ermittelten Daten das nicht zu.

An den Schluß der Zusammenfassung der Ergebnisse von Programmfrage 1 soll eine Diskussion über die Stellung und Rolle der deutschen Klubs in der Meinung der befragten Mitglieder und Führer gesetzt werden, wobei bewußt scharf zwischen diesen beiden Auswahlgruppen unterschieden werden soll.

Die Rolle und Bedeutung des deutschen Klubs hängt - wie die Ergebnisse der Umfrage zeigen - weitgehend von der Position des Befragten ab. Deshalb gilt die allgemeine Regel: Ein einfaches Mitglied hat meistens eine andere Meinung über den Klub als ein Führer oder Sprecher.

Diese Unterschiede zeigen sich bereits in der Aussage über den hauptsächlichen Eintrittsgrund in den jeweiligen Klub: Während die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary überwiegend aus Gründen der Geselligkeit eine Mitgliedschaft erwarben, gab die Mehrzahl der befragten Führer "kulturelle" Gründe, wie Pflege der deutschen Kultur und Sprache, als wichtigsten Eintrittsgrund in ihren Klub an. Aus diesen unterschiedlichen Motiven darf auf eine unterschiedliche Zielsetzung von Mitgliedern und Führern in ihren Klubs geschlossen werden. Vermutlich sehen die meisten der befragten Mitglieder in ihrem Klub nur eine nützliche Einrichtung, die es erlaubt, ihren überlieferten und vertrauten Formen und Freuden deutscher Geselligkeit - von Amerikanern und Kanadiern gleichermaßen als "Gemütlichkeit" respektvoll belächelt - nachgehen zu können. Dagegen geben sich die Führer der deutschen Klubs in Kanada mehr "volksbewußt", indem sie vor allem die "kulturellen" Gründe unterstreichen, die sie zum Eintritt in die ethnischen Organisationen veranlaßt haben. Diese Aussagen entsprechen dem Image der Führer als einer ethnischen "Kern-Gruppe", die sich noch überwiegend mit den Verhaltensmustern der deutschen Herkunftsgesellschaft identifiziert. Ergänzt werden diese unterschiedlichen Ergebnisse noch durch den - allerdings nur für die Untersuchungsgruppe gültigen - Zusammenhang von hauptsächlichem Eintrittsgrund und Integration. Mitglieder, die hauptsächlich aus "kulturellen" Gründen in ihren Klub in Calgary eintraten, integrieren durchschnittlich schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft als die Einwanderer, die sich aus Gründen vertrauter Geselligkeit diesem Klub angeschlossen haben. Statistisch signifikante Zusammenhänge bestehen auch zwischen der Meinung des Einwanderers über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die

kanadischen Lebensverhältnisse und seiner Integration. Danach integrieren Einwanderer, die der Meinung sind, daß die deutschen Klubs die Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse fördern, schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft als die befragten Einwanderer, die annehmen, daß diese ethnischen Organisationen beim Anpassungsprozeß keine Rolle spielen. Im Urteil der schlechter integrierenden Einwanderer - diese Feststellung gilt für beide Gruppen gleichermaßen - erfüllen die Klubs vermutlich die Funktion einer Sozialisationsagentur, in der sich diese Personen langsam und relativ abgeschirmt auf die Anforderungen und Erwartungen der Wertungsgesellschaft vorbereiten und einstellen können. Dagegen bedürfen die besser integrierenden Einwanderer nicht der Hilfe dieser Agentur; für sie übt der Klub nicht diese Funktion aus. Sie erwarten lediglich von ihm die Realisierung konkreter Bedürfnisse nach Geselligkeit, die sich zwar nicht unbedingt mit den eigentlichen Zielen decken, um deretwillen sie aber die Mitgliedschaft übernommen haben. Dennoch gibt es subtile Unterschiede zwischen den beiden Auswahlgruppen in dieser Frage: Über die Hälfte aller Führer glaubt, daß die Klubs die Anpassung der Einwanderer fördern, während nur etwa ein Drittel dieser befragten Personen den Klubs keine Rolle zubilligen. Bei den Mitgliedern sind nur ein Drittel der Meinung, daß die Klubs diesen Anpassungsprozeß fördern, im Gegensatz zu 60 Prozent der befragten Mitglieder, die diesen ethnischen Einrichtungen keine Rolle zusprechen.

Schließlich erweist sich auch noch das Urteil über die Rolle der Klubs in beiden Gruppen als eine Funktion des Alters des befragten Einwanderers. Die Ergebnisse der Überprüfung der angenommenen Zusammenhänge von Klubbesuch bzw. ehrenamtlicher Tätigkeit und Integration auf der Grundlage der empirischen Daten, die diesmal nur bei den Mitgliedern gesammelt wurden, ergänzen die vorangegangenen Darlegungen: Einwanderer, die häufig die Veranstaltungen des Klubs besuchen bzw. ehrenamtliche Tätigkeiten im Klub übernehmen, integrieren durchschnittlich schlechter in die kanadische Gesellschaft als Einwanderer, die diese Veranstaltungen kaum

besuchen bzw. keine Führungsaufgaben übernehmen. Es ist außerdem in diesem Kontext noch zu beachten, daß sich der Klubbesuch vom Alter und der Länge des Aufenthalts in Kanada bzw. die ehrenamtliche Tätigkeit sich nur vom Alter des Einwanderers als eine abhängige Funktion ableiten läßt.

Die erarbeiteten Daten lassen an dieser Stelle den Schluß zu, daß der hauptsächliche Eintrittsgrund des befragten Einwanderers in seinen Klub, die Meinung des Einwanderers über die Rolle der deutschen Klubs bei der Anpassung an die kanadischen Lebensverhältnisse, die Häufigkeit des Klubbesuchs und die Übernahme ehrenamtlicher Tätigkeiten im Klub durch den Einwanderer als interessante und gültige Indikatoren des Integrationsprozesses bewertet werden dürfen.

Die zweite Programmfrage der vorliegenden Arbeit sollte Anwendungsmöglichkeiten bestimmter Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie in einer Auswahl von Einwanderern erkunden, die meistens länger als fünf Jahre in Kanada ansässig sind. Mit anderen Worten: Bestehen zwischen dem Integrationsprozeß des einzelnen Einwanderers und dessen Bezugsgruppen-Orientierung statistisch signifikante Zusammenhänge?

Diese Bezugsgruppen-Orientierung der Einwanderer in beiden Auswahlgruppen wurde in den Bereichen: "Relative Versagung" bzw. "Befriedigung", Wanderungsmotivation und Namenswechsel getestet, wobei die beiden letzten Tests bereits schon summarisch angeführt wurden. Wichtiger als diese beiden Tests ist die empirische Versuchsanordnung zur Überprüfung der Gültigkeit des Konzepts "relative Versagung" bzw. "Befriedigung".

Die Ergebnisse zeigten für beide Auswahlgruppen, daß ein Gefühl von relativer Befriedigung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe beim befragten Einwanderer statistisch signifikant ($p : 0,001$ bzw. $p : 0,01$) mit besserer Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft (und umgekehrt!) verbunden ist. Oder negativ formuliert: ein beim befragten Einwanderer auftretendes Gefühl von relativer

Versagung gegenüber der ethnischen Herkunftsgruppe ist statistisch signifikant mit einer schlechteren Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft (und umgekehrt!) verbunden.

Diese gesicherten statistischen Zusammenhänge beantworten noch nicht die Frage, ob das festgestellte Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung den Rang einer unabhängigen Variablen einnimmt oder nicht. Eine Antwort darauf gibt der Versuch, den Komplex Versagung/Befriedigung von bestimmten unabhängigen Variablen abzuleiten. Diese Ableitung gelingt für die unabhängigen Variablen "Alter", "Schicht in Deutschland" und "Länge des Aufenthalts in Kanada". Mit der Auflösung dieses - wie die bislang ungeklärten Kausalbeziehungen von einem kanadischen Soziologen beschrieben wurden - "Huhn-Ei-Dilemmas" wurde bewiesen, daß es sich bei dem Komplex Versagung/Befriedigung nicht um eine unabhängige und kausale Variable des Integrationsprozesses, sondern um eine intervenierende Variable im Sinne eines direkt meßbaren Testfaktors handelt, wie sie von KENDALL und LAZARSFELD beschrieben wurde (1). Unter diesem Gesichtspunkt betrachtet - und das soll an dieser Stelle besonders hervorgehoben werden - erweisen sich fast alle Indikatoren oder "nichtunabhängigen" Variablen des Integrationsprozesses als direkt meßbare Testfaktoren oder intervenierende Variablen.

1 KENDALL, P.L. und LAZARSFELD, P.F., Problems of survey analysis, in: MERTON, R.K. und LAZARSFELD, P.F., (eds.), Continuities in social research, Glencoe, Ill. 1950, pp. 133-196

Diese Auffassung der intervenierenden Variablen als direkt meßbaren Testfaktor unterscheidet sich grundsätzlich von den Definitionen der intervenierenden Variablen als "eine Folge von dazwischen tretenden funktionalen Prozessen" (TOLMAN) bzw. als "hypothetisches Konstrukt" (MacCORQUODALE und MEEHL).

cf. TOLMAN, E.C., The intervening variable, in: MARX, M., (ed.), Psychological theory, New York 1951, pp. 87-102
MacCORQUODALE, K. und MEEHL, P.E., On a distinction between hypothetical constructs and intervening variables, in: Psychological Review, vol. 55, 1948, p. 103

Darüber hinaus zeigte dieser erfolgreiche Test, daß die intervenierende Variable "Gefühl von relativer Versagung bzw. Befriedigung" auch für einen Sample gültig ist, der aus Einwanderern besteht, die meistens länger als fünf Jahre in einem Einwanderungsland angesiedelt sind.

Mit diesem Test wurde schließlich die Aufforderung zur vertieften Erforschung der Zusammenhänge zwischen der Bezugsgruppen-Orientierung und Integration von Einwanderern, wie sie in einigen Arbeiten ausdrücklich formuliert wurde (1), aufgegriffen und mit einem befriedigenden Ergebnis abgeschlossen.

Die dritte Programmfrage der vorliegenden Arbeit lautete: "Lassen sich unter den befragten Einwanderern als Angehörige der ersten Einwanderer-Generation bereits Tendenzen einer 'ethnischen Erosion' feststellen?". Diese Frage, die durch die besondere Form einer Sonderbetrachtung von den anderen Teilen dieser Arbeit bewußt abgehoben wurde, konnte nicht eindeutig bejaht werden. Denn die empirischen Daten erlaubten den Schluß, daß sich die "Ethnität" der befragten Einwanderer, auf Grund der Gegebenheiten als ein aus sechs Merkmalen und Verhaltensweisen bestehender Komplex vorläufig definiert, im Laufe der Jahre des Aufenthalts in Kanada in unterschiedlicher Weise entwickelt. Denn es liegen sowohl Hinweise für eine Festigung der "Ethnität" im definierten Sinne wie auch für einen allmählichen Abbau ("Erosion") und schließlich Verlust dieser ethnischen Merkmale und Verhaltensweisen vor. Der Verfasser vermutet, daß der Grund für dieses überraschende Ergebnis in der besonderen ethnischen Struktur der kanadischen Wertungsgesellschaft, im sog. kanadischen Mosaik, liegt. Infolge ihrer tatsächlichen Struktur und toleranten staatsbürgerschaftlichen Ideologie, bekannt als "cultural pluralism", ist diese Gesellschaft in der Lage, den befragten Einwanderern in fast gleicher Weise Möglichkeiten und Mittel für eine allmähliche "Erosion der Ethnität" und eine Beharrung auf den ethnischen Besonderheiten bereitzustellen. Wenn man

2 cf. zum Beispiel

REES-POWELL, A., op. cit., p. 163

einmal von den methodologischen Unzulänglichkeiten absieht, die dem Zugang des Verfassers auf Grund der Gegebenheiten anhaften, dann lassen sich die Vorteile einer "ethnisch offenen" Gesellschaft erkennen, die den Einwanderern aus Deutschland die Wahl überläßt, in welche Richtung sich diese kulturell bewegen werden. Ob diese Freiheitschance tatsächlich auch für Einwanderer aus anderen Kulturen, beispielsweise aus China oder Ghana besteht, kann diese Arbeit selbstverständlich nicht beantworten und bleibt umfassenden komparativen Untersuchungen vorbehalten. Insofern tritt die Sonderbetrachtung über die "Erosion der Ethnität" von ihrer Hervorhebung zurück und ordnet sich in den Rahmen der vorliegenden Arbeit ein, die sich vor allem als eine erste Orientierungsstudie versteht.

Als letztes Ergebnis soll noch die unterschiedliche Integration der beiden Auswahlgruppen unterstrichen werden, obwohl dieses Resultat weniger mit den Programmfragen als vielmehr mit den Prämissen dieser Arbeit zusammenhängt. Die durchschnittlich bessere Integration der Mitglieder entspricht den Erwartungen des Verfassers, die dieser aus den Voraussetzungen seiner Arbeit folgerte, und läßt sich beispielsweise dadurch erklären, daß sich die Mitglieder des deutschen Klubs in Calgary im Vergleich zu den Führern der deutschen Klubs in ganz Kanada offensichtlich weniger mit den überlieferten Wert- und Normensystemen und Verhaltensmustern ihrer Herkunftsgesellschaft identifizieren, dafür um so mehr mit den von ihnen als repräsentativ für die kanadische Wertungsgesellschaft aufgefaßten Wert- und Normensysteme und Verhaltensmuster. Es überrascht auch nicht, daß gerade die Führer dieser ethnischen Organisationen mehr auf dem kulturellen Erbe ihrer Herkunftsgruppe beharren und deshalb schlechter in die kanadische Wertungsgesellschaft integrieren, denn gewöhnlich bewerben sich nur Einwanderer um Führungspositionen in ethnischen Organisationen und werden dann auch von den Mitgliedern berufen, wenn sie sich klar zum Volkstum der betreffenden Minderheit bekennen.

Geschäftliche oder persönliche Ambitionen sollen einmal in diesem Zusammenhang ausgeklammert werden. Außerdem kann als Grund für diesen unterschiedlichen Integrationsgrad beider Auswahlgruppen die größere strukturelle Homogenität der Kontrollgruppe angeführt werden, während sich die Untersuchungsgruppe aus strukturell heterogenen Einheiten zusammensetzt. In dieser weniger homogenen Gruppe gehen sichtbar stärker die individuellen Ansprüche und kulturellen Ziele der Klubs auseinander. Das zeigt sich besonders klar in der unterschiedlichen Beurteilung der Rolle der Klubs bei der Anpassung von Einwanderern und der Angabe des hauptsächlichlichen Eintrittsgrunds in den Klub.

In diesem Zusammenhang stellt sich die Frage, ob der Klub für die befragten Einwanderer in irgendeiner Weise die Funktion einer Bezugsgruppe erfüllt. Fast sicher erscheint die Antwort, daß er zumindest für die Führer und die schlechter integrierenden Mitglieder diese Funktion ausübt. Ebenso gesichert ist vermutlich auch die Aussage, daß der Klub für die besser integrierenden Mitglieder nur noch die Funktion einer Mitgliedschaftsgruppe, nicht aber die einer Bezugsgruppe besitzt, denn diese Personen befinden sich sozial und kulturell schon "auf dem Sprung" nach Bezugsgruppen, die eindeutig in der kanadischen Wertungsgesellschaft angesiedelt sind.

Es muß aber an dieser Stelle daran erinnert werden, daß ein großer Teil der Hypothesen für die Kontrollgruppe (Führer) nicht hingenommen werden konnte. Deshalb dürften sich weitere Auslassungen über die unterschiedliche Integration beider Gruppen überwiegend nur im Bereich unsicherer Spekulation abspielen, und darauf soll verzichtet werden.

10.1.3 Schlußfolgerungen

Die Ergebnisse seiner Umfrage unter deutschen Einwanderern in Kanada regten den Verfasser zu einer Reihe von Schlußfolgerungen an, die an dieser Stelle in Form von Thesen wiedergegeben werden sollen. Wegen der Einschränkungen und Unzulänglichkeiten dieser Arbeit, auf die im nächsten Absatz eingegangen werden soll, wird auf die Bildung eines theoretischen Modells verzichtet.

1. Der befragte Einwanderer unterliegt in der kanadischen Wertungsgesellschaft einem Prozeß gegenseitiger Anpassung, der für Einwanderer und Wertungsgesellschaft gleichermaßen einen sozialkulturellen Wandel bedeutet, der aber im Rahmen dieser Arbeit nur teilweise untersucht werden konnte. Der Prozeß des sozialkulturellen Wandels, dem der befragte Einwanderer als Integration in die kanadische Wertungsgesellschaft unterliegt, besitzt strukturelle, kulturelle und personale Aspekte, die meßbar sind und soziologische und sozialpsychologische Zugänge erlauben. Bestimmbar sind auch die Variablen, die diesen Prozeß konstituieren und steuern und damit seinen Rahmen von multiplen "determinierenden Bedingungen" bilden. Meßbar sind auch die zahlreichen Indikatoren des Integrationsprozesses, die sich als intervenierende Variablen oder Testfaktoren von den unabhängigen Variablen dieses Prozesses ableiten lassen.
2. Die Daten dieser Arbeit bestärken die Auffassung, daß es sich bei den im Verlauf des Integrationsprozesses auftretenden Veränderungen "nicht nur um vorübergehende Anpassungsvorgänge an ein zeitweiliges Gastland, sondern vielfach um regelrechte sozialkulturelle Umstrukturierungen" (WURZBACHER) handelt. Diese "sozialkulturellen Umstrukturierungen" bei den befragten Einwanderern beweisen nach Meinung des Verfassers die Richtigkeit der Deutung des Sozialisationsprozesses als einen lebenslangen Prägungsvorgang, der sich nicht auf die kindliche und jugendliche Entwicklungsphase beschränkt.

3. Die Bezugsgruppen-Theorie hat durch die Anwendbarkeit einiger ihrer wichtigsten Konzepte ihre Gültigkeit im Bereich der Erforschung von europäischen Einwanderer-Minderheiten bewiesen. Diese Aussage gilt vor allem für die Validität der beiden Konzepte "vorweggenommene Sozialisation" und "Gefühl von Versagung/Befriedigung". Durch die Eliminierung des hauptsächlichen Wanderungsmotivs als unabhängige Variable des Integrationsprozesses konnte außerdem die Richtigkeit der Behandlung des Wanderungs- und Siedlungsvorganges als eine Einheit unterstrichen werden. Ein Verständnis der verschiedenen Muster oder Stadien des Integrationsprozesses von Einwanderern ist ohne die Kenntnis der Wanderungsgründe dieser Personen nicht möglich.
4. Die begriffliche Ausdifferenzierung von Wertungsgesellschaft und Herkunftsgesellschaft als sich entsprechende soziale Systeme, von einem strukturell-funktionalen Gesellschaftsbegriff ausgehend, der nicht unbedingt die Teilhabe von Menschen an einer gemeinsamen Kultur voraussetzt, hat sich im Rahmen der vorliegenden Arbeit bewährt. Vor allem der neue vom Verfasser geprägte Begriff "Wertungsgesellschaft" wurde sowohl der Bewertung der Einwanderer durch die "Einheimischen" entsprechend den funktionalen Erfordernissen des Systems wie auch der Selbsteinschätzung und Selbstbewertung der Einwanderer an Hand der Maßstäbe dieser Gesellschaft gerecht. Dieser neue Begriff, der bisher übliche Begriffe, wie "Wirtsgesellschaft" oder "Empfangsgesellschaft", ersetzte, ergänzt sich gut mit den in dieser Arbeit verwendeten Teilen der Bezugsgruppen-Theorie.
5. Die Ergebnisse dieser Erkundungsstudie zeigen, daß die operationale Definition des Konzepts Integration, d.h. die Auflösung in Arbeitshypothesen, im Zusammenhang mit dem Studium von Einwanderern realisierbar ist, weil das Konzept für das (pluralistische) ethnische Mosaik der

kanadischen Wertungsgesellschaft und die in dieser Gesellschaft geltende Staatsbürgerschaftspolitik eine größere Wirklichkeitsnähe und weniger ideologische Implikationen besitzt als das ältere Assimilationskonzept.

10.2 Einschränkungen und Unzulänglichkeiten der Arbeit

Die Einschränkungen dieser Arbeit leiten sich vor allem aus der nichtrepräsentativen Auswahl der Versuchspersonen ab, die dem Charakter der Arbeit als Orientierungs- oder Erkundungsstudie entspricht. Wegen dieser Eigentümlichkeit beanspruchen die Aussagen und Folgerungen dieser Orientierungsstudie nur Gültigkeit innerhalb der Grenzen der beiden Auswahlgruppen. Dabei ist zu beachten, daß es sich bei den deutschen Klubs in Kanada um Zusammenschlüsse von Einwanderern handelt, die sich freiwillig und öffentlich zu den Werten ihrer Herkunftsgesellschaft bekennen. Dadurch unterscheiden sich die Klubmitglieder bereits wesentlich von der großen Restgruppe der Nichtmitglieder von deutschen Klubs in Kanada. Folglich können Schlußfolgerungen, die auf Grund systematischer Beobachtungen dieser beiden Gruppen von Klubmitgliedern gewonnen wurden, im besten Falle für die Mitglieder aller deutschen Klubs in Kanada gelten. Die Schwierigkeiten, die sich meistens bei Vergleichen von unterschiedlichen Gruppen einstellen, zeigen sich diesmal schon allein durch die Tatsache, daß die Ergebnisse der Untersuchungsgruppe teilweise nicht durch die Kontrollgruppe bestätigt wurden. Diese Einschränkungen berücksichtigt die zweite Prämissen der vorliegenden Arbeit.

Die Aussagekraft dieser Studie wird außerdem durch die Eliminierung des Faktors "ethnische Herkunft" eingeschränkt, denn durch die Beobachtung und Analyse der Verhaltensweisen von ausschließlich deutschen Einwanderern verbieten sich Folgerungen über die Grenzen dieser mitteleuropäischen Minderheit hinaus von selbst. Diese Einschränkung erklärt sich aus dem Auftrag des früheren Doktorvaters des Verfassers, ausschließlich deutsche Einwanderer zu befragen und miteinander zu vergleichen.

Neben diesen grundsätzlichen Einschränkungen enthält die vorliegende Arbeit noch eine Reihe von Unzulänglichkeiten, die sich als Folge der Schwierigkeiten - aufgetreten bei der Durchführung der Umfrage - verstehen. Zu diesen Unzulänglichkeiten zählen namentlich die methodologischen Schwächen, die bei der Messung des psychologischen bzw. "siedlungsmäßigen" Bereichs des Integrationsprozesses der befragten Einwanderer sowie bei der Messung des Merkmals- und Verhaltenskomplexes "Ethnität" auftauchten. Vor allem die Einführung der psychologischen Dimension bedingte eine gewisse Unsicherheit in den durchgeführten methodologischen Schritten.

Schließlich soll noch auf Unzulänglichkeiten hingewiesen werden, die sich aus den möglicherweise auftretenden Verzerrungen der beiden Samples ergeben könnten. Diese Unsicherheiten der Samples konnten nicht eindeutig abgegrenzt werden. Auch die Verlässlichkeit des Integrationsindex könnte noch verbessert werden.

Der Verfasser ist sich dieser Einschränkungen und Unzulänglichkeiten bewußt. Er verweist aber gleichzeitig auf den Charakter seiner Arbeit als Orientierungsstudie, deren Aufgabe vor allem darin bestand, Wege in einem von deutschen Studenten kaum beachteten Forschungsbereich zu weisen und zu vertieften und umfassenden Forschungsvorhaben aufzurufen. Jede Korrektur von aufgetretenen Fehlern und Unzulänglichkeiten, jeder Widerspruch von Prämissen wird die Methodologie verbessern und das wissenschaftliche Interesse auf das Wesentliche und Relevante konzentrieren.

10.3 Vorschläge für weitere und umfassendere Forschungsvorhaben

Die vorliegende Arbeit sollte vor allem die Frage beantworten, welche Faktoren im individuellen Integrationsprozeß der befragten Einwanderer relevant werden. Durch diese begrenzte Fragestellung konnte zwar hinreichend geklärt werden, warum und wie die Wertungsgesellschaft auf die befragten deutschen Einwanderer wirkt, nicht aber umgekehrt:

warum und wie diese Einwanderer die Sozialstruktur der Wertungsgesellschaft beeinflussen. Die Beantwortung dieser zusätzlichen Frage muß leider umfassenderen Arbeiten vorbehalten bleiben; sie konnte im Rahmen der vorliegenden Orientierungsstudie nicht beantwortet werden. Dem Verfasser scheint die Beantwortung dieser Frage deshalb so wichtig, weil nach seiner Meinung nur durch die Erforschung der interdependenten Zusammenhänge zwischen Einwanderer und Wertungsgesellschaft, die in dem als Integrationsprozeß gekennzeichneten gegenseitigen Anpassungsvorgang angelegt sind, gesichertes Wissen über diese spezifischen Formen von Kultur-Kontakt möglich ist. Umfassendere Studien könnten am Beispiel einer kanadischen Gemeinde diese Interaktionsmuster eliminieren und analysieren. Eine solche vollständige Untersuchung einer geschlossenen Gemeinde hat der vorliegenden Arbeit gegenüber den großen Vorteil, daß sie sich nicht ausschließlich auf die Mitglieder eines ethnischen Klubs stützt und die Möglichkeit besitzt, die Prämisse dieser Orientierungsstudie zu überprüfen, daß zwischen den Mitgliedern eines (deutschen) ethnischen Klubs und der großen Restgruppe der Nichtmitglieder Integrationsunterschiede bestünden. Außerdem besitzt eine solche Untersuchung gegenüber der vorliegenden Arbeit noch einen weiteren Vorteil: Sie verzichtet nicht auf die Eliminierung des Faktors "ethnische Herkunft" und ist dadurch in der Lage, diesen Faktor auf seine Eigenschaft als unabhängige Variable des Integrationsprozesses der befragten Einwanderer zu prüfen. Nur eine solche umfassende Untersuchung, die sowohl die Interdependenz des Integrationsprozesses testet und den Faktor "ethnische Herkunft" als Variable berücksichtigt, kann nach Meinung des Verfassers die Grundlage für ein Modell oder gar eine Theorie der sozialkulturellen Anpassung oder Integration bilden. Im Rahmen dieser Theorie werden dann auch die relevanten Aspekte der Bezugsgruppen-Theorie ihre angemessene Berücksichtigung finden.

Der Verfasser hat mit seiner Orientierungsstudie die Herausforderung angenommen, die durch die Massenauswanderung der Deutschen nach Kanada an die deutschen Studenten der Sozialwissenschaften gestellt wurde. Die Gegebenheiten, denen der Verfasser zur Zeit der Durchführung seiner Arbeit gegenüberstand, bedingten, daß diese Herausforderung nur in Form einer ersten Orientierungsstudie angenommen werden konnte.

Die Studierenden der Sozialwissenschaften an deutschen Universitäten sind zu umfassenden und vertieften Untersuchungen aufgerufen.

BIBLIOGRAPHIE

Übersicht über die benutzte Literatur

I. Bücher

1. ALFORD, R., Party and society: the Anglo-American democracies, Berkeley and Chicago 1963
2. ANDERSON, N. und ISHWARAN, K., Urban sociology, New York 1965
3. BARRON, M. L., People who intermarry: intermarriage in a New England industrial community, New York 1947
4. BEIJER, G., FRIJDA, N. H., HOFSTEDE, B. P. und WENTHOLT, R., Characteristics of overseas migrants, The Hague 1961
5. BELL, W., HILL, R. und WRIGHT, C., Public leadership, San Francisco 1961
6. BERRY, B., Race and ethnic relations, Boston 1958
7. BLISHEN, B. R., JONES, F. E., NAEGELE, K. D. und PORTER, J., (eds.), Canadian society: sociological perspectives, New York 1961
8. BOAS, F., Anthropology and modern life, New York 1928
9. BORCH, H. v., Amerika: die unfertige Gesellschaft, ergänzte und überarbeitete Neuausgabe, München 1964
10. BORRIE, W. D., Italians and Germans in Australia: a study of assimilation, Melbourne 1954
11. BORRIE, W. D., (ed.), The cultural integration of immigrants, Paris 1959
12. BRADY, A., Democracy in the dominions, Toronto 1947
13. BROWN, F. und ROUCEK, J., (eds.), One America, New York 1945
14. CHURCHMAN, C. W., Theory of experimental inference, New York 1948
15. CIRTAUTAS, K. C., The refugee, Boston 1957
16. COHEN, A. R., Deviance and control, Englewood Cliffs 1965
17. COHEN, M. R. und NAGEL, E., An introduction to logic and scientific method, New York 1943

18. CORBETT,D.C., Canada's immigration policy: a critique, Toronto 1957
19. COSER,L., The functions of social conflict, Glencoe, Ill. 1956
20. DAHRENDORF,R., Gesellschaft und Freiheit: zur soziologischen Analyse der Gegenwart, München 1963
21. DAHRENDORF,R., Die angewandte Aufklärung: Gesellschaft und Soziologie in Amerika, München 1963
22. DAWSON,C.A., Group settlement: ethnic communities in Western Canada, Canadian Frontiers of Settlement, vol. VII, Toronto 1936
23. DAVIS,K., Human society, New York 1949
24. DRACHSLER,J., Democracy and assimilation: the blending of migrant heritages, New York 1920
25. DURKHEIM,E., The division of labor in society, New York 1933
26. DURKHEIM,E., The elementary forms of the religious life, Glencoe, Ill. 1954
27. DUVERGER,M., An introduction to the social sciences: with special reference to their methods, New York 1964
28. EDWARDS,A.L., Experimental design in psychological research, New York 1950
29. EDWARDS,A.L., Techniques of attitudes scale construction, New York 1957
30. EISENSTADT,S.N., The absorption of immigrants: a comparative study based mainly on the Jewish community in Palestine and the state of Israel, London 1954
31. ELKIN,F., The family in Canada: an account of present knowledge and gaps in knowledge about Canadian families, Ottawa 1964
32. Encyclopaedia Canadiana, Ottawa 1962, vol. 4
33. FAIRCHILD,H.P., Immigration, New York 1925
34. FARIS,R.E. und DUNHAM,H.W., Mental disorders in urban areas, Chicago 1939
35. FESTINGER,L. und KATZ,D., (eds.), Research methods in the behavioral sciences, London 1954

36. FICHTER, J., Sociology, Chicago 1957
37. FRANCIS, E.K., Ethnos und Demos: soziologische Beiträge zur Volkstheorie, Berlin 1965
38. FRAZIER, E.F., Race and culture contacts in the New World, New York 1957
39. FREEDMAN, M., (ed.), A minority in Britain, London 1955
40. FRIEDMANN, W., German immigration to Canada, Toronto 1952
41. GIBBS, J. und MARTIN, W., Status integration and suicide: a sociological study, Eugene 1964
42. GOODE, W., Religion among the primitives, Glencoe, Ill. 1951
43. GORDON, A.J., Inter marriage: interfaith-interracial- inter-ethnic, Boston 1964
44. GORDON, M.M., Assimilation in American life: the role of race, religion, and national origins, New York 1964
45. GRUBBE, P., Das Land der Söhne: Kanada, Hamburg 1965
46. HALLOWELL, A.I., Culture and experience, Philadelphia 1955
47. HARTMANN, E.G., The movement to americanize the immigrant, New York 1948
48. HAUSER, P.M., (ed.), The study of urbanization, New York 1965
49. HERSKOVITS, M., Man and his works, New York 1948
50. HOLLINGSHEAD, A.B. und REDLICH, F.C., Social class and mental disorders, New York 1958
51. HORNE, A., Canada and the Canadians, London 1961
52. HUNTER, F., SCHAFFER, R. und SHEPS, C., Community organization: action and inaction, Chapel Hill 1956
53. HYMAN, H.H., Survey design and analysis: principles, cases and procedures, Glencoe, Ill. 1955
54. ISAAC, J., Economics of migration, London 1947
55. JAHODA, M., DEUTSCH, M. und COOK, S., Research methods in social relations, New York 1955
56. KALLEN, H., Culture and democracy in the United States, New York 1924
57. KAPLAN, A., The conduct of inquiry: methodology for behavioral sciences, San Francisco 1964

58. KEESING, F.M., Culture change: an analysis and bibliography of anthropological sources to 1952, Stanford, Calif. 1953
59. KÖNIG, R., (Hg.), Soziologie, Frankfurt 1958
60. KÖNIG, R., (Hg.), Das Interview: Formen, Technik, Auswertung. Praktische Sozialforschung, Band I, Dritte, erweiterte Auflage, Köln und Berlin 1962
61. KÖNIG, R., (Hg.), Handbuch der Empirischen Sozialforschung, 1. Band, Stuttgart 1962
62. KOSA, J., Land of choice: the Hungarians in Canada, Toronto 1957
63. LATHAM, R.G., Man and his migrations, London 1851
64. LASKIN, R., (ed.), Social problems: a Canadian profile, New York, Toronto und London 1964
65. LAZARSFELD, P.F. und ROSENBERG, M., (eds.), The language of social research, Glencoe, Ill. 1955
66. LERNER, D., (ed.), Evidence and inference, New York 1959
67. LEVY, M., The structure of society, Princeton 1952
68. LEHMANN, H., Zur Geschichte des Deutschtums in Kanada, Stuttgart 1931
69. LEHMANN, H., Das Deutschtum in Westkanada, Berlin 1939
70. LERNER, D. und LASWELL, H.D., (eds.), The policy sciences, Stanford, Calif. 1965
71. LEWIN, K., Resolving social conflicts, New York 1948
72. LIEBERSON, S., Ethnic patterns in American cities, Glencoe, Ill. 1963
73. LINTON, R., The study of man, New York 1936
74. LINTON, R., Culture and mental disorders, Springfield, Ill. 1956
75. LIPSET, S.M. und BENDIX, R., Social mobility in industrial society, Berkeley 1959
76. LOWER, A.R., Canadians in the making: a social history of Canada, Toronto 1958
77. LOWER, A.R., From colony to nation, Toronto, 1964

78. LUNDBERG,G., SCHRAG,C. und LARSEN,O., Sociology, New York 1963
79. MALINOWSKI,B., Magic, science and religion and other essays, Glencoe, Ill. 1948
80. MAYO-SMITH, Emigration and immigration, London 1890
81. MEAD,G.H., Self and society, Chicago 1934
82. MEAD,G.H., On social psychology, selected papers, Chicago und London 1964
83. MERTON,R.K., Social theory and social structure, revised and enlarged edition, New York 1964
84. MILLER,N. und DOLLARD,J., Social learning and imitation, New Haven, Conn. 1941
85. MONTAGU,M.F.A., Man's most dangerous myth, New York 1942
86. MURPHY,H.B., Flight and resettlement, Paris 1955
87. NEWCOMB,T.M., Social psychology, New York 1950
88. NEWCOMB,T.M., Sozialpsychologie, Meisenheim a.G. 1959
89. NEWCOMB,T.M., The acquaintance process, New York 1961
90. NOELLE,E., Umfragen in der Massengesellschaft: Einführung in die Methoden der Demoskopie, Hamburg 1963
91. OBERNDORFER,D., Von der Einsamkeit des Menschen in der modernen amerikanischen Gesellschaft, Freiburg 1961
92. O'DEA,T., The sociology of religion, Englewood Cliffs 1966
93. OGBURN,W.F., On culture and social change, selected papers, Chicago und London 1964
94. OSTLE,B., Statistics in research, Des Moines 1963
95. PARK,R.E. und MILLER, H.A., Old world traits transplanted, New York 1921
96. PARK,R.E. und BURGESS,E.W., Introduction to the science of sociology, Chicago 1921
97. PARK,R.E., The immigrant press and its control, New York 1922
98. PARK,R.E., BURGESS,E.W. und McKENZIE,R.D., The city, New York 1925
99. PARK,R.E., Race and culture, Boston 1950

100. PARSONS,T., SHILS,E. und BALES,R., Working papers towards a theory of action, Glencoe, Ill. 1953
101. PARSONS,T., The social system, Glencoe, Ill. 1951
102. PETERSEN,W., Planned migration: the social determinants of the Dutch Canadian movement, Berkeley and Los Angeles 1955
103. PORTER,J., The vertical mosaic: an analysis of social class and power in Canada, Toronto 1965
104. ROSE,A., Sociology: the study of human relations, New York 1956
105. SELLTIZ,C., JAHODA,M., DEUTSCH,M. und COOK,S., Research methods in social relations, revised one-volume edition, New York 1965
106. SHERIF,M. und SHERIF,C., Groups in harmony and tension, New York 1953
107. SHERIF,M. und SHERIF,C., Reference groups, New York 1964
108. SHIBUTANI,T. und KWAN,K.M., Ethnic stratification: a comparative approach, New York 1965
109. SHILS,E.A., The present state of American sociology, Glencoe, Ill. 1948
110. SHUVAL,J.T., Immigrants on the threshold, New York 1963
111. SIMPSON,G. und YINGER,J.M., Racial and cultural minorities, 3rd edition, New York 1965
112. SMITH,W.C., Americans in the making, New York 1939
113. SODDY, (ed.), Identity: mental health and value systems, London 1961
114. SPINDLER,G.D., Sociocultural and psychological processes in Menomini acculturation, Berkeley, Calif. 1955
115. STONEQUIST,E.V., The marginal man: a study in personality and culture conflict, Chicago, Boston, Atlanta, San Francisco und Dallas 1937
116. STOUFFER,S.A., GUTTMAN,L., SUCHMAN,E.A., LAZARSFELD,P.F., STAR,S. und CLAUSEN,J.A., Measurement and prediction, Princeton und London 1950
117. TAFT,D. und ROBBINS,R., International migrations, New York 1955
118. THOMAS,B., Migration and economic growth, Cambridge, England 1954

119. THOMAS, W.I. und ZNANIECKI, F., The Polish peasants in Europe and America; fünf Bände, Boston 1918 ff
120. THOMAS, W.I., The unadjusted girl, Boston 1923
121. TOBY, J., (ed.), Contemporary society: social process and social structure in urban industrial societies, New York 1964
122. WAGLEY, C. und HARRIS, M., Minorities in the New World: six case studies, New York 1958
123. WALLIS, W.A. und ROBERTS, H.V., Methoden der Statistik: ein neuer Weg zu ihrem Verständnis, Freiburg i.B. 1959
124. WARNER, W.L. und SROLE, L., The social systems of American ethnic groups, vol. III, "Yankee Studies", New Haven, Conn. 1945
125. WEBER, M., Gesammelte Aufsätze zur Religionssoziologie, 4. photomechanische Auflage, Tübingen 1947
126. WEINBERG, A., Migration and belonging: a study of mental health and personal adjustment in Israel, The Hague 1961
127. WEINBERG, S.K., Society and personality disorders, New York 1952
128. WILSON, E.K., Sociology: rules, roles, and relationships, Homewood, Ill. 1966
129. WILLIAMS, R. jr., American society: a sociological interpretation, New York 1951
130. WÖSSNER, J., Mensch und Gesellschaft, Berlin 1963
131. WURZBACHER, G., (Hg.), Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963
132. YINGER, J.M., Religion, society and the individual, New York 1957
133. YOUNG, P., Scientific social surveys and research, Englewood Cliffs 1956

II. In- und ausländische Universitätsschriften

134. ALEXIADE, H., A comparative study of the behavior of children of Greek immigrant parents and those of Canadian-born parents, unveröffentlichte Magisterarbeit der Sozialarbeit, University of Toronto, Toronto 1962
135. BAUMGÄRTEL, B.W., A study of some aspects of juvenile delinquency among children of immigrants, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Toronto, Toronto 1955
136. BOROSSA, C., LOBLEY, P., MARCUS, L., MEISLOVA, J. und MORGENSTERN, R., Their first years in Canada, gemeinschaftliche Magisterarbeit der Sozialarbeit, McGill University, Montreal, P.Q., 1955, drei Bände
137. BRETON, M., Ethnic communities and the personal relations of immigrants, unveröffentlichte Dissertation (Ph.D.), John Hopkins University, The Social Research Group, Montreal, P.Q. 1961
138. CONNOR, D.M., Toward a theory of selective migration and residence, unveröffentlichte philosophische Doktorarbeit (Ph.D.), Cornell University, Ithaca, N.Y. 1963
139. CULLEY, G.E., The social situation of the migrants with special reference to the English migrant, Bakkalaureat-Arbeit, University of British Columbia, Vancouver 1957
140. DECASTELLANO, V., Mental illness among Italian immigrants, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Toronto, Toronto 1955
141. GERWIN, E., A survey of the German-speaking population of Alberta, unveröffentlichte Magisterarbeit für moderne Sprachen, University of Alberta, Edmonton 1938
142. GRANT, C., Occupational adjustment of immigrants, University of Toronto, Toronto 1955
143. HROMADKA, V., Meeting the needs of newcomers, unveröffentlichte Magisterarbeit der Sozialarbeit, University of British Columbia, Vancouver, B.C. 1954
144. HELLING, R.A., A comparison of the acculturation of German immigrants in Toronto, Ontario und Detroit, Michigan, unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), Wayne State University, Detroit 1961
145. JAMES, A., Attitudes of employers towards the employment of new Canadians, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Toronto, Toronto 1961

146. JAYEWARDENE, C.H., Criminal homicide: a study in culture conflict, unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), University of Pennsylvania, Philadelphia 1960
147. JOHNSTON, R., Factors in the assimilation of selected groups of Polish immigrants in Western Australia, unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), University of Western Australia, Perth 1963
148. KLYMASZ, R., Canadianization of slavic surnames: a study in language contact, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Manitoba, Winnipeg 1960
149. LAWLESS, D., Motivation to migration: studies of applicants in London, Cologne and Dublin, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of London, London 1963
150. LAWLESS, D., The attitudes of leaders of ethnic minority groups in Vancouver towards the integration of these peoples in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Psychologie, University of British Columbia, Vancouver 1959
151. LIEFF, P., The urbanization of the French-Canadian parish, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, McGill University, Montreal, P.Q. 1940
152. MOELLMANN, A., Germans in Canada: occupational and social adjustment of German immigrants in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, McGill University, Montreal 1934
153. REES-POWELL, A., Differentials in the integration process of Dutch and Italian immigrants in Edmonton, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Alberta, Edmonton 1964
154. SOLOMON, D., Value factors in migration: rural residence values associated with rural to urban migration, unveröffentlichte philosophische Dissertation (Ph.D.), Cornell University, Ithaca, N.Y. 1957
155. SIBBALD, P.A., A study of a multi-ethnic, transient area in Toronto, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of Toronto, Toronto 1962
156. STAAKMANN, H., Die Herkunft der kanadischen Bevölkerungselemente und ihre sozialgeographische Auswirkung, unveröffentlichte philosophische Dissertation, Bonn 1954
157. VEIDEMANIS, J., Social change: major value systems of Latvians at home, as refugees, and as immigrants, unveröffentlichte Doktorarbeit (Ph.D.), University of Wisconsin, Madison 1961

158. WACKER, H., Untersuchungen zur Gestalt der deutschen Schriftsprache beim Deutschtum der Vereinigten Staaten, Kanadas und Australiens sowie Südafrikas, Palestinas und Südamerikas auf Grund der Sprache der überseeischen Zeitungen, philosophische Dissertation, Tübingen 1956
159. WALHOUSE, F., The influence of minority groups on the cultural geography of Vancouver, unveröffentlichte Magisterarbeit, University of British Columbia, Vancouver 1961
160. WALTON, H.G., Patterns of occupational and social adjustment among German speaking immigrant professionals in Canada, unveröffentlichte Magisterarbeit der Soziologie, University of Toronto, Toronto 1958

III. Amtliche Statistiken, Berichte und andere offizielle Veröffentlichungen

161. Alberta: industry and resources, 1964, Alberta Bureau of Statistics, Edmonton 1964
162. BERNARD, W., The American amalgam: a case history in the dynamics of cultural pluralism: a paper presented to the 2nd Ontario Conference on Inter-Group-Relations, August 26-31, ohne Ortsangabe, 1962 (mimeo.)
163. Canada: Dominion Bureau of Statistics (ed.), Canada Year Book, Ottawa 1962
164. Canada 1963: the official handbook of present conditions and recent progress, Ottawa 1963
165. Canada 1965/66: the official handbook of the present conditions and recent progress, Ottawa 1965
166. 1961 Census of Canada, Series CT: population and housing characteristics by census tracts, Calgary, catalogue 95-535, Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1961
167. Citizenship applications in Toronto and Montreal, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1959
168. Citizenship immigration and ethnic groups in Canada: a bibliography of research, Ottawa 1960
169. CLARK, S.D., The frontier and democratic theory, in: Transactions of the Royal Society of Canada, vol. 48, Ottawa 1954
170. Dominion Bureau of Statistics (ed.), 1961 Census, Bulletin 1.2-5
171. Ethnic change of name, Ontario - a pilot study (Broschüre ohne Verfasser), Canadian Institute of Cultural Research, Toronto 1965
172. FERGUSON, E., Newcomers in transition: an experimental study project conducted by the International Institute of Metropolitan Toronto to study the relations between rural immigrants and Toronto's community services, Toronto 1964
173. FORD, K.S. (ed.), Calgary manufactures' directory, Industrial Development Department, Calgary/Alta. 1964
174. Full partners in the Canadian community (Broschüre), Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1961

175. HEBERLE, R., Migratory mobility, in: Proceedings of the World Population Conference Rome 1954, New York 1955
176. International Labour Organization, A report on international migration of labour in the construction industry, Geneva 1959
177. MALZBERG, B. und LEE, E., Migration and mental disease, Social Science Research Council, New York 1956
178. Memorandum to the government of Canada by the Canadian Labour Congress, Ottawa, March 10, 1965
179. Municipal Manual: city of Calgary, Calgary 1964
180. Occupational classification manual. Census of Canada 1961, Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1961
181. On putting down roots, The International Conference of Non-Governmental Associations interested in migration (Tagungsprotokoll), New York 1954
182. Quick Canadian Facts: the Canadian pocket encyclopedia, 25th annual edition, Toronto 1965
183. Report No. 83-204. Mental health statistics, Dominion Bureau of Statistics, Ottawa 1956
184. Report CR-2, 1959, Citizenship applications in Toronto and Montreal: Research Division of the Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1961
185. Report IR-9, A survey of recent immigrant unemployed. Research Division, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1961
186. Report GS-1. Mental health of migrants, 1958 (and more generally, 1952-1960). Department of Citizenship and Immigration, Economic and Social Research Division, Ottawa 1963
187. Report SR-2: the basic 1961 census data on immigration and citizenship, Economic and Social Research Division, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1963
188. Report SR-3: post-war immigrant family earnings. Census 1961, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1963
189. ROSE, A., Report to the Department of Citizenship and Immigration concerning an experimental study of immigrant adaptation with implications for citizenship instruction, Toronto 1954

190. Rundschreiben des Bundesverwaltungsamtes, RS 66/1964 vom 20. Februar 1964, Köln 1964
191. SAWATZKY, J., Resettlement in Canada, in: Uprooting and resettlement (Tagungsprotokoll), World Federation for Mental Health, London 1960
192. SCHLESINGER, (Feststellung), in: Insights into the cultural differences, Canadian Citizenship Branch and Edmonton Welfare Council, Edmonton 1963
193. SEYWERD, H., The "Seven Seas" orientation project for migrants, Canadian Citizenship Council, Ottawa 1954
194. SMITH, J. P., A study of Calgary's past and probable future population growth, City Planning Department, Calgary 1964
195. Statistics of migration, in: International Labour Office, Studies and Reports, Series N, no. 18, Geneva 1932
196. UNITED NATIONS, Population Branch of the Bureau of Social Affairs, (ed.), Economic characteristics of international migrants: statistics for selected countries, 1918-1954, New York 1958
197. UNITED NATIONS, Population Branch of the Bureau of Social Affairs, (ed.), Sex and age of international migrants: statistics for 1918-1947, New York 1953
198. UNITED NATIONS, Population Branch of the Bureau of Social Affairs, (ed.), Problems of migration statistics, New York 1949
199. VALLEE, F. G. und SCHWARTZ, M., Report on criminality among the foreign-born in Canada, Department of Citizenship and Immigration, Ottawa 1957

IV. Geschlossene Teile aus Büchern

200. BEALS, R., Acculturation (Artikel), in: TAX, S., (ed.), Anthropology today: selections, Chicago 1962, pp. 375-396
201. BOGUE, D. J., International migration, in: HAUSER, P. und DUNCAN, O., (eds.), The Study of population, Chicago 1955, pp. 486-509
202. CLARK, S. D., The importance of anti-Americanism in Canadian national feeling, in: ANGUS, H. F., (ed.), Canada and her great neighbor, Toronto 1938, pp. 243-244
203. CLARK, S. D., The Canadian community, in: BROWN, G., (ed.), Canada, Berkeley 1950, pp. 375-389
204. COHEN, A. R., The study of social disorganization and deviant behavior, in: MERTON, R. K., BROOM, L. und COTTRELL, L., Sociology today: problems and prospects, New York 1965, chapt. 21, pp. 461-485
205. DOLLARD, J., The acquisition of new social habits, in: LINTON, R., (ed.), The science of man in the world crises, 7th edition, New York 1952, pp. 442 ff
206. FESTINGER, L., Group attraction and membership, in: CARTWRIGHT, D. und ZANDER, A., (eds.), Group dynamics, Evanston 1953, pp. 92-101
207. GOODE, W. J. und HATT, P. K., Die schriftliche Befragung, in: KÖNIG, R., (Hg.), Das Interview: Formen, Technik, Auswertung. Praktische Sozialforschung, Band I, Dritte, erweiterte Auflage, Köln und Berlin 1962, Seiten 161-181
208. GORDON, M. M., Social structure and goals in group relations, in: BERGER, M., ABEL, T., und PAGE, C., (eds.), Freedom and control in modern society, New York 1954, pp. 141-157
209. HALLOWELL, A. I., Sociopsychological aspects of acculturation, in: LINTON, R., (ed.), The science of man in the world crises, 7th edition, New York 1952, pp. 171-180
210. HEBERLE, R., Wanderungen in soziologischer Sicht, in: Staatslexikon, sechste, völlig neu bearbeitete und erweiterte Auflage, Band 3, Freiburg 1963, Seiten 438-445
211. KALBACH, W. E., Population growth and ethnic balance, in: LASKIN, R., Social problems: a Canadian profile, New York, Toronto und London 1964, pp. 231-243

212. KOSA, J., The knowledge of English among Hungarian immigrants, in: BERNOLAK, I., (ed.), Immigrants in Canada, Montreal 1955, pp. 23-29
213. MERTON, R.K. und KITT, A., A contribution to the theory of reference group behavior, in: MERTON, R.K. und LAZARSFELD, P.F., (eds.), Studies in the scope and method of "the American Soldier", Ill. 1950, pp. 40-105
214. MERTON, R.K. und LAZARSFELD, P.F., Friendship as social process, in: BERGER, M., (eds.), Freedom and control in modern society, New York 1954, pp. 18-66
215. MERTON, R.K. und ROSSI, A.S., Contributions to the theory of reference group behavior, in: MERTON, R.K., Social theory and social structure, New York 1964, pp. 225-275
216. MURDOCK, G.P., Acculturation, in: FAIRCHILD, H.P., (ed.), Dictionary of sociology, Ames, Iowa 1955, pp. 3 ff
217. NEWCOMB, T.M., Social psychological theory, integrating individual and social approaches, in: ROHRER, J.H. und SHERIF, M., Social psychology at the crossroads, New York 1951, pp. 31-49
218. PARK, R.E., Assimilation, social, in: SELIGMAN, E.R. und JOHNSON, A., (eds.), Encyclopaedia of the social sciences, New York 1930, vol. 2
219. PAYNE, E.G., Educational and cultural pluralism, in: BROWN, F. und ROUCEK, J., Our racial and national minorities, New York 1937, pp. 759-769
220. RICHMOND, A.H., Migration, in: GOULD, J. und KOLB, W., (eds.) A dictionary of the social sciences, New York 1964, pp. 428-429
221. RICKEN, H.W. und HOMANS, G.C., Psychological aspects of social structure, in: LINDZEY, G., (ed.), Handbook of social psychology, vol. II, pp. 786-833
222. RONNEBERGER, F., Nationale Integration als Ergebnis von Sozialisations-, Enkulturations- und Personalisationsprozessen, in: WURZBACHER, G., (Hg.), Der Mensch als soziales und personales Wesen, Stuttgart 1963, Seiten 225-255
223. ROSE, A. und STUB, H.R., Summary of studies on incidence of mental disorders, in: ROSE, A., (ed.), Mental health and mental disorder, New York 1955, pp. 87-116
224. RYDER, N.B., Components of Canadian population growth, in: BLISHEN, B.R., JONES, F.E., NAEGELE, K.D. und PORTER, J., (eds.), Canadian society: sociological perspectives, New York 1961, pp. 50-69
225. SARBIN, T.R., Role theory, in: LINDZEY, G., (ed.), Handbook of social psychology, Reading und London, 3rd printing 1959, vol. I, pp. 223-259

226. SHIBUTANI,T., Reference groups as perspectives, in: HOLLANDER,E.P. und HUNT,R.G., Current perspectives in social psychology, New York 1963, pp. 97-106
227. THOMAS,B., Migration, in: Encyclopaedia Britannica, vol. 15, London, Chicago, Toronto etc. 1965, pp. 419-428
228. TOLMAN,E.C., The intervening variable, in: MARX,M., (ed.), Psychological theory, New York 1951, pp. 87-102
229. WILLIAMS,F. und MOSTELLER,F., Education and economic status as determinations of opinion, in: CANTRIL,H. et al. (eds.), Gauging public opinion, Princeton, N.J. 1947, pp. 195-208

V. Artikel aus wissenschaftlichen Zeitschriften

230. BABOW, I., Singing societies of European migrants, in: *Journal of Human Relations*, vol. XIX, no. 3, 1959, pp. 504-516
231. BAGU, S., Integration of immigrants, in: *International Migration*, vol. II, no. 1, 1964, pp. 40-46
232. BEIJER, G., Emigration: a social outlet, in: *Migration*, vol. II, nos. 3-4, 1962, pp. 59-64
233. BLAU, P. M., A theory of social integration, in: *American Journal of Sociology*, vol. LXV, no. 6, 1960, pp. 45-56
234. BLISHEN, B. R., The construction and use of an occupational class scale, in: *Canadian Journal of Economics and Political Science*, vol. 24, no. 4, 1958, pp. 519-531
235. BOGARDUS, E., Integration as a current concept, in: *Sociology and Social Research*, vol. 21, no. 1, 1958, pp. 207-212
236. BOGARDUS, E., Cultural pluralism and acculturation, in: *Sociology and Research*, vol. 34, pp. 125-129
237. BRETON, R. und PINARD, M., Group formation among immigrants: criteria and processes, in: *Canadian Journal of Economics*, vol. XXVI, 1960, pp. 465-477
238. BROOM, L., BEEM, H. P. und HARRIS, V., Characteristics of 1107 petitioners for change of name, in: *American Sociological Review*, vol. 20, February 1955, pp. 33-39
239. BUGELSKI, B. R., Assimilation through intermarriage, in: *Social Forces*, vol. XI, December 1961, pp. 148-153
240. CHAPMAN, D. W. und VOLKMANN, J. A., A social determinant of the level of aspiration, in: *Journal of abnormal and social psychology*, vol. 34, 1939, pp. 225-238
241. CIZON, F. A., Inter-ethnic and inter-religious marriage patterns in parish X, in: *American Catholic Sociological Review*, vol. 20, no. 2, October 1954, pp. 244-255
242. CONNOR, D. M., Selective migration and residence: a theory with implications for practitioners, in: *International Migration*, vol. II, no. 2, 1964, pp. 97-106
243. CORNWELL, A. E., The party absorption of ethnic groups: the case of providence, Rhode Island, in: *Social Forces*, March 1960, pp. 205-210

244. DORNBUSCH, A.M., The military academy as an assimilating institution, in: Social Forces, vol. 33, 1955, pp. 316-321
245. DREWE, P., Die "strukturell-funktionale Theorie" und der soziale Wandel, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band XVIII, 1966, Heft 2. Seiten 329-336
246. EISENSTADT, S.N., The place of elites and primary groups in the absorption of new immigrants in Israel, in: American Journal of Sociology, vol. 57, no. 3, 1951, pp. 222-231
247. EISENSTADT, S.N., A proposal for a comparative research on immigration, "absorption of immigrants", in: The International Social Science Bulletin, Summer 1951, pp. 258-262
248. EISENSTADT, S.N., The place of elites and primary groups in the absorption of new immigrants in Israel, in: American Journal of Sociology, vol. 57, no. 3, 1951, pp. 222-231
249. EISENSTADT, S.N., Communication processes among immigrants in Israel, in: Public Opinion Quarterly, vol. 16, no. 1, 1952, pp. 42-58
250. EISENSTADT, S.N., The process of absorption of new immigrants in Israel, in: Human Relations, vol. 5, no. 3, 1952, pp. 223-246
251. EISENSTADT, S.N., Institutionalization of immigrant behaviour, in: Human Relations, vol. 5, no. 4, 1952, pp. 373-395
252. EISENSTADT, S.N., Analysis of patterns of immigration and absorption of immigrants, in: Population Studies, vol. 7, part 2, 1953, pp. 167-180
253. EISENSTADT, S.N., Analysis of patterns of immigration and absorption of immigrants, in: Population Studies, vol. XVI, 1953, pp. 167-180
254. EISENSTADT, S.N., Reference group behavior and social integration: an explorative study, in: American Sociological Review, vol. XLX, 1954, no. 2, pp. 175-185
255. ELLIS, A., Questionnaire versus interview methods in the study of human love relationships, in: American Sociological Review, vol. 12, 1947, pp. 541-553 und vol. 13, 1948, pp. 61-69
256. FERRIS, A.L., A note on stimulating response to questionnaires, in: American Sociological Review, vol. 16, 1951, pp. 247-249

257. FRANCIS, E.K., Minderheitenforschung in Amerika. Einige Beiträge zur Faktorenanalyse, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band 10, 1958, Seiten 233-248
258. GEISMAR, L., Ideology and the adjustment of immigrants, in: Jewish Social Studies, July 1959, pp. 155-164
259. GESWIND, R. und RUTTAN, V., Job mobility and migration in a low income rural community. Agricultural Experiment Station Bulletin, no. 730, Purdue University, Lafayette, Indiana 1961
260. GULLAHORN, J. und GULLAHORN, J.T., An investigation of the effects of three factors on response to mail questionnaires, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXVII, Summer 1963, no. 2, pp. 294-296
261. GROSS, E., Social integration and the control of competition, in: American Journal of Sociology, vol. LXV, no. 4, 1961, pp. 270-277
262. HEBERLE, R., Auslandsvolkstum: soziologische Betrachtungen zum Studium des Deutschtums im Auslande, in: Archiv für Bevölkerungswissenschaft und Bevölkerungspolitik, Band 6, Beiheft, Leipzig 1936
263. HEBERLE, R., Theorie der Wanderungen: soziologische Betrachtungen, in: Schmollers Jahrbuch. Band 75, 1955, Heft 1
264. HUTCHINSON, B., Some evidence related to matrimonial selection in immigration assimilation in Brazil, in: Population Studies, vol. 11, no. 2, 1957, pp. 149-156
265. HYMAN, H.H., The psychology of status, in: Archives of Psychology, vol. 269, 1942
266. INKELES, A. und ROSSI, P., National comparisons of occupational prestige, in: American Journal of Sociology, vol. LXI, 1956, pp. 329-339
267. JOHNSTON, R., A new approach to the meaning of assimilation, in: Human Relations, vol. 16, no. 3, 1963, pp. 295-298
268. JONES, F.E., A sociological perspective on immigrant adjustment, in: Social Forces, vol. 35, no. 1, 1956, pp. 39-47
269. JONES, F.E. und LAMBERT, W.E., Attitudes towards immigrants in a Canadian community, in: The Public Opinion Quarterly, vol. 23, 1959, pp. 537-546
270. JONES, F.E. und LAMBERT, W.E., Occupational rank and attitudes towards immigrants, in: The Public Opinion Quarterly, vol. 29, 1965, pp. 137-144

271. KAGE, J., The selective aspect of the Canadian immigration policy: a historical review, in: The Social Worker, vol. XXX, no. 4, October 1962, pp. 24-30
272. KAMIN, L. J., Ethnic and party affiliations of candidates as determinants of voting, in: Canadian Journal of Psychology, vol. 12, no. 4, 1958, pp. 205-212
273. KAYE, V., Immigrant psychology: reactions caused by changes of environment, in: Revue de l'Université d'Ottawa. vol. XXVIII, April-June/1958, pp. 199-212
274. KAYE, V., Problems of immigration and integration: role of ethnic societies, in: Montreal J. I. A. S. Studies and Documents, vol. VII, 1963, pp. 8-12
275. KELLEY, H. H., Two functions of reference groups, in: SWANSON, G. E., NEWCOMB, T. M. und HARTLEY, E., (eds.), Readings in social psychology, New York revised edition, 1952, pp. 410-414
276. KERCKHOFF, A. C. und McCORMICK, T. C., Marginal status and marginal personality, in: Social Forces, vol. 34, 1955, pp. 48-55
277. KINMAN, J. und LEE, E., Migration and crime, in: The International Migration Digest, vol. III, no. 1, Spring 1966, pp. 7-15
278. KRICHEFSKY, G. D., Naturalization rates of immigrants, in: I & N Reporter, vol. 11, no. 4, 1963, pp. 43-50
279. KURZ, U., Partielle Anpassung und Kulturkonflikt: Gruppenstruktur und Anpassungsdispositionen in einem italienischen Gastarbeiter-Lager, in: Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Band 17, No. 4, 1965, Seiten 814-833
280. LANDECKER, W. S., Types of integration and their measurement, in: American Journal of Sociology, vol. 56, 1950/51, pp. 332-340
281. LAWLESS, D., Attitudes of leaders of immigrant and ethnic societies in Vancouver towards integration into Canadian life, in: International Migration, vol. II, no. 3, 1964, pp. 201-212
282. LIEBERSON, S. und DUNCAN, O. P., Ethnic segregation and assimilation, in: American Journal of Sociology, vol. LXIV, January 1959, pp. 364-374
283. LIEBERSON, S., The impact of residential segregation on ethnic assimilation, in: Social Forces, vol. 37, no. 2, October 1961, pp. 52-58
284. LIEBERSON, S., Ethnic groups and the practice of medicine, in: American Sociological Review, vol. 23, 1958, no. 3, pp. 542-549

285. LIEBERSON, S., A societal theory of race and ethnic relations, in: *American Sociological Review*, vol. 26, no. 6, 1961, pp. 902-910
286. LISTWAN, I., Paranoid states: social and cultural aspects, in: *World Mental Health*, vol. XI, 1959, pp. 171-177
287. LIPSET, S.M., Canada and the USA: a comparative view, in: *The Canadian Review of Sociology and Anthropology*, vol. 1, no. 4, 1964, pp. 193-202
288. MacCORQUODALE, K. und MEEHL, P.E., On a distinction between hypothetical constructs and intervening variables, in: *Psychological Review*, vol. 55, 1948, pp. 95-107
289. MAGNAU, H., La paroisse canadienne, in: *Bulletin des recherches historique*, vol. XXVIII, no. 3, pp. 78-85
290. MARCHAND, J.W., Besprechung, in: *Names*, vol. VII, März 1959, pp. 63-64
291. MARSHALL, T.H., Class and power in Canada, in: *The Canadian Review of Sociology and Anthropology*, vol. 2, 1965, no. 4, pp. 215-222
292. McDONAGH, E. und ROSENBLUM, A., A comparison of mailed questionnaires and subsequent structured interviews, in: *The Public Opinion Quarterly*, vol. XXIX, Spring 1965, no. 1, pp. 131-137
293. MILLER, S.M., Comparative social mobility, in: *Current Sociology*, vol. 9, no. 1, 1960, pp. 1-89
294. MOL, J.J., Theoretical frame of reference for the interactional patterns of religion and the adjustment of immigrants, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, vol. 4, 1959, pp. 21-43
295. MOL, J.J., Churches and immigrants: a sociological study of religion and emigrant adjustment, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, vol. 9, supplement no. 5, 1961
296. MOL, J.J., Changes in religious behavior of Dutch immigrants, in: *R.E.M.P.-Bulletin*, supplement no. 8, 1965
297. MURPHY, H.B., The assimilation of refugee immigrants in Australia, in: *Population Studies*, vol. 5, no. 3, 1952, pp. 179-206
298. NEWCOMB, T.M., The prediction of interpersonal attraction, in: *American Psychologist*, vol. XL, 1956, pp. 575-786
299. OGBURN, W.F., On the social aspects of population changes, in: *British Journal of Sociology*, March 1953, pp. 25-30

300. OLSON,P., Job mobility and migration in a high income community, Agricultural Experiment Station Bulletin, no. 708, Purdue University, Lafayette, Indiana 1960
301. OSSENBERG,R., The social integration and adjustment of post-war immigrants in Montreal and Toronto, in: The Canadian Review and Anthropology, vol. 1, no. 4, pp. 202-215
302. PETERSEN,W., A general typology of migration, in: American Sociological Review, vol. 23, 1958, pp. 256-266
303. PLOG,S., Explanation for a high return rate on a mail questionnaire, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXVII, Summer 1963, no. 2, pp. 297-299
304. PORTER,J., The economic elite and the social structure in Canada, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 23, 1957, pp. 377-394
305. PRICE,D.O., On the use of stamped return envelopes with mailed questionnaires, in: American Sociological Review, vol. 15, 1950, pp. 672-673
306. PRICE,C.A. und ZUBRZYCKI,J., The use of the inter-marriage statistics as an index of assimilation, in: Population Studies, vol. XVI, July 1962, pp. 58-69
307. RAWLYK,G.A., Canada's immigration policy, 1945-1962, in: Dalhousie Review, vol. XLII, no. 3, 1962, pp. 287-299
308. REDFIELD,R., LINTON,R. und HERSKOVITS,M., Memorandum for the study of acculturation, in: American Anthropologist, vol. 38, no. 1, 1936, pp. 149-192
309. REGENSTREIF,P., Some aspects of national party support in Canada: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 29, February 1963, pp. 59-74
310. RESNICK,R.B., Some sociological aspects of intermarriage of Jews and Non-Jews, in: Social Forces, vol. 12, October 1933, pp. 94-102
311. RICHARDSON,A., The assimilation of British immigrants in Australia, in: Human Relations, vol. 10, pp. 157-166
312. RICHARDSON,A., The assimilation of British immigrants in a Western Australian community: a psychological study, in: R.E.M.P.-Bulletin, vol. 9, nos. 1-2, 1961, pp. 1-75
313. RICHARDSON,A., A note on mixed marriage as a factor in assimilation rate, in: R.E.M.P.-Bulletin, vol. 10, no. 4, December 1962, pp. 115-119
314. RICHMOND,A.H., Social mobility of immigrants in Canada, in: Population Studies, July 1964, pp. 53-69

315. RICHMOND, A.H., The standard of living of post-war immigrants in Canada, in: The Canadian Review of Sociology and Anthropology, vol. 2, no. 1, pp. 41-52
316. ROEHRER, G., Effective techniques in increasing response to mailed questionnaires, in: The Public Opinion Quarterly, vol. XXVII, Summer 1963, no. 2, pp. 299-303
317. ROUCEK, J.S., The sociology of assimilation, in: Journal of Human Relations, Spring 1955, pp. 14-21
318. ROUCEK, J.S., The sociological aspects of the process of integration of American minorities, in: Sociologia Internationalis, vol. II, no. 2, 1964, pp. 143-156
319. SCARROW, H., By-elections and public opinion in Canada, in: Public Opinion Quarterly, vol. 25, Spring 1961, pp. 89-91
320. SCHEFF, T.J., Changes in public and private language among Spanish speaking immigrants to an industrial city, in: International Migration, vol. III, nos. 1/2, 1965, pp. 78-84
321. SIEGEL, A.E. und SIEGEL, S., Reference groups, membership groups, and attitude change, in: Journal of abnormal and social Psychology, vol. 55, 1957, pp. 360-364
322. SHUVAL, J.T., The role of ideology as a predisposing frame of reference for immigrants, in: Human Relations, vol. 12, no. 1, 1959, pp. 51-63
323. SISLER, G., Mental illness among displaced persons, in: Canadian Mental Association Journal, vol. 69, December 1953, pp. 614-617
324. SLOTKIN, J.S., Jewish-gentil intermarriage in Chicago, in: American Sociological Review, vol. 7, February 1942, pp. 34-39
325. STARK, T., A new problem of international interest: older migrants, in: Migration News, vol. II, 1962, no. 5, pp. 9-17
326. TAFT, R., The shared frame of reference concept applied to the assimilation of immigrants, in: Human Relations, vol. 6, 1957, pp. 45-55
327. TAFT, R., Adjustment and assimilation of immigrants: a problem in social psychology, in: Psychological Report, vol. 6, no. 1, 1962
328. TIMLIN, M.F., Canadian immigration policy: an analysis, in: International Migration, vol. III, nos. 1/2, 1965, pp. 52-73

329. TURNER, R.H., Role-taking, role standpoint, and reference group behavior, in: American Journal of Sociology, 1956, vol. 61, pp. 316-328
330. TYHURST, L., Displacement and migration: a study in social psychiatry, in: The American Journal of Psychiatry, vol. CVII, February 1951, pp. 561-568
331. VALLEE, F., SCHWARTZ, M. und DARKNELL, F., Ethnic assimilation and differentiation in Canada, in: Canadian Journal of Economics and Political Science, vol. 23, 1957, pp. 540-549
332. VEIDEMANIS, J., Neglected areas in the sociology of immigrants and ethnic groups in North America, in: Sociological Quarterly, vol. IV, Autumn 1963, pp. 325-333
333. WARD, T.F., Immigration and ethnic origin in mental illness, in: Canadian Psychiatric Association Journal, vol. 6, no. 6, pp. 323-332
334. WINDHAM, G.O., Formal participation of migrant housewives in an urban community, in: Sociology and Social Research, vol. XLVII, 1963, pp. 201-209
335. WOOD, A.L., Minority group criminality and cultural integration, in: Journal of Criminal Law and Criminology, vol. 37, 1947, pp. 498-510
336. ZUBRZYCKI, J., The role of the foreign language press in migrant integration, in: Population Studies, vol. VII, July 1958, pp. 73-82
337. ZUBRZYCKI, J., Sociological methods for the study of immigrant adjustment, in: Migration, vol. 1, 1961, pp. 51-62

VI. Sonstige Zeitschriften - und Zeitungsartikel

- 338. ALLEN, R., The untroublesome Canadians, in: Maclean's Magazine, March 7, 1964, pp. 19-53
- 339. Canadians of German origin, (Artikel ohne Verfasser), in: Citizen, vol. 6, April 1960
- 340. FRAZER, B., The built-in lie behind our search for immigrants, in: Maclean's-Canada's National Magazine, June 19, 1965, pp. 11-14, 47-50
- 341. Kanada schult seine Neubürger (Artikel ohne Verfasser), in: Norddeutsche Zeitung, Hannover, 24.2.1956
- 342. KATZ, S., How mental illness is attacking our immigrants, in: Maclean's Magazine, January 4, 1958, pp. 9-46
- 343. NEUMANN, K.E., Am Ende steht manchmal Verzweiflung und Wahnsinn, in: Mannheimer Morgen, Ausgabe 21. August 1956
- 344. PRITCHETT, V.S., In search of Canada, in: Reader's Digest, Canadian edition, July 1965, pp. 32-40; 222-240
- 345. Time-Canadian edition, June 11, 1965, pp. 15-16
- 346. Warum müssen Einwanderer nachstudieren? (Artikel ohne Verfasser), in: Montrealer Nachrichten, Ausgabe Samstag 1.7.1961

Anhang Nr. 1

Fragebogen einschließlich Bewertungsschema an die Untersuchungsgruppe bzw. Kontrollgruppe (zusammengesetzte Version)

FRAGEBOGEN

Die freiwillige Beantwortung dieses Fragebogens erleichtert das Studium von deutschen Einwanderern in Kanada.

1. Geschlecht
(BITTE ANKREUZEN)

a) männlich
b) weiblich

2. Geburtsland
(BITTE ANGEBEN)

a) Deutschland
b) anderswo

3. Geben Sie bitte Ihr Alter an
(BITTE GENAU ANGEBEN)

4. Sind Sie
(BITTE ANKREUZEN)

a) ledig
b) verlobt
c) verheiratet
d) verwitwet
e) getrennt
f) geschieden

5. Falls Sie verheiratet sind

seit wann? 19 . .

6. Nationalität Ihres Ehepartners

a) deutsch
b) anders

BEWERTUNG:

2 : deutsch
3 : ledig
3 : anders, nicht näher ausgeführt
5 : kanadisch, englisch, amerikanisch usw.

7. Haben Sie Kinder?

nein
ja

(BITTE ANKREUZEN)

wenn ja: a) Alter der Kinder Jahre:../.../.../
 b) Geburtsort der Kinder
 in Deutschland
 Kanada
 anderswo

c) Beschäftigung der
 Kinder
 (BITTE ANGEBEN)

- d) Zahl der in Kanada geborenen Kinder mit deutschem Namen
 kanadischem Namen
 Name in beiden Ländern
 gebräuchlich
- e) Nationalität(en) des(r)
 Ehepartner(s) der Kinder

BEWERTUNG:

- 2 : mehr als die Hälfte mit deutschen Namen
3 : in beiden Ländern gebräuchlich, keine Kinder
5 : mehr als die Hälfte mit kanadischen Namen
1 : Kinder nicht in Kanada geboren

8. Für alle: Vorausgesetzt, Sie hätten Kinder, welcher Nationalität sollte Ihrer Meinung nach Ihr Schwiegersohn bzw. Ihre Schwiegertochter angehören?
-

(BITTE ANKREUZEN)

- a) deutsch
b) kanadisch
c) anderer
d) gleichgültig

BEWERTUNG:

- 2 : deutsch
3 : gleichgültig
4 : anderer
5 : kanadisch

9. Seit wann sind Sie in Kanada?

(BITTE JAHRESZAHL ANGEBEN)

seit 19 . .

10. Wie lange sind Sie in dieser Stadt?

(JAHRESZAHL)

seit 19 . .

11. Welcher Kirche gehören Sie an?

(BITTE ANGEBEN)

12. Wie wichtig ist Ihnen Ihr religiöser Glaube?

(BITTE ZUTREFFENDES ANKREUZEN)

- a) nicht zutreffend, da keine Religion
b) sehr wichtig
c) wichtig
d) von durchschnittlicher Bedeutung
e) von nicht großer Bedeutung
f) völlig unbedeutend

13. Wie oft besuchen Sie einen Gottesdienst?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) mehr als einmal in der Woche
- b) etwa einmal in der Woche
- c) etwa einmal im Monat
- d) zwei- bis dreimal im Jahr
- e) niemals

14. Wie häufig war Ihr Kirchenbesuch in Deutschland?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) mehr als einmal in der Woche
- b) etwa einmal in der Woche
- c) etwa einmal im Monat
- d) zwei- bis dreimal im Jahr
- e) niemals

15. Haben Sie jemals Ihren religiösen Glauben gewechselt?

(BITTE ANKREUZEN)

nein

ja

wenn ja:

(BITTE GENAU ANGEBEN)

warum?

wo?

- a) in Kanada
- b) in Deutschland
- c) in welchem anderen Land?

Zusammengesetzte BEWERTUNG
der Fragen 11, 13 - 15:

- 1 : Neueintritt in die ethnische Kirche
- 2 : Vergrößerung des Besuchs der ethnischen Kirche
- 3 : nicht relevant, keine Veränderung des Kirchenbesuchs
- 4 : Abnahme des Besuchs der ethnischen Kirche
- 5 : Glaubenswechsel in Kanada vollzogen in Richtung auf eine kanadische Kirche bzw. eine mehr kanadische Form der ethnischen Kirche.

16. Welchen Beruf übten Sie aus, bevor Sie Deutschland verließen?

(BITTE GENAU ANGEBEN)

17. Welchen Beruf übte Ihr Vater bzw. Pflegevater in Deutschland aus?

(BITTE GENAU ANGEBEN)

18. Welchen Beruf üben Sie im Augenblick aus?

(BITTE GENAU ANGEBEN)

19. Welcher sozialen Klasse fühlten Sie sich in Deutschland zugehörig?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) Oberklasse
- b) Obere Mittelklasse
- c) Untere Mittelklasse
- d) Obere Arbeiterklasse
- e) Untere Arbeiterklasse
- f) einer anderen Klasse, welcher
- g) ohne Angabe

20. Glauben Sie, daß es in Kanada verschiedene soziale Klassen gibt?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) sehr verschiedene
- b) verschiedene
- c) kaum wahrnehmbare Unterschiede
- d) überhaupt keine Unterschiede
- e) weiß nicht, was Sie meinen

BEWERTUNG:

- 1 : sehr verschiedene
- 2 : verschiedene
- 3 : weiß nicht, was Sie meinen
- 4 : kaum wahrnehmbare Unterschiede
- 5 : überhaupt keine Unterschiede

21. Welcher sozialen Klasse fühlen Sie sich in Kanada zugehörig?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) Oberklasse
- b) Obere Mittelklasse
- c) Untere Mittelklasse
- d) Obere Arbeiterklasse
- e) Untere Arbeiterklasse
- f) einer anderen Klasse, welcher

22. Haben Sie einen Englischkurs in Kanada besucht?

(BITTE ANKREUZEN)

nein
ja

- a) wenn nein,
beabsichtigen Sie, in Zukunft einen zu besuchen?

nein
ja

b) würden Sie für diesen Kurs Geld ausgeben?

ja
nein

BEWERTUNG:

- 3 : ja, einen Kurs besucht
- wenn nein:
- 4 : beabsichtige, einen zu besuchen
- 5 : würde auch Geld dafür ausgeben
- 1 : beabsichtige, keinen Kurs zu besuchen
- 1 : würde auch kein Geld dafür ausgeben

23. Wie schätzen Sie Ihre gegenwärtigen englischen Sprachkenntnisse ein?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) akzentfrei
- b) fließend
- c) ich kann mich ausdrücken, aber mit Fehlern
- d) nur wenig Kenntnisse
- e) kann nicht sprechen

BEWERTUNG:

- 5 : akzentfrei
- 4 : fließend
- 3 : mit Fehlern
- 2 : nur wenig Kenntnisse
- 1 : kann nicht sprechen

24. Angenommen, Sie könnten entscheiden, welche einzige Umgangssprache die Kinder deutscher Einwanderer in Kanada lernen sollten, welche würden Sie vorschreiben?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) Deutsch
- b) Englisch
- c) Französisch
- d) eine andere Sprache, welche

BEWERTUNG:

- 1 : Deutsch
- 5 : Englisch
- 4 : Französisch
- 3 : andere Sprache, bilingual, keine Antwort

25. Möchten Sie bitte

(BITTE ANKREUZEN)

a) Fernseh- und Rundfunkprogramme und Filme in deutscher Sprache?

ja
nein

- b) mehr Zeitungen, Bücher und Magazine in deutscher Sprache in den Läden Ihrer Stadt - selbst dann, wenn sie teurer wären als englische?

ja
nein

BEWERTUNG:

- a) 1 : ja, deutsche Programme
5 : nein, keine deutschen Programme
b) 1 : ja, mehr deutsche Publikationen
5 : nein, nicht mehr deutsche Publikationen

26. Waren Sie seit Ihrer Ankunft in Kanada schon einmal wieder in Deutschland?

(BITTE JEWEILS ANKREUZEN)

ja
nein

falls ja, aus welchem Grund?

- a) Ferienaufenthalt
b) Verwandtenbesuch
c) zum Arbeiten
d) zur Ausbildung
e) evtl. andere Gründe, bitte angeben

Welchen Eindruck hatten Sie von Deutschland, als Sie es besuchten?

(BITTE KURZ ERKLÄREN)

Falls Sie seit Ihrer Auswanderung nicht mehr in Deutschland waren, würden Sie es gern besuchen?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) nein, ich möchte nicht mehr nach Deutschland gehen
b) ja, als Ferienaufenthalt
c) ja, zum Verwandtenbesuch
d) ja, um dort eine bessere Ausbildung zu erhalten
e) um dort eine Weile zu arbeiten
f) ja, um für immer zurückzugehen
g) ja, andere Gründe, bitte angeben

Zusammengesetzte BEWERTUNG

der Frage 26:

- 1 : ja, ich wollte nicht mehr nach Kanada zurückkehren
2 : würde gerne dort arbeiten oder mich ausbilden lassen
3 : kein Besuch in Deutschland
4 : Deutschland erscheint nicht mehr vorteilhaft
5 : Deutschland erscheint ganz und gar unvorteilhaft. Der Besuch bestärkte die endgültige Niederlassung in Kanada

27. Sollten Sie verheiratet sein und den Wunsch nach weiteren Kindern haben, würden Sie:

(BITTE ANKREUZEN)

- a) Ihrem Sohn einen deutschen oder einen kanadischen Namen geben?
- b) Ihrer Tochter einen deutschen oder einen kanadischen Namen geben?
- c) Ihrem Sohn einen "gemischten" Namen geben?
- d) Ihrer Tochter einen "gemischten" Namen geben, den es in beiden Ländern gibt?
- e) ich bin nicht verheiratet
- f) ich möchte keine weiteren Kinder haben

BEWERTUNG:

- a) 2 : deutschen Namen
5 : kanadischen Namen
- b) 2 : deutschen Namen
5 : kanadischen Namen
- c) und d)
3 : "gemischt"
3 : nicht verheiratet
3 : möchte keine weiteren Kinder

28. Welche Dinge am Leben in Kanada gefallen Ihnen am wenigsten?

- a) ich habe keine Einwände
- b) ich habe die folgenden Einwände:
(BITTE GEBEN SIE DIESE AN!)

29. Und was davon gefällt Ihnen am wenigsten?

(GEBEN SIE BITTE NUR EINS AN!)

30. Welche Dinge am Leben in Kanada gefallen Ihnen am besten?

(GEBEN SIE BITTE EINIGE AN)

31. Und was gefällt Ihnen am allerbesten?

(BITTE NUR EINS ANGEBEN!)

32. Meinen Sie, daß zusammengekommen

(BITTE ANKREUZEN)

- a) die guten Dinge überwiegen
- b) die schlechten Dinge überwiegen
- c) sich beides ausgleicht

Zusammengesetzte BEWERTUNG
der Fragen 28 - 32:

- 4 : die guten Dinge überwiegen
- 2 : die schlechten Dinge überwiegen
- 3 : ohne Antwort; es gleicht sich alles aus

33. Sind Sie als Einwanderer noch stolz darauf, daß Sie aus Deutschland kamen?

(BITTE NUR EINE ANTWORT ANKREUZEN)

- a) ja, sehr stolz
- b) ja, stolz
- c) nicht so stolz wie in der Heimat
- d) weiß nicht recht
- e) ich denke, ich bin jetzt Kanadier
- f) andere Antworten
- g) ich bin stolz, ein neuer Kanadier zu sein

BEWERTUNG:

- 1 : ja, sehr stolz
- 2 : ja, stolz
- 3 : nicht so stolz wie in der Heimat
- 3 : weiß nicht recht
- 5 : ich bin jetzt Kanadier
- 3 : andere Antworten
- 4 : stolz, ein neuer Kanadier zu sein

34. Stellen Sie sich bitte einen Streit über eine wichtige internationale Angelegenheit zwischen Kanada und Deutschland vor. Soweit Sie beurteilen können, haben beide Länder recht, welches aber würden Sie unterstützen?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) Deutschland
- b) Kanada
- c) weiß nicht
- d) kann mich nicht entscheiden
- e) evtl. andere Antworten, bitte angeben:
- f) aus allem heraushalten

BEWERTUNG:

- 1 : Deutschland
- 5 : Kanada
- 2 : weiß nicht recht
- 3 : kann mich nicht entscheiden
- 3 : andere Antworten
- 3 : aus allem heraushalten

35. Wie glauben Sie, daß Sie - vergleichen mit den meisten Deutschen - persönlich mit den einheimischen Kanadiern auskommen?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) viel besser
- b) besser
- c) etwa gleich gut oder gleich schlecht
- d) schlechter
- e) viel schlechter

BEWERTUNG:

- 5 : viel besser
- 4 : besser
- 3 : etwa gleich gut oder gleich schlecht
- 2 : schlechter
- 1 : viel schlechter

36. Wieviele gute Freunde hatten Sie in Deutschland zur Zeit Ihrer Abreise?

(BITTE GENAUE ZAHL ANGEBEN!)

37. Wieviele gute Freunde haben Sie jetzt in Kanada?

(BITTE GENAUE ZAHL ANGEBEN!)

38. Wieviele von diesen sind Kanadier oder nichtdeutscher Nationalität?

(BITTE GENAUE ZAHL ANGEBEN!)

Zusammengesetzte BEWERTUNG
der Fragen 36 - 38:

- 1 : keine Freunde in Kanada, aber in Deutschland
- 2 : meistens Freunde aus der ethnischen Gruppe (Deutsche)
- 3 : je zur Hälfte Deutsche und Nicht-Deutsche (Kanadier)
- 4 : die kanadischen oder nichtdeutschen Freunde überwiegen
- 5 : alles nichtdeutsche Freunde

39. Falls Sie die Wahl hätten, würden Sie es bevorzugen, dort einzukaufen, wo nur Deutsch gesprochen wird, auch wenn die Waren mehr als anderswo kosten?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ja
- b) nein
- c) gleichgültig

BEWERTUNG:

- 1 : ja
- 5 : nein
- 3 : gleichgültig

40. Gibt es in Ihrer Nachbarschaft Läden, die deutschen Kaufleuten gehören?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) nein, da gibt es keine
- b) ja
- c) weiß nicht, interessiert mich nicht

wenn ja,

kaufen Sie dort ein?

- a) fast immer
- b) ja, manchmal
- c) spielt keine Rolle
- d) ich vermeide diese Geschäfte

BEWERTUNG:

- 5 : nein, da gibt es keine
- 2 : ja
- 3 : weiß nicht

wenn ja:

- 1 : ja, fast immer
- 2 : ja, manchmal
- 3 : spielt keine Rolle
- 5 : ich vermeide diese Geschäfte

41. Glauben Sie,

(BITTE ANKREUZEN)

- a) daß Sie viel schneller und viel höher aufgestiegen sind als die meisten Ihrer hiesigen Landsleute
- b) daß Sie schneller und höher aufgestiegen sind
- c) daß Sie etwa gleich hoch und schnell aufgestiegen sind hinsichtlich des Verdienstes und der sozialen Stellung
- d) daß Sie nicht so schnell und so hoch aufsteigen konnten
- e) daß Sie kaum aufsteigen werden
- f) andere Antworten, z.B.:

BEWERTUNG:

- 5 : viel schneller und viel höher
- 4 : schneller und höher
- 3 : etwa gleich schnell und hoch
- 2 : nicht so schnell und hoch
- 1 : kaum Aufstiegschance
- 3 : andere Antworten

42. Sind Sie Mitglied einer kanadischen Gewerkschaft oder einer kanadischen Berufsvereinigung (professional association)?

(BITTE ANKREUZEN)

nein

ja

seit wann 19 . .

BEWERTUNG:

3 : nein

wenn ja:

4 : weniger als 3 Jahre

5 : mehr als 3 Jahre Mitgliedschaft

43. Bitte geben Sie Ihr ungefähres monatliches Netto-Einkommen an!

(BITTE ANKREUZEN)

- a) nein, ich gebe keine Auskunft
- b) unter Doll. 200 pro Monat
- c) zwischen Doll. 200 und Doll. 400
- d) " " 400 " " 600
- e) " " 600 " " 800
- f) " " 800 " " 1.000
- g) etwa Doll. 1.000 pro Monat
- h) abhängig (z.B. Lehrling)
- i) überhaupt kein Einkommen

44. Wieviel haben Sie etwa im Monat verdient, als Sie gerade ein halbes Jahr in Kanada waren?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ich gebe keine Auskunft
- b) unter Doll. 200 pro Monat
- c) zwischen Doll. 200 und Doll. 400
- d) " " 400 " " 600
- e) " " 600 " " 800
- f) " " 800 " " 1.000
- g) etwa Doll. 1.000 pro Monat
- h) abhängig (z.B. Lehrling)
- i) überhaupt kein Einkommen

Zusammengesetzte BEWERTUNG
der Fragen 43 und 44:

- 1 : beschäftigungslos, Abnahme zwischen 30 und 100 %
- 2 : Abnahme des Einkommens bis 30 Prozent
- 3 : Zunahme des Einkommens bis 30 Prozent
- 4 : Zunahme zwischen 30 bis 100 Prozent
- 5 : Zunahme höher als 100 Prozent

45. Wie sind Sie zufrieden mit Ihrem Gesamtverdienst?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) sehr zufrieden
- b) zufrieden
- c) durchschnittlich
- d) nicht zufrieden
- e) ganz und gar nicht zufrieden

BEWERTUNG:

- 5 : sehr zufrieden
- 4 : zufrieden
- 3 : durchschnittlich
- 2 : nicht zufrieden
- 1 : ganz und gar nicht zufrieden

46. Wenn Sie die Wahl hätten, für weniger Geld als Sie im Augenblick verdienen, an einem Platz zu arbeiten, an dem dafür aber nur deutsch gesprochen wird, was würden Sie dann tun?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) Ich würde dort arbeiten
- b) würde meinen alten Platz nicht wechseln
- c) weiß nicht recht
- d) andere Antworten, bitte angeben:

BEWERTUNG:

- 1 : ich würde dort arbeiten
- 5 : würde meinen alten Platz nicht wechseln
- 3 : weiß nicht recht
- 3 : andere Antworten

47. Wieviele Leute beschäftigen Sie?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) keine
- b) wenn ja, wieviele
- c) seit wann selbständig 19 . .

BEWERTUNG:

- 3 : keine
- 4 : keine bis 10
- 5 : über 10 Personen

48. Wo wohnen Sie gegenwärtig?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) im eigenen Haus
- b) im Appartement
- c) Suit (Obergeschoß)
- d) Suit (Untergeschoß)
- e) Einzelzimmer
- f) evtl. andere Möglichkeiten, bitte angeben

BEWERTUNG:

- 5 : im eigenen Haus
- 3 : im Appartement
- 2 : Suit (Obergeschoß)
- 1 : Suit (Untergeschoß)
- 3 : Einzelzimmer
- 3 : andere Antworten

49. Bei wem leben Sie zur Zeit?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) allein in einer Wohnung
- b) in einer Wohnung nur mit der Familie
- c) in einer Wohnung mit der Familie und Verwandten
- d) in einer Wohnung mit Personen deutscher Nationalität, die nicht zur Familie und Verwandtschaft gehören
- e) in einer Wohnung mit Personen anderer Nationalität, die nicht zur Familie und zur Verwandtschaft gehören
- f) in einer Wohnung zusammen mit "einheimischen" Kanadiern
- g) evtl. andere Antworten, bitte angeben

BEWERTUNG:

- 3 : allein in einer Wohnung
- 3 : nur mit der Familie
- 2 : mit Familie und Verwandten
- 1 : mit Deutschen, die nicht zur Familie gehören
- 4 : mit Personen anderer Nationalität
- 5 : mit "einheimischen" Kanadiern
- 3 : andere Antworten

50. Wie ist Ihr gegenwärtiger Lebensstandard - verglichen mit dem in Deutschland?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) viel besser
- b) besser
- c) etwa gleich
- d) schlechter
- e) viel schlechter
- f) ohne Antwort

BEWERTUNG:

- 5 : viel besser
- 4 : besser
- 3 : etwa gleich, ohne Antwort
- 2 : schlechter
- 1 : viel schlechter

51. Welche großen politischen Parteien gibt es in Kanada? -
Nennen Sie bitte alle, die Sie kennen!

(BITTE GENAU ANGEBEN)

- 1.
- 2.
- 3.
- 4.

BEWERTUNG:

- 5 : alle vier Parteien gewußt
- 4 : drei Parteien
- 3 : zwei Parteien
- 2 : eine Partei
- 1 : keine

52. Vorausgesetzt, Sie könnten wählen, würden Sie bei Wahlen
einen Politiker bevorzugen, weil er deutscher Abstammung
ist?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) bestimmt
- b) unbestimmt
- c) bestimmt nicht
- d) nur dann, wenn er meine Lieblingspartei vertritt
- e) Abstammung der Politiker interessiert mich nicht
- f) ich will nicht wählen

BEWERTUNG:

- 1 : bestimmt
- 3 : unbestimmt
- 5 : bestimmt nicht
- 4 : nur dann, wenn er meine Partei vertritt
- 3 : interessiert mich nicht
- 2 : ich will nicht wählen

53. Sind Sie kanadischer Staatsbürger?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ja
- b) nein

54. Falls Sie noch nicht kanadischer Staatsbürger geworden
sind, was ist der Grund dafür?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ich habe beantragt, Staatsbürgerschaft aber noch nicht verliehen
- b) beabsichtige bestimmt, Antrag zu stellen, wenn ich die nötigen Voraussetzungen erfülle

- c) würde gern kanadischer Staatsbürger werden, weiß aber nicht wie
- d) möchte gerne beantragen, aber ich bin nicht sicher, ob ich die Voraussetzungen erfülle, weil ...
- e) ich bin noch unentschieden, weil ...
- f) ich will auf keinen Fall beantragen, weil ...
- g) andere Antworten

Zusammengesetzte BEWERTUNG
der Fragen 53 und 54:

- 5 : ich bin kanadischer Staatsbürger
- 4 : habe beantragt
- 4 : will Antrag stellen, wenn Voraussetzungen erfüllt sind
- 3 : will beantragen, weiß nicht wie
- 3 : möchte beantragen, im Zweifel über die Voraussetzungen
- 2 : bin noch unentschieden
- 1 : will auf keinen Fall beantragen
- 3 : andere Antworten

55. Als Sie Deutschland verließen, mußten Sie Ihre Heimat unfreiwillig verlassen (SBZ-Flüchtling, Heimatvertriebener usw.)?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ja
- b) nein

56. Als Sie Deutschland verließen, wollten Sie

(BITTE ANKREUZEN)

- a) auf jeden Fall in Kanada bleiben?
- b) in Kanada bleiben, wenn Sie eine passende Arbeit finden und das Leben Ihnen gefällt?
- c) in ein anderes Land gehen, wenn ja, wohin bitte?
- d) stets nach Deutschland wieder zurückgehen

57. Und was beabsichtigen Sie jetzt?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) auf jeden Fall für immer in Kanada bleiben
- b) in Kanada bleiben, wenn sich die persönliche Lage nicht verschlechtert
- c) nur noch in Kanada bleiben, wenn sich die allgemeinen Bedingungen verbessern
- d) in ein anderes Land zu gehen, wenn ja, wohin bitte:
- e) nach Deutschland zurückzugehen

Zusammengesetzte BEWERTUNG
der Fragen 56 und 57:

- 1 : Bewegung von 57a auf 58e
- 2 : Bewegung von 57b auf 58e
- 3 : ohne Antwort, keine Bewegung
- 4 : Bewegung von 57b, 57c und 57d auf 58b
- 5 : Bewegung von 57d, 57c, 57b auf 58a, oder
falls keine Bewegung von 57a und 58a

58. Nennen Sie bitte den Hauptgrund Ihrer Auswanderung!

59. Wie oft hatten Sie schon das Gefühl, "schnell die Sachen packen und weg mit dem nächsten Schiff nach Deutschland zurück!"?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) sehr oft, solange ich hier bin
- b) oft
- c) manchmal
- d) selten
- e) niemals
- f) sehr oft anfangs
- g) manchmal anfangs

BEWERTUNG:

- 1 : sehr oft
- 2 : oft
- 3 : manchmal
- 4 : selten
- 5 : niemals
- 3 : sehr oft anfangs
- 4 : manchmal anfangs

60. Fühlen Sie sich jetzt in Kanada gesünder oder ungesünder als in Deutschland?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) einwandfrei gesünder
- b) gesünder
- c) etwa gleich
- d) weniger gesund
- e) einwandfrei ungesünder
- f) weiß nicht recht
- g) kann mich nicht erinnern

BEWERTUNG:

- 5 : einwandfrei gesünder
- 4 : gesünder
- 3 : etwa gleich
- 2 : weniger gesund
- 1 : einwandfrei ungesünder
- 3 : weiß nicht recht
- 3 : kann mich nicht erinnern

61. Ärgern Sie sich mehr über das Leben hier und werden Sie hier öfter niedergeschlagen und schlechter Laune als in Deutschland?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) bestimmt mehr verärgert und niedergeschlagen in Kanada
- b) etwas mehr verärgert und niedergeschlagen als in Deutschland
- c) weniger verärgert und niedergeschlagen
- d) etwa gleich verärgert und niedergeschlagen
- e) weiß nicht recht
- f) ich bin weder in Deutschland noch in Kanada niedergeschlagen

BEWERTUNG:

- 1 : bestimmt mehr in Kanada
- 2 : etwas mehr in Kanada
- 5 : weniger in Kanada
- 3 : etwa gleich
- 3 : weiß nicht recht
- 3 : weder in Deutschland noch in Kanada

62. Wie fühlen Sie sich in Kanada?

(BITTE ANKREUZEN)

a)	b)	c)	d)	e)	f)
zu Hause	glücklich	sicher	einsam	erfolgreich	unterdrückt

jederzeit ja	_____
ja	_____
vielleicht ja	_____
vielleicht nein	_____
nein	_____
jederzeit nein	_____

BEWERTUNG:

- 5 : jederzeit ja
- 4 : ja
- 3 : vielleicht ja
- 3 : vielleicht nein
- 2 : nein
- 1 : jederzeit nein

Diese Bewertung gilt für die Spalten a,b,c und e sowie in umgekehrter Reihenfolge für die Spalten d und f

63. Glauben Sie, daß Sie sich an das kanadische Leben angepaßt haben?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ich habe mich bereits angepaßt
- b) ich bin sicher, daß ich mich anpassen werde
- c) ich bin fast sicher, daß ich mich anpassen werde
- d) ich bezweifle, ob ich mich anpassen kann
- e) ich bin sicher, daß ich mich nicht anpassen kann.

BEWERTUNG:

- 5 : habe mich bereits angepaßt
- 4 : sicher, daß ich mich anpassen werde
- 3 : fast sicher, daß ich mich anpassen werde
- 2 : bezweifle, daß ich mich anpassen werde
- 1 : sicher, daß ich mich nicht anpassen werde

64. Schätzen Sie bitte, wieviele Deutsche ungefähr in Ihrer Straße wohnen!

(BITTE ANKREUZEN)

- a) viele
- b) wenige
- c) keine

BEWERTUNG:

- 2 : viele
- 4 : wenige
- 5 : keine

65. Mit wem und wo sprechen Sie Englisch?

(BITTE ANKREUZEN SOVIEL SIE WOLLEN!)

- a) mit dem Ehepartner
- b) mit den Kindern
- c) mit Freunden
- d) am Arbeitsplatz
- e) im Klub
- f) spreche nicht Englisch

BEWERTUNG:

- 5 : bei allen fünf Möglichkeiten
- 4 : bei vier
- 3 : dreimal
- 2 : zweimal
- 1 : einmal oder gar nicht

66. Wie oft schreiben Sie an Leute in Deutschland Briefe in deutscher Sprache?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) mehr als einmal in der Woche
- b) einmal in der Woche
- c) etwa sechsmal im Jahr
- d) nur zu besonderen Anlässen
- e) niemals

BEWERTUNG:

- 1 : mehr als einmal
- 2 : einmal
- 3 : sechsmal im Jahr
- 4 : nur zu besonderen Anlässen
- 5 : niemals

67. Lesen Sie eine Tageszeitung Ihrer Stadt täglich?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ja
- b) nein
- c) manchmal

BEWERTUNG:

- 5 : ja
- 3 : manchmal
- 1 : nein

68. Hatten Sie jeweils die Absicht, in Kanada Ihren Familien-
namen zu ändern?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) nein
- b) ja, ich habe daran gedacht, aber keine Entscheidung getroffen
- c) ja, ich möchte einen völlig neuen, der amerikanischer
englischer
kanadischer
klingt
- d) ja, ich möchte eine Verkürzung des alten Namens
- e) ich möchte eine direkte Übersetzung des alten Namens
- f) andere Wünsche, bitte angeben

BEWERTUNG:

- 2 : nein
- 3 : ja, aber noch keine Entscheidung getroffen
- 5 : klares Ja
- 4 : direkte Übersetzung
- 4 : andere Wünsche

69. Schätzen Sie bitte, wie oft Sie in Kanada bisher arbeitslos gewesen sind!

(BITTE ANKREUZEN)

- a) häufig
- b) selten
- c) niemals

BEWERTUNG:

- 2 : häufig
- 4 : selten
- 5 : niemals

70. Wie sind Sie mit Ihrer gegenwärtigen Beschäftigung zufrieden?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) sehr zufrieden
- b) zufrieden
- c) durchschnittlich
- d) nicht völlig zufrieden
- e) überhaupt nicht zufrieden
- f) weiß nicht recht

BEWERTUNG:

- 5 : sehr zufrieden
- 4 : zufrieden
- 3 : durchschnittlich
- 2 : nicht völlig zufrieden
- 1 : überhaupt nicht zufrieden
- 3 : weiß nicht recht

71. Verglichen mit den meisten deutschen Einwanderern in dieser Stadt, fühlen Sie, daß Sie einer anderen Klasse angehören als die meisten von Ihnen?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) meine Klasse ist viel höher
- b) höher
- c) ich bin in der gleichen Klasse
- d) niedriger
- e) viel niedriger
- f) andere Bewertung, welche:

72. Wie ist Ihre Meinung?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) deutsche Klubs fördern die Anpassung an das kanadische Leben
- b) deutsche Klubs hindern die Anpassung an das kanadische Leben
- c) deutsche Klubs spielen bei der Anpassung keine Rolle

73. Nennen Sie bitte Ihren Hauptgrund für Ihren Eintritt in den deutschen Klub!

73a. Sind Sie Mitglied von kanadischen Parteien, Verbänden oder Klubs?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) ja
- b) nein

BEWERTUNG:

5 : ja
1 : nein

NUR FÜR DIE FÜHRER:

73b. Meinen Sie, daß deutsche Einwanderer in irgendeinem Bereich der kanadischen Gesellschaft benachteiligt werden?

(BITTE GENAU ANGEBEN)

- a) nein
- b) ja

wenn ja, in welchen Bereichen bitte:

NUR FÜR DIE MITGLIEDER:

74. Wie oft besuchen Sie die Veranstaltungen Ihres Klubs?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) immer
- b) häufig
- c) selten

75. Übernehmen Sie Aufgaben im deutschen Klub?

(BITTE ANKREUZEN)

- a) häufig
- b) gelegentlich
- c) niemals

Vielen Dank für Ihre freundliche Mitarbeit!

Ottmar Kliem

(kanadische Anschrift)

Anhang Nr. 2

Die Muster der beiden Einführungsschreiben an die Mitglieder
des deutschen Klubs in Calgary bzw. die Präsidenten der
deutschen Klubs in Kanada

Muster des Einführungsschreibens an die Mitglieder des
deutschen Klubs in Calgary

Sozialforschungsprojekt West
Abschnitt 1
(kanadische Adresse des Verfassers)

(Datum)

Sehr geehrtes Klubmitglied!

Mein Name ist Ottmar Kliem; ich bin Doktorand (post-graduate student) an der deutschen Universität Erlangen-Nürnberg und führe im Rahmen der Vorbereitung einer sozialwissenschaftlichen Doktorarbeit ein Forschungsprojekt über die Anpassung der deutschen Einwanderer in Kanada durch, das von einer großen deutschen Stiftung unterstützt wird.

Für einen speziellen Teil meiner Arbeit interessiert mich ihr persönliches Urteil als Mitglied eines der besten deutschen Klubs in ganz Kanada. Ich bin davon überzeugt, daß auch Sie sich an der Erforschung der Meinung deutscher Einwanderer in Kanada beteiligen werden, zumal der deutsche Klub in Calgary im Mittelpunkt der Untersuchung stehen soll. Ihr Klubvorstand hat diesem Projekt bereits Zustimmung und Unterstützung zugesagt.

Bitte beachten Sie folgendes:

- o Diese wissenschaftliche Umfrage ist völlig anonym; Sie brauchen keinen Absender anzugeben.
- o Bitte füllen Sie die Spalten des beigefügten Fragebogens nach bestem Wissen aus - nach Möglichkeit ohne fremde Hilfe.
- o Die Unterlagen werden nicht für amtliche Zwecke freigegeben; sie dienen ausschließlich der ersten Doktorarbeit über die deutschen Einwanderer in Alberta.
- o Senden Sie bitte auf jeden Fall den Fragebogen mit beliebigem Freiumschlag unverschlossen zurück, denn jede Art von Antwort ist von großem wissenschaftlichen Wert.
- o Sollten Sie jedoch während der unten angegebenen Abgabefrist verhindert sein, die Fragen zu beantworten, so versuchen Sie bitte, ihn etwas später nachzusenden.
- o Mit der Beantwortung dieser Fragen sind keinerlei Verpflichtungen und Kosten verbunden.

Durch Ihre Mitarbeit tragen Sie beispielhaft dazu bei, daß Vorurteile gegenüber den Deutsch-Kanadiern abgetragen werden können, und daß darüber hinaus neuen deutschen Einwanderern die Anpassung erleichtert werden kann.

Mit bestem Dank für Ihre Bemühungen und freundlichen Grüßen

OTTMAR KLIEM
Sozialforschungsprojekt West
Abschnitt 1
(Unterschrift)

PS: Bitte bemühen Sie sich, als Abgabetermin den (Datum.)
einzuhalten.

Muster des Einführungsschreibens an die Präsidenten der
meisten deutschen Klubs in Kanada

Sozialforschungsprojekt West
Abschnitt 2
(kanadische Adresse des Verfassers)

(Datum)

Sehr geehrter Herr Klubpräsident!

Mein Name ist Ottmar Kliem; ich bin Doktorand (post-graduate student) an der deutschen Universität Erlangen-Nürnberg und führe im Rahmen der Vorbereitung einer sozialwissenschaftlichen Doktorarbeit ein Forschungsprojekt über die Anpassung der deutschen Einwanderer in Kanada durch, das von einer großen deutschen Stiftung unterstützt wird.

Für einen speziellen Teil meiner Arbeit interessiert mich das Urteil der erfahrenen Klubvorsitzenden und Sektionsleiter, da diese nach meiner Erfahrung die Situation, in der sich die Mehrzahl der deutschen Einwanderer befindet, gewiß am besten beurteilen können.

Ich bitte Sie um folgendes:

- o Bitte füllen Sie die Spalten des beigefügten Fragebogens nach bestem Wissen aus - nach Möglichkeit ohne fremde Hilfe. Mich interessiert ausschließlich Ihre persönliche Meinung als Führungspersönlichkeit.
- o Diese Umfrage ist völlig anonym. Meine Bemühungen um strikte Anonymität werden Sie sicherlich dadurch erkennen, daß die Aussendung der Fragebogen durch die Trans-Canada-Alliance of German-Canadians, inc. freundlicherweise übernommen wurde. Ich selbst besitze keine vollständige Anschriftenliste, so daß ich auch nicht an Hand der Poststempel Rückschlüsse über den Absender ziehen könnte.
- o Die Unterlagen werden nicht für amtliche Zwecke freigegeben, sie dienen ausschließlich der Erforschung ethnischer Eliten.
- o Senden Sie bitte auf jeden Fall den Fragebogen mit beiliegendem Freiumschlag unverschlossen zurück, denn jede Art von Antwort ist von großem wissenschaftlichen Wert.
- o Sollten Sie während der unten angegebenen Abgabefrist verhindert sein, diese Fragen zu beantworten, so versuchen Sie bitte, den Fragebogen etwas später nachzusenden.
- o Mit der Beantwortung dieser Fragen sind keinerlei Verpflichtungen und Kosten verbunden.

Durch Ihre Mitarbeit tragen Sie beispielhaft dazu bei, daß Vorurteile gegenüber den Deutsch-Kanadiern abgetragen werden, und daß dadurch neuen deutschen Einwanderern die Anpassung erleichtert werden kann.

Mit bestem Dank und freundlichen Grüßen

OTTMAR KLIEM
Sozialforschungsprojekt West
Abschnitt 2
(Unterschrift)

PS: Bitte versuchen Sie, als Abgabetermin den (Datum) einzuhalten.

Lebenslauf

Ich wurde am 21. Dezember 1936 in Neustrelitz-Strelitz/Mecklenburg geboren. In meiner Heimatstadt besuchte ich die Grundschule und die Oberschule und legte auch dort 1956 die Reifeprüfung für mitteldeutsche Universitäten ab. Nach einem kurzen Studium der Naturwissenschaften, Philosophie und Pädagogik in Greifswald und Ostberlin und der westdeutschen Reifeprüfung studierte ich in der Bundesrepublik an der Friedrich-Alexander-Universität, Erlangen, der Hochschule für Wirtschafts- und Sozialwissenschaften, Nürnberg, und in Kanada an der University of Alberta, Calgary. Neben meinem Studium ließ ich mich als Journalist ausbilden und arbeitete als Redakteur und Korrespondent von Tageszeitungen und Informationsdiensten.

Meine wichtigsten akademischen Lehrer waren die Herren Professoren Dr. Kurt Wiechert, Dr. Müller-Mertens, Dr. Hans Lades, Dr. Hans v. Rimscha, Dr. Ludwig Zimmermann, Dr. Anton Ernstberger, Dr. Friedrich Fürstenberg, Dr. K. V. Müller, Dr. K. G. Specht, Dr. Theodor Scharmann, Dr. Götz v. Pölnitz, Dr. Georg Weippert, Dr. Franz Ronneberger, Dr. Waldemar Besson und Dr. Jakobus Wössner.

Nürnberg, im November 1966



Offsetdruck-Fotodruck

J. Hogl, 8520 Erlangen Hauptstr. 109, (Nähe Martin-Luther-Platz) Tel. 22990
